SINGULARIA HISTORIAE GALLICAE, ODER MERCKWÜRDIGE ...

LOUIS LE GRAND
ROY DE FRANCE ET DE NAVARRE.

Satis omnibus unus.

J. C. Böcklin. Sculp.

SINGULARIA HISTORIÆ GALLICÆ,

oder

Merckwürdige

Französische Historie/

worinnen alle

Französische Könige

und

Deren Thaten

vom Anfange bis auf gegenwärtige Zeit

ausführlich und curieus beschrieben

und absonderlich

des

Jetzigen Königs in Franckreich

LUDOVICI XIV.

Leben und Thaten

vollständig

abgehandelt werden.

Franckfurt und Leipzig

Verlegts Friedrich Groschuff/ Anno 1703.

Vorrede.

Geehrte Leser.

Zusagen macht Schuld/ und wenn sich das Versprechen auf etwas nützliches und honnêtes gründet/ sol es billich gehalten werden. Sie wundern sich nicht/ daß ich anietzo diese Worte zu meiner Anrede an Sie gebrauche. Es werden sich dieselben annoch gar wohl besinnen/ daß der Herr Verleger dieses Buches in der Vorrede über die Singularia Historico-Geographica, oder

Historische und Geographische Merckwürdigkeiten / worinnen die gantze Käyser-Historie nebst viel andern Curiositäten enthalten ist / versprochē habe / auch die Historien von andern Königreichen und Republiquen solcher Gestalt verfertigen zu lassen. Demnach hat er sich billich vor ihren Schuldner erkennet / nnd ist begierig gewesen / seine Schuld bey zeiten mit etwas anständigem abzutragen. Er kan sich auch nicht einbilden / daß Ihnen solche Zahlung werde unangenehm seyn. Denn ob Sie gleich einige Unkosten werden darauf wenden müssen / so

werden

werden sie sich doch auch über gegenwärtige Historische Arbeit vergnügen / gleichwie sie sich über die vorgedachten Singularia Historico-Geographica, oder über die Käyser-Historie / erfreuet / und den Verleger durch Abnehmung der vorigen Exemplarien zur andern Auf-Lage derselben genöthiget haben. Und wie könte auch gegenwärtige gantz unpartheyisch-abgefaste Französ. Historie mißfällig seyn? Zwar solte mir fast jemand vorwerffen/es gezieme sich ietzo nicht die Französische Historie drucken zu lassen / und diese Nation

bey gegenwärtiger Zeit damit stillschweigend zu ehren / weil derselben König nicht nur unsers Grossen Käysers Leopoldi, sondern auch aller getreuen Reichs-Stände Feind ist. Allein Sie vergönnen / daß ich ihnen hierauf einigen Bescheid ertheile. Das ist wahr / wer anietzo dem Französischen Könige wolte günstig seyn / und es mit ihm halten / der wäre nicht werth / daß man ihn vor einen Teutschen Patrioten hielte / weil er sich damit an dem Glorwürdigsten Ober-Haupte des Deutschen Reiches / Käyserlicher Majestät / und seinem eigenen

nen Landes-Herrn gröblich ver-
sündigen/auch seinem Gewissen
ein schändliches Brandmahl
eindrücken würde. Gleichwohl
ist dieses nicht zu läugnen/ daß
man die Tugend auch an dem
Feinde loben und bewundern
müsse. Hat Franckreich viel
böses / sonderlich wider das
Deutsche Reich/gestifftet/so hat
es doch bey vielen andern Gele-
genheiten solche Thaten verrich-
tet / welche einer Lobes-Erhe-
bung werth seyn. Und wer die
Französische Historie wohl inne
hat/der wird auch von den übri-
gen Reichen in Europa einen
guten Vorschmack bekommen/
weil

weil die Französischen Handlungen jederzeit so weitläufftig gewesen/daß viel andere Staaten darein sind verwickelt worden. Es wird auch sonderlich bey gegenwärtiger Zeit sehr nützlich seyn/wenn man die Französ. Historie fein fleißig lieset/weil man darinn unterrichtet wird/ wie untreu u. barbarisch sich Franckreich offtermahls gegen die Deutschen Provintzen aufgeführet. Wer nun dieses genau erweget/wird nothwendig einen grossen Haß auf Franckreich werffen/und bey gegenwärtigen Conjuncturen dem Deutschen Reiche treu seyn müssen. Daß man

man aber gegenwärtige Arbeit auch mit einem Lateinischen kurtzen Titul versehen/ist daher kommen/weil man zwischen diesem und dem ersten Historischen Wercke von den Röm. Deutschē Käysern eine Gleichheit treffen wollen. Es ist auch in dieser Französischen/ gleichwie in der Käyser-Historie/ alles von Anfang bis auf gegenwärtige Zeit ausführlich beschrieben/eine deutliche Methode dabey beobachtet/ alle merckwürdige Sachen curieus abgehandelt/ und sonderlich die Regierung des ietzigen Französischen Königes/ Ludovici XIV.

weit-

weitläufftig durchgeführet wor-
den/daß man also nicht Ursache
zu zweifeln hat/es werden sich
viel Liebhaber zu dieser Arbeit
finden / und ihren eigenen Nu-
tzen durch deren Lesung beför-
dern. Gönnet GOTT Zeit
und Krafft/so sollen auch die ü-
brigen Reiche und Staaten auf
gleiche Arth beschrieben wer-
den. GOTT befohlen! Ge-
geben aus meinem Mu-
seo, 1703. im Monat
Mertz.

J. N. J. C.

Verzeichniß
aller Frantzösischen Könige / wie sie auf einander gefolget und wie lange sie regieret haben.

I. Merovingische Könige.

I. Vor der Theilung.

Pharamundus, von A. C.	418. bis	425
Clodio - -	425 -	445
Merovæus - -	445 -	460
Childericus I. - -	460 -	484
Clodovæus I. - -	484 -	514

II. Unter der Theilung.

1.) Zu Pariß.

Childebertus I. - -	514 -	563
Cherebertus I. - -	565 -	572
Dagobertus I. - -	631 -	645
Clodovæus II. - -	645 -	662

2.) Zu Soissons.

Clotarius I. - -	514 -	565
Chilpericus I. - -	565 -	588
Clotarius II. - -	588 -	631

3.) Zu Orleans.

Clodomirus	von A. C.	514	bis	526
Guntramus	- -	565	-	597

4.) Zu Metz.

Theodoricus I.	- -	514	-	530
Theodobertus I.	- -	530	-	553
Theobaldus	- -	553	-	559
Sigebertus I.	- -	565	-	579
Childebertus II.	- -	579	-	600
Theodobertus II.	} zugleich {	600	-	615
Theodoricus II.		600	-	616
Sigebertus II.	- -	645	-	657
Dagobertus II.	- -	657	-	658

III. Nach der Theilung.

Clotarius III.	- -	662	-	666
Theodoricus III.	- -	666	-	694
Clodovæus III.	- -	694	-	698
Childebertus III.	- -	698	-	710
Dagobertus III.	- -	710	-	715
Chilpericus II.	- -	715	-	727
Theodoricus IV.	- -	727	-	741
Childericus III.	- -	741	-	752

II. Carolingische Könige.

Pipinus	- - -	751	-	768
Carolus I. M.	- -	768	-	814
Ludovicus I.	- -	814	-	840
Carolus II.	- -	840	-	878
Ludovicus II.	- -	878	-	879

Carolus III.	von A. C.	879 - 923
Rudolphus	- -	923 - 936
Ludovicus IV.	- -	936 - 954
Lotharius	- - -	954 - 986
Ludovicus V.	- -	986 - 987

III. Capetingische Könige.

Hugo Capetus	- -	987 - 996
Robertus	- -	996 - 1033
Henricus I.	- -	1033 - 1060
Philippus I.	- -	1060 - 1108
Ludovicus VI.	- -	1108 - 1137
Ludovicus VII.	- -	1137 - 1180
Philippus II.	- -	1180 - 1223
Ludovicus VIII.	- -	1223 - 1226
Ludovicus IX.	- -	1226 - 1270
Philippus III.	- -	1270 - 1285
Philippus IV.	- -	1285 - 1314
Ludovicus X.	- -	1314 - 1316
Philippus V.	- -	1316 - 1322
Carolus IV.	- -	1322 - 1327

IV. Valesische Könige.

Philippus VI.	- -	1327 - 1350
Johannes	- -	1350 - 1364
Carolus V.	- -	1364 - 1380
Carolus VI.	- -	1380 - 1422
Carolus VII.	- -	1422 - 1461
Ludovicus XI.	- -	1461 - 1483

Caro-

Carolus VIII.	von A. C.	1483 bis 1498
Ludovicus XII.	- -	1498 - 1515
Franciscus I.	- -	1515 - 1547
Henricus II.	- -	1547 - 1559
Franciscus II.	- -	1559 - 1560
Carolus IX.	- -	1560 - 1574
Henricus III.	- -	1575 - 1589

V. Bourbonische Könige.

Henricus IV.	- -	1589 - 1610
Ludovicus XIII.	- -	1610 - 1643
Ludovicus XIV.	- -	1643 -

Prospect des Schlosses úr

nd Gartens zu Versailles.

A. N. T. L.

Wir sind nicht gesonnen / uns in den uhralten Zeiten aufzuhalten: deßhalben werden wir auch nur einen kurtzen Bericht von denen alten Galliern geben.

Es ist aber Gallien schon vor Christi Geburth ein volckreiches und mächtiges Land gewesen / worinnen sich unterschiedene Völcker gefunden / unter welchen die Druiden sonderlich viel zusprechen hatten. Wer von diesen alten Philosophis etwas zu wissen verlanget / kan Morhofii Polyhistor. P. I. L. I. C. XIII. p. 130. ingleichen Herr Prof. Schurtzfleischens Dissertation de Institutis veterum Druidum lesen. Solche Gallier haben ein Stück von Welschland erobert und besetzet / auch Griechen-Land und viel andere Oerter durchstreiffet / und ein Stück von klein Asien bewohnet / welches nach ihrem Namen Gallo-Græcia oder Gallatia genennet worden. Weil nun dieses mächtige Land von unterschiedenen Herren regieret wurde / welche

einan-

einander fast stets bekriegeten: So nahmen die Römer das Tempo in acht/ schickten den tapfern Julium Cæsarem dahin / welcher nach zehn-jähriger Bemühung diese Völcker überwand / und also Gallien zu einer Römischen Provintz machte. Den Verlauff dieses Krieges hat Julius Cæsar selbst in seinem Buche de Bello Gallico beschrieben. Demnach hat Gallien fast in die 500. Jahr unter Römischer Herrschafft gestanden / nach solcher Zeit gerieth es im 5ten Seculo nach Christi Geburth unter dem Occidentalischen Käyser Honorio einigen räuberischen Völckern in die Hände/da sich die West-Gothen in Languedoc und Provence, die Burgundier aber an andern Orten dieses Landes niederliessen. Absonderlich fielen die Francken / eine Deutsche Nation/in Gallien ein/bemächtigten sich endlich desselbigen gantz/nenneten es nach ihrem Namen Franckreich und erwehleten Pharamundum zu ihrem Könige. Ehe wir aber die Könige von Franckreich nach einander durchgehen/wollen wir dem curieusen Leser die Judicia mittheilen/welche der Autor Imaginum Regiarum Lutetiæ Parisiorum in Ponte S.Mariæ extantium,eines ieden Königes Namen in folgender Ordnung beygefüget:

Pha-

Pharamundus.	*Imperium sine fine dedi.*
Clodio.	*Roma vix cessimus uni.*
Merovæus.	*Nobis ferus Attila cessit.*
Childericus.	*Redii virtute Decorus.*
Clodovæus I.	*Salus mihi conjuge parta est.*
Childebertus I.	*Armatus terror Iberi.*
Clotarius I.	*Vicit amor patriæ.*
Cherebertus I.	*Themidi Musarum numina junxi.*
Chilpericus I.	*Infaustis avibus rexi.*
Clotarius II.	*De spinis rosa nata fui.*
Dagobertus.	*Multi post bella triumphi.*
Clodovæus II.	*Vigili stant regna ministro.*
Clotarius III.	*Dulcem mihi malo quietem.*
Childericus II.	*Claustro discussimus hostes.*
Theodoricus.	*Donis auximus aras.*
Clodovæus III.	*Socio confidimus uni.*
Childebertus II.	*Pius idem ac omnibus æquus.*
Dagobertus II.	*Brevis mihi gloria regni.*
Chilpericus II.	*Claustris fero sceptra relictis.*
Theodoricus II.	*Nos aliquod nomenq; decusq; gessimus.*
Childeticus III.	*Regnum mutabile sensi.*
Pipinus.	*Meruit regnare vocatus.*
Carolus M.	*Consilio major, qui magnus in armis.*
Ludovicus Pius.	*Bis cado, bisque resurgo.*
Carolus II.	*Pugnare & vincere doctus.*
Ludovicus II.	*Tot per discrimina regno.*
Ludovicus & Carolomannus.	*Rara hæc concordia fratrum.*
Carolus III.	*Summa petit livor.*

Odo.	*Imperio Regnoque potens.*
Carolus IV.	*Quo nec sincerior alter.*
Rudolphus.	*Summo dulcius unum stare loco.*
Ludovicus IV.	*Terris me reddidit æquor.*
Lotharius.	*Regnum extendimus armis.*
Ludovicus V.	*Terris hunc tantum ostenderunt fata.*
Hugo Capetus.	*In melius novus innovo regnum.*
Robertus.	*Omnigena virtutis alumnus.*
Henricus.	*Belli pacisque peritus.*
Philippus I.	*Læta dedi primordia Regni.*
Ludovicus VI.	*Par unicuique periclo.*
Ludovicus VII.	*Solymas assertor classe petivi.*
Philippus II.	*Augusti refero cognomine dotes.*
Ludovicus VIII.	*Metuendus in hæresin ultor.*
Ludovicus Sanctus.	*Decus addite cœlo.*
Philippus III.	*Quam forti pectore & armis.*
Philippus IV.	*Forti cum conjuge fortis.*
Ludovicus X.	*Aspera semper amans.*
Philippus V.	*Imperio pollens tractare sereno.*
Carolus IV.	*Extra formosus & intra.*
Philippus VI.	*Ramo avulso non deficit alter.*
Johannes I.	*Vici quanquam victus.*
Carolus V.	*Immanes potui superare procellas.*
Carolus VI.	*Bonus omnibus optimus urbi.*
Carolus VII.	*Cœlum sub virgine faustum.*
Ludovicus XI.	*Prudenti callidus arte.*
Carolus VIII.	*Viam gaudens fecisse ruina.*
Ludovicus XII.	*Viditque parentem Gallia.*
Franciscus I.	*In Hectore solus Achilles.*

Henricus

Henricus II.	*Ora impia lege repressit.*
Franciscus II.	*Ætas brevis aptaque regno.*
Carolus IX.	*Justitiam pietas auxit.*
Henricus III.	*Externæ patriam præpono Coronæ.*
Henricus IV.	*Ferro mea regna redemi.*
Ludovicus XIII.	*Fidei & Regni expulit hostes.*
Ludovicus XIV.	*Consiliis armisque potens.*

Nach diesem hat besagter Autor zwey Plätze leer gelassen / in deren einem der Dauphin mit der Crone auf dem Haupte stehet / nebst der Beyschrifft: Spes altera Regni.

Nunmehro wollen wir die Könige von Franckreich nach einander durchgehen / da wir denn deren fünfferley zu betrachten haben:

Merovingische /
Carolingische /
Capetingische /
Valesische
und
Bourbonische.

Demnach præsentiren sich

I. Die Merovingische Könige.

Wir werden aber hierbey einer neuen Eintheilung von nöthen haben: denn zwey von diesen Merovingischen Königen/nemlich Clodovæus I. und Dagobertus II. haben das Land unter ihre Söhne und Brüder getheilet / daß wir dannenhero alhier dreyerley Könige bekommen werden. Etliche haben regieret über das gantze **Land**; einige über das Zertheilete/ und andere über das Wiedervereinigte. Also betrachten wir

1. die Merovingische Könige / so über das gantze Land regieret haben.

Da kommet vor

I. PHARAMUNDUS.
von Anno 418--425.

Es machet zwar P. Gabriel Daniel Tomo I. seiner Histoire de France (conf. Acta. Erudit. Lips. A. 1698. p. 154.) den Clodovæum zum ersten Könige in Franckreich / bemühet sich auch seine Meynung mit etlichen Gründen zu behaupten: Allein wir werden ihm hierin nicht folgen / sondern mit andern Pharamundum vor den ersten König dieses Landes ausgeben. Sein Vater war Marcomir, ein tapferer Heer-Führer der alten Francken. Etliche Scribenten machen ihn gar zu einem Könige über diese Völcker / wiewohl ohne gnugsamen Grund.

Solcher

Solcher Marcomir bahnete seinem Sohne Pharamundo durch seine Helden-Thaten den Weg zur Königlichen Crone/und weil sich Pharamundus selbst als einen unerschrockenen Kriegs-Obristen aufführete/ so verband er sich dadurch die Francken dergestalt/ daß sie ihm An. 418. zu Trier in einer allgemeinen Versammlung zu ihrem Könige erwehleten/ welcher hernach einen Theil von Gallien eroberte/ und dergestalt auch darüber König ward. Es soll von ihm Lex Salica, oder das Salische Gesetze/ seyn gegeben worden/ von dessen Namen wir keine Weitläufftigkeit machen wollen. Vermöge dieses Gesetzes solten alle Weiber von der Succession in Franckreich ausgeschlossen seyn. Damit nun solches bey denen Francken desto mehr Ansehen haben möchte/ so wendete er vor: Es hätten ihm solches die Götter eingegeben und anbefohlen. Vorgedachter P. Gabriel Daniel hält Dissert. 3. Clodovæum vor den Autorem dieses Gesetzes. Ludovicus le Gendre in seiner Histoire de France Tom. 1. p. 93. sagt/daß dieses Salische Gesetze die Weibs-Personen von der Succession keines weges ausschliesse. v. Acta Erud. Lips. An. 1701. p. 109. 110. Das Wiederspiel aber ist von vielen schon vorlängst dargethan worden. v. Cocceji Oratio Inauguralis de Lege Salica p. 12.

2. CLODIO.

von Anno 425--445.

Ein Sohn des Pharamundi, wurde Comatus oder der Langhaarigte genennet/ weil die Fran-

cken auf seine Verordnung / zum Unterscheid der überwundenen Gallier / und zum Zeichen der Freyheit / lange Haare tragen musten. Die Allemannier wolten ihm nicht / wie seinem Vater / gehorchen / deßwegen muste er sie mit Gewalt zur Raison bringen. Durch diesen glücklichen Succeſs ward er so munter gemacht / daß / als Käyser Theodosius und Valentinianus in Italien mit dem Patritio zu streiten hatten / er in Braband einfiel / Dornick / Tongern und Cammerich einnahm / auch zu zweymahlen in Franckreich einbrechen wolte / iedoch beyde mahle mit Verlust zurück gewiesen wurde. Dannenhero irren wohl diejenigen / welche sagen / daß er in Franckreich geherrschet und zu Amiens residiret habe.

3. MEROVÆUS,
von Anno 445---460.

Es gehörete zwar der Thron Clodii Sohne Alberoni, er muste sich aber von diesem Merovæo davon verdringen und mit Braband vergnügen lassen. Dieser König hat grosse Thaten gethan / worzu er sich folgender Gelegenheit bediente. Es war dazumahl gleich Käyser Honorius gestorben / und das Reich war ziemlich zerrittet: Dannenhero setzte Merovæus über den Rhein / eroberte Trier / Cöln / Metz / Speyer und Straßburg / wie auch die besten Oerter in Champagne. Der Römische General Aëtius wiedersetzte sich ihm zwar mit aller Gewalt: der Hunnen Einbruch aber verhinderte ihn in seinen Progressen. Denn es fiel dieses räuberische

berische Volck unter ihrem Könige Attila An. 451. in die 500000. Mann starck aus Ungarn in Deutschland und Franckreich ein. Dieser Tyranne rückte bey Basel an den Rhein/ und ließ zu Ubersetzung so vielen Volckes ein solche Anzahl Nachen und Schiffe verfertigen/ daß der gantze Schwartzwald darüber verhauen und verwüstet wurde. Er ruinirte Basel/ Augspurg/ Straßburg/ Worms/ Cöln und andere herrliche Städte/ und nahm den Burgundischen König Gotharum gefangen. In solcher Noth nahm Käyser Valentinianus seine Zuflucht zu denen West-Gothen/ Aëtius aber bekam unsern Merovæum nebst denen Burgundiern auf Käyserliche Seite/ welche denn eine unsägliche Macht zusammen brachten. Den Tag vor der Schlacht ließ Attila viel Viehe opfern/ wobey ihm die Wahrsager propheceyeten/ daß sein Volck eine grosse Niederlage leyden/ die Feinde hingegen eines ihrer Häupter einbüssen würden/ welches Attila auf den Aëtium deutete/ nachmahls aber den Gothischen König Theodoricum betraf. Bey Tolossa begegneten beyde entsetzliche Armeen einander/ und der zum Schlagen bequeme Ort waren die Catalaunischen Felder. Solcher Gestalt gieng das erschreckliche Blut-Bad früh Morgens um 9. Uhr an/ und währete den gantzen Tag/ die Nacht durch/ biß wieder an den andern Morgen. Endlich muste doch Attila die Flucht ergreiffen/ und dem Aëtio das Feld räumen/ Theodoricus aber/ der Gothen König/ den Sieg mit seinem

Blute bezahlen / dahero sein Sohn Thorismund ein eydliches Gelübde that / solches zu rächen und den Feind aufs euserste zu verfolgen. Der flüchtige Attila hatte seine Retirade in sein wohlverschantztes Lager genommen / und war in ein ungemeines Schrecken gerathen / daß er einen Hauffen Roß-Sättel zusammen tragen ließ / des festen Entschlusses / wenn das Lager von dem nachgesetzten Feinde angegriffen würde / sich darauf zu setzen / und von den Seinigen lebendig verbrennen zu lassen. Der falsche Aëtius aber / weil er endweder denen Gothen die Ehre nicht gönnete / oder sie nicht zu mächtig werden lassen wolte / verhinderte alles Nachsetzen / und beredete den hitzigen Thorismund / eilend nach Hause zu marchiren / und den Thron einzunehmen / ehe ihm seine Brüder zuvor kämen. Thorismund folgete diesem Rathe / und Attila wurde vor diesesmahl der instehenden Gefahr entrissen. In dieser grausamen Schlacht blieben 150000. Menschen auf beyden Seiten / und floß das häuffige Blut Strom-Weise dahin / also / daß es Menschen und Pferde schwimmende davon führete / und gantze Bäche machte. Attila wurde hierauf so frech / daß er sich noch wohl des Sieges rühmen durffte / massen er denn gantz Franckreich durchwütete. Als er nach Troyes kam / gieng ihm der Bischoff Lupus mit der Clerisey entgegen / und fragte ihn: Wer bistu / der du also die Erde des HErrn verwüstest? Als ihm nun Attila antwortete: Ich bin Attila, der Hunnen König / eine Geis-

sel

sel GOttes! versetzte der Bischoff: Ey so sey mir wilkommen / du Geissel meines GOttes! Und führete ihn so dann mit der gantzen Armee durch die Stadt/die er unbeschädiget ließ. Weil nun Aëtius obgedachte Schlacht nicht weiter verfolget hatte/ so ward er zwey Jahr hernach vom Käyser Valentiniano III. mit eigener Hand erstochen. König Merovæus aber erweiterte sein Reich auf der einen Seite des Rheins biß gegen Mayntz/auf der andern bezwang er Picardie, Normandie und fast die gantze Isle de France. Jenes Stücke wurde Francia Orientalis, dieses aber Francia Occidentalis genennet. Und von diesem Merovæo haben eigentlich die Merovingische Könige ihren Namen und Ursprung.

4. CHILDERICUS. I.
von 460---484.

Ein Sohn des vorhergehenden Königs Merovæi: Anfangs seiner Regierung ließ er lauter Tugend-Zeichen von sich blicken/es war aber lauter verstelltes Wesen mit ihm/und ward aus einem Martis-Sohne hernach ein Venus-Kind/ sintemahl er keine Scheu trug/ der vornehmsten Leute Weiber und Töchter zu schänden. Nachdem er nun solch böses Leben zwey Jahr geführet/ kunten es die Francken nicht länger vertragen/entsetzeten ihn des Königlichen Thrones und jagten ihn aus dem Lande/ worauf er sich zu seinem Vetter Basino in Thüringen wendete. Von allen seinen Unterthanen blieb ihm nicht mehr/ als einer/ noch getreu/ Namens Guinomand/ welchem Childericus den halben Theil von einem Stück Gold gab/ und dabey

bey mit ihm abredete / daß / wenn die Francken wieder begütiget seyn würden / er ihm dasselbe zum Wahr-Zeichen überschicken solte. Lebte aber gleich Childericus im Exilio, so war doch seine Wollust im vorigen Esse, und bezahlete er seinen ehrlichen Wirth in Thüringen mit Hörnern / indem er mit dessen geilen Gemahlin Basina in die 8. Jahr lang verbotner Liebe pflegte. Inzwischen hatten die Francken dem Römischen Feld-Herrn Ægidio, welcher damahls zu Soissons sein Quartier hatte / das Regiment aufgetragen / so sich auch durch Freygebigkeit eine Zeitlang bey der Königlichen Hoheit erhalten. Endlich aber begunte er auf Einrathen das Guinomands / als Childerici lieben Getreuen / streng und tyrannisch zu regiren / wodurch er so viel verursachte / daß er abgesetzt / Childericus aber wieder einhellig ins Reich beruffen wurde. Die unkeusche Basina verließ hierauf ihren Eh-Gemahl / und begab sich heimlich nach Franckreich an Childerici Hoff. Als sie dieser um die Ursache solcher Ankunfft fragte / antwortete sie: Seine Tugenden (die Liebe war vielleicht die vornehmste darunter) hätten sie dermassen eingenommen / daß sie ohne ihn nicht leben können. Dieser Zug war endlich so starck / daß sich Childericus dieselbe / ungeacht ihres noch lebenden Ehe-Gemahls / ehelich beylegen ließ. P. Gabriel Daniel in der Histoire de France Dissert. 2. wiederleget die gantze Erzehlung von Childerici Dethronisirung / und sagt: Obgedachter Ægidius sey 5. Jahr nach Merovæi Tode gestor-

gestorben/ also könne er wohl nicht an statt des abgesetzten Childerici 8. Jahr/ wie die Scribenten vorgeben/ regieret haben. Dem sey wie ihm wolle/ so führete sich doch Childericus nach der Zeit viel löblicher auf/ hielt sich wieder die Sachsen tapfer/ und brachte die gantze Provintz Anjou zu seinem Reiche

5. CLODOVÆUS.
von 484. biß 514.

Ein Sohn des vorhergehenden Childerici. Siagre des vorgedachten Ægidii Sohn/ war sein Neben-Buhler wegen der Cron/ wurde aber in kurtzen so besieget/ daß er bey dem Alarico II. Könige der West-Gothen/ Schutz suchen muste; den er iedoch so wenig fand/ daß ihn der falsche Alaricus dem Clodovæo ausantwortete/ welcher ihn vor den Thron blutig zu Grabe schickte. Nachmahls wurde Clodovæus von den Sicambrern/ so in dem heutigen Geldern- und Julicher-Lande wohneten/ um Hülffe wieder die Deutschen angeruffen/ die er ihnen auch leistete/ iedoch so unglücklich/ daß er mit seinen Frantzosen bey Jülich bis aufs Haupt geschlagen wurde. Er ruffte hierauf/ nach heydnischer Art/ den Martem an: Bekam aber immer mehr Schläge/ biß er auf Einrathen seiner Christlichen Gemahlin Clotilde ein Gelübde that/ daß/ wo er über seine Feinde siegen würde/ er so dann den Christlichen Glauben annehmen/ und sich tauffen lassen wolte. Mit dieser Resolution gieng er wieder an den Feind/ und schlug die Deutschen glück-

glücklich aus dem Felde; welches ihn denn so fort bewegte / sich von seiner Gemahlin im Christlichen Glauben unterrichten / und An. 499. von Remigio, Bischoffen zu Rheims / tauffen zu lassen. Als man bey der Tauffe wegen des grossen gedränges kein Oel haben kunte / sol eine Taube vom Himmel gekommen seyn / und ein Gefässe mit wohlriechendem Oel gebracht haben / so bis auf den heutigen Tag zu Rheims verwahret / und die H. Lampe genennet wird / damit auch noch alle Könige in Franckreich gesalbet werden. Allein viel vortrefliche Männer / ja auch die gescheueten Frantzosen selbst / halten von dieser so berühmten Ampulla Remensi nichts / und sagen / daß keiner von denen alten Frantzösischen Scribenten im gantzen 6ten / 7ten und 8ten Seculo etwas davon gedencke / der Hincmarus von Rheims habe beym Ausgange des 9ten Seculi am ersten dieselbe so hoch erhoben / die Zeugnüsse aus dem 10den und folgenden Seculis wären sehr ungewiß / und einer sage / es habe solche eine Taube / der andere / ein Engel gebracht. Wiewohl bey der Crönung Henrici IV. dieses Heiligthum fast allen Werth verlohren hätte / indem er sich aus dem Fläschgen / welches in der Abtey von Marmoutier zu Tours / salben ließ. v. Monconys Reise-Beschreibung p. 21. & Thuanus L. 108. Jedoch ist dieser Ampullæ unter der Regierung Ludovici XIII. ihr æstim wieder erstattet worden / und wurden bey deren Inauguration Müntzen ausgeworffen / worauf sich eine Hand præsentirte / so die Ampullam

lam aus dem Himmel herab reichte / mit der Beyschrifft: Francis data munera cœli. Und solches ward bey der Crönung des ietzigen Königs Ludovici XIV. gleichsam bekräfftiget. Eben bey dieser Tauffe soll auch ein Engel einen Schild / mit Lilien bedeckt / gebracht haben / welcher noch zu Rheims verwahret wird. Deswegen soll Clodovæus die Lilien in das Wapen gesetzt haben / in welchem vor diesem drey Kröten / oder drey Bienen gestanden hatten. Ingleichen soll damahls eine Fahne mit Lilien vom Himmel gefallen seyn / welche sonst Auriflamma oder die Fahne des H. Dionysii genennet wird. Daß aber alles beydes auch viele Frantzosen selbst vor eine Fabel halten / kan in des Herrn Becmanni Dissertation de Pignoribus Rerumpublicarum C. 5. §. 4. gelesen werden. Daß auch Clodovæus nach der Tauffe zum ersten die Krafft bekommen habe / die Kröpffe durchs Anrühren zu heilen / wollen einige vorgeben / andere aber nicht glauben: Wer aber etwas ausführliches davon wissen wil / sehe ietzt gedachten Herrn Becmanni Syntagma Dignitatum P. I. Dissert. 6. C. 2. §. 7. weil nun Clodovæus solcher Gestalt der erste Christliche König nach denen Römischen Käysern war / ward er Christianissimus und Primogenitus Ecclesiæ Filius genennet. Mit vorgedachten Siege nun war Clodovæus noch nicht vergnügt / sondern verfolgte die Deutschen mit Feuer und Schwerdt biß über den Rhein und die Donau / besiegete die Schwaben / Bayern nebst andern Völckern / und beschwerete

rete sie nicht allein mit unerträglichen Schatzungen/ sondern machte auch die Einwohner an vielen Orten dienstbar/ welches der erste Ursprung der Leibeigenschafft in Deutschland soll gewesen seyn. Den ersten Krieg führete Clodovæus, als ein Christlicher Potentat/ wieder Hundebalden/ König in Burgund/ welcher seinen Bruder hinrichten lassen/ und die übrigen/ welche das Dauphine, als ihr Väterliches Erbtheil gesuchet/ ins Elend verjaget hatte. Diese Hohe Exulanten suchten Schutz und Hülffe bey Clodovæo, die er ihnen auch wiederfahren ließ/ indem er den gekrönten Bruder-Mörder zu unterschiedenen mahlen scharff züchtigte/ und als er niemahls Glauben hielt/ endlich gar von Land und Leuten jagte/ und sich Burgund unterwürffig machte. Kurtz hernach wolte auch obbenennter Alaricus, West-Gothischer König/ sein Heil an Clodovæo versuchen/ es bekam ihm aber so Ubel/ daß er geschlagen wurde/ und selber von des Clodovæi Händen sterben muste/ worauf die Gothen fast alles/ was sie in Gallien erobert/ wieder verlohren. Ehe Clodovæus wieder Alaricum zu Felde gegangen/ soll er dem heiligen Martino, als seinem Patron/ wofern er ihm den Sieg würde erlangen helffen/ ein kostbares Pferd versprochen haben. Nach glücklichem Erfolge aber habe er hundert Gülden vor das Pferd zu Zahlen befohlen/ welches iedoch nicht mehr von der Stelle zu bringen gewesen/ bis noch hundert Gülden zu den vorigen geleget worden/ worauf Clodovæus

dovæus gesaget: Der heilige Martinus sey zwar ein guter Nothhelffer / er lasse sichs aber auch sehr theuer bezahlen / und nehme es ihn Wunder / warum doch die Heiligen anietzo im Himmel / wo sie dessen nicht benöthiget / so geitzig wären / da sie doch auf der Welt keinen Reichthum geachtet. Alarici Sohn / Amaurus, wolte seines Vaters Todt rächen / wurde aber bey Bourdeaux aufs Haupt geschlagen / und wird der Ort / wo die Schlacht geschehen / noch heute zu Tage das Arrianer-Feld genennet / weil die West-Gothen damahls der Arrianischen Secte beygethan waren. Wegen solcher Helden-Thaten ließ Käyser Anastasius unserm Clodovæo durch eine ansehnliche Gesandschafft gratuliren / und mit einem Römischen Burgemeister-Rocke / wie auch dem Titul eines Römischen Senatoris und Patricii, beehren; welche Höflichkeit Clodovæus gleichfalls Königlich verschuldete. Das alzugrosse Glück aber machte Clodovæum sicher / und schwächete seine Tugend-Kräffte dergestalt / daß / als Theodoricus, der Ost-Gothen König / sich des Amauri annahm / und sich starck wieder Franckr. rüstete / Clodovæus doch nicht die geringste Gegen-Anstalt machte / bis der Feind auf den Grentzen stund / und bereits die besten Plätze erobert hatte. Ob nun gleich Clodovæus in aller Eil einige Trouppen zusammen raffte / und dem eindringenden Feinde damit entgegen gieng / so wurde er doch dergestalt übern Hauffen geworffen / daß er sich selbst flüchtig nach Paris reteriren muste. Inzwischen

war auch der Abfall von Burgund vorgegangẽ/ welches deß Gundebals Kinder abtrünnig gemacht/ und sich wieder zugeeignet hatten. Kurtz hierauf/ nemlich An. 514. starb unser Clodovæus v. Gregor. Turonensis Lib. 2. Hincmarus in vita S. Dionysii. Aimonius Lib. 1. & Lehmanns Speyerische Chronicke L. 3. C. 2.

Nunmehro folgen

II. Die Merovingische Könige / so über das zertheilte Land regieret haben.

Nach Clodovæi Tode war es mit Franckr. nicht am besten beschaffen / denn es hinterließ derselbe vier Söhne/ Childebertum I. Clotarium I. Clodomirum und Theodoricum I. Ob auch gleich Clotarius I. endlich alles allein besaß/ so zertheilte er es doch wieder unter seine vier Söhne. Dergestalt waren dazumahl vier Residentz-Städte in Franckreich: Paris/ Soissons, Orleans und Metz.

Wir betrachten also

1.) Die Könige so zu Paris *residi*ret haben.

Da ist

1. CHILDEBERTUS I.,
von 514. bis 563.

Er war ein Sohn Königs Clodovæi, welcher zwar mit seinen übrigen drey Brüdern das Reich theilete / gleichwohl aber die Ober-Herrschafft über alle behielt. Zu seiner Portiou gehörete Isle de France, Maine, Poitou, Anjou, Champagne, Touraine, Auvergne und Guienne. Die Macht dieser

vier

vier Brüder schiene unüberwindlich zu seyn/ wenn sie in Einigkeit gelebet hätten: Allein Clodomirus, welcher zu Orleans residirte/ war der erste/ so in Franckreich Unruhe stifftete. Denn er überzog König Sigismund von Burgund mit Kriege/ bekam selbigen gefangen/ und ersäuffte ihn samt seiner andern Gemahlin und Kindern An. 523. zu S. Pere-Ayus unweit Orleans in einem Brunnen. Es versammlete zwar des ersäufften Sigismunds jüngster Bruder Godomar den Uberrest der Burgundischen Völcker/ welche aber kurtz darauf in einem Treffen in die Flucht geschlagen wurden/ dergestalt/ daß sie sich an den siegenden Clodomir ergaben. Allein die Freude des Uberwinders währete nicht lange/ indem die schlauen Burgunder eine bequeme Zeit ersahen/ ihren neuen Ober-Herrn in ihre Hände bekamen/ ihm An. 524. den Kopff herunter schlugen/ und selbigen auf eine Lantze steckten. Also erbeten Clodomiri Brüder seine Länder/ Godomar hingegen genosse sein Königreich Burgund ungefehr 8. oder 9. Jahr in guter Ruhe/ bis unserm Childeberto und seinem Bruder Clotario, die Schmach und Rache/ welche noch jederzeit in frischen Andencken bliebe/ unerträglich wurde/ dahero sie ihre gesammte Mannschafft vereinigten/ die Stadt Autun bemeisterten/ und dem Godomar An. 532. sein Königreich aus den Händen spieleten. Ihn selbsten verwahrten sie in einem Schlosse/ theileten die eroberden Länder also unter sich/ daß ihr anderer Bruder Theodoricus, wel-

cher des ersäufften Sigismunds Tochter geheurathet hatte/nicht das geringste davon bekam. Kaum war dieses vollbracht / so nahmen sich die Uberwinder vor / ihres Bruders hinterlassene drey Printzen aus dem Wege zu räumen / und also ermordete Clotarius zwey von diesen unschuldigen Kindern/Namens Thibault und Gontier, der dritte aber/Clouis genannt / entgieng seines Vetters Mörder-Händen / erkiesete den geistlichen Stand / und ward hernachmahls seines gottseeligen Lebens halben unter die Heiligen gerechnet. Nach diesem gieng der Handel von neuem an / als Clotarius nebst dem Theodorico das Thüringer-Land unter ihr Joch gebracht / über der Theilung aber sich nicht vergleichen kunten. Also schlug sich der dritte Bruder / nemlich Childebert ins Mittel und zwar auf Theodorici Seiten / worauf dieser An.534. in solchem Bruder-Kriege das Leben einbüssete. Hierauf solte das Treffen eben unter den beyden übrigen Brüdern angehen / als der gerechte GOtt nicht länger zusehen kunte / sondern durch ein unvermuthetes Ungewitter mit grausamen Donnerschlägen und Blitz-Flammen unter die Streitenden fuhr / und sie zu Einstellung fernerer Feindseeligkeit nöthigte. Nach diesem wolten sie sich an Amalarico, der West-Gothen Könige / reiben / welcher auch meuchelmörderischer Weise umgebracht wurde/doch starb An. 563. Childebertus selbst / ohne Erben/ und also war Clotarius noch allein unter den Brüdern übrig / welcher gantz Franckreich unter seiner Botmäßigkeit hatte.

2. Che-

2. CHEREBERTUS I.
von 565. biß 572.

Ein Sohn Clotarii Königs zu Soissons, hatte eine tugendhaffte Gemahlin / Namens Ingoberte / stieß sie aber von sich / nahm ihr den halben Theil ihres Brautschatzes / und gab solchen einer liederlichen Dirnen / Teudechilde genant / eines Schaff-Hirtens Tochter. Unter den übrigen Kebs-Weibern waren Mirefleur und ihre Schwester Marconefe, eines armen Woll-Bereiters Töchter / die vornehmsten. Wegen solcher liederlichen That nun ward er von S. Germano in den Bann gethan. Zu unsers Chereberti Zeiten haben sich die Ungarn / welche König Meroværus zum andern mahle bis in ihr Land zurücke gejaget hatte / wiederum aufgemacht / und ihren Marsch durch Thüringen genommen / denen ist Sigibert König von Austrasien / unsers Chereberti Bruder / entgegen gegangen / und hat sie unweit der Elbe angegriffen / auch zur Rück-Reise genöthiget. Damahls sollen sie die Lufft voller Gespenster gehexet haben / in Meynung / ihren muthigen Feind damit zu verblenden / aber vergebens. Sonst hat Cherebert die Oerter an den Grentzen / welche Clodovæo von Theodorico, der Ost-Gothen Könige / abgenommen worden / wiederum zum Reiche gebracht. Die Longobarder / welche sich in Savoyen und andern fruchtbaren Orten in Gallien / disseits den Alpen am Po-Fluß gelegen / gesetzet / thaten damahls einen Einfall in Burgund / und schlagen König Gontran / welcher sich ihnen opponi-

ren wolte / mit seiner gantzen Armee: Als sie aber zum andern mahl über die Gothische Alpen bis an die Stadt Ambrun kamen/in Meynung / noch reichere Beute/als die vorige war/zu holen / wurden sie von Momol / des Gontrans Feld-Obristen/ bis aufs Haupt geschlagen. Immittelst kriegete unser Cherebertus mit denen Bischöffen im Reiche/ uñ entzog ihnen ihre Güter/starb aber bald darauf An. 572. ohne männliche Erben. Also fiel das Land an Clotarium II. zu Soissons, welcher es An. 631. seinem Sohne Dagoberto I. gab.

3. DAGOBERTUS I.
von 631. biß 645.

Dieser war anfangs ein sehr löblicher Herr/ und durchreisete die vornehmsten Provintzen und Städte seines Reiches in eigener Person / versorgete auch dieselben mit guter Ordnung und löblichen Gesetzen. Im andern Jahre seiner Regierung aber begieng er etwas unanständiges / als er sich in eine schöne Nonne / Namens Nauclide, dergestalt verliebete / daß er seine Gemahlin verstieß / ihren Bruder Brunulphum aus Clodions Geschlechte/unschuldiger Weise hinrichten / und sich die Nauclide beylegen ließ. Neben dieser genossen noch zwey andere Damen von ungemeiner Schönheit gleiche Würde / nur das jene Königin genennet wurde. dieses kunte Amandus Bischoff zu Utrecht / vermöge seines Amtes nicht erdulten / sondern setzete den König harte zur Rede / die Wirckung aber davon war diese / daß Amandus das Reich verlassen und ins Elend ziehen muste/da er denn zu Gent in Flandern

dern die Völcker lehrete und bekehrete. Inzwischen gebahr die schöne Nauclide einen jungen Printzen / welches den König dergestalt vergnügte / daß er gleichsam aus Danckbarkeit gegen GOTT / den verjagten Amandum wieder einsetzte / und das Kind von seiner Hand Tauffen ließ. Als ihm auch der Groß-Hoffmeister Pipinus beweglichst zuredete / verließ er alle vorige Laster / bereuete sie und ließ reichliche Almosen austheilen. Seine Tapfferkeit hat Dagobertus zu unterschiedenen mahlen erwiesen: Denn wie sich damahls das Reich der Francken auch biß an die Elbe erstreckte / also war unser Dagobertus um so viel weniger vor den raubsichtigen Polen und Böhmen gesichert / daß nicht diese einsten über die Elbe gegangen / und einen grausamen Einfall gewaget hätten. Allein der tapffere Dagobert jagte sie mit so blutigen Köpffen wieder zurücke / daß die meisten ihre Heimkunfft vergassen. Hieran wolten sich die Sachsen nicht kehren / sondern passirten unter ihrem Heerführer Bertholde den Rhein / und holeten sich stattliche Beute. Dagobertus gieng ihnen zwar behertzt entgegen / es wurde aber seine Mannschafft von denselben geschlagē / in welchem Scharmützel er selber vom Pferde stürtzete / nachdem ihm besagter Berthold einen solchen Hieb gegeben / daß mit dem Helm zugleich ein Stücke vom Kopffe herunter flohe. Dagobertus überschickte seinem damahls noch lebenden Vater Clotario II. den zerhauenen Helm und das herunter gemetzelte Kopf-Leder. Clotarius machte sich ohne

Verzug auf den Weg in Francken/ und kam in kurtzē im Lager an/ weil er Tag und Nacht fortritte. Als ihn Berthold jenseit der Weser erblickte/ empfing er ihn mit den schimpflichsten Schelt-Worten und nennete ihn nicht anders/ als eine graue Bestie/ welches Clotarium dermassen zur Rache anspornte/ daß er mit seinem Volcke durchs Wasser setzete/ und Bertholden in die Flucht brachte/ welcher unter wehrendem Ausreissen noch immer mit Schelten fortfuhre/ viel weniger sich gefangen geben wolte/ biß ihn jener endlich erreichte/ ihm einen Spieß durch den Leib jagte/ und das Haupt herunter hieb/ welches er hernach seinem Sohne zum Geschencke überschickte. Mit den überwundenen Sachsen handelte er recht grausam/ indem er ihnen so viel von Leibe abhauen ließ/ so viel sie länger waren/ als sein Schwerdt/ und solches währete gantzer drey Tage. Hiermit musten sich die Sachsen unter das Fränckische Joch bequemen/ von denen er unterschiedliche Geissel zur Versicherung mit nahm/ daß sie den Königen der Francken jährlich 560. Ochsen zum Tribut liefern solten. Zugleich musten sie ein Stücke Landes/ welches zwischen dem Rhein und der Isel lieget/ abtreten/ worein Dagobertus An. 642 an eine Uberfarth ein festes Schloß bauete/ und zu Latein Ultrajectum benahmete. Als aber nach diesem wegen guter Gelegenheit des Ortes die anwachsenden Inwohner/ eine Stadt daraus erbaueten/ so schenckte sie der König dem Bischoff Cuniberten zu Cöln/ und ist das

heutige

heutige Utrecht. Dieser Dagobertus hat auch die Abtey zu St. Denys gestifftet und ist An. 645. gestorben/ nachdem er sein Land unter seine zwey Söhne getheilet hatte.

4. CLODOVÆUS II.
von 645. biß 662.

Ein Sohn des vorigen Königs Dagoberts/ muste seinem Bruder Sigeberten / vermöge des väterlichen Testaments/ das Königreich Austrasien lassen. Die Jugend und Blödigkeit des Verstandes verursachten/ daß sich Clodovæus der Regierung nichts annahm / sondern solche den Groß-Hoffmeistern überließ / dergleichen auch in Austrasien geschahe. Bey so gestalten Sachen wurde Neustrien An. 654. mit so grosser Hungers-Noth heimgesuchet / daß sich Clodovæus genöthiget sahe die silberne Bleche / womit der Tabernacul/ so man über die Reliquien-Küste S. Dionysii zu decken pflegete/ überzogen war/ abzunehmen / und dem verschmachteten Armuth hiervon Lebens-Mittel zu verschaffen. Unterdessen war Sigebert in Austrasien gestorben / und weil dessen Erb-Printz Dagobert kaum zwey Jahr alt war / so gebrauchte sich dessen Groß-Hoffmeister Grimoald der Zeit / und überredete arglistiger Weise das Volck/ sein Sohn wäre von dem vorstorbenen Sigebert / an Kindes-Stadt angenommen worden/ ehe dieses Königliche Kind noch an das Tage-Licht kommen. Dannenhero ließ er dem unglückseeligen Printzen die Haare abschneiden / und ihn heimlicher Weise in

ein abgelegenes Irrländisches Closter verbannen. Die verlassene Mutter Imnechilde flohe zu König Clodovæo; Grimoald aber setzte seinen Sohn Childebert ungescheuet auf den Thron/ worüber die Austrasier dermassen entrüstet wurden/ daß sie allen Respect/ so sie dieses Groß-Hoffmeisters Vater Pipino erzeiget/ vergasen/ und die beyden Cronensüchtigen Verräther mit Ketten an statt des Purpurs umgeben nach Paris zu Clodovæo führeten/ alwo Grimoald den Kopf verlohr/ oder/ wie andere wollen/ zu ewiger Gefangenschafft verdammet wurde. Clodovæus aber starb An. 662. und hinterließ drey Söhne/ Clotarium III. Childericum II. und Theodoricum III.

Anietzo folgen

II.) Die Könige/ so zu *Soissons residir*et haben.

Und da ist

I. CLOTARIUS I.

von 514. biß 565.

Ein Sohn Clodovæi, besaß Vermandois, Picardie, Normandie und Flandern. Es ist von ihm schon oben unter Childeberto I. etwas gesaget worden/ deßhalben mercken wir nur noch dieses: Er hatte mit seiner dritten Gemahlin Chunsene einen Sohn/ Nahmens Chramnes gezeuget/ welcher den damahligen Graffen von Bretagne verhetzete/ daß er nebst ihm die Waffen/ wider seinen eigenen Vater Clotarium ergriffe. Es lief aber dieser Krieg auf des Chramnes Seiten so übel ab/ daß/ nachdem

dem sein Bundsgenosse das Leben An. 560. in einem Treffen eingebüsset / er nebst seiner Gemahlin Calta, Hertzogs Willicharii von Aquitanien Tochter / und seinen Kindern / in der Landschafft Bretagne in einer geringen Bauer-Hütte ertappet / und auf Königs Clotarii Befehl mit seinem gantzen Geschlechte jämmerlich darinnen verbrannt wurde. Inzwischen versuchten die Sachsen und Thüringer / ob sie das Frantzösische Joch vom Halse werffen könten / dergleichen sie sich schon ehemahls unterwunden. Allein sie musten wiederum / wie zuvor / mit demüthigen Flehen zum Creutze kriechen. Als aber keine Gnade bey dem erzürneten Könige vor sie übrig war / gab ihnen eine mit Tapferkeit vermischte Desperation die Waffen wiederum so nachdrücklich in die Hände / daß Clotarius nach einem hitzigen Gefechte die Flucht in Franckreich nehmen muste. Sonst ließ auch dieser König Walterum, einen Besitzer der Herrschafft Yvetot in der Normandie am Stillen-Freytage ermorden / deswegen that ihn Pabst Agapetus I. in den Bann / und absolvirte ihn nicht eher / biß er des ermordeten Walteri Erben zu Königen über Yvetot erklärete. Dannenhero hat selbige Herrschafft weiland den Titul eines Königreichs geführet / ob sie gleich nur aus wenig Dorffschafften bestehet. Es fiel zwar nach Absterben der übrigen Brüder gantz Franckreich an unsern Clotarium, er theilete es aber bey seinem Tode wieder unter seine vier Söhne.

2. CHILPERICUS I.
von 565. biß 588.

Des vorigen Königs Clotarii Sohn / begehrete die schöne Geleschwind / des Gothischen Königes in Spanien / Athanhildis Tochter / dessen Schwester die grausame Brunhild / sein Bruder Sigebert geheurathet hatte / zur Gemahlin. Er erlangete auch solches mit dieser Bedingung / daß er alle Beyschläfferinnen und Concubinen abschaffen / und des Hofes verweisen solte. Dieses gelobete er zwar an/und erhielt so dann die Geleschwind zur Gemahlin: Als er aber nachmahls seines Versprechens erinnert wurde / verweigerte ihm die gewohnte Wollust dergestalt die Erfüllung / daß er wenigstens von der schönen / doch frechen Friedegunde nicht lassen kunte. Nach einigen Jahren betraf ihn dieser selbsterwehlte Unglücks-Fall/ daß er einst seine Gemahlin / die Geleschwind / todt in ihrem Zimmer fand / ohne das man die geringste Ursache ihres Todes wuste / oder nur ein Zeichen davon an ihr verspürete. Jedoch fiel der Argwohn in geheim auf die boßhaffte Friedegunde / so doch niemand öffentlich sagen durffte / und dieser grausame Mord war mit des Königes Willen geschehen. Wegen dieser Mordthat bekriegeten ihn nun seine Brüder / absonderlich aber Sigebert / auf Anstifften seiner Gemahlin Brunhild / welcher Chilpericus solches schändlichen Verbrechens wegen die Landschafft Bourdelois, Limosin, Quercus, Bearn und Bigore eigenthümlich übergeben muste. Ob nun

nun zwar vorgedachte Friedegunde des Königes Hertze in Händen hatte / so konte sie sich doch dadurch noch nicht zur Königin machen / indem der verwittibte König sie abermahls auch in der andern Ehe übergieng / und Audoveram eine andere Princeßin heurathete. Dieses verdroß die ehrsüchtige Friedegunde abermahls dergestalt / daß sie wiederum auf eine Ehe-Scheidung bedacht war. Audoveram aber / gleich der vorigen zu ermorden / fiel ihr zu bedencklich / daher sie eine List ausdachte. Als die Königin schwanger war / und gleich in Abwesenheit des Königes niederkam / beredete die arglistige Friedegunde die einfältige Königin / sie solte ihr Kind selbst aus der Tauffe heben / und zu Gefattern stehen. Weil nun solche geistliche Verwandschafft auch die Ehe scheiden kunte / und dem Könige das Verfahren seiner Gemahlin hinterbracht wurde / so ließ er sich diese thörichte Menschen-Satzung dergestalt blenden / daß er Audoveram in ein Closter stieß / und Friedegunde an ihre Stelle setzte / wodurch diese Hure den Endzweck ihres Absehens glücklich erreichete. An. 574. Veruneinigte sich Chilpericus mit seinem Bruder Siegebert in Lothringen / welchem aus des verstorbenen Cheréberts Königreich die Landschafft Touraine, und Poitou zugefallen / wornach Chilpericus ein hefftiges Verlangen trug. Er fiel auch durch seines Bruders Gontrans Beyhülffe in Champagne ein / da indessen sein Sohn Theodebert auf der andern Seite Poitou angrif. Siegebert gelangete mit seinem

seinem Volcke ohne Wiederstand biß an das Ufer der Seine, so/ daß Chilpericus mit seiner lieben Friedegunden aus Paris nach Dornyck fliehen muste. Zu gleicher Zeit schickte auch Siegebert zwey tapfere Krieges Leute / nemlich Gontran Boson und Gondesigil gegen die Provintz Poitou, den jungen Theodebert heraus zu jagen / welches denn mit solchem Nachdruck geschahe / daß der Künigliche Printz gefangen / getödtet / und auf Gontran-Bosons Befehl nackend ausgezogen wurde / ja Chilpericus erhielt in kurtzen hierauf die Nachricht / daß sich seine beyden Brüder Gontran und Siegebert mit einander verglichen. Also fielen die meisten Leute dem Siegebert zu / und Paris öffnete ihm die Thore. Die Königin Brunhild säumete sich auch nicht / dahin zu kommen / in willens ihren ehrsüchtigen Thron alda zu befestigen / und ihren Gemahl wieder Chilpericum zu verhetzen. Indessen war bey Friedegunden die Herrsch-Begierde noch nicht gestillet / sondern sie gewann durch ihre vergifftete Freundligkeit zwey Bürger von Terouenne, welche sich Siegeberten unter dem Vorwand / als ob sie von wichtigen Dingen mit ihm reden wolten / in seinem Zelte nähern / und ihn vermittelst eines meuchelmörderischen Dolches erstechen musten / welches vor Friedegunden um so viel desto glücklicher ablieff / weil die Mörder alsobald von den Soldaten im Lager hingerichtet wurden / weswegen niemand eigentlich erfuhr / wer sie hierzu erkauffet hatte. Dieses geschahe An. 575. worauf Siege-

Siegeberts unglückseelige Gemahlin Brunhild nebst ihren Kindern zu Paris in genauer Gefangenschafft verwahret wurde / wiewohl unter selbigen Childebert durch den Hertzog Gombaud / einen der vornehmsten Herren in Austrasien / in einem Korbe über die Mauren gelassen / und einem getreuen Manne anvertrauet wurde / welcher ihn gantz allein nach Metz brachte. So dann wurde dieser von den Ständen in Austrasien auf den Königlichen Thron erhoben / und unter Gontrans Schutz gegeben / wodurch Chilpericus zwar die Hoffnung zu diesem Königreich vorlohr / jedoch aber sich des Königreichs von Paris bemächtigte / und Brunhilden nach Rouen, ihre zwey Princeßinnen aber nach Meaux verwiese. Hierauf schickete er An. 576. seinen von Audovera erzeugeten ältesten Printzen Merovæum nach Poitou, sich dessen zu bemächtigen: Allein dieser richtete seinen Weg nach Tours und von dar nach Rouen, alwo ihn die Schönheit der Königin Brunhild welche dazumahl 28. Jahr alt war / dermassen fesselte / daß er sie zur Ehe nahm. Auf die erhaltene Zeitung der geschlossenen Heurath reisete Chilpericus alsofort dahin / lockete die neuen Verehelichten aus einer Kirche / darein sie sich retiriret hatten / und übergab Brunhilden einer Wache / den Printzen aber nahm er mit sich hinweg / welcher nach der Zeit die Münchs-Kutte zu seinem Zeitvertreib erwehlen muste. Inzwischen hatten sich auch diejenigen Herren / so bißhero noch auf seiner Seite gewesen waren / von ihm abgesondert / und forder-

forderten ihre Königin Brunhild mit solchen Eyfer wieder / daß er sie ihnen zuschicken muste. Eben dazumahl entsprang Meroveus auch aus dem Closter / und schweiffete eine zeitlang in Champagne herum / alwo ihn die von Menschen-Blute noch unersättigte Friedegunde An. 577. ermorden ließ. Es verleitete auch diese den König / daß er die Unterthanen mit unerträglichen Auflagen beschwerete / wiewohl die Göttliche Rache nunmehro aufzuwachen schiene / indem ihre beyden Söhne in kurtzem hinter einander wegstarben: Jedoch wurde ihre Boßheit hiedurch gar nicht vermindert / sondern weil sie ihrer beyden Bastarte beraubet war / so wolte sie den von der vorigen Königlichen Gemahlin überbliebenen Printzen Clodovæum gleichfals nicht im Leben lassen / weswegen sie Chilpericum überredete / er habe ihre beyde Printzen mit Giffte getödtet / welches denn der König so gewiß glaubete / daß er seinen einzigen Sohn ihrem rachgierigen Grimm übergab / gestalt sie ihm denn die Kehle abschneiden / und den Cörper in das Wasser werffen / die unglückseelige Mutter Audovera aber / unerachtet sie eine Nonne war / erdrosseln / und ihre Princeßin Basine in ein Closter zu Poitiers stossen ließ / nachdem sie die Trabanten ihrer Jungfräulichen Ehre beraubet hatten. Mitlerweile brachte der Ertz-Bischoff von Rheims / welcher König Chilperici Parthey längsten in geheim gehalten / die Stände des Königreichs Austrasien dahin / daß sie / wegen Minderjährigkeit ihres Königes Childe-

herts /

berts / der Brunhild / welche dazumahl die Regierung verwaltete / müde wurden / und den jungen König verleiteten / unerachtet des mit seinem Vetter Gontran geschlossenen Bündnüsses / sich mit Chilperico zu befreunden / zu dessen Reichs-Folge er / weil derselbe keine Printzen mehr übrig hätte, leichtlich gelangen könte. Also nahm Chilpericus, nachdem er sich solcher Gestalt verstärcket sahe / die erwünschte Gelegenheit / den König Gontran wegen der Helffte von Marseille, so Childebert wieder verlangete / anzugreiffen. Zu solchem Ende belagerte er An. 583. Melun, und befahl dreyen seiner Feld-Obristen / sich vor Bourges zu legen: Allein die Einwohner stelleten sich ihnen entgegen / und geriethe es zu einer blutigen Schlacht / auch war König Gontran wider Chilpericum persönlich im Anzuge / und hieb einen Theil seiner Trouppen in Stücken / so auf den Raub ausgegangen war / welcher Verlust denn Chilpericum veranlassete / daß er sich zum Frieden bequemete. Nun müssen wir die liebe Friedegunde noch ein wenig betrachten: Diese hatte zwar ihren Zweck erreichet / und die Crone erlanget / ihre Geilheit aber war noch nicht gesättiget / derwegen erwehlete sie sich den Groß-Hoffmeister / Landry de la Tour, einen jungen starcken Cavalier / zu ihrem Buhler / welcher sich auch hiezu gar willig finden ließ. Einsmahls / und zwar An. 588. entschloß sich der König / gewöhnlicher Massen / eine Lust-Jagd zu besuchen / und ob er zwar sonst frühe auszureiten pflegte / so verzog es sich doch dieses mahl etwas län-

 ger.

ger. Als nun Friedegunde vermeynte / der König wäre längst auf die Jagd / so trat sie vor den Spiegel / sich aufs beste zu putzen / weil sie vielleicht ihren Buhler erwartete. Statt dessen kam der König gantz sachte ins Gemach getreten / und als sie in ihrer hoffärtigen Bemühung dermassen emsig war / daß sie dessen Eintritt im wenigsten bemerckte / so schlug sie der schertzende König mit einer Spieß-Ruthen sanffte auf den entblösten Nacken. Friedegunde / in der betrogenen Meynung / es wäre der beliebte Landry, welcher hiedurch um einige Eröffnung anklopfte / sagte hierauf / ohne daß sie sich umsahe: Landry! Landry! bistu ein redlicher Ritter / so komme mir von fornen / und laß mich hinten zu frieden. Nach geendigten Worten aber warff sie die Haare aus den Augen / und sahe sich um / da sie denn solcher Irrthum über die Massen erschreckte / und ihr nicht das wenigste Wort zu ihrer Entschuldigung vorzubringen erlauben wolte. Der König schüttelte über diese Worte den Kopf / verließ stillschweigende das Zimmer / und begab sich mit schwerem Gemüthe auf die Jagd. Friedegunde ließ sich hierbey nichts gutes träumen / dahero ließ sie den Landry alsobald zu sich erfordern / berichtete ihn ihres hohen Fehlers / und berathschlagte sich so dann mit ihm / auf was Weise ihrer beyder Unfall klüglich abzuwenden sey? da denn dieser Blut-Rath beschlossen wurde: Der König müsse sterben / ehe er wieder von der Jagd nach Paris käme. Es war gleich im bemeldtem Jahre der 9. Mertz / und der

König

König hatte diese üble Gewohnheit / daß er auch öffters biß tief in die Nacht dem Jagen beywohnete. Dieser fünstern Gelegenheit bediente sich Landry, und bestellete zwey Mörder / welche sich im tunckeln unter die Jäger-Bursche einmischeten / und den König so hurtig niederstachen / daß man in Ermangelung des Lichtes keinen Thäter wuste / noch was dem Könige wiederfahren wäre. Solcher Gestalt wurde der König in seinem Blute entseelet nach Paris gebracht / und zu S. Germain begraben / nachdem ihm Friedegunde erst vor 4. Monaten einen Printz / Namens Clotarius, gebohren hatte. Von welchem und seiner gottlosen Mutter Friedegunde bald ein mehres soll berichtet werden. Ludovicus Le Gendre, in seiner Histoire de France p. 255. & 287. wil die Friedegunde von beyden Lastern / dem Morde und der verbothenen Liebe purgiren. Denn daß sie den Merovæum hinrichten lasse / verneinet er gantz und gar / weil die alten Scribenten / auch die / welche sich sonst gegen die Friedegunden ziemlich scharf erwiesen / hiervon nichts meldeten. Ingleichen leugnet er / daß sie mit dem Landry courtesiret / und ihren Gemahl umbringen lassen / denn er schreibet: Gregorius Turonensis melde hievon nichts / der doch sonst die Laster der Friedegunde hefftig durchnehme / und also diese entsetzliche That nimmermehr würde verschwiegen haben. Uberdiß erwehne dieser Gregorius nirgendswo eines Landry, der gleichwohl den gantzen Hoff wohl inne gehabt / und anderer vornehmen Hoff-Leute öffters erwehne.

ne. Hingegen berichte Fredegarius, der älteste Frantzösische Historicus nach Gregorio, ausdrücklich / daß Chilpericus durch obbemeldten Brunhilds Anstifften sey ermordet worden. Der erste / welcher Friedegunden eines so heßlichen Lasters beschuldige / sey der Anonymus Autor Gestorum Francorum, der 130. Jahr hernach ohne gewisse Zeugen solches aus dem gemeinen Geschrey hergenommen. Dieser sey sonst ein unbekanter und ungewisser Scribent / in diesen gantzem Buche lauter Unordnung nebst vielen Fabeln angetroffen würde. Conf. Acta Erud. Lips. Anni 1701. p. 110. Ob aber diese Einwürffe kräfftig genug seyn / kan ich hier nicht untersuchen.

3. CLOTARIUS II.
von 588. biß 631.

Ein Sohn des vorigen Königes Chilperici I. war kaum 4. Monate alt / als sein Herr Vater ermordet ward. König Childebert in Austrasien hatte sich durch die Erbschafft König Gontrans sehr mächtig gemachet / und vermeinte des jungen Clotarii Kindheit auch zu seinem Vortheil anzuwenden / absonderlich / weil er wuste / daß dessen Mutter Friedegunde von jederman gehasset wurde. Allein diese Staats-Kluge Dame wuste die Gemüther ihrer Wiederwärtigen durch Freundligkeit zu gewinnen / und als es mit Childeberten zur Feld-Schlacht kam / war sie überall selbsten zugegen / hub ihren zarten Printzen zum öfftern auf dem Arm in die Höhe / und bewegte die Völcker durch seine Unschuld

so

so wohl zum Mitleiden / als zur Tapferkeit / also das der Sieg mit Erlegung 3000. Mann der Feinde auf ihre Seite fiel. Hierauf starb Childebertus An. 596. nicht ohne Verdacht beygebrachten Giff- tes / dahero sein ältester Sohn Theodebert König in Austrasien / der andere aber / Namens Theodoricus, König von Burgund wurde. Damahls nun ward gantz Franckreich von dreyen Königen regieret / deren keiner 9. Jahr alt war / und diese führeten alle drey ihre Armeen zu Felde / als der eine von ihnen / Clotarius, die Waffen ergriff / die von Childeberten eroberte Stadt Paris nebst andern Oertern an der Seine wieder zu erlangen / welches er auch erhielte / und die andern beyde Kinder-Könige aus dem Felde schlug / worauf die Lasterhaffte Friedegunde in kurtzen starb. Doch konten diese beyden jungen Brüder den erlittenen Verlust nicht vergessen / wozu sie ihre Groß-Mutter / die Königin Brunhild / noch mehr anreitzete / und also kamen An. 599. wiederum zwey mächtige Armeen an den Burgundischen Grentzen gegen einander / in welchem Treffen Clotarius ungefehr 30000. Mann verlohr / vor seine Person aber nach Paris flüchtig werden muste / alwo er sich wegen Annäherung der Uberwinder auch nicht lange zu bleiben getrauete / sondern seine Sicherheit in dem Arelaunischen Walde suchete. Endlich wurde er gezwungen / ihnen den grösten Theil seines Königreiches zu überlassen / indem Theodoricus alle Länder zwischen der Loire und Seine biß an das Meer / Theodebertus

aber das Hertzogthum Dentelen überkam. Hierauf geriethen die beyden Brüder An. 604. durch Anstifftung ihrer Gewissen-Losen Groß-Mutter selbsten aneinander: denn weil sie den Schimpf/ so ihr die Austrasier / als Theodeberts Unterthanen / erwiesen / nicht vergessen konte / indem sie selbige wegen ihres ruchlosen Lebens aus dem Königlichen Pallast gestossen / und aus ihren Grentzen verjaget hatten: So wolte sie sich ietzo an Theodeberten rächen / und überredete Theodoricum, jener sey nicht sein rechtmäßiger Bruder / sondern ein vor den Königlichen Printzen ausgegebener Gärtners-Sohn / und dahero sey es billich / ihn des Königreichs Austrasien zu entsetzen. Also kam es zum Kriege / biß Theodoricus in zwey grossen Schlachten seinen Bruder Theodeberten überwand / und selbigen mit seinem gantzen Geschlechte ausrottete. Damit ihm nun Clotarius dißfalls nicht zu wieder seyn möchte / so versprach er ihm die Wiedererstattung des Hertzogthums Dentelen. Allein als Clotarius dasselbe/nach geendigtem Bruder-Kriege in Besitz genommen hatte/so wolte sich der durch den Sieg aufgeblasene Theodoricus solchem Beginnen mit gewaffneter Hand wiedersetzen / woran ihn aber der Brunhild höllische Nachgier / die er indessen wieder sich erreget hatte / hinderte / indem sie ihn An. 612. durch ein starckes Gifft-Pulver zum Grabe beförderte. Weil er nun 6. Bastarte hinterließ / so gedachte Brunhild diesen ihren Unter-Neffen die Königreiche Austrasien

sien und Burgund zu zuschantzen/ weswegen es wieder einen Weiber- und Kinder-Krieg gab: Allein so wohl die Königliche Bastarte / als auch Brunhild / wurden gefangen / und über letztere ein ordentliches Krieges-Recht gehalten / da man sie überzeugete / daß sie 10. Personen aus Königlichen Frantzösischen Geblüte ermordet hätte. Ihre Straffe war folgende. Man führete sie drey Tage lang auf einem Cameel durch das gantze Lager/ nachmahls wurde sie wohl abgeprügelt/ihr der rechte Fuß und die rechte Hand abgehauen/ und endlich an den Schwantz einer unbändigen Stute gebunden/ welche ihr den Kopff zuschmetterte / und sie über Steine und Dorn-Hecken zu kleinen Stücken schleppete. Obgedachter Ludovicus Le Gendre will endweder sie von solchen Lastern befreyen/ oder doch zum wenigsten die harte Straffe vor unbillich ausgeben. v. ejus Histoire de France p. 387. Solches geschahe An. 613. und also kam das gantze Reich der Francken auf den eintzigen Clotarium, welcher An. 631. starb / und seinem Sohn Dagobertum II. zum Nachfolger hinterließ.

Nun betrachten wir

III.) Die Könige/ so zu *Orleans residir*et haben.

Davon ist

I. CLODOMIRUS

von 514. biß 526.

Ein Sohn Clodovæi I. besaß Orleans, Lion, Dauphine und einen Theil von Provence. Was mit ihm passiret/ist schon bey Childeberto I. gemeldet worden.

2. GUNTRAMUS
von 565. biß 597.

Er war des vorhergehenden Clodomiri Brudern Sohn / und sind seine Fata unter Chereberto I. und Chilperico I. berichtet worden.

Demnach folgen

IV.) Die Könige so zu Metz residiret haben.

Solches sind die Könige in Austrasien / welche Lothringen / Luxenburg / Namur / Braband / wie auch ein Stücke disseits des Rheins und endlich Burgundien / besessen haben.

Dahin gehöret

1. THEODORICUS I.
von An. 514. biß 530.

Er war Clodovæi I. Sohn / und wollen wir nur sehen / was er in Thüringen gethan. Es regierete damahls über Thüringen Heermanfried / welcher auf Einrathen seiner Gemahlin seinen Bruder Bertharium umbringen ließ / und dem andern Bruder Baldrichen gleiches Tractament widerfahren lassen wolte. Dieser aber retirirte sich und ergrief die Waffen; Weil sich aber Heermanfried / nach Arth der Tyrannen / niemahls gnugsam gesichert zu seyn erachtete / so lange sein Bruder noch Athem schöpfte / solchen aber aus dem Wege zu räumen / nicht Kräffte genug hatte: So suchte er frembde Hülffe bey unserm Theodorico, mit Begehren: Er solte ihm seinen Bruder besiegen helffen / so wolte er ihm die Helffte des eroberten Landes einräumen. Der Landgierige Theodoricus war dazu gantz hurtig /

tig/ und kam mit einer starcken Macht in Thüringen/ vermittelst welcher er den unschuldigen Baldericum besiegen/ und von Land und Leuten jagen halff. Solcher Gestalt sahe sich Heermanfried einen Herrn über gantz Thüringen/ dessen Helffte jedoch Theodoricus, vermöge ihrer Alliance, nunmehro forderte. Ob nun zwar Heermanfried hiezu nicht ungeneigt war/ so ließ es doch die boßhaffte Ammelberga/ seine Gemahlin/ nicht dazu kommen. Denn sie deckte einst ihrem Herrn nur die halbe Taffel/ und als er sie um dessen Ursache befragte/ antwortete sie ihm: Ein Herr von halben Lande müsse auch nur auf halber Tafel speisen. Wodurch sie ihn abermahls dergestalt in Harnisch jagte/ daß er die Gesandten nur mit losen Worten abfertigte. König Theodoricus konte solches nicht vertragen/ dannenhero zog er seine Trouppen abermahls zusammen/ und rückte damit in Thüringen. Heermanfried gieng seinem veränderten Freunde entgegen/ uñ rencontrirte denselbẽ bey Numberg/ ietzt Ronneberg/ alwo er viel heimliche Gruben machen/ und solche mit Grase bedecken ließ. Ob nun gleich bey Anfang des Treffens die Francken/ gleich den Mäussen in die Kessel/ häuffig hinein stürtzten/ so passirten doch die meisten vorbey/ und fielen die Thüringer so grimmig an/ daß das Gefechte 2. Tage lang währete/ und sich noch kein Theil des Sieges rühmen konte; der dritte Tag aber gab den Ausschlag/ als Heermanfried Feld und Sieg verlohr/ und sich mit einigen wenigen Pferden kaum in seine

 Festung

Festung Scheidingen werffen konte. Nach solcher Retirade wolte sich Theodoricus an dieser Rache begnügen lassen / und wieder nach Hause gehen / auf Einrathen anderer aber änderte er seinen Entschluß / und suchte bey denen 12. Sächsischen Regenten Hülffe wieder den treulosen Heermanfried / mit gleicher Versicherung: Nach glücklichem Erfolg / ihnen einen Theil des eroberten Landes einzuräumen. Theodoricus erlangete bald / was er suchte / massen ihm Fürst Beerwald / Herr zu Ballenstädt und Ascanien / mit 9000. auserlesenen Sachsen zuzog. So bald sich die Francken und Sachsen conjungiret / gieng der Marsch rectà vor Scheidingen / welches alsofort des andern Tages bestürmet / und die Vorstadt erobert / welche auch in Grund abgebrannt wurde. Als nun Heermanfried den alzugrossen Ernst sahe / fassete er einen verzweiffelten Entschluß / und wolte sich nebst der Besatzung durchschlagen. Es war An. 524. der 26. Septembr. als er alle in der Festung habende Trouppen zusammen forderte / und sie ernstlich ermahnete: Ihm tapfer nachzufolgen / und sich wohl zu halten. So dann ließ er die Thore eröfnen / und fiel als ein ergrimmter Löwe in das feindliche Lager. Die Francken und Sachsen hatten sich sothanen Uberfals im wenigsten versehen / und also entstund anfangs / unter ihnen eine ziemliche Confusion. Als sie sich aber erholeten / so kam es zu einer blutigen Schlacht / welche von früh Morgens an bis in die späte Nacht währete. Weil aber

die

die Menge der Belägerer zu groß war / und die Nacht einbrach / so muste Heermanfried mit den Seinen wieder das Thor suchen / nachdem allein 6000. Sachsen auf der Wahlstatt in ihrem Blute lagen. In solcher eussersten Noth suchte Heermanfried die Gemüther zu trennen / und fertigte einen seiner Ritter und Räthe / Namens Irung / zu dem Theodorico ins Lager / mit Bitte: Sich mit ihm in Friedens-Tractate einzulassen / und durch ihre Uneinigkeit die Sachsen nicht zu groß zu machen :] wozu er auch nicht ungeneigt war. Kaum bemerckten die Sachsen das ihnen so nachtheilige Vorhaben / so bestürmeten sie / unter Anführung eines ihrer Obersten / Hattgotts / die Festung Scheiding mit eusserster Gewalt / eroberten solche mit stürmender Hand / und erwürgeten alles / was nur lebete / wiewohl Heermanfried und seine Gemahlin wunderlich davon kamen. So bald Irung solchen lermen hörete / vergaß er seines Principalen / und sorgete nun vor sich selber / massen ihm denn Theodoricus alle Gnade versprach / wenn er den entflüchteten Heermanfried durch gute Worte wieder herbey Locken künte. Der verrätherische Irung eilete seinem Herrn nach / und beschwatzte ihn so weit das der leichtgläubige Printz mit ihm umkehrete / und auf gegebenes sicheres Geleite / mit dem Theodorico auf einem Berge bey Subach / unfern Scheidingen / eine persöhnliche Conference hielt. Beyde Printzen waren etliche mahl auf- und abgangen / als Theodoricus Heermanfrieden beym

Arme

Arme erwischte / ihm ein Bein unterschlug / und also den Berg hinunter warf. Kaum war er gefallen / so sprang ihm der untreue Irung nach/und stieß seinem Herrn das Schwerd durch den Leib. Solche Untreue mißfiel iedoch dem Theodorico dergestalt/daß er zu ihm sagte: Du leichtfertiger Mañ/ dem kein Mensch etwas gutes zutrauen soll noch kan! Packe dich von uns! denn hastu das an deinem Herrn gethan / was solte ein Frembder von dir zugewarten haben. Irung hatte sich eine weit bessere Belohnung eingebildet /dannenhero ergrimmete er über solchen Verweiß und üble Abfertigung dermassen / daß er diese Worte ausstieß: Ja wohl bin ich nicht werth / daß ein ehrlicher Man mit mir umgehet / weil ich mich deine betrügerische Worte zu solcher Untreu verleiten lassen. Jedoch will ich diese böse That mit deinem Blute büssen und verbessern. Womit er zugleich auch Theodoricum niederstieß / sich durch die herzu eilenden Trabanten durchschlug / und also davon kam. Albertus Crantzius Lib. 1. Saxon. C. 27. saget: Irung habe Theodoricum zu erstechen sich unterfangen / nicht aber vollzogen; Dahero er nachmahls das Schwerd wieder sich selbst gekehret / uñ sich umgebracht haben soll. Andere meldẽ: Theodoricus habe Heermanfrieden nach Tolbiach auf sicher Geleite kommen lassen/ alwo er ihn unversehens von der Mauer oder Walle in den Graben gestürtzet hätte. v. Spangenbergs Mannsfeldische Chronicke Cap. 56.

2. THEODO-

2. THEODOBERTUS I.
von 530. biß 553.

Er war Theodorici I. Sohn/ und hat nichts sonderliches gethan.

3. THEOBALTUS.
von 553. biß 559.

Weil er ohne Erben starb/ so fiel sein Land an Clotarium I. von welchem es sein Sohn Siegebert bekam.

4. SIGEBERTUS I.
von 565. biß 579.

Clotarii I. Sohn/von dessen Gemahlin Brunhild oben gar viel gesaget worden.

5. CHILDEBERTUS II.
von 579. biß 600.

Sigeberti I. Sohn/ von welchem schon vorhin gesaget worden.

6. THEODOBERTUS II.
von 600. biß 615.
nebst ihm
THEODORICUS II.
von 600. biß 616.

Zwey Brüder / denen die gottlose Brunhild viel Schaden gethan/ auch wohl gar zum Tode befördert hat. Also bekam Clotarius II. das Reich/ von ihm sein Sohn Dagobertus und hernach Sigebertus II.

7. SIGEBERTUS II.
von 645. biß 657.

Von diesem ist nichts sonderliches zu mercken: Dannenhero ist noch übrig

8. DA-

8. DAGOBERTUS II.
von 657. biß 658.

Nach dessen Tode kam das Reich an Clodovæum II. und nach diesem war Franckreich wieder unter einem Herrn.

Dannenhero folgen nunmehro

III. Die Merovingische Könige / so über das wider vereinigte Land regieret haben.

Da ist

1. CLOTARIUS III.
von 662. biß 666.

Er war Clodovæi II. ältester Sohn / bey dessen Minderjährigkeit die Königliche Frau Mutter den Zepter mit sonderbarer Frömmigkeit und Klugheit führete / nur darinn fehlete sie / daß sie denen Geistlichen alzuviel Freyheit verstattetete / deßwegen gieng sie auch hernach auf Einrathen des Groß-Hoffmeisters Ebroini in das von ihr erbauete Closter Chelles, und nahm daselbst eine gemeine Nonnen-Kutte an. Clotarius aber starb An. 666.

2. THEODORICUS III.
von 666. biß 694.
darzwischen
CHILDERICUS II.
von 670. biß 678.

Nach Clotarii III. Tode setzte der Groß-Hoffmeister Ebroinus, der sich seiner Person wegen nichts gutes zu den Ständen versahe / den jüngsten Bruder Theodoricum III. auf den Thron / ehe noch die Stände wegen der Wahl zusammen kamen / damit dieser

dieser junge Printz seine Erhöhung niemand / als ihm allein / solte zu dancken haben. Hiebey blieb es nicht / sondern Ebronius untersagte auch den Ständen / so gar nicht aus ihren Häusern zu gehen / damit sie ihm in seinem ungerechten Vorsatz nicht verhinderlich seyn möchten. Hieraus entstund nun eine grosse Verbitterung im Königreich wider den tyrannischen Minister / dem der Bischoff von Autun Namens Leger / vor allen andern gehäßig war. Bald hernach setzten sie den mittlern Bruder Childerico II. die Crone auf / Ebroinum aber verstiessen sie mit einem geschornen Haupte in das Burgundische Closter Luxevil, und Theodoricum in das Closter S. Denys, nicht zwar den geistlichen Stand anzunehmen / sondern nur daselbst in Verwahrung zu bleiben. Obgedachter Bischoff von Autun führete nunmehro wo nicht den Titul / doch zum wenigsten das Amt eines Groß-Hoffmeisters / wiewohl er doch nichts verhindern konte / daß die gottlosen Hoff-Leute den König in die tödtlichen Fall-Stricke des Weines und der Weiber verwickelten / woraus nichts als Unordnung und Gewaltthaten erfolgeten. Weil nun des Bischoffs Feinde ihm alle Schuld beymassen / so nahm er sich die Freyheit / mit dem wollüstigen Könige etwas deutlicher zu reden / und ihn mit dem Zorne GOttes zu bedrohen. Childericus bezeugete zwar eusserlich / ob sey ihm die Ermahnung nicht entgegen gewesen; iedoch fieng er nach der Zeit an / den Bischoff Leger auf das allergrausamste zu hassen / wozu seine

laster-

lasterhafften Bedienten immer zuschierten: Denn als er sich An. 671. wegen des Oster-Fests zu Autun befand / alwo ein vornehmer Einwohner von Marsilien / Namens Hector, den Bischoff um einige Vorbitte bey dem Könige ersuchet hatte / bildeten die bösen Rathgeber Childerico ein / diese beyden hätten eine Verrätherey wieder ihn angesponnen; so gar / daß er / von Zorn und Truncke gantz verwirret / sich vorsetzete / selbige am heiligen Abend bey dem Tauffstein zu ermorden. Sie hingegen nahmen in folgender Nacht die Flucht vor der Wuth des Tyrannen / wiewohl ihnen eilends nachgefolget / und Hector unterwegens entleibet / der Bischoff aber zurücke gebracht wurde / dem der König / vermittelst einer Verbannung nach Luxevil, mit genauer Noth das Leben schenckete. Nach weniger Zeit aber wurden zwey Hertzoge nach Luxevil geschicket / welche den Bischoff Leger von dar wiederum nach Hofe schleppen solten / damit er der Königlichen Wuth noch aufgeopfert würde. Zu eben selbiger Zeit ließ er einen unter den vornehmen Herren / die seine Unmenschheit nicht billichten / und der sich Bodillon nennete / an einen Pfahl auf die Erde strecken / alwo derselbe mehr als barbarisch gegeisselt wurde. Dazumahl nahmen sich die Stände vor / denjenigen nicht länger vor ihren Ober-Herren zu erkennen / der sie als Sclaven tractirete; Drum passeten sie ihm An. 677. in ziemlicher Anzahl auf / als er aus dem Walde Lanconis unweit Chelles von der Jagd zurücke kam / da denn

der

der beleidigte Bodillon unter den andern hervor sprang/und ihn mit eigner Hand ermordete; gestalt denn auch seine schwangere Gemahlin Bilichilde nebst ihrem Sohne Dagoberto, von den rebellischen Unterthanen ums Leben gebracht wurde.

Also wurde Theodoricus wiederum aus dem Closter auf den Thron berufen / und ihm Leudesie zum Groß-Hoffmeister verordnet. Allein Ebroinus warff die Münchs-Kutte ebenfals wieder von sich/ und versammlete einen ziemlichen Anhang / in Willens / seine vorige Gewalt wiederum zu überkommen. Mit diesen Ubelgesinnten fiel er unversehens in Neustrien ein / Theodoricum nebst seinem neuen Groß-Hoffmeister zu überrumpeln: weil aber dieselben seiner gewaltthätigen Nachstellung bey Zeiten entronnen waren/ so lockete er den Leudesie an einen gewissen Ort/ unter dem Vorwand gütlichen Vergleichs / und ließ ihm auf solcher Reise den Dolch durchs Hertze stossen. Solcher Gestalt machte Ebroinus zwar das verlangte Amt durch eine blutige Mordthat ledig; jedoch zohe er sich hiermit Theodorici Ungnade noch mehr auf den Halß/ welcher ihn keines weges zum Groß-Hoffmeister annehmen wolte. Dannenhero muste Ebroinus nach Austrasien zurücke wandern/ allwo ihm zwey abgesetzte und ehrvergessene Bischöffe den verfluchten Anschlag gaben/ er solte ein falsches Gerüchte ausbringen / ob sey Theodoricus verstorben/anbey auch einen erdichteten Clodovæum, als Clotarii III. hinterlassenen Printzen/ hervor bringen/ und selbigen zum Könige aufwerffen.

Diesem folgete er treulich nach / und zwang das Volck zur Huldigung / suchte die jenigen mit Feuer und Schwerdt heim / die sich im Geringsten weigerten; worauf er den Bischoff Leger / als seinen mächtigsten Gegentheil / zu Autun belagern ließ / welcher aber bey verspürtem Ernst / nachdem er zuvor alle sein Silber-Geschirr unter die Armen ausgetheilet / gutwillig aus der Stadt gienge / und sich den Händen seiner Feinde übergab / die ihn also fort mit ausgestochenen Augen ins Closter verbanneten. Nunmehro meyneten die Stände von Neustrien und Burgund / sie könten sich wegen des Verlustes dieses löblichen Bischoffs / unmöglich allein rathen / deßwegen nahmen sie Ebroinum zu Königs Theodorici Groß-Hoffmeister an / welcher solcher Gestalt seines Pseudo-Clodovæi nicht mehr bedurffte / sondern selbigem die Königliche Larve wiederum herunter zohe. Hierauf nun hausete Ebroinus aufs ärgste / und damit er seine Grausamkeit desto besser bemänteln möchte / so suchete er alle diejenigen Verbrecher auf / welche ihre Hände mit Königs Childerici II. Blute beflecket hatten / unerachtet er doch im Hertzen nichts liebers / als diese Mordthat gewünschet. Bischoff Legern wurden die Fußsohlen aufgeschlitzet / und die Lippen aufgeschnitten / worauf er fast zwey Jahre in dem Closter zu Fescamp gefangen sitzen muste; dessen Bruder / der Graf Guerin, aber wurde an einen Pfahl gebunden und gesteiniget. Inzwischen war Dagobertus II. König in Austrasien / gestorben: weil nun die Austrasier keinen Prin-

Printzen vom Geblüte mehr übrig hatten/ dargegen aber *Theodorico* III. aus Haß gegen den ungerechten *Ebroin*, nicht gehorchen wolten/ so trugen sie zwey vornehmen des Landes/ *Martino* und *Pipino* die Regierung auf/ und ehreten selbige als Fürsten von Austrasien. Diese sahen nun wohl/ daß sie *Ebroin* nicht würde unangefochten lassen; drum giengen sie ihm lieber selbsten mit gewaffneter Hand entgegen; also/ daß es zur Schlacht kam/ darinnen sie von dem Wütterich in die Flucht geschlagen wurden. Hierauf sendete *Ebroin* zwey tückische Bischöffe/ als Werckzeuge seiner Boßheit/ an *Martinum*, und ließ ihn mit vielen schmeichelhafften Worten ins Lager bitten/ da ihm denn die Geistlichen zur Versicherung mit aufgelegten Fingern auf eine Reliquien-Kiste sich eydlich vermassen/ aus welcher sie aber zuvor die Reliquien betrieglicher Weise heraus genommen hatten. Diese Bösewichter nun brachten *Martinum* ins Lager/ er wurde aber augenblicklich von des Groß-Hoffmeisters Soldaten umringet/ und nebst allen den Seinigen auf die Schlachtbanck geliessert. Dieser glückliche Streich machte *Ebroinum* noch immer hoffärtiger/ und gieng er mit den Unterthanen so barbarisch um/ daß ein vornehmer Herr/ Namens *Hermenfroy*, dem er alle seine Güter geraubet/ und ihm anietzo mit dem Tode drohete/ die *Resolution* fassete/ ihn zu ermorden/ welches auch geschahe/ indem er vor seiner Wohnung aufwartete/ als derselbe nach der Kirchen gehen wolte/ und ihm den Kopf mit einem einzigen Hiebe voneinander

 spaltete/

spaltete. Also ward Varaton Groß-Hoffmeister/ welcher sich so fort mit Pipino in Austrasien vergliche/ und ihm zu solchem Ende einige Geißel zuschickte. Dieser Varaton nahm seinen Sohn/ wilimer in der Reichs-Verwaltung zum Gehülffen an/ welcher aber/ als ein ungerathner Sohn/ sich solches hohen Amtes aus Ehrgeitz allein anmassete/ und den Vater gäntzlich davon brachte/ nachmahls auch den mit Pipino getroffenen Vergleich aufhub/ und mit einer mächtigen Armee biß nach Namur rückte/ alwo er zwar viele seiner Feinde überwältigte/ jedennoch aber auf der Rückreise plötzlich verstarb: worauf der verstossene Vater zu seiner vorigen Würde gelangete/ die ihm aber der Todt nach Verfliessung eines Jahres wieder nahm. Hierauf wurde Berthier als Groß-Hoffmeister erwehlet/ welcher dem gottlosen Wilimer an Lastern/ nicht aber am Verstande gleichete/ dahero die Neustrier in folgendem Jahre Pipinum an statt seiner annahmen. Dieser vertheidigte nun die jenigen/ so von Ebroin verbannet/ und von König Theodorico bißher als die ärgsten Verbrecher waren verfolget worden. Weil auch ihr demüthiges Flehen vom Könige nichts geachtet wurde/ so unterstund sich Pipinus, selbige vermittelst eines Krieges-Heers wieder in ihr Vaterland zu bringen/ so gar/ daß er Theodoricum selbsten feindlich angriffe/ ihn überwand/ den Königlichen Schatz eroberte/ und sich nicht allein der Stadt Pariß/ sondern auch des Königs selbsten bemächtigte/ welcher daselbst seine Sicherheit gesuchet; da denn

Ber-

Berthier, dem alle Schuld des Unwesens beyzumessen/ von den Neustriern im Tumult erschlagen wurde. Also erlangete Pipinus das Groß-Hoffmeister-Amt in gantz Franckreich/ und nahm den Titul eines Hertzogs oder Befehlhabers über die Francken an/ die ihm denn solcher Gestalt/ nach alter teutscher Gewohnheit/ alle Gewalt über die Armee übergaben/ so daß der König nichts darbey zu sagen hatte/ obgleich alles unter seinem Namen geschahe/ muste auch mit geringen Einkünfften zu frieden seyn/ biß er endlich An. 694. starb.

3. CLODOVÆUS. III.
von 694. biß 698.

Des vorigen Königes Theodorici ältester Sohn/ welchem vorgedachter Pipinus zwar den Titul eines Königes von Neustrien und Burgund beylegte/ die wirckliche Herrschafft aber vor sich behielt. Unter seiner Regierung warffen die Thüringer/ Frießländer/ Sachsen und andere Teutsche Völcker das Fränckische Joch vom Halse: zu dem wehleten die Aquitanier und Gasconier ihre eigene Hertzoge/ und die Einwohner in klein Britannien erweiterten ihre enge Grentzen nach Möglichkeit. Clodovæus aber starb An. 698.

4. CHILDEBERTUS III.
von 698. biß 710.

Er war des vorhergehenden Königes Clodovæi jüngster Bruder/ dessen Königliche Gewalt von Pipino noch mehr eingeschräncket wurde: denn die vornehmsten Bedienten des Königreichs befanden sich bey diesem

gewaltigen Groß-Hoffmeister; da der König hingegen niemand anders / als eine kleine Anzahl geringer Hoff-Diener bey sich hatte / die ihn mehr gefangen hielten / als bedieneten. Mit diesen muste er nun in einem gewissen Lust-Hause gleichsam eingesperret leben / indem die Groß-Hoffmeister / zu Begütigung des Volcks / die Könige des Jahres nur einmal / den ersten May / öffentlich in Königlichem Pracht und Schmuck sehen liessen / an einem Orte bey Pariß / Champ de Mars, genannt; dahin wurden sie auf einem Triumph-Wagen von vier Ochsen gezogen / sassen auf einem Königlichen Throne / hatten falsche gemachte breite lange Bärte biß an die Gürtel / mit güldenem Geflinder gezieret / und lange dicke Haare / biß auf die Schuldern hangend / mit Gold eingeflochten / und in allem aufs prächtigste heraus geputzt / damit sie auf solche Weise / von ihren Hoffleuten umgeben / die Geschencke / so man ihnen darbringen wolte empfangen / gegrüsset und verehret werden / auch hergegen Gnade erweisen / und die Zuneigung / so eine gegen die andern trügen / zu erkennen geben möchten. Inmittelst war dem übermüthigen Pipino seine Frau Plectrude etwas zu alt worden / deßwegen legte er sich / nach damahligen Gebrauch in Franckreich / eine Concubine / Namens Alpaide, bey / die ihm Carolum, nachmahls Martellus genannt / zur Welt brachte / welches jedoch Ludovicus Le Gendre in der Histoire de France p. 91. verneinet / und die Alpaide vor Pipini rechtmäßige Gemahlin ausgiebet. Sonsten bemühete sich Pipinus die

ab-

abtrünnigen Völcker in Teutschland vermittelst zweyer Heers-Züge wieder zum Gehorsam zu bringen/wodurch er zwar den Sieg/ nicht aber die gäntzliche Bezwingung/ erlangete. Dannenhero muste er auch die dritte Armee dahin schicken/ welche aber unverrichteter Sache bald zurücke geruffen werden muste/ als Childebertus An. 710. gestorben war.

5. DAGOBERTUS III.

von 710. biß 715.

Des vorigen Königes Childeberti Sohn/ ward zwar von mehr gedachten Groß-Hoffmeister Pipino auf den Thron gesetzet/ welcher doch die Gewalt vor sich behielt/ und diesen zum blossen Schein erhöheten König auf vorgedachtes Königliches Hauß schickete/ allwo er mit grosser Ehrerbietung bedienet/ ihm aber nichts von der Regierung überlassen wurde. An. 714. aber muste dieser ehrgeitzige Staats-Mann dem Tode herhalten/ da er kurtz vorher seinem Sohne Carolo Martello die Groß-Hoffmeisterschafft übergeben hatte. Hingegen gerieth seine Stieff-Mutter Plectrude auf die hochmüthigen Gedancken/ sich der Herrschafft ihres verstorbenen Mannes anzumassen/ dahero sie Carolum Martellum zu Cöln/ alwo sie sich gewöhnlich aufhielte zur gefänglichen Verhafft brachte. Dieses schändliche Weiber-Regiment brachte nun die Neustrier/ welche der Austrasischen Herrschafft ohne dem schon überdrüßig waren/ vollends in den Harnisch/ daß sie mit ihrem Könige Dagobert der toll-kühnen Plectrude entgegen giengen/ damit sie verhindert würde/ ihrem unächten

Sohne Theodoald die Herrschafft über Neustrien zuwege zu bringen. Hiermit kam es unter beyden Nationen zum Gefechte / darinnen die Austrasier / welche Plectruden und Theodoalden anhiengen / den Kürtzern zogen / und in grosse Verwirrung geriethen / worüber Carolus Martellus Gelegenheit bekam / aus dem Gefängnis zu entrinnen / und sich dem Volcke zu zeigen / welches ihn auch mit ungemeinem Frohlocken empfieng. Unterdessen starb Dagobertus An. 715.

6. CHILPERICUS. II.
von 715. biß 727.
darzwischen
CLOTARIUS IV.
von 718. biß 720.

Nach des vorigen Königes Dagoberti Tode war der Rainfroy Groß-Hoffmeister in Neustrien / welcher einen Königlichen Printzen / Namens Daniel / den einige vor Königes Childerici II. Sohn halten / aus dem Closter hervor zog / selbigen durch die Reichs-Stände auf den Thron setzen ließ / und ihn Chilpericum II. nennete. So dann gieng er / durch Hülffe Hertzog Ratbods aus Friesen / Carolo Martello mit genugsamer Heeres-Macht entgegen / und besiegete selbigen unweit Cöln / welches er nachgehends / nebst Verwüstung des gantzen Landes / belagerte; wiewohl die darinnen sich befindende Plectrude so häuffig mit silbernen Kugeln unter die Feinde schoß / daß sie durch solche reiche Geschencke verblendet die Belagerung wiederum aufhuben / da denn Carolus Martellus seinen Vortheil ersahe / und

einen

einen Theil der abziehenden Trouppen tapffer klopfete. An. 717. fiel er gar in Neustrien ein/ und hierauf kam es den 20. Mertz zu einer hitzigen Feld-Schlacht/ darinnen er/ unerachtet der geringen Anzahl Volckes/ den Sieg wider König Childericum II. und Rainfroy in der Landschafft Cambresis davon trug/ und selbige biß vor Pariß jagte. Nach seiner Zurückkunfft erkennete ihn Austrasien vor sein Ober-Haupt/ Cöln eröfnete ihn die Thore/ und Plectrude sahe sich genöthiget/ ihm seines Vaters hinterlassenes Vermögen einzuhändigen/ also daß ihm anietzo nichts mehr fehlete/ als der Königliche Titul. Weil er nun selbigen anzunehmen Bedencken trug/ so erhub er einen/ Namens Clotarium, welcher vor des Königes Dagoberti III. Sohn gehalten wird/ zu solcher Würde. Hierdurch wurde Rainfroy wegen seines Königes Chilperici II. bewogen/ seine Zuflucht zu den Aquitaniern zu nehmen/ welche unter währender solcher innerlichen Unruhe einen eigenen Hertzog erwehlet hatten. Mit diesen neuen Hülffs-Völckern wolten sie nun ihren Feind in Austrasien aufsuchen: Allein sie wurden der Mühe bald überhoben/ als er ihnen bey Soissons selbsten entgegen kam/ und mit solcher Hertzhafftigkeit auf ihre Trouppen ansetzete/ daß sie abermahls als flüchtige biß nach Pariß verfolget wurden; ja die Furcht nahm den unglückseeligen Chilpericum dermassen ein/ daß er sich gar biß in Aquitanien retirirte. Also gewann Carolus Martellus das gantze Königreich Neustrien und Burgund/ da hingegen sein auf den Thron erhobe-

ner König Clotarius nicht lange hernach mit Tode abgieng. Hierauf regierete einige Monate dieser Staats-kluge Groß-Hoffmeister gantz allein: weil aber das gemeine Volck alzusehr an den Königlichen Namen gewöhnet war/ so ließ er/ sein Regiersüchtiges Beginnen desto besser auszuführen/ den verjagten Chilpericum II. vom Hertzoge in Aquitanien zurücke ruffen/ und selbigen in allen dreyen Köngreichen als König verehren/ da er inmittelst die Königliche Gewalt vor sich behielte. Nachgehends besiegete Martellus die Bayern und Schwaben in Teutschland/ und so dann fiel er Hertzog Eudonem in Gasconien feindselig an/ welcher/ als er sich zu schwach befand/ so gar die Saracenen um Hülffe anruffte. Diesem zu Folge erschien der Saracenische Printz Abdiram mit 40000. Mann/ eroberte Bourdeaux, Poictiers und andere Städte mehr/ alwo er überall grausam verfuhr. Wider diesen barbarischen Feind zog Carolus, mit Hülffe der Longobarder/ eine mächtige Armee in Ober-und Nieder-Teutschland zusammen/ rückte damit dem Feind entgegen/ und hielt ein so siegreiches Treffen mit ihnen/ daß über 30000. Türcken auf der Wahlstatt blieben/ da er doch der Seinigen nicht über 1500. vermissete. Bald hierauf Anno 727. starb König Chilpericus II.

7. THEODORICUS IV.
von 727. biß 741.

Er war Königs Dagoberti III. Sohn/ und ward von Carolo Martello auf den verledigten Thron gese-

gesetzet / welcher hingegen den Groß-Hoffmeister von Neustrien Rainfroy in Angers bezwang / und ihn entweder ums Leben brachte / oder doch zwang / daß er seine Würde niederlegen muste. Ferner massete sich dieser Carolus der Landschafft Burgund an / und als Endo, Hertzog in Gasconien starb / zog er auch die Provintz Aquitanien an sich / und also war Carolus mächtiger als der König selbst. An. 731. eroberte er die mit Saracenen besetzte Stadt Avignon / und belagerte einen Saracenischen Fürsten in der Stadt Narbona, welchen zu entsetzen die Mohren aus Spanien zwar sehr starck herzu eileten / dermassen aber empfangen wurden / daß ihrer wenig lebendig blieben. Gleichwohl attaquirten dieselbe die Provintz Langvedoc zu Wasser und Lande noch einmal / wurden aber dergestalt wiederum abgefertiget / daß der wenige Rest über See nach Hause eilete / unterwegens aber durch Sturm untergieng. Weil nun die West-Gothen in Langvedoc diese Mohren erfordert hatten / so züchtigte er sie dermassen / daß er ihnen gantz Provence wegnahm. Und so dann ließ sich dieser Carolus Martellus einen Prinzen oder Hertzog von Franckreich nennen. König Theodoricus aber starb hierauf An. 741.

8. CHILDERICUS III.

von 741. biß 752.

Einige halten ihn vor des Königes Theodorici IV. Sohn / andere vor dessen Bruder oder Vetter. Nunmehro merckte Carolus Martellus, daß sein Lebens-Ende nicht mehr weit seyn würde / deßwegen thei-

theilete er die Länder/ nicht anders/ als ob ihm das gantze Reich rechtmässiger Weise zugehörete/ unter seine drey ehelichen Söhne solcher gestalt ein/ daß Carolomannus, als der älteste/ das Königreich Austrasien/Schwaben/Thüringen; Pipinus Neustrien/ Burgund/ Septimanien und Provence; Griffon aber einen gewissen Antheil zwischen der ersten beyden Brüder Ländern bekommen solte. Hierauf starb dieser Held An. 741. und der verblichene Cörper wurde zu St. Denys begraben. Nach seinem Tode sol/ wie Martinus Polonus, Gagrinus und Æmilius bezeugen/ An. 756. sein Sarg eröfnet/ jedoch ohne Cörper/ und an dessen Stelle eine Schlange darinnen gefunden worden seyn. Jedoch gestehet Baronius ad A. C. 741. selbsten/ daß dieses ein blosses Gedichte/ welches sonder Zweiffel von der Römisch-Catholischen Clerisey ersonnen worden/ weil Carolus Martellus den faulen Geistlichen ihre Zehenden genommen/ und selbige den Soldaten zugeeignet/ welche die Ruhe des Königreichs befördern helffen. Auf seinem Grabe stehet folgendes Epitaphium:

Ille Brabantinus Dux primus in orbe triumphans,
Malleus in mundo specialis Christicolarum.
Dux, Dominusque Ducum, Regum quoque Rex fore spernit.
Non vult regnare, sed Regibus imperat ipse.

Unter seinen Söhnen nun succedirte ihm Pipinus in der Groß-Hoffmeisterlichen Würde: Weil nun dieser eine grössere Zuneigung/ als der König selbst/

selbst/ von dem Volcke gegen sich spürte/ so trachtete er eifrigst darnach/ wie er jenen vom Throne bringen/ und sich selber darauf setzen möchte. Dannenhero entschloß er sich/ zuvor die Meynung des Papsts Zachariä über diese wichtige Sache zu vernehmen/ und sich nach dessen Ausspruche zu richten. Zu dem Ende fertigte er Burckharten/ Bischoffen zu Würtzburg/ und Vollraden seinen Caplan nach Rom ab/ welche dem Papste ohne Benennung einiger Personen oder Umstände diese general Frage vorlegen musten: Ob es recht sey/ daß der so den Königlichen Titul zwar führete/ sich aber der Regierung im wenigsten annehme/ König sey/ heisse und bleibe? Oder ob nicht der hingegen/ so alle des Königreichs Geschäffte verrichtete/ zugleich auch König seyn und heissen solte? Hier konte nun Papst Zacharias/ ohne grosses Kopff-brechen/ das Absehen dieser wichtigen Frage leicht errathen/ weßwegen er anfangs im Zweiffel stund/ ob er dieser weit aussehenden Sache durch einen Spruch einigen Ausschlag ertheilen solte. Als er sich aber berichten ließ/ wie nicht nur die Grossen in Franckreich/ sondern auch das gemeine Volck/ es mit Pipino hielten/ und ihm vor seine Mühe nach Verdienst die Crone wünscheten: Zugleich auch wohl überlegte/ wie gute Dienste Pipini Vorfahren/ sonderlich sein Vater/ Carolus Martellus, der Römischen Kirchen jederzeit geleistet/ und sahe/ daß er Pipini und des gantzen Fränckischen Volckes Beystandes/ theils wider die Kayser/ theils wider die Longobarder/ sehr benöthiget sey/ so ertheilete

er

er denen Gesandten diese Antwort: Es wäre recht und billich daß der jenige/ so die Königl. Last/ auch die Lust/ der die Bürde/ auch die Würde/ davon hätte. So bald nun diese mit solchem Bescheide in Franckreich angelanget waren/ so kamen die Reichs-Stände zusammen/ und machten diesen einhelligen Schluß: König Childericus wäre wegen seiner Trägheit billich der Crone zu berauben/ und hingegen Pipinus mit solcher zu bezieren. Worauf sie alsofort jenem eine Platte schoren/ und in die Abtey S. Bertin, unweit S. Omer, in der Landschafft Artois, schickten/ Pipino aber den Zepter in die Hand lieferten/ und/ um das Volck desto eher zu befriedigen/ vorgaben/ Pipinus sey aus Königlichen Geblüte entsprossen. Ludovicus Le Gendre in Histoire de France p. 154. verneinet beydes die Gesandschafft an den Papst/ als auch dessen Ausspruch. Childericus nun starb alda in seiner Kutte An. 752. und hatten mit ihm die Merovingische Könige ein Ende.

Dahero betrachten wir nun

II. Die Carolingische Könige.

Da kommt vor

I. PIPINUS.

von 751. biß 768.

Von seinem Geschlechte und wie er zur Königlichen Würde gelanget/ ist schon in vorhergehenden gesaget worden. Sonst war er von Person ein kleiner Herr/ daher man ihn auch anfangs Pepin le Bref genennet. Seine Gemahlin war Bertha/ des

des Griechischen Käysers Heraclii Tochter/ mit welcher er Carolum Magnum gezeuget hat. Was seine Kriege anlanget/ so that er einen Zug wider die Sachsen/ und erlegte sie in einer Schlacht. Ja er hat auch bereits unter den vorigen Künigen/ als Constabel und Groß-Hoffmeister von Franckreich/ einige glückliche Feld-Züge in Teutschland gethan/ und die Völcker am Rheine besieget. Nach diesem that er was grosses in Italien: Denn daselbst machte sich der Lombardische Künig Aistulphus ziemlich mausig. Er erinnerte sich nemlich einer und anderer/ von dem Römischen Stuhl empfangenen Schmach/ und setzte sich demnach vor/ solche mit dem Schwerdte zu rächen. Diese Rache nahm mit Verwüstung des Landes/ weit und breit um Rom herum/ ihren Anfang/ wodurch Pabst Stephan bewogen wurde/ den Frieden zu erbitten. So bald er solchen erhalten/ wendete sich Aistulphus von Rom gen Ravenna/ eroberte selbige Stadt/ und vertrieb den Käyserlichen Stadthalter Eutychium, endigte auch darmit das so genannte Exarchat. Dieser Sieg bewegte Aistulphum, die Hand auch nach Rom auszustrecken/ also/ daß er sich erkühnete/ eine schwere Schatzung auf die Römische Bürgerschafft zu legen/ um auf verweigernden Fall eine Ursache an selbige zu finden. Pabst Stephan wuste sich nicht in solcher Noth zu rathen/ deßwegen schickte er in geheim nach Franckreich an unsern Pipinum, und ersuchte denselben beweglichst/ sich des bedrängten Roms anzunehmen/ und eine Gesandschafft nach Ita-

Italien zu senden/ welche ihn frey/ und vor den Lombardern ungehindert in Franckreich begleiten möchte/ da er denn gegenwärtig von dem Könige sattsame Hülffe zu erlangen verhoffte. Pipinus, welcher seine Crone dem Römischen Stuhle zu dancken hatte/ fertigte so fort Anno 754. die begehrte Gesandschafft ab/ Stephanum abzuhohlen/ jedoch zog der Pabst/ nebst einem von dem Constantinopolitanischen Käyser Constantino abgefertigten Gesanden/ zuvor nach Pavy zu dem Könige Aistulpho, in Hoffnung/ die Restitution des abgenommenen Exarchats in der Güte zu erlangen: Allein Aistulphus wolte solches Begehren im wenigsten eingehen/ und speisete den Pabst nur mit Höfligkeit ab/ welcher so dann um Erlaubnüß anhielt/ nach Franckreich zu reisen/ so ihm der König/ wiewohl ungern/ verstattete. Der Käyserliche Gesande bemühete sich zwar eifrigst/ den Pabst von solcher Reise abzuhalten/ und suchte ihn zu bereden: Er möchte sich doch mit Aistulpho, der ihm aus Höfligkeit noch viel einwilligen würde/ ehe wieder vertragen/ als zum Könige in Franckreich ziehen. Es führete aber der Heilige Vater was anders im Schilde/ dahero war alle Mühe vergebens. Also reisete Stephanus fort/ da ihm denn Pipinus seinen Sohn Carolum 100. Frantzösische Meilen entgegen schickte/ er selbst aber begegnete ihm drey Meilen von Pariß/ da er/ so bald er des Pabstes ansichtig worden/ vom Pferde gestiegen/ vor ihm auf die Knie gefallen/ und so dann des Pabstes Pferd/ als ein Stallknecht/ bey dem Zaum biß in die Stadt gefüh-

geführet/ welches ihrer viel vor einen Traum Anastasii Baronii halten/ weil solche Demuth von einem/ dessen Hülffe man höchst-benöhtiget/ nicht zu vermuthen ist. Hierauf wiederhohlte der Pabst seine Bitte mit Thränen/ der König wolle sich doch der Kirchen annehmen/ verhieß dabey endlich/ sich in allem nach des Königes Befehl zu richten. Damit er sich nun den König desto verbindlicher machte/ so krönete er Pipinum und seine Printzen An. 754. nochmahls zu Königen in Franckreich und Teutschland/ und beschwur die Frantzösischen Grossen/ daß sie die Crone ewig bey dem Pipinischen Geschlechte wolten bleiben lassen. Gleich darauf gieng Pipinus mit einer starcken Armee nach Italien: Weil aber Aistulphus sich nicht in dem Stande befand/ solche Macht abzuhalten/ so schickte er dem Pipino Friedens-Vorschläge entgegen/ welche zugleich von dem Pabste beliebet/ und also/ weil die Frantzösische Armee zurücke gieng/ dieser Krieg ohne Blutvergiessen geendiget wurde. Kaum hatte sich Aistulphus dieses mächtigen Feindes entlediget/ so gieng er An. 755. als ein Blitz vor Rom/ in Hoffnung/ solche Stadt in der Eil wegzunehmen. Stephanus aber schickte in solcher eusersten Noth eilends wieder in Franckreich/ und schrieb einen Brief im Namen St. Peters an den König/ darinnen er ihn eifrigst ermahnete/ sich seiner Nachfolger treulichst anzunehmen/ welches er möglichst verschulden/ im Gegentheil aber mit dem Banne belegen wolte. v. Baronius ad An. 755. n. 17. Pipinus zog seine Armee schleunigst zu-

E sammen/

sammen/ und rückte eilends in Italien/ entsetzte nicht allein Rom/ sondern eroberte auch alle Länder wieder/ die die Lombarder denen Käysern mit Gewalt entwendet hatten. Dieser bequemen Gelegenheit/ die Römische Kirche zu bereichern/ wuste sich Stephanus dergestalt zu bedienen/ daß/ weil ihm Pipinus noch zu Pariß eidlich versprechen müssen/ Aistulphum zu zwingen/ dem Römischen Papst das Exarchat, und was zuvor die Käyser in Welschland besessen/ abzutretten/ er nunmehr die Erfüllung dieses Eydes von dem Könige verlangte. Ob nun zwar die Gesandten deß Käysers Constantini dem Könige beweglich vorhielten: Es wäre ja höchstunbillich/ einen das Seinige zu nehmen/ welches er/ wenn ihn anderwertiger Krieg und Pest nicht mehr verhindern würde/ wohl selbst wieder an sich bringen könte. Es stünde ja Ravenna so gewiß dem Käyser zu/ als Pariß dem Könige in Franckreich/ und also könte der König ja nicht frembdes Vermögen andern geben. Allein weil ihm der Pabst den Eyd stündlich vorhielt/ so war die Antwort: Es koste sein eigen Blut und Gut/ was er eroberte/ und also wolle er solches St. Petern schencken. Diesem nach muste Aistulphus, nach Anastasii Bericht/ folgende Städte/ als Ravenna, Arimino, Pisaurum, Fanum, Cesenas, Senogallias, Esium, Forum Pompilii, Forum Livii mit dem Schloß Susubio, Monferetri, Acerragio, Monlucari, Serram, das Schloß St. Mariä/ Bobrum, Urbino, Callium, Luculos, Eugubium, Comiacle und die Stadt Narnia, an den Römischen

Stuhl

Stuhl abtreten / und dem Pabste eigenthümlich einräumen. Also ist durch König Pipinum das Erbgut oder Patrimonium Petri, gestifftet / und auf die Päbste mit bessern Fortgange / als sie vorhin durch Constantini M. Schenckung verlanget hatten / gebracht worden. Hiedurch machte sich nun Pipinus ein grosses Ansehen / wegen seines Eyfers in der Religion / da er der Kirchen so viel von anderer Leute Vermögen zuwendete / und setzte zugleich einen festen Fuß in Italien / selbiges nach seinem Gefallen zu stimmen. Er hat auch Tassilonem, Hertzogen in Bayern / zu seinem Vasallen gemacht / und den Hertzog von Aquitanien ziemlich zu Chore getrieben. Endlich fiel er in eine tödliche Schwachheit / und weil er noch nicht Lust zu sterben hatte / so ließ er sich nach Tours zu den Gebeinen S. Martini führen. Als aber diese Krafft und Hülffe versagten / solte solches der Cörper S. Dionisii verbessern; allein auch dieser vermochte so wenig zu helffen / daß er den 24. September An. 768. sterben muste. Auf seinem Grabe zu S. Denys stehen nur diese Worte: Pipinus, Caroli M. Pater. v. Eginhart. in vita Caroli M. Regino L. 2. Marian: Scot. L. 2. & Sigebert: Gembl:

2. CAROLUS M.
von 768. biß 814.

Weil davon schon unter den Römischen Käysern / als in deren Zahl er gehörete / ist gehandelt worden / so können nur gelesen werden die Singularia Historico-Geographica p. 383. &c.

3. LUDOVICUS I. Pius.
von 814. biß 840.

Er war ein Sohn Caroli M. und ward noch in zarter Jugend von demselben zum Könige in Aquitanien gemacht/ welche Crone ihm Pabst Hadrian zu Rom auffsetzte/ und in diesem hohen Amte verhielt er sich so löblich und tapffer/ daß seine vortrefliche Jugend ein erwünschtes Alter weissagete/ indem er bald anfangs die Saracenen bekriegete/ und ihnen einen grossen Strich Landes abnahm. Seine Frau Mutter war einst begierig zu wissen: Welcher doch von ihren drey Söhnen/ Lothario, Pipino und Ludovico, dem Herrn Vater auf dem Käyser-Throne folgen würde? Weil sich nun diese drey Brüder/ noch als Knaben/ öffters darum zanckten/ nahm sie drey Hähne/ und legte deren jedem einen Namen ihrer Söhne bey; so dann ließ sie solche mit einander kämpffen/ da denn Ludwigs Hahn die andern beyden besiegete/ und den Platz behielt/ wodurch sie dann bewogen wurden/ diesem Ludovico das Käyserthum zu verkündigen/ so auch mit dem Erfolg glücklich überein kam. Mehres von ihm sagen die Singularia Historico-Geographica p. 410. &c.

4. CAROLUS II. CALVUS.
von 840. biß 878.

Des vorigen Königes Ludovici I. Sohn. Er hatte wenig Haar auf seinem Haupte/ und die grosse Platte gab ihm den Namen Calvi. Bey seines Herrn Vaters Lebens-Zeit schaffte ihm seine Mutter einen sonderbaren Vorzug vor seinen Brüdern

dar-

daraus jedoch ein blutiger Krieg entstund: Nach seines Vaters Tode aber wurde er König in Franckreich / welches er biß zu seines Stieff-Bruders / Käyser Ludwigs des II. Tode beherrschete. Kaum hatte dieser seine Augen geschlossen / so eilete Carolus nach Rom / bemächtigte sich daselbst der Käyserlichen Schätze / und ließ sich An. 875. vom Pabst Johanne öffentlich zum Käyser krönen. Weil er sich aber vor seines Bruders / Königs Ludwigs in Teutschland / Söhnen billich zu befürchten hatte / so stifftete er allenthalben Bündnüsse und Freundschafft / vermittelst welcher er sie ihrer Länder zu berauben trachtete. Er eroberte Aachen / welches Ludwigen den Jüngern zuständig war / und bewegte dadurch diesen Herrn / daß er in Eil ein fliegendes Corpo zusammen zog / den Rhein bedeckte / und seine Brüder um Hülffe ersuchte / schickte auch Gesandten an Carolum, und ließ ihn beweglich bitten; Ihm / als einem so nahen Bluts-Freunde / doch das Seine geruhig zu lassen. Carolus aber setzte mit seiner gantzen Macht über den Rhein / und wolte seinen Vetter auf einmal fressen / welche Noth den jungen Printzen zu solcher Tapfferkeit forcirete / daß er den Seinigen behertzt zusprach / und so dann die hochmüthigen Frantzosen anfiel. Ob nun gleich Carolus vielmal stärcker war / fiel doch die Gerechtigkeit der Sache bey / also / daß Carolus in die Flucht geschlagen / sein gantzes Lager erobert / und darinnen der geraubte Schatz Ludovico zu Theil wurde. Das Ubrige von diesem Carolo sagen die Singularia Historico-Geographica p. 423.

5. LUDOVICUS II. BALBUS.
von 878. biß 879.

Er war des vorhergehenden Caroli Calvi Sohn / ein liebhaber der Gerechtigkeit / Erhalter und Beförderer des Friedens und Gottesdienstes / wie auch sehr sanfftmüthig / doch etwas einfältig. In seiner Jugend legte er sich eine Adeliche schöne Dame bey / Ansgarda genannt / welche theils vor eine Gemahlin / theils vor eine Concubine / halten. Mit dieser Ansgarden zeugete er Ludwigen und Carlmannen / zwey heldenmüthige Herren: Weil aber sein Herr Vater dieser Liebe hefftig zuwider war / so muste er diese Ansgarde verstossen / auch sich mit einem Eyde verbindlich machen / sie nimmermehr wieder zu berühren. So dann vermählte ihm sein Herr Vater Adelheiden / deren Stand und Stamm unbewust / und diese gebahr Carolum Simplicem. Das Ubrige von diesem Ludovico, was er als Römischer Käyser gethan / melden die Singularia Historico-Geographica p. 426.

6. CAROLUS III. SIMPLEX.
von 879. biß 923.
nebst ihm
RUDOLPHUS.
von 923. biß 936.

Dieser Carolus war ein Sohn des vorigen Königes Ludovici Balbi, welchen er mit der schönen Adelheid gezeuget hatte / dessen Geburth aber nicht erlebete / sich jedoch so gewiß einen Sohn einbildete / daß er ihm noch in Mutter-Leibe / Hertzog Odonem,

Reichs-

Reichs-Verwesern in Franckreich / zum Vormunden verordnete. Als aber unser Carolus zur Welt kam / erwehleten die Stände in Franckreich / statt Odonis, seine beyden Halb-Brüder / Ludwigen und Carlmannen / zu Cron-Verwaltern / welche auch das Reich 5. Jahr lang recht löblich regierten / und es wieder allen feindlichen Anfall tapfer beschützeten. Es waren einem jeden seine gewisse Provintzen von den Ständen zugeeignet worden / welche er zu regieren hatte: Ludovico ward Normandien und alles / was zwischen der Loire und den Niederlanden gelegen / untergeben; Carolomanno aber Burgund und Aquitanien. Sie bekriegten mit gesammter Hand den König Boson in Provence. Ludovicus erschlug 10000. Normander / als sie einen Einfall in Franckreich gethan. Es betraf aber beyde in kurtzer Zeit ein jämmerlicher Todes-Fall. Denn als Ludwig im 4. Jahre seiner Königlichen Verwaltung auf der Jagd ein wildes Schwein zu fangen bemühet war / wurde auch von einer andern Seiten nach dem Schweine geschossen / und statt des Thieres dieser Herr dermassen getroffen / daß er so fort todt zur Erden stürtzete. Ein Jahr hernach traf Carlmannen ein anderer Unfall / massen / als er sich ein schönes Mädgen zu ungeziemender Belustigung in sein Hauß führen ließ / er derselben so unbesonnen nachrennete / daß ihm das Pferd den Zügel raubete / und dergestalt mit ihm durch eine niedrige Thiere lief / daß er Haltz und Brust zerbrach / und also statt vermeynter Lust den Tod erei-

lete. Damahls war der überbliebene Carl nur noch ein Kind von 5. Jahren/ dahero er sich noch ferner der Vormundschafft seines Vettern/ Käysers Caroli Crassi An. 885. unterwerffen muste. Dessen Regierung nun bestand nur 4. Jahre/ und war im Anfange herrlich/ und am Ende unglückseelig. König Godofredum in Frießland ließ er wegen der Meuterey tödten/ und Hugoni Clotarii unehelichem Sohne die Augen ausstechen/ und gen St. Gallen ins Closter bringen. Er kam den Geistlichen wider die Saracenen zu Hülffe/ und gab einem Grafen/ Henricus genannt/ das Commando wider die Normander/ welche sich vor Paris gelegt hatten/ zu streiten/ weil aber derselbe in einem Graben/ den sie um ihr Lager gemacht/ umkommen/ gieng er in Eil wieder aus Italien/ machte mit den Normandern Friede/ und gab ihnen Neustrien ein/ welches nachmahls/ von ihren Namen/ Normandien genennet worden. Und damit der Friede desto beständiger seyn möchte/ verheurathete er seiner Baasen eine/ Gilette genannt/ Clotarii Tochter/ einem der Vornehmsten unter den Normandern/ und überließ ihm Frießland an statt des Heurathguts. Die Frantzosen waren damit übel zu frieden/ entsetzten ihn des Reichs/ und verjagten ihn bis in Schwaben/ woselbst er auch An. 897. gestorben.

Nunmehro nahmen die Stände ihren 13. Jährigen Printzen/ und liessen ihm zu Rheims/ durch Bischoff Fulconem, die Crone auffsetzen. Dieser Carolus war so ein einfältiger Herr/ daß man ihn

ins-

insgemein Simplicem benahmete. Solche unzeitige Crönung aber mißfiel dem entsetzten Odoni dergestalt/ daß er einen blutigen Krieg erregte/ unter welcher Uneinigkeit der junge König in schlechter Autorität lebete; massen der vornehmen Herren im Reiche ihr Ansehen und Gewalt täglich zunahm/ und welche zuvor nur als Königliche Diener die Provintzen verwaltet hatten/ die begunten nun solche/ als ihr Eigenthum/ zu besitzen/ dabey sie dem Könige nicht weiter gehorcheten/ als es ihnen beliebete. Ja es schreiben einige/ daß die Könige damahls fast nichts mehr vor sich / als Laon und Rheims/ behalten hätten/ welches Ubel die folgende Könige in viel 100. Jahren kaum ausrotten können. Endlich fiel Hertzog Odo in eine tödtliche Kranckheit/ da er den Carolum denen Ständen aufs beste recommendirete/ und ihm so dann Anno 898. den Thron geruhig überließ. So dann vermählete sich Carolus mit Edigna, Königs Alfredi in Engeland Tochter/ und führete hernach grosse Kriege mit den Normännern/ welche er dergestalt besiegete/ daß sie den Christlichen Glauben anzunehmen versprachen/ dahingegen er ihrem Haupte Rolloni seine Schwester Gille zur Ehe gab/ und ihm An 912. das Land Neustria zu Lehen einräumete/ welches folgends/ wie gedacht nach ihrem Namen Normandie genennet worden. Anno 916. brachte er auch Lothringen durch seine Generalen wieder zu Franckreich/ weil er sich aber in seiner Einfalt von bösen Leuten alzusehr verleiten ließ/ so erfolgte ein solcher Absfall von

ihm/ daß die meisten Stände des Reichs Anno 922. Robertum, Grafen zu Pariß/ des verstorbenen Odonis Bruder/ wieder ihn zum Könige erwehleten und kröneten: Daher die innerliche Unruhe abermahls in volle Flamme ausbrach/ zu welcher Zeit auch An. 923 die grosse Schlacht bey Soissons vorgieng / darinnen zwar Robert das Leben verlohr/ die Seinigen aber dennoch den Sieg erhielten. Weil nun Hugo, Roberti Sohn / Hugonis Capeti, folgender und noch jetziger Linie Vater/ damahls noch zu jung war/ so erwehleten die erbitterten Stände an seines Vaters Stadt Hertzog Rudolphen in Burgund/ welcher Roberti Schwester Emma zur Ehe hatte/ zum Könige wider Carolum und solcher Gestalt blieb die innerliche Unruhe in voller Flamme. Mittler Zeit beredete Herbert/ Graf von Vermandois, dessen Gemahlin Hilda des jüngern Roberti andere Schwester war/ den einfältigen Carolum, daß er sich zu Peronna persöhnlich zu den angestellten Friedens-Tractaten einfand. Kaum aber war er An. 923. hieselbst angelanget / so nahm ihn der neuerwehlte König Rudolph beym Kopffe/ und warf ihn ins Gefängniß woselbst er nach 4. Jahren verstarb/ und einen Sohn Ludovicum IV. hinterließ/ König Rudolph aber trieb die neuen heidnischen Normänner / die nicht unter Rollone waren/ wieder aus dem Reich / und vergliche sich mit den andern Normännern mit Darschiessung einer Summa Geldes und Abtretung eines Stück Landes um Nantes in Britannien/ woraus zwischen den Britaññiern und Normännern viel Krieg und Blutvergiessen entstanden.

Er

Er brachte den Grafen in Langvedoc, welcher dem Reich wiederspenstig und ungehorsam war durch zwang der Waffen zur Huldigung; zog über die Alpen-Gebürge in Italien / und hielte gleichfals die Stände König Bosonis, welche nach Ableben ihres Herrn / den verlassenen Erben ihre Schuldigkeit entziehen wolten / zum Gehorsam an / und legte Berengario dem Hertzog in Friaul / der sich des Königlichen und Käyserlichen Tituls angemasset hatte / seinen Ubermuth nieder / brachte auch die Stadt Arles, durch Vergleich mit ihrem Herrn und Besitzer / zur Cron / starb endlich An. 936.

7. LUDOVICUS IV. ULTRAMARINUS.

von 936. biß 954.

Wir wollen bey diesem Könige betrachten

1. Seine Erhöhung zur Crone.

Als der letzte König Rudolph todt war / so hatte sich zwar dessen Schwager / Hugo der Weise / Graf von Pariß und Orleans, die Crone selbsten gerne auf das Haupt gesetzet: Allein er hatte an Herbert / Grafen von Vermandois, und Gieselbert / Hertzogen in Lothringen / so mächtige Feinde / daß er sich nichts unterstehen wolte / was ihm auszuführen unmöglich zu seyn schiene: Dahero er vor das rathsamste hielte / einen Zweig von dem Carolinischen Stamme auf den Thron zu befördern / welcher ihm zum wenigsten seine Erhöhung zu dancken hätte. Dieses war nun Caroli Simplicis Sohn / gegenwärtiger Ludovicus IV. welcher mit seiner Engeländischen Mutter Edigna in ihr Vaterland geflüchtet war /

war/ und daher den Bey-Namen Ultramarini bekommen hatte. Solchem nach wurde an sothane verwittibte Königin eine Gesandschafft abgefertiget/ welche endlich in der Frantzosen Begehren willigte/ unerachtet ihr Bruder Athelstan/ König in Engeland/ sich hefftig darwider setzete/ aus Beysorge/ es möchte der junge Printz/ eben wie sein Vater/ durch Verrätherey gestürtzet werden; inmassen denn dieser vorsichtige Engeländer auf die Frantzösischen Eydschwüre wenig bauete/ sondern zu desto mehrer Versicherung einige Geissel bey sich behielte. So bald nun der neue König Ludovicus IV. zu Boulogne angeländet war/ leistete ihm obgedachter Graf Hugo nebst den andern Grossen des Königreichs den Eyd der Treue auf dem Sande unter freyen Himmel/ und begleiteten ihn von dannen nach Laon/ alwo er den 20. Junii An. 936. die Salbung und Krönung empfieng.

2. **Seine Qualitäten.** Daß er ein guter Soldate gewesen/ wird hernach zu vernehmen seyn; daß er aber der Gelehrsamkeit nicht alzusehr favorisiret/ ist aus folgenden abzunehmen. Es pflegte nemlich Fulco der Gute/ Graf von Anjou, als ein andächtiger und gelehrter Herr/ zum öfftern mit den Geistlichen im Chore zu singen; weil er aber einsmahls erfuhr/ daß ihn der König deßwegen ausgelachet hätte/ so schrieb er demselben nur diese Worte zu: Eure Majestät muß wissen/ daß ein ungelehrter Printz ein gekrönter Esel sey.

3. **Seine Kriege und andere Händel.**

Ludo-

Ludovici IV. erste Verrichtung bestund darinn/ daß er einige kleine Rebellen züchtigte/ und so dann machte er sich an Graf Herberten von Vermandois, welchem er verschiedene Plätze hinweg nahm. Weil aber Hugo der Weise oder Grosse in Sorgen stund/ es möchte zuletzt die Reihe auch an ihn kommen/ so verband er sich nicht allein mit Graf Herberten/ sondern auch mit Käyser Ottone I. indem er dessen Tochter Havida zur Ehe nahm. Dargegen schloß König Ludwig ein desto festeres Bündnüß mit Arnolph/ Grafen in Flandern/ Artold/ Ertz-Bischoffen zu Rheims/ Hugo dem Schwartzen/ als des verblichenen Königs Rudolphi Bruder/ und einigen andern. Sein eintziges Absehen gieng dahin/ sich Lothringen wiederum zu bemächtigen/ welches sein Vater/ Carl der Einfältige/ Käyser Henrico Aucupi überlassen hatte: Allein das Glücke war Ludovico anietzo nicht günstig/ sondern Käyser Otto behielt die Oberhand: Dahero gedachte Ludwig das jenige durch die Liebe zu erhalten/ was er durch die Waffen auszurichten nicht vermochte/ und vermählete sich mit Gerbergen/ des verstorbenen Hertzogs in Lothringen/ Gieselberts/ Wittwe/ und Käyser Heinrichs Tochter. Allein es war dieses mal alle Bemühung vergebens/ und er muste sich darmit trösten/ daß ihm/ durch Käyser Ottonis Vermittelung/ die beyde Grafen/ Hugo der Grosse und Herbert/ Krafft eines geschlossenen Friedens/ unterthänig wurden.

Nunmehro fieng König Ludwig mit den

Nord-

Nordmännern etwas an / und weil dieselben dazumahl an Richardo einen sehr jungen Hertzog hatten / nahm ihn Ludwig unter dem Vorwand von Rouen hinweg / selbigen an dem Königlichen Hofe zu erziehen / wiewohl das eigentliche Absehen war / sich bey dieser Gelegenheit einer so grossen und schönen Landschafft zu bemächtigen. Anfangs entstund hierüber ein grosser Aufruhr unter den Bürgern daselbst / also daß der König genöhtiget wurde / ihnen den Hertzog persönlich zu zeigen / und ihm das Hertzogthum zu bestättigen: Jedoch wuste er ihnen nachmahls von der sorgfältigen Auferziehung dieses jungen Printzens so viel vorzuschwatzen / daß sie endlich in seine Entfernung willigten / und also gelangete derselbe mit dem Könige nach Laon. Als er nun solcher Gestalt in Königlichen Händen war / beschloß der eigennützige Ludwig / ihn heimlich zu ermorden / und alsdenn die Normandie wiederum einzunehmen. Allein des jungen Richards getreuer Hofmeister Osmond / welcher von dem Mord-Anschlage Wind bekam / wickelte den Printzen in ein Bündel Gras / und brachte ihn durch dieses Mittel unvermerckt von dem mörderischen Hoffe hinweg / worauf er bey seinem Vetter / Graf Bernharden zu Senlis / seine Sicherheit fand.

Inzwischen war Graf Herbert von Vermandois zu Peronne gestorben / alwo ihn das böse Gewissen auf dem Tod-Bette wegen begangener Verrätherey so plagete / daß er unaufhörlich schrie: Unser waren Zwölffe / welche den König Carl verrie-

then. Weil nun König Ludwig an dieses Grafen drey Söhnen Rache üben wolte / so nahmen sich alle Grossen ihrer an / aus Beysorge / es möchte ihnen endlich nicht viel besser gehen / so gar / daß sich auch Graf Hugo an die Nordmänner hängete / und Käyser Ottonem zum Bundsgenossen wider König Ludwigen hatte; dahero dieser gezwungen wurde / einen Vergleich mit dem Grafen einzugehen. Denn anfänglich hatte sich dieser Graf des jungen Hertzog Richards angenommen; Als sich aber der König verbindlich machte / die Normandie mit ihm zu theilen / so tratt er nicht allein mit demselben in Bündnüß / sondern suchte auch Richards Untergang zu befördern. Bey so gestalten Sachen riethe jetztbesagten Hertzogs Vetter / Graf Bernhard von Senlis / den Nordmännern / vermittelst einer artigen Staats-List / sich König Ludwigen freywillig zu ergeben / und so dann überredete er diesen / nicht nur sothane reiche Provintz gantz allein vor sich zu behalten / sondern auch Graf Hugoni alle eroberte Oerter wieder abzunehmen / wodurch der listige Graf Bernhard das Bündnüß zwischen diesen beyden glücklich zerrisse. Nach diesem brachte er den wider König Ludwigen erbitterten Graf Hugonem dahin / daß er sich entschlosse / Hertzog Richarden treulich beyzustehen / und ihm seine Tochter Emma zur Gemahlin zu versprechen. Damit aber dem vertriebenen Hertzoge wieder zu der Normandie verholffen würde / gebrauchte sich Graf Bernhard folgendes subtilen Staats-Streiches. Es hatten

dazu-

dazumahl die Nordmänner Aigrold zum Könige/ welcher vor einigen Jahren aus Dennemarck angelanget war / und seinen Sitz zu Costentin erwehlet hatte. Dieser richtete ein heimliches Verständniß mit Graf Bernharden auf/ nachmahls aber widerstund er König Ludwigen mit öffentlicher Gewalt/ und begehrte von ihm / den jungen Hertzog Richard wiederum in vorige Freyheit und Gerechtigkeit zu setzen. Hierauf stellete sich nun Graf Bernhard an / als ob er es sehr treulich mit dem Könige meynete / und versicherte ihn / daß die gantze Normandie zu seinen Diensten bereit wäre; dahero sich der leichtglaubige Ludwig verleiten ließ/ zur Unterdruckung dieses Räubers persönlich dahin zu kommen. Indem aber beyde Armeen nicht weit mehr voneinander waren / ließ Aigrold eine verstellete Furcht von sich spüren/ und verlangete eine freundliche Zusammenkunfft / worzu sich der König alsofort willig erzeigete/ und zu solchem Ende in dem Dorffe Grescenville, auf dem halben Wege zwischen Caen und Lisieux, anlangete. Jedoch war der Handel auf jener Seiten so bedächtig angefangen/ daß Aigrold mit stärckerer Mannschafft erschien/ als Ludovicus, welchen er dannenhero gefangen nahm / und nach Rouen schickete / den Königlichen Gefolg aber allesamt in Stücken hauen ließ. Hierauf legte sich Graf Hugo ins Mittel/ und brachte es bey den Nordmännern dahin/ daß König Ludwig den jungen Hertzog Richard wiederum in sein Hertzogthum einsetzen/ und dargegen

seine

seine vorige Freyheit erlangen solte. Unerachtet er nun solcher Gestalt aus der Nordmänner Händen erlöset wurde / so behielt ihn doch Graf Hugo, aus einem nichtigen Vorwand / in seiner Gewalt / und wolte ihn der Gefangenschafft nicht eher erlassen / er habe ihn denn zuvor die Stadt Laon eingeräumet. Kaum aber hatte sein Schwager / Käyser Otto, hiervon Nachricht bekommen / so versammlete er ein gewaltiges Heer / in Willens / dem Beträngten nachdrücklich beyzustehen. Dieses erfuhr der hochmüthige Grafe alsobald / und ließ Ottoni mit stachlichten Worten hinterbringen: So ferne ihm seine Wohlfarth lieb wäre / solte er zu Hause bleiben: Denn er habe mehr Gewehr / als Otto Zeit seines Lebens gesehen; und was wolten doch die Sachsen ausrichten / von denen er drey Pfeile zugleich in einem Trunck verschlucken könte? Uber diese Frantzösische Prahlerey lachete Otto recht hertzlich / und befahl den jenigen / der den Vortrag that / seinem Principal zur Antwort zu sagen: Er habe mehr Stroh-Hüthe / als Hugo jemahls gesehen / und diese wolle er ihn bald sehen lassen. Es pflegten aber zur selbigen Zeit die Sachsen des Sommers über allesammt stroherne Hüthe zu tragen; inmassen unter den 32. Legionen / so Käyser Otto dazumahl commandirete / ausser dem Abte von Fulda / oder Corvey / nebst ungefehr drey andern seiner Leute / nicht ein einziger bey der Armee zu finden war / welcher nicht einen Stroh-Huth aufhatte: Dahero sie Graf Hugo zum Schimpffe nur

Stroh-Männer nennete. Allein er wurde bald auf andere Gedancken gebracht / da er den gefangenen König befreyen muste / welcher bey solcher Gelegenheit viel verlohrne Oerter wieder bekam.

Nach diesem gieng König Ludwig in Aquitanien / damit er sich der Stände Treue in solchem Lande versichern möchte / welche unter währender damahliger Verwirrung so unbeständig war / daß die Lehnleute offtermahls in einem Jahre die Huldigung drey oder vier Herren nacheinander leisteten.

4. Seinen Todt.

König Ludwig kam durch einen seltsamen Zufall ums Leben: Denn als er auf der Reise von Laon nach Rheims einen Wolff verfolgen wolte / der ihm unterweges aufstieß / stürtzete sein Pferd unversehens mit ihm / und warff ihn mit solcher Hefftigkeit zur Erden / daß sein gantzer Leib verletzet und geschunden wurde / woraus eine gewisse Art des Aussatzes entstunde / also / daß er Anno 954. den 15. October zu Rheims verstarb / und auch daselbst begraben wurde.

8. LOTHARIUS.

von 954. biß 986.

Er war des vorigen Königes Ludovici IV. Sohn / hatte zur Gemahlin Emma, Königes Lotharii in Italien Tochter. Weil er allererst 14. Jahr alt war / als er zur Regierung kam / befürchtete seine Frau Mutter / er möchte vom Käyser Ottone in seinem Reiche angefochten werden / deßwegen brachte sie ihn dahin / daß er Graf Hugon dem Weisen und dessen Sohne / Hugoni Capeto, die Her-

Hertzogthümer Burgund und Aquitanien ertheilete. An. 955. begab sich der junge König/ auf Anstifften vorgedachten Graf Hugonis des Weisen mit einer Krieges-Macht in Poitou, in Willens/ Graf Wilhelmen/ welcher diese Landschafft besaß/ zum Gehorsam zu bringen/ dahero belagerte er Poitiers. Allein es nöthigte ihn/ theils der Mangel an Lebens-Mitteln/ theils ein entsetzlicher Donner-Schlag/ welcher sein Zelt von einander spaltete/ solche Belagerung wiederum aufzuheben/ da ihm denn gedachter Graf beym Abzuge mit gewaffneter Hand verfolgete; wiewohl sich die Frantzosen hurtig wendeten/ und ihrem Verfolger seinen meisten bey sich habenden Adel niederhieben/ worauf Hugo der Weise/ welcher den Frantzösischen Zepter über 20. Jahr verdeckter Weise geführet/ Anno 956. mit Tode abgieng. Hierauf bemächtigte sich König Lotharius der Stadt Arras und Dovay, welche Arnolphus der Aeltere/ Graf in Flandern/ bißhero inne gehabt hatte. Anno 977. belehnete Käyser Otto II. Königs Lotharii Bruder Carolum mit dem Hertzogthum Lothringen/ worüber sich Lotharius sehr entrüstete/ weil er selbsten gerne einen Theil darvon gehabt hätte/ dahero wolte er solches durch die Waffen suchen/ und that einen unvermutheten Einfall in Lothringen/ empfieng die Huldigung zu Metz/ und marschirete gerades Weges nach Aachen zu/ alwo sich Käyser Otto II. befand/ welcher kaum so viel Zeit hatte/ daß er sich auf ein Pferd werffen/ und mit Hinterlassung seines kostbaren Hausra-

thes davon eilen kunte/ worauf Lotharius das gantze umliegende Land seinem Kriegs-Volcke zum Raube gab. Käyser Otto kam gleichwohl in eben selbigem Jahre mit 60000. Mann in Franckreich/ plünderte gantz Campagne und Isle de France biß an Paris/ und ließ Hugoni Capeto, welcher sich in jetzt gemeldete Stadt begeben/ aus Verachtung zu entbieten: Er wolle auf dem nahe bey Paris gelegenen Berge Montmartre durch so viele Geistlichen ein solches Alleluja singen lassen / daß man es in der Dom-Kirche von Nôtre Dame hören solte. Es ward aber An. 978. Friede gemachet/ Krafft dessen König Lotharius sich der Ansprüche auf Lothringen begeben muste; worauf sein Bruder Carolus Käyser Ottoi II. die Huldigung leistete/ und also bey diesem Hertzogthum geschützet wurde. Allein solche Unterwerffung eines Frantzösischen Printzen gegen einen Teutschen Käyser mißfiel den Frantzosen über alle massen/ absonderlich Hugoni Capeto, als welcher besorgete/ es möchte ihm Hertzog Carl dermaleins an Erlangung der Crone verhinderlich seyn/ worzu er sonsten gute Hoffnung hatte/ indem Königes Lotharii einziger Sohn/ Ludovicus V. an Alter und Gemüthe zur Regierung untüchtig zu seyn schiene. Hertzog Carl ward denen Frantzosen wegen der gepflogenen Freundschafft mit den Teutschen/ immer verhaßter/ absonderlich/ als er einige Widerwärtigkeiten mit Könige Lothario bekam/ und unter andern auch die Stadt Cambray tapffer vertheidigte/ als jener die Kirchen daselbst berauben wolte/

wolte/dergleichen albereit zu Arras geschehen war. Inzwischen war Käyser Otto II. An. 983. gestorben/ und da vermeynete König Lotharius im trüben Wasser zu fischen/ that deswegen einen abermahligen Versuch auf Lothringen/ richtete aber nichts mehr aus/ als daß er Verdun eroberte/ weil ihn die Furcht vor den wiederum vereinigten Waffen bald nach Franckreich zurücke jagete. Ja er muste auch diese eroberte Stadt zwey Jahre hernach Graf Gottfrieden/ dem er sie entzogen/ wieder abtreten/ und selbigen von der Gefangenschafft befreyen. Endlich starb Lotharius Anno 986. von Giffte/ den ihm seine eigene Gemahlin beygebracht.

9. LUDOVICUS V. IGNAVUS.

von 986. biß 987.

Voriger König Lotharius war sein Vater/ welcher ihn mit Blanca, einer Prinzessin aus Aquitanien/ vermählete/ und ihm An. 985. die Crone aufsetzen ließ/ um denselben solchergestalt zu seinem Reichs-genossen zu machen. Er hatte sich aber in dieser Heyrath nicht wohl vorgesehen/ indeme die Prinzessin von frischem Gemüthe/ der Printz hingegen faul/ einfältig und elend war. Dannenhero hielte sie ihn verächtlich/ schleppete ihn nachmahls mit sich in ihr Vaterland/ unter dem Vorwand/ ihm Aquitanien durch Hülffe ihrer Anverwandten unterthänig zu machen/ ob sie gleich nichts anders intendirete/ als ihn vollend um alles Ansehen zu bringen. Also wurde König Lotharius genöthiget/ seinen Sohn von dar wiederum abzuholen. Die-

ses Ludovici Regiment hat nur 14. Monate gewähret/ in welcher Zeit nichts denckwürdiges vorgegangen. Die Frantzosen nennen ihn nur Faineant, den Müßigen oder Faulen. Als sein Vater Lotharius sterben solte/ hatte er ihn Hugoni Capeto, als seinem nahen Vetter/ zur Auffsicht anvertrauet. Weil aber die verwittibte Königin Emma einen Argwohn wider solchen Königlichen Auffseher gefasset/ so setzete sie sich vor/ den jungen König zu seiner Groß-Mutter/ der Käyserin Adelheid/ zu bringen: Allein er starb An. 987. worzu ihn seine Gemahlin durch Gifft sol geholffen haben. Und mit diesem höreten die Carolingische Könige auf.

Nunmehro folgen

III. Die Capetingische Könige.

Dahin gehöret

I. HUGO CAPETUS.

von 987. biß 996.

Dieses ist der Stiffter der Capetingischen Könige. Den Zunahmen Capetus sol er/ nach einiger Meynung/ daher haben/ weil er seinen Spiel-Cameraden mehrentheils die Mützen von den Köpffen geschlagen; oder weil er selbst einen sehr grossen oder geschickten Kopff gehabt. Sein Vater war offtgedachter Hugo der Weise/ Graf von Paris und Orleans welcher diesen seinen Sohn der Auffsicht Richardi I. Hertzogs in der Normandie anvertrauete/ und sollen der Frantzosen Vorgeben nach/ diese Grafen nach väterlicher Seite von Pipino

pino dem Grossen / nach Mütterlicher Seite aber von König Clodovæo herstammen. Als voriger König Ludovicus V. starb / war niemand von dem Carolingischen Stamm mehr übrig / als Carolus, Hertzog in Lothringen / welcher sich aber / wie oben gemeldet / bey denen Frantzosen sehr verhaßt gemacht hatte: Dannenhero wurde gegenwärtiger Hugo Capetus in der Stadt Noyn zum Könige erwehlet und zu Rheims durch den Ertz-Bischoff Adalberon gekrönet. Es ist angemercket worden / daß er nach geschehener Krönung die Königliche Crone niemahls wieder aufs Haupt gesetzet: Denn weil man damahls eine Prophecеyung hatte / daß sein Geschlechte das Königreich biß ins siebende Glied beherrschen solte / so vermeynte er diese Ehre bey seinem Hause um ein Glied zu erlängern / wenn er die Königlichen Kleinodien nicht gebrauchte / um solcher Gestalt nicht unter die Zahl dieser sieben Glückseeligen gerechnet zu werden. Damit auch die Crone bey seinem Stamme desto besser befestiget würde / so vermochte er die Stände 6. Monate nach der Crönung / daß sie seinen Sohn Robert zu seinem Reichs-Gehülffen ernenneten / welcher dannenhero den 1. Jenner An. 988. zu Orleans gekrönet wurde.

Gleichwohl wolte mehrgedachter Carolus, Hertzog in Lothringen / sein wohlgegründetes Recht auf die Crone mit den Waffen ausführen / deßwegen fiel er mit einer grossen Armee in Franckreich ein / bemächtigte sich Rheims / Soissons, Laon / und

schluge König Hugonem: Als er aber zu Laon war/ fand sich ein Verräther/ Namens Ancelin, welcher dem Könige Hugoni bey nächtlicher Weile die Thore eröfnete/ und ihm den unglückseeligen Hertzog sammt seiner Gemahlin in die Hände lieferte/ welche hierauf zu Orleans in einen Thurn gefangen gesetzet wurden.

So dann wolte Wilhelm der III. Graf zu Poitou und Hertzog in Aquitanien/ die beyden Könige Hugonem Capetum und Robertum vor seine Oberherren nicht erkennen/ unerachtet er ihnen nahe verwand war/ sondern beschuldigte die Franzosen öffentlich der Untreu/ weil sie von Carl des Grossen Geblüte in der Wahl abgewichen. Hierauf belagerten sie ihn zu Poitiers, wurden aber tapffer abgetrieben/ und biß an die Loire verfolget/ alwo es zur blutigen Schlacht kam/ darinn der Graf zuletzt unterliegen muste.

Nach diesem zog König Hugo wider Graf Arnolden in Flandern/ weil er seiner Wahl und Crönung nicht beygewohnet hatte/ und nahm ihm unterschiedliche Städte weg. Hertzog Richard in Normandien/ als er sahe/ daß etliche hohe Häuser solcher Gestalt zu Grunde gerichtet wurden/ befürchtete/ es möchte ihn auch dermahleins die Reihe treffen; deßwegen beredete er den König/ daß er/ in Betrachtung ein angehender Regent/ Anfangs der Regierung/ sein Reich vielmehr durch Sanfftmuth/ als Streitigkeit befestigen müsse/ Frieden machte/ und die abgenommenen Städte wieder abtrat.

Käy-

Käyser Henricus überfiel Flandern und belagerte Valencien, als er aber der Franzosen Ankunfft verwerckte/ hub er die Belagerung auf/ that im Abzuge etliche vergebliche Anfälle auf Gent/ und verheerete das Land mit Sengen und Brennen.

Dieser König sol die Pairs de France oder Pares Franciæ angeordnet haben/ wiewohl andere sagen/ daß Ludovicus VII. und Philippus Augustus, deren Stiffter seyn. Scipio Dupleix schreibet: Es sey leichter/ anderer Leute Irthümer hierinn zu widerlegen/ als die rechte Zeit solches Ursprungs zu beniemen. Sie heissen deswegen Pares, weil sie Pari collatione manuum, oder mit gesammter Hand dem Könige bey der Inauguration die Crone auffsetzen. v. Thulder ad An. 1654. vor diesem waren ihrer Zwölff an der Zahl/ sechs Geistliche und sechs Weltliche. Nemlich drey Ertzbischöffe zu Rheims/ Laon und Langres, drey Bischöffe zu Beauvais, Noyon und Chartres; drey Hertzoge/ von Burgund/ Normandie und Aquitanien; drey Grafen von Toulouse, Champagne und Flandern. Nach der Zeit aber ist die Zahl weit grösser worden. Es haben diese Pares vor allen andern Printzen in Franckreich den Vorzug/ und haben die Geistlichen Pairs An. 1614. auch denen Cardinälen die Præcedenz streitig gemacht/ jedoch ist hernach vor die Cardinäle gesprochen worden. v. Gramondi Historia Gallica L. I. p. 55. Es sind auch zuweilen Frauens Personen in solchem Pariatu gewesen. Heute zu Tage wird keiner ein Pair, wo er nicht ein Hertzog ist/ da doch ehedessen/ wie schon

gesaget/ auch Grafen zu dieser Würde gelanget. Die Privilegia dieser Pairs bestehen darinn: 1) Daß sie niemanden/ als das Parlament zu Paris vor ihre Richter erkennen. 2) Daß sie eben/ wie ihre Könige/ vom Pabste nicht können in Bann gethan werden. 3) Daß die Armen unter ihnen vom Könige ihren Unterhalt bekommen sollen. 4) Daß sie den König bey der Crönung bedienen können. 5) Daß sie im Parlament mit Degen und Spörnern erscheinen dürffen. Ein mehres von diesen Paribus kan gelesen werden in Becmanni Syntagmate Dignitatum p. 419. & 893. &c.

Ferner ließ König Hugo alle Gouverneurs im Reiche zusammen kommen/ verliehe ihnen die Länder/ so sie bißhero verwaltet hatten/ erblich/ doch mit dem Bedinge / daß sie dieselben von der Cron zu Lehen tragen solten/ und wenn sie ohne Männliche Leibes-Erben mit Tod abgehen würden/ solten dieselben alsdenn der Cron wieder heimfallen. Er brachte das Constabel-Ammt in Ansehen/ verordnete Kriegs-Marschallen in Franckreich/ und richtete viel herrliche Statuten und Policey-Ordnungen an. Er brachte den Königlichen Sitz/ welchen die vorigen Könige nach Laon versetzet hatten/ wieder nach Paris. Endlich starb er An. 996.

2. ROBERTUS.

von 996. biß 1033.

Ein Sohn des vorhergehenden Königes Hugonis Capeti. Er war ein wohl-qualificirter Printz/ der sich auch gegen seine Unterthanen sehr löblich ver-

verhielt/ und daher den Namen des Heiligen/ Gerechten und Weisen bekam. Er hatte sich mit Bertha, Königs Conradi in Burgund Tochter/ als seiner nahen Anverwandtin und Gefatterin/ vermählet/ und besaß eine unglückliche Ehe mit ihr/ indem sie eine Frucht zur Welt gebahr/ welche einer Mißgeburth ähnlich sahe/ dannenhero er vom Pabst Gregorio V. in Bann gethan wurde. Und solcher verursachte so viel/ daß er sich von ihr scheiden ließ/ und an deren statt Constantiam, Graf Wilhelms von Arles und Provence Tochter/ zur Gemahlin erwehlete. Es darff sich niemand hierüber verwundern/ sintemahl der Bann damahls so kräfftig war/ daß man auch die Speise den Hunden vorwarff/ davon der König nur das Geringste gekostet hatte. Allein diese letztere Gemahlin würde vielleicht das gantze Königreich umgekehret haben/ wenn sie nicht der König von den Regierungs-Geschäfften ausgeschlossen hätte.

Mit Graf Otto Wilhelmen in Burgund/ welchen Hertzog Heinrich/ König Hugonis Capeti Bruder/ an Kindesstatt angenommen/ da doch ihm Burgund gehörete/ verfiel er in einen Krieg. Endes, Grafen von Chartres, ließ er/ weil er Melun, so zu den Königlichen Cammer-Gütern gehörete/ eingenommen/ stranguliren. Ingleichen wurde Graf Reinharden von Sens die Stadt dieses Namens durch die Königliche Cammer eingezogen/ weil derselbe seinen Ertz-Bischoff verfolget hatte / ob ihn gleich König Robertus in Schutz genommen. Mit Käyser

Käyser Henrico II. war er über dem Hertzogthum Lothringen / welches in Ermanglung Manns-Erben / auf die Weiber fiel / streitig / deßwegen kamen sie an der Mosel zusammen / traffen einen Vergleich / und machten einen ewigen Frieden miteinander. Nach diesem ließ er An. 1017. seinen ältesten Sohn Hugonem krönen / weil aber selbiger An. 1025. starb / ward Henrico seinem andern Sohne die Crone aufgesetzet / und seinem dritten Sohne Roberto Burgund zugeeignet. Es entstund zwar hernach einiger Zwiespalt unter ihnen / ihr Vater Robertus aber legte solchen bey / und erhielte sie / biß an sein Ende / in guter Verträglichkeit. Er starb An. 1033.

3. HENRICUS. I.
von 1033. biß 1060.

Er war des vorigen Königes Roberti Sohn. Seine Mutter Constantia wolte sich mit Gewalt / und wider ihrer eignen Leute Willen der Regierung anmassen / weil sie aber keinen Nachdruck hatte / ihren Ehrgeitz auszuführen / starb sie vor Unmuth. König Heinrich verheyrathete sich erstlich mit Methtild / Käyser Conradi II. Tochter / es starb aber dieselbe noch vor dem Beylager An. 1034. dannenhero vermählete er sich Annam, König Georgens / oder Jaroslai aus Reussen Tochter / mit welcher er drey Söhne gezeuget / Philippum, Hugonem und Robertum.

Seinen Bruder Robert bestätigte er / vermöge väterlichen Testaments / in dem Hertzogthum Burgund / von dem der erste Stamm der Hertzogen

gen von Burgund aus Königlichem Geblüte entsprossen. Endes, Graf in Champagne, wolte diesen Robertum wider den König aufwiegeln/ der die Stadt Gens belägert und eingenommen hatte/ er wolte aber nicht; König Heinrich gieng auf ihn/ und brachte ihn zum Gehorsam/ er aber blieb dennoch nicht in Ruhe / sondern gieng in Burgund/ und nahm unterschiedene Städte ein/ ward endlich von Käyser Henrico geschlagen und gezwungen/ die eroberte Städte wieder zu verlassen. Er ließ dennoch seinen Muth nicht sincken / sondern gieng in Lothringen/ verderbte das gantze Land um Tull herum mit Rauben und Plündern/ und eroberte Barleduc und Gothelon. Der Hertzog daselst brachte in Eil etwas Volck auf die Beine/ und hielt mit ihm ein Treffen / in welchem/ nach langen und scharffen Gefechte/ Endes todt blieb/ worauf ihm der Kopf abgehauen/ und auf Begehren/ Rogern dem Bischoff von Chalon, gebracht wurde. Nach der Zeit rebellirten seine Söhne Theobaldus und Stephanus, waren aber eben so unglücklich / als ihr Vater.

In Normandien erhub sich eine Unruhe/ indem das Land Wilhelmum, Hertzog Roberti (der auf der Reise/ die er ins gelobte Land vorgenommen hatte/ gestorben war) natürlichen Sohn/ den er / mit Ausschlissung seiner rechten Kinder/ zum Erben seiner Lande verordnet hatte/ nicht vor ihren Herrn annehmen wolte/ welche durch König Heinrichen wieder beygeleget ward. Henricus starb An. 1060.

1060. eines geruhigen Todes/ dergleichen denen übrigen Königen dieses Namens in Franckreich nicht begegnet/ nachdem er seinen Sohn Philippum der nur 8. Jahr alt war/ zur Cron gebracht/ und ihme Balduinum, Grafen in Flandern/ zum Vormunde verordnet hatte.

4. PHILIPPUS I.
von 1060. biß 1108.

Henrici, vorigen Königes Sohn/ welchem der Vater Graf Balduinen aus Flandern zum Vormunden verordnet. Dieser Graf war einer von den verständigsten und klügesten Herren selbiger Zeit/ überwand die Gaßconier/ und verrichtete andere Helden-Thaten/ wodurch er denn der Cron Franckreich einen grossen Namen und Ansehen machte. Als aber Philippus nach 6. Jahren den Zepter selbst zur Hand nahm/ so gerieth Franckreich ins Verderben/ weil Philipp ein sehr geitziger und wollüstiger Herr war.

Nachdem gedachter Graf Balduin gestorben/ und sein Bruder Robert die Wittwe ledig ausweisen wolte / schickte ihr König Philipp eine starcke Armee zu/ welche zwar die erste Schlacht verlohr/ zum andernmahl aber das Feld behielt/ und ward hernach/ auf Begehren/ mit Roberto Friede gemacht.

Anno 1067. entstund ein Aufruhr in Engeland/ indem das Reich Wilhelmum, Hertzog Roberti in Normandien Sohn/ den König Eduardus, weil er Kinder-loß war / zu seinem Successor denominiret/ nicht

nicht dafür erkennen noch annehmen wolte/ sondern den Zepter Eduardo nahmen/ und Haraldo, des Königs Stieff-Bruder/ übergaben. Deßwegen brachte Wilhelmus eine grosse Macht zusammen/ erlangte Hülffe vom Käyser und Könige in Franckreich/ gieng damit zu Segel/ und als er solche in Engeland ausgesetzt/ ließ er/ um alle Gelegenheit und Weg zur Flucht zu benehmen/ Angesichts derselben die Schiffe in Brand stecken/ und hielt darauf ein scharff Treffen mit dem Gegentheil/ in welchem er ihme bey 47000. erlegte. Und weil Haraldus selbst geblieben/ ward Wilhelmus folgendes in London zum Könige erkläret und gekrönet. Hieraus erwuchs nachmahls vor Franckreich ein grosses Unglück/ weil so dann beyde Cronen in steten Waffen gegeneinander lagen/ so lange/ biß die Engeländer mit blutiger Mühe/ Franckreich zu verlassen/ gezwungen wurden/ als wir unten hören werden.

Anno 1099. gieng der heilige Krieg an/ welcher in Franckreich auf dem Concilio zu Clermont Anno 1095. in Gegenwart Pabsts Urbani II. war beschlossen worden. Dazumahl zog Godofredus von Bouillon, seine beyde Brüder Balduinus und Eustachius, Hugo der Grosse/ Graf von Vermandois, Robert Graf von Flandern und andere Fürsten und Herrn mehr/ mit viel tausend Mann/ in das heilige Land/ schlugen den Sultan Belchiarium, eroberten Nicomedien/ eine Stadt in Bithinien/ so die Türcken Nichor nenneten/ folgends Nicæam die Hauptstadt. Heraclæa ergab sich gutwillig/ und war eine

solche

solche Furcht unter den Türcken / daß gedachter Gottfried von Bouillon, innerhalb 4. Jahren / Antiochiam, Tripolim, Cæsaream, Nicopolim, Cilicien, Cappadocien, Syrien / Mesopotamien und Jerusalem in seine Gewalt gebracht/ daselbst er auch zum Könige gekrönet ward. Dergleichen Züge nun haben 200. Jahr gewähret; die Päbste zogen hierdurch den besten Nutzen/ als welche sich hierbey der Direction eigenmächtig anmasseten. So hatte auch Franckreich seinen Vortheil davon/ denn die unruhigsten Köpffe giengen dahin/ und kamen nicht wieder; die Grossen versetzten ihre Güter / um Geld zu einer weiten Campagne zu erlangen/ und wenn sie unter Wegens starben / und keine Erben hinterliessen / fiel alles dem Könige anheim: So wurde auch / weil Franckreich damahls vom Volcke wimmelte / die Menge hierdurch mercklich gemindert / so/ daß die Könige nachmahls die übrigen weit leichter regieren kunten. Als sich aber auch die Könige von den Päbsten bereden liessen / in Personen solchen Zügen beyzuwohnen/ so empfand Franckreich seinen mercklichen Schaden.

Immittelst verstieß König Philipp seine Gemahlin Bertha, Graf Florentii in Holland/ oder nach anderer Meynung / seines Vormunds/ Graf Balduins/ Tochter/ mit der er doch bereits einen Sohn/ Ludovicum den Dicken / gezeuget/ setzte sie nach Monstrevil, und hieng sich an Bertraden/ Graf Fulconis von Anjou Eheweib / oder / wie andere melden/ Tochter. Ivo, der Bischoff zu Chartres, wolte den

den König durch sein Straff-Amt auf bessere Gedancken bringen / er muste aber davor ins Gefängniß gehen. Hierauf erfolgete Pabsts Urbani II. Bann/welcher dem Bischoff Ivoni die Freyheit/und der verstossenen Berthæ die vorige Liebe bey dem Könige würckete. Kaum aber hatte Urbanus die Augen geschlossen / so lag Bertrade wieder in des Königes Armen / der König aber in Pabst Paschalis Banne/ aus welchem zukommen / er sich doch endlich bequemen und diese verbotene Liebe quittiren muste. Endlich starb dieser König An. 1108. und ward in der Abtey S. Benedicti an der Loire begraben/v. Mezeray Hist. Gall. Gagvin. L. 6. Annal. Flandr. Aimon. Cont. L. 5. C. 42. Anno. 1086. ist unter dieses Königes Regierung der Carthenser-Orden entstanden. Denn als man einen Professorem zu Paris begraben wolte/ richtete sich derselbe im Sarge auf/und sagte zu drey unterschiedenen mahlen: Accusatus sum. Judicatus sum. Damnatus sum. Darauf entschloß sich ein anderer Professor Bruno der Welt gäntzlich zu entschlagen. Anfangs begab er sich auf das Gebürge des Delphinats/an einem Ort Chartreuse genañt/ woselbst ihn auch ums Jahr 1084. Hugo von Chasteauneuf, Bischoff zu Grenoble, nebst seinen andern Gesellen / bestätiget. Als er 6. Jahr lang seiner Einsiedlerey vorgestanden / foderte ihn Pabst Urbanus II. dessen Præceptor er ehemahls gewesen / zu sich/ und wolte ihn bey sich haben: Allein St. Bruno, dem die Lieblichkeit seiner Einöde im Sinne lag / konte der Unordnungen des Hofes nicht gewohnen/ deßwe-

gen nahm er wieder seinen Abschied / und suchte sich in Welschland an einem Ort Torre genannt / eine wohlabgelegene Einöde aus / da er die übrige Zeit seines Lebens zubrachte / und Anno 1101. im 80. Jahr seines Alters verstarb. Und eben dieser Bruno ist der Stiffter des Chartheuser-Ordens. Gleicher-gestalt entstund dazumahl der Cistercienser- und Premonstratenser-Orden. v. kurtze und gründliche Historie vom Ursprung der Geistlichen Orden. No. 30. 31. 42.

5. LUDOVICUS VI. CRASSUS.

von 1108. biß 1137.

Er war ein Sohn des vorhergehenden Königes Philippi I. welcher ihn mit seiner Gemahlin Bertha gezeuget hatte. Nachdem nun diese von Philippo verstossen worden / und ihm Bertrade beygeleget ward / brachte diese böse Stieff-Mutter / (welche ihre Söhne gerne zur Regierung befördert hätte) dem jungen Printzen ein starckes Gifft bey / welches iedoch die gute Natur besiegete / und nichts / als nur eine stets blasse Farbe an ihm / verursachete. Die Frantzosen lehneten sich zweymahl wieder ihn auff / er aber brachte sie zum Gehorsam und vergab ihnen.

Anno 1111. entbrannte die erste Flamme zwischen Engelland und Franckreich. Denn es kam unser Ludovicus Graf Fulconi von Anjou zu Hülffe wider König Henricum I. in Engelland / liefferte demselben eine Schlacht in Normandien bey Gisors, und siegete. Henricus erhielte von dem Käyser Hülf-

fe /

se / und wolte sich rächen / der Käyser aber hatte keine Lust / sich mit den Frantzosen in ein würcklich Treffen einzulassen / ward demnach Friede gemachet / und solcher mit einer Heyrath zwischen dem Wilhelmo, Königes Henrici Sohn / und Graff Fulconis Tochter / bestätiget. Also zog König Heinrich wieder in Engelland / verlohr aber unterwegens durch einen Sturm auf dem Meer drey seiner Kinder. König Heinrich kündigte unserm Ludovico zum andern mahl den Krieg an / erlangte auch Hülffe vom Käyser; da aber der Käyser vernommen / daß der König in Franckreich mit 200000. Mann in Deutschland einbrechen wolte / gieng er wieder zurücke. Unterdessen zog König Heinrich Graf Theobaldum aus Champagne mit seinem Völckern an sich / wolte durch die Normandie in Franckreich einfallen / wurde aber vom Grafen von Montfort, Königlichen Frantzösischen General über eine besondere Armee / geschlagen.

Hierauf gieng König Ludwig in Flandern / und exequirte wider die Rebellen / welche Graf Carolum in Flandern zu Brüssel verrätherischer Weise hingerichtet hatten / ließ den Redels-Führer Lambertum, radbrechen / etliche spiessen / und die übrige aufhencken; setzte an Caroli statt / Graf Wilhelmen mit dem kurtzen Bein aus Normandien / wegen seiner geleisteten treuen Dienste / in dem Kriege wieder den König in Engeland / zum Graffen in Flandern ein: Wilhelm ward deßwegen von unterschiedlichen mit Krieg angefochten / insonderheit von Theodorico,

dem Landgrafen aus Elsaß/ weil er aber die Frantzosen auf seiner Seite hatte/ war ihm Theodoricus, ungeachtet die vornehmsten Städte es mit ihm hielten/nicht gewachsen/ sondern verlohr die Schlacht/ und muste sich mit der Flucht salviren. Durch diesen erhaltenen Sieg begunte Graf Wilhelmen der Muth zu wachsen/ daß er eilends vor Alß/ wohin sich Theodoricus retiriret hatte/ gieng/ und die Stadt belagerte/ daselbst ward er mit einem Pfeil geschossen/ daß er nach wenig Tagen sein Leben beschliessen muste/ und ward Theodoricus, auf inständiges Bitten/ von König Ludovico in seine Stelle befördert.

König Ludwig und sein Vater/ nenneten sich/ dem teutschen Käyser Henrico V. zu Trotz/ Käyser und Mehrer des Reichs Franckreich/ oder des Frantzösischen Reichs. Er hatte mit seiner Gemahlin Adela, Humberti II. Grafen von Morieme und Savoyen/ auch Printzen in Piemont und Marggrafen zu Susa, Tochter/ unter andern 7. Söhne gezeuget. Der älteste Philipp ward bald zum Könige erkläret Anno 1125. und im 14. Jahr seines Alters am Heiligen Oster-Tage Anno 1129. in Gegenwart König Heinrichs aus Engeland/ gesalbet und gekrönet. Als er aber zu Paris durch die Vorstadt ritte/ wurde das Pferd unter ihm scheu vor einem Schweine/ warff ihm herab/ beschädigte ihn hart/ daß er kurtz darauf im 16. Jahr seines Alters/ bey lebzeiten des Vaters/ starb. Der andere Sohn war Ludwig VII. der nach ihm König worden ist. Der dritte Sohn hieß Robert/ Graf zu Dreux, ward ein Stamm-

Vater

Vater des Gräflichen Hausses von Dreux, und der letzten Hertzoge in Britannien. Der vierdte Sohn Heinrich war Bischoff zu Beauvais unter dem Ertz-Bischoff zu Rheims. Der fünffte / auch Philipp genannt / war Ertz-Diaconus zu Paris. Der sechste / Namens Peter / er heurathete mit seiner Gemahlin die Herrschafft Courtenay, dessen Nachkommen annoch im Leben sind/wiewohl sie nicht vor Fürsten des Königlichen Geblüts (weil sie den Namen und Wapen von Courtenay angenommen und iederzeit geführet.) erkennet werden wollen. Der siebende / Hugo, ist in der Jugend gestorben. König Ludwig selbst erblaste Anno 1137. und liegt zu S. Denys begraben. v. Æmil. L. 5. Annal. Flandr. Roger. Pap. Masson. in Histor. Sugerus in ejus vita.

6. LUDOVICUS VII.
von 1137. biß 1180.

Er ward der Jüngere zubenahmet / und war ein Sohn des vorigen Königes Ludovici VI. wir mercken an ihm

I. Seine Händel und Kriege.

Bald Anfangs seiner Regierung verfiel er mit Pabst Innocentio II. in Ungelegenheit: Denn als das Ertz-Bischoffthum zu Berry war ledig worden/ räumete der Pabst dasselbe/ ohne Vorwissen des Königes / einem seiner getreuen Diener Petro ein/ und ordinirte ihn zum Ertz-Bischoffe; welches den König dermassen zum billigen Zorne bewegte / daß er bey den heiligen Reliquien schwur: Dieser neue Ertz-Bischoff solte Zeit seines Lebens keinen Fuß nach

Berry setzen. Hierzu kam noch etwas anders: Es hatte sich nemlich ein vornehmer Herr in Franckreich mit Einwilligung des Königes von seiner Gemahlin selbst geschieden. Ob nun gleich der Pabst dem Könige / wegen der währender seiner Flucht vor seinem Gegen-Pabste Anacleto II. genossenen grossen Freundschafft / höchst verbunden war / so ließ er sich doch diese Sache dergestalt zum Zorn und Undanck bewegen / daß er so fort den König in Bann that / und ernstlich verboth: Nirgends / wohin der König käme / Zeit seiner Anwesenheit / keinen Gottesdienst zu verrichten. Ob nun zwar der König nach solchem Banne gar wenig fragte / so brachte es doch der beredte Abt Bernhardus durch seine Zurede so weit / daß der König seinen Schwur brach / und Petrum seinen Bischoffs-Stuhl ruhig besitzen ließ / dabey auch versprach / einen Zug ins gelobte Land wider die Saracenen vorzunehmen / dahingegen er des Bannes erlediget wurde. Diesem zu folge zog König Ludwig mit 60000. Mann in das heilige Land / und ward zu Constantinopel von Käyser Emanuel Königlich empfangen / durchstreiffte unterwegens das Syrische Gestade / und conjungirte sich mit Käyser Conraden / welcher mit einer grossen Macht gleichfalls aus Deutschland dahin aufgebrochen war. Hierauf belägerten sie bey ihrer Uberkunfft Damasco, musten aber die Belägerung wieder aufheben / und kam die Stadt Jerusalem / nachdem sie Hertzog Gottfried von Bouillon 89. Jahr vorher eingenommen hatte / wieder in der Unglaubigen Gewalt /

walt/ ja es liedte auch unser Ludovicus sonst eine Niederlage in Pamphilien/ und die weite Reise unter lauter untreuen Leuten/ ruinirte seine Armee dermassen/ daß er den elenden Rest/ ohne etwas rechtschaffenes gethan zu haben/ mit Noth nach Hause brachte.

II. Seinen Ehestand.

Seine erste Gemahlin war Eleonora, einige Erben von Aquitanien und Poitou, Wilhelmi IX. Hertzogs in Aquitanien Tochter. Sie war nur 14. Jahr alt/ als sie Ludovico vermählet ward. Ihre Schönheit bezauberte nicht nur den König/ sondern auch den gantzen Hof/ und warff man gar einen Argwohn auf sie/ als ob sie auch mit andern/ ausser ihren Gemahl/ etwas zu frey lebete. Als der König/ vorgedachter massen/ ins gelobte Land zog/ begleitete ihn diese Eleonora, da geschahe es nun/ daß einer unter ihren Anverwandten/ Namens Sanzæus, von Saladino, einem Türckischen Obristen/ gefangen ward. Die Königin Eleonora schrieb deswegen/ ohne vorbewust ihres Gemahles/ an den Saladinum und befreuete also den Sanzæum. Der König war hierüber gar ungehalten/ welches aber Eleonora wenig achtete/ sondern noch darzu den König verächtlich tractirete und Spotts-Weise sagete: Ihr Gemahl wäre gar abergläubisch/ und schickete sich besser zur Münchs-Kutte/ als zum Königlichen Purpur. Sie wurden zwar wieder mit einander ausgesöhnet: Allein es wurde der alte Haß durch andere Gelegenheiten wieder rege gemachet/ und weil

sonderlich der Pabst sagte/ sie wären einander zu nahe verwandt (sie waren miteinander aber im 3ten oder 4ten Grad befreundet/) so stimmeten sie An. 1152. beyderseits in die Ehe-Scheidung ein/ ob sie schon 2. Töchter mit einander gezeiget hatten. Eleonora vermählete sich hernach mit Hertzog Henrico von Anjou, welcher Anno 1154. unter dem Namen Henrici II. König in Engelland ward/ und brachte ihm die reiche Erbschafft zu/ daß also damahls die Engeländer 5. schöne Provintzen in Franckreich besassen/ nemlich die Normandie, Bretagne, Anjou, Poitou, und Aquitanien. v. Larrey l' Heritiere de Guyenne. Conf. Acta Erud. Lips. Anno 1691. p. 520. &c. dieses hat nachmahls grosse Kriege verursachet/ so aber durch den Ertz-Bischoff von Sens wieder beygeleget worden. Nach dieser Ehe-Scheidung vermählete sich Ludwig mit Constantia, Königs Alphonsi von Castilien Tochter/ mit welcher er eine Princeßin zeugete. Als diese Gemahlin starb/ward ihm Adelheid/ Graf Theobaldi in Champanien Tochter/ mit welcher er seinen Cron-Erben/ Philippum Augustum, mit den Zunahmen Dieu-Donné, Deodatus, von GOTT gegeben/ gezeuget. Und diesen Sohn ließ er im 15. Jahr seines Alters zum Könige krönen. König Ludwig starb Anno 1180. v. Morer. Æmil. L. 5. 6. Paris. Polydor. Gesta Ludovici Junioris.

III. Etliche merckwürdige Sachen.

Dieser König Ludwig soll die Lilien zu erst ins Frantzösische Wapen gesetzet haben/ und solches

darum/

darum / entweder weil Franckreich unter ihm geblühet / oder weil er ein grosser Liebhaber von Blumen gewesen. Dannenhero soll er auch bey der Crönung seines Sohnes Philippi Augusti in die Inaugural-Kleider Lilien haben würcken lassen. Ja es sind hernach lauter Lilien in das Königliche Siegel und in die Fahnen gesetzet worden. v. Chiflet. Lil. Franc. C. 9. & 10.

Unter diesen Könige sollen Anno 1160. zu Lion die Waldenser entsprungen seyn / deren Urheber Petrus Waldus war. Denn als dieser Mann einsten mit vornehmen Leuthen in Compagnie saß / und einen starcken Menschen unversehens zur Erden fallen und sterben sahe / ward er dadurch erschrecket / und bewogen / sein Leben hinführo anders anzustellen: Deswegen theilete er sein Geld unter die Armen aus / laß GOttes Wort mit sonderbarem Fleisse / und erklärete solches Anfangs seinen Haußgenossen und vertrauesten Freunden / hernachmahls aber auch anderen / welche ihn in grosser Menge besucheten; übersetzte auch endlich die Heilige Schrifft in die Frantzösische Sprache / und ließ sie einen jeden / der es begehrete / lesen / wodurch denn viele Irthümer der Papisten entdecket wurden. v. Reinerus Sachonus Placentinus, welcher Anno 1250. wieder die Walienser geschrieben hat. Ingleichen starb Anno 1163. der bekannte Bischoff von Paris / Petrus Lombardus, welcher in der Theologia Scholastica ziemlich beruffen ist.

7. PHILIPPUS II. AUGUSTUS.

von 1180. biß 1223.

Wir mercken an ihm

I. Seine Erhöhung zum Throne.

Dieser Philippus war ein Sohn des vorigen Königes Ludovici VII. welcher ihn mit seiner Gemahlin Adelheide gezeuget hatte. Als dieser Printz Anno 1179. noch bey lebzeiten seines Herrn Vaters in eine tödtliche Schwachheit fiel / that der beängstigte Vater ein Gelübte den unlängst erschlagenen Cörper / des Ertz-Bischoffs Thomæ von Canterburg / im Person zu besuchen / welches er auch bewerckstelligte / und die Genesung seines Sohnes allein dieser Wahlfarth / (wiewohl aus falschem Aberglauben) zuschrieb. So dann ließ ihm der Vater / im 15. Jahr seines Alters / die Lilien-Crone auffsetzen. Bald hierauf starb Ludwig / und Philipp blieb allein auf dem Throne.

II. Seine *Quali*täten

Dieser König hat den Ruhm der Gottesfurcht / und als er berichtet wurde / wie die Jüden das Königreich mit so unerträglichen Wucher beschwereten / musten sie Anno 1182. noch vor dem Tage Johannis das Land räumen / denn alle Gottes-Lästerer / Marckschreyer / Gauckler / Seiltäntzer und Comödianten / Gesellschafft zu leisten / gezwungen wurden.

III. Seinen Ehestand

Philippi erste Gemahlin war Isabella / Graf Balduins in Hennegau Tochter mit welcher er die

Graf-

Grafschafft Artois, zum Heurath-Guthe bekam. Nach deren Tode vermählete er sich Ingeburg/ eine Dänische Princeßin / ließ sich aber unter dem Schein allzunaher Verwandschafft / bald von ihr scheiden / und heurathete Agnes / Hertzog Bertholds in Dalmatien und Istrien Tochter. Die erstere belangete ihn zu Rom vor dem Pabste / der ihn auch in Bann that / welches aber König Philipp anfangs so wenig achtete / daß er noch dazu die Bischöffe verjagte / und zwey gantzer Jahr in solchem Ungehorsam verharrete. Doch brachte es der Pabst durch Drohungen so weit / daß er die erstere Gemahlin wieder annahm / und die letztere beurlaubete / so nachmahls vor Leide starb.

IV. Seine Kriege. als

1.) Mit Graf Philippen in Flandern.

Mit diesem Grafen gerieth König Philipp deswegen in Streit / weil ihm derselbe das mit seiner Gemahlin erhaltene Welsch-Flandern nicht wolte abfolgen lassen / darüber den gantz Flandern den Greuel der Verwüstung sehen muste. Da nun Anno 1185. Graf Philipp Hennegau mit Feuer und Schwerdt heimsuchte / erfolgete im nachgehenden Jahre der Friede / iedoch zu des Grafens schlechtem Vergnügen / weil ihm der König zu mächtig war.

2. Mit den Königen in Engeland und Saracenen.

Die Gelegenheit zu diesem Kriege war folgende; Anno 1188. attaquirte Reinhard von Poitiers den

Grafen

Grafen von Tholose feindseliger Weise/ daher König Philipp den beleidigten Theil secundirte; als aber König Henricus II. aus Engeland dem ersten beystund/ geriethen beyde gekrönte Printzen einander dergestalt in die Haare/daß Henricus in Person nach Franckreich gieng/ und dem Philippo eine Schlacht lieferte/dariñen er aber dergestalt blessiret wurde/daß er in 3. Tagen starb. Sein Reichs-Erbe/ König Reichard/ hingegen/ machte nachmahls Friede mit Franckreich/ und nahmen beyde Könige einen Heers-Zug ins gelobte Land wider die Saracenen vor/ wozu sonderlich gedachter Reichard grosse Anstalt machte: Denn er bemühete sich/ eine grosse Summa Geldes/ ohne Beschwerung der Unterthanen/ zusammen zu bringen/ und verkauffte alle Würden/ Aemter und Ländereyen um einen geringen Preiß. Damit sich nun desto mehr Käuffer finden möchten/ so stellete er sich kranck/ um diesen einzubilden/ daß er schwerlich von dieser Reise wiederkommen würde/ und sie das so leicht-erkauffte desto geruhiger behalten könten. Als nun einige dem Könige ihre Verwunderung hierüber zu verstehen gaben/ sagte er zu ihnen: Wenn sich jemand fände/ der ihm London abkauffen wolte/ so wolte er es ihm lassen. Unter andern ertappete er von dem Ertz-Bischoffe zu Durham/ einem alten ehrsüchtigen Geitzhalse/ eine grosse Summa Geldes/ indem dieser ihm/ um Graf zu Northumberland zu werden/ selbige Grafschafft um ein Hohes abkauffte/ dargegen der König nur seiner spottete und und sagte: Er hätte ein

Wun-

Wunderwerck verrichtet/ und aus einem alten Bischoff einen jugen Grafen gemacht. Weil er auch wuste/ daß ihrer viel/ welche das Creutz angenommen/ vorstehender Feldzug gereuete/ so erlangete er von dem Pabst die Freyheit/ hierinnen gegen Geld zu dispensiren/ wodurch er zumahlen ihm sein Vater 900000. Pfund hinterlassen/ einen unbeschreiblichen Schatz zusammen brachte. Nachdem er nun alles im Reiche wohl bestellet hatte/ gieng er nach Franckreich über/ und unterredete sich mit selbigem Könige. Ob nun zwar sich dieses böse Omen zutrug/ daß/ als er sich zu St. Martin de Tours auf den Regiment-Stab lehnete/ selbiger zerbrach/ so ließ er sich doch solches so wenig anfechten/ daß er mit gesammter Macht nach Lyon marschirete. Damit sie nun ihren Marsch desto bequemer fortsetzen möchten/ so theileten sich hieselbst beyde Armeen dergestalt/ daß Philippus seinen Weg nach Genua, Reichhard aber mit 5000. zu Roß/ und 30000. zu Fusse seinen Zug auf Marsilien nahm. Von Marsilien gieng Richard nach Sicilien/ und wurde daselbst von dem Könige Tancredo sehr freundlich empfangen/ wiewohl andere melden/ Tancredus habe ihn gar nicht einlassen wollen. Das Letztere ist auch fast eher zu glauben/ weil Richard Meßina bestürmete und eroberte/ auch sehr übel würde gehauset haben/ wenn es nicht König Philippus vermittelt hätte. Ferner gieng der Marsch zur See fort/ welchen aber ein Sturm/ zu Richards Glücke/ dergestalt verhinderte/ daß drey Schiffe verschlagen

und

und an die Insul Cypern geworffen wurden. Hieselbst herrschete ein Constantinopolitanischer Vice-Re, Namens Isaac, welcher sich gegen die Gestrandeten sehr tyrannisch bezeugete/ auch dem ankommenden Richard alle Landung verweigerte. Richard aber bemächtigte sich binnen 3. Wochen des gantzen Königreichs/ und ließ den Isaac mit silbernen Fesseln belegen. So dann schiffete Richard mit der Flotte biß vor die/ von dem Philippo bereits belagerte Stadt Akre. Hier stunden beyde Könige eine so beschwer- als gefährliche Land-Kranckheit aus/ indem sie gantz verdorreten/ und ihnen Haar und Nägel ausfielen. Als sie sich aber wieder erhohlet hatten/ so entstund wegen der Eroberung Cypern eine gefährliche Uneinigkeit unter beyden Printzen/ weil Philipp/ vermöge geschlossener Tractaten/ die Helffte von Cypern begehrete/ Richard aber einwendete/ es sey nur auf die Morgenländer zu verstehen. Endlich theileten sie sich in 2. Factionen/ also/ daß es schien/ diese trefliche Armeen von 300000. Mann würden sich selbst aufreiben/ biß endlich GOtt die Versöhnung durch einen neuen Bund befestigte. So dann wurde die Stadt Akre oder Ptolomais völlig erobert/ dabey sich zwar beyde Theile/ abgeredeter Gebühr nach/ verhielten/ weil aber Philippus Richardi Glück und Tapfferkeit alzusehr beneidete/ so ließ er sich solche Eiffersucht dergestalt bewegen/ daß er mit Hinterlassung 10000. Mann/ und dem versprechen/ König Richarden nicht eher zu befehden/ er sey denn 40. Tage wieder

zu

zu Hause gewesen/ seinen Abzug nahm/ und im Christmonat An. 1191. in Franckreich wieder anlangete. In eben diesem Jahre den 7. September hielt Richard mit dem feindseligen Saladin eine Haupt-Schlacht/ darinnen der tapffere Richard den Saladin eigenhändig vom Pferde stürtzete/ und das Feld erhielt. An statt er aber diesen Sieg verfolgen und vor Jerusalem gehen sollen/ hielt er sich zu Joppen auf/ und versäumete die beste Gelegenheit. Eines Tages war er hieselbst nur mit 6. Cavalieren auf der Jagd/ woselbst er durch einen feindlichen Hinterhalt plötzlich umringet wurde. Als nun der König in euserster Gefahr war/ und bereits 4. Cavaliers entseelet waren/ schrie Wilhelm Pourcelets, ein tapfferer Edelmann/ in Saracenischer Sprache: Ich bin der König! So fort verliessen sie den König/ nahmen diesen Edelmann gefangen/ und eileten mit ihm vor den Saladin/ welcher ihn dessen ungeachtet sehr wohl hielt/ Richard aber wechselte ihn gegen 10. vornehme Saracenen aus/ und belohnete seine Treue reichlich. Als sich nun Richard die Teutschen und Frantzosen dergestalt zu Feinden gemacht/ daß sie insgesammt nach Hause zogen/ befand er sich genöthiget/ mit dem Saladin in Friedens-Tractaten zu treten/ und mit ihm einen Stillstand auf 3. Jahr. 3. Monat/ 3. Wochen und 3. Tage/ zu schliessen. Hernach wurde Richard sehr kranck/ welchen der Saladin zu Caifas in Person besuchte/ so bald er sich aber wieder gesund sahe/ verließ er das heilige Land. Wie es ihm unterwegens

wegens ergangen/ berichten die Singularia Historico-Geographica p. 826. ꝛc. Als nun Richard in seinem Königreiche wieder angelanget / fand er alles in höchster Verwirrung/ weil ihm nicht allein unser König Philippus, wider alles versprechen / die Normandie mehrentheils feindseelig entwendet/ sondern auch sein Bruder Johannes die Hand nach der Crone ausgestrecket hatte/ unter dem Vorwand/ König Richard sey bereits verstorben. Richard gieng als ein Blitz mit einer starcken Flotte nach den Normandischen Küsten / entsetzte die belagerten Festungen / und versetzte dem falschen Philippo einen solchen Feld-Streich/ daß er einen Stillstand der Waffen suchen muste. Als nun dieser zu Ende gieng/ ließ sich Richard An. 1195. bereit im Felde sehen/ ehe Philipp die Normandie erreichen kunte. Indem aber beyde Armeen einander begegneten/ so kam es bald zu einem Haupt-Treffen/ darinnen die Frantzosen weichen musten. Philipp verstärckte sich schleunigst/ und wolte sich durch eine wiederholte Feld-Schlacht möglichst rächen: Allein das Glücke bestraffte seine Falschheit/ und muste er abermahls seinem Feinde den Rücken wenden/ und zwar mit grossem Verlust seiner Trouppen/ deren theils im Grasse/ theils in den Fesseln lagen. Unter den Gefangenen befand sich auch der Bischoff von Beauvais, welcher den Chor-Rock mit dem Harnisch verwechselt hatte/ und solcher Gestalt in vollem Küraß erhaschet wurde. Diesen ließ König Richard also mit der vollen Rüstung / die sehr schwer

war/

war / in einem Thurm setzen / und bestellete genugsame Wache zu ihm / mit ernstem Befehl / ihm keines weges zuzulassen / daß er weder bey Tage noch zur Nacht dieses eisserne Meß-Gewand ausziehen dürffe: denn / sagte der König / weil er wider seinen Beruff zu solchem Meß-Gewandte so grosse Lust gehabt / so mag er es nun auch künfftig anbehalten. Da nun der gute Bischoff eine geraume Zeit mit den Küraß im Gefängnüß geplaget wurde / liessen es seine Freunde an Pabst Cœlestinum III. gelangen / der schrieb an den König / und vermahnete ihn: Er solte mit seinem Sohne / dem Bischoffe / gelinde verfahren / und ihn gar loß lassen. Darauf liesse der König dem Bischoffe den Harnisch ausziehen / schickte ihn also gantz dem Pabste / und schriebe keine andere Worte dabey / als welche die Söhne Jacobs zu ihrem Vater sagten / da sie ihm ihres Bruders Josephs blutiges Kleid brachten / aus dem 1. Buch Mose am 37. Capitul und 32. Vers: Diesen haben wir funden / siehe / ob es deines Sohnes Rock sey / oder nicht? worüber sich der Pabst höchst alterirte / es aber iedoch dabey bewenden lassen muste. Endlich wurde Franckreich / als welches ohn unterlaß Gefangene rantzioniren muste / des Krieges müde / und kam es An. 1199. zu einem abermahligen Stillstande auf 5. Jahr. Nach Richardi Tode drang sich Johannes I. auf den Englischen Thron / und beraubete Arthurum, dem sonst die Englische Crone gehörete / auch seines väterlichen Erb-Landes / der Normandie. Solches Unrecht

fiel der Constantiæ, Arthuri Mutter/ unerträglich/ dannenhero suchte sie Schutz bey Philippo, gegenwärtigen Könige in Franckreich/ welchem alle Gelegenheit/ Engeland zu beunruhigen/ angenehm war. Er fiel so fort in die Normandie/und erwiese sich allenthalben recht feindseelig/ dahero König Johannes hinüber eilete/ und mit Philippo einen so schimpf- als schädlichen Frieden eingieng/ indem er Blancam, Alphonsi Königes von Castilien/ und seiner Schwester Eleonoren Tochter/ an Ludovicum, Philippi Sohn/ vermählete/ und derselben alle die von Philippo eroberten Städte in der Normandie/ ausser Angiers, zum Heyraths-Gute mit gab/ wodurch die Frantzosen einen desto kräfftigern Anspruch an die Normandie überkamen. Hernach bekam König Johannes an Hugone, Grafen de la Marche, welchem er seine verlobte Isabellen/ Grafens Aimari zu Angoulesme Tochter und Erbin/ entzogen hatte/ einen neuen Feind. Dieser Hugo vereinigte sich mit vorgedachtem Arthuro, wozu noch unser Philippus kam. Also giengen alle drey mit vereinigter Krafft abermahls auf König Johannem loß. Gleichwohl ermunderte sich Johannes vor dißmahl ziemlich/ massen er seine Trouppen eilends zusammen zog/ und seinen Feind dergestalt hurtig überfiel/ daß er Arthurum selbst gefangen bekam/ welcher bald hierauf im Gefängniß zu Roan verstorben. Dieser Todt schmertzete die betrübte Constantiam, Arthuri Mutter/ dergestalt/ daß sie Johannem, als einen Vasall von wegen derer in Franckreich habenden

den Provintzen / bey dem Philippo ordentlich belangete und anklagte. So fort nahm Philippus dieses vor bekannt an / citirte Johannem, und benennete einen gewissen Tag / an welchem er sich wegen Arthuri Tode verantworten solte. Als nun Johannes, wie leicht zu vermuthen war / aussen blieb / wurde ihm alles Lehn in Franckreich abgesprochen / Philippus aber fuhr zu / und nahm die gantze Normandie weg / darunter auch die Haupt-Stadt Roan war / die übrigen Städte aber accordirten mit Philippo gleicher Gestalt dermassen : Daß / so ferne sie binnen Jahres-Frist von Engeland nicht entsetzet würden / sie ohne einigen Schwerdt-Schlag dem Philippo huldigen wolten. Weil nun auch in so langer Zeit kein Entsatz aus Engeland zu spüren war / so ergab sich die gantze Normandie / nebst den Ländern Anjou, Poictou, und was die Engeländer sonsten in Franckreich hatten / an Philippum. Und dieses geschahe An. 1204. Nach zwey Jahren erwachte endlich Johannes gleichsam vom Schlaffe / zog eine starcke Armee zusammen / und setzete damit hinüber nach Franckreich. Anfangs schien es / als ob er gantz Franckreich verschlingen würde : Als ihm aber Philippus mit einer starcken Armee entgegen kam / ließ er sich dermassen besänfftigen / daß er einen zweyjährigen Stillstand eingieng / und so dann unverrichteter Sache wieder nach Hause zog. Kaum war er hieselbst angelanget / so mangelte es ihm an Gelde / welches herbey zu schaffen / die Juden starck schwitzen musten ; unter andern solte ein reicher Ju-

de ein ziemliches darzu contribuiren / welcher sich aber mit dem Unvermögen entschuldigte / und mittelst die Gelder bey Seite schaffete. Der König aber ließ ihn so fort gefangen setzen / und alle Tage einen Zahn ausbrechen / bis es an den siebenden kam / da er die Schmertzen nicht mehr ausstehen kunte / sondern alles entdeckte. Hierauf galt es die Pfaffen / welchen er unerträgliche Summen Geldes auferlegte / und als sich ihm die Klosterbrüder wiedersetzten / jagte er alle Münche aus dem Lande. Dem Ertzt-Diacon von London, der ihm mit dem Pabste drohete / ließ er ein gantz Kleid von Bley an den Leib legen und sagte: Er solte nun hinlauffen / und ihn verklagen. Allein der Rock war so schwer / daß er darunter sterben muste. Pabst Innocentius III. that deßwegen König Johannem An. 1211. in den Bann / und schenckte Engeland dem Könige Philippo in Franckreich / mit dem Versprechen: Daß er / und alle diejenigen / so solches bekriegen würden / eben so grosse Freyheit und Vergebung der Sünden erlangen solten / als ob sie das Grab Christi besuchet / und wieder die Saracenen zu Felde gezogen wären. Immittelst gelangete der Cardinal Pandulfus in Engeland an / und ward König Johannes so kleinmüthig gemacht / daß er dem Pabste das Königreich 5. Tage lang abtrat. Nachdem nun Pandulfus seine Sachen in Engeland wohl ausgerichtet / gieng er nach Franckreich / alwo ihm Philippus mit einer starcken Armee wider Engeland begegnete / den er jedoch vom Fortzuge abmahnete /

mit

mit Bericht: Es hätten sich die Sachen nun gantz geändert / und wäre Engeland jezo ein Päbstliches Lehn / welches Philippus nicht überziehen dürffe. Ob nun wohl dieses Philippum nicht unbillich verdroß / so muste er doch gezwungen zurücke marschiren / weil Graf Guido von Flandern inzwischen von ihm abgefallen war. Weil sich nun König Johannes durch seine alzugrosse Submission vor dem Pabste bey den Engeländern gantz verhaßt gemacht hatte / trugen diese ihre Crone unserm Philippo in Franckreich an / mit Bitte: Er möchte solche vor seinen Dauphin Ludwigen annehmen / und sie aus der Hand des Pabsts und ihres sclavischen Königes erretten; zu welcher Versicherung sie ihm 24. vornehme Herren zu Geisseln schicketen. Philippus war kein Cronen-Verächter / und ob ihn gleich der Päbstliche Gesandte hiervon abmahnete / unter dem Vorwande des Päbstlichen Lehns / so gieng er dennoch fort nach Engeland über / und sagte: Er wolte sich eher eine zeitlang verbannen lassen / als den Engeländern sein Versprechen nicht halten. Der Päbstliche Gesandte folgete ihm zwar überal nach / und verbannete ihn mit Glocken-Klang und brennenden Lichtern: Allein Philippus wiedersprach solchem Banne / und eroberte fast gantz Engeland / nebst der Haupt-Stadt London / welche Eroberungen sein Nachfolger Ludovicus VIII. fortsetzete. Als aber König Johannes An. 1216. vor Gram starb / hörete auch der Engeländischen Reichs-Stände Haß auf / als welche seinen Sohn Henricum III.

zum Könige annahmen; muste also der Dauphin wieder aus Engeland abziehen / und sich mit einem Stücke Geldes vergnügen lassen. v. Roger. Von Hoveden Engel. Jahr-Buch Tom. 2. p. 791. Polydor. L. 14. Matth. Parif. in Hist. Angl. Paul. Æmil. L. 6. Duchen. Hist. Angl. & Matth. Westmonast.

3) Mit Käyser *Ottone IV.*

Als Käyser Friedrich wieder diesen Ottonem war erwehlet worden / ließ sich unser Philippus durch Pabst Innocentium III. dahin verleiten / daß er mit Friderico in eine Allianz trat. Den hierauf erfolgten Krieg nebst der Schlacht bey Bovinas aber beschreiben die Singularia Historico-Geographica p. 844. &c.

5. Seinen Tod.

Nachdem König Philippus sein Reich / mit der Engeländer Schaden / mercklich vermehret / und sich dadurch den Ehren-Titul Augustus erworben hatte / starb er An. 1223. und ward zu S. Denys begraben. v. Æmil. L. 5. 6. 7. Hist. Flandr. Roger. Crantz. L. 7. C. 35.

8. LUDOVICUS. VIII.
von 1223. biß 1226.

Er war ein Sohn des vorigen Königes Philippi Augusti und gelangete allererst im 36. Jahre seines Alters auf den Frantzösischen Thron. Er wurde / wie wir vorhin gehöret / auch in Engeland zum Könige erwehlet / und wolte auch selbige Crone behaupten / ob gleich ein 9. jähriger Printz Henricus III. da war. Als aber Graf Wilhelm von Pembrock /

brock/ als dieses Henrici verordneter Vormund/ seinen Königlichen Pupillen auf die Arme nahm/ und zu denen auf den verstorbenen König Johannem erbitterten Engeländern sagte: Sehet/ dieses ist euer König! So wurden ihre Hertzen dergestalt gerühret/ daß sie ihm nicht allein treu zu seyn versprachen/ sondern auch den Franzosen in der Schlacht alle Begierde zu fremden Cronen auf einmahl benahmen. Nach der Zeit erneuerte König Henricus III. die alte Feindseligkeiten wider Franckreich/ und stellete gantz Guienne in die Waffen. König Ludwig gieng ihm geraden Weges mit einer Armee entgegen/ und eroberte S. Jean d' Angely, Niort nebst Rochelle, welchen Orten seine Vorfahren niemahls etwas anzuhaben vermochten.

Er verfolgte/ auf Anhalten des Pabsts/ die Albigenser aufs grausamste/ bemächtigte sich Avignon, welcher Ort voller Ketzer war/ und ließ die Mauren niederreissen. Die Provintz Toulouse, so bey der Regierung Hugonis Capeti verlohren gangen/ unterwarff er wiederum dem Frantzösischen Zepter/ und machte Almaricum, Grafen von Toulouse, auf Begebung seines Rechtes/ welches er an Toulouse hatte/ zum Constabel in Franckreich/ und verliehe ihm also das höchste Ammt im gantzen Königreiche.

Er hatte mit seiner Gemahlin Blanca, Königes Alphonsi IX. aus Castilien Tochter 9. Söhne und 2. Töchter/ von welchen ihm der andere Sohn Ludovicus IX. Sanctus im Regiment gefolget. Als er die feindseeligen Engeländer nachmahls heimsuchen

wolte/ und zu dem Ende in Aquitanien grosse Zurüstung machte/ starb er Anno. 1226. v. Rigord. in vita Phil. Ang. Brito in Phil. Pap. Masson L. 3. Hist. Æmilius L. 7. Vinc. Bellovacensis in Spec. Hist. Serres. Invent. Hist. Gall.

9. LUDOVICUS IX. SANCTUS.

von 1226. biß 1270. wir mercken.

1. Seine *Quali*täten.

Sein Vater war voriger König Ludovicus VIII. und seine Mutter vorgedachte Blanca, welche ihn An. 1215. auf dem Schlosse zu Poissy gebahr/ und in aller Gottesfurcht erzohe/ ja eine extraordinair-zarte Liebe zu ihm trug / wovon folgendes zeugen kan: Denn sie säugete ihn mit ihrer eigenen Mutter-Milch / und als einst/ bey ihrer Kranckheit / eine vornehme Dame dem jungen Printzen / welcher seinen Hunger durch Weinen zu verstehen gab / ihre Brust gereichet hatte / steckte die krancke Königin ihrem Sohne den Finger in den Halß / daß er die frembde Nahrung wieder von sich brechen muste. v. La minorite de S. Louis par le Sieur de Varillas. Conf. Acta Erud. Lips. Anni 1685. p. 191. Es führete dieser Printz / so viel es die damahlige Finsternüß im Pabstthum zuließ/ ein sehr frommes Leben. Seinen Heyland liebete und ehrete er mit aufrichtigster Seele/ und da er von denen Saracenen war gefangen worden / und eine geweihete Hostie nebst einem Ciborio zum Unterpfande seiner Rantzion gegeben hatte/ wolte er nicht eher in Franckreich zurücke reisen/

sen/ bis er die versprochene Summa gezahlet/ und ob man ihm gleich allerhand Vorschläge that/ wie er seiner Gefangenschafft entlediget werden könte/ so wolte er dennoch lieber Lebens-Gefahr ausstehen/ als seinen Eyd brechen. Ja als er denen Saracenen seine Rantzion zahlen ließ / und diese aus Unachtsamkeit etwas zu wenig bekommen hatten/ ließ er ihnen das Ubrige auch auszahlen/ und entrüstete sich über die jenigen/ so ihm hierdurch einigen Profit zuschantzen wolten. Das Leiden und Verdienst Christi betrachtete er aufs fleißigste/ und brachte einen grossen Theil des Tages und der Nacht mit beten und anderer Andacht zu. Und als ihm einer vorwurff/ daß er so viel Zeit aufs beten wendete/ sagte er: Ich weiß/ wenn ich noch einmahl so viel Zeit aufs Jagen und Spielen wendete/ würde mir niemand etwas sagen. Wenn ihm ein Unrecht angethan wurde/ so kunte er solches leicht vergessen/ wer aber GOTT beleydigte/ ward von ihm scharff angesehen/ welches man aus nachfolgender Begebenheit sehen kan: Es hatte nemlich einer von seinen Anverwandten einen Mord wider ihn vorgenommen/ und den gantzen Reichs-Adel auf seine Seite gebracht/ gleichwohl ließ ihm der König Pardon wiederfahren; als aber bey seiner Rückreise aus dem heiligen Lande sein Bruder mit einigen vornehmen Frantzosen auf dem Schiffe im Brette spielete/ verwieß er ihnen solches/ und als die Worte nicht zulangeten/ warff er das Bret und die Würfsel ins Meer/ und brachte sie auf andere Gedan-

cken. Eine vornehme Dame/ welche sich durch ihre Schönheit und Geschicklichkeit berühmt zu machen suchte/ forderte er vor Gerichte/ redete ihr deswegen freundlich zu und besserte sie dadurch. Auf den Gottesdienst und andere löbliche Sachen wendete er viel Geld; Er ließ die Heilige Schrifft in die Frantzösische Sprache übersetzen/ richtete die verfallenen Universitäten wieder auf/ stifftete die Sorbonne zu Paris/ bauete neue Kirchen/ und wolte nicht gestatten/ daß ein Priester zwey Präbenden geniessen solte. Denen Armen that er viel gutes/ und pflegte alle Sonntage drey armen und alten Leuten/ welche man finden kunte/ die Füsse zu waschen/ zu trücknen und zu küssen. Ja er ließ allemahl 3. arme Leute mit zur Tafel sitzen/ und solches der Heiligen Dreyfaltigkeit zu Ehren. v. Gulielmus de Nangiaco in ejus gestis beym du Chesn. Tom. 5. Scriptor. Hist. Franc. p. 366. Er besuchte offt selbst die Krancken und mit ansteckenden Kranckheiten behaffteten Personen/ nicht etwan des eiteln Ruhms wegen/ sondern daß er die Sterbenden in dem Christlichen Glauben bestärcken möchte. Denn er war so begierig/ die Christliche Religion auszubreiten/ daß er in eigener hohen Person zwey Feldzüge wider die Saracenen vornahm/ und einige Missionarios bis an die eussersten Gräntzen der Scythen oder Tartarn deswegen ausschickete. Es kunte ihm auch nichts angenehmers widerfahren/ als wenn er hörete/ daß man zur Bekehrung der Heyden oder Saracenen einige Hoffnung hätte. Einsten hatte

er

er einen Juden zur Tauffe befördert/ und als dazumahl gleich einige Abgesandten von dem Tunetanischen Könige aus Africa an seinem Hofe waren/ sagte er zu ihnen: Er wolte gerne die übrige Zeit seines Lebens in Türckischer Gefangenschafft zubringen/ wenn er nur sehen solte/ daß sich auch ihr König tauffen liesse. Seine Gedult ließ er in vielen Unglücks-Fällen/ sonderlich aber in seiner Türckischen Gefangenschafft verspüren/ welche Tugend er auch so hoch hielt / daß er nach etlichen Jahren zu dem Könige von Engeland/ welcher ihn damahls zu Paris besuchte/ sagte: Er hielte sich vor tausendmal glückseeliger/ daß ihm GOtt in derselben eusersten Noth Gedult verliehen/ als wenn er die gantze Welt unter seine Gewalt gebracht hätte.

Seine Zunge vermochte er ziemlich zu bändigen/ und hörete man niemahls einen Fluch aus seinem Munde gehen. Wenn er ein Ding hoch betheuren wolte/ so that er solches bey seinem Namen/ denn diesen hielt er/ zum Andencken der Tauffe/ vor heilig; wiewohl er in seinem Alter auch von dieser Redens-Art abgelassen. Auf Kleider und anderen Pracht wendete er nicht viel/ sondern ließ das Geld / welches damit war ersparet worden/ jährlich ausrechnen und unter die Armen austheilen. Seine Gelassenheit hat er damit erwiesen: Als er annoch im gelobten Lande war / berichtete man ihm den Todt seiner Frau Mutter. Nun liebete er dieselbe hertzlich und hatte sie auch solches um ihn gar wohl verdienet; er kunte sich zwar des Klagens

und

und Weinens nicht gäntzlich enthalten / gleichwohl fiel er alsbald vor dem Altar nieder/danckete GOtt/ daß Er ihm eine so treue Mutter gegeben und bis daher erhalten hätte; bekennete dabey/daß er keine Creatur über sie geliebet. Endlich brach er in diese Worte aus: Weil es denn dir / lieber GOTT / gefallen/ daß ich meine Mutter entbehren sol / ey so sey auch deswegen dein Name gelobet. Bey seinem frommen Gemüthe war er aber auch ein tapferer Held / wie wir hernach hören werden / übete die Gerechtigkeit genau aus/und widersatzte sich denen Päbsten aufs großmüthigste/ als sie ihm in Kirchen-Sachen einen unberechtigten Eingrief thun wolten/ daher er auch vor den Stiffter der Sanctionis Pragmaticæ ausgegeben wird. Weil er nun so viel herrliche Tugenden an sich hatte / ward er vom Pabst Bonifacio VIII. canonisiret. Von allen diesen Sachen kan gelesen werden Histoire de S. Louis, v. Acta Erud. Lips. Anni 1688. p. 454.

II. Seinen Ehestand.

Ludovici Gemahlin war Margaretha, Graf Beringers in der Provence Tochter/ mit welcher er 5. Söhne und 5. Töchter gezeuget hat. Der älteste Sohn Ludwig starb im 16. Jahr seines Alters An. 1259. vor dem Herrn Vater. Der andere Sohn Philippus succedirte dem Herrn Vater in der Regierung. Der dritte Johann / mit dem Zunahmen Tristan, gebohren zu Damiata in Egypten An. 1250. starb ohne Leibes-Erben in der Belägerung Tunis

den

den 3. Augusti Anno 1270. Der vierdte Peter/ Graf zu Alençon, war vermählt mit Johanna von Castillon / starb aber im Königreich Neapolis An. 1203. und seine zwey Söhne in der Kindheit. Der fünffte war Robert / Graf von Clermont, der die Erbin von Bourbon geheyrathet/ von denen das gantze Königliche Geschlecht und Hauß Bourbon, und die letzten drey Könige in Franckreich entsprossen sind.

III. Die Streitigkeiten und Kriege.

Dieser löbliche König wurde nach seines Vaters Tode im 12. Jahr seines Alters zu Rheims gekrönet/ die Königliche Frau Mutter Blanca aber/ stund bey währender Minderjährigkeit des Königes/ dem Reiche vor / und war die erste Regentin in Franckreich. Bald im andern Jahre wurde sie genöhtiget/ Graf Raymonden von Toulouse, welcher die aufrührischen Albigenser in Schutz genommen/ zu befehden. Imbert von Beaujeu commandirte wieder diesen / das Glücke war ihm aber dermassen zu wider / daß Franckreich Frieden schliessen/ und solchen / durch die Heyrath des Königs Brudern Alphonsi mit Raymunds Tochter / befestigen muste. Inzwischen wolten sich einige Fürsten des Reichs von der Blanca, als einer Spanierin/ nicht beherrschen lassen/ sondern fasseten zu Corbeil diesen Entschluß: Den jungen König aus der Mutter Hand zu entführen. Damahls befand sich Ludovicus zu Montery, woselbsthin sich diese eiligst

wen-

wendeten / ihr böses Vorhaben zu bewerckstelligen: Der getreue Graf Theobald aus Champanien aber / nebst denen Parisern / kamen ihnen zuvor / und brachten den jungen Herrn nach Pariß in Sicherheit. Dieses bewegte die vereinigten Printzen dergestalt zum Zorn / daß sie unversehens in Champanien einfielen / und die Stadt Troyes aufs schärffste belagerten. Der junge Ludovicus ließ seine Danckbarkeit sehen / entsetzte Troyes / und zwang die mißvergnügten Fürsten / die Waffen niederzulegen.

Immittelst movirte sich Graf Hugo von la Marche wider den König / und als sich auch Henricus III. König in Engeland darein mengete / muste der junge König in Person zu Felde gehen / zumahlen als sein Bruder Alphonsus in Poictou von diesen feindlich heimgesucht wurde. Hierauf wurde Henricus an dem Flusse Charente geschlagen / 4000. Engeländer gefangen / und er selbst muste seine Sicherheit in der Provintz Saintonge suchen / woselbst er Frieden begehrete und auch erlangete.

Nach diesen fiel Ludovicus in eine gefährliche Kranckheit / welche ihn bewog / ein Gelübde zu thun: So fern er vorige Gesundheit wieder erlangte / wolte er die Saracenen in Syrien bekriegen. Weil nun gleich Zeitung einlief / wie die Chorasmy, ein Persianisch Volck Jerusalem ausgeplündert hätten / rüstete sich Ludwig / nach erlangter Gesundheit / zu einem starcken Zuge / ließ aber zuvor durch das gantze Reich ausruffen: Wem er / oder seine Leute Unrecht und Schaden gethan / der solte sich anmelden /

den/ und Satisfaction erwarten / welches auch richtig erfolgete. So dann erreichte dieser so genannte heilige Zug seinen Fortgang Anno 1248. da er auf der Insul Cypern die Winter-Quartiere bezog / hätte aber mit seiner Armee crepiren müssen / wenn ihn nicht Käyser Friedrich aus Sicilien mit Proviant versorget hätte. An. 1249. gieng der Marsch nach Egypten/ alwo er die feste Stadt Damiata eroberte/ und die Saracenen aus dem Felde schlug: Er hätte sich auch Alcair bemächtiget/ wenn ihn nicht der aufgeschwollene Nil hieran verhindert hätte. An. 1250. gieng er tieffer ins Land/ versahe aber die Schantze/ und wurde durch den Feind von Damiata abgeschnitten. Solcher Gestalt überfiel ein starcker Hunger das Frantzösische Lager und diesen begleitete der grassirende Scharbock: Welches den König bewog/ einen verzweiffelten Entschluß zu fassen und sich durchzuschlagen. Der König selbst/ ungeachtet seiner starcken Unpäßligkeit/ begab sich zu Pferde/ und also geschahe die Attaque. Allein die feindliche Menge erhielt den Sieg/ und legte fast alle Frantzosen zu Boden: Der König aber nebst 2. seiner Brüder/ wurden gefangen/ welchen der Sultan sehr wohl halten und curiren ließ. Und von diesem Könige an ist allezeit der siebende gefangen worden / als da ist Johannes I. und Franciscus I. was dem jetztregierenden Ludovico XIV. als auch dem siebenden / begegnen werde/ wird der Ausgang darthun. Unser gefangene Ludwig erkauffte sich endlich unter folgenden Bedingungen seine Freyheit: 1) Solte er Damiata wie-

wieder einräumen. 2) 400000. Pfund erlegen/ und 3) Die Saracenen in 10. Jahren nicht bekriegen: Dahingegen solten König Ludwig/ seine beyden Brüder/ und 12000. gefangene Christen auf freyen Fuß gestellet werden. Dieses wurde auch so weit vollzogen/ daß der König und seine Brüder nach Ptolomais kamen: Als aber solche Friedens-Puncte publiciret wurden/ ergrimmeten die Saracenen dergestalt/ daß sie ihren Sultan/nebst 9000. gefangenen Christen niedersebelten. König Ludwig erklärete dieses als einen Friedens-Bruch/und schickte deßwegen seine Brüder in Europa/ um neue Truppen zu werben/ und in Syrien zu führen/ woselbst er 4. Jahr verharrete. Währender Zeit trat der neue Sultan in Egypten mit Damasco in Alliance/ und eroberten An. 1253. die Stadt Sidon/ darinnen sie alles/ biß auf 400. Seelen massacrirten. König Ludwig wolte zwar solche Stadt entsetzen / allein der Feind hatte sich mit dem Raube bereits retiriret: Weil es aber ein bequemer See-Ort war/ befestigte und besetzte er solchen aufs beste. Jedoch wurde endlich König Ludwig dieses barbarischen Krieges so müde/ daß er die Segel wieder nach Hause kehrete/nachdem er wenig fruchtbarliches ausgerichtet/ und nur Wittwen/ Waysen und Schulden gemacht hatte. Nach einiger Zeit überfiel Ludovicum ein neuer Raptus vermeynter Andacht/ noch einmal die Saracenen im gelobten Lande heimzusuchen. Zu diesem Ende übergab er die Regierung dem Abt von S. Denys und Simoni de Nesle, er selbst aber gieng zu

Mar-

Marseille mit einer starcken Macht unter Segel/ und muste bald anfangs/ zum unglücklichen Vorzeichen/ sich durch einen harten Sturm an die Insul Sardinien verschlagen lassen/ woselbst er auch überwintern muste. Zuförderst zielete er auf das barbarische Raub-Nest Tunis/ entweder weil es seinem Bruder Carlen wegen Sicilien sehr bequem lag/ oder weil er vermeynete/ dadurch Egypten zu bezwingen/ ohne welches alle Züge ins gelobte Land fruchtloß abgiengen. Diesertwegen wendete er sich An. 1270. mit seiner gantzen Macht gegen die Corsaren/ gelangete im Junio in Africa an/ bemächtigte sich Carthago/ und belagerte so dann Tunis. Es kam aber eine so grausame Pest ins Lager/ daß nicht allein viel 1000. Menschen/ sondern auch König Ludwig selbst den 25. Augusti besagten Jahres/ ins Grab fallen muste. Sein Bruder König Carl aus Sicilien/ wolte ihn zwar secundiren/ allein die Pest jagte ihn gleichfalls zurücke/ und ein hefftiger Sturm ersäuffte über 4000. Menschen. Die Gebeine König Ludwigs führete sein Sohn und Nachfolger Philippus nach Franckreich/ und beerdigte solche zu S. Denys. Von diesem Könige können gelesen werden Paris. in Supplem. Monach. Pad. L. 3. Æmil. L. 7. Henr. Steron. Chron. Blond. L. 8. Dec. 2. Guil. Nangius. Gaguin. Masson. Serres.

Unter diesem Könige bekam auch Franckreich Anlaß/ sich in die Italiänischen Händel zu mischen/ und weil die Sache sehr wichtig ist/ wird auch eine kleine Weitläufftigkeit entschuldiget werden. Conra-

dus, Käysers Friderici II. Sohn/ eroberte durch seine Tapfferkeit seine mütterliche Erb-Königreiche Apulien/ Sicilien/ Calabrien und Neapolis. Dieses ungemeine Kriegs-Glücke war Pabst Innocentio ein Dorn im Auge/ dannenhero er Neapolis und Sicilien einem jeden offerirte/ welcher sich dessen durch die Waffen bemächtigen würde. Allein damahls hatte niemand Lust/ die Päbstliche Offerte mit so vielem Blute zu erkauffen/ und also blieb Conradus in ruhigem Besitz seines eroberten Mutter-Theils. Er setzte aber seinen Bastart-Bruder/ Manfredum, so damahls Hertzog von Tarento war/ zum Stadthalter in Neapolis/ welcher sich jedoch hiervor so undanckbar erwieß/ daß er Conradum An. 1254. durch seinen Leib-Artzt/ vermittelst eines gifftigen Clystirs/ zu Grabe beförderte. Solcher Gestalt massete sich Manfredus selbigen Reichs mit Gewalt an/ unter dem Vorwande: Sein Vater Käyser Friedrich der II. habe sich kurtz vor seinem Tode seine Mutter Blancam antrauen lassen. Hiebey wolte Pabst Innocentius im Trüben fischen/ und Sicilien nebst Neapolis/ als ein der Kirchen angefallenes Lehn/ mit Gewalt einziehen; Es muste aber Conradinus, gedachten Conradi Sohn/ dem Manfredo vor einen Deck-Mantel seiner Herrschsucht dienen/ sintemahl er sich der Vormundschafft des Conradini anmassete/ und sich unter solchen Namen allenthalben huldigen ließ/ wodurch er denn dem Pabste das Ziel gewaltig verrückte. Bald hierauf sprengete er in Italien aus: Conradinus wäre in Teutschland gestorben;

und

und damit er solches Gedichte ein wenig wahrscheinlich machen möchte/ stifftete er etliche Leute an/ welche aus Teutschland in Trauer-Kleidern zu ihm in Apulien kommen/ und gleichsam die Zeitung von Conradini Tode bringen musten. Dieser Betrug gieng ihm auch so wohl von statten/ daß ihm alle ernennete/ und dem Conradino zuständige Länder als einem Könige huldigten und ihn kröneten. Mit diesem allen aber war Pabst Alexander IV. so übel zufrieden/ daß er Manfredum mit dem Banne belegte/ und den Cardinal Octavium Ubaldinum nach Neapolis abfertigte/ um daselbst Manfredi Anschläge zu unterbrechen; woselbst aber dieser so unhöflich empfangen wurde/ daß er es vor ein Glücke hielt/ mit gantzer Haut wieder nach Rom zu kommen; da inmittelst Manfredus dem Pabste/ und denen Guelphen in Italien alle Hände voll zu schaffen machte. Nachgehends ließ Pabst Urbanus IV. durch gantz Franckreich und Italien das Creutz wider Manfredum predigen/ wodurch er eine sehr starcke Macht ins Feld brachte. Weil sich aber Urbanus noch nicht starck genug zu seyn erachtete/ so schenckte er Sicilien und Neapolis/ ungeachtet er wohl wuste/ daß deren rechter Erbe Conradinus noch am Leben wäre/ an Hertzog Carln von Anjou in Franckreich gegenwärtigen Königs Ludovici IX. Bruder/ mit dem Bedinge: Er solte sich zuvor dieses Geschenckes durch die Waffen bemächtigen und Manfredum verjagen. Anfangs bezeigete Carolus schlechte Lust zu diesem blutigen Geschencke/ weil er gleichfalls Conradinum noch am Le-

ben wuste; seine ehrgeitzige Gemahlin aber/ Beatrix, Graf Raymunds von Provence Tochter/ hielt ihm täglich vor: Wie selten Königreiche feil wären; und lag ihm so lange in Ohren/ bis er sich hiezu resolvirete. Pabst Clemens IV. trieb diese Sache bey Hertzog Carln noch eifriger/ biß dieser unter Segel gieng/ bey Ostia anlangete/ und so dann/ nebst seiner Gemahlin/ die Tyber hinauf nach Rom schiffete/ alwo ihn der Pabst mit dem Königreich Neapolis und Sicilien belehnte und krönete. Die Lehn-Erkäntnis bestund vornehmlich hierinnen: Daß König Carl und dessen Erben beyderley Geschlechts/ der Römischen Kirchen Lehns-Leute seyn / und diesertwegen dem Stule zu Rom jährlich 48000. Cronen nebst einem weisen Zelter lieffern/ auch er das Käyserthum nicht annehmen solte/ ob es ihm gleich von denen Chur-fürsten angetragen würde. Hierauf rückte dieser neue König mit einer starcken Macht gegen Neapolis/ eroberte alle Pässe/ drang durch das enge Gebürge/ und avancirte biß auf 2. Meilen von Benevent. Ob nun zwar Manfredus seinen Feind nur durch Hunger besiegen können/ so kunte doch solches seine ungedultige Kühnheit nicht erwarten/ sondern passirte mit einem Theil seiner Armee den Fluß Calor, und obgleich seine übrigen Trouppen noch nicht bey ihm angelanget waren/ so ließ er es doch verwegener Weise zum Treffen kommen. Anfangs ließ sichs glücklich vor ihn an/ als die Teutschen auf dem rechten Flügel die Franzosen übern Hauffen/ und Carolum selbst vom Pferde warffen; der jedoch bald

wie-

wieder darauf gebracht wurde: Auf dem lincken Flügel hingegen/ wo sich Manfredus in Person befand/ gieng es desto schlimmer/ massen ihn hieselbst die Grafen von Galvano, Carrana und Caserta, nebst den Italiänischen Trouppen schändlich verliessen/ also/ daß die Piccarder Manfredum umringeten und niedermachten. Sein Fall nahm allen den Seinigen den Muth/ und brachte sie in die Flucht; gleichwohl blieben auch sehr viel Franzosen/ und zwar die streitbarsten/ auf dem Platze: Weswegen hernach der erbitterte Carolus keinem Gefangenen Quartier gab. Manfredi todter Cörper wurde/ auf Caroli Befehl/ nicht weit von der Brücken zu Benevent in einen Graben geworffen/ und mit Steinen bedeckt; auf Päbstlichen Befehl aber/ als ein im Bann verstorbener/ wieder aufgehoben/ und ausserhalb der Gräntzen an einem verächtlichen Ort begraben; da immittelst Carolus Neapolis und Sicilien eroberte. Damahls befand sich der junge Conradinus in Teutschland bey seinen Vettern/ Ludwigen und Heinrichen/ Pfaltz-Grafen am Rhein/ und Hertzogen in Bayern/ welche ihn aufs beste erzogen. Als nun Manfredi Untreu und Caroli Raub in Teutschland ruchtbar wurde/ ermahneten ihn unterschiedene teutsche Fürsten: Er solte sein rechtmässiges Erbe mit den Waffen suchen/ darzu sie ihm auf alle Weise behülfflich seyn wolten. Weil ihn nun auch einige Städte in Italien hierzu ersuchten/ so brachte er bald eine starcke Armee auf die Beine/ und marschirete/ damit auf Italien zu; auf welchem Zuge ihn zuförderst/

derst/nebst andern vornehmen Fürsten und Herren/ auch Hertzog Friedrich von Oesterreich und Steyermarck/ dahin begleitete. Zu Verona wurde er aufs prächtigste empfangen/und als er daselbst seine gantze Armee beysammen hatte/brach er von hier auf/ und gieng auf Genua und Pisa, alwo sich noch mehr andere Italiänische Printzen mit ihn conjungirten. Bald hierauf begegnete ihm Caroli Feld-Marschall/ welcher in Eil ein fliegendes Corpo von den Guelphen zusammen gerafft hatte/ und damit die Conradinische Cavallerie attaquirte; wurde aber so übel empfangen/ daß er/mit fast allen den Seinigen/ auf der Wahlstadt liegen blieb. So dann avancirte Conradinus weiter gegen Rom / und passirte die Stadt Viterbo vorbey/ darinnen gleich dazumahl Pabst Clemens sich befand. Da nun dieser liebe Vater diesen jungen Held mit einer so schönen Armee vorbey marschiren sahe/ließ er diese höhnischen Worte erschallen: Sehet doch/ wie diß Schaaf zur Schlachtbanck eilet. Bald hierauf kam auch Conradinus gen Rom/ woselbst er/ auf Veranlassung Printz Heinrichs von Castilien / mit Käyserlichen Pracht empfangen wurde. Und kaum setzte Conradinus seinen sieghafften Fuß in Apulien/ so verliessen viel Städte das Frantzösische Joch/ und unterwarffen sich dem rechtmässigen Zepter; da immittelst besagten Printz Heinrichs Bruder/ Friedrich von Castilien/ Conradino zu besten/ mit einer Flotte die meisten See-Städte wegnahm/ also/ daß Carolo nicht mehr als die 3. Haven/ Messina, Panormo und Saragossa

gossa übrig blieben. Nunmehro jagte die Noth Carolum in Harnisch/ und der augenscheinliche Verlust der erlangten Crone zwang ihn/ alles Volck nach Möglichkeit zusammen zu pressen/ in Person zu Felde zugehen/und alda entweder zu siegen/ oder zu sterben. Er hatte zwar alle Pässe in Apulien wohl besetzet/ Conradinus aber kam durch einen andern Weg ins Land/ darinnen er über eine schöne Ebne marschirete/ und zur rechten Hand den Lago di Celano, zur lincken aber ein hohes Gebürge liegen ließ. Kaum hatte Conradinus das Ende dieser Fläche erreichet/ so fand er Carolum auf einer Höhe sehr vortheilhafftig postiret/ und als beyde feindliche Armeen einander ins Gesichte kamen/ stellete sich jedes Theil in Schlacht-Ordnung. Damahls befand sich ein alter Officirer/ Namens Alardus, unter Caroli Trouppen; Dieser/ als er den Feind weit stärcker befand/ gab Carolo den Rath: Die Gewalt mit List zu vermengen. Der schon halb-verzweiffelte Carolus leistete willige Folge/ und überließ diesem Alardo die gantze Bataille; welcher alte Schalck solche dergestalt formirte/ daß nur zwey Theile dem Feinde zu Gesichte kamen/ der Kern aber von den besten Franzosen und Italiänern hinter einem Hügel verborgen stehen blieben. Diesen Betrug verdoppelte er/ als er den Comte de Montfort, General von der Französischen Cavallerie / mit Königlicher Rüstung belegete / und forne an die Spitze stellete; Carolum aber in gemeinem Habit bey dem Hinterhalt bleiben ließ; da immittelst Alardus sich auf die Höhe verfügte/um von dar alle nöthige

Ordre zu stellen. Dieser Anblick verleitete Conradinum, gleichfalls eine doppelte Bataille zu formiren/ darinnen er die Spanier und Italiäner auf einen/ die Teutschen aber auf den andern Flügel stellete/ bey welchen letztern er sich in Person befand. Nunmehro kam es zum Ernst/ und die Avantguarde des Conradini setzte bald anfangs den Französischen Vorzug auf flüchtigen Fuß; da denn ernennter Comte de Montfort mit gewaltiger Furie denen Conradinischen begegnete/ und sie drey Stunden lang sehr warm hielt/ bis er an die Teutschen gelangete/ welche ihn tapfer repoussireten/und todt vom Pferde runter stachen. Dieser Fall betrog die Franzosen selbst/ als ob es ihr König Carolus wäre/ und also gaben sie die Flucht; die Italiäner aber und Spanier meyneten: Sie hätten nun allein den Sieg befochten/und also setzten sie denen flüchtigen behertzt nach. Diesem allen sahen die Teutschen mit scheelen Augen zu/ und weil sie besorgeten: Ihre siegende Cammeraden möchten ihnen die Beute wegfischen; so verliessen sie Glied und Ordnung/ und eileten dem uneroberten Raube zu. Kaum hatte solches der alte Alardus auf dem Hügel bemercket/ so gab er dem verborgenen Carolo die Losung/ welcher mit seinem ausgeruheten Hauffen so fort loßbrach/ die zerstreueten Beutmacher als ein Blitz überfiel / und ihnen Sieg/ Beute und Leben wieder entrieß. Viel Tausend wurden darüber erschlagen/ und eine grosse Anzahl gefangen/ also/ daß sehr wenig mit gantzer Haut davon kamen. Printz Heinrich von Castilien / und

Graf

Graf Gerhard von Pisa, nahmen ihre Flucht in ein Münchs-Kloster; Pabst Clemens aber ließ selbige/ aus väterlicher Liebe und Christlichen Mitleiden/ heraus holen/ und übergab sie König Carln. Die übrigen Gefangenen wurden von den unbarmhertzigen Frantzosen dergestalt übel tractiret/ daß deren theils in abscheulichen Kerckern / theils aber durch mehr als barbarische Faust sterben musten. Conradinus, als er das Spiel verlohren sahe/ nahm den jungen Hertzog Friedrich aus Oesterreich zu sich/ legte mit ihm gemeine Reuterkleider an/ und retirirte sich nebst einem Italiänischen Edelmann/ Galvano de Lancea, dessen Sohne Galleotto und einem Reitknechte in einem Wald/ darinnen diese elende Gesellschafft 3. gantzer Tage lang herum irrete/ bis sie zuletzt das Unglück an das Päbstliche Städtlein Astura führete/ alwo sie sich einem Fischer verdingeten/ der sie bis an die Pisanische Gräntzen führen solte. Weil aber die armseeligen Printzen in etlichen Tagen keinen Bissen Brod gehabt hatten/ nöthigte der Hunger Hertzog Friedrichen/ in Ermangelung baaren Geldes/ dem Fischer einen kostbaren Ring einzuhändigen/ davor er aus dem Städtlein etwas zu essen holen solte. Dieser Unglücks-Ring kam vor Johann Frangepan/ Gouverneur selbigen Ortes/ welcher so fort aus demselben die Condition des Versetzers schloß / und demnach eilfertigst denenselben eine Jagd nachschickte/ welche die armseeligen Printzen nach Astura gefangen brachten. Kaum hatte solches der siegende Carolus erfahren/

so forcirte er Astura/ ihm die Gefangenen auszuantworten; von denen de Lancea und sein Sohn so fort über die Klinge springen/ und dem in der Schlacht gebliebenen Montfort ein Schlacht-Opffer werden musten; Conradinus und Friedericus aber wurden nach Neapolis geführet / salwo sie bis zu Ausgange ihres Processes in gefänglicher Hafft bleiben musten. Inzwischen ließ Carolus die dem Conradino getreuen Stände sein tyrannisches Gemüthe rechtschaffen fühlen. Die Stadt Anversa in Campanien kehrete er gantz um/ und Apulien und Lucanien musten viel Köpfe zinsen/ zu Corneto wurden 103. Personen gehenckt/ und zu Amalfi deren noch mehr über die Felsen zu tode gestürtzt. Nur mit den beyden gefangenen Printzen wolte er nicht nach eigener Nachgier verfahren/ sondern andere Potentaten mehr hierüber zu Rathe ziehen. Vor allen Dingen begrüssete er den Pabst um seine Meynung / der ihm solches in diesen kurtzen Worten zu verstehen gab: Vita Conradini, mors Caroli: Mors Conradini, vita Caroli. Oder; Lebt Conradinus, so muß Carolus sterben; Conradini Todt aber ist Caroli Leben. Mit diesem stimmete auch König Ottocar in Böhmen überein / als welcher besorgte: Dieser tapfere Jüngling dürffte nach erlangter Freyheit ihm das Theil von Oesterreich wider nehmen/ dessen er sich kurtz zuvor mit Gewalt bemächtiget hatte. Im Gegentheil riethen viel Frantzösische Herren: Carolus solte diese junge Fürsten zum andernmahl/ und zwar durch eine Königliche Begnadigung überwinden

den und besiegen; Unter welchen guten Engeln sein eigener Eydam/ Graf Robert von Flandern/ der Vornehmste war/ der sich euserst bemühete/den König zu bereden: Daß er Conradino seine Tochter/ und Friderico seiner Schwester Tochter vermählen möchte. Uber dieses wolte er von dem Tode dieser unschuldigen Printzen nichts hören noch wissen/ sondern bildete sich gantz fest ein: Der König würde seinem Rathe folgen; in welcher Hoffnung er auch wieder nach Flandern verreisete. Er hatte aber kaum Neapolis verlassen/ so fälleten/ die blutgierigen Gemüther einen tödlichen Ausspruch über das Hochfürstliche Geblüte/ und ob gleich solcher blutige Anschlag Graf Roberten/ als er solchen vernahm/ auf den Rückweg schleunig brachte/ so kam er doch viel zu spät/ weil die Bluthunde in ihrem mördlichen Vorhaben keine Stunde versäumeten. Nunmehro war der unglückseelige Tag/ mit dem 2. December An. 1268. angebrochen/ als man zu Neapolis auf öffentlichem Marckte eine mit rothem Sammte überzogene Richt-Bühne aufgeschlagen sahe/ und dieses war der Thron/ welchen der tapfere und tugendhaffte Printz Conradinus, gebohrner König zu Navarren/ Sicilien und Jerusalem/ auch Hertzog in Schwaben/ nebst Hertzog Friedrichen von Oesterreich und Printz Heinrichen von Castilien/ besteigen solten/ dahin sie auch vier Neapolitanische Freyherren/ und ein Schwäbischer Edelmann/ des Geschlechts von Hirnheim/ begleiten musten. Alle diese wurden hinauf geführet / um ihren Todes-

Spruch

Spruch anzuhören/ welchen ihnen Robert von Bar/ Caroli Cantzler/ von einem nicht weit davon aufgerichteten hohen Richterstuhl überlaut vorlaß. In solchem Urtheil ward ihnen aufgebürdet: Conradinus hätte den Kirchen-Frieden zurissen/ sich des Königlichen Tituls unbefugter Weise angemasset/ ohne Bewilligung Päbstlicher Heiligkeit König Carln freventlich bekrieget/ demselben nach Leib und Leben getrachtet/ und der Römischen Kirchen eigenthümliches Reich gewaltsamer Weise angefallen; die andern aber hätten ihren Halß darum verwürcket/ weil sie ihm in so gottloser Sache Beystand geleistet. Conradinus sahe den Urtheils-Verleser ernstlich an/ und ruffte ihm in Lateinischer Sprache also zu: Du Hurensohn und stinckender Ruffian! darffst du dich wohl unterstehen/ einen gebohrnen König/ und eines Römischen Käysers Sohn und Enckel zum Tode zu verdammen? Es ist mir niemahls in den Sinn gekommen/ die Länder der Römischen Kirchen anzufallen; Neapolis und Sicilien aber gehören mit keinem einigen Recht der Kirchen/ sondern seyn mein rechtmässiges väterliches Erbgut/ davon man mich wieder alles Recht und Billigkeit ausgeschlossen/ und also genöthiget hat/ das jenige mit Gewalt wieder zu suchen/ was mir durch Gewalt entzogen worden. Ob ich nun zwar alhier sterben muß/ so stirbet doch Rache und Gerechtigkeit nicht. Mein Todt wird nicht ungerochen bleiben/ sondern von meinen Freunden in Teutschland sattsam revanuiret werden. Ich ruffe GOtt zum

Zeu-

Zeugen meiner Unschuld an/und appellire von diesem gottlosen verdammten Urtheil an den Richter-Stul Christi. Nach diesem warff er seine Augen auf die Umstehenden/ und erblickte den Baron Heinrich Truchseßen von Waldburg/ welcher nebst andern Schwäbischen Cavalieren mit ihm in das unglückselige Italien kommen war. Hier zog er seinen Petschafft-Ring vom Finger/ steckte solchen in einen Handschuch/ und warff ihn dem mit diesen Worten zu: Nimm/ Truchses/ diesen Ring und Handschuch/ und bringe alles meinem Schwager/ König Petern in Arragonien/ mit Bericht/ daß ich ihm alles mein Recht und Anspruch auf Sicilien und Neapolis erblich und eigen übergebe. Welchen Ring und Handschuch der von Truchses auch König Petern treulich überantwortet/ und davor diese Gnade empfangen hat: Daß er und seine Nachkommen die drey Löwen aus dem alten Schwäbischen Hertzoglichen Wapen in seinen Schild versetzen und führen dürffen. Die schmertzliche Todes-Reihe betraff Hertzog Friedrichen am ersten/ welcher so fort niederknien/ und sich das Haupt durch Henckers-Hand rauben lassen muste. So bald solches Haupt auf der Erden lag/ hub es Conradinus mit beyden Händen auf/ küßete es mit vielen Thränen/ und beklagte zum höchsten: Daß dieser werthe Freund in dieses Unglück gerathen/ am meisten aber/ daß er diesen jungen Fürsten seiner Frau Mutter/ die ihn sehr ungerne von sich gelassen/ gleichsam aus dem Schoße gerissen. Nach solchem

chem kniete er gantz unerschrocken nieder/ bath GOtt um Vergebung seiner Sünden/ und empfieng den Streich mit beständigem Muthe/ welcher ihm das Haupt vom Leibe trennete/ und den Geist in die Ewigkeit trieb. Graf Gerhard von Pisa und der Schwäbische Ritter von Hirnheim giengen gleichen Gang / da sie ihre Köpffe vor dem Hencker musten fallen lassen; denen 4. Italiänischen Freyherren aber wurde der Athem durch einen Hencker-Strick benommen/ da Printz Heinrich von Castilien zwar mit dem Leben begnadiget/ jedoch in ewiges Gefängniß geleget wurde. Kaum lagen diese Durchlauchtigste Häupter auf dem Blutgerüste/ so wischte ein anderer hervor/ und hieb dem Hencker/ welcher die Execution verrichtet hatte/ gantz unverwarnter Sache/ und ehe es sich dieser am wenigsten versahe/ wieder den Kopff herunter; so darum geschehen: Damit sich dieser heute oder morgen nicht rühmen könte/ daß so Hochfürstliches Blut durch seine Faust vergossen worden wäre. Diesem Trauerspiele sahen viel tausend Menschen mit den bittersten Thränen zu/ nur der saturnische Bluthund Carolus beschauete solches von einem hohen Thurme mit sonderbarer Hertzens- und Augen-Lust/ und damit er ja die Hencker-mäßigen Augen desto länger weiden könte/ so durffte niemand die enthalseten Cörper ohne seinen Befehl wegnehmen/ sondern er ließ selbige in ihrem Blute biß auf die Nacht liegen; Vielleicht aus der Ursache: Damit jederman sich des gewissen Todes dieser beyden Printzen desto

sto besser versichern/ und sich nicht etwan heute oder morgen ein ander Betrüger vor sie ausgeben möchte. Als endlich die Nacht angebrochen/ wurde den entseelten Cörpern die kühle Erde vergönnet/ jedoch/ weil sie im Banne gestorben/ auf keinem geheiligten Boden/ sondern es ließ König Carl/ gerade der grossen Carmeliter-Kirche gegen über/ auf dem Platz del Popolo, eine gewisse Capelle/ an dem Orte/ wo die Execution geschehen/ erbauen/ und die Cörper darein legen / und ist dieses Trauer-Spiel an der Mauer gedachter Capelle inwendig in fresco gemahlt zu sehen. Daselbst wird auch die mitten auf dem Platz aufgerichtete Säule von Porphyr verwahret/ um welche rings herum dieses Distichon zu lesen:

Asturis ungue Leo pullum rapiens Aquilinum
Hic deplumavit, Acephalumque dedit.

Man siehet in dieser Capelle einen Marmorstein/ so an statt eines Pflasters dienet/ und den jenigen Ort anzeiget/ da die Execution erfolget ist; die Einwohner geben vor/ daß dieser Stein allezeit schwitze/ und wollen daher schliessen / es müsten Conradinus und seine Mitgenossen unschuldig gewesen seyn. Der Abt Sarnelli führet von demselben nachgesetzte Verse an:

Infelix Juvenis, quænam tibi fata superstant,
Dum patrium regnum subdere Marte paras.
Te fugat hinc Gallus, fugientem intercipit Astur,
Parthenopeque ab Equo decutit ipsa suo.

Omnia

Omnia post hæc, quid mirum, si captus ab hoste
Carnificis ferro victima cæsa cadas?
Heu! nimium completa manet sententia vulgi,
Quod Caroli tandem mors tua vita fuit!
Hinc leges sileant, rerum invertatur & ordo,
Si Rex in Regem jam tenet Imperium.

Der Leib des Conradini ward hernach aus dieser kleinen Capelle in die Carmeliter-Kirche gebracht v. Missons Reisen durch Italien p. 368. ꝛc. Dieses ist nun das höchst-traurige Ende Conradini, des letzten Hertzogs von der Schwäbischen Hohenstauffischen Linie/ und diese grausame That hat dem Carolo und seinen Frantzosen einen ewigen Schandfleck bey der Nachwelt angehenckt: Dahero König Petrus aus Arragonien nicht unbillich diese hitzige Worte in einem an Carolum abgelassenen Schreiben gebrauchet: Tu Nerone Neronior, Saracenis crudelior es. Das ist: Du bist Neronischer als Nero/ und grausamer als die Saracenen. Die Alten haben damahls von diesem kläglichen Falle ein Lied gedichtet/ daraus der Nachwelt noch dieser Verß übrig geblieben:

Man führt daher die Fürsten beyd/
Wer hat vor gesehen solches Leid?
Bey dem König aller Zeiten.
Ja auf der Wahlstatt so da wahr/
Ihnen bereitet also bahr/
Offentlich für allen Leuten.
Man schlug ihn beyden Häupter ab/

Da war gantz kein Erbarmen/
Es must daran der junge Knab/
Mit sein Schnee-weissen Armen/
Als er alt war vierzehen Jahr/
Durch Pabst Clement den Vierdten/
Ists geschehen offenbar.

Wie wohl aber die Frantzosen in der Sicilianischen Vesper wieder seyn bezahlet worden/ werden wir unter folgendem Könige vernehmen. v. Aventinus. L. 7. Æmilius. L. 7. Fazell. L. 2. Dec. 8. Mich. Ritius de Reg. Sicil. L. 3. Summoneta L. 3. Collenutius L. 4. Hist. Neapol. Villan. L. 7. Ricord. C. 191.

10. PHILIPPUS III. AUDAX.
von 1270. biß 1285.

Er war ein Sohn des vorigen Königes Ludovici IX. und ward nach seines Vaters Tode im Lager vor Tunis zum Könige erwehlet. Dieser Printz continuirte die Belagerung/ und als ihn König Carl von Sicilien mit einer starcken Flotte verstärcket hatte/ schlug er den König von Tunis in die Flucht/ und machte so dann Friede mit ihm. Hierauf begab er sich wieder nach Franckreich/ ließ sich daselbst krönen/ und vermählte sich An. 1271. mit Maria/ Hertzog Johannis I. von Braband Schwester/ welche nach der Hand beschuldiget wurde: Ob hätte sie seinen mit der ersten Gemahlin Isabella, König Jacobs in Arragonien Tochter/ erzeugten ältesten Printzen durch einen Gifft-Trunck hinrichten lassen. Allein ihre Unschuld kam an den

Tag/ massen solches Pierre de la Brosse, Königlicher Leib-Medicus, auf Anstifften des Bischoffs von Bayeux, der nach Rom geflohen war/ gethan hatte/ der auch nachmahls mit dem Stricke belohnet wurde. Zur selbigen Zeit hatte Philippus ein sonderbares Glücke/ als Graf Alphonsus, Königs Ludovici IX. Bruder/ ohne Stamm-Erben zu Grabe gieng/ dadurch die Landschafften Poictou und Thoulouse an Philippum fielen. Dieser König starb endlich an der Pest zu Perpignan, und ward zu S. Denys begraben. v. Gesta Philippi Audacis. Mezeray Hist. Gall. Marin. Æmil. L. 7. Collen. L. 17.

Unter diesem Könige ist die Weltbekannte/ Sicilianische Vesper An. 1282. den 30. Mertz vorgegangen. Es waren nemlich bereits 14. Jahre verflossen/ daß sich Hertzog Carl von Anjou einen blutigen Weg auf den Neapolitan- und Sicilianischen Thron gebahnet/ und alle Plätze und Städte in Sicilien mit starcken Guarnisonen beleget hatte: Als die bedrängten Sicilianer des Frantzösischen Joches überdrüßig waren / und sich nach frembder Hülffe umsahen. Denn es giengen die Frantzosen mit ihnen nicht wie Christen/ sondern gleich den grausamsten Barbarn um/ und war kein Buben-Stück zu ersinnen/ welches sie nicht an den geplagten Sicilianern verübeten. Sie raubeten alles weg/ schändeten jener Weiber und Töchter/ und wer sich ihnen im wenigsten wiedersetzte/ den schlugen sie/ als einen Hund/ todt. Dahero war die bedrängte Insul auf euserste Rettung bedacht/

und

und die Noth zwang sie/ nach frembder Herrschafft zu seuffzen/ worinnen sie das bey ihnen noch rauchende Blut ihres unschuldigen Erb-Printzens gewaltig verstärckete/ am meisten aber Johannes von Prochita/ vormahls in Sicilien gewesener Stadthalter/ welchen Carolus aller Ehren entsetzet hatte. Diesen schmertzete sothane Entsetzung hefftig/ noch mehr aber die grausame Hinrichtung seines liebgewesenen Printzen/ und das grosse Elend seiner Landes-Leute/ dannenhero reisete er in verstelltem Münchs-Habite allenthalben herum/ hörete der Unterthanen Klage/ tröstete sie/ und erforschete ihre Gemüther aufs genaueste/ so dann zog er nach Arragonien zu König Petern/ welcher König Manfredi Tochter/ als Conradini Schwester/ Constantiam zur Gemahlin hatte/ dem auch der jetzt-sterbende Conradinus sein Recht an Sicilien übergeben/ und zum Erben eingesetzet/ wie oben gesagt worden: Diesem hinterbrachte er den betrübten Zustand Siciliens/ und that ihm annehmliche Vorschläge/ wie er sein Erb-Recht dazu ausführen könte. Mit solchen An- und Rathschlägen gienge Johannes 18. Monat schwanger/ ehe sie zu glücklicher Geburt ausschlugen. Immittelst ließ sich König Peter die angetragene Gelegenheit sehr belieben/ wozu ihn so wohl die Herrsch- als Rach-Begierde ferner antrieb/ rüstete zu dem Ende eine starcke Flotte aus/ daran anderthalb Jahr gearbeitet wurde/ und gab vor/ wie er damit die Mohren in der Barbarey angreiffen wolte; und mit dieser Brille liessen sich die Frantzosen

blenden. Ob auch gleich Pabst Martinus IV. nach der Ursache dieser Zurüstung fragen ließ / so bekam er doch nur diese Antwort: Die Zeit würde solches schon lehren! Und als der Päbstliche Gesandte mit Fragen immer weiter anhielt / wieß ihn endlich der König mit dieser Antwort gäntzlich ab: Ich wolte mein Hembde ausziehen und verbrennen / wenn es etwas von meinem Vorhaben wüste. Hierauf reisete Johannes von Prochita wieder nach Sicilien / entdeckte sein Vorhaben mit gröster Vorsicht und höchster Geheim denen Sicilianischen Herren / Edelleuten und Städten / welche hierüber ein ungemeines Vergnügen schöpfften / und so fort einen heimlichen Bund machten / daß auf einen Tag und Stunde alle Frantzosen in gantz Sicilien solten massacriret werden. Hiezu wurde nun der andere Oster-Feyertag besagten 1282. Jahres erwehlet / und der Anfang zu Palermo gemacht. Denn als benennten Tages die Einwohner selbiger Stadt / auch umliegender Oerter / nach der Kirche zum Heiligen Geiste / alter Gewohnheit nach / ihren Gottesdienst abzuwarten / giengen / und man gleich zur Vesper einläutete / trieben die allbereit bezecheten Frantzosen mit den nach der Kirche gehenden / und andern ehrlichen Weibern und Jungfrauen / schändlichen Muthwillen / indem sie sie überall unhöfflich betasteten / unter dem Vorwand / zu suchen / ob sie nicht Waffen bey sich trügen. Allein / was sie bey den Weibern suchten / funden sie bey den Männern / indem diese so dann desto ergrimmter ihren blutigen

An-

Anschlag beföderten / und gesammter Hand die Frantzosen / wie rasende Hunde / anfielen. Was sich nun nur Frantzösisch nennete / muste dem Schwerdte herhalten. Alle Gassen wurden mit Mord und Blut erfüllet / und gantz Sicilien war in Waffen / das unreine Frantzösische Blut abzuzapfen. Jung und Alt / Mann und Weib / und was nur Waffen führen kunte / schlug auf die bestürtzten Frantzosen / und obgleich deren viel in Kellern und Winckeln ihre Sicherheit suchten / wurden sie doch mit Gewalt hervor gerissen und niedergemacht. Da halff kein Bitten noch Flehen / und die Anerbietung der grösten Rantzion fand das wenigste Gehör; ja der Zorn des gemeinen Volcks nahm dermassen überhand / daß sie auch die von den Frantzosen geschwängerte Sicilianische Weiber aufschnitten / die Früchte heraus rissen / und an den Steinen zerschmetterten / damit auch nicht das wenigste Frantzösischen Geblütes in Sicilien möchte übrig bleiben. Ein Fleischer zu Messina hat 25. todte Frantzosen zerhacket / in Würste gefüllet / verkaufft und also fressen lassen. Solcher Gestalt sind binnen 2. Stunden 8000. Frantzosen / darunter 200. von Adel gewesen / grausam geschlachtet worden / und bezeuget Fazellus, daß zu seiner Zeit auf dem Kirchhoffe Cosmæ und Damiani, auch in etlichen Capellen zu Palermo, grosse Hauffen Beine übrig gewesen / an denen zu sehen / wie sie zerhackt und jämmerlich zermetzelt worden. Etliche haben sich auf das feste Schloß Sperlinga retiriret / denen aber die Sicilianer alle Päße verleget /

leget / also / daß sie darinnen Hungers sterben müssen. So bald die Post in Arragonien einlief / wie blutig denen Frantzosen die Vesper in Sicilien gesungen worden / so trat König Peter in Africa zu Schiffe / und Segelte mit der gantzen Flotte denen Sicilianischen Ufern zu / woselbst er mit höchsten Freuden empfangen / und so fort zum Könige über Sicilien zu Palermo gekrönet wurde. Seine Gemahlin Constantia folgete in kurtzer Zeit nach / und wurde mit gleicher Freude angenommen. Inzwischen war König Carl in Hetrurien / oder / nach anderer Meynung / zu Rom / und als er diese üble Nachricht erhielt / erschrack er von Hertzen / und brach in diese Worte heraus: Wenn du GOTT mir ja wilst zuwider seyn / so verschaffe nur / daß ich nicht so gar auf einmal verliere / was ich in kurtzer Zeit erobert. Zog so dann mit Beyhülffe König Philipps in Franckreich eine starcke Macht zusammen / und rückte damit vor Messina. König Petrus sahe sich übereilet / und einer so grossen Gewalt bey weiten nicht gewachsen / dahero er seine Zuflucht zur List nahm / und König Carln durch einen Herold zuentbieten ließ: Es wäre sehr unchristlich / um zweyer Menschen Ehrgeitz willen / so viel Blut zu vergiessen / dannenhero wäre er entschlossen / dem Carolo in Person mit 100. auserlesenen Reutern zu begegnen. Wäre er nun ein tapfferer Mann und Soldat / so solte er mit gleicher Anzahl erscheinen / und ein Treffen mit ihm wagen. Wer nun das Feld behalten würde / der solte Reich und Thron besitzen.

Sol-

Solcher Gestalt wolle er hiermit Carolum auf Leib und Leben ausgefodert haben. Dieses Cartell war dem hitzigen Frantzosen über die Massen angenehm/ und ein jeder von den Frantzmännern wünschte sich die Ehre/ seinen König in diesem Treffen zu begleiten/ keiner aber merckte das Absehen dieses listigen Spaniers / welcher nichts weniger / als solchen Kampf/ im Sinne hatte/ und nur die Gewinnung der Zeit suchte. Denn indem man zanckte/ wo der Kampf-Platz seyn solte/ da König Petrus das vorgeschlagene Italien verwarff/ Carl aber hingegen mit so wenig der Seinigen sich nicht in Sicilien wagen wolte/ ward die Zeit vergebens hingebracht. Da denn Carolus zugleich diesen Fehler begieng/ daß er/ in Hoffnung eines kurtzen und glücklichen Ausgangs/ die meisten Trouppen abdanckte/ viel giengen von sich selber davon/ und was Carl bey sich behielt/ fraß die Pest weg/ daß also dieser stattliche Zug durch List gäntzlich zernichtet wurde/ und muste Carolus noch auf Petrum warten. Indessen begunten die Neapolitaner sich auch zu schütteln/ und wolten ihre Schultern des Frantzösischen Jochs entlassen: Dahero Carolus, als er sich so schändlich betrogen sahe/ eine mächtige Flotte in Franckreich ausrüstete/ und solche in das Sicilianische Gewässer schickte. Der Spanische Admiral Rogerius aber begegnete der ersten Flotte 25. Segel starck/ eroberte 5. Schiffe/ und versenckte die übrigen 20. in den Grund. Nach einigen Tagen kam die Haupt-Flotte/ 70. Schiffe starck/ unter dem Commando des

jungen Caroli, König Carlens Sohn/ an den Tag/ welche Rogerius so fort tapffer angrief/ totaliter ruinirete/ und den jungen Carolum gefangen bekam. Ob nun zwar die rachgierigen Sicilianer riethen/ dem gefangenen Carolo, wie sein Vater dem Conradino gethan/ das Haupt abzuschlagen/ so erhielt ihm doch die versöhnliche Constantia das Leben. Indessen belagerte der ältere Carolus Neapolis, eroberte solches/ und ließ 150. der vornehmsten Bürger aufhencken: Jedoch kam Neapolis nachgehends unter Spanischen Zepter/ und zwar durch des Gonsalvi Magni Tapferkeit. So dann hat Spanien von Päbstlicher Kirchen das Lehn über Sicilien und Neapolis erhalten/ dahero es noch jährlich dem Pabste einen weissen Zelter mit einem rothsammeten Sattel und Zeuge/ und einem rothen sammeten Beutel/ darinnen 7000. Species Goldkronen sind/ præsentiren muß/ Sicilien aber ist denen Frantzosen bis auf unsere Zeiten fatal geblieben. Daß das Durchlauchtigste Hauß Oesterreich seine rechtmässige Prætensiones nicht nur auf die Königreiche Neapolis und Siclien / sondern auch auf die gantze Spanische Monarchie anietzo scharff urgire, ist Weltkündig/ und hoffen wir noch einen geseegneten Ausgang davon zu vernehmen. v. Godofr. Chron. p. 596. Marin. de Reb. Hisp. L. II. Blond. L. 8. Dec. 2. Dresser. millen. 6. p. 381. Tilius in Chron. Franc. M. Ritius L. 2. de Reg. Sic.

11. PHILIPPUS IV. PULCHER. von 1285. biß 1314.

Wir mercken bey diesem Könige

I. Sein Geschlecht.

Er war ein Sohn des vorigen Königes Philippi III. und ward durch seine Gemahlin Johannam, Heinrichs, Königes in Navarren und Grafens in Champanien, einigen Erb-Tochter, zugleich König in Navarra. Mit dieser zeugete er drey Printzen, welche nach und nach alle drey den Königlichen Thron bestiegen. Sein einer Bruder war Carolus von Valois, des Valesischen Hausses Stiffter; Der andere war Ludovicus, Graf von Evreux, dessen Nachkommen das Königreich Navarra besessen haben.

II. Seine Regierung.

Dieser Philipp verordnete, daß das Parlament zu Paris beständig bleiben solte, gab demselben den Königlichen Pallast ein, und verschaffte ihm hohe Gewalt, die Verwaltung der Reichs- und Staats-Sachen behielt er seinem hohen geheimen Rath vor, und seine Königliche Residenz und Hofhaltung richtete er im Louvre an.

III. Seine Händel.

Und zwar

1) Mit Engeland und Flandern.

Dieser unruhige Printz fieng An. 1292. aus nichtswürdigen Ursachen mit den Engeländern ei-

 nen

nen Krieg an/ und nahm denenselben Bourdeaux, nebst dem grösten Theil von Aquitanien weg/ so er doch nachmahls restituiren muste. Bald fiel er auch dem Grafen von Flandern Guidoni auf den Halß/ welcher sich/ auf Anstifften der Engeländer/ mit vielen Herren wider Franckreich verbunden/ und dadurch vieler Städte verlustig wurde. Weil aber die Frantzosen sich in denen Flandrischen Conquesten sehr übel verhielten/ rebellirten diese dermassen/ daß alles/ was nur vor Franckreich den Degen führete/ in den Besatzungen sterben muste. Solches wolte nun Philippus aufs grausamste rächen/ und schickte zu dem Ende/ unter Graf Roberten von Artois/ eine starcke Armee von 50000. Mann dahin/ welche jedoch kein Glücke hatten. Denn An. 1302. kam es bey Courtray zur blutigen Schlacht/ in welcher sich die hitzigen Frantzosen von den listigen Flämingern dergestalt verleiten liessen/ daß sie/ als blindlings/ Hauffen-weise in die gemachte Gruben stürtzeten/ und solcher Gestalt Feld und Sieg/ nebst 20000. verlohren; Und sollen damahls die siegenden Fläminger 4000. Paar vergüldete Sporen erbeutet haben. Ob nun zwar Philippus An. 1304. eine starcke Rache nahm/ und in einer Schlacht über 26000. Fläminger erlegte; so erholten sich doch diese bald wiederum/ brachten in die 60000. Mann zusammen/ und forcirten den König/ sie im Frieden und vorigen Zustande zu lassen.

II. Mit denen Päbsten.

König Philipp hat sonderlich mit Pabst Bonifacio

nifacio VIII. viel Verdrüßligkeiten gehabt; schon An. 1303. that er ihm einen Possen / da er Albertum Hertzog in Oesterreich / nur König Philippum in Franckreich zu kräncken / wider seinen eigenen Appetit zum Römischen Käyser bestätigte. Dieser hochmüthige Vater gieng endlich so weit / daß er sich gar der höchsten Gewalt anmassen wolte / und sich öffters vernehmen ließ: Ich bin Pabst und Käyser. Unser Philipp aber wolte ihm solches so wenig einräumen / daß er billich ein ungehorsamer Sohn zu nennen war. Denn bishero hatten die Päbste/wie aus allen Ländern/also auch aus Franckreich/ ein so grosses Geld gehoben / daß auch ein armer Schüler / der kaum sein Brod erbetteln / und das Jahr etwan 20. Kreutzer erwerben kunte/ dem Pabste 2. Kreutzer davon zahlen muste; welches König Philipp aber durchaus nicht gestatten wolte/ und sich dannenhero einen sehr ungnädigen Herrn Vater machte. Dem Fasse aber wurde der Boden gar ausgestossen / als der Pabst den Bischoff von Arimino an den König abfertigte/ und ihn zum Kriege wider die Saracenen ermahnen ließ. Als nun Philipp diesem bedencklichen Zumuthen nicht so fort Gehör ertheilen wolte/ brauchte dieser grobe Pfaffe so harte Worte / daß ihn der König in ehrliche Verhafft nehmen ließ/ worüber sich der Pabst dermassen erzürnete / daß er den Archi-Diaconum zu Narbona an den König abfertigte/ihm sein Verbrechen vorhalten/ und unverschämter Weise sagen ließ: Das Königreich Franckreich wäre ein Päbstliches

liches Lehn / dannenhero solle sich der König solches Reichs / dessen er sich ohne dem unwürdig gemacht / enthalten; zehlete auch zu solchem Ende alle Stände in Franckreich von ihrer Pflicht loß / und wolte: Es wäre solch Königreich nunmehro der Römischen Kirchen in Geist- und Weltlichen Sachen lediglich heimgefallen. Der Brief / welchen der Pabst an Philippum abgehen lassen / bestund in folgenden Worten: Bonifacius, ein Knecht aller Knechte / an Philippum König in Franckreich. Fürchtet GOtt / haltet seine Befehl. Wir thun euch Kund / daß ihr uns in Geist- und Weltlichen unterworffen seyd. Euch stehet keine Vergebung der Beneficien und Prælaturen zu / und so ihr ja über etliche ledig-stehende Macht habt / so müsset ihr doch deren Einkünffte ihren Nachfolgern aufheben. Was ihr aber für Geistliche Aemter habt ausgetheilet / dieselben erklären wir vor untüchtig / und wiederruffen sie / als wären sie in der That nie vorgegangen / die jenigen aber / welche ein Widriges glauben / halten wir vor Ketzer. Als solche Worte der Päbstliche Gesandte dem Könige öffentlich verlaß / riß ihm der Bischoff von Arras den Brief aus der Hand / und warf ihn ins Feuer; Der Allerchristlichste König aber ließ sich solchen Brief so wenig abschrecken / daß er nicht allein dem Päbstlichen Gesandten so fort das Reich verbieten ließ / sondern auch dem Pabst in folgenden harten Terminis antwortete: Wir Philippus, von Gottes Gnaden König in Franckreich / entbieten Bonifacio, der sich vor einen

Pabst

Pabst ausgiebet/einen kleinen oder gar keinen Gruß. Eure grosse Thorheit sol wissen/ daß wir in Weltlichen Dingen niemand unterworffen seyn/daß die Bestellung und Vergebung etlicher Kirchen und Präbenden uns aus unserm Königlichen Recht zustehe/auch wir/wenn sie ledig sind/ ihre Einkünfften rechtmässig einziehen/ daß ingleichen die bisher von uns beschehene/und noch künfftig fürzunehmende Bestellungen gültig seyn/und wir Krafft derselben die Besitzer und jedermänniglich dabey vertheidigen wollen. Die ein Widriges glauben/ halten wir für Narren und Thoren. Sothanen Kindlichen Ungehorsam hielt nun Bonifacius vor unerträglich/ dannenhero er so fort ein Concilium zu Rom anstellete/ und auch die Frantzösische Clerisey dahin beruffte: Allein Philippus verlegte dieser alle Pässe/ daß sie nirgends durchkommen kunten/und dannenhero gleichfals wider Willen ungehorsam seyn muste. Ja/ was noch mehr/der König versammlete auch seine Geistligkeit zu Paris/ und bekräfftigte mit derselben diesen harten Schluß: Daß Pabst Bonifacius ein Simoniste/ Mörder/ Wucherer/ Unchriste/und ein solcher Atheiste sey/ der der Seelen Unsterblichkeit und das zukünfftige ewige Leben nicht glaube; Er schwatzte aus der Beichte/sey ein Blut-Schänder/habe dem König in Engeland den Zehenden verstattet/ damit er nur den König in Franckreich betriegen könne/ und habe er im übrigen auch wider die Christenheit mit den Saracenen ein Bündnüs geschlossen. Dieses würckte so

fort

fort einen starcken Bann-Strahl/welcher von Rom gegen Paris blitzte / und obgleich die Frantzösische Clerisey beym Pabste vor ihren König intercedirte/ so fruchtete doch solches so wenig/daß er An. 1303. solchen Bann nicht allein wiederholete/ sondern sich auch so gar bemühete / Käyser Albertum wider ihn in Harnisch zu bringen/ mit dem nichtigen Versprechen: Daß/ so er Philippum bekriegen würde / er Franckreich haben solte. Albertus aber wolte sich des Pabstes halben in keine so blutige Gefahr stürtzen/ sondern ließ sich vielmehr mit Philippo in nähere Freundschafft ein / massen er dessen Tochter Blancam sich vermählete / und also den Geistlichen Gehorsam ziemlich hindan setzete. Dieses alles war dem Philippo unverborgen/ und er dannenhero nunmehr auf euserste Rache bedacht/ um sich so gar der Person dieses unruhigen Vaters zu bemächtigen. Die Sache wurde mit den Columnesern/ als denen verjagten Cardinälen/ Wilhelmo de Nongareto Sciarra Columna, und ihrem Bruder Reginaldo Suppino, überleget / und als der Pabst sich in seiner Vater-Stadt Anagni befand/ um die von seinem Jubel-Marckte erscharrete Sünden-Gelder zu zehlen / und in Schatz zu legen / folgender Massen ausgeführet. Ernennete Cardinäle kamen einsten mit einer ziemlichen Anzahl gewaffneter Leute bey Nacht-Zeit vor die Thore der Stadt Anagni, und weil sie bereits so wohl bey Hoffe/ als in der Stadt/ ihren Anhang hatten / wurden sie bald eingelassen/ und ihnen Gelegenheit gegeben/ den Pabst zu überfallen.

fallen. Als dieser nun keine Ausflucht sahe / bath er nur um Anstand biß um 9. Uhr / in welcher bewilligte Zeit er sich bemühete/ das Volck zu Anagni auf seine Seite zu bringen / welches sich aber entschuldigte: Daß die meisten/ so Waffen führen können/ auf der verschwornen Seiten wider ihn wären. Diesemnach fragte der Pabst den Sciarram: Auf was Bedingungen er den Frieden erlangen solte? Welchem Sciarra antwortete: Er müste so fort die verjagten Cardinäle von Columna mit allen ihren Befreundten völlig restituiren: Zum andern / dem Pabstthume renunciren/ und drittens / sich gefangen geben. Hierauf erseufzete der Pabst / und sagte: O weh / das ist eine harte Rede! weil aber die 9. Stunde / ohne daß etwas fruchtbarliches wäre geschlossen worden/ verstrichen war / so geschahe nun ein gewaltsamer Anfall auf den Päbstlichen Pallast / welchen jedoch die Päbstlichen Bedienten nicht so gleich einnehmen lassen wolten / sondern sich anfangs tapfer zur Wehre stelleten; Allein die Gewalt war zu Groß/ und die Herren Cardinäle schlichen sich / bis auf ihrer zwey heimlich davon; dannenhero sagte Bonifacius : Ich werde verrätherischer Weise / als Christus gefangen / und in die Hände meiner Feinde / mich zu tödten / übergeben/ dannenhero wil ich auch als ein Pabst sterben; Worauf er sich in völligem Päbstlichen Habit/ mit Krone / Creutz und Schlüssel auf den Thron setzete/ und also seiner Feinde erwartete. Als nun diese auf ihn eindrungen / lachten sie über sothanen Auf-

zug/

zug/ und Sciarra begehrte: Er solte so fort das Pabstthum aufgeben; welches er aber so wenig eingehen wolte daß er eher zu sterben begehrete/ und dabey ausrief, Ecce collum, ecce caput: Sehet! hier ist mein Halß / hier ist mein Kopf! worüber sich Sciarra dermassen ereiferte/ daß er den Pabst lieber so fort umbringen lassen/ wenn solches nicht einige andere noch verhindert hätten. Diesemnach blieb es vor dißmahl bey einer leidlichen Gefängniß seiner Person/ der gesammlete Schatz aber gieng verlohren/ und dieses alles wurde aufs schleunigste dem Könige hinterbracht. Solche Gefangenschafft fiel nun dem Bonifacio unerträglich/ dannenhero schrieb er an König Carln in Sicilien/ und bath ihn aufs beweglichste/ ihn aus diesem Gefängniß zu erretten. Als aber solche Briefe aufgefangen wurden/ und Bonifacius solches erfuhr / fiel er hierüber in solche Raserey / daß er mit dem Kopfe wieder die Wand lief/ sich in die Finger biß / und endlich den 11. October An. 1303. so rasende den Geist aufgab. Solcher Gestalt war König Philipp dieses Feindes loß. v. Platina in Vita Bonifacii VIII. Petrarcha, Onuphrius, Villanius, Masson. L. 3. Cranz. Sax. L. 8.

An Pabst Clemente V. hatte unser Philippus auch einen heimlichen Feind / ob er sich gleich hoch um ihn verdienet gemacht hatte: Denn als dieser Geistliche/ nach seinem Begehren/ zu Lyon in Frankreich gekrönet wurde/ gieng König Philipp zu Fusse neben her / da doch der Pabst zu Pferde saß. Ja es ließ auch dieser König zu/ daß Clemens den Päbstlichen

lichen Stul nach Avignon versetzen durffte/ alwo er auch 70. Jahr geblieben. Weil nun König Philipp meistentheils Clementi zur Päbstlichen Würde geholffen / so hatte er ihm noch vor geschlossener Wahl versprochen/ und über dem Heil. Sacrament zugeschworen/ nicht allein Bonifacii Handlungen zu widerruffen/ sondern ihn auch selbst zu verbannen. Das erste Versprechen leistete/ das andere aber verschob er auf das Concilium zu Wien in Franckreich/ woselbst aber die Väter Bonifacium, statt der Verbannung / unschuldig erkläreten. Philipp meynete also / der Pabst wäre ihm höchst verbunden/ und machte sich gar nach Käysers Alberti gewaltsamen Tode die Gedancken/ die höchste Geist- und Weltliche Würde in Franckreich zu versetzen. Dahero reisete er in Person zum Pabste/ und bemühete sich/ auch die Churfürsten des Reichs/ durch Geschencke und Verheissungen dahin zu bringen/ daß sie ihn auf den Käyser-Thron setzen möchten. Ja er zog durch seinen Bruder Carln eine starcke Armee zusammen/ um die Nicht-wollenden hierzu zu zwingen. Pabst Clemens aber / welcher solches nicht vor rathsam hielt/ vertröstete Philippum möglichst/ warnete aber die Churfürsten in geheim / mit der Wahl zu eilen / welches diese auch thaten/ und An. 1308. Henricum VII. von Lützelburg zum Käyser erwehleten.

3) Mit den Tempel-Herren.

Dieser Orden ist nach Einnehmung des heiligen Landes ums Jahr 1118. aufkommen / und weil

 ihm

ihm Balduin der andere König zu Jerusalem einen Theil seines eigenen Pallastes / der an den Tempel Salomonis stieß / zugeeignet / wurden sie die Tempel-Herren genennet. Ihr Habit war weiß / das Creutz aber roth. Das Gelübde bestund in Beobachtung ewiger Keuschheit / Beschirmung des heiligen Landes wider die Saracenen / und Bewirthung der Pilgrame / die nach Jerusalem kamen. Zu der erste waren sie gantz arm / lebeten von dem Allmosen / das ihnen andere mittheileten / und ritten jederzeit zwey auf einem Pferde / wie sie denn auf solche Art in dem Ordens-Siegel vorgestellet worden. Allein mit der Zeit brachten sie ein überaus grosses Vermögen an sich / so gar / daß sie aus den 40000. Commenden / welche sie besessen / jährlich über 2. Millionen gezogen / und hat das vornehmste Convent allein alle Jahr 160000. Ducaten eingetragen. Dieses grosse Vermögen stach Pabst Clementem V. und den König in Franckreich Philippum Pulchrum hefftig in die Augen / weswegen sie dieselben aufs grausamste verfolgeten. Endlich wurde / durch gedachten Pabstes Anstifften / auf dem Concilio zu Wien in Franckreich / nebst dem Türcken-Kriege und Kirchen-Verbesserung / beschlossen / den gantzen Orden auszurotten / und zwar wegen ihres unersättlichen Geitzes und andern übeln Verhaltens / so jedoch nicht durchgehends allen beyzumessen war. Diesemnach stellete man eine hefftige Inquisition wider sie an / und beschuldigte sie grausamer Ubelthaten: Wenn jemand in ihren Orden aufgenommen würde /

de/ müste er vorhero Christum verleugnen/ ein Crucifix anspeyen/ und demjenigen/ der ihn annähme/ die Posteriora küssen; sie hätten auch ein Götzen-Bild mit einer Menschen-Haut überzogen/ dasselbe würde von ihnen angebetet/ und wenn eine von ihren Huren ein Kind zur Welt brächte/ so würffen sie dasselbe einander so lange wie einen Fange-Ball zu/ bis es stürbe/ hernach brieten sie den Cörper an einem Spiesse/ und schmierten das Götzen-Bild mit dem ausgebratenen Fette; sie trieben Sodomiterey/ und lehreten der Römischen Kirche nicht gleichförmig/ und was dergleichen mehr war. Absonderlich trieb König Philippus die Sache hefftig/ weil ihn/ nach Brovii eigenem Berichte/ ihre grosse Güter in Franckreich/ treflich schmertzeten. Der Pabst ließ eine scharffe Bulle wider sie ausgehen/ und die hierzu gesetzten Inquisitores, so diesem Orden ohne diß gehäßig waren/ brachten eine grosse Menge der Tempel-Herren zu gefänglicher Hafft/ welche sie so grausam auf die Folter spanneten/ daß ihrer viel/ aus Zwang der Marter/ das jenige bekenneten/ was ihnen wohl niemahls in Sinn gekommen war. Dahero wurde nun wider sie überall Lermen geblasen/ Holtz zu ihrem Feuer gefället/ sie aller Orten darein geworffen/ und endlich auf gedachtem Concilio wider sie dieser vom Brovio erwehnte Schluß gemacht: Der Tempel-Herren Orden sol ausgerottet/ niemand von neuen darein genommen/ niemand mit seinen Kleidern gekleidet werden. Diejenigen Tempel-Herren/ so grosser

Laster überwiesen worden/ sollen nach Verdienst ihrer Ubelthaten gestraffet werden. Alle ihre Güter sollen die Ritter des Johanniter-Ordens von Jerusalem ewig zur Besitzung empfangen/ hingegen alle Könige und Fürsten von denselben nichts an sich bringen. Welcher letzte Bissen König Philippen nicht schmecken wolte. Wie gerecht es aber mit dieser Execution hergegangen/ ist daraus abzunehmen/ daß dieser Schluß/ nach Bzovii eigenem Bekäntnüß/ An. 1313. abgefasset/ An. 1311. aber/ und also 2. Jahr zuvorher/ alle Tempel-Herren in Franckreich bereits zu Asche verbrennet worden. Unter diesen muste auch vor andern ihr Heer-Meister/ Jacob Mola von Burgund/ ungeachtet er dem Könige Philippo einen jungen Printzen aus der Tauffe gehoben/ nebst 50. andern Rittern/ den Scheiter-Hauffen betreten/ welcher noch/ da er jetzt brennen solte/ die Unschuld der Tempel-Herren aufs beweglichste bezeugete. Bey solchem Brennen befand sich einst in Person König Philipp und Pabst Clemens/ als zu Burdegal ein Neapolitanischer Ritter dieses Ordens zum Feuer ausgeführet wurde. Als nun Pabst und König dieser Ausführung durch ein Fenster zusahen/ warf der verurtheilete/ nebst einem Blicke/ diese laut-geschriene Worte zu ihnen hinauf: O du grausamster Tyrann/ Clemens! Weil ich auf dieser Welt keinen Menschen habe/ an den ich meines unschuldig-leidenden schweren Todes halben appelliren könne/ so appellire ich zu unserm Erlöser/ dem gerechten Richter/ JEsu Christo/

sto/ und lade dich/ sammt deinem bösen Rathgeber/ dem Könige/ vor seinen Richter-Stul/ daß ihr beyde vor demselben inner Jahr und Tag erscheinet/ daselbst wil ich meine Unschuld/ und die Gerechtigkeit meiner Sachen/ beweisen/ versichert/ es werde alsdenn ein gerechtes Urtheil darüber gesprochen werden. Das Jahr war noch nicht verflossen/ so wurde König Philipp und Pabst Clemens durch den göttlichen Frohn-Boten/ den Todt/ vor GOttes Gerichte gefodert/ wie wir von Philippen bald hören wollen; Clemens aber starb am Durchlauff. v. Nic. Gurtleri Historia Templariorum, observationibus ecclesiasticis aucta. Fulgos. L. 1. Memorabil. C. 6. p. 46. & kurtzer Entwurff der Geist- und Weltlichen Ritter-Orden p. 44.

4. Seinen Todt.

Wir haben kurtz vorher gehöret/ daß einer von den verurtheileten Tempel-Herren König Philippen vor Christi Richterstul gefodert/ und es war noch kein Jahr verlauffen/ als sich dieser König An. 1314. bey Fontainebleau mit der Jagd divertirte. Hier begegnete ihm nun ein wildes Schwein/ welches ihm dergestalt das Pferd unterlief/ daß er mit demselben stürtzete/ und auf der Stelle des Todes war. Der entseelte Cörper wurde zu S. Denys beerdiget. v. Mezeray Hist. Gall. Paul. Æmil. Gaguin.

12. LUDOVICUS X. HUTTINUS, von 1314. biß 1316.

Wir mercken

I. Sein Geschlecht / Würde und Qualitäten.

Er war des vorigen Königes Philippi IV. und Johannæ, Königs in Navarren / Tochter / Sohn. Er stellete einen so üblen Regenten vor / daß ihm durchgehends der Name Huttin, so einen unartigen / zänckischen und bösen Menschen bedeutet / beygeleget wurde. Er ward Anno 1315. zu Rheims / zum Könige in Franckreich / und nach seiner Mutter Tode / zu Pampelona, zum Könige in Navarren / gekrönet / da er denn durch seine Grausamkeit und wunderlichen Kopf / nichts als innerlichen Auffstand und Unruhe verursachet.

II. Seinen Ehestand.

Ludovici erste Gemahlin war Margaretha / Hertzogs Roberti aus Burgundien Tochter / so ihm eine Tochter Johanna, eine Erbin des Königreichs Navarren / gebahr / welches Reich diese Printzessin nachmahls Graf Philippen von Evreux, als ihrem Eh-Gemahl / zubrachte: Allein Ludwig beschuldigte diese seine Gemahlin Ehebruchs / und verstieß sie / ehe er zum Throne gelangete / da sie denn Anno 1314. vor Hertzeleid starb. Der Ehebrecher aber ward erstlich castriret / hernach geschunden und endlich gehangen. Hierauf vermählete sich Ludovicus Clementiam, Caroli Martelli, Königes in Ungarn Tochter / welche er schwanger verlassen.

III. Sei-

III. Seines Ober-Auffsehers der Finantzen Glücks-Fälle.

Engverand von Marigny, Ritter und Graf von Longueville, war aus vornehmen Geschlechte in der Normandie gebohren/ und zu seiner Zeit Ober-Finantz-Meister bey König Philippo Pulchro. Er war ein Mann von unvergleichlicher Beredsamkeit/ und stund bey gedachtem Könige in so grossem Ansehen und Gnade/ daß er in der alten Historie Coadjutor, Mit-Regent und Gouverneur des gantzen Königreichs genennet wird/ und da dieser König/ wie einige wollen/ das Parlament/ so damahls an keinen gewissen Ort gebunden war/ Anno 1287. nach Paris verlegte/ um daselbst beständig zu verbleiben/ wurde der herrliche Pallast zu Paris/ darinnen noch heutiges Tages solch Parlament sitzet/ durch diesen Marigny auf den Ort erbauet/ wo ehemahls die Königliche Residentz gestanden. Ja der König gab ihm auch die Grafschafft Longueville. Als Graf Robert in Flandern sich wider König Philippen/ seinen Lehns-Herrn empörete/ und der König zu dessen Befehdung Geldes benöthiget war/ versammlete er im Pallast zu Paris die Reichs-Stände/ und ließ denenselben solche Foderung durch den von Marigny vortragen/ welche so fort hierzu gantz willig waren/ und allen unterthänigsten Gehorsam versprachen. Da nun Marigny solche Wilfährigkeit vernommen/ soderte er eine fast unerschwingliche Summa Geldes/ dadurch er sich

durchgehends verhaßt machte. Immittelst hub der König ein grosses Geld / und brachte dadurch ein starckes Corpo zusammen / welches er in eigner Person commandirte, und mit seinen Söhnen zu Felde gieng. Marigny aber kam bey vielen in den Verdacht / ob habe er von den Flämingern Geld genommen / und den König überredet / daß er / ob er gleich schon bis Ryssel avanciret war / unverrichter Sache / mit Schimpff und Schanden wider nach Hause kehrete. Die Flandrische Historie aber beschuldiget ihn öffentlich der Verrätherey mit folgenden Umständen: Der König foderte den Grafen von Flandern nach Paris / die Lehns-Pflicht zu leisten / welche jedoch der Graf / ob er gleich erschien / verweigerte / wo man ihm nicht / dem Vergleich gemäß / Ryssel / Dovay und Bethune einräumen würde: Weil die Stände in Flandern dem Könige die Summa Geldes / davor ihm die Städte verpfändet worden / erleget hätten / welche Summa an 600000. Francken / auch der von Marigny in Empfang genommen. Weil aber der König hievon nichts hören wollen / hat der Graf Paris verlassen / eine Armee zusammen geführet / und damit Ryssel belagert: Welchen Ort zu entsetzen / der König eine schöne Macht / unter seinem Bruder Graf Carlen von Valois, seinem Sohne / Printz Ludwigen / Graf Ludwigen von Evreux und diesem Marigny dahin beorderte. So fort hub der Graf die Belagerung auf / gab die Flucht / und des Marigny Feinde sprengeten aus / er habe ein Stück Geld bekommen / davor

vor er ihm bey dem Könige einen jährlichen Stillstand verschafft. Dieses erweckte einen treflichen Verdruß bey denen Frantzosen/ sonderlich dem Grafen von Valois, der den Marigny einer Verrätherey beschuldigte/ und diesertwegen bey dem Könige anklagte. Der König wolte dieses Schoos-Kind so wenig fallen lassen/ daß er ihn vielmehr entschuldigte/ und dadurch Haß und Verdruß bey dem Grafen von Valois vergrösserte. Gleichwohl durffte er sich an dem Marigny nicht anders/ als mit Worten rächen/ mit welchen er ihn allenthalben/ und sonderlich beym gemeinen Mann/ aufs ärgste verkleinerte/ ihn aller neuen und schweren Anlagen beschuldigte/ und sonst aufs übelste von ihm sprach. Immittelst aber starb König Philipp An. 1314. und zugleich Marigny Wohlstand/ dem sein ältester Printz/ gegenwärtiger König/ Ludovicus Huttin, auf dem Throne folgete. So fort wurde Marigny, auf Königlichen Befehl/ in des Königes neuen Pallast/ le Louvre genannt/ erfodert/ und von ihm begehret: Er solte anzeigen/ wo des verstorbenen Königs grosser Schatz und Baarschafft hingekommen sey/ weil nichts vorhanden wäre? Hierauf gab er zur Antwort: Er wolte hievon schon Rechenschafft geben/ wenn es würde nöthig seyn. Der Graf von Valois aber drang auf ihn: Er solte solches bald thun; da er denn versetzte: Ja ich wils thun. Aber ihr Herr Graf von Valois wisset/ daß ich euch das Meiste gegeben habe. Mit dem übrigen habe ich des verstorbenen Königes Schulden bezahlet/ und sonst in

des Reichs Nothdurfft verwendet. Solches verdroß den Grafen / und straffte ihn Lügen. Marigny aber hieß ihn wieder lügen / daher der Graf den Degen zückte / und ihn niederzustossen trachtete; welches jedoch die Anwesenden verhinderten; Marigny aber wurde in dem Louvre, in den jenigen Thurm gesetzt / darinnen Graf Ferdinand von Flandern lange gesessen hatte. Weil aber der Graf von Valois Schloß-Hauptmann war / gieng er zum Könige / und stellete ihm vor: Wie unbillich es wäre / daß der Königliche Pallast ein Diebes-Gefängnis abgeben solte: Dadurch er auch zuwege brachte / daß Marigny, in Begleitung des frolockenden Volckes / in dem Thurm / la Tour de Temple, gebracht wurde. Nach etlichen Wochen wurde er / auf dem Königlichen Schlosse / au Bois de Vincennes, vor den König gestellt / alwo ihn ein Advocat, Namens Johann Annat, auf des Grafen de Valois Anstifften / und Königliches zulassen / mit sehr harten und Ehrenrührigen Worten / im Namen der Cron Franckreich / alles dessen / was nur zu ersinnen war / beschuldigte: Wie er nemlich des verstorbenen Königes Schatz entwendet / und an sich gezogen; sich durch den Grafen von Flandern mit zwey Fäßlein Geld bestechen lassen / und davor die Armee zurück geführet; wie er den Reichs-Cantzler Nogaret acht Briefe siegeln lassen / deren Inhalt unbewust; wie er in alle Aemter seine Creaturen eingeschoben / und auf keinen Königlichen Befehl etwas gegeben hätte / und anderes mehr / vormahls im Louvre hatte sich

Mari-

Marigny gegen den Grafen de Valois wohl verantwortet/ als ob er allerdings unschuldig wäre/ allein/ da er den König wieder sich sahe/ auch ihm vielleicht das Gewissen die Wahrheit einiger Halsbrüchigen Beschuldigungen vorstellete/ entfiel ihm alle Hoffnung des Lebens/ und so fern nicht der König seinen Stand und Ehren considerirte/ versahe er sich eines schmählichen Todes: Derowegen brachte er seine Verantwortung mit den glimpflichsten Worten aufs demüthigste vor/ und entschuldigte alles damit: Er habe nichts gethan/ als was seinem Herrn/ dem vorigen Könige/ gefällig gewesen: So dann fiel er dem Könige zu Fusse/ und bath um Gnade. Dessen ungeachtet wurde vor dißmahl nichts verabschiedet/ sondern er wieder an Händen und Füssen in eiserne Fessel geschlossen/ und ins Gefängniß geführet/ massen viel Beschuldigungen ihm nicht kunten erwiesen werden/ dahero man ihm auch keine Folter zu erkennen kunte/ sondern alles wurde ins ordentliche Recht verwiesen: Der König aber war entschlossen/ ihm nach Cypern ins Elend zu verweisen. Immittelst gieng des Marigny Gemahlin zu einem Zauberer/ Namens Paviot, und ließ sich des Grafen von Valois, und anderer ihres Manns Feinde/ ja so gar des Königs Bildniß selbst/ von Wachse machen/ um durch Zauberey ihre Gesundheit und Kräffte zu verzehren/ wie das Wachs in denen Abbildungen allgemach schmeltzen würde. Allein auch dieses wurde verrathen/ da denn der Graf von Valois alles dem Könige dergestalt vorstellete/ daß er

ihm den Gefangenen übergab / um mit demselben nach den Rechten zu verfahren. So fort wurden die Reichs-Stände zu Vincennes versammlet / des Gefangenen Beschuldigungen erwogen / die Wächserne Zauber-Bilder ihm vorgeleget / und der Sentenz gefället / Krafft dessen ihn der Strang zum Tode befördern solte. Drey Tage nach gesprochenen Urtheil wurde der Gefangene Marigny an Händen und Füssen mit eisernen Fesseln beschwerct / vom Thurm du Temple geführet / und in Gegenwart vieler 1000. Personen / an das von ihm selbst erbauete hohe Gerichte vor Paris / Monfaulcon genannt / aufgehencket. Sein / an erstermeldtem Parlaments-Pallaste / oberhalb der grossen Stiegen / aus Steinen gehauenes / und zu des Königes Füssen kniendes Bildnis / wurde von dem erbitterten Pöbel herunter gerissen / die Stiegen hinunter geweltzet / und in 1000. Stücken zerschlagen / wie der leere Ort noch zu sehen; jedoch wird annoch ein anders / etwas finster gemahltes Bild seiner Gestalt / an einem Thurm / wo man die kleine Stiege hinauf in den grossen Saal gehet / gezeiget / dabey diese Frantzösische Worte in Stein gehauen:

Chacun soit content de ses biens,
Qui n'a suffisance, n'a rien.

Seine Gemahlin / nebst ihrer Schwester / der Frau Chantelou, wurden im Louvre scharff verwahret und hart gehalten: Ein altes bucklichtes Zauber-Weib aber (deren Mann sich im Gefängnüß

nüß selbst erhencket/ und dadurch ihre Beschuldigung beståttiget)/ wurde nebst dem vorbesagten Zauberer Paviot, und denen wåchsernen Bildern/ verbrannt. Nachmahls und zwar zur Zeit der Regierung Philippi Longi, erhielten des Marigny Freunde von dem Könige diese Gnade/ daß sie den gehenckten Cörper abnehmen/ und erstlich in der Carthause zu Paris/ nachmahls aber in die von ihn selbst erbauete und gestifftete Kirche zu Escouys, in der Normandie/ zwischen Paris und Rouan gelegen/ beerdigen durfften. v. Joh. Charpentier. Nangis.

IV. Seinen Todt.

Als König Ludwig gedachten Marigny hinrichten lassen/ wachte das böse Gewissen alzuspåte auf/ und nagte ihn dergestalt/ daß er An. 1316. gehling starb. Weil nun die Königin Clementia hochschwanger gieng/ so wurde inzwischen das Reich von des verstorbenen Königs Bruder. Printz Philippen/ als einem Vormunden des ungebohrnen Erbens/ regieret. So dann gebahr die Königin den 14. November selbigen Jahres einen Printzen/ der zwar Johannes und König genennet wurde/ allein/ als er nach 8. Tagen seinem Vater sterblich folgete/ gelangte Philippus V. zur Crone. v. Annal. Flandr. Mezeray.

13. PHILIPPUS V. LONGUS.
von 1316. biß 1322.

Er war des vorigen Königes Bruder/ und Philippi Pulchri Sohn; die lange Leibes-Statur

gab

gab ihm den Namen Longi. Seines Bruders Ludovici Huttini hinterlassene Tochter machte ihm den Thron streitig/ worinnen ihr der Hertzog von Burgundien/ ihrer Mutter-Bruder treulich an die Hand gieng. Endlich aber wurde ihr per Legem Salicam erwiesen/ wie die Lilien sich nicht mit Spinnen behelffen könten/ und also muste sie sich auf dem Thron der Geduld setzen/ jenen aber fahren lassen/ welchen Philippus so fort als König bestieg. Bey seiner Crönung zu Rheims ließ er aus unnöthiger Furcht die Kirch-Thüren sperren/ und mit starcker Guarnison belegen. Seine nachlässige Langmuth erlaubte zweyen München und einem Pfaffen/ unter dem Vorwand eines Zuges in das heilige Land/ einen solchen Tumult zu erregen/ welcher in Languedoc kaum mit stärckster Gewalt konte gestillet werden. Die Universität zu Paris brachte er in solches Aufnehmen/ daß sie den Wohlstand/ darinnen sie auf heutigen Tag noch grünet/ ihm guten Theils zu dancken hat. Den Frieden mit Flandern bekräfftigte er durch Verheyrathung seiner Tochter/ Margaretha/ mit Graf Ludwig von Nevers, mit dem Beding/ daß solcher ins künfftige der Erb-Herr dieses Landes seyn solte.

Die Juden haben einen schweren Stand unter ihm gehabt: Denn als dieselben etliche mahl aus Franckreich vertrieben/ von Ludovico Huttino aber wieder recipiret waren/ erkühneten sie sich ihre Schmach folgender Gestalt zu rächen. Sie schlossen mit etlichen Aussätzigen eine genaue Verbindnüß/

nüß/ Krafft deren sie vor Geld die Brunnen vergifften solten. Die Aussätzigen verrichteten solches/ vermöge ihres Eydes/ dergestalt / daß sie Kroten-Laich/ und gifftige Kräuter mit ihrem inficirten Blut und Harn/ sal. ven. anfeuchteten/ wie einen Teig kneteten/ kleine Kugeln daraus machten/ und solche mit angehängten Steinen in die Brunnen versenckten/ wodurch viel. Menschen getödtet wurden. Philippus, als er solches zu Narbonne erfuhr/ fällete über Gewohnheit wider die Aussätzigen diß strenge Urtheil: Daß alle/ so hieran Schuld hätten/ im Feuer büssen solten. Welcher Ausspruch auch die treulosen Juden dergestalt betraf/ daß sie ihren Frevel häuffig in der Glut bezahlen musten. Zu Vitry lagen deren 40. in einem Gefängnüß / welche aus Verzweiffelung ihres bösen Gewissens zwey Bösewichter aus ihrem Mittel erwehleten/ um/ der schmertzlichen Läuterung vorzukommen / die übrigen sämtlich umzubringen. Als nun diese noch in ihrem Blute zappelten / so stieß einer von diesen Mördern dem andern das Mordmesser in den Leib/ und trachtete seine Freyheit an einem Seile zu erlangen: Es riß aber das Seil entzwey / und der daher- rührende Bein-Bruch verhinderte ihn an fernerer Flucht/ und lieferte ihn in die Hand der Gerechtigkeit/ welche ihn so fort mit glüenden Zangen pfetzen und lebendig verbrennen ließ. Ehe aber diese Execution zu Ende gieng/ starb König Philippus, und überließ seinem Bruder die Crone. v. Chron. Belg. Annal. Flandr.

14. CAROLUS IV. PULCHER.
von 1322. biß 1327.

Er war vorigen Königes Bruder und Philippi Pulchri Sohn / ein sonderbahrer Liebhaber der Gerechtigkeit und Verfolger ungerechter Gewalt. Zu dem Ende ordnete er zu Paris ein Gerichte an/ welches le grand jour genennet wurde; in selbigem musten alle Klagen / so wohl der Armen und Bedrängten/ als der Reichen / angehöret / und ihnen Recht verschaffet werden. Er bestätigte solches mit Statuirung einiger Exempel / und zwar erstlich an einem vornehmen Herrn/ der sich mit des Pabsts Baasen verehliget hatte/ aber angeklaget wurde / daß er an etlichen Weibes-Personen Gewalt verübet hatte/ und einen Beamten/ so von Gerichts-wegen gewisse Befehle zu vollziehen hatte/ niedermachen lassen; und dann an einem Ober-Aufseher der Königlichen Gefälle und Finantzen/ wegen verübter Untreue mit den Königlichen Geldern. Er brachte den Zehenden durch gantz Franckreich auf/ welcher noch bis diese Stunde erleget werden muß. Als die Königin Isabella aus Engeland seine Schwester / neben ihrem Sohne Eduardo, von wegen unfriedlicher Ehe mit ihrem Herrn und König / nach Franckreich kam/ wolte sie König Carl / ihr Bruder / nicht aufnehmen/ sondern schickte sie/ mit der Vermahnung/ daß sie mit ihrem Könige friedlich leben solte/ wider über Meer in Engeland. An. 1323. machte sich der Herr de Monpesac durch Erbauung einiger Festungen in Gaßconien/ dem Könige sehr verdächtig/ und als

als er sich weder Befehl/ noch Warnung/ hiervon wolte abhalten lassen/ so bemüssigte der König seinen Vetter/ Carlen von Valois, erwehnten Monpesac mit einer starcken Armee gewaltsamen Einhalt zu thun; welcher Ordre auch dieser so wohl nachlebete/ daß er Gaßconien nur biß auf 2. Städte dem Könige unterthänig liefferte/ und den Englischen General/ des Königes Bruder/ gefangen bekam. Weil nun Monpesac von Engeland dependirte, und König Eduards Stadthalter in Gaßconien war/ so besorgte man/ es würde dieses einen blutigen Krieg zwischen beyden Cronen verursachen: Jedoch war Eduard alzusehr mit den Schotten bemühet/ auch bereits von ihnen zweymahl geschlagen worden/ dahero muste das bedrängte Engeland diesen Verlust mit Geduld ertragen. Sonst verjagte auch König Carl alle Lombarder und Italiäner aus Franckreich/ weil sie solches Land mit alzu grossem Wucher belästigten.

König Carls Gemahlin war eine Gräfin aus Burgund/ weil sie sich aber ungebührlich verhalten/ stieß er sie wieder von sich/ und nahm Mariam, Käyser Heinrichs Tochter/ zur Ehe. Die Verstossene gieng ins Kloster Maubisson, und brachte ihr Leben/ als eine Nonne/ darinnen zu. Endlich starb dieser König ohne Leibes-Erben / und vergiengen mit ihm die Capetingischen Könige. v. Paul. Æmil. L. 8. &c. Polydor. Virgil. L. 18. 19. Calvisii Chronol. Belleforet L. 4. C. 56. Nun kommen

IV. Die Valesischen Könige.

Darunter ist

I. PHILIPPUS VI. VALESIUS.

von 1327. biß 1350.

Wir betrachten bey diesem Könige

I. Seine Erhöhung zur Crone.

Nach dem Tode des vorigen Königes Caroli Pulchri entstund ein schwerer Successions-Streit zwischen der Printzeßin Isabella, gedachten Caroli Schwester / Königs Eduardi II. in Engeland / Gemahlin / und zwischen gegenwärtigen Philippo Valesio, als welcher allererst mit Carolo Pulchro Geschwister-Kind war. Nun war allerdings Isabella eine nähere Anverwandtin / als Philippus Valesius: Allein die Frantzosen berufften sich auf die Leges Salicas, nach welchen die Weibes-Personen in Franckreich von der Crone ausgeschlossen würden / und muste also Isabella das Nachsehen haben / da hingegen Philippo die Crone Anno 1328. einhellig aufgesetzt ward.

II. Seinen Ehestand.

Philippi erste Gemahlin war Johanna, Hertzogs Roberti, in Burgundien Tochter / mit welcher er zwey Söhne zeugete / Johannem, welcher ihm im Reiche gefolget / und Philippum, Hertzogen von Orleans, der ohne Leibes-Erben Anno 1375. verstorben. Die andere Gemahlin war Blanca, Königs Philippi in Navarren Tochter / mit welcher er aber nur 7. Monat lebete / und darauf verstarb.

3. Sein

III. Sein Regiment.

König Philipp war sonst in seiner Regierung ziemlich unglücklich/ wie wir hernach hören werden: Hierinnen aber favorisirte ihm dennoch das Glücke/ daß Humbertus II. Delphin von Viennois, (als ihm sein einiger Sohn Andreas An. 1338. jung gestorben/ und er sonsten keine eheliche Leibes-Erben hatte)/ sein Land / das Delphinat genannt/ Anno 1343. Königs Philippi Sohne/ Philippo, vermöge einer Donation inter vivos zugeeignet / und so er ohne Leibes-Erben abgehen würde / seines ältern Bruders Johannis Söhne einem/ vermacht/ mit dem Bedinge / daß der / so die Landschafft Delphinat besitzen würde/ dessen Titul und Wapen/ neben dem Königlichen Frantzösischen in quartirten Schilde führen solte. Des folgenden Jahres übergab dieser Dauphin Humbertus, durch eine mit König Philippo getroffene Abrede/ die Landschafft Delphinat, des Königes ältestem Sohne Johanni, Hertzogen in Normandien. Hierauf hat besagter Humbertus einen Kriegszug in Asien gethan / und zu seiner Wiederkunfft/ durch eine andere Ubergabe/ sein Land Delphinat, erwehnten Johannis ältestem Sohne/ Carolo, mit obbesagter Bedingung / zugewendet/ der auch/ mit Bewilligung der Land-Stände / das Land in Besitz genommen/ und ist also der erste Königliche älteste Printz gewesen/ der sich Dauphin von Viennois genennet und tituliret. Ingleichen handelte auch König Philipp Roussillon und Montpellier an sich/ und hat zu erst den in Franckreich so verhaßten Saltz-

Zoll/ da man Sonne und See-Wasser so theuer bezahlen muß/ aufgebracht/ weswegen ihn König Eduard in Engeland/ schertzweise Autorem Legis Salicæ zu nennen pflegte. Endlich ist auch dieses wegen der Herrschafft Bourbon zu mercken: Ludwig Graf von Clermont, Herr zu Bourbon, König Ludwigs IX. Enenckel/ Roberts Grafen von Clermont, und der Erb-Frauen von Bourbon Sohn/ ein Fürst Königlichen Geblüts/ hatte dem Könige und der Crone grosse Dienste geleistet/ deßwegen der König seine Herrschafft Bourbon zu einem Hertzogthum erhub/ und ist von ihm die Königliche Linie von Bourbon, bey der jetziger Zeit die Crone und das Königreich bestehet/ entsprossen.

IV. Seine Kriege.

1) Mit Artois und Flandern.

Unser Philipp hatte bald anfangs seiner Regierung einen grossen Feind an Robert d' Artois, weil er diesem nicht in seiner Prætension auf Artois wilfahren wolte. Mitlerweile jagte auch das von Franckreich zu Lehn rührende Flandern seinen Grafen aus dem Lande/ und als dieser bey unserm Philippo, seinem Lehns-Herrn/ Schutz und Hülffe suchte/ erlangte er/ solche so nachdrücklich/ daß 16000. Rebellen bey Mont-Cassel ihren Frevel mit Blute büssen musten. Zu Bezeugung dieser Victorie, ritte Philippus zu Paris in unser lieben Frauen Kirch/ in deren Wehr und Waffen/ die er in der Schlacht geführet hatte/ wie sein Bildnis gegen dem Haupt-Altar über/ dabey der Tag der Schlacht bemercket ist/ ausweiset.

2) Mit

2) Mit Engeland.

Wie der König in Engeland zu dieses Königes Philippi Zeiten die Succession in Franckreich verlanget/ aber nichts bekommen/ ist beym Anfange unsers Philippi gesaget worden. König Eduard von Engeland dissimulirte diesen Schimpf dermassen / daß er auch über die in Franckreich besitzende Provintzen/ als Vasall/ die Lehn empfieng. Weil er aber bey Leistung der Pflicht zu Amiens, Cron / Zepter/ Degen und Sporn ablegen muste/ obgleich drey andere Könige zugegen waren/ nemlich Johannes aus Böhmen / Carolus aus Navarra und Jacobus aus Majorca, so schmertzete ihn dieses ungemein sehr. Immittelst war Printz David / König Eduards Schwager/ auf den Schottischen Thron nach seines Vaters Roberti Tode gelanget/ welcher / bisheriger Gewohnheit nach/ den Eyd der Treue an König Eduarden ablegen solte: Er aber ließ sich eher vom Throne jagen/ und suchte seine Sicherheit in Franckreich. Als sich nun König Philippus in Franckreich/ sothaner Schottischen Sache/ und des vertriebenen König Davids annehmen wolte/ entstund daraus eine grausame Krieges-Flamme. Und diese nahm An. 1336. ihren Anfang / wurde auch einige Jahr mit beyderseits Schaden geführet/ und zu unterschiedenen mahlen Stillstand gemachet. Als An. 1340. die Frantzösische Flotte den Engeländern das Aussteigen verwehren wolte/ ward sie bey Sluys gäntzlich ruiniret, und bis 3000. Frantzosen erschlagen

gen. König Johannes aus Böhmen/ dessen Tochter Gutta dem Dauphin vermählet war/ zog eine starcke Macht von Böhmen und Teutschen zusammen/ und gieng damit/ von seinem Sohne Carlen begleitet/in Franckreich. Es war gleich Eduard An.1346. mit 1000. Segeln an der Normandischen Küste gelandet/ und hatte alles mit Raub und Brande erfüllet/ als König Johannes Philippum verstärckte/und also gesammter Hand Eduarden entgegen gieng. Weil nun denen Engeländern Proviant mangelte/ auch die Frantzosen weit stärcker waren/ zogen sie sich drey Tage-Reisen zurücke/ und setzten sich bey dem Walde und Städtlein/ Cressy in der Piccardie um daselbst ihres Feindes im Vortheil zu erwarten. Die Frantzosen wurden über diesem Weichen der Engeländer so kühne/ als sicher / und in Meynung/ Eduard würde gar Engeland flüchtig wieder suchen/ zogen sie nicht einmahl Kundschafft vom Feinde ein/ sondern verfolgten ihn nur gleichsam blindlings. Immittelst befestigten die Engeländer ihr Lager/ an einem vortheilhafftigen Orte / mit Schantzen und einer Wagenburg/ vor welche sie 30000. Schützen stelleten. König Philipp und Johannes schlugen ihr Lager gleichfalls unfern von hier auf/und erhielten alda erst späte Nachricht: Wie daß der Feind ihnen gantz nahe stünde. Augenblicks wurde Lermen/und König Philipp formirte die Bataille dergestallt/ daß 10000. Schützen die Avant-Garde/ und 30000. Fuß-Knechte den Nachzug hielten: Die Cavallerie aber bestund in 16000. Mann/ bey welcher

sich

sich die Könige in Person befanden. Bald anfangs erregte sich ein Zanck wegen des Vorzugs/ indem die Teutschen denen Frantzosen nicht weichen wolten/ so noch endlich beygeleget wurde. Sontags/ den 26. Augusti, nahm die Schlacht ihren blutigen Anfang. Philippus hatte 100000. Eduardus hingegen kaum 24000. Mann. Beyde Armeen wurden durch einen Fluß unterschieden. Doch Eduardus sprang zum ersten ins Wasser/ und sagte: Qui me amat, me sequatur. Weil nun die Englischen Schützen denen Frantzösischen weit überlegen waren/ brachten sie diese bald zur Flucht/ welche denn in das hinter ihnen stehende Fuß-Volck eindrangen/ und eine sehr schädliche Unordnung verursachten. Der Marschall von Franckreich bath und ermahnete die Flüchtigen: Dem Feinde die Brust/ und nicht den Rücken zu zukehren; allein sie waren ihm viel zu gram/ und konten ihm das Gesichte nicht gönnen/ dannenhero wurde nun die Reuterey zum Treffen angeführet. Aber auch diese war/ ohne das Fuß-Volck/ zu schwach/ und also muste der Marschall selbst auf seine Sicherheit flüchtig bedacht seyn. König Philipp hielt sich zwar mit denen Böhmen und Lützenburgern noch etwas auf/ muste jedoch denen Seinigen folgen/ nachdem er zweymal war blessiret worden. Und als er auf der Flucht von einer Wache angeschrien ward: Wer da? antwortete er: La fortune de France. Franckreichs Glück! Also wurde dem blinden Könige Johanni die Flucht der Frantzosen hinterbracht/ mit

Ermahnen: Nunmehr auch auf seine Retirade bedacht zu seyn. Solches wird/ versetzte König Johannes/ ob GOtt wil/ nicht geschehen/ daß ein Böhmischer König flüchtig werden solte. Derowegen führet mich dahin/ wo es am schärffsten hergehet: Auf meinen Sohn Carolum aber habt gute Acht. GOtt wird uns beystehen. So bald er diß gesagt/ setzte er sich zu Pferde/ legte die Lantze ein/ und rennete also spornstreichs mitten unter die Feinde. Er hieb und stach ritterlich um sich/ und tummelte sich so lange herum/ bis er an zwey Reit-Knechte angebunden/ in solcher Positur, mit vielen Wunden todt zur Erden stürtzte/ da denn neben ihm der Graf von Blausen/ der Graf von Ulm/ Heinrich von Rosenberg/ Johann von Lichtenburg/ und viel andere Herren/ gestreckt auf der Wahlstatt lagen. Als nun die Böhmen ihren König verlohren/ führeten sie Printz Carlen/ wieder seinen Willen/ aus dem Gefechte an einen sichern Ort/ weil er allbereit verwundet war/ und also nahm diese Schlacht/ Frantzösischer Seiten/ ein unglückliches Ende. Nach geendigter Bataille ritte König Eduard auf der Wahlstatt herum/ und besahe die Todten; da er nun benachrichtiget wurde/ wie auch König Johannes unter den Erschlagenen läge/ befahl er solchen aufzusuchen/ und als man ihn gefunden/ stieg er vom Pferde/ hub ihn mit eigenen Händen in die Höhe/ und sagte: Du lieber König in Böhmen! Du soltest wohl ein besser Ruhe-Bette/ als die rauhe Erde/ haben! Befahl so dann ihn ins Lager zu tragen/

und

und ihm den Küraß abzunehmen/ da er ferner Königlich gezieret nach Luxemburg gebracht/ und daselbst im Closter zu unserer lieben Frauen/ wohl beerdiget wurde. Die erschlagenen Teutschen beklagte er gleichfalls sonderlich/ und als die feindlichen Leichen gezehlet wurden/ befand man deren in die 30000. darunter 11. Printzen König- und Fürstlichen Geblüts/ 80. Grafen und Herren/ und 1200. von Adel waren. Eduardus hatte zu Verschonung so vieles Menschen-Bluts Philippo ein Duell vorgeschlagen/ welches aber dieser nicht annahm. Dieses beförderte den Sieg Englischer Seiten mercklich/ daß die Frantzosen durch den weiten Marsch sehr ermüdet waren/ auch/ als die Genuesischen Fuß-Völcker/ weil ihnen der Regen die Bogen unbrauchbar gemachet hatte/ und daher etwas zurücke wichen/ ihnen der Duc d'Alencon, in Meynung/ es wäre Verrätherey/ mit der Cavallerie auf den Leib rennete/ wodurch die erste Confusion entstund. Diese vermehreten 4. bis 5. Stücken Geschütze/ welche die Engeländer auf ihre Feinde loß brenneten/ die doch dergleichen zur selben Zeit weder gesehen/ noch gehöret hatten. So waren auch viel Frantzösische Herren mit dem Könige übel zu frieden/ und gönneten ihm gerne eine Schlappe. Es wurde auch folgenden Tages nach der Schlacht ein greulich Metzeln unter denjenigen gehalten/ welche Unwissende/ was vorgegangen/ das Frantzösische Lager zu verstärcken/ angekommen waren. Hierauf bemächtigten sich die Engeländer des berühmten See-Havens Calais

An.

An. 1347. nachdem er sich ein gantzes Jahr tapfer gewehret/ und versuchte Philippus Valesius den Entsatz mit 150000. Mann vergebens. Daß dieser Verlust den Frantzosen sehr müsse zu Hertzen gegangen seyn/ kan man daraus abnehmen / weil ein Officirer sol gesaget haben/ er wolte gerne ein viertel Jahr in der Hölle sitzen/ wenn er nur Calais wieder erobern könte. v. Hagec. Chron. Bohem. p. 421. Dubrav. L. 20. Trithem. in Chron. Villan.

3) Mit den Türcken.

Zu diesem Kriege ward unserm Philippo folgende Gelegenheit gegeben. An. 1333. zog der Türcke nachdem er die Christenheit aus dem gelobten Lande und gantz Asien vertrieben / mit einer Flotte von 280. Schiffen / worauf sich in die 40000. Mann befunden / gegen der Orientalischen Käyser Residentz-Stadt Constantinopel/ der Meynung / solche unter seine Gewalt zu bringen/wurde aber von den Venetianern und Genuesern geschlagen. Darauf ruinirte er die Insuln im Archipelago, und führete die Einwohner in erbärmliche Dienstbarkeit. Als solches vor unsern König Philippum kam/ließ er/nebst dem Pabste/ eine grosse Anzahl/ mit Soldaten und Munition wohl ausgerüster Kriegs-Schiffe/der Enden absegeln / welche unfern Constantinopel , mit dem Feinde ein scharffes Treffen gehalten / so/ daß der Türckischen Schiffe 250. verlohren gegangen/ deren Theils aber in Grund versencket worden. Dieser Sieg machte bey einigen gute Hoffnung/ es würden die Christlichen Potentaten/ gesammter Hand/ einig

einig werden/ den Krieg zu Wasser und Land wider den gemeinen Erb-Feind fortzusetzen / allein es stunde der selbst-eigene Nutz dem allgemeinen im Wege/ inmassen sich eben der Zeit zwischen Franckreich und Engeland ein grosser Krieg ereignete / wie oben gesagt worden.

V. Seinen Todt.

König Philipp starb An. 1350. und befahl in seinem Testament / daß man nach seinem Tode im gantzen Reiche nachfragen solte / ob er jemand Unrecht gethan hätte / und den solte man Satisfaction geben. Allein es wäre besser gewesen/ wenn er dergleichen in seinem Leben gethan hätte. v. Histoire de Philippe de Valois & du Roy Jean. Conf. Acta Erud. Lips. An. 1689. p. 223.

2. JOHANNES.
von 1350. biß 1364.

Wir mercken

I. Sein Regiment.

Er war ein Sohn des vorigen Königes Philippi Valesii, und stieg bald nach des Herrn Vaters Tode auf den Thron/ nachdem er An. 1350. zu Rheims die Crone empfangen hatte. Den Anfang seiner Herrschafft machte er mit Bestraffung des Constabels von Franckreich/ Rudolphi, des letzten Grafens von Eu, oder/wie ihn andere nennen/ de Nesle. Denn als dieser einer heimlichen Verständnüß mit den feindseeligen Engeländern überführet wurde/ ließ ihm König Johannes den Kopf davor abschlagen / und ersetzte

setzte seine Stelle mit Graf Carlen von Engoulesme welcher aber solche hohe Charge nicht lange bekleidete / sondern zu Aigle, einem kleinen Orte in der Normandie / auf Anstellung des Königes in Navarren/ erstochen wurde.

Daß zu dieses Königes Zeiten die Reichs-Stände noch ziemliche Gewalt müssen gehabt haben / kan man daraus abnehmen: Denn als der Dauphin zeit währender Gefängnüß seines Herrn Vaters / unseres Königes Johannis, einen Reichs-Tag hielt/ waren 800. Reichs-Stände dabey versammlet/ welche alle etwas zu sprechen hatten / und den Dauphin zwangen/ daß er seine Bedienten absetzen / und hingegen andere / die sie ihm selbst vorschlugen/ annehmen muste. v. Histoire de Philippe de Valois & du Roy Jean Lib. 1. §. 7.

Obgleich König Johannes in seinem Regiment ziemlich unglücklich war / wie wir hernach hören werden: So gab ihm dennoch das Glück darinen einen holden Blick/ als An. 1361. der letzte Hertzog in Burgundien zu Grabe gieng/ und Burgund/ als ein Lehn von Franckreich / an selbige Crone fiel welches herrliche Land er jedoch nur ein Jahr behielt/ und es alsdenn seinem jüngsten Printzen Philippo, welcher mit ihm in der Schlacht vor Poictiers gefangen/ und dem wegen seiner damahls erwiesenen Tapferkeit der Beynamen Audax beygeleget worden/ eigenthümlich abtrat/ welcher ein Ur-An-Herr des stoltzen Hertzog Carlens zu Burgund gewesen/ dessen Tochter Maria/ die Erbin von Burgund und allen

Nie-

Niederländischen Provintzen/ solche an ihren Gemahl/ Ertzhertzog Maximilianen von Oesterreich/ hernach Römischen Käyser/ und also an das Ertzhauß Oesterreich gebracht hat.

Den Stern-Orden in Franckreich hat König Johannes wieder erneuert/ welchen König Robert Anno 1022. zu Ehren der Mutter GOttes gestifftet hatte/ und der aus 30. Rittern bestund/ deren Oberhaupt jederzeit der König in Franckreich war. Sie trugen einen Mantel von weissen Damast/ und auf selbigen nahe bey der Brust auf der lincken Seite einen mit Golde gestickten fünffeckichten Stern. Das Ordens-Zeichen bestund aus drey goldnen mit Rosen unterflochtenen/ und weiß und roth amalirten Ketten/ an welchen ein goldner Stern hieng. Es scheinet aber/ daß man bey dem Sterne auf den bekannten Namen der Mutter GOttes gesehen/ vermöge dessen sie Stella maris genennet wird. Dieser Orden hat bis auf Philippum Valesium gedauret/ da er wegen der steten Kriege/ welche die Frantzosen damahls mit den Engeländern geführet unterbrochen worden; doch erneuerte gegenwärtiger König Johannes selbigen An. 1352. wiederum/ und eignete den Rittern das Hauß Saint Owen de Clichy bey Saint Denys, unweit Paris/ als einen Sitz des Ordens/ zu: Weil aber dieser Orden nachmahls sehr gemein ward/ und auch schlechte Edelleute und Soldaten desselben theilhafftig worden/ so ward er unter König Carolo VII. Anno 1487. vernichtet/ und dem Hauptmann der Scharwache zu Paris mit

dem

dem Bedinge ertheilet/ daß er ihn künfftig allein tragen solte/ weswegen er auch Le Chevalier de Guet genennet wird/ wie denn auch seine Leib-Schützen auf ihren Sattel-decken einen weisen mit Golde gestickten Stern bis auf diese Stunde tragen. v. Kurtzer Entwurff der Geist- und Weltlichen Ritter-Orden p. 155.

II. Seinen Ehestand.

König Johannes hatte zwey Gemahlinnen/ die erste war Bonna, König Johannis in Böhmen Tochter/ und Käyser Caroli IV. Schwester/ mit welcher er 4. Söhne und 4. Töchter gezeuget. Der erste Sohn war Carolus V. welcher dem Herrn Vater im Reiche succediret hat. Der andere Ludovicus, ein Stamm-Vater der Hertzoge von Anjou, wie auch der Könige in Sicilien und Neapolis. Der dritte Johannes, Hertzog zu Berry / starb ohne Manns-Erben. Der vierdte Philippus der Kühne/ von welchem schon oben gesaget worden. Die andere Gemahlin Königes Johannis war Johanna, Wilhelms/ Grafens zu Auvergne Tochter/ und starb ohne Erben.

III. Seine Händel.

1) Mit dem Könige von Navarra.

Es ist schon vorhin gesaget worden/ daß der König in Navarren den Frantzösischen Constabel/ Graf Carlen von Engoulesme, ermorden lassen. Dieser Mord bewegte König Johannem in Franckreich dergestalt zum Zorne/ daß er auf euserste Rache be-

dacht

dacht war. Weil er aber noch in den Krieg mit Engeland sehr verwickelt war/ so muste er die List erwehlen/ und lockte ernennten König in Navarren so weit/ daß er sich nebst dem Hertzog in der Normandie und andern Herren/ bey der Königlichen Tafel einfand. Hier brach nun die Rache aus/ und diese hohen Gäste musten sich ins Gefängniß einquartiren lassen/ angesehen der König von Roan/ alwo das Panquet gehalten worden/ gen Paris ins Chasteller geführet wurde/ die vier vornehmsten Herren aber/ so zu besagter Mordthat das meiste contribuiret, musten davor ihre Köpffe hergeben.

II) Mit Engeland.

Aus was Ursachen der Krieg zwischen Engeland und Franckreich entstanden/ und wie unglücklich er auf Seiten der Frantzosen gelauffen/ ist unter vorigen Könige gemeldet worden. Gegenwärtiger König Johannes aber war darinnen noch unglücklicher. Denn als An. 1356. der Stillstand zu Ende war/ gieng der Englische Printz Eduard mit 8000. Mann aus Aquitanien in Franckreich/ und beunruhigte das Land mit starcker Verwüstung. Den einfallenden Eduard nun rechtschaffen zu züchtigen/ eilete Johannes herbey/ und kam demnach bey Maupertuis, unfern Poictiers, mit 50000. Mann unversehens an. Englischer Seiten kunte auch der Beherztzteste nicht zur Schlacht rathen/ sondern Eduard begehrte durch den Päbstlichen Gesandten Friede und freyen Abzug vom König Johanne. Dieser aber stund in der irrigen Meynung: Es könne ihm mit

mit seiner grossen Macht gegen so wenig Trouppen unmöglich fehlen. Dannenhero wolte er durchaus von keiner andern Bedingung hören: Als daß sich Eduard mit allen den Seinigen auf Gnade und Ungnade ergeben solte. Allein sothane schimpfliche Anforderung reitzte Eduarden zu solcher Verzweiffelung / daß er zu schlagen resolvirte, und sich dannenhero in die hinter ihm gelegene Weinberge und Hecken postirte, um vor den Anfall der feindlichen Reuterey versicherter zu stehen. Nunmehro setzte die Frantzösische Reuterey mit gewöhnlicher Furie in voller Unordnung auf die Engeländer an / wurden aber von diesen dermassen empfangen / daß sie sich so fort zur Flucht wendeten / und dadurch zugleich auch die hintersten Trouppen in Unordnung brachten. Die Engeländer / als sie solches bemerckten / rückten behertzt nach / und ein durchgehendes Schrecken beseelte die Frantzosen dergestalt / daß nach schlechten Widerstande ein jeder sich euserst bemühete / dem andern im Lauffen vorzukommen. Solcher Gestalt erhielten die Engeländer mit ihrer kleinen Macht einen herrlichen Sieg / zumahl / als sie den eifrigst-bemüheten König Johannem in Person / nebst seinem jüngsten Printzen Philippo, gefangen bekamen; die andern drey Printzen aber hatten sich bald anfangs / als es windig aussahe / nebst ihrem Hofemeister aus dem Staube gemacht. Solcher Gestalt lagen / bey 7000. Frantzosen auf der Wahlstatt gestrecket / und 50. Personen von Qualité, nebst 1700. von Adel / musten ihren König in seiner Gefangen-

schafft

schafft begleiten. Hierauf ward der gefangene König Johannes nach Bourdeaux, und von dar in Engeland geführet; da indessen die Engeländer in Franckreich thaten/ was sie wolten/ und bemüheten sich sonderlich durch strenges Verfahren einen desto bessern Frieden zu erzwingen. Der Dauphin, Carl/ begab sich nach Paris/ wolte sich der Regierung immittelst unterfangen/ und eine neue Kriegs-Armee zusammen bringen: Die Pariser aber lehneten sich wider ihn auf/ giengen mit gewaffneter Hand ins Parlament/ tödteten Angesichts seiner etliche vornehme Herren/ welche ihm getreu waren/ und verfolgten ihn bis in seinen Pallast/ so/ daß er/ nach wenig Tagen/ mit grosser Leibes- und Lebens-Gefahr/ die Stadt/ als in welcher nichts/ dann Mord und Todtschlag war/ verlassen müssen/ und warffen den König von Navarren/ Carolum II. nachdem sie ihn aus dem Gefängniß gelassen/ zu ihrem Regenten auf. Nach Verfliessung etlicher Zeit/ als er vermeynete/ solche Unsinnigkeit würde sich nunmehr um etwas gelegt haben/ zog er wieder in die Stadt/ fande aber das Wesen im vorigem Stande/ und muste zum andernmahl/ mit gleichmässiger Gefahr/ die Stadt räumen. Es hatten sich in solcher Unruhe hier und da Soldaten zusammen rottiret, und die Bauren machten auch einen Aufstand/ wider ihre Edelleute/ welcher Jaquerie genennet wurde/ weil ihr Anführer Jaqûes bon homme, (Jacobus bonus homo) hieß/ und kunte solcher nicht eher gestillet werden/ bis 20000. dieser Rebellen erleget wurden.

Nach diesem hielt der Dauphin seinen Einzug in Paris. (Da indessen der König von Navarren/ als Regent/ fortgeschafft worden war.) Inzwischen schlugen sich etliche Cardinäle zwischen Engeland und Franckreich ins Mittel/ und König Johannes war seines Gefängnisses auch überdrüßig / doch da er Franckreich von Engeland zu Lehn nehmen solte/ gab er zur Antwort: Non tanti esse libertatem Regis, ut regni servitus ejus pretium foret; worauf es denn zu gelindern Tractaten kam. Der Dauphin aber / und das Parlament in Franckreich / wolten auch mit diesen Bedingungen nicht zu frieden seyn/ dahero der muthige Eduard nicht lange auf ihren guten Willen warten wolte / sondern mit 1100. Schiffen / und dem Kern des Adels / hinüber nach Calais gieng/ woselbst er seine Trouppen in 3. fliegende Armeen theilete / deren eine er selbst/ die andere sein Printz Eduard von Wallis / und die dritte der Graf von Lancaster commandirte. Solcher Gestalt durchdrang er die Piccardie, eroberte etliche Plätze / und schlug zuletzt gar sein Lager vor Paris auf/ um den Dauphin zu erwarten. Als aber dieser nicht erscheinen wolte/ zog er sich wieder zurücke/ worauf An. 1360. zu Bretigny, nicht weit von Chartres, dieser Vergleich getroffen wurde: 1. Poictou, Santonge, Aquitanien, Limosin, Rovergue, Perigord, Rochelle und Calais ward mit aller Souverainité auf ewig an die Engeländer abgetretten. 2. Vor des Königes Person solte drey Millionen Ranzion bezahlet werden. 3. Die jüngsten drey Printzen mit vielen

len Vornehmen solten unterdessen zu Geisseln bleiben. 4. Wenn der Printz stürbe/ solte sich der König selbst wieder ins Gefängniß stellen. Hingegen begab sich König Eduardus III. alles Rechtes auf Engeland. Damit nun so viel Geld möchte aufgebracht werden/ muste man den Kirchen-Ornat darzu nehmen/ und aus Mangel des Silbers Geld aus Leder machen; ja man vermählte/ oder verkauffte vielmehr/ die Königliche Printzeßin Isabellam an den neuen Hertzog von Mayland/ Johannem Galeacium, mit der Condition, daß er 6. Tonnen Goldes Vorschub that. Endlich gebrauchte er auch dieses Geld-Mittel/ daß er die bisher aus Franckreich verbannten Juden/ gegen Erlegung eines Stücke Geldes/ wieder ins Reich kommen ließ. Dieses war aber ein schlimmes Stückgen/ daß sich nach geschlossenem Friede die Soldaten Hauffen-weise zusammen rottirten / und sich Tarde Venientes nenneten/ wodurch sie zu verstehen gaben / daß sie sich ihres Schadens noch erhohlen wolten. Diese verwüsteten nun einen grossen Theil des Reiches/ und schlugen die Königlichen Völcker. Als sie aber auch dem Pabste/ welcher damahls zu Avignon residirte/ allerhand feindliche Minen machten/ wurden sie listiglich betrogen/ und vor ein Stück Geld über die Alpen geführet/ damit sie die Mayländer bekriegen möchten; Und von diesen Leuten sollen allererst die Italiäner/ welche damahls des Krieges nicht sonderlich kundig waren/ die Kunst zu streiten gelernet

net haben. v. Histoire de Philippe de Valois & du Roy Jean. Conf. Acta Erud. Lipſ. An. 1689. p. 224.

4. Seinen Todt.

Anno 1364. kam König Johannem, auf Päbſtliche Veranlaſſung / eine Andacht an / eine Wallfarth über See nach dem heiligen Lande zu thun / und Jeruſalem zu beſuchen. Damit nun Zeit ſeiner Abweſenheit Franckreich vor allen feindlichen Anfällen / ſonderlich Engliſcher Seiten / geſichert ſeyn möchte / ſo gieng er zu erſt nach Engeland über / um / weil ſein Printz / als Geiſſel / durchgangen / den Frieden zu beſtättigen. Andere meynen / es habe ihn eine Dame / darein er ſich Zeit ſeiner Gefangenſchafft hefftig verliebet / in Engeland gezogen. Als er aber kaum zu Londen angelanget / überfiel ihn eine ſtarcke Kranckheit / woran er auch daſelbſt ſtarb. Es können von ihm geleſen werden Æmil. L. 9. Froiſſard. L. 1. Gaguin. L. 9. C. 1. Ritius L. 3. de Reg. Franc. Mezeray Hiſt. Gall. &c.

3. CAROLUS V. SAPIENS.
von 1364. bis 1380.

Er war ein Sohn des vorigen Königes Johannis, und mercken wir bey ihm

I. Seine Regierung.

Dieſer König hat / ungeachtet ſteter Unruhe / ſehr löblich regieret / und die Heilige Schrifft / nach dem Exempel Ludovici IX. von Nicolao Oremo, in die Frantzöſiſche Sprache überſetzen laſſen. Die Burg zu Paris / insgemein die Baiſtille genannt / erken-

kennet ihn vor ihren Stiffter. An. 1379. ward er auch durch Käyser Carln den IV. glücklich gemacht; Denn als ihm dieser eine Visite zu Paris gab/ machte er den Dauphin zum Vicario irrevocabili des Reichs in Dauphiné. Nach welcher Zeit die Teutschen Käyser sich weder des Dauphine, noch des Königreichs Arelat / der Frantzosen Vorgeben nach/ sollen angenommen haben.

II. Seine Kriege.

1) Mit Castilien.

König Carl schickte bald anfangs seiner Regierung / unterm Commando des Hertzogen von Bourbon und Constabels Guesclin, eine Armee in Castilien / wider König Petern / Königs Alphonsi XI. in Castilien Sohn/ weil er seine eigene Gemahlin / als König Carls Gemahlin Schwester/ ermordet hatte. Diese Armee wurde anfangs von dem Printzen von Galles, welcher König Petern mit einer grossen Macht zu Hülffe kommen war/ geschlagen/ und Guesclin gefangen. Nach diesem ward wieder ein Treffen gehalten/ darinnen König Peter selber blieb.

2) Mit Engeland.

Die Gelegenheit zu solchem Kriege war folgende: Es bekamen nemlich die Englischen Soldaten ihren Sold nicht richtig/ als sie König Petrum wieder auf den Castilianischen Thron setzen helffen: Dannenhero streifften sie in die benachbarten Länder

der/ und suchten ihren Sold anderswo/ deßwegen bey König Carln in Franckreich geklaget wurde/ welcher den Printzen von Wallis Eduardum IV. vor sich foderte/ wegen sothaner Klage Rede und Antwort zu geben. Der großmüthige Printz aber ließ ihm zu entbieten: Er wolte nicht eher erscheinen/ bis er 60000. Mann zu Beyständen mitbrächte. Auf diese schimpfliche Antwort nun kündigte ihm König Carl den Krieg an/ und also stund Franckreich wiederum in vollen Flammen. Carolus stellete viel Fasttage und Proceßionen an/ und ließ denen Unterthanen seine gerechte Sache durch die Prediger von denen Cantzeln sattsam vorstellen; wodurch er der Frantzosen/ so unter Englischem Gebiete waren/ Gemüther an sich zog/ und seine Leute zum Geldgeben willig machte/ massen der Ertz-Bischoff von Toulouse durch seine Beredsamkeit und Intriguen mehr als 50. Städte und Schlösser auf seine Seite brachte. Der Frantzösische Constabel/ Bertrand du Guesclin, jagte die Engeländer aus Pericord und Limosin/ und als die von König Heinrichen von Castilien denen Frantzosen succurrirende Flotte die Englische See-Macht vor Rochelle ruinirte, so giengen die Englischen Sachen in Guienne den völligen Krebsgang. Denn weil Eduard/ wegen contrairen Windes/ die Seinigen nicht secundiren kunte/ so gieng Poictiers, Saintonge, Angoumois und andere Landschafften verlohren/ Rochelle aber ergab sich/ mit Bedingung grosser Freyheiten/ an Franckreich. Ob nun wohl nachgehends

gehends Eduard mit einer Macht von 30000. Mann zu Calais anlangete / und von daraus Franckreich quer durch plünderte / wolte sich doch der weise Carl in keine Bataille einlassen / weil er das unglückliche Exempel seiner Vorfahren vor Augen hatte; sondern zwackte nur den Feind bey Gelegenheit hier und da dergestalt / daß Eduard sol gesaget haben: Er wüste keinen Feind / der sich weniger rüstete / und ihm doch am meisten schadete. Immittelst bemühete sich der Pabst aufs euserste / die erbitterten Cronen zu versöhnen: Allein König Eduard starb / und so dann grief Carl die Engeländer mit 5. Armeen an / weil nun die Engeländer wegen Minderjährigkeit ihres Königes / grosser Pest und Einfall der Schotten / nicht genugsamen Widerstand thun kunten / so verlohren sie alles in Franckreich / bis auf Calais, Bourdeaux, Bajonne in Guienne, und Cherboury in Normandie; wiewohl König Carln auch sein Anschlag auf Bretagne fehlete.

III. Seinen Todt.

König Carl sol durch Anstifften König Carls von Navarren ein so starckes Gifft bekommen haben / daß auch die kostbarsten Artzneyen nichts dawieder vermochten. Als nun der König die Ankunfft seines Todes verspürete / ließ er die Fürsten des Geblüts vor sich fordern / erklärete in ihrer Gegenwart seinen Bruder / den Hertzog von Anjou, zum Regenten / und die Hertzoge von Burgund und Bourbon zu Vormündern seiner Kinder / deren er

mit Johanna, Hertzog Petri zu Bourbon Tochter/ vier/ als zwey Söhne und zwey Töchter/ gezeuget hatte/ davon ihm sein ältester Printz Carolus VI. auf dem Throne folgete. Er verordnete auch auf seinem Sterbe-Bette/ vermöge eines Parlament-Schlusses: Daß hinfüro kein Königlicher Erbe in Franckreich zu der Regierung gelassen werden solte/ er habe denn sein Alter über 13. Jahr gebracht. Hierauf verstarb er An. 1380. auf dem Schlosse Beauté, am Fluß Marne, und ward zu St. Denys begraben. Siehe von diesem Könige Gaguin. Mezeray L. 9. Froissardus L. 2. Baleus L. 6.

4. CAROLUS VI.
von 1380. bis 1422.

Wir betrachten bey ihm

I. Sein Regiment.

Dieser König war ein Sohn Caroli V. des vorigen Königes/ und allererst 11. Jahr alt/ als er die Crone erbete; deßwegen muste er eine geraume Zeit unter der Vormundschafft Hertzog Philipps von Burgund leben. Als er endlich den Zepter selber ergriffen/ gerieth er mit Engeland in einen schweren Krieg/ welchen auszuführen er allenthalben grosse Schatzungen auflegte/ so durch gantz Franckreich/ bevoraus in den Städten Paris/ Roan und Amiens/ grossen Tumult erregte/ welches/ und als der Constabel von Craon darüber tödtlich verwundet worden/ dem Könige dergestalt zu Hertzen gieng/ daß er einen grossen Theil seines Verstandes ver-

lohr.

lohr. Wiewohl solches vielmehr dem unordentlichen Leben seiner Jugend zuzuschreiben war/ dahero er auf der Reise nach Bretagne gehling in eine Raserey verfiel/ welche so wohl von der grossen Hitze/ als bevoraus daher kommen seyn soll/ daß nemlich ein grosser schwartzer Mann/ als er durch einen Busch geritten/ ihm das Pferd beym Zügel ergriffen und gesagt: Halt König: Wo wilst du hin? Du bist verrathen! und darauf verschwunden. Bald hierauf entschlief ein Page auf dem Pferde/ und ließ von ungefehr seine Lantze auf das Caßquet desjenigen/ welcher nechst dem Könige ritte/ fallen. Weil sich nun der König einbildete/ die Lantze wäre auf ihn gerichtet gewesen/ so zog er den Degen/ und stieß etliche von seinen Leuten darnieder/ stürtzete auch in solcher Raserey mit dem Pferde in einen Graben. Und von solcher Zeit an ist er niemahls recht bey Verstande gewesen. Ob auch gleich die Medici durch unermüdeten Fleiß einige Verbesserung verschafften/ so wurde doch alles durch folgende Begebenheit wieder verderbet: Nachdem es sich nemlich nach zwey Jahren mit des Königes Gemüths-Kranckheit zur völligen Besserung angelassen/ bemühete sich der erfreuete Hoff/ ihren König durch alle ersinnliche Ergötzligkeiten zu belustigen/ und unter andern in dem Pallast der Königin/ in der Vorstadt Marcelli, den Namens-Tag des Königes am 28. Jenner An. 1393. feyerlich zu begehen/ und eine Faßnachts-Masquerade vorzustellen. Zu dem Ende verkleideten sich sechs der vornehmsten Herren in

die Gestalt der Satyren oder Wald-Götter/ deren Leiber eine enge Kleidung bedeckte/ welche mit Pech und Hartz überzogen / und statt der Haare mit Hanff und Wercke besetzet war. Dieser Aufzug beliebte dem Könige so wohl/ daß er so fort Befehl ertheilete / ihm gleichen Habit zu verfertigen / daß dieser Satyren also sieben waren. Da nun die Nacht eingebrochen war/ hielten diese vermummten Personen in Gegenwart des Frauenzimmers einen wilden Tantz auf dem Saal bey Fackeln und Wind-Lichtern; nach dessen Endigung sich der verlarvte König der Hertzogin von Berry nahete / und sich derselben durch einige Freyheit ziemlich verdächtig machte: Dahero ihr Vorwitz sie beredete/ den König feste zu halten/um zu erfahren/ wer es wäre? Als er sich aber nicht zu erkennen geben wolte/nahm der Hertzog von Orleans einem Diener die Fackel aus der Hand / und leuchtete dem Könige damit unter die Augen/ wodurch Hanff und Pech sich entzündete / und der König lichterloh zu brennen begunte. Die andern Masquen vergasen sich selbst / und indem sie sich gleich den andern bemüheten / den König zu retten/ zündete einer den andern an. Der König ward noch gerettet/ weil eine Printzeßin so resolut war / und sich mit ihren ausgebreiteten Weibes-Kleidern auf den lodernden König legte. Dergestalt nahm er zwar keinen Schaden am Leibe; das grosse Schrecken aber stürtzte das Gemüthe in vorige Schwachheit/ darinnen er auch bis an sein Ende verharrete. Die andern Wald-Götter musten

sten jämmerlich verbrennen / ausser einen / welcher in der Angst in den Keller lief / und sich unter einem auf-gedreheten Wein-Fasse so lange herum weltzete / bis der Brand gelöschet war. v. Annal. Flandr. Gothofredi Chron. p. 627.

II. Die Kriege.

Und zwar

1. Mit Flandern / Geldern und Barbarien.

Unter dieses Caroli Regierung rebellirte Flandern wider seinen Fürsten / und schlug Philippus d'Arteville, dieser Aufruhr Rädelsführer / so mit 5000. Mann / ohne / was ihm unterwegens zugelauffen / aus Gent gezogen / dem Fürsten / unweit Brüssel / seinen Adel / bemächtigte sich darauf der Stadt / sammt der Festung. König Carolus begegnete diesem Beginnen / nahm den Paß an dem Fluß Liß ein / und zwang dadurch alle benachbarte Orte zu vorigem Gehorsam. Arteville, so sich mit ihm in ein Treffen eingelassen / erleget er nebst 40000. Mann. Nach diesem zog Carolus mit 100000. Mann wieder den Hertzog von Geldern aus / welcher ihm den Krieg durch einen Herold ankündigen lassen. Der Hertzog von Jülich intercedirte, vor seinen Sohn / wegen dieses begangenen Frevels / und erlangte Gnade. Ferner schickte König Carl / neben dem König in Engeland / auf der Genueser Anhalten / eine Armee in Barbarien / welche / nach Verlauff einiger Zeit / wieder unverrichteter Sache in Franckreich zurücke kam.

2) Mit

2) Mit Engeland.

Als sich einige Troublen in Franckreich hervor thaten/ vermeynten die Engeländer im Trüben zu fischen/ fielen dannenhero Anno 1415. mit grosser Macht in die Normandie/ und eroberten Harfleur. Als sie aber durch die Belagerung und Kranckheit sehr geschwächet zurücke nach Calais giengen/ hatten unterdessen die Frantzosen eine so starcke Armee zusammen gebracht/ welche die Englische Macht viermahl übertraf/ die sich dennoch bey einem Dorffe in der Grafschafft St. Pol/ Agincourt genannt/ desperat mit ihnen schlagen muste/ in welcher Schlacht die Frantzosen das Feld/ 6000. Mann/ und eine grosse Menge Gefangene verlohren.

3) Unter den Einheimischen selbst.

Daß König Carl weniger Verstand gehabt/ als zu einem Regenten erfodert wird/ ist schon oben angeführet worden: Bey so gestalten Sachen nun wurde ihm sein Bruder/ der Hertzog Ludwig von Orleans/ zugeordnet/ um ihm den Zepter führen zu helffen/ zwischen diesem aber/ und Hertzog Johann von Burgund/ dem unverzagten/ entstund eine tödtliche Feindschafft aus folgenden Ursachen. Der Hertzog von Orleans legte bey Antritt seiner Stadthalterschafft/ dem Volcke eine neue Schatzung auf: Hertzog Johannes aber/ endweder dem Volcke sich beliebt zu machen/ oder aus angeerbter Feindschafft/ widersprach sothaner Auflage euserst/ und wolte das arme Volck durchaus verschonet wissen. So heffti-

hefftigen Verdruß solches nun dem Hertzog von Orleans erweckte / so grosse Gunst brachte es Hertzog Johannen bey dem gemeinen Mann / also / daß man ihnen nichts süssers / als dessen Namen / nennen kunte. Solches suchte der von Orleans folgender Massen zu erwiedern. Hertzog Johann begab sich nach Flandern / um daselbst den Besitz seiner reichen Erb-Länder / wegen seiner Mutter Margarethen / zu geniessen. Es war aber ehemals eine Heyrath zwischen den jungen Dauphin, und Hertzog Johannes Tochter / Catharinen / aufs Tapet gebracht worden / solches ließ Johannes aufs neue durch Gesandten erinnern / und die Fortsetzung dieser Liebes-Tractaten solicitiren. Allein der von Orleans war diesem euserst zu wider / und wendete vor: Es wäre dem Interesse der Crone gantz schädlich / einen benachbarten und bereits mächtigen Printzen / vermittelst dieser Heyrath / noch grösser zu machen / und ihm dadurch Gelegenheit zu geben / desto füglicher in die Frantzösische Staats-Karte zu gucken. Sothanen Rath zu Folge musten die Burgundischen Gesandten einen ziemlichen Korb mit auf die Reise nehmen / gleichwohl beredeten sie ihren Principalen : Es würde viel besser von statten gehen / wenn er sich in Person nach Paris begebe. Also machte er sich zur Reise fertig / ward aber / da er gleich die Reise antreten wolte / von Henrico IV. Könige in Engeland / mit Kriege überzogen / welcher eine starcke Flotte beorderte / Schluys in Flandern zu belagern. Solchem mächtigen Feinde nun zu bege-

begegnen/ suchte Hertzog Johann Hülffe bey Franckreich/ welcher aber den mit Engeland getroffenen Stillstand vorschützte/ und solche abschlug. Ob nun zwar Hertzog Johann den Stiffter dieser Verweigerung leicht errathen kunte/ so schaffte er sich doch selbst Rath/ und hoffte hingegen/ Paris bald zu finden. Immittelst verboth er seinen Unterthanen/so unter Franckreich gehöreten/keine Schatzung zu entrichten. Gleicher Freyheit wolten auch die Pariser geniesen/ welche Hertzog Johannem ersuchen liesen/nach Paris zu kommen/ und ihre Sachen wieder in Stand zubringen. So fort begab er sich dahin/ obgleich der König/ die Königin/ und der von Orleans gegenwärtig waren: Weil aber diese besorgeten/ er möchte vermittelst seines starcken Anhangs/ die vorgeschlagene Heyrath erzwingen/ so schickten sie den Dauphin bey Nacht und Nebel nach Teutschland. Allein Hertzog Johann verkundschaffte dessen Abreise/ setzte ihm nach/ und brachte ihn wieder nach Paris/ da sie von dem Volcke mit grossen Freudens-Bezeugungen empfangen wurden. Alles folgete seinem Winck/ und auf Ersuchung des Volcks übergab er dem Könige eine Supplic, die Abstellung der grossen Auflagen betreffende. Der König suchte Aufschub/ der Hertzog aber wolte seinen Worten die Krafft mit den Waffen geben/ und ließ seine Armee/ unter Johann Sonder Gnaden/ Bischoff zu Lunck/ und den Hertzog von Cleve/ zusammen rücken. Orleans zog im Gegentheil auch ein starckes Lager zusammen/ und also stund

Franck-

Franckreich in voller Flamme. Gantz Paris war verwirrt und zertheilt / da einer diesem / der andere jenem anhieng / ein jeder aber wolte schweren / es wäre die Wohlfarth des Vaterlandes sein eigenes Absehen. Solche Glut in Zeiten zu dämpfen / bemühete sich der König von Sicilien in Person nach Paris / und suchte / nebst denen Hertzogen von Berry und Bourbon / Frieden zu stifften / wozu auch die Gemüther nicht ungeneigt schienen. Der von Orleans aber verhinderte das gute Absehen / und da er das erste Schrecken überwunden / gieng er mit seiner gantzen Armee nach Pariß / in willen / den Burgunder zu attaquiren. Die Stadt und Academie schickten ihm entgegen / mit Bitte / in die Restabilirung voriger Ruhe einzuwilligen. Er begieng aber einen grossen Staats-Fehler / als er diese Gesandschafft mit unnützen Worten fruchtloß zurück schickte. Dieses machte sich der von Burgund so weit zu Nutze / daß er ausstreuen ließ: Der von Orleans wolte Paris mit Raub und Brand erfüllen. Und dieses fruchtete so viel / daß sich die Pariser mit denen Burgundern conjungirten / und dem von Orleans öffentlich entgegen rückten. Hierüber stutzte der von Orleans / und auf Interposition einiger Fürsten / kam es so weit / daß beyde wiedrige Häupter einander persönlich sprachen / einander / nach dem euserlichen Scheine / sehr höflich tractirten / und also die Sache vor dißmahl vertrugen. Bald entflammete ein neuer Brand; indem Hertzog Johañ von Franckreich einige Trouppen begehrete / um das

mit

mit Engeländern besetzte Calais zu emportiren/ weswegen er auch alle Versicherung bekam. Allein/ indem er im Anmarsch gegen Calais begriffen/ ergieng von Hof aus Ordre an die Frantzösischen Trouppen/ keinen Fuß weiter fortzusetzen. Solcher Gestalt muste der von Burgund seinen feindseeligen Vorsatz gegen Engeland gezwungen ändern/ und wieder nach Hause marschieren/ mit was vor Hertzen/ ist leicht zu erachten. Wie nun Hertzog Johann den von Orleans billich in allem beschuldigte/ also wurde sothaner Haß ungemein vermehret/ als Orleans mit einer nahen Befreundin des Hertzogs von Burgund / einer Niederländischen Printzeßin/ sich etwas zu gemein gemacht/ als welche bräunlich-schöner Gestalt / und ihr Gemahl gleich in einer Campagne nach Ungarn begriffen war. Diese verbotene Liebe durffte nun der von Orleans in Verse bringen/ und ihrem Ehe-Herrn/ bey seiner Wiederkunfft/ verdrüßlich vorsingen lassen. Ja/ er soll einst den Hertzog von Burgund in ein Gemach geführet/ und ihm dariunen allerhand Pourtraits vornehmer Printzeßinen gezeiget haben/ mit Bedeuten: Es wäre keine drunter/ die ihm nicht zu Willen gewesen. Weil nun auch seine Gemahlin drunter war/ so gieng es ihm gewaltig zu Kopffe/ gleichwohl verbarg er Zorn und Rache/ bis zu gelegner Zeit/ ob ihn gleich die bekannte Tugend seiner Gemahlin eines bessern versicherte. Von Stund an fassete der von Burgund diesen Nachgierigen Entschluß / solche Schmach mit Blut zu rächen/

rächen / zu dem Ende er 18. Edelleute und so viel Diener zu sich nahm/ solches Mord-Werck auszuführen. Es war gleich den 22. November Anno 1407. die Königin niederkommen/als der Printz von Orleans nach der Abend-Tafel hingieng/ sie zu besuchen/ zu welcher Zeit ihn ein Cammerdiener zum Könige erfoderte. Unterdessen hatte sich der Burgunder in ein Hauß gelegt / welches der von Orleans nothwendig vorbey passiren muste. Dieser kam auf einem Maulthiere / zu beyden Seiten von 2. Edelleuten begleitet/ einer folgete ihm/ und die Pagen giengen ihm mit Wind-Lichtern vor und nach. Wie sie nun an diß Hauß kamen/ begunten die Pferde zu schnauben / und in vollem Currier davon zu rennen / worauf die Mörder aus dem Hause sprangen/ und dem Hertzog so fort die Hand abhieben/ mit welcher er den Zügel hielt. Er ruffte: Ich bin der Hertzog von Orleans! Sie aber antworteten: Eben den begehren wir! Worauf sie in ihrer Grausamkeit fortfuhren / und mit Beilen und Degen so lange auf ihn hieben und stachen / bis er todt zur Erden stürtzte/ indem das Haupt dermassen zerschmettert war/ daß das Gehirn auf der Gassen lag. Einer seiner Edelleute wurde gleichfalls todt auf seinen Herrn gefället / und als die mit den Pferden Ausgerissenen wieder zurück kamen / fanden sie diesen entsetzlichen Anblick. Die Pagen machten zwar Lermen/ allein es war zu spät/ und damit die Mörder desto füglicher entfliehen möchten / so steckten sie ein benachbartes Hauß in Brand/ und streu-

ten Fuß-Angeln hinter sich aus. Dieser Fall erregte nun ein jämmerliches Wehklagen / sonderlich bey der Gemahlin Valentine, welche ehedessen ein Oel dieser Zanck-Glut gewesen. Diesemnach wendete sie sich zur Gerechtigkeit / und that / nebst ihren drey Söhnen / Carlen / Philippen und Johann den Könige einen Fußfall / wehmüthigst bittende: Solchen grausamen Mord zu rächen! Gleiches suchten Printz Louis von Anjou, der König von Sicilien / und die Hertzoge von Berry und Bourbon. So fort wurde der grosse Rath versammlet / und der Profoß um seine Schuldigkeit befraget / welcher zur Antwort gab: Er hätte nach seiner Gebühr alle Häuser durchsucht / ausgenommen die Palläste grosser Herren: So fort bewilligten alle anwesende Printzen auch die Durchsuchung ihrer Häuser / Hertzog Johann allein / der auch gegenwärtig war / schwieg stille / und wie er sahe / daß man einigen Verdacht auf ihn warff / stund er auf / zog den König von Sicilien und Hertzog von Berry auf die Seite / und entdeckte ihnen: Wie er auf Eingeben des Teufels / dieses Mordes Stiffter wäre. Ob nun gleich beyde Printzen hierüber sehr bestürtzt wurden / hielten sie es doch etliche Tage geheim. Als aber andern Tages Hertzog Johann abermahls im Rath erschien / befahl ihm der von Bergen / davon zu bleiben / worauf er geschwinde nach Hause / und von dar mit seinen Mördern nach Flandern eilte. So bald er Gent erreichet / beruffte er die Stände / um Franckreich zu bekriegen / und setzte diese Crone in solches

Schre-

Schrecken/daß/statt einiger Rache / der König von Sicilien und Duc de Berry, an ihn nach Amiens/abgefertiget wurden. Er hatte über seine Pforte 2. Lantzen/eine zum Streite / die andere zum Thurnieren/abmahlen lassen / anzudeuten: Er sey zu Krieg und Frieden bereit. Uber dieses bekennete er sich nun nicht allein öffentlich zu diesem Morde / sondern rühmete sich auch / wohl daran gethan zu haben. Die Printzen bemüheten sich / ihn zu einiger Reue hierüber zu bringen / aber vergebens: Dannenhero giengen sie wieder zurücke / und verbothen ihm bey ihrem Abzuge nach Pariß zu kommen. Er hingegen sagte: Er wolte ihnen allen zu Trutze / ehestens dahin kommen / und dem Könige zu verstehen geben/wie er Ursache gehabt / dem allgemeinen Feind der Cron Franckreich abzustraffen. Hierauf ließ er seinen Anhang in Paris seines Vorhabens verständigen/und gieng mit einer starcken Armee dahin. Zu St. Denys schlug er sein Lager/und die Bürgerschafft zu Paris gab öffentliche Zeichen ihrer Wohlgewogenheit gegen ihn von sich. Bey solcher Beschaffenheit verfügten sich die Printzen abermahls zu ihm/ und bathen ihn im Namen des Königes: Nicht stärcker/als mit 200. Pferden / in die Stadt zu kommen. Er aber versetzte: Er wolte nicht anders/ als wohl begleitet / erscheinen. Diesemnach rückte er folgenden Tages mit seiner gantzen Macht in die Stadt/und wurde darinnen wohl empfangen: Da immittelst ein Gottloser Geistlicher/Jean Petit, den begangenen Mord im Königlichen Rath aus heili-

ger Schrifft zu billigen/sich bemühete/und es so weit brachte/daß der Hertzog von Burgund mit einhelligem Schluß völlig absolviret wurde. Jedoch wolte man ihm nicht mehr erlauben / sich in den Frantzös. Staats-Rath einzumischen / und also zog er gantz vergnügt wieder nach Flandern. Es blieb aber nicht lange hiebey. Denn Valentine, die Wittbe des Entleibten/als sie die Hinderung ihrer Rache sahe/wiederholte vorige Klage / und stellte dem Könige und dem Rathe abermahls den verübten Mord mit so beweglicher Arth vor Augen/ daß so fort aufs neue beschlossen wurde; Von dem Mord-Stiffter Satisfaction zu begehren. Als aber Zeitung einlieff/ wie Hertzog Johannes Lüttich besieget / und seinen Vetter/ Bischoff Johann sonder Gnaden / wieder eingesetzet hätte / veränderte sich bald die Sprache im Staats-Rath zu Pariß / massen der gefaßte Schluß / den Mord zu rächen / aufgehoben/ und alle Werbungs-Patenta wiederruffen wurden/ der König aber retirirte sich/nebst dem Dauphin, nach Tours. Dessen allen ungeachtet kam der Hertzog abermahls mit einer starcken Macht nach Paris / und blieb zu St. Denys stille liegen. Weil er aber iedoch/als ein Staats-kluger Herr / dem wanckelmüthigen Pübel nicht allzuviel trauen wolte / so schloß er endlich mit dem Könige einen Frieden / welches die armseelige Wittbe dermassen betrübte/ daß sie vor Gram nach einigen Tagen/zu sonderbahrer Freude des Burgunders/starb. Hiernechst kam der König nach Chartres, um den Vergleich zu vollziehen / da denn die

Kinder

Kinder vom Hause Orleans und Hertzog Johann erscheinen musten. Auf bestimmten Tag erschien Hertzog Johann vor dem Königlichen Throne / und fiel auf die Knie/als indessen sein Vorsprecher / Dollheim in seinem Namen den König bath: In Ansehung seiner Demuth / alle Feindschafft gegen den Hertzog schwinden zu lassen. Hierauf muste der Hertzog einen Abtritt nehmen/ und so dann fielen die Königin/ der Dauphin, der König von Sicilien und Navarren/sammt dem Hertzog von Berry/dem Könige gleichfals zu Fusse / und bathen: dem Suchen des Hertzogs statt zu geben. Worinnen ihnen der König willfahrte/ und als der Hertzog wieder hinein getreten/und vor dem Könige kniete/ sagte er zu ihm: Lieber Vetter/wir geben eurer Bitte statt/ und vergebe euch alles! Worauf sich der Hertzog bedanckte und aufstund. Währender solcher Handlung stund der junge Printz Carl von Orleans mit seinen Brüdern hinter den Throne/ und weinte bitterlich/ zu welchen sich Hertzog Johann gleichfalls verfügte / und durch den Mund seines Vorsprechers um Verzeihung bitten ließ / worauf sie aber stille schwiegen. Doch als der König sagte: Es wäre sein Wille/ daß solches geschähe / antworteten sie: Nachdem Seine Majestät solches begehrten / wolten sie gerne gehorsamen. Davor der Hertzog ihnen gleichfalls danckte. Gleich hierauf brachte der Cardinal von Barr die Biebel hervor/auf welcher beyde Theile den Vergleich beschworen/iedoch solten die würcklichen Mörder hievon ausgeschlossen seyn: Und sol-

 ches

ches Band desto fester zu verknüpffen / erfolgeten alsofort die Vermählungen Graf Philipps von Nevers / und Hertzogs Antonii von Braband / Hertzog Johannis Bruder / mit den Erbinnen von Couchy und Lützenburg / wie auch nachmahls des Dauphins mit Prinzeßin Catharinen. Solcher Gestalt kam das Haus Burgund in höchsten Flor. Der gantze Hof caressirte ihn / und alle Grossen fielen ihm zu. Sein Pallast war voll Wollebens / da immittelst die von Orleans ihre abgedrungene Versöhnung beweineten. Ja die Bürger zu Paris respectirten niemand / als ihn / und er entdeckte sein Vorhabendes Absehen bey künfftiger Einrichtung des Staats sattsam bey einem Panquet / da die letzten Gerichte mit güldnen und silbernen Richtscheitern und Winckel-Maasen umleget waren. Solchem Vorhaben nun einen Anfang zu machē / grieff er dem Königl. Ober-Auffseher der Finantzen / Monsr. Montagle, nach dem Kopffe / welchen König Carl aus niedrigem Stande erhoben / dieser aber sich allzuübermüthig erwiesen / so er mit Verlust seines Kopfes büssen muste. Ferner machte es Hertzog Johann so grob / daß nunmehr iedweder deutlich sehen künte / wie ihm nicht so sehr die gemeine Wohlfarth / als vielmehr die höchste Gewalt im Kopffe stack: Dahero der Hertzog von Berry den Anfang zum Abfalle machte / und sich zum Hause Orleans schlug. Und dieses ist der Anfang des langwierigen Streites zwischen denen Häusern von Orleans und Burgund / welcher Franckreich unter den Vorwand des gemei-

nen

nen Bestens/ viel Blut gekostet hat. Unter solchem Unwesen starb der Dauphin, Hertzog Johannis Eydam/und diesem folgete bald sein Bruder / Printz Johannes / daher nun Crone und Rache auf den jünsten Printzen / Carlen dem siebenden / beruhete. Nachdem nun dieser Carl den grossen Fortgang Hertzog Johannis bemerckte/hinderte er solchen durch einen Frieden / und also kamen beyde Printzen bey Poulli le Fort in öffentlichen Felde zusammen. Hertzog Johann redete den Dauphin kniende an / und hielt ihm den Steige-Bügel / so aber dieser ausschlug. Solcher Gestalt schlossen beyde Friede und Alliance wieder Engeland. Worüber sich gantz Franckreich höchlich erfreuete. Und diß geschahe Anno. 1419. Es war aber des Dauphins Hertze so wenig dabey / daß er sich seiner Bedienten Einrede/ um die Thränen des Hauses Orleans zu rächen / gar leicht bewegen ließ / bevoraus / als man ihm vorhielt: Wie Burgund den Königlichen Stamm auszurotten / und sich die Crone aufzusetzen / trachtete / diesemnach begab sich Printz Carl nach Monstereau Fautyonne in Gastinois, und ließ Hertzog Johannem ersuchen / zu ihm nach Troyes in Champanien zu kommen / allwo sie sich / wegen des Krieges mit Engeland / unterreden wolten. Allein Hertzog Johann trug Bedencken dahin zu kommen/ bis ihm endlich die Frau von Gyac, ein durchtriebenes Weib / beredete / nach Brey auf die Seyne zu kommen / allwohin der Dauphin den Bischoff von Valencien zu ihm schickte. Dieser arglistige Pfaffe

schwatzte ihm allen Argwohn dermassen aus dem Sinne / daß er nebst einer Anzahl grosser Herren / mit 500. Pferden und 200. Schützen / nach Troyes zum Dauphin reisete. Das Schloß war vor ihm prächtigst zubereitet / iedoch mit keiner Kriegs-Bereitschafft versehen / die Brücke aber / darüber man nach der Stadt zugieng / mit dreyfachen Schlag-Bäumen versehen / um allen Zugang zu verhindern. Der Hertzog ließ dem Dauphin durch 3. vorausgeschickte Edelleute seine Ankunfft wissende machen / und diese berichteten bey der Wiederkehr / was sie an dieser Brücken bemercket / mit Bitte / nicht weiter zu ziehen. Der Hertzog stutzte / und hielt im freyen Felde / zu Pferde sitzende / Rath hierüber / darinnen beschlossen wurde / dennoch nach dem Schlosse zu ziehen. Wie er nun in die Burg kahm / begegnete ihm Tannegny de Castel, der ihm / nach erzeigter Reverentz / andeutete / wie der Dauphin am Ende der Brücken / bey der Stadt-Pforten / seiner erwartete. Hierauf nahm der Hertzog 10. seiner getreuesten Herren und Edelleute zu sich / und gieng mit denenselben bis an den ersten Schlag-Baum / allwo ihm der Dauphin etliche Hof-Junckern entgegen schickte / mit Bitte: Er möchte auf ihres Printzen Wort belieben / ferner zu treten / und sich aller Aufrichtigkeit zu versichern. Nichts destoweniger blieb er / ehe er fortgieng / abermahls stille stehen / als ob ihm sein Hertz etwas böses vorsagte / und fragte seine Gesellschafft nochmahls um ihr Bedüncken. Sie riethen alle / er solte fort gehen.

hen. Worauf er sich ein Hertz fassete / und bis an den zweyten Schlag-Baum gelangete / welcher / so bald er durch gegangen / hinter ihm verschlossen wurde. Als der Hertzog solches gewahr wurde / stellte er sich mitten unter seine Hoffleute / da immittelst erneñter Tannegny herbey kam / und ihn empfing / welchen der Hertzog mit der Hand freundlich auf die Achsel klopffte / und sagte: Sehet! auf wen ich mich verlasse! Weh aber dem / der sich auf Menschen verläst! Endlich kam der Hertzog dahin / wo der Dauphin war / welcher gantz gewaffnet erschien / und sich auf den dritten Schlag-Baum steuerte. Der Hertzog fiel vor ihm / um seinen Reverentz zu machen / auf ein Knie / und begrüßte ihn mit aller Freundligkeit / bekam aber keine Antwort / noch einiges Zeichen geneigter Gunst / im Gegentheil einen Verweiß: Daß er / laut des Vertrages / sein Versprechen nicht gehalten / noch das Kriegs-Volck aus den Besatzungen genommen hätte. Inzwischen fassete einer Namens Robert / den Hertzog bey dem rechten Arm / und sagte: Stehet auf / ihr seyd nur gar zu redlich! der Hertzog aber / welcher noch auf den Knien lag / und seinen Degen / um desto bequemer zu knien / gantz hinter sich zurück gehencket hatte / wolte solchen beym Aufstehen etwas vorwärts rücken / darüber vorgemeldter Robert in diese Worte heraus brach: Was? Wolt ihr wieder meinen Herrn / den Dauphin, nach den Degen greiffen? Auf solche Worte machte sich auch der falsche Tannegny auf der andern Seite herbey / und

gab die Losung mit diesen Worten: Jetzt ist es Zeit! Schmieß zugleich dem Hertzog ein kleines Beil ins Angesicht / und schlug ihm das Kinn weg. Hierüber fiel der Hertzog wieder auf die Knie / und weil er sich verwundet fühlete / wolte er den Degen zücken und sich wehren. Tannegny aber ließ ihn nicht hiezu gelangen / sondern versetzte ihm / nebst seinen andern Mord-Gehülffen / einen Streich nach dem andern / biß er vor todt zur Erden stürtzte: Worauf ihm Olivier Lajet einen Dolch tief in den Bauch stieß / und ihm hierdurch vollend den garaus machte. Unter solchen Verlauff wolte der Herr von Navaille / der mit dem Hertzog kommen war / seinen Degen blössen / und den Hertzog beschirmen / worüber der Burggraff von Narbonne ihn mit einem Dolche erstechen wolte. Der von Navaille aber parirte ihm solchen aus der Hand / darüber er hinterwärts mit einem Beile dergestalt getroffen wurde / daß er neben seinen Herrn todt danieder fiel. Diesem Mord-Spiel sahe der sich auf den Schlag-Baum lehnende Dauphin, bis zu Ende / zu / sodann eilte er / jedoch gantz erschrocken / nach seinem Pallast. Die andern Cavalliere des entleibten Hertzogs wurden alle gefangen / ausgenommen einer / Namens Montagu, welcher durch den Schlag-Baum entwischte / und Lermen machte. Hierauf kamen zwar die Hertzoglichen an die Schlag-Bäume / wurden aber leicht abgehalten. Dieses alles ist geschehen den 10. September Anno 1419. den ermordeten Leichnam entkleidete man also fort bis

aufs

aufs Wamst und die Stieffeln / hernach wurde er in eine Mühle gebracht / und folgenden Tages schlecht begraben. v. Æmil. L. 10. & Annal. Flandr. Dieser Mord aber hatte eine gantz andere Würckung / als der Dauphin verhoffet hatte. Denn das gantze Volck empfand solchen Mord sehr übel / und die Königin ließ sich diesen Fall dergestalt zum Zorne bewegen / daß sie mit König Heinrichen dem fünfften in Engeland Friede machte / und ihre Tochter Catharinen / seinem Printzen Henrico VI. andere sagen / ihm selbst / mit dem Bedinge zur Gemahlin antrug / daß er künfftig Franckreich zur Mit-Gifft haben solte / also / daß Engeland und Franckreich vereiniget / jedes aber nach seinen Gesetzen regieret werden solte. Zum Uberfluß wurde dem Dauphin, wegen sothanen Mordes / in Abwesenheit zu Paris der Proceß formiret / er untüchtig zur Crone erkennet / und auf ewig aus dem Reiche verbannet. Der Dauphin aber appellirte an GOtt und seinen Degen / und stellete eine absonderliche Hoffhaltung und Regierung zu Poictiers an / so / daß damahls Franckreich doppelte Beherrschung und zweyfache Cron-Bedienten hatte. Gleichwohl waren ihm seine Feinde noch zu mächtig und hielten es nur die wenigsten Provintzen / als Anjou, Poitu, Tours, Auvergne, Berry und Languedoc, mit ihm / welche an Geld und Macht sehr erschöpffet waren. Das übrige von ihm soll hernach folgen.

III. Seinen Ehestand.

Unser König hatte zur Gemahlin Isabellam, Hertzogs

tzogs Stephani in Bäyern Tochter/ mit welcher er 6. Söhne/ und so viel Töchter/ zeugete. Die ältesten 4. Söhne waren nach einander Delphin von Viennois genannt/sturben alle ohne Leibes-Erben/ und kam die Cron auf den fünfften Sohn und Nachfolger am Reich/König Carln den VII. Der sechste Sohn starb in der Jugend.

IV. Seinen Todt.

Nachdem König Carolus der Wohlfarth des Reichs lange gnug im Wege gestanden hatte/schaffte ihn der Tod Anno 1422. in dem Pallast zu St. Paul bey Seite/als er 54. Jahr gelebet/und 42. Jahr König geheissen hatte. Es kan von ihm gelesen werden Æmil. L. 9. Monstrelet. Froissard. Joh. Juvenalis de Ursinis, Laboureur & Jean de Serres Invent. in Carolo VI.

5. CAROLUS VII.
von 1422. bis 1461.

Dieses Königes Regierung ist voller Unruhe gewesen/ und wollen wir sehen/ was er zuthun gehabt:

1. Mit Engelland.

So bald König Carolus VI. in Franckreich gestorben war/ließ sich unser Printz/ als dessen Sohn/ sofort zum Könige ausruffen/und fielen ihm die tapfersten Frantzosen zu. Mitlerzeit ließ auch der Hertzog von Bedfort/als verordneter Regent in Franckreich/ den Englischen Printzen/Henricum VI. zu Paris vor einen König ausruffen. Und daher kommts/ daß die

die Könige in Engelland noch heute zu Tage den Titul und das Wapen von Franckreich führen. Weil nun der Hertzog von Burgund und Bretagne, gedachten Henricum secundirte, so hielt es mit Carolo sehr harte. Zumahlen seine Trouppen zu unterschiedenen mahlen harte Stösse von denen Englischen einnehmen musten / welches verursachte / daß die Städte Hauffen-Weise von dem unglückseeligen Carl abfielen/und ihn daher die Engelländer Spottweise einen König von Bourges nenneten / weil er sich in dieser Stadt meistens aufhielt. Ja er wurde zuletzt so ein armer Printz / daß er selten offene Tafel zu halten vermochte / und einsmahls befunden wurde / daß er sich nur mit ein Paar Hünern / und einem Schöps-Braten muste abspeisen lassen. Worzu noch dieses kam/daß die meisten vornehmen Herren / durch des Constabels Richemonts Regiersucht / disgoustirt vom Hofe giengen / und innerliche Unruhe stiffteten. Jedoch muste die enstandene Uneinigkeit zwischen den Englischen und Burgundiern / zu Carlens Glücke dienen / indem / so sie mit vereinigter Macht auf ihn loß gegangen / wäre es bald mit ihm ausgewesen. Immittelst belagerten nunmehr die Engelländer auch Orleans / und schlugen Carlens Trouppen in einem Treffen / welches nachmahls La Journée des Harancs hiesse. Dieses brachte den armen Herrn in solche Verzweiffelung / daß er sich in Dauphiné retiriren wolte. Als nun alles verlohren zu seyn schien / und es mit Franckreich aufs eusserste kommen war / so that sich eine junge Dirne hervor, welche

welche öffentlich vorgab: Es wäre ihr vom Himmel offenbahret und aufgetragen / dem König zu helffen / Orleans zu entsetzen / ihren König in Rheims krönen zu lassen / und ihn in den frölichen Besitz seines Reiches wieder zu bringen. Sie war ein Mensch von 18. Jahren / mit Namen Johanna, aus einem schlechten Dorffe Damremy, bey Vancouleur im Lande Barrois gelegen / gebürtig / allwo sie ein Bauer Jaques d' Arc mit seiner Frauen Isabeau oder Isabellen gezeuget hatte / welchen ihren Eltern sie von Jugend auf die Schaffe hüten müssen. Nachdem sie nun ihren Vorsatz und Beruff denen Eltern und Nachbarn angedeutet / begab sie sich zum Herrn Brandicourt, Prevost zu Vaucouleur, und entdeckte ihm solches gleichfalls beständig. Dieser legte ihr anfangs einigen Mangel am Verstande bey / weil sie sich dessen unterfangen wolte / was bishero wohl den grösten Generalen von Franckreich gefehlet hatte / zumahlen sie in schlechter Bauer-Kleidung sich vorstellete: Als sie aber gleichwohl in allem ihren Thun und Reden einen überflüßigen Verstand verspüren ließ / berichtete solches der Prevost an seinen König nach Chinon. Immittelst legte diese Johanna Manns-Kleider an / und als sie der König vor sich erforderte / kam ihm und dem gantzen Hofe solcher Aufzug ziemlich lächerlich vor / und wolte sie der König dergestalt auf die Probe setzen / daß er einen andern an seine Stelle verordnete / sich aber selbst in schlechter Kleidung dem Umstande einmischete. Allein so bald Johanna ins Gemach eintrat / gieng sie mit gleichen

Schritten

Schritten auf den verkleideten König zu/ den sie doch Zeit ihres Lebens nie gesehen/ und begrüssete ihn mit so guter Manier/ als ob sie viel Jahre bey Hofe zugebracht hätte. Man wolte sie zwar bereden/ sie irrete sich in der Person/ sie aber versicherte beständig/ daß dieser / und kein anderer/ der König in Franckreich wäre. Diesemnach entdeckte sie ferner dem Könige den Göttlichen Befehl/ und setzte hierdurch alle Anwesende in euserste Verwunderung. Man ließ die Sache an die Theologos gelangen / welche antworteten: daß in verzweiffelten Kranckheiten die Vorsichtigkeit GOttes gewohnet wäre / extraordinaire Mittel zu senden / und durch Weiber dasjenige zu thun/ was die Männer bey verlohrnen Muthe zu leisten nicht fähig wären / wie solches an Debora, Abigail und Judith zu sehen. Nachdem nun der König gnugsam mit ihr geredet / ersuchte sie ihn/ ihr zu erlauben/ daß sie des Himmels Befehl ausrichten/ und Orleans entsetzen möchte. Dabey sie sagte: Daß zu Tours in dem Hause einer edlen Frauen/ Namens Catharina de Fierebois, ein Schwerd läge/ welches man ihr angürten solte/ denn mit demselben würde sie die Englischen schlagen/ und Orleans entledigen. Diesem zu folge wurden ihr einige Trouppen zu gegeben/ um zu sehen / wie weit sich ihre himmlische Offenbahrungen erstreckten. Sie aber zu begleiten/ und die Verproviantirung von Orleans zu bewerckstelligen/ wurde ihr Louys de Coullant, Admiral/ und Jaques de Rieux, Marschall von Franckreich/ zugegeben/ damit nichts versehen würde. Solcher

cher Gestalt nahm sie vom Könige einen so anständigen Abschied / als ob sie längst ein grosser Capitain gewesen wäre/und versicherte ihn im Namen GOttes/(in dessen Namen sie alles versprach) eines guten Ausgangs / darauf sie denn am 12. April Anno 1429. aus Chinon ihren ersten Auszug hielt. Orleans war damahls von dem Englischen / unter Hertzog Philippen von Burgund / schon in den sechsten Monat belagert/ und litten die Belägerten unsäglichen Hunger/ also / daß sie sich bereits ergeben wolten/und war nur der Streit / ob sie Burgund oder Engelland vor ihren Herrn erkennen solten. Diesemnach eilte dieser neue Succurs von Blois aus desto mehr / und marschirte unter dieser neuen Anführerin durch alle starcke Schild-Wachten der Engeländer. Johanna war im ersten Gliede zwischen dem Admiral und Marschal / und brachte die unterhabenden Trouppen glücklich in die bedrängte Stadt Orleans. Ihr Gefolge bestund in 600. Mann mit Proviant/ und waren die Englischen deßwegen sehr bestürtzt / indem Orleans hiedurch gleichsam ein neu Leben zu bekommen schien. Weil aber das eingebrachte Proviant unter so viel nirgend hin reichen wolte / so wurde beschlossen / nach Blois zu kehren/ und noch mehr herbey zu schaffen / massen daselbst sich in die 8000. Mann zusammen zogen/welche unter Anführung dieser Heldin gleichfalls / mit genugsamen Lebens-Mitteln / in Orleans eingebracht wurden / so den 20. April geschahe. Hierauf rieth Johanna / einen Ausfall zu wagen / welchem/

chem / als einem Göttlichen Oracul, so weit Folge geleistet wurde / daß der Graf von Dunois, als Commandant in der Stadt / 1500. Mann erwehlete / mit welchen man auf die feindliche Schantze St. Loup einen Anfang mit dem Ausfall machen solte. Johanna ließ sich abermahls im fördersten Gliede finden / und die Frantzosen fielen mit gebückten Häuptern / die mit 400. Engeländern besetzte Schantze an. Ob nun zwar die euserste Gegenwehr geschahe / so gieng doch die Schantze verlohren / darinnen die Besatzung meist massacriret / und theils gefangen wurde. Auf diesen glücklichen Anfang nennete man sie la pucelle d'Orleans, oder das Mägdlein von Orleans / und wurde sie mit solcher Freude in der Stadt empfangen / daß sie vor dem Gedränge des Volckes kaum ihre Herberge erreichen kunte. Hier begieng unsere Heldin diese Klugheit / daß sie den brennenden Muth der Frantzosen nicht wieder erkalten lassen / sondern das angefangene Werck tapfer zu Ende bringen wolte. So bald nun die Morgenröthe nur ein wenig hervor blickte / so setzte sie abermahls über den Fluß / und attaquirte die feindliche Schantze S. Jean de Blanc, darinnen sie / nach der Eroberung / alles niederhauen ließ. Hierauf marschirte sie nach Portereau, und grief das grosse Bollwerck von Londen auf dem Augustiner-Lande mit grosser Tapferkeit an. Beyde Partheyen disputirten mit grosser Hefftigkeit über diesem Platze / endlich musten doch die Engeländer weichen / und auch viel gefangene Frantzo-

P sen

sen überlassen. Nun waren noch übrig die Tournelles und das Bollwerck von Brügge / so beyde in treflicher Defension waren. Dessen ungeachtet wurden die Tournellen, darinnen Glacidas, einer von den besten Englischen Capitainen / commandirte / den 6. May / an einem Sonnabend / bestürmet / das erstemahl aber tapfer abgeschlagen. Dessen ungeachtet führete sie die kühne Johanna noch einmahl an / und bekam hierüber einen Pfeil-Schuß in den Arm / sie aber rieß den Pfeil heraus / nahm den blossen Degen in die Hand / und sagte: Es ist eine Ehren-Wunde / so uns nicht hindern kan. Mit diesen Worten gieng das Gefechte aufs neue zum hefftigsten an / bis sich die Frantzosen einer Spitze vom Bollwercke bemächtigten / und so dann die Engeländer mit Feuer und Steinen vollend heraus jagten. Glacidas wolte sich mit seinen Leuten über eine Brücke retiriren / diese aber brach / und ersäuffte sie alle in der Loire. In diesen drey Tagen sollen die Englischen in 8000. die Frantzosen aber nur 100. Mann verlohren haben / wie die Frantzosen vorgeben. Hierüber wurden nun die Engeländer sehr bestürtzt / huben die Belagerung auf / und nahmen ihren Marsch nach Baugency, worauf die Belagerten ausfielen / das feindliche Lager rasirten / und ein allgemeines Danckfest / wegen solcher Erlösung / anstelleten. Nach so glücklicher Befreyung der Stadt aber begab sich Johanna wieder nach Chinon zum Könige / allwo sie / gleich dem grösten Sieges-Helden /

den / empfangen wurde. Ihr erstes vorbringen aber war. Der König solte sich nunmehr zu Rheims krönen lassen / weil es GOtt ; so haben wolte. Ob nun zwar der Königliche Rath einwendete: Der König sey ja ein gebohrner König / und überdiß bereits einmahl zu Poictiers gekrönet / so wäre auch Rheims in feindlicher Hand: Dennoch versetzte Johanna: der König muß zu Rheims gekrönet werden. Er ist wohl ein gebohrner König / aber Engeland disputirt ihm solches anietzo. Was die Mittel hierzu belanget / davor lasset GOtt alleine sorgen. Welche Rede als ein Göttlicher Ausspruch angenommen / und alle Anstalt zur Crönung gemacht wurde. Zu allererst begab sich der König nach Bourges, weil ihn die Engeländer Spotts-Weise nur einen König von Bourges nenneten / von dannen zog er ferner / und ließ sich allenthalben vor einen König erklären. Zu gleicher Zeit kam Bericht / daß die Burgundier und Savoyer / welche sich der Provintz Dauphine versichern wollen / geschlagen wären / worauf die Stadt Rheims / ungeachtet vieler übel-gesinneten Innwohner / dem Könige die Schlüssel biß Chalons entgegen schickte / und ihm huldigte / da denn der König seinen Einzug hielt / und von dem Duc d' Alençon, wie auch der heldenmüthigen Johanna / einbegleitet wurde / welche letztere die Frantzösische Hauptfahne trug / und die Trompeten vor sich herblasen ließ / wie alles zu Paris auf einen alten / und vor ungefehr drittehalb-hundert Jahren gewürck-

ten Tapet zusehen ist. So dann wurde Carolus An. 1429. den 8. Jul. zu Rheims / von dem Cantzler und Ertz-Bischoff / Renaut de Chartres, mit grossen Freuden gesalbet und gekrönet / nachdem ihn die Engeländer nunmehr 7. Jahr an sothanen Rechte zur Crone gehindert hatten. Nunmehr fielen die von denen Engeländern bedrückte Frantzosen ihrem Könige häuffig wieder zu / und ergab sich eine Stadt nach der andern an denselben / welches dem Englischen Hertzog von Betford ungemein zu wieder war / und zu dem Ende alle Macht aus Engeland und Franckreich zusammen zog: Er ersuchte auch den Hertzog von Burgund um abermahligen Beystand / allein dieser blieb vor dißmahl neutral, und ließ die Engeländer alleine baden. Damit nun Carolus wissen möchte / welchen Weg sein Feind nehmen würde / so verließ er Rheims / und passirte die Städte Soissons, Chateau-Thieri, Provins und andere / welche sich alle an ihn ergaben. Immittelst lag der Hertzog von Betford mit 10000. Mann vor Senlis / und schrieb dem Könige einen harten Brief / darinnen er ihn einen unrechtmäßigen Usurpateur der Crone nennete / und ihm zugleich Tag und Ort vorschrieb / wo sie entweder durch eine Schlacht / oder durch Tractaten / dem Kriege ein Ende machen wolten. Carolus antwortete ihm mit der That / und lagerte sich mit seiner Armee ihm recht gegen über. Weil aber Johanna ein Haupt-Treffen wiederrieth / so blieb es damahls nur bey kleinen Scharmützeln: Der

Der von Betford aber kunte nicht länger zusehen/ sondern gieng recta nach Paris / um demjenigen vorzukommen/ dessen er sich/ in Betrachtung des Frantzösischen Glückes/ besorgete. Nachdem unterdessen Carolus Compiegne, Senlis, Beauvais, und viel andere Plätze mehr/ eingenommen/ sich auch die Herren von Montmorency und Mony an ihn ergeben hatten/ zog er gleichfals nach Paris zu/ weil ihn der treulose Hertzog von Burgund beredet hatte/ die Bürger würden ihm so fort die Thore öffnen. Als er aber nach S. Denys kam/ fand er nicht allein den Hertzog von Betford in voller Schlacht-Ordnung vor dem Thore/ sondern auch die Stadt von den Bürgern wohl verwahret/ als welche nichts wenigers in willens hatten/ denn den König einzulassen. Diesem nach trachtete die großmüthige Johanna durch den Graben von S. Honore in die Stadt zu dringen/ sie wurde aber darüber hart verwundet / und bey nahe gefangen/ dabey sie einen Kern von Soldaten einbüssete. Nach dieser mißlungenen Entreprise kehrete der König wieder nach Berry, der Hertzog von Betford aber rückte in die Normandie. Dieses letztern Unfalls ungeachtet vermehrte die Eroberung von Melun, Sens und Villeneuf des Königs Sieges-Palmen / das folgende Unglück aber versaltzte alle Freude auf einmahl. Es hatte nemlich der falsche Hertzog von Burgund/ denen Englischen zum besten/ Choisy und Soissons wieder erobert / darauf er mit dem Lager vor Compiegne rückte/ darinnen die tapfere Johanna commandirte. Als nun der Graf von

Suffolck und Arundel das Lager vor der Stadt verstärcket/machte ihnen die Besatzung unter der weiblichen Anführung so viel zuschaffen / daß sie sich wenig Vortheils rühmen konten. Einsmahls / und zwar den 24. May An. 1430. that sie mit den Kern ihrer Leute einen starcken Ausfall / wagte sich aber so weit unter die Feinde / daß sie von dem Bastart von Vendosme gefangen / und vor dem Hertzog von Burgund gebracht wurde / worüber dieser dergestalt erfreuet ward/ als hätte er die Frantzös. Glücks-Göttin selbst gefangen bekommen. Diese gefangene Heldin lösete der Hertzog von Betford mit baarem Gelde an sich / und ließ sie nach Roan bringen / um ihr allda einen kurtzen Proceß zu machen. Hier kunte ihr nun das Kriegs-Recht nichts anhaben / weil er aber einen unbeschreiblichen Haß gegen sie trug / indem sie sein so grosses Glücke verhindert hatte / so bemühete er sich / sie zu einer Gefangenen des Rechts zu machen / ungeachtet sich die weltliche Obrigkeit hiezu nicht verstehen wolte. Solchem nach suchte er Hülffe bey den Geistlichen / welche sich durch Geld zu diesem Ausspruche bewegen liessen: Daß Johanna ihr Geschlecht profaniret / indem sie wider den ausdrücklichen Befehl GOttes / Manns-Kleider getragen. Ferner erklärten sie Sie vor eine Zauberin / als die ohne Hülffe des Satans / solche ungemeine Thaten nimmermehr hätte ausrichten können. Dieser Sententz war von der Parisischen Universität mit vielen Siegeln und Unterschrifften bestärcket / um durch die Vielheit zu behaupten/

haupten/was sich mit der Wahrheit nicht wolte behaupten lassen. Der Hertzog von Betford sandte dieses Urtheil an Pierre Cauchon, Bischoff von Beauvais, den er bath / mit aller Sorgfalt in dieser Sache zu procediren. Dieser beruffte das gantze Roanische Ertz-Bischöffliche Capitel zusammen/ und bemühete sich aufs äusserste/ der nunmehr armseeligen Johanna das Leben mit Recht abzusprechen / demnach kunten sie zu keinem Schlusse kommen/ weil sich die Gefangene überaus wohl vertheidigte. Man warff sie auf die strengste Folter / allein ihr reines Gewissen und tapfferer Muth ließ sich auch von den grösten Schmertzen so wenig besiegen/ daß sie nicht das geringste zu Befleckung ihrer Unschuld aussagte. Endlich gieng Gewalt für Recht/ und die unschuldige Heldin ward / unter dem Mantel der Religion/ anfangs zu ewiger Gefangenschafft verwiesen. Wie man sie aber hernach durch den Bischoff in die weltliche Hände kommen ließ/ da verdammte sie der grausame Hertzog von Betford zum Feuer/ und ließ sie nach jähriger Gefängniß den 30. May An. 1431. als eine Zauberin/ Ketzerin und Aufrührerin/ im 20. Jahre ihres Alters/ zu Roan auf öffentlichen Marckte verbreñen. Johann Gerson/ der berühmte Cantzler zu Paris/ hat ihre Unschuld in öffentlichen Schriften erwiesen / welchem Heinrich von Gorcum, ein Holländer/ nachgefolget hat. Ihr Symbolum war: Consilio firmata DEI. d. i. durch GOttes Rath bestetiget. Welche Worte sie auch auf die Müntze bey der Königl. Krönung zu Rheims pregen lassen. Gisbertus

bertus Voëtius hat dieses alles/vermittelst eines Theologisch-Historischen Discurses, Volum. II. Disput. de Sign. & Mirac. welchen Herr Becmann so würdig geachtet/daß er ihn in seiner Historia Orbis Terrarum C. 3. de Regno Galliæ §. 7. gantz mit einrucken lassen/ sehr schön beschrieben / ingleichen ist nachzuschlagen Lipsius in not. ad Politic. L. 1. C. 3. Joh. H. Pontanus L. 9. Rer. Geldr. Boxhorn. Histor. Univers. pag. 945. Serres in Carolo VII. Hordalius, und Goldasti Buch/ welches Sibylla Francica genennet wird. Ob nun schon ein gewisser Frantzose/ Namens Vignier, die Art ihres Todes in Zweiffel ziehet/und vorgibt/sie habe sich an einen Cavalier / Robert de Hermoise oder des Armoises, verheyrathet/ mit dem sie zu Metz lange Zeit im Ehestande gelebet/und so sie ja gefangen gewesen/ sey sie doch entrunnen/habe sich Claudia genennet / und sey an ihre statt eine andere verbrandt worden: So widerleget ihn doch Guillaume Marcel de l' Origine & du progres de la Monarchie Francoise pag. 413. &c. und zeiget mit unverwerfflichen Beweiß-Gründen / daß diejenige Jeanne, so An. 1436. zu Metz zum Vorschein kommen/ eine Betrügerin gewesen. Und daß die Engeländer diese Joanna mit Unrecht einer Hurerey beschuldiget / erweiset le Tableau de l' Amour p. 51. 52. Als nun die Engelländer ihren erbitterten Muth an der tapffern Johanna gekühlet hatten/vermeynten sie/ ihr zerfallenes Glück wieder aufzurichten / wenn sie den jungen König Heinrich zu Paris krönen liessen / auch die Graffschafft Brie und Champagne an Burgund abträten/ und

und dessen Beystandes sich zu versichern. Allein dieses alles wolte nichts zur Haupt-Sache thun/daher endlich beyde Partheyen ermüdeten / und die von dem Pabste vorgeschlagene Tractaten zu Arras bewilligten. Weil aber die Engelländer daselbst allzuhart auf ihren Foderungen beruheten/ trennete sich Burgund von ihnen / und schloß 1435. mit Carolo einen sehr vortheilhafften Frieden. Mitlerzeit entfiel auch Engelland eine sonderbare Staats-Säule an dem Hertzog von Betford/ der bißhero die Sache in Franckreich sehr klüglich geführet hatte / und nunmehro klärete sich Carlens Glücks-Himmel nach Wunsch aus. Es kehreten die Städte / und vornemlich Paris / Anno 1436. zu ihren natürlichen Herrn / und verjagten die Englische Besatzungen: Weil aber die Englischen nicht allein ein groß Theil von Franckreich verderbet hatten / sondern auch die unbezahlten Frantzösischen Trouppen selbst ohne Disciplin alles verheerten / entstund eine schreckliche Theurung / der eine nicht geringe Pest folgete / so / daß die Wölffe bis auf die Gasse S. Antoine in Paris lieffen / und die kleinen Kinder wegfrassen. Hierauf wurde auf ein Jahr Stillstand / da denn König Carl einen Hauffen unbendiger Soldaten ins Elsaß schickte / um ihrer nur loß zu werden / unterm Vorwandt / das Concilium zu Basel zu verstören. Daselbst erlegten sie nun zwar in die 4000. Schweitzer/ verlohren aber noch einmahl so viel der Ihrigen/ daher sie bald wieder in Franckreich kehreten. Inzwischen kam es mit Engelland in Franckreich auf

die Neige: denn ihre Militz hatte sehr abgenommen/ und wegen nicht bezahlten Soldes legten sie sich aufs Rauben. Zudem waren sie mit Officirern sehr übel versehen/ die Plätze schlecht versorget/ und gantz Franckreich war ihrer Herrschafft überdrüßig. Engelland selbst war durch innerliche Unruhe zertheilet/ und von den Schotten in zweyen Schlachten sehr geschwächet worden: Deßwegen dünckte es nun König Carlen Zeit zu seyn/ sich auf einmahl an denen feindseeligen Engelländern zu rächen. Unter dem Vorwande nun/ sie hätten an Bretagne und denen Schotten den Stillstand gebrochen/ brach er An. 1449. mit aller Gewalt loß/ und jagte sie binnen 13. Monaten aus der gantzen Normandie. Folgendes Jahr nahm er auch Aquitanien weg/ und Bajonne, als der letzte Platz/ ergab sich Anno 1451. so/ daß denen Engelländern auf dem festen Lande nichts mehr übrig blieb/ als Calais und die Grafschafft Guines. Ob nun zwar Bourdeaux revoltirte/ und Englischen Schutz anruffte/ wurde es doch An. 1453. bald wieder erobert/ und der Frantzös. Crone beständig einverleibet/ nachdem es die Engelländer in die 300. Jahr besessen hatten. Und also hat König Carolus das zerrissene Franckreich glücklich wieder zusammen gebracht/ also/ daß er den Titul: Victoriosus, der Sieghaffte/ mit allen Rechte erworben.

II. Mit dem Concilio zu Basel.

Anno 1431. hatte Käyser Sigismundus ein Concilium zu Basel veranlasset: Weil nun dasselbige ziem-

ziemlich weit um sich greiffen wolte/ so war es hohe Zeit/ demselben zu widerstehen. Hiezu war unser Carolus bereit/ und schickte An. 1444. eine Armee von 40000. Mann unter seinem Sohne Ludovico XI. dahin/ welcher die Schweitzer schlug/ und das Concilium zertrennete. Hieran geschahe dem Pabste ein grosser Gefallen/ als welcher mit diesem Concilio gar nicht zufrieden war. König Carl wuste sich auch auf eine andere Art diese geistliche Versammlung zu Nutze zu machen: Denn es hatte gedachtes Concilium beschlossen/ daß der Pabst nicht Macht haben solte/ die geistlichen Stellen bloß nach seinem Gefallen zu ersetzen/ und in währenden Vacanzen die Einkünffte in seine Kammer zu ziehen. Dieses war nun unserm Könige ein erwünschter Handel/ der machte deßwegen An. 1438. ein allgemeines Gesetze/ welches bey ihnen Sanctio Pragmatica heisset/ und auf welches die so genannte Libertas Ecclesiæ Gallicanæ beruhet.

III. Mit seinem Bedienten Raxa.

Dieser Ægidius de Raxa, Marschall von Franckreich/ war ein gottloser Mann/ und hatte durch Zauberey 120. theils schwangere Weiber/ theils kleine Kinder/ umgebracht; Deßwegen ward er an einen Pfahl gebunden und lebendig verbrannt.

IV. Mit seinen Sohne.

Unserm Carolo that einen ziemlichen Possen sein ältester Printz Ludovicus XI. den er mit seiner Gemahlin Maria/ König Ludwigs des II. in Sicilien Tochter/ gezeuget/ als welcher sich wieder seinen

nen Herrn Vater verleiten ließ / und gar vom Hofe nach dem Delphinat gieng / auch sich endlich / als ihn sein Vater mit einer Armee suchte / zum Hertzog von Burgund / Philippo Bono, in Flandern begab / der ihm alle Monat 3000. Gülden Unterhalt reichte. König Carl ließ solches zwar geschehen/ versicherte aber den Hertzog voraus / er würde sich einen Fuchs aufziehen / der ihm nachgehends die Hüner fressen würde / welches auch nach der Zeit dem Burgundischen Hause sattsam begegnet. Inzwischen gerieth Carolus auf die argwöhnischen Gedancken / als wenn ihm vorgenennter Sohn gar nach dem Leben trachtete. Er hat auch diesem Printzen niemahls viel gutes zugetrauet / sondern schon über seiner Geburt bittere Thränen fliessen lassen. Weil er nun befürchtete/ die Speisen möchten vergifftet seyn/ so hungerte er so lange/ biß der Magen verschrumpffen war/ und endlich weiter nichts mehr zu sich nehmen wolte. Also starb er An. 1461. den 22. Julii, vor Hunger / und war zu seinem Begräbnüß so wenig Anstalt / daß ein Edelmann aus Bretagne 30000. Gülden darzu herschiessen muste.

6. LUDOVICUS XI.
von 1461. bis 1483.

Es war des vorigen Königs Caroli VII. Sohn/ und mercken wir bey ihm

I. Seine Qualitæten.

Varillas in seiner Historie de Louis XI. pag. 3. schreibet von diesem Könige: Er habe alle gute und böse Qualitæten an sich gehabt/ welche zu Ausfüh-

rung

rung grosser Sachen geschickt seyn. Er war eines arbeitsamen und unruhigen Gemüthes / welches sich in der Musse stets etwas zu thun machte. Denn ob er gleich selbst in viele Geschäffte verwickelt war / so ließ er sich doch nicht daran begnügen / sondern mischte sich auch in frembde Sachen. Führete er mit jemanden Krieg / so wolte er Friede oder Stillstand haben; hatte er Friede erlanget / so kunte er sich kaum halten / daß er nicht bald einen neuen Krieg angefangen hätte. Er begehrte auch die allergeringsten Dinge / und die nichts zu achten waren / genau zu wissen / und seine Natur suchte gleichsam in solcher Curiosité ihre Nahrung: dannenhero hatte er genau inne / was in gantz Europa / und absonderlich in denen benachbarten Reichen passirete. Weil er nun ein so arbeitsamer Herr war / sagte einsten einer von seinen Bedienten zu ihm: Sire! Euer Pferd muß sehr starck seyn / weil es euch so wohl tragen kan: denn es träget euch und alle eure Anschläge. Mit der Religion spielete er nur: Wenn es sein Interesse erfoderte / so war er ein eyfriger Papiste / sonst aber ein vollkommener Atheiste. Der Liebe ließ er den Zügel gar sehr schiessen / und meldet ein Frantzösis. Scribent, Nicolaus Gilles, daß er zwey sehr schöne Damen von Lion zu sich kommen lassen / die er nach genugsamen Gebrauch reichlich ausgesteuert. Einsten lud er den König Eduardum IV. aus Engeland auf eine schöne Dame nach Päriß zu Gaste / und schrieb dabey; Er wolte ihm den Cardinal von Bourbon bey das Bette setzen / daß er ihn nach gehaltenen Liebes-

Kampffe

Kampffe gleich wieder absolviren solte. So verliebt aber als Ludwig sonst war / so kaltsinnig bezeugete er sich doch in der rechten und natürlichen Liebe/ deßwegen saget auch gedachter Varillas von ihm: Er sey kein guter Sohn / kein guter Vater / kein guter Ehemann / kein guter Bruder / kein guter Freund/ kein guter Herr / kein guter Fürst gewesen. Seine Kargheit erstreckte sich so weit/daß er sich mit einem beschabten Hute u.abgetragenen Kleide behalff / auf dem Hute war an statt der Diamantenen Craffe ein Stück gē Bley. Seine Argliſtigkeit/Falschheit u. Argwohn war unaussprechlich. v. Cominæus L. 10. Jacobus Meyer L. 17. Rerū Flandricarū p. 416. führet diese übelklingende Frage von ihm: Wem hat er jemals Glauben gehalten / und wer kan sich von den Seinigen rühmen / daß er ihn niemahls solte betrogen / oder falsch schwehren gelernet haben? Und Bernard de Girard, de l'Estat des affaires de France L. 2. pag. 186. ertheilet ihm diesen heßlichen Lobspruch: Er war ein Lügner / Spötter / Grausamer 2c. daher er auch seinem Sohn Carlen dem VIII. den er mit Charlotten/ Hertzog Ludwigs aus Savoyen Tochter / als seiner andern Gemahlin / gezeuget / nicht mehr Latein wollen lernen lassen / als nur diese Worte: Qui nescit dissimulare, nescit regnare. Wer nicht weiß hinter dem Berge zu halten / der weiß auch nicht zu regieren. v. Latero L. 2. C. 1. p. 217.

II. Seine Regierung.

Dieser König regierete so / daß er durch gantz Europa in grossem Ansehen stunde. Die in Bretagne waren in grosser Furcht / weil er seine Cavallerie

lerie gegen ihre Frontiren verleget hatte. So hielte sich auch Spanien friedlich mit ihm. Die Grafschafft Roussillon hatte er von Johanne, Könige in Arragonien / überkommen / dem Vater des Königes in Castilien. Der König in Spanien muste also wegen dieser nahen Nachbarschafft ihn fürchten / und auch viel Unkosten deßhalber anwenden. Die Fürsten und Städte Italiens hielten gerne Freundschafft mit ihm. Mit denen Schweitzern machte er es fast / wie er wolte. Der König in Schottland und der in Portugall waren ihm gäntzlich zugethan. Gantz Franckreich lebte nach seinem Willen / was er befahl / das muste alsobald geschehen / ohne einigen Aufschub oder Entschuldigung. Was man meynete / daß seiner Gesundheit zuträglich wäre / muste aus allen Ecken der Welt angeschaffet werden. Als Pabst Sixtus IV. vernommen hatte / daß König Ludwig aus einer sonderbaren Andacht dasjenige Tüchlein verlangete / darauf die Geistlichen die ungesegnete Hostie legten / dessen sich der Apostel Petrus beym Gottesdienste solle gebrauchet haben / hat er ihm solches nebst andern Reliquien derer Heiligen zugeschicket. Die Büchse mit dem heiligen Oele / welche in Rheims aufgehoben wird / und vor der Zeit aus dem Orte nicht war gebracht worden / hat in seine Schlaff-Kammer müssen geschaffet werden; denn er war Willens / sich auf die Art salben zu lassen / als wie / da er König wurde. Der Türckische Käyser hat ihm durch einen Abgesandten alle zu Constantinopel befindlichen Reliquien der Heiligen abschrifftlich zugeschicket / und diese alle / bene-

benebenst noch einer grossen Menge Goldes und Silbers zu geben versprochen / damit sein Bruder / welcher dazumahl durch die Frantzosen war gefangen / und denen Rhodiser-Rittern übergeben / hernach aber vom Pabst gefangen gehalten wurde / möchte wohl gehalten werden; doch hatte der König diesem Gesandten / als er nach Marsilien in die Provence ankommen war / alsobald befohlen / weiter nicht fortzugehen / hat ihn auch nicht hören wollen. In Bestraffungen erwiese sich Ludwig recht tyrannisch: Denn er ließ abscheuliche Gefängnisse machen / nemlich etliche Koben und Häußlein theils von Eisen / theils von Holtze mit eisernen Bleche beschlagen / acht Fuß breit / u. ein wenig höher / als ein Mensch ist. Diese Gattung hatte der Cardinal von Ballie ausgesonnen / ist aber auch in dasjenige / so am ersten fertig gewesen / selbst gestecket / und gantzer 14. Jahr darinnen behalten worden. Durch die Teutschen hat er sich lassen Fessel machen / die Beine damit zu bestricken / um die Füsse war ein eiserner Ring / und daran hieng eine grausame Kette / am Ende derselben war eine grosse Kugel. Viel vornehme Leute sind damit beleget worden / die zu grossen Ehren und Würden von ihm sind befördert worden. v. Cominæus L. 9.

Dieser König hat zur unumschrenckten Gewalt derer Könige in Franckr. / den ersten Grund geleget / und sie gleichsam wehrhafftig gemacht / da zuvor die Königl. Gewalt / durch das Ansehen der Grossen / sehr gedruckt wurde. Er entsetzte alle alte Diener seines

Vaters /

Vaters/sammt denen Grossen des Reichs / ihrer Aemter/und als diese solches merckten / machten sie einen Bund wider den König/welcher la Ligue du bien public, der Bund des gemeinen Bestens/ genennet wurde/darein sich auch die Hertzoge von Burgund und Bretagne mengeten / um den König zu Paaren zu treiben/ so alles Anno 1465. geschahe. Als Hertzog Carl von Burgund in Franckreich eingefallen war/wuste sich König Ludwig gar künstlich aus dieser Gefahr zu wickeln ; indem er die harten Auflagen/so das Volck schwürig gemacht/abschaffte / auch allen mit guten Worten und grossen Verheissungen das Maul aufsperrete/davon er doch nach verschwundener Gefahr nicht das geringste hielt. Die Liga aber zu trennen / stifftete er unter den Vornehmsten eine schädliche Uneinigkeit ; Die Tapfersten zog er durch absonderliche Vergleiche an sich/und die übrigen ruinirte er auf andere Weise/sonderlich durch Bestechung ihrer Freunde und Diener. Da es ihm nun an Gelde mangelte / entlehnte er solches von seinen Bedienten : die es ihm aber zu lehnen verweigerten/jagte er vom Hofe. Und dieses sol in Franckreich der Anfang gewesen seyn / die Aemter zu verkauffen.

In Austheilung der Aemter und Ehren-Stellen war er so unvorsichtig/daß er öffters die Pferde von der Krippe jagte/und an ihre Stelle Esel setzte / wie er denn Oliverium Dama , einen Balbirer aus Flandern/nicht allein in den Ritter-Stand/ sondern auch in den geheimen Rath erhub/ dem er seine wichtigste Heimlichkeitē vertrauete/und ihn in Gesandschafften

 brauchte.

brauchte. Nach seinem Tode wurde dieser Dama, wie ein anderer Haman/an einen von ihm selbst vor andere verfertigten Galgen geknüpfet. Uber dieses machte er einen Artzt zum Cantzler/und einen Schneider zum Herold. vid. Lansius in Orat. pro Hispan. p. 246. Er ertheilete sehr ungerne Audientz / und beklagte: Daß ihm nichts / als nur die Warheit / an seinem Hofe ermangele. Einst wurde in seiner Gegenwart berathschlaget: Wen man in einer Gesandschafft an die Republic Venedig gebrauchen solte? Da nun einer im Vorschlag kam/welcher mit vielen Tituln prangete/sagte der König: La ou il y a tant de titres, illy a peu de letres. Wo viel Titul sind / da mangelt mehrentheils die Geschicklichkeit. Als ihm einsmahls der Carneutenser Bischoff unterwegens auf einem sehr prächtigen Maul-Esel begegnete / ruffte ihm der König zu: Vor zeiten ritten die Bischöffe auf gemeinen Eseln / oder giengen gar zu Fusse. Der Bischoff aber versetzte hurtig: Ihre Majestät muß hinwiederum wissen / daß vor zeiten die Könige der Schaffe hüteten / welches sie ietzo auch bleiben lassen: Also muß man sich nach der Zeit richten/und solche unterscheiden. vid. Ægidius Corrozeto de dictis memorabilibus. Als er von dem Herrn Bertrand de la Tour die Grafschafft Bologne in der Piccardie erhandelt/ hat er die Jungfrau Maria zu seiner weltlichen Ober-Herrin erwehlet / ihr mit blossem Haupte / abgelegten Spornen und auf den Knien / als ein Vasall/den Eyd der Treue geleistet/ und dero Bilde ein Hertz von purem Golde / 2000.

Ducaten

Ducaten schwer / an statt der Lehn-Wahre / gereichet/auch sich dabey verpflichtet/daß alle seine Reichs-Nachfolger bey vorgehender Veränderung die Lehn bey der heiligen Jungfrauen/suchen / den Eyd ablegen / und iederzeit ein güldenes Hertz von gleichem Werth und Gewichte opfern solten. vid. Pierre Mathieu en l' histoire de Louis XI. L. 8. p. 344. Er hat auch Anno 1461. dem Pabst Pio II. zu gefallen / die Sanctionem Pragmaticam abgeschafft/wie Varillas en l' histoire de Louis XI. p. 57. berichtet.

Dieser König knipffte/vermittelst des Testaments von Carl d' Anjou, Comte de Maine, dem letzten männlichen Erben vom Hause Anjou, Provence, Anjou und Mans, an die Krone: Wiewohl der Hertzog René von Lothringen / ein Sohn der Jolande von Anjou, wegen dieser seiner Mutter/solche Provintzen in Anspruch nahm.

Eben dieser Ludwig hat auch Anno 1469. den Orden St. Michaelis gestifftet / weil Michael der Protector des Königreichs Franckreich war. Pierre Mathieu redet in seiner Lebens-Beschreibung dieses Königes L. 5. p. 216. weitläufftig davon/und vermeynet König Ludwig habe diesen Orden bloß zu dem Ende gestifftet/daß er die damahls widerspenstigen Gemüther der Grossen an sich zöge/und ein Ende der vielfältigen Spaltungen machte/welchem auch Bussier. L. 13. Historiæ Francicæ p. 24. beystimmet. Die Ordens-Kette / welche 200. Gold-Cronen wog/bestund aus zusammen-geflochtenen Muscheln/und an selbigen hieng ein Oval, in welchem das Bild des

heiligen Michaelis zu sehen war/wobey/nach etlicher Meynung noch diese Worte gestanden haben: Immensi tremor Oceani. Columbiere gedenckt p. 558. daß schon Carolus VII. gegenwärtigen Ludovici Herr Vater/ den Ertz-Engel Michael aus dieser Ursache zum Patron von Franckreich erwehlet/ weil Anno 1428. als die Engelländer Orleans belägert/ selbiger vor die Frantzosen fechtende gesehen worden/weswegen er auch zu seiner Leib-Fahne das Bild dieses Ertz-Engels erwehlet/ mit diesen zweyen aus dem Daniel gezogenen Texten: Ecce Michaël, unus de Principibus, primus venit in adjutorium meum. Und Nemo est adjutor meus in omnibus, nisi Michaël Princeps noster. Wie er denn auch schon damahls sol gelobet haben/diesen Orden aufzurichten/welches aber durch den Tod verhindert/ und also hernach von seinem Sohne vollzogen worden. Das Fest des Ordens ward vor diesem am Michaelis-Tage zu Mont Saint Michel in der Normandie gehalten. Der Ritter waren anfangs 36. nachmahls aber haben sie sich über 300. erstrecket/also/daß/weil viel Unwürdige hinein kommen/ man ihn endlich den Orden der Bestien genennet. Doch ist er/ ungeachtet nachmahls Heinrich der III. den Orden des Heiligen Geistes gestifftet/nicht gäntzlich verloschen/ sondern wird/ob man gleich den letztern höher hält/ dennoch also beobachtet/daß die Ritter des Heiligen Geistes/ den Abend vorher/ehe sie selbigen bekommen/ in diesen Orden des heiligen Michaëlis treten müssen/ weswegen sie auch Chevaliers des Ordres du Roy genennet wer-

werden. Ausser diesen pflegt der König auch andere / sonderlich Ausländische/um die Crone wohl verdiente Leute mit dem Orden des Heiligen Michaelis allein zu begnadigen / wie denn der Holländische Welt-berühmte Admiral Ruyter dergleichen Ritter gewesen. Was aber vor Ceremonien bey der Installation vorgehen / davon hat Columbier, der selbst ein Mitglied dieses Ordens gewesen / p.562. gar ausführlich geschrieben.

III. Seine Händel.

König Ludwig hatte anfangs mit Carolo Audace, Hertzogen von Burgund / etwas zu thun. Vor einiger Zeit waren sie sehr gute Freunde: Denn als sich Ludwig Anno 1461. bey Caroli Vater/ Philippo, aufhielt/und die Post von seines Vaters/ Caroli VII. Tode bekam/begleitete ihn Carolus mit 4000. Mann zu Rosse in Franckreich / und beförderte daselbst seine Crönung. Als aber unser Herrschsüchtige Ludwig in seinem Reiche durchaus souverain seyn/ und dem sonst freyen Hertzoge von Bretagne weder zu müntzen/ noch sich von GOttes Gnaden zu schreiben verstatten wolte/machte er sich / nebst vielen andern/auch Burgund zum Feinde/also/daß es zur öffentlichen Kriegs-Flamme ausschlug / darinnen Carolus zum ersten Schweitzer in Franckreich geführet hat. Ob nun gleich der schlaue Ludovicus durch seine Staats-Streiche Philippum und Carolum, Vater und Sohn/gerne getrennet und gegen einander verhetzet hätte/so ihm auch bey nahe gelungen wäre: So

versöhneten sie sich doch bald wiederum / und hatte Ludovicus des Caroli Erbitterung wider ihn nun vergrössert. Solchem nach kam es Anno 1465. zwischen König Ludwigen und denen erzürnten Fürsten zu einer blutigen Schlacht bey Montery, darinnen sich kein Theil sonderlichen Vortheils zu rühmen hatte. Doch weil sich der König in der Nacht zurücke zog/schrieb sich Carolus den Sieg zu / und gerieth dadurch in sonderbahre Hochmuth. Wodurch denn Franckreich noch selbigen Jahres zu einem nachtheiligen Frieden forciret wurde / den es iedoch auf gut Frantzösisch hielt. Als Anno 1468. Hertzog Carolus zu Peronne war/kam König Ludwig in Person zu ihm; indem sie aber beysammen waren / lief Post ein/ daß die Stadt Lüttich/ auf Königs Ludovici XI. Anstifften rebelliret hätte: Darauf ward der König alsobald ver-arrestiret/und versahe sich iederman eines übeln Ausganges. Allein Ludovicus versprach alle Satisfaction, die der Hertzog foderte/ gieng selber mit vor das rebellische Lüttich / und war der erste/welcher bey der Eroberung in seiner Frantzösischen Sprache ruffte: Es lebe der Hertzog von Burgundien! So bald er aber auf freyen Fusse war/ so hielt er nicht ein Wort von allem / was er versprochen hatte. Hertzog Carl suchte zwar König Ludwigen anderwerts einen Possen zu erweisen / und bemühete sich/König Eduardum IV. in Engelland wider ihn aufzuhetzen: Allein der verschmitzte Ludwig / der wohl wuste/ was vor Gefahr aus der Vereinigung Engelland und Burgund erwachsen könte/ trachtete

Engelland

Engelland zu begütigen/und Burgund bey ihm verdächtig zu machen. Weil ihm nun Hertzog Carl bey Belagerung Nuitz den versprochenen Succurs nicht schickte/so glaubte Eduard desto leichter/ und wie die Englischen Ministri reichlich bestochen waren/so kam es zu schleunigen Tractaten. Diesen Frieden nun desto mehr zu befestigen / veranlassete König Ludwig eine persönliche Zusammenkunfft mit Eduardo, und machte gantz keine Schwürigkeit / an dem beniemten Ort zu erst sich einzufinden / dabey er die Gemüther der Englischen Militz / durch häuffiges Weinschencken sich sehr verbindlich machte. Und damit kehrte König Eduard, ohne sonderbahre Ehre/zu höchstem Verdruß Hertzog Carls wieder nach Hause. Nach vielfältigen Intriguen ward endlich Ludwig des Caroli von Burgund loß/als derselbe Anno 1477. in der Schlacht vor Nancy von denen Schweitzern war erschlagen worden. Da sich denn König Ludwig der damahligen Verwirrung bediente/und währender Troublen, unter dem Vorwand einer Appanage, gantz Burgund/und die Städte an der Somme/welche Carolus besessen / an Franckreich hefftete. Es meynen viele / König Ludwig hätte vermittelst einer Heyrath des Burgunders gantze Verlassenschafft an Franckreich hangen sollen ; doch der unversöhnliche Haß gegen selbiges Haus reitzte ihn / solche Länder mit Gewalt an sich zu bringen. Weil er nun solcher Gestalt Burgund bemeistert / Käyser Maximilian der I. aber sich die Erbin davon/Marien/ vermählet hatte / so wurden unterschiedene Feld-

 Schlach-

Schlachten/ und davon die erste bey Dole gehalten/ darinnen Maximilian siegete. Die andere geschahe in Flandern / darinnen der Frantzösische General/ Carl von Amboise, das Feld erhielt/ und mit Verlust 5000. der Seinigen/ 12000. Feinde erlegte / bis endlich Friede gemacht wurde. Varillas in seiner Histoire de Louis XI. p. 209. schreibet: Maximilian habe die Burgundische Marie/ nach Arth der Teutschen/ oder auf eine grobe Manier (à la mode de son pays, c' est à dire dans les formes les plus grossieres) bekommen: Allein die Rede/ welche Maximilian An. 1507. zu Constantz/ an die Reichs-Stände gehalten/ und von denen Herrn Collectoribus der Actorum Eruditorum zu Leipzig Anno 1689. p. 518. mehrentheils angeführet worden/ wird diesem hochmüthigen Frantzosen bescheidenere Worte in die Feder dictiren können.

IV. Seinen Tod.

König Ludwig fürchtete sich ungemein sehr vor dem Tode/ und als er einst befraget wurde: Warum er denn die Priester so in Ehren hielte? antwortete er: Weil ich davor halte / daß sie mir mit ihrem Gebete bey GOtt ein langes Leben zu wege bringen können. Ernennete Furcht aber vor dem Tode hatte ihn so gantz aus sich selber gebracht/ daß/ wie Lipsius Monit. Polit. L. 1. C. 3. berichtet / er bey einiger Schwachheit alle Thüren verschliessen / und die Fenster mit eisernen Gittern verwahren lassen / in Meynung / hiedurch den Tod vom Leibe zu halten

ten. Zuletzt ließ er auch das gantze Schloß mit dicken eisernen Gittern umgeben. In den Graben musten continuirlich zehen Schützen Wacht halten; diese hatten Ordre, daß sie auf iederman/ welcher sich zu ungewöhnlicher Zeit zu dem Schlosse näherte/ solten loßziehen. Es durffte niemand an seinem Hofe den Tod erwähnen/ noch bey seinem Namen/ da er gleich gesund war/ sondern er befahl allen seinen Räthen und Bedienten: daß/ wenn sie einmahl sehen würden/ daß er sterben müste/ sie des Todes gar keine Meldung thun/ sondern ihn nur zur Busse anmahnen solten. Bey vermerckender Schwäche nahm er Jacobum Cocterium in die Bestallung eines Leib-Artztes/ und gab ihm 10000. Gülden monatliche Besoldung. Seinen Neffen machte der König zum Bischoff zu Amiens, und beförderte alle Freunde dieses Artztes zu vornehmen Aemtern. Nichts destoweniger muste der König viel von diesem Cocterio leyden/ massen er ihn öffters dergestalt mit rauhen Worten anfuhr/ daß sich zwar der König in geheim gegen seine Freunde darüber beklagte/ niemahls aber das Hertze hatte/ ihm solches zu verweisen/ oder gar den verdienten Abschied zu geben. Ja er liesse sich einst gar gegen den König verlauten: Sire! Ich weiß wohl/ daß ihr mir/ wie andern meines gleichen geschehen/ den Stuhl vor die Thüre setzen werdet. Aber ich versichere euch/ daß ihr nach meinem Abschiede über acht Tage nicht mehr leben werdet. Und diese unverschämte Bedrohung machte den König dergestalt bestürtzt/ daß

er ihm die besten Worte gab / und aufs reichlichste beschenckte / um nur bey ihm zu bleiben. v. Cominæus L. 10. p. 484. Endlich aber ließ der Tod diesen furchtsamen Printzen durch eine Kranckheit erinnern / daß alle Furcht vergebens sey. Diesemnach nahm er seine Zuflucht zu einem wegen seiner Heiligkeit berühmten Einsiedler / den er durch einen Courrier nach dem andern inständigst bitten ließ / ihm bey GOtt durch seine Vorbitte das Leben zu verlängern. So ließ er gleichfalls viel Closter-Frauen / die ein sehr gutes Lob der Gottesfurcht und Frömmigkeit hatten / gen Tours beruffen / um durch ihr Gebeth den Himmel vor sein längeres Leben zu bewegen. Da man ihm nun anzeigte: daß selbige Jungfrauen so wohl seiner Seelen die ewige Seeligkeit / als dem Leibe gute Gesundheit wünscheten / auch von dem gnädigen GOtt / und seinen Heiligen / solches zu erbitten / keinen Fleiß spareten / ließ er ihnen sagen: Sie solten nur vor seinen Leib sorgfältig seyn / im übrigen müsse man GOTT und seine Heiligen / mit allzuüberhäufften Bitten / nicht beschweren. Nachdem er auch vernommen / daß zu Rom die Ruthe Aaronis seyn solte / ließ er den Pabst ersuchen / ihm solche zu zuschicken. Allein auch diese kunte bey seiner Kranckheit wenig ausrichten. Gleiche Würckung hatte auch Caroli M. Sieges-Creutze / so ihm soll vom Himmel zugeschicket worden seyn. Zuletzt / und als weder Vorbitte / Artzney noch Heiligthum mehr helffen wolte / ließ er die heilig-gerühmte Ampel von Rheims zu sich holen / um durch deren Berührung

neue

neue Stärcke zu erlangen / massen auch das Parlament zu Paris verordnete / solche Ampel mit Königlicher Pracht einzuholen. Allein ehe solche ankam / endigte der Tod seine vergebene Furcht den 30. Augusti An. 1483. als er 60. Jahr gelebet hatte. Seine Gebeine ruhen zu unser lieben Frauen de Clery, und ihm folgete sein Erb-Printz Carolus VIII. v. Cominæus, Serres, &c.

7. CAROLUS VIII.

von 1493. bis 1498.

Er war des vorigen Königes Ludovici XI. Sohn / welcher ihn mit Charlotten / Hertzog Ludwigs in Savoyen Tochter / gezeuget hatte. Wir werden bey ihm zu erwegen haben

I. Seine Qualitæten.

König Ludovicus XI. ließ diesen seinen Sohn Carolum VIII. gar übel erziehen / und von der Gelehrsamkeit gar wenig beybringen: Als aber Carolus erwachsen war / hatte er eine sonderbare Lust zu Historischen und Politischen Büchern / ließ auch deßwegen des Julii Cæsaris Commentarios von Roberto Gaguino in die Frantzösische Sprache übersetzen. Die obrigkeitlichen Aemter wolte er auch nicht anders / als mit gelehrten Leuten / besetzen. v. Ferron. de Rebus gestis Gall. L. 1. p. 31. & Varillas en l'Histoir. de Charles VIII. Am Leibe sahe er einem Monstro nicht allzu unähnlich / etliche hielten ihn gar vor ein supponirtes Kind. Einsten gab er ziemlich absurde

Ding

Ding vor: Denn als ihm ein Printz gestorben/und seine Gemahlin darüber sehr betrübet war/schickte er seinen Tantz-Meister mit der gantzen Compagnie hin/und ließ in ihrer Gegenwart ein lustiges Ballet tantzen. v. Cominæus L. 8. C. 13.

II. Seine Händel.

Nemlich

1.) Mit seiner Schwester.

Weil König Carl ungesunder und weicher Natur war/wolten die Frantzosen einen Regenten verordnen/welches vor allen andern/die darnach strebeten/seiner eigenen Schwester Annæ, des Grafen von Beaujeu, des Hertzogs von Bourbon Sohns Gemahlin/gedeyete/darüber ward ihr Bruder/König Carl/entrüstet/brachte etliche Fürsten auf seine Seiten/und wolte ihm die Königl. Hoheit und Ansehen/deren er etlicher massen entsetzt zu seyn vermeynete/mit Gewalt wieder erwerben. Dieser Streit wurde der tolle Krieg genennet/weil er nichts/denn blossen Dampff und Rauch herfür brachte.

2.) Mit Orleans, Bretagne und Oesterreich.

Bald anfangs seiner Regierung befehdete König Carl den Hertzog von Orleans nnd nachmahls den Hertzog von Bretagne/und war bereits mit einer starcken Macht im Anzuge/solche treffliche Landschafft mit Gewalt unter Franckreich zu zwingen/als er der vorhabenden Heyrath/Maximiliani von Oesterreich/mit Princeßin Anna von Bretagne/ver-

verständiget wurde. Wie er nun hieraus einen grossen Verlust leicht ermessen kunte / so schickte er Margarethen / seine verlobte / doch nicht ehelich-beygelegte Braut / Käyser Maximiliano, dem Vater / wieder nach Hause / und bewegte erwähnte Princeßin Anna / theils mit guten Worten / theils durch Bedrohungen / daß sie Maximilianum fahren ließ / und sich Anno 1491. an Carolum vermählete / wodurch zugleich das schöne Kleinod Bretagne der Frantzösischen Crone angehencket wurde. Maximilian. wolte wegen doppelter Beschimpffung doppelte Rache suchen / und verband sich zu dem Ende mit König Heinrichen dem VII. in Engeland dergestalt / daß sie mit vereinigter Macht Carolum angreiffen wolten. König Heinrich belagerte Bologne, Maximilianus aber nahm Arras und St. Omar weg: Da aber dieser keine fernere Progressen seiner Waffen sahe / und es geschehen ließ / daß sein Printz Philipp / Herr von den Niederlanden / mit Carolo einen Stillstand machte / so nahm König Heinrich ein Stücke Geld / und machte gleichfalls diesem Kriege ein fruchtloses Ende.

3.) Wegen Neapolis.

Nachdem Franckreich durch Verknüpffung mit Bretagne zu seiner inwendigen Vollständigkeit gelanget / hub es an / nach der Herrschafft von Italien ein Verlangen zu tragen / dazu Carolus einen Vorwand zu haben vermeynte: Weil das Recht der Familie von Anjou an Neapolis durch Absterben des

letztern

letztern Hertzogs von Anjou, und Grafen von Provence an Ludwigen den XI. und so folgends an dessen Sohn / Carolum den VIII. gefallen wäre. Am meisten aber hetzte den jungen König hierzu an / Ludwig der Schwartze / oder Morus, Hertzog zu Mäyland / welcher selbiges Hertzogthum / so seines Brudern Sohn / Johanni Galeacio, einem blöden Herrn / zukam / unter dem Titul eines Vormunden angepacket / sich aber befürchtete / er möchte durch Ferdinandum, König in Neapolis / dessen Sohnes Alphonsi Tochter Isabella, an Johannem Galeacium vermählet war / aus der unrechtmäßigen Besitzung wieder gestossen werden. Dieser Ursachen wegen war Morus bemühet / erwehnten Ferdinando anderwerts so viel zuschaffen zu geben / daß er an ihn zu gedencken wohl vergessen müste. Und diese Arglist gieng ihm so wohl von statten / daß Carolus grosse Anstalt gegen Neapolis machte. Die Pariser bemüheten sich durch einige Abgeordneten ihn von diesem Zuge abzuhalten / welche er aber gar nicht vor sich lassen wolte / und sagte: Er brauchte gar nicht so viel Rathgeber. Wiewohl die gröste Ursach seines Unwillens wider die Pariser diese mag gewesen seyn / daß sie ihm das zu diesem Kriege verlangte Geld so frech verweigert hatten. Damit ihm auch Ferdinandus Catholicus an solchem Zuge nicht hinterlich fallen möchte / so trat er ihm Roussillon und Cerdagne ohne Entgeld ab; Wiewohl Varillas en l' Histoire de Charles VIII. p. 152. meynet: Es wären zwey Franciscaner-Münche hieran Schuld gewesen / als welche

che zwey Flaschen / an statt des Weines / mit Ducaten gefüllet / von dem Könige in Spanien bekommen / und durch ihr Geschrey den König und dessen Vormünderin / wie auch die vornehmsten Hof-Bedienten verwirret / dabey vorgegeben / es könne die Seele Ludovici XI. nicht eher aus dem Fege-Feuer komen (welches Unglück auch einsten Carolum VIII. betreffen würde /) bis die Grafschafft Roussillon Könige Ferdinando abgetreten worden. Dem sey nun / wie ihm wolle / so gieng der Frantzös. Marsch An. 1494. recta auf Neapolis loß / wodurch Italien in eine 40. jährige Unruhe gerieth / indem es denen Deutschen / Frantzosen und Spaniern ein steter Tummel-Platz war / und ein groß Theil seiner Freyheit endlich darüber einbüssen muste. Und war wohl eine Straffe GOttes / daß die Italiäner mit ihrer Klugheit diesen Zug / damit Franckreich zwey Jahr schwanger gieng / nicht kunten oder wolten hintertreiben. Hier hatte nun Carolus mehr als erwünschten Fortgang / sonderlich weil die Welsche Macht sehr schlecht beschaffen war. Niemand durffte ihm widerstehen / Florentz bequemete sich / und Pabst Alexander der VI. erklärete ihn zum Könige über Neapolis / ehe es noch eingenomen war. Sodann rückte er mit 5000. zu Roß und 20000. zu Fuß auf Neapolis zu / allwo König Alphonsus den Scepter seinem Sohne Ferdinando übergab / und vor Furcht und Schrecken Reich und Thron verließ. Ferdinandus aber wurde bald übern Hauffen geworffen / und muste es geschehen lassen / daß nicht allein Carolus

An-

An. 1495. seinen prächtigen Einzug mit jedermans Frolocken in Neapolis hielt / sondern daß sich auch das gantze Königreich / bis auf die Insul Ischia, und die Städte Brindisi, Cajeta und Galliopoli; an ihn ergab. Diesen glücklichen Fortgang beförderten die Schweitzer gar sehr / als welche mit ihren grossen Schlacht-Schwerdtern ohne allen Unterschied niederhieben / was ihnen vorkam: worein sich die Italiäner anfangs nicht finden kunten / indem sie bißhero in ihren Schlachten sich mehr mit ihren Pusicanen herumgeprügelt / als auf Leib und Leben gefochten hatten. Der so genannte Minsicht führet in seinem Schauplatz C. 21. p. 149. an: daß / als währenden dieses Krieges bey Eroberung einer ungenenten Stadt / von den viehischen Frantzosen mit dem Frauenzimmer sehr übel umgegangen wurde / sich eine der schönsten Damen fußfällig vor dem Könige niederwarff / und denselben um Rettung ihrer Ehre mit Thränen anflehete. Der König / als ein junger hitziger Herr / betrachtete ihre Wunder-volle Schönheit mit solchen lüsternen Augen / daß er zwar diese Blume alles frembden Abbruchs versicherte / sich aber doch selbst diese süsse Mühe vorbehielt. In diesem brennenden Vorsatze führete er sie in sein Zimmer / und wolte ihr die schöne Keuschheits-Blume abbrechen. Die beängstigte Dame wendete alle Kräffte zu einem vergebenen Widerstande an / als sie aber an der Wand des Gemachs ein gemahltes Marien-Bild hängen sahe / erholete sie sich / und bat: Der König wolle ihr doch / wegen der unbefleckten

Jung-

Jungfrau Marien / ihre Ehre und Keuschheit lassen. Diese kurtze Worte waren von solchem Nachdrucke/ daß sich der König gantz veränderte/ die keusche Person freundlich umarmete / und um Vergebung bat. Sodann nahm er sie in seinen Schutz / schenckte ihr 500. Ducaten / und ließ auch alle ihre gefangene Freunde und Bekannten auf freyen Fuß stellen. Die schleunige Eroberung dieses so schönen Königreichs/ so binnen 5. Monaten verrichtet war / verursachte ein allgemeines Schrecken/ so daß sich auch der Türckische Käyser zu Constantinopel zu fürchten begunte / und Griechen-Land fertig stunde gegen den Türcken zu revoltiren / so bald die Frantzosen allda Fuß gesetzet hätten. Allein Glück und Furcht verschwand mit einander. Denn die Frantzosen verlohren durch ihr übel Verhalten der Neapolitaner Gunst gar bald / der König legte sich allzusehr aufs Spielen / dessen Exempel die andern auch nachfolgten / und ward alle Anstalt / eine so trefliche Conqueste zu behaupten / gäntzlich bey Seite gesetzet. Weil auch denen andern Potentaten dieses Glücke allzubedencklich fiel / so vereinigten sich der Käyser / der Pabst / König Ferdinand in Arragonien / Venedig und Mäyland / um die Frantzosen wieder aus Italien zu jagen. Kaum kam diese schlimme Post Carolo zu Ohren / so erwachte er gleichsam / und besorgte nicht unbillich / man möchte ihm den Rückweg abschneiden: dahero eilete er mit 10. bis 12000. Mann wieder nach Franckreich / sahe sich aber bereits am Flusse Taro hieran verhindert / deßwegen

 sich

sich die Frantzosen verzweiffelt durchschlagen musten/ und, ob zwar die Alliirten sich mehr Verlusts / als Sieges rühmen kunten / so eileten jene doch nicht anders nach Hause / als ob sie in voller Furcht begriffen wären. So bald Carolus Neapolis verlassen/ so that der vorige König Ferdinand einen Versuch/ sich seines Königreichs wieder zu bemächtigen / er wurde aber sehr blutig abgewiesen / und muste noch darzu der Stadt Cajeta verlustig werden. Folgendes Jahr starb Ferdinand ohne Erben / und die Folge betraff seines Vatern Bruder Fridericum, welcher den Krieg mit besserm Glücke fortsetzete / Cajeta und gantz Neapolis wieder eroberte / und die Herren Frantzosen / daß sie nicht zu Fusse gehen durfften/ auf etlichen Schiffen wieder nach Hause schickte. Dergestalt war die beste Beute/ welche die lieben Frantzmänner mit nach Hause brachten/ die bekahnte Frantzösische Kranckheit / so daher Malum Neapolitanum genennet wird.

4.) Mit dem Pabste.

Als König Carl einen Zug in Italien vornahm/ um das Königreich Neapolis gedachter massen / zu erobern / scheuete Pabst Alexander der VI. die Frantzösische Gewalt / und mahnete ernennten König/ unter Bedrohung des Bannes / von solchem Kriege ab. Uber diß trat er mit Alphonso, Könige zu Neapolis/ in Alliance, deren Bedingungen diese waren: Daß der Pabst Alphonsum mit dem Königreich Neapolis belehnen und krönen / an dem Lehngelde

etwas nachlassen / auch seinen unehlichen Bruders-Sohn zum Cardinal machen; hingegen der König dem Pabst 30000. Ducaten zahlen / seinem Sohn ein Hertzogthum von 12000. Ducaten jährliches Einkommens übergeben / auch seinen andern Söhnen und Befreundten mehr andere Pfründen ververleihen solte / welches / nach Bzovii Bericht / An. 1494. also geschlossen worden. Da nun dessen ungeachtet / Franckreich den Krieg fortsetzete / versprach der Pabst Alphonso nachdrückliche Hülffe / die er auch so gar bey dem Türckischen Käyser Bajazeth wider die Frantzosen suchte / und empfieng hierauf eine grosse Summe Geldes. Allein / da die Frantzösische Macht avancirte / war weder an den Grentzen / noch in Italien / ein Römischer Soldate zu hören und zu sehen. Ja Carl rückte gar vor Rom / und begehrte vom Pabste: Er solte seine Feinde aus der Stadt schaffen / oder er wolte sich den Weg in die Stadt mit dem Degen bahnen. Alexander retirirte sich in die Engelsburg / und König Carl hielt den 31. December An. 1494. seinen Einzug in Rom. Hier thaten nun die Cardinäle dem Könige diesen Vortrag: Er solte / als der Allerchristlichste König / zu Rom einen Synodum anstellen / und des Pabstes Leben und Handlungen untersuchen lassen / so würde er hievon grössern Ruhm und Ehre erlangen / als vor Zeiten die Frantzösischen Könige Pipinus und Carolus M. Kaum hatte der Pabst dieses höchstwidrige Suchen in der Engelburg gehöret / so wagte er das äusserste / sich den König zu versöhnen / damit nur nicht seine

Schande (welche ziemlich groß war) durch ein Concilium entdecket würde. Aus diesen Ursachen willigte er in alles/ was nur Carolus von ihm begehrte. Er räumete dem Könige drey Festungen der Röm. Kirchen ein/ so lange dieser Krieg währen würde/ gab seinen Sohn Cæsarem Borgiam zur Geissel/ versprach den König zum Constantinopolitanischen Käyser zu krönen/ antwortete ihm des Türckischen Käysers Bajazeths Bruder Zemes oder Gemes aus/ jedoch so/ daß er ihm vorher Gifft beygebracht/ welchen er unter den Zucker-Tranck/ dessen sich Gemes jederzeit bedienete/ und womit so gar alle seine Speisen zugerichtet wurden/ hatte mischen lassen. Dieser Gifft bestunde in einem sehr weissen Pulver/ welches keinen unangenehmen Geschmack hätte/ und dannenhero so wohl die Augen/ als auch den Mund leichtlich betriegen kunte/ zudem so erstickte er nicht alsobald die Lebens-Geister/ sondern schliche sich ohne einige Empfindung in die Adern hinein/ und gab denen Italiänern die schönste Gelegenheit an die Hand/ diejenigen/ deter sie gerne loß seyn wolten/ mit guter Manier incognito zu ermorden. König Carl nahm diesen vergiffteten Printzen auf seiner Reise nach Neapolis mit sich: Allein weil der genossene Gifft allmählig zu würcken anfienge/ so wurde er zu Terracina, welches die letzte Stadt in dem Kirchen-Gebiete ist/ von einem unheilsamen Haupt-Flusse überfallen. Indem nun der Cardinal Cæsar Borgia, als mitgegebener Geissel/ vermerckte/ daß die verübte Mordthat zur Würckung gelangen

wolte/

wolte / so entfernete er sich zu Veletri noch 4. Meilen dißseits Terracina von der Königlichen Armee / aus einem innerlichen Triebe seines bösen Gewissens. Dieser unvermuthete Zufall / nebst des Bajazeths aufgefangenen Briefen / und der Königlichen Leib-Medicorum gefälletes Urtheil / bekräfftigten den Argwohn des beygebrachten Gifftes / weßwegen der Cardinal Briçonet, als des Königes vornehmster Staats-Minister, sich zu dem Gemes verfügte / ihn König Carls beständiger Gunst-Gewogenheit versicherte / und wegen besorglicher Todes-Gefahr selbigen zum Christlichen Glauben zu bekehren / bemühet war. Allein Gemes gab zur Antwort: Er betete / seinen Alcoran zu Folge / den einigen GOTT / Schöpffer Himmels und der Erden an / und weil er bey seiner Religion zu leben und zu sterben verlangete / so bäthe er / ihm nichts weiters hiervon zu sagen: wiewohl einige / doch ohne Grund / vorgeben wollen / er habe noch vor seinem Ende die heilige Tauffe empfangen. So bald der Cardinal von ihm geschieden war / beklagte er sich mit sehr nachdrückl. Worten über des Römischen Hofes grausame Verrätherey / und starb nach wenigen Tagen An. 1495. den 20. Febr. Als er todt war / schickte König Carl / zwey Tage hernach / den Ertz-Bischoff von Duras, einen Albaneser von Geburt / in Griechen-Land / mit dem Absehen / selbige Nation wieder den Groß-Sultan aufzuwiegeln / doch weil ihm sein Glücke in den eroberten Königreiche gar zu bald den Rücken kehrete / so wurden alle seine Anschläge zu Wasser / und der Pabst trat

wieder von ihm ab / wie schon oben gesaget worden.

III. Seinen Todt.

So bald König Carl sein widriges Glücke im Kriege sahe / hegte er nunmehr lauter Friedens-Gedancken / und war bedacht / die Stadt und Schloß Amboise in der Provintz Touraine aufs herrlichste zu erbauen / und sich solchen Ort zur Residentz zu erwehlen. Deßwegen brachte er so wohl Mahler und Bildhauer / als auch andere kunstreiche Meister mit sich von Neapolis / und beschloß / alles / was er schönes und herrliches aufbringen konte / diesem Orte einzuverleiben. Denn weil er noch ein junger Herr war / so bezeugete dieser Bau / wie er sich noch ein weites Lebens-Ziel gestecket / ungeachtet ihm Hieronymus Savanorola ein gantz anders prophecey et hatte. Und dieses letztere wurde folgender massen traurigst erfüllet. Denn als er zu erwehnten Amboise Anno 1498. Sonnabends Abends vor dem Palm-Sonntage / den 7. April / nebenst seiner Gemahlin denen Cavalieren zusahe / wie sie den Ballen schlugen / nahm er / von der Natur getrieben / einen Abtritt / und wurde an solchem Orte dergestalt von dem Schlage gerühret / daß er so fort niedersanck / und nichts / als diese Worte sagen kunte: Ich hoffe / ich werde GOTT nicht mehr beleidigen! Ehe er auch kunte aufgehoben werden / so war der Geist schon entwichen / und muste also dieser grosse König an einem so unsaubern Orte sein Leben plötzlich beschliessen / als er nur 28. Jahr alt war. Ob er nun zwar mit

seiner

seiner Gemahlin 3. Printzen und eine Princeßin gezeuget hatte / so waren sie ihm doch in der Sterbligkeit dergestalt vorgegangen / daß er der siebende und letzte König von Valois seyn / und Ludwig der XII. Hertzog von Orleans / ihm auf dem Throne folgen muste. Der Ort / wo er so gehling verschieden / wird zu benennten Amboise noch heutiges Tages gewiesen / die Gebeine aber wurden zu S. Denys beygesetzet / deren Begängniß 22000. Kronen kostete. Zween seiner Bedienten liessen sich dessen ungewöhnlichen Tod dergestalt zu Hertzen gehen / daß / als nach Gewohnheit der Stab gebrochen / und diese Worte: Le Roy est mort! der König ist todt! ausgeruffen wurden / sie beyde auf der Stelle gleich-schnellen Todes verfuhren. Von diesem Könige kan gelesen werden Cominæus L. 5. Expedit. Neapol. C. 7. Gaguin. L. 10. 11. Æmil. L. 10. Guil. de Jaligny in ejus vita. Belleforest. de novem Carolis. P. Jovius. Guicciard. & Joh. Serres.

8. LUDOVICUS XII. von 1498. bis 1515.

Wir mercken bey ihm

I. Seine Regierung.

Nachdem der vorige König ohne männliche Leibes-Erben gestorben war / gelangete sein nechster Vetter / Caroli, Hertzog von Orleans Sohn / gegenwärtiger Ludovicus, zur Königlichen Würde. Sein kluges Regiment verursachte / daß man ihn einen Vater des Vaterlandes nennete; Denn er

verschonete das Volck/so viel möglich/mit schweren Auflagen/ hielt beständig über der Gerechtigkeit/ und erwiese in allen Fällen seinen Verstand und Geschickligkeit; dahero man sich auch nachmahls/ wenn von Verbesserung des Reichs Zustand gehandelt worden/ allemahl auf Ludovici Zeiten/ als ein rechtes Modell guter Regierung/ bezogen. Er gab auch sein väterliches Gemüthe deutlich zu verstehen/ sintemahl er in seinem Symbolo einen Bienen-Schwarm führete/ und sich mit dem Weiser verglich/weswegen über solchen Bilde stund: Rex non utitur aculeo.

II. Seine Qualitäten.

In der Jugend führte unser Ludwig gar ein wollüstiges Leben/ und gebrauchte unter andern ein Wasch-Mädgen bey Hofe zum Beyschlaff. Und zu Asti sahe er in einem Gast-Hofe die Tochter/ die zwar nicht schön/doch aber manierlich war/ und die Laute wohl spielete: Dahero er sie/ unerachtet seiner Schenckel-Beschwerung beschlief. Nachgehends aber hat er sich überaus löblich verhalten: Denn er war ein frommer und gütiger Herr. Als er einsten mit dem Türckischen Käyser in Alliance treten solte/ gab er zur Antwort: Es schicke sich nicht/daß der allerchristlichste König mit dem Feinde des Christlichen Glaubens Freundschafft und Bündnüß aufrichte. Und als ihn einige zur Verfolgung der Waldenser ermahneten/ entschuldigte er sich mit diesen Worten: Die Leute sind frömmer/ als

als ich bin. Da er noch Hertzog von Orleans war/ hatte er viel Feinde / deswegen ihn nach seiner Crönung etliche Ohren-Bläser anreitzeten/ sich nunmehro an seinen Feinden zu rächen; Er gab ihnen aber diesen Bescheid: Der König in Franckreich rächet nicht das Unrecht/ so dem Hertzog von Orleans angethan worden. Zwar hatte er alle seine Feinde aufgezeichnet / und die ärgsten mit einem rothen Creutze bemercket: Als nun dieselben solches erfuhren/und deswegen dem Könige einen Fußfall thaten/ gab er ihnen diese Antwort: Er hätte nur darum ein rothes Creutz zu ihrem Namen gesetzet/daß er sich des Creutzes CHristi dabey erinnern / und es desto eher vergessen möchte. Einsmahls ward ihm vorgeworffen/daß er die Unterthanen allzureich werden liesse / er gab aber zur Antwort: Ein guter Hirte könte seine Schafe niemahls zu fett werden lassen. Bisweilen ließ er dem Volcke gar zu grosse Freyheit. Denn einsten stelleten die Comödianten in öffentlichen Spielen zu Pariß den König kranck/ blaß/ mit verbundenen Kopfe/ in Pantoffeln / und nach Golde durstig vor; Worüber König Ludwig gar nicht entrüstet ward/ sondern nur darzu lachte/ und des Volckes Freyheit lobete. Er eiferte sehr um die Gerechtigkeit und Honestät/ sonderlich aber hielt er gute Kriegs-Disciplin, und wenn die Soldaten unschuldigen Leuten Schaden gethan hatten/so ersetzete er ihnen solchen wieder. Das Parlament zu Pariß / ingleichen die Rechen-Cammer / besuchte er alle Wochen etliche mahl/ damit

mit er sehen möchte/was gethan würde/und munterte dadurch die Raths-Verwandten zum Fleisse und zur Treue auf. Er duldete an ihnen kein Laster/auch nicht einmahl einen bösen Schein desselben/ und als er einsten etliche antraff/welche auf dem Ball-Hause mit dem Balle spieleten / mahnete er sie davon ab/ weil er sie sonst ihrer Chargen entsetzen und unter die Trabanten stecken würde. Seine Gemahlin Anna brachte ihn so weit / daß er denen Gelehrten hold war / wiewohl er nachmahls dieselben / aus eigenem Triebe gar hoch æstimiret/und die alten Autores fleißig gelesen hat. Dieses wird ihm/ als etwas unanständiges / vorgeworffen/daß er all zu genau gewesen/ welches man auch in öffentlichen Schau-Spielen nicht verschwieg. Und meynen etliche/ daß er Mäyland und Neapolis verlohren/weil er gedacht/es möchten ihm diese Länder allzutheuer zu stehen kommen. Als auch die Kriegs-Obristen aus dem Mäyländischen Kriege wieder zurücke kamen / und vom Könige Geschencke erwarteten / würden sie greulich seyn betrogen worden/wenn nicht die Königin Anna die Vornehmsten beschencket hätte / welches sich auch König Ludwig gar wohl gefallen ließ. Jedoch wollen einige solche Menage mit der Noth und schweren Zeit entschuldigen/ und erweisen / daß er auch das Geld habe verachten können: Wie er denn beym Anfange seiner Regierung das freywillige Geschencke von 300000. Ducaten wieder zurück gegeben / auch den Tribut / welchen sein Vorfahrer aufgebracht / um den dritten Theil/ja gar bis auf die Helffte verringert haben

haben sol. Er hat gar viel kluge Reden von sich hören lassen/und pflegte er offt zu sagen: Die Liebe ist ein König der Jünglinge/aber ein Tyranne der alten Leute. Das gemeine Volck ist ein Raub der Edelleute und Soldaten / diese aber sind die Beuthe der Teufel. Denen Edelleuten in denen Provintzen gehet es wie dem Diomedi und Actæon, denn sie werden von denen Pferden und Hunden aufgefressen. v. Varillas en l' histoire de Louis XII. & Ferron. L. 3.

III. Seine Ehe.

Unser Printz muste bey Lebzeiten Königs Ludovici XI. dessen ungestalte bucklichte Princeßin Johannam heyrathen/und so lange Carolus VIII. lebete / durffte ers nicht wagen / derselben einen Scheide-Brieff zu geben. So bald er aber die Crone erhalten/ schwur er dem Pabste/daß er sie nicht berühret hätte / und also gieng die Ehe-Scheidung vor sich. Nach einiger Anmerckung sol/als das Päbstliche Urtheil wegen der Ehe-Scheidung zu Pariß abgelesen werden sollen/eine solche Finsternüß entstanden seyn / daß bey hellen Tage Lichter haben müssen angezündet werden. Nach dieser hat Ludovicus seines Vorfahren Witwe/Annam Britannicam, geheyrathet / aus der er aber nur zwey Töchter/ Claudiam Francisci I. und Renatam des Hertzogs von Ferrara Gemahlin/ gezeuget. Nachdem auch diese Prinzeßin gestorben/ hat er Margaretham, Königs Heinrici VIII. in Engelland Schwester/zur Ehe genommen.

IV. Sei-

IV. Seine Kriege und Händel.

1.) Mit dem Hertzoge in Mäyland.

Dieser Krieg entstund daher / weil König Ludwig eine starcke Prætension an das Hertzogthum Mäyland hatte / welche aus diesem Grunde herkam: Es hatte unsers Ludovici Groß-Vater / Ludwig von Orleans / die Mäyländische Prinzeßin Valentinam geheyrathet / und als der letzte Hertzog von Mäyland / Philippus Maria, Anno 1447. starb / so hätte von Rechtswegen das Haus Orleans zur Mäyländischen Herrschafft gelangen sollen: Es eheligte aber Franciscus Sfortia ein Italiänischer Grafe des letzten Hertzogs / Philippi Mariæ, natürliche Prinzeßin Blancam, und nahm Mäyland in Besitz. Dieses Francisci Sohn nun war der damahlige Hertzog von Mäyland / Ludovicus Morus, welchem König Ludwig das Hertzogthum entziehen wolte. Die Frantzosen waren auch sehr glücklich / und bemächtigten sich innerhalb 20. Tagen Anno 1499. des gantzen Hertzogthums; Ludovicus Morus aber flohe in die Schweitz zu Käyser Maximiliano I. und die Venetianer / welche König Ludwigen in diesem Anfalle waren behülfflich gewesen / bekamen Cremona zum Lohne. Weil aber die Frantzosen / ihrer Gewohnheit nach / mit denen Mäyländern gar zu liederlich umgiengen / wurden diese voller Rache / und correspondirten mit ihrem verjagten Hertzoge. Nun hatte sich damahls gleich der Krieg zwischen Maximiliano, und denen Schweitzern geendiget: Dannenhero

nenhero zog der exulirende Hertzog die abgedanckte Militz/und sonderlich viel Schweitzerische Trouppen an sich/daß er in die 8000. Mann zusammen brachte/ mit welchen er in Mäyland gieng/ und die Frantzosen noch selbiges Jahr 1499. herausjagte/ bis auf die Festung Novara und die Citadelle zu Mäyland. Allein diese Freude währete nicht lange / indem König Ludwig eine starcke Armee Anno 1500. in Italien schickte/ welche aus vielen Schweitzern bestunde/ die ihn in Novara belägerten und durch Verrätherey der andern Schweitzer / so wider ihre Landes-Leute nicht fechten wolten/und die Festung ohne Noth übergaben/gefangen nach Franckreich schickten/ da er zu Loches über 10. Jahr/ bis an sein Ende/ im Gefängnüß gesessen / und sehr harte gehalten worden. Anno 1512. gieng es denen Frantzosen in Italien gar contrair, und da bekam der vertriebene Hertzog von Mäyland/Maximilianus Sfortia, Gelegenheit/ durch Hülffe der Schweitzer/ welche mit König Ludwigen übel zu frieden waren / weil er sie Berg-Bauern gescholten hatte / sich des Hertzogthums Mäyland wieder zu bemächtigen. Die Frantzosen bemüheten sich zwar mit einer starcken Armee dieses Hertzogthum zu recuperiren/wurden aber von denen Schweitzern/welche eine desperate Resolution gefasset / und ohne Stücken und Reuterey die Frantzosen in ihrem Lager anzugreiffen sich gewaget / bey Novara Anno 1513. in einem blutigen Treffen erleget. Es ist sonderlich hierbey bemercket worden/ daß die Frantzosen ihr Lager nicht gnugsam befestiget / weil sie sonst ein

Lust-

Lust-Haus/so Trivultio zugestanden/ hätten ruiniren müssen/welches denn die gröste Ursache der darauf erfolgten Niederlage gewesen. Andere meynen / es habe Trivultius, damit der Marsch seine Land-Güter nicht betreffen möchte/ wider des Generals Trimoville Ordre die Trouppen an einem so unbequemen Ort postiret/ daß die Cavallerie die Infanterie nicht einmahl secundiren können. Demnach blieb vor diesesmahl Mäyland in Sfortiæ Händen / und weil ihm die Schweitzer zu diesem Glücke verholffen hatten/trat er ihnen Locarno, Lugano, Mendrisio und Val Madia ab/ welche Oerter noch ietzo denen Schweitzern gehören.

2) Mit dem Könige von Neapolis.

Als König Ludwig mit dem Hertzogthum Mäyland fertig war / suchte er auch seine Prætension auf das Königreich Neapolis hervor / und weil er sich zu deren Ausführung zu schwach befand / verglich er sich mit Ferdinando Catholico, Könige in Spanien Anno 1501. daß sie mit gesammter Hand den damahls regierenden König zu Neapolis, Fridericum, ausjagen/und das Reich also unter sich theilen wolten/daß Franckreich Neapolis, das Land di Lavoro und Abruzzo, Spanien hingegen Apulien und Calabrien / bekommen solte: worinnen aber Franckreich eine grosse Faute begieng/indem sich solches/ da es sonst bisher allein in Italien zusprechen gehabt/ nun einen Compagnion an die Seite setzte. Wie Machiavelles de Principe, Cap. 3. angemercket. Und

es währete nicht lange / so hatten die Frantzosen Ursache genug / ihren begangenen Fehler zu bereuen. Ludovicus griff nunmehro den Neapolitanischen König Fridericum an / und Ferdinandus Catholicus stellete sich / als ob er ihm wieder die Frantzosen beystehen wolte: Als er aber durch diese List die besten Festungen mit Spaniern besetzet hatte / so halff er auf den guten König Fridericum zuschlagen. Dergestalt ward Fridericus bald übern Hauffen geworffen / und nach Franckreich geführet / allwo er bey 30000. Cronen jährlichen Unterhaltes sein Leben beschloß. Dessen eintziger Sohn / Printz Ferdinand / wurde gleichfalls von denen Spaniern / welche ihm doch freyen Abzug versprochen / wieder des Spanischen Generals / Ferdinandi Gonsalvi von Cordova, gegebene Parole, zu deren Bestärckung er das heilige Abendmahl genommen / gefänglich nach Spanien geführet / wie Guicciardinus berichtet. Jedoch währete auch die Freundschafft zwischen denen Spaniern und Frantzosen nicht allzulange / sondern es entstund noch selbiges Jahr zwischen ihnen der Grentze halber ein Streit: Wem nemlich die Landschafft Basilicata gehörete? Denn die Frantzosen gaben vor / es hätte dieses vor Alters zu Abruzzo gehöret. Im Gegentheil sagten die Spanier / es würde selbiges anietzo in allen Land-Charten zu Apulien gerechnet / deren Meynung auch / nach Strauchii Urtheil in seinen Dissertat. Exoter. Dissert. 1. Thes. 9. besser gegründet war. Weil nun diese Landschafft was rechtschaffenes einbrachte / und sich bloß der

Zoll/

Zoll / welcher von der Viehweide erhoben wurde / über 100000. Ducaten erstreckte: So wolte hierinnen kein Theil dem andern weichen / und schlug demnach die Sache An. 1502. zum Kriege aus / worinnen die Spanier anfänglich den kürtzern zogen / und nichts / als die Festung Barletta behielten. Derohalben auch König Ferdinand seinen Schwieger-Sohn Philippum an den König in Franckreich abschickte / um einen honorablen Vergleich mit demselben zu treffen / welcher auch zu Blois auf leichtliche Conditiones geschlossen ward. Als sich aber König Ludwig auf solche Tractaten gar zu sehr verließ / und seinen Trouppen im Königreich Neapolis Succurs zu schicken vergaß / kriegten die Spanier wiederum Lufft / und erholten sich unter Anführung des tapfern Gonsalvi de Cordova dermassen / daß sie die Frantzosen aus dem gantzen Königreiche verjagten. Hierauf zog Ferdinandus zurücke / und sagte: Sein Schwieger-Sohn hätte von ihm keine Ordre gehabt / auf dergleichen Conditiones den Frieden zu schliessen / und behielt also das gantze Königreich vor sich. Demnach aber Gonsalvus in diesem Königreiche in allzugrossem Ansehen war / so besorgte sich Ferdinandus, er möchte sich darüber zum Meister machen; Zog dannenhero in Person nach Neapolis / und führete ihn mit sich hinweg; hätte auch lieber gar von demselben Rechnung gefodert / wenn ihm nicht seine vornehmsten Ministri solches widerrathen. Gleichwohl aber führete er selben mit sich nach Spanien / allwo er sein Leben in der Einsamkeit auf einem Schlosse endigen muste. 3.) Mit

3.) Mit denen Venetianern.

Die Gelegenheit zu diesem Kriege war folgende: Als bey des Pabsts Alexandri VI. tödtlichem Hintritte sein Sohn Cæsar Borgia sterbens kranck war / so hatten sich unterdessen die Venetianer vieler Oerter / welche dieser Borgia bißher besessen / bemächtiget: Pabst Julius II. aber gab vor / es gehöreten diese Oerter zum Kirchen-Staat / und drunge deßwegen darauf / daß solche ihm wieder eingeräumet werden solten. Wie nun die Venetianer / so damahls Mine machten / nach der Ober-Herrschafft in Italien zu streben / nicht pariren wolten / hetzte er wieder sie auf Käyser Maximilianum I. den König in Spanien Ferdinandum Catholicum und unsern Ludovicum XII. in Franckreich / und ward solchem nach das fast-berühmte Bündnüß zu Cambray An. 1508. wieder die Venetianer geschlossen. Anfangs zwar schienen die Venetianer nicht viel hierauf zu passen / sondern stelleten sich in gute Positur und erwarteten solcher Gestalt des Angriffs: Nachdem aber die Confœderirten mit vereinigter Macht auf sie loß giengen / und ihr General Alviano sich unbedachtsamer Weise in einer Bataille bey Chiaradda einließ / ward er von denen Frantzosen aufs Haupt geschlagen / bey welchem Treffen insonderheit Königs Ludovici von Franckreich Tapfferkeit und unerschrockener Muth sehr gerühmet wird. Denn als selbiger bey den ersten Gliedern / allwo des Feindes Geschütze grosse Lücken machte / herum ritte / und von den

S Seini-

Seinigen ermahnet ward/ seiner Person zu schonen/ gab er darauf zur Antwort: Es wäre noch kein König von Franckreich durch eine Stück-Kugel geblieben/ und wer sich vor denen feindlichen Stücken fürchtete/ solte sich nur hinter ihn halten. Nach diesem unglücklichen Treffen nun verlohren die Venetianer in wenig Tagen alles/ was sie auf dem festen Lande hatten/ und liessen dem Muth so gar sincken/ daß sie auch Käyser Maximiliano das gantze feste Land anbothen/ wofern er nur ihrer Stadt die Freyheit gönnen/ und von ihren Feinden sich absondern wolte. v. Guicciardinus. Die Venetianer schämen sich ietzo selbst dieses Anerbietens/ und wollen dasselbe nicht allerdings gestehen/ daher sie auch in der Venetianischen Edition des Guicciardini diese gantze Rede aussen gelassen: Allein es kan ihnen gar leichte aus denen Autoribus selbiger Zeit das Widerspiel erwiesen werden. Wiewohl Maximilianus schlug solche Offerte aus/ und wurden also die Venetianer genöthiget/ ihr Heyl bey dem Pabste und Könige in Spanien zu versuchen/ woselbst sie auch besser Gehöre fanden. Denn es sahen selbe beyderseits der Frantzosen allzuglückliche Progressen mit scheelen Augen an/ und waren also wohl zufrieden/ daß das bisherige Bündniß zergehen/ und auf diese Manier der Frantzosen erwachsende Macht in Schrancken gehalten werden möchte. Weßwegen dem König Ferdinandus aus Spanien sich die Küste von Apulien/ so denen Venetianern von denen vorigen Neapolitanischen Königen war versetzt gewesen/ der

Pabst

Pabst aber die aus dem Kirchen-Staat nach Alexandri VI. Tode abgerissene Oerter sich wieder bedungen/ und also beyde An. 1510. vom Verbündnisse abgiengen; worauf sie auch der Pabst von dem Kirchen-Bann loßsprach. Ferner beflieſſe sich der Pabst höchlich/ auch den Käyser von Franckreich abzuziehen/ und mit den Venetianern zu versöhnen/ so ihm aber dißmahl nicht angieng. v. Petrus Bembus Histor. Venet. L. 9.

4.) Mit dem Pabste.

Als Pabst Julius II. sahe/ daß ihm die Frantzosen in Italien zu mächtig werden wolten/ bemühete er sich/ dieselben aus solchem Lande heraus zu bringen: Diese aber hatten darzu keine Ohren/ sondern eroberten noch gar An. 1511. die Stadt Bononien, welches den Pabst so desperat machte/ daß er sich öffentlich mit Spanien/ Engelland/ Venedig und Schweitz verband/ und die Schlüssel Petri mit diesen Worten in die Tyber warff: Wollen uns die Schlüssel Petri nicht wider unsere Feinde helffen/ so mags Pauli Schwerd thun. Den Anfang machte der unruhige Vater/ mit Alphonso, Hertzogen zu Ferrara, wegen Commachio. Denn weil dieser Ort/ so zur selben Zeit dem Hertzoge von Ferrara gehörete/ mit treflichen Saltz-Quellen versehen war/ und das Saltz daselbst viel besser/ als in des Pabstes Landen zu Cervia gerieth/ wendeten sich die Italiäner häuffig dahin/ und wurde des Pabstes Saltz-Casse zu Cervia dadurch ziemlich ruiniret. Dannenhero

hero selbiger vom Hertzog die Abtretung Commachio, unterm Vorwand / daß solches zum Kirchen-Staat gehörete / forderte: Der Hertzog hingegen gab es vor ein Reichs-Lehn aus. Da nun hieraus ein Krieg zwischen dem Pabste und Hertzoge entstund / nahm sich der König von Franckreich / welcher schon sahe / wohin der Pabst zielete / des Hertzoges an / und ward deßhalben vom Pabste in den Bann gethan / und hieß der Pabst allen Gottesdienst in Franckreich einstellen. Nicht weniger verkündigte der heilige Vater den Bann wider Johannem Labretanum, König in Navarren / bloß darum / weil er es auch mit Franckreich hielt / und gab Ferdinando Catholico, Könige in Spanien / freye Vollmacht / selbiges Reich zu überziehen: welcher sich dieser Gelegenheit so wohl bedienete / daß er gantz Navarren an Spanien brachte. Je hefftiger sich aber der Pabst entrüstete / je mehr rüstete sich König Ludwig / ihm zu widerstehen / ja er erkühnete sich diesen Bann durch einen öffentlichen Gegen-Bann abzulehnen und zu vernichtigen. Weßwegen er anfänglich eine Müntze schlagen ließ / wodurch er sein Gemüthe gegen den Pabst deutlich zu verstehen gab: Auf deren einen Seiten stund das Königliche Bild und Namen / auf der andern aber eine grosse Stadt / darüber ein feuriges Schwerdt / und diese Worte: Perdam Babylonem: Ich will Babel verderben. Ferner hielt er zu Tours einen Synodum, auf welchen alle am Päbstlichen Hofe lebende Frantzosen / auch hohe Geistlichen selbiger Nation / nach Hause beruffen

sen wurden / bey Verliehrung ihrer Güter / Pfrün-
den und Einkünffte. Damit nun also Italien der
innerlichen Unruhe möchte befreyet / und des Pab-
stes Untreu gestraffet werden / so vereinigten sich
Käyser Maximilianus und der König in Franckreich
An. 1511. ein Gereral-Concilium zu Pisa zu halten /
welches hernach nach Mäyland verleget / und Pabst
Julius von vielen Cardinälen / welche ihn verlassen /
öffentlicher Simonie, schändlicher Laster und Bos-
heit / beschuldiget wurde; ingleichen / daß er einer Ur-
sache alles Krieges / Jammers und Elendes wäre.
Welche Unthaten Käyser Maximilian einst wohl er-
kennete / als er sagte: Ewiger GOtt / wenn du nicht
Wache hieltest / wie würde es in der Welt so übel
daher gehen / als welche wir / ich der arme Jäger / und
der versoffene lasterhaffte Pabst Julius, beherrschen.
Dessen ungeachtet ließ sich doch dieser sonst löbliche
und heldenmüthige Käyser / durch des Pebstes arg-
listige Räncke / von dem Könige in Franckreich ab-
wendig machen / also / daß sich das wohl-angefan-
gene Concilium zertrennte / und fruchtloß zerschlug.
Denn es wohl gewiß ist / wenn Maximilian und Lud-
wig treulich beysammen gehalten hätten / würde zu
Verbesserung der Kirchen / wider den unruhigen
Pabst / damahls ein grosses können verrichtet wer-
den. Nachdem sich aber der Käyser diese Staats-
Regul: Franckreich möchte in Italien zu mächtig
werden / verleiten ließ / so war alles ein fruchtloses
Werck. Vielmehr stellete der Pabst in eben selbi-
gem Jahre zu Rom ein ander Concilium, in der late-

ranensischen Kirchen an/darinnen er das Pisische verdammete/ die Cardinäle / so selbiges geheget/ verbannete / und hingegen die Päbstliche Hoheit und Gewalt mächtig befestigte. Denn in der ersten Session musten die Päbstlichen Bedienten Pabst Julio den Eyd abstatten / und die Finger auf das Evangelien-Buch legen/ welches dem Pabst zwischen seinen Füssen lag: da er denn ein Fürst der Welt / welcher nicht geringer denn S. Petrus wäre / genennet wurde/ gleich wie man ihn in der andern Session einen Priester und König / der von allen Völckern müsse angebetet werden / und GOtt dem HErrn gantz ähnlich sey / geheissen hat. Bey solchem vom Pabst angezündeten Krieges-Feuer bemüheten sich / die in Päbstliche Alliance gezogene Venetianer / sich ihres vorhin erlittenen Schadens wieder zuerholen/ und belagerten das von denen Frantzosen besetzte Brixen / welches sie auch eroberten/ aber nicht lange besassen. Denn im Anfange des 1512. Jahres schickte der König seinen Anverwandten / den Duc de Nemours, Gaston de Foix welcher denen feindseeligen Venetianern den 18. Hornung die Stadt Brixen wieder abnahm. Dieser Printz war zwar noch ein junger Herr/ gleichwohl hat er in kurtzer Zeit der Frantzosen Glück in Italien auf die höchste Spitze gestellet. Der Pabst zwar belägerte im härtesten Winter Mirandula, und begab sich persönlich ins Lager / der Belägerung beyzuwohnen/ die auch endlich über vermuthen/durch Eroberung der Stadt/zum glücklichen Ende gebracht wurde; Allein Printz Gaston entsetzte Bononien,

nahm

nahm Brescia ein / und belägerte im Anfage des Aprilis Ravenna. Weil nun diese Stadt / gleichsam das Hertze im Kirchen-Staat / das Haupt in der Romagne, und ein Ertz-Bischoffthum war / so erfoderte es Päbstlicher Seiten die höchste Nothwendigkeit / solchen importanten Ort schleunig zu entsetzen / dahero sich die Päbstlichen / Span- und Venedischen Trouppen zusammen zogen / und mit gesamter Macht dem bedrängten Ravenna zueileten. Die Frantzosen / als denen dieser Entsatz nicht unvermuthet seyn kunte / stelleten sich in möglichste Gegen-Verfassung / und also gelangete es zu der berühmten Slacht vor Ravenna. Es kam der heilige Oster-Tag / welcher selbiges Jahr auf den 11. April einfiel / vielweniger das vergossene Blut des Oster-Lammes Christi / bey den heiligen Vätern / so sich damahls bey der Päbstlichen Armee aufhielten / in so geringe Betrachtung / daß vielmehr dieser hochheilige Tag zur Vergiessung menschlichen Blutes gewiedmet wurde. Printz Gaston commandirte die Frantzösische Armee / bey welcher sich zugleich 8000. Deutsche / unter Hrn. Jacob von Embs / befanden. Die Spanischen und Päbstlichen Stücke machten den Anfang / und zwar so grausam / daß eine einige Kugel 40. Deutsche niederschlug. Der Angriff war sehr hitzig / und der Widerstand ungemein tapffer / dabey der von Embs mit seinen Deutschen fast gäntzlich auf dem Platze blieb. Gantzer 5. Stunden lang war der Sieg zweiffelhafftig / bis endlich die Spanier und Italiäner Feld und Sieg verlohren gaben. Die hitzigen

Frantzosen setzten dem flüchtigen Feinde eyfrigst nach/ indem sie aber siegeten/erlitten sie den grösten Verlust. Denn der tapfere Gaston de Foix, an welchem ein grosser Antheil Frantzösischer Wohlfarth hieng/ setzte in Person allzuhitzig nach / und da sich einige Spanier zusammen setzten / verliessen ihn die Seinigen / und der trefliche Printz wurde erbärmlich niedergemacht. Und also ward des Wahrsagers Wort/ welchen selbiger kurtz zuvor vom Succes seines Vorhabens zum Spaß gefraget/erfüllet. Dessen ungeachtet/war doch vor diesesmahl Frantzösischer Seiten das Feld erhalten / und hatten die Feinde 9000. die Frantzosen aber nur 3000. Mann verlohren / und über diß noch den Cardinal Medices gefangen. Als dem Pabste Julio II. die üble Post von dieser Niederlage hinterbracht worden/ soll er vor einem Camin-Feuer gesessen / und aus einem Buche gebetet/ und das Buch mit diesen Worten ins Feuer geworffen haben: Ey so sey Frantzösisch in aller Teuffel Namen! Oder nach anderer Erzehlung: Ey will Beten nicht helffen / so helffe der Teuffel! Die Schuld von diesem unglücklichen Treffen wird zwar von denen meisten des Pabsts / und der übrigen Allirten General Don Raimondo di Cardona um seiner Unerfahrenheit beygemessen: Gestalt sich denn auch viele verwundert / daß man so viel wackere Soldaten hindangesetzet/und eben diesem das Generalat anvertrauet; wiewohl man davor gehalten / es habe der König von Spanien / vor dessen natürlichen Sohn derselbe gehalten worden / mit seiner Autori-

tät

tät durchgedrungen / als Petrus Martyr Anglerius in Epistolis berichtet. Nach dem Tode des Tapfern Gastons de Foix fiengen der Frantzosen (welche zwar Ravennam inzwischen mit Sturm erobert) Sachen in Italien an / den Krebsgang zu gewinnen; zumahl/da auch der Käyser vollends von Franckreich abgieng / mit denen Venetianern Stillstand machte/und sich so gar mit ihnen / dem Pabst / Spaniern und Schweitzern in ein Bündniß wider Franckreich einließ. Der gefangene Cardinal de Medices contribuirte auch viel zu Franckreichs Unglücke / als der denen Soldaten weiß machte / daß sie gegen den Pabst mit gutem Gewissen nicht fechten konten; v. Guicciardius Hist. L. 10. pag. 954. P. Æmil. in Ludov. XII. Nic. Basil. in Appendic. ad Naucler. Mutius L. 30.

5.) Mit denen Genuesern.

Als Anno 1500. die Frantzosen im Mäyländischen glücklich waren / eroberten sie zu gleich die Stadt Genua: An. 1507. aber wagte diese Stadt eine Revolte, indem die Bürgerschafft das Frantzösische Joch abwarff / und einen Seiten-Stücker/ Paolo di Nuovo, zu ihrem Hertzoge machte. Allein König Ludwig kam ihnen bald in Person auf den Halß / zerstreuete ihre Trouppen / die ihm bey Pavie die Passage disputiren wolten / und muste sich hierauf die Stadt ergeben / da denn der neugebackene Hertzog und 6. andere die Köpffe lassen musten / die übrigen aber begnadiget wurden. Der König soll/ zu Anzeigung seiner Gnade/einen gantz weissen Harnisch

nisch angehabt haben / darauf ein Schwarm Bienen / die um ihren König herum waren / gebildet gewesen / mit der Uberschrifft: Rex non utitur aculeo. Wie er auch hernach in der That bezeuget. Anno 1512. schnapten die Genueser zwar wieder nach der Freyheit / sie musten sich aber das folgende Jahr wieder bequemen / und ist nachgehends die Stadt biß Anno 1521. unter Franckreich geblieben.

6.) Mit denen Schweitzern.

Aus obangeführten Sachen erhellet zur Gnüge / was Franckreich unter diesem Könige mit denen Schweitzern zu thun gehabt: Gleichwohl muß noch etwas absonderlich davon gesaget werden. Anno 1513. fielen die Schweitzer in Franckreich ein / und belagerten Dijon, da inzwischen der Pabst / Spanien / Engeland und Deutschland anderwerts Franckreich zwackten. Und sahe es damahls gefährlich genug aus / wo nicht Trimoville, der damahls in Dijon lag / mit denen Schweitzern einen Frieden geschlossen / und sie also zurücke geschicket hätte / wiewohl die Artickul von denen Frantzosen nicht gehalten worden / weil König Ludwig sagte / es hätte Trimoville keine Ordre gehabt. Die rechten Artickul dieses Tractats können beym Varillas in fine Histor. Ludov. XII. gelesen werden. Es war aber Ludovicus mit denen Schweitzern auf folgende Art zerfallen: Man hatte bisher denen Schweitzern jährlich 60000. Pfund gezahlet / hingegen vergönneten sie davor Franckreich freye Werbung. Allein

lein An. 1510. wolten die Schweitzer ihre Pension erhöhet haben / und forderten 80000. Pfund jährlich. Ludovicus empfand dieses übel / daß sie ihm gleichsam Gesetze vorschreiben wolten / und wolte durchaus darein nicht willigen; Die Schweitzer aber erzürneten sich darüber / huben die alte Alliantz mit Franckreich auf / und schlossen eine neue mit dem Pabste / der damahls Franckreich feind war. Das übrige ist schon oben dar gewesen.

7) Mit dem Könige in Engeland.

Anno 1512. schloß Henricus VIII. König in Engeland / eine Alliance mit denen Spaniern wider Franckreich / und schickte eine Armee in Guienne: Nachdem aber die Spanier sich mit Eroberung von Navarra aufhielten/und nicht ihre Trouppen/ abgeredeter massen/zu denen Engelländern stiessen/lief dieser Zug fruchtloß ab. Das folgende Jahr aber gieng Henricus persönlich nach Franckreich / und nahm in Flandern Teroanne und Tournay hinweg/auf Anstifften Käysers Maximiliani I. und Ertz-Hertzog Carls/von welchen jener/um Henricum desto mehr zu caressiren/nicht allein ihm die Præcedenz einräumete / sondern auch sich selbst unter die Englische Armee / gegen 100. Reichsthaler täglichen Sold / enroliren ließ. Ferner schlug König Heinrich auch die Frantzosen / so den ersten Ort entsetzen wolten/ (als selbige sich im Zurück-Marche allzulang aufhielten / und theils noch erst einen frischen Trunck bey der grossen Hitze thun wolten) und kriegte den Hertzog von

von Longueville gefangen. Diese Schlacht wird in Franckreich La journeé d' Esperons genennet/ weil die Frantzosen sich hierbey mehr der Sporen als des Degens gebraucht. Allein der gefangene Hertzog schlug den König Henrico eine Heyrath zwischen Ludovico König in Franckreich / und seiner Schwester / Maria, welche zwar sonst Ertz-Hertzog Carln zugesaget war / vor / welches auch Henricus eingieng/ und mit denen Frantzosen Frieden machte.

V. Seinen Tod.

Wir haben nur ietzo vernommen/daß unser König Ludwig sich mit der Englischen Prinzeßin Maria vermählet. Er bemühete sich sehr/ mit derselben einen Printzen zu zeugen/weil ihm die vorige Gemahlin nur eine Prinzeßin Claudiam geschencket hatte: Allein diese muntere Dame half ihm eher ins Grab als er ihr ins Wochen-Bette. Sintemahl ihn kurtz nach dem Beylager / zu Pariß in dem Pallast des Tournelles der Schlag dergestalt rührte / daß er so fort am Neuen Jahrs-Tage Anno 1515. Lieben und Leben quittiren muste/als er 57. Jahr gelebet hatte.

9. FRANCISCUS I.

von 1515. biß 1547.

Wir behalten

I. Sein Geschlechte.

Sein Herr Vater war Graf Carl von Engoulesme, und die Frau-Mutter Louyse / eine Savoyische Princeßin. Dergestalt war unser Francis-

cus

eus ein Enenckel Graf Johannis von Engoulesme, dessen Vater Ludwig / Hertzog zu Orleans / König Carlens des V. Sohn / und König Carlens des VI. Bruder / und also zugleich der nächste und rechtmäßige Stamm-Erbe zur Crone war. Als nun voriger König / Ludovicus XII. ohne männliche Erben Anno 1515. verstorben war / ward Francisco im August-Monat / ietzt-besagten Jahres die Lilien-Crone aufgesetzet. Seine erste Gemahlin war die Princeßin Claudia, Ludovici XII. älteste Tochter / welche zwar von ihrer Mutter Printz Carlen aus Spanien bestimmet war: Weil aber diese Princeßin Prætension auf das Hertzogthum Bretagne hatte / so wiedersetzten sich die Reichs-Stände / und brachten es endlich dahin / daß sie Francisco, als künfftigem Successori An. 1514. beygeleget ward. Von dieser Gemahlin hatte er 3. Printzen und 4. Princeßin gezeuget / als nemlich Franciscum, bey welchen wir ein wenig müssen stehen bleiben: Es besaß derselbe alle Qualitäten / welche einem Fürsten wohl anstehen. Vor der Kleider-Pracht hatte er einen Eckel / und kleidete sich immerfort / oder doch die meiste Zeit schwartz; dabey war er der Mäßigkeit so ergeben / daß er sich zur Durst-Löschung nur des Wassers bedienete. Zu solchem täglichen Gebrauche hatte ihm seiner Stieff-Mutter / Königin Eleonoræ, Hof-Dame / Donna Agnes Beatrix Pacheo, ein kleines in Portugall gebräuchliches Geschirre von Castanien-Brauner / dabey aber sehr reiner und subtiler, Erde / verehret / welche die wunderbare Eigenschafft hat /

hat / daß / ob schon eißkaltes Wasser darein gegossen wird / selbiges doch kleine Blasen zu werffen / zu prudeln und gleichsam zu sieden anfänget / als ob es wircklich an der Gluth stünde / worbey es aber jederzeit seine vorige Kälte behält / demjenigen aber / der es trincket / nicht den geringsten Schaden an der Gesundheit verursachet / es sey auch schon die Hitze bey ihm entweder von warmen Wetter / oder starcker Leibes-Bewegung so groß / als sie immer wolle. Dahero auch vormahls die Portugiesischen Könige keinen Wein / als mit vermischtem Wasser / aus dergleichen gesunden Gefässen getruncken haben sollen. Jedoch gebrauchten sie dasjenige Geschirr nicht wieder / daraus sie einmahl getruncken / sondern liessen selbiges aus der Hand auf die Erde entzwey fallen / wiewohl diese Gewohnheit / der Kostbarkeit wegen / nach der Zeit geändert worden. Nachdem sich nun dieser Dauphin Franciscus Anno 1536. eines Tages auf der Wiese zu Ainet bey Lion mit dem Ballschlagen ergötzet hatte / befahl er einem seiner Edel-Knaben / ihm in ietzt beschriebener Schale einen frischen Trunck Wasser zu holen. Der Edel-Knabe eilete unverzüglich nach den nechsten Brunnen / stellete das Gefässe auf den Rand des Brunnens / in willens / das Wasser mit dem Eymer selbsten herauf zu ziehen. Indem er nun in solcher Bemühung mehr unter / als über sich schauete / beobachtete ein verfluchter Meuchel-Mörder solche Gelegenheit / und warff mit zweyen Fingern etwas von Giffte aufs geschwindeste in die Schale. Ob ihn nun schon der Edel-

Knabe

Knabe / als er sich wieder in die Höhe gerichtet hatte / vor sich stehen sahe; so fassete er doch nicht den allergeringsten Argwohn / sondern erfüllete das Geschir mit dem heraufgezogenen Wasser / und brachte solches seinem Herrn / welcher sich den Durst damit auf ewig stillete: Denn er hatte den Mörderischen Tranck kaum zu sich genommen / so empfand er eine ungewöhnliche Mattigkeit / worvon er sich iedennoch keine widrige Gedancken machete / weil der Gifft so subtil war / daß sich die Würckung desselben nur nach und nach äuserte. Nichts destoweniger muste sich der Printz ins Bette begeben / und ob gleich die Medici Muthmassungen hatten / so wusten sie doch nichts gewisses / sondern machten aus der tödtlichen Kranckheit ein hitziges Fieber: Jedoch brachte sie der Todt des unglückseeligen Dauphins, wiewohl viel zu späte / aus dem Irrthum / indem er sich zwar zu Wasser nach seinem Herrn Vater bringen lassen wolte / iedennoch aber zu Tournon den 12. Augusti gedachten Jahres im 19. Jahre seines Alters den Geist plötzlich aufgab. König Franciscus I. hingegen wolte / bey Anhörung solcher unverhofften Zeitung / vor Leide gleichsam mit seinen erblasten Printzen ins Grab sincken / und ließ allen möglichen Fleiß anwenden / hinter den Thäter zu kommen / da denn der Argwohn des Mordes auf einen Italiäner von Ferrara, nemlich auf den Graffen Sebastian von Montecuculi, fiel; dieser ward alsobald ins Gefängnüß / und von dar auf die Tortur gebracht / allwo er bekennet / was massen ihn Antonius von Leva und Ferdinandus von Gonza-

Gonzaga zu dieser grausamen Ubelthat verleitet: wie- wohl Catharina de Medices, des andern Königlichen Printzens und Hertzogs von Orleans / Heinrici II. Gemahlin / die eintzige Urheberin hiervon möchte gewesen seyn / indem sie vermuthlich den Königlichen Erb-Printz solcher Gestalt aus dem Wege geräumet / damit ihr Gemahl desto gewisser auf den Frantzösischen Thron gelangen / und sie folglich auch aus einer Hertzogin von Orleans eine Königin von Franckreich werden möchte. Hierauf ließ der König / welcher sich eben dazumahl zu Lion befand / dem Grafen von Montecuculi durch den grossen Rath seinen Proceß machen / Krafft dessen er mit vier Pferden zurissen wurde / nachdem er dem Herrn von Dintiville eine öffentliche Abbitte gethan / welchen er fälschlich angegeben / daß er von dem Vorhaben nicht allein den Dauphin / sondern auch den König selbsten zu vergifften / Wissenschafft gehabt. v. Mezeray Abregé Chronolog. Tom. 4. p. 594. Du Bellay L. 6. 7. & 8. Bussier. Hist. Franc. P. 3. L. 17. Memoires de Brantome Tom. 1. p. 335. &c. & Varillas en l'histoire de Francois I. L. 9. Der andere Sohn Königes Francisci I. war Henricus, Hertzog zu Orleans / der ihm im Reiche folgete; Der dritte Carolus, welcher / da er zu Compiegne sich muthwillig in ein Zimmer / darinnen kurtz vorher etliche an der Pest gestorben / gewaget / hievon angestecket und hingerissen ward. Nachdem nun diese erste Gemahlin Claudia Anno 1524. verstarb / vermählete sich König Franciscus mit Eleonora, Königs Philippi I. in Spanien

Toch-

Tochter/und Käysers Caroli V. Schwester/ welche ihn 11. Jahr überlebete/ mit gedachten ihrem Herrn Bruder Carolo V. als Witwe Anno 1556. in Spanien zog/und zu Bajodos A. 1558. im 60. Jahr ihres Alters/ohne Leibes-Erben/ starb.

II. Seine Qualitæten.

Unser Franciscus hat eine ungemeine Liebe zu den freyen Künsten gehabt/ und auf Einrathen des gelehrten Desiderii Erasmi die hohe Schule zu Pariß treflich angerichtet. Er hielt stets gelehrte Leute bey der Tafel/welche ihn mit gelehrten Discursen vergnügen musten. Er ließ in Italien/ Griechen-Land und Asien die gelehrtesten Schrifften zusammen bringen/ und legte zu Fontainebleau eine herrliche Bibliothecke an. Durch dieses löbliche Verhalten brachte er es so weit/ daß man ihn einen Vater aller guten Künste nennete. v. Ferron. L. 9. & Leod. Vir. Frider. L. 10. Bisweilen hielt er seine Parole redlich/ wovon er nachfolgende Probe/als er noch Graf von Engoulesme war/ ablegte: Es wurden drey junge Herren/ von Montmorancy, von Montchenu und von Chabot, mit ihm erzogen. Diese fragte einst Franciscus aus Schertz/ was sie vor Chargen begehreten/ wenn er dermahleinst König würde? Montmorancy wolte Connestable, Montchenu Groß-Stallmeister/ und Chabot Admiral von Franckreich werden. Es wurde nach der Zeit aller dreyer Wunsch erfüllet; doch kamen sie auch alle drey nachmahls in Ungnaden. Sonsten aber plagete der Hoch-

muth/ gleichwie seine gantze Nation / Franciscum gar sehr: Denn es muste ihn Pabst Leo X. zu Bononien als Orientalischen Käyser proclamiren / womit er die Römischen Käyser zu braviren suchte/ als welche denen Orientalischen im Alterthum nachgeben müssen. v. Axiom. ex Auberii de Prærog. Reg. Gall. L. 3. C. 1. Absonderlich aber hatte ihn der Liebes-Affect ziemlich in seiner Gewalt/ welches hieraus abzunehmen ist: Als sein Vorfahrer in der Regierung/ König Ludovicus XII. die Englische Princeßin Mariam heyrathete/ verliebte sich Franciscus in selbige / und fieng mit ihr / als welche eine hitzige / und überaus verliebte Dame war / Amour an: Es hielt ihn aber der Cantzler Duprat (Brantome meynet / es habe solches ein Edelmann/ Namens Monſ. de Grignaux, gethan) annoch bey Zeiten hiervon ab/ indem er ihm vorstellete / er würde ja nicht so wunderlich seyn / und die Hoffnung zur Frantzösischen Crone gegen eines Frauenzimers Liebe vertauschen/ und sich auf diese Weise seinen Sohn zum Herrn setzen. v. Varillas Histoire de Francois I. Tom. 1. L. 1. Unter seinen Concubinen sind sonderlich zwey gar berühmt gewesen: Die erste war die Comtesse de Chateau Briant, welche nachmahls / wie man meynet von ihrem Gemahl deßhalber umgebracht worden. v. Varillas loc. all. Die andere war Anne de Pisselev, Duchesse d'Estampes. Ja man glaubet gar / daß er an den Frantzosen / salva venia, gestorben/ und Leodius de vit. Frid. bezeuget / daß er schon zu seiner Zeit den Zapffen aus dem Maule verlohren gehabt/ und

und hätte er von niemanden / als der seiner gar wohl gewohnet gewesen / verstanden werden können. Solche geile Liebe ward auch in unterschiedenen Bildern gar artig vorgestellet. Einsten kam ein satyrisches Gemählde an das Licht / worauf Käyser Carolus V. mitten unter seinen Feinden / König Franciscus I. mitten unter seinen Maitressen, und Ferdinandus I. vor einem Crucifix auf den Knien liegende præsentiret ward. Zu einer andern Zeit gaben sich gewisse Comœdianten an / daß sie im Tafel-Gemach agiren wolten; sie liessen aber ihre Kasten stehen / und machten sich heimlich davon. Als nun die Kasten eröffnet wurden / fand man unter den Scenen ein dreyfaches Bild: Auf einem saß Franciscus mitten unter einer Tafel voll Damen; auf den andern war Christus an eine Säule gebunden / und Franciscus strich ihn mit Ruthen; auf dem dritten saß er zu Pferde / und ritte seinen Unterthanen über die Hälse. Hierdurch nun ward seine Geilheit / die Verfolgung der Hugonotten / und die allzugrosse Contribution durchgehechelt.

III. Seine Regierung.

König Franciscus hat sich Zeit seiner Regierung so aufgeführet / daß er die vorigen Könige alle an Pracht und Herrlichkeit übertraff: Denn er ließ die Königlichen Schlösser allenthalben in Franckreich entweder von Grund auf neu bauen / oder zum wenigsten verbessern und renoviren / unter welchen das zu Fontainebleau das allergröste und herrlichste ist / welches / ob er es zwar nicht ausgebauet / dennoch so groß

und weit ist/ daß auch/ nach Thuani Sage/ alle Könige in Europa ihre Losamenter füglich darinnen haben könten. Alles/ was heutiges Tages an Königlichem Haußrathe von Silber/ Edelgesteinen/ Teppichen und dergleichen in den Königl. Pallästen zu finden/ hat seinen Ursprung diesem Könige zu dancken/ dabey dieses zu verwundern/ daß/ ungeachtet er sehr prächtig gelebet/ schwere Kriege geführet/ und so treffliche Gebäude aufgeführet/ er dennoch solche kostbare Sachen anschaffen/ alle Schulden bezahlen/ und nebst 400000. Cronen baares Geldes/ noch das vierdte Theil des Königl. Einkommens hinterlassen können/ da doch Schatz- und Beschwerungen viel erträglicher/ als in folgenden Zeiten waren. Dieses ist auch bey der Regierung Francisci wohl zu mercken/ daß er dem Pabste Leoni X. zu Gefallen die Sanctionem Pragmaticam cassiret/ und einen Vergleich Concordatum genannt/ mit gedachten heiligen Vater aufgerichtet hat. Dieses Concordatum beruhete auf zwey Haupt-Puncten: 1.) Daß der König alle geistliche Aemter in Franckreich vergeben solte/ 2.) daß hingegen der Pabst von solchen geistlichen Aemtern die Annaten/ oder die Einkünffte des ersten Jahres/ geniessen solte. Was wegen dieser Annaten zwischen dem Pabste und Könige in Franckreich pasiret sey/ wird unten vorkommen.

IV. Seine Kriege.

Das meiste von Francisci I. Kriegen ist bereits in denen Sigularibus Historico Geographicis p. 1288. &c. erwehnet worden: Dannenhero wird allhier nur ein

gar

gar kurtzer Abriß davon vorkommen. Bald im Anfange seiner Regierung trat Franciscus mit Engelland/ Ertz-Hertzog Carlen und Venedig in Alliance, rückte unversehens in Italien / und eroberte Genua nebst andern Plätzen sonder grosse Mühe. Die Schweitzer hingegen kunte er gar nicht mit Güte auf seine Seite bringen / dannenhero kam es An. 1515. zu der sehr blutigen Schlacht bey Marignano, eine Meile von Mäyland / sintemahl die Schweitzer sich auf ihr bisheriges Glück dermassen verliessen / daß sie sich abermahl unterstehen durfften/ die Frantzosen in ihrem Lager anzufallen / da auch 4000. des Frantzösischen Kernes blieben: und ob sie schon dabey treflich eingebüsset / und mit Verlust bey 10000. zurücke geschlagen wurden / so hatte doch das Treffen bis in den andern Tag mit so zweiffelhafftem Ausgange gewähret / daß der König selbst verschiedene mahl in höchster Gefahr gewesen / und der Frantzösische General Trivultius bekennen müssen / er hätte vielen Bataillen beygewohnet / sie wären aber alle gegen dieser nur ein Kinderspiel gewesen. v. Ferron. L. 5. pag. 170. Nach solchem Treffen nun kam das gantze Hertzogthum Mäyland wieder an Franckreich / und begab sich Hertzog Maximilianus selbst gegen Versprechung einer jährlichen Pension in Franckreich. Käyser Maximilianus rückte zwar kurtz darauf vor Mäyland/ und belägerte die Stadt: Allein es ward durch List des Connestables von Bourbon, welcher dem Käyser die Schweitzer verdächtig machte/ als ob sie ihn wegen ihres rückständigen Soldes ver-arrestiren wolten/

ten/ diese Belagerung aufgehoben/und bald hernach/ nemlich An. 1516. Friede zwischen Franckreich und Venedig eines/ und dem Käyser andern Theils geschlossen. v. Chytræus in Saxonia L. 7. p. 192. Kurtz darauf brachte Franciscus auch die geitzigen Schweitzer mit Gelde wieder an Franckreich. Den Krieg Königes Francisci mit dem Käyser Carolo V. wollen wir gantz kürtzlich berühren / weil angeführte Singularia davon mehrere Nachricht geben. An. 1520. nahm Franciscus den vertriebenen König von Navarra/ Johannem Labretanum, in seinen Schutz/und setzte ihn wieder in seine Länder ein; Carolus V. überzog ihn das folgende Jahr mit einer ziemlichen Macht / und jagte ihn wieder zum Lande heraus. Bald darauf nahm sich Franciscus Roberti von der Marck / Herr von Sedan, welcher in des Käysers Ungnade gekommen war/ an: Carolus V. fiel mit einem Kriegesheer in die Niederlande ein / und brachte den von Sedan bald zurechte. Nunmehro gieng der Tantz im Mäyländischen an/ welches Carolus V. denen Frantzosen nicht lassen wolte. Franciscus schickte zwar den tapfern General Lautrec dahin/ weil er aber denen Schweitzern ihren Sold nicht richtig zahlen kunte / verliessen sie ihn / und seine übrige Trouppen wurden von denen Käyserlichen bey Picoque geschlagen/ worauf das gantze Hertzogthum Mäyland An. 1521. in des Käysers Gewalt kam / und die Stadt Genua ihre Freyheit wieder erlangte. Lautrec legte die Schuld auf Semblançay, und dieser auf die Königliche Frau Mutter: Sein Secretarius aber

aber hatte ihm die Quittungen heimlich weggenommen / und die Königl. Mutter läugnete alles; dannenhero muste Semblançay sein Leben am Galgen beschliessen. Der König hatte diesen Mann allezeit wegen seines Alters einen Vater genennet / deßwegen pflegte man dazumahl Schertz-weise zu sagen: Der König habe seinen Herrn Vater hencken lassen. Nach kurtzer Zeit correspondirte Hertzog Carl von Bourbon mit Henrico VIII. Könige in Engelland und Käyser Carolo V. daß sie in Franckreich einbrechen / die Länder unter sich theilen / und ihm das alte Königreich Arelat zukommen lassen solten. Es wurde aber diese vertrauete Correspondenz entdecket / und Bourbon muste sich zum Käyser wenden. An. 1523. schickte Franciscus den General Bonnivet mit einer starcken Armee ins Mäyländische / welches Volck aber meistentheils / ohne einigen Vortheil miniret ward. An. 1524. gieng Franciscus selbst ins Mäyländische zu Felde; Die klügsten Officirer widerriethen solchen Zug / weil es schon zu spät im Jahre war / der König aber sagte: Wen da frieret / der bleibe zu Hause. Hierauf kam es bey Pavia zur Schlacht / worinnen Bonnivet erschlagen wurde / dessen Cörper der Hertzog von Bourbon auf der Wahlstatt mit Füssen trat / und dabey sagte: Du Unglückseeliger / du bist die Ursache Franckreichs und meines Unterganges. König Franciscus wurde selbst hiebey gefangen / dessen Degen-Gehencke kam in die Rappuse / und ward in viel hundert Stücke zerrissen / weil ihm ein jedweder wolte gefangen haben.

haben. Dieser gefangene Printz ward endlich nach Madrid gebracht / wohin sich seine Schwester / die Hertzogin Margaretha von Alençon begab / die sich hinter den Hertzog von Bourbon stackte und bemühet war / ihren Bruder zu befreyen: Allein man hielt sie so lange auf / bis der Paßport bald zum Ende war / und gedachte / sie hernach auch gefangen zu nehmen: Sie merckte aber den Possen / satzte sich zu Pferde / und ritte in einem Tage 20. Spanische Meilen / kam auch eine Stunde eher auf Frantzösischen Boden / als der ertheilte Paß zu Ende gieng. Endlich ward Franciscus nach 13. Monaten mit harten Conditionen wieder loßgelassen: Weil er aber sein Versprechen nicht hielt / gieng der Krieg von neuem an. Pabst Clemens VII. und Henricus VIII. König in Engelland / hielten es mit Francisco; Carolus V. aber schickte unter des Hertzogs von Bourbon Anführung An. 1527. eine Armee nach Rom / welches auch die Käyserlichen eroberten / und muste sich der Pabst ihnen selbst ergeben. Franciscus schickte zwar inzwischen den General Lautrec nochmahls in Italien: Als aber derselbe Neapolis belagerte / ließ er die Wasser-Röhren zerhauen / also blieb das Wasser vor der Stadt stehen / und ward stinckend / daraus entstund eine Pest / welche den grösten Hauffen des schönen Krieges-Heers / und zugleich gedachten General A. 1528. hinweg nahm / die Reliquien aber wurden von denen Neapolitanern übel tractiret. In jetztgedachtem Jahre trat auch der Genuesische General Andreas de Oria vom Könige Francisco ab / und von solcher Zeit

an

an ist Genua stets eine freye Republic geblieben. Letztens ward zwischen Carolo V. und Francisci I. Anno 1529. zu Cambray in denen Niederlanden Friede gemacht / welchen zwey Königliche Weibes-Personen abgeredet hatten / weßwegen er auch le Traitté des Dames genennet wurde. Anno 1535. bekam Franciscus nochmahls einen Appetit nach dem Hertzogthum Mäyland: Deswegen bekriegete er dem Hertzog von Savoyen Carolum III. welchen er mit leichter Mühe von Land und Leuten verjagte. Weil nun gleich dazumahl der letzte Hertzog von Mäyland Franciscus Sfortia ohne Erben starb/so gieng der Krieg von neuem an. Der Käyser fiel in Provence ein / und belagerte Marseille, und darzu hatte ihn sein General Antonius de Leva bewogen: Denn weil ihm war prophecevet worden/ daß er zu St. Denys sterben würde / so meynete er/ der Käyser würde bis dahin in Franckreich eindringen: Allein die Käyserliche Armee wurde durch die Krancken ruiniret/ und Leva starb zwar zu S. Denys, das war aber nur ein Dorff in der Provence; er ward auch zu S. Denys, nemlich in einer Mäyländischen Kirche dieses Namens begraben. Eben dazumahl befand sich auch eine Käyserliche Armee in denen Niederlanden / weil Franciscus eine neue Prætension auf Flandern und Artois machte. Die Käyserlichen eroberten auch S. Pol, Guise und Montreil, vor Peronne aber litten sie Schaden / und richteten nicht eben allzuviel aus. Inzwischen hatte Franciscus gar eine Alliance mit dem Türckischen Käy-

ser Solimanno geschlossen/es ward aber zwischen ihm und Carolo V. auf Pabsts Pauli III. Vermittelung An. 1538. zu Nizza ein Still-Stand auf zehen Jahr gemacht/ worauf sich diese beyde Potentaten eine freundliche Visite zu Aigues Mortes gaben. Als auch im folgenden Jahre die Stadt Gent rebellirte, trauete Carolus dem Francisco so viel / daß er den Weg durch Franckreich nahm; Weil nun Carolus dem Francisco durch allerhand angenehme Verheissungen das Maul ziemlich gewässert hatte/ so ward er zu Pariß aufs herrlichste tractiret. Als Carolus einen Abend in sein Schlaf-Gemach kam / hatte sich auf des Königes Anstifften die schönste Dame von der Welt in des Käysers Bette practiciret / die aber der Käyser zu Francisci grosser Verwunderung unberühret von sich ließ. An einem gewissen Tage fragte Carolus, welches die schönste Stadt des Königes wäre / und als er sich wunderte/ daß Franciscus nicht Pariß/sondern Orleans nennete/bekam er zur Antwort: Pariß wäre keine Stadt / sondern eine Welt. Als Franciscus mit den kostbaren Jubilier-Buden auf der Brücke zu Pariß eine Parade machen wolte/so versicherte ihn Carolus daß er zu Augspurg einen Garn-Händler hätte / welcher dieses alles bezahlen könte/und meynete damit den reichen Fugger/ dessen Nachkommen nunmehro Reichs-Grafen sind. So bald nun der Käyser aus Franckreich abreisete/ erklärete er auf der Gräntze seine Zusagen gantz anders / als es Francisco anstund / und geriethen damit beyde in neue Händel. Franciscus brauchte diesen

Vor-

Vorwand / es hätte der Mäyländische Gouverneur Marggraf von Gast zwey Frantzösische Gesandten Rinconem und Fregosum Anno 1542. aufgefangen und caputiret / welche auf dem Po nach Venedig und von dar nach Constantinopel gehen solten. Gedachter Gouverneur aber hatte solches darum gethan/weil er meynete/es müste was sonderliches hinter dieser Ambassade stecken / wie auch wohl seyn mochte. Er stand zwar in den Gedancken / es wäre dieses so heimlich geschehen/ daß niemand etwas hievon erfahren solte: Allein der berühmte Guillaume du Bellay de Langey kam ihm auf die Springe / und brachte die Sache an den Tag. Durch diesen Schimpf ward König Franciscus wiederum in den Harnisch gebracht/gleichwohl wurde Italien dabey nicht sehr berühret/ausser daß in Piemont die Käyserlichen und Frantzosen sich tapfer herum schlugen. Absonderlich ist die Schlacht bey Cerisolles Anno 1542. berühmt/worinnen mehr besagter Marquis de Gast von denen Frantzosen erleget ward / ungeachtet selbiger an Mannschafft weit stärcker war / auch sich des Sieges dermassen versichert gehalten / daß er vor der Schlacht auf einem Banquete zu Mäyland den Frauenzimmer schon die Ketten gezeuget / mit welchen er den Frantzösischen General binden wollen. v. Varillas Histor. de Franc. I. Tom. 3. L. 10. Ja Bussiers in Historia Francica p. 417. berichtet / daß man in seiner Bagage 4000. Hand-Fässel gefunden / die Gefangenen Frantzosen daran zu schliessen. Sonst hat der See-Räuber Barbarossa , auf Francisci

Anstiff-

Anstifften/offtermahls auf denen Italiänischen Küsten geplündert. Wiewohl man meynet / daß ihm das Handwerck gar leichte hätte können geleget werden/wofern der Käyserliche Admiral, Andreas Doria, sich die Sache recht hätte wollen angelegen seyn lassen: Es wuste aber dieser wohl/ daß/ wenn Barbarossa gedämpft wäre/sein Ansehen nicht wenig fallen würde/und solchem nach schoneten sie beyde einander. In denen Niederlanden gab es etwas härtere Nüsse aufzubeissen: Denn da brachten Carolus V. und Henricus VIII. aus Engelland eine Armee von 100000. Mann zusammen/und wolten damit rectà auf Pariß zugehen. Der Käyser that auch das seinige/und rückte bis nach Chateau-Thierry: Henricus hingegen trat auf die Hinter-Beine / und verweilete sich vor Boulogne und Montreil so lange / daß der Käyser gar wohl mercken kunte / wie es gemeynet war. Als nun der Käyser seinen Zweck nicht erhalten kunte/und über diß ohne Unterlaß von denen Pfaffen geplaget wurde / daß er die Protestirenden in Deutschland unterdrücken solte / so kam es abermahl zu einem Friede / welcher An. 1544. zu Crespy en Valois mit dem Käyser / und 1546. auch mit Engeland vollzogen wurde. In dem Friede zwischen Franckreich und dem Käyser wurde versprochen / beyderseits abgenommene Oerter wieder zu geben. Uber dieses wurde dem Duc d' Orleans, König Francisci zweyten Printzen / des Käysers oder seines Bruders Tochter / und zum Braut-Schatze Meyland oder die Niederlande mitzugeben zugesaget / woraus doch nichts

nichts ward / weil selbiger Hertzog folgendes Jahr starb. In den Tractaten zwischen Engeland und Franckreich wurde bedungen/Bolonien vor ein Stück Geld wieder einzulösen. Dieses sind die blutigen Kriege/ welche Carolus V. und Franciscus I. so lange Jahre mit einander geführet haben / darinnen/ wie Paulus Jovius L. 42. vor gewiß berichtet / nur bis zu dem gemachten Anstande / über 200. Städte verwüstet / 3000. Castelle und Flecken ruiniret / und auf die 200000. Christen-Menschen erschlagen worden. Dannenhero lässet sich der so genannte Trajanus Boccalini nella Pietra del paragone politico Lit. F. mit Grunde vernehmen: Daß Ludovicus XII. Franciscus I. Könige in Franckreich; Ferdinandus Catholicus König in Spanien / und Carolus V. Römischer Käyser / (welche alle viere zwar nicht auf eine Zeit regieret; Jedoch zugleich gelebet) als sie gestorben / ihre Seelen aus dieser Welt mit einer schweren Summa einer halben Million Todtschläge / so alle / wie er vorgiebet / aus Ehrgeitz und Regier-Sucht begangen worden / geschieden wären / davor sie Göttlicher Majestät genaue Rechenschafft würden geben müssen.

V. Seinen Todt.

Als An. 1547. zu Paris Zeitung einlief / daß König Henricus VIII. in Engeland gestorben wäre / alterirte sich König Franciscus dergestalt darüber / daß man ein stets trauriges Hertz und Gesicht / bis an sein Lebens-Ende / an ihm verspürete. Denn weil

er

er etliche wenige Jahr jünger / auch dem verstorbenen Henrico an Glücke und Natur gantz gleich war / so bildete er sich feste ein / es würde nun auch bald an ihn die Reihe zu sterben kommen. Und daß diese Einbildung nicht vergebens gewesen / bezeugete nachfolgender Ausgang. Käyser Carlens hohes Glücke erweckte leicht in dem Francisco Argwohn und Eiffersucht / und wie keine beständige Freundschafft zwischen diesen beyden verbitterten Printzen zu hoffen war / also setzte sich Franciscus auf den Champanischen Gräntzen in möglichste Gegen-Verfassung. Von der Zeit aber / daß Käyser Carl durch Franckreich in die Niederlande zog / wuchs dem Könige ein böses und unheilbares Geschwüre / welches dergestalt um sich fraß / daß es auch bis an die Blase kam. Als nun zu diesem alten Schaden auch endlich ein Fieber schlug / begab sich der krancke Printz auf sein von ihm in dem Walde bey S. Germain neu-erbauetes Königliches Lust-Hauß / woselbst er doch nicht lange dauren kunte / sondern sich nach Limoros erhub / allwo er etliche Tage stille lag / und so dann nach Rochefort gieng. Als er aber wieder zurücke nach S. Germain reisen wolte / setzte ihm das Fieber so gefährlich zu / daß er auf dem Schlosse Rambovillet muste liegen bleiben / woselbst er auch den 31. Mertz An. 1547. sein Leben endigte / als er dasselbe auf 52. Jahr gebracht hatte. Seinem Sohne und Nachfolger auf dem Thron befahl er auf dem Todtbette: Denen Unterthanen die Krieges-Schatzungen zu erlassen / und

und sich vor dem Ehrgeitze derer Guisen ja äusserst zu hüten. Hingegen recommendirte er die Treue des Admirals Claudii Hannibals / und vermachte diesem 100000. Pfund. Das Königl. Hertz wurde in der Abtey Hautebruiere, der Cörper aber zu S. Denys, nebst seinen beyden verstorbenen Printzen Francisco und Carolo, so noch nicht beerdiget waren / zur Ruhe gebracht / dabey Petrus Castellanus, Bischoff zu Mascon, die Trauer-Rede hielt / 10. Cardinäle und 40. Prälaten aber wohneten dem Leich-Begängniß bey. In dieser Rede nun hatte gedachter Bischoff vorgegeben / die Seele Francisci wäre nicht ins Fegefeuer / sondern gerades Weges gen Himmel gefahren. Dieses wolte die Sorbonne zu Pariß nicht leyden / und begehrte / daß der Bischoff revociren solte. Doch Johannes Mendoza der Præsident gab diesen Bescheid: Ich halte davor / weil ich den König sehr wohl gekennet / wie er sich auch an dem lustigen Orte nicht lange aufhalten kunte / daß er sich gleichfalls im Fegefeuer nicht lange werde gesäumet / sondern kaum so lange / daß er den Wein vom Credentzer angenommen / gewartet habe. Mit welcher Abfertigung die zänckischen Sorbonisten beschämet nach Hause gegangen sind. v. Thuan. Hist. L. I. 3. Sleidanus L. 19. Guilelm. Paradin.

10. HENRICUS II, von 1547. bis 1559.

Er war des vorigen Königes Francisci I. anderer Sohn / und mercken wir an ihm

I. Seine

I. Seine Qualitæten.

Es war dieser König ein gerader und langer Herr/ hatte eine lange gebogene Nase / eine grosse flache Stirne / und ein braunes und röthliches Angesicht / darinnen sich eine mit Ernst vermischte Freundligkeit zeigete. In Kleidung war er so mäßig/ daß er/ nach Lansii in Consultat. Oration. contra Galliam pag. 413. Bericht / niemahls einen seidenen Strumpff getragen / auch An. 1549. eine ernste Ordnung der Kleider ergehen ließ. Die Carossen waren zu seiner Zeit so seltzam / daß in gantz Pariß derselben nur zwey zu finden waren/ deren einer sich der König/ und der andern seine unehliche Tochter/ Diana, zu bedienen pflegte. Es war auch König Heinrich gar ein leutseeliger Herr / daß/ als einst sein Gemach zur Sommers-Zeit allzusehr mit Leuten erfüllet war / er um GOttes willen bath / sich zu retiriren / damit er nur vor Hitze Athem schöpffen könte. Sonst war er auch so verschwenderisch / daß er den verlassenen Schatz seines Vaters / in 1700000. Cronen bestehende / binnen kurtzer Zeit durchbrachte / und zwar sonder Nutzen des Königreichs.

II. Seine Ehe.

Königes Henrici II. Gemahlin war Catharina de Medices, Fürst Laurentii zu Urbino Tochter / welche 10. Jahr unfruchtbar blieb / nachgehends aber zehn Kinder zur Welt brachte/ worunter 4. Printzen waren/ Franciscus II. Carolus IX. Henricus III. so alle nach einander regieret/ und Franciscus, Hertzog zu Alençon.

Es

Es sind aber alle viere ohne männliche Erben gestorben. Diese Catharina war aus dem Hause Medices von Florentz/ und eine Enckelin Pabst Clementis VII. eine überaus verschlagene und arglistige Princeßin/ von welcher die Wahrsager bey ihrer Geburth propheceyet/ daß sie zum Verderben ihres Vaterlandes gebohren wäre. Ja ihr eigener Vetter/ Pabst Clemens VII. hat nach vollzogener Heyrath gesaget: Er wäre nunmehro an denen Frantzosen gnugsam gerochen/ weil er schon im Geiste zuvor sähe/ was vor ein Feuer in Franckr. durch diese Fackel aufgehen würde. v. Omissa ex Thuano. Die Florentiner waren gleichfals froh/ daß sie ihrer loß wurden/ weil sie von Jugend auf mit zauberischen Künsten und Vergifftungen umgegangen war. Es würde auch Henricus schwerlich an sie kommen seyn/ wofern er damahls Dauphin gewesen: Allein weil sein älterer Bruder Franciscus damahls noch lebete/ wolte man den Pabst dadurch gerne auf die Seite bringen. Uber diese Gemahlin hat König Henricus sein Hertz mit einer schönen Damen/ Diana von Poictiers, Hertzogin von Valentinois, getheilet/ als welche seinen gantzen Willen beherrschte. Und durch diese befestigten sich die Hertzogen von Guise dergestalt in Königlicher Gnade/ daß Carl der ältere/ einen Cardinals-Hut/ und das Ertz-Bischoffthum Rheims davon trug. Henricus zeugete mit dieser Diana eine Tochter gleiches Namens/ welche er nachmahls dem Herrn von Montmorancy vermählet/ der einst zum Könige gesagt: Diese einige Diana sähe ihrem Herrn Vater

recht ähnlich. Diese Worte hat ihm nachgehends die Königin Catharina, nach des Königes Tode / harte gnung vorzuwerffen gewust / wie der Herr von Aubigne P. 1. L. 1. C. 12. p. 87. seiner Historien erzehlet.

III. Seine Regierung.

So bald Henricus zur Regierung kam / ließ er sein Symbolum, welches er als Dauphin gehabt hatte / in etwas ändern: Denn vorhin führete er einen zunehmenden Monden zum Sinnbilde / mit der Uberschrifft: Donec totum impleat orbem. Biß er den gantzen Kreiß erfüllet. Wie nun zu Rom die Zeitung von Francisci I. Tode einlieff / befragte sich der Frantzösische Ambassadeur bey dem vornehmen Historico, Paulo Jovio: Wie man nun dieses Sinnbild in etwas ändern könte? dem gab dieser den Rath: Man solte den vollen Monden mahlen / und dazu schreiben: Cum plena est, fit æmula Solis. Wenn er voll ist / ahmet er der Sonnen nach. Die Crönung ward in etwas verzögert / doch ließ er bald anfangs seiner Regierung ein scharff Mandat wieder das Fluchen und Gotteslästern ergehen / welche löbliche Ordnung aber nicht lange währete. Den 27. Julii aber wurde er zu Rheims gekrönet / darauf er den Connestabel von Montmorancy, welchen sein Vater vom Hofe gejagt / wieder begnadigte: Hingegen ließ er auf andere Herren scharff inquiriren / so iedoch alle durch Gold und Freunde ihre Unschuld behaubteten. Gleicher Gestalt erlaubte

laubte er / bald beym Anfange seiner Regierung / zweyen tapfern Edelleuten / Namens Jarnac und Chastegneray, deren einer den andern Lügen gestrafft / nach alten ritterlichen Gebrauch / einen Kampff um Leib und Leben. Der Platz hierzu war Sainct Germain en Layse, und die Zuschauer der König / nebst allen Fürsten und der gantzen Hof-Stadt. Jarnac war der Schwächste / und von einer neulichst-erlittenen Kranckheit noch gantz matt / dahero iedermann jenem den Sieg zueignete. Allein Chastegneray versahe es / daß ihm Jarnac einen so tödtlichen Stoß beybrachte / davon er bald darauf sterben muste / worüber sich der König höchlich alterirte / und so dann bey Leib-und Lebens-Straffe alle Duelle verbot. In Guienne und andern Provintzen entstund / wegen der unerträglichen Beschwerungen über den Saltz-Handel / ein starcker Aufruhr / also / daß sich in die 40000. bewehrter Mann zusammen schlugen / zu welchen auch die Insulaner stiessen. Diesen folgeten die Gasconier, und also muste mancher Königlicher Beampter mit dem Halse bezahlen. Zu Bourdeaux erwürgeten sie den Gouverneur Molin, und plünderten das Rath-Hauß: Als man sie aber ein wenig verrassen lassen / fuhr das Parlament An. 1549. zu / und bestraffte die Stiffter / darunter der de la Vergne mit Pferden zerrissen wurde / die Bürger aber zwang man / daß sie den erschlagenen Gouverneur mit den Händen aus dem Erdboden ausscharren / und gehöriger massen begraben musten. Gleichfalls wurde die Rebellion an an-

dern Orten durch die Waffen gestillet / und die Anfänger aufs grausamste bestrafft / massen zwey ihrer Obersten mit glüenden Cronen gekrönet / und mit Rädern zerknirschet wurden.

Kaum hatte Henricus ietztgedachte Rebellen gedemüthiget / so fing er eine neue Tragödie an / und zwar / so richtete er zu Paris ein sonderliches Gerichte wieder die Protestantische Religion an / dadurch ihrer viel jämmerlich hingerichtet wurden. Einsmahls hielt dieser König eine General-Procession / und als er bey dem Bischoffe gespeiset / kam ihn eine Mord-Lust an / etliche arme / und um des Glaubens willen gefangene Christen verbrennen zu sehen. Unter diesen nun befand sich auch ein Schneider / welcher in seinem Glauben Heldenmäßige Beständigkeit erwieß. Dieser / als er den König und dessen Concubine, die Diana, sahe / sagte er ihr unter Augen: Sie solte vergnügt seyn / daß sie gantz Franckreich mit ihrem bösen Exempel ärgerte / und nicht auch erst Christi Glieder verfolgen helffen. Und um diesertwegen würde GOtt den König und das Reich aufs härteste straffen. Solche Rede bewegte den König dergestalt zum Zorn / daß er so fort Befehl ertheilte / mit diesem Schneider vor andern zum Feuer zu eilen ; und damit er zusehen könte / begab er sich in des Herrn de Rochepot Behausung / von dar er gleich den brennenden Schneider ins Gesichte sehen konte. So bald dieser Mann den König erblickte / sahe er ihn beständig an / und ob er gleich bereits mit Flammen

men umgeben war / verwendete er doch kein Auge von ihm / so lange sie ihm noch offen stunden. Dieses bewegte den König dermassen / daß er vom Fenster gieng / und / weil ihm die starcke Einbildung den Geist dieses Schneiders etliche Nächte vorstellete / ein Gelübde that / keiner solchen Execution mehr beyzuwohnen / welches er aber nachmahls schlecht beobachtet. Denn so bald er von seinen auswärtigen Feinden Ruhe hatte / nahm er die Verfolgung der armen Protestanten wieder vor die Hand / indem die bekannte Diana, welche aus derer verurtheilten Gütern grossen Nutzen zog / nebst denen von Guise, dem Könige stets in Ohren lag: Daß nemlich das Ketzer-Gifft in Franckreich mehr und mehr um sich frässe / daß des Königes Macht zuletzt dadurch würde eingeschrencket werden: Dannenhero wäre es höchst-nöthig / daß der König das von GOtt verliehene Schwerdt gebrauchte / und der Mittwochlichen Versammlung im Parlament persönlich beywohnete / weil die Præsidenten und Beysitzer wieder die Ketzer ziemlich verdächtig handelten. Hiedurch bewegten sie den König dergestalt / daß er nicht allein schwur: Er wolte von der Asche der Protestanten einen solchen Berg auffführen lassen / dergleichen nicht in Franckreich solte gefunden werden: Sondern er erschien auch / ihrem Rath zu folge / den 17. Jun. Anno 1559. in dem versammelten Rath / so damahls bey den Augustinern gehalten wurde / weil man den grossen Pallast / wo dieser sonst saß / zu künfftigen Beylager zurichtete. Man handelte

gleich im Rathe von der Ketzer Bestraffung / als der König in Begleitung derer von Guise, und des Constabels Montmorancy, hinein kam / und so fort zu reden anfieng: daß / weil er nun durch Vermählung seiner Tochter / dem Reiche Friede geschaffet hätte / so wünsche er auch den Religions-Frieden / welchen er hiemit dem Rathe / als GOttes Sache / recommendiren wolte. Allein der Præsident, und die Parlaments-Herren / liessen sich / in ihrer Freyheit zu reden / nicht stören / ja Ludovicus Faber, ein vortrefflicher Mann / erblödete nicht / als der König sagte: daß die Ketzer Krieg und Auffruhr anrichteten: Darauf zu sagen: Es weiß zwar iederman / daß der Religions-Streit Ursache zur Aufruhr giebet; man muß aber auch wohl zusehen / wer diejenigen seyn / welche die Kirche verwirren / damit einem nicht geantwortet werde / was vor zeiten der Prophet Elias dem Könige Ahab / der ihn Aufruhrs beschuldigte / vorwarff: du bist / der Israel verwirret. Nach diesem fieng Annas de Bourg, ein sehr gelehrter und Gottsfürchtiger Mann / an zu reden und sagte: Es wären viel entsetzliche Laster / als Mein-Eyd / Ehebruch / Unzucht / Gottslästerung und dergleichen / so kein Richter dispensiren könte / und gleichwohl würde an deren Bestraffung nicht einmahl gedacht / sondern vielmehr geheget. Wider diejenigen aber / so noch keines Lasters überführet / würden täglich neue Straffen ersonnen. Er hielte nicht davor / daß sich diejenigen an der hohen Obrigkeit vergriffen / welche der Obrigkeit nicht anders denn in ihrem Gebete gedäch-

gedächten. Es wäre denn / daß dieses aufrührisch hiesse/wenn man die schändlichen Irrthümer des Römischen Hofes/durch das Licht der heiligen Schrifft entdeckte / und deren Besserung begehrete. Nach diesem gaben die Præsidenten nach der Reihe ihre Meynung von sich / bevoraus beschwerte sich Christoph Thuanus öffentlich über den Königlichen Procurator: Daß er sich unterstünde/ dem Rath/ einzureden/ und demselben vorzuschreiben. Hierauf ließ sich der König die Registratur solcher Reden reichen/ und als er dieselben noch einmahl durchsehen/straffte er die Præsidenten / daß sie ohne seinen Willen vom gemeinen Wesen zu reden angefangen / dannenhero er nunmehr gläuben müsse / was ihm von andern gesaget worden. So dann stund er auf/ und war über Fabrum und Bourg dergestalt erzürnet / daß er so fort dem Constabel befahl / beyde in Arrest zu nehmen/welche auch alsobald in die Bastille gesetzet wurden. Gleicher Gestalt wurden auch andere ehrliche Leute verarrestiret. Den 19. Junii wurden die Gefangenen vor Recht gestellet / vor andern der de Bourg als ein Ketzer verdammet / und der weltlichen Straffe übergeben. So wurden auch allenthalben die armen Leute des Glaubens halben vor Gerichte geschleppet/und der König schwur öffentlich: Er wolte diese Ketzer mit seinen Augen verbrennen sehen: Allein der Tod kam darzwischen/und verband ihm das Gesichte mit dem Grabe-Tuche.

IV. Seine Kriege.

1.) Mit Engeland.

Der Anfang zum Kriege zwischen Engelland und Franckreich ward fast schon damahls gemacht/ als Engelland die Schottische Princeßin/ Maria/ mit Gewalt vor seinen König Eduard zur Gemahlin suchte/ welches aber unser Henricus II. verhinderte/ eine Armee nach Schottland schickte/ und die Princeßin sicher in Franckreich begleiten ließ/ worüber zwischen Engelland und Franckreich bald ein blutiger Krieg entstanden wäre/ so iedoch bald beygeleget wurde. Als aber hernachmahls Philippus II. König in Spanien mit Franckreich Krieg führete/ beredete er seine Gemahlin die/ Königin Maria in Engelland/ daß sie bloß ihm zu Liebe/ sonder einige rechtmäßige Ursache/ mit Franckreich brach/ und dessen Könige/ unserm Henrico II. öffentlich den Krieg ankündigen ließ. Zu dieser Ankündigung muste sich William Noreus, der Englische Herold/ gebrauchen lassen/ welcher in frembder Kleidung nach Franckreich reisete/ und den König zu Rheims antraf. Diesem nach erschien er/ seinem Ammte zu Folge/ den 7. Junii An. 1557. vor dem Könige/ und kündigte ihm/ im Namen seiner Königin/ öffentlich/ den Krieg an. Anfangs schalt ihn der Herr von Montmorancy, daß er ohne offenes Schreiben/ und ohne seiner Königin Wapen/ in Franckreich kommen wäre/ dannenhero sey es billich/ daß er solchen Frevel mit dem Leben büssete: Solcher Gestalt führete er

ihn

ihn vor den König/vor dem er seine Werbung nochmahls auf den Knien ablegte. Nachdem nun die vornehmsten Herren des Reichs / wie auch der Päbstliche/Portugallische / Venetianische und Ferrarische Gesandte zugegen waren / gab der König selbst zur Antwort: Wir nehmen zwar die Ankündigung des Krieges an: Allein / es wissen alle / wie wir nach unserm besten Vermögen den Frieden zwischen Franckreich und Engelland unverbrüchlich erhalten/auch iederzeit gute Freundschafft mit der Königin gepflogen haben/ auch noch länger zu pflegen gesonnen gewesen. Diesemnach haben wir das feste Vertrauen zu GOTT/ er werde solchen Friedens-Bruch rächen. Hierauf verboth er dem Herold/ferner kein Wort mehr zu reden/und sagte zu ihm: Er käme von einem Weibe her; Wenn er von einem Manne abgeschickt wäre/ wolte er anders mit ihm reden. Immittelst solte er sich von Stund an aus dem Königreich packen. Dennoch wurde Noreus in des Englischen Oratoris Behausung geführet/und daselbst von dem Könige mit einer Ketten von 200. Cronen beschencket / darauf er denn mit dem Englischen Gesandten nach Hause eilete. v. Thuanus Lib. 19. Hierauf gieng der Krieg auf beyden Seiten hefftig an. Währender solcher Trübsal war König Heinrich seines Lebens auch zu Pariß nicht sicher: Denn als er einst in die Messe gehen wolte/stellte sich ihm ein junger Kerl / Namens Caboche von Meaux gebürtig/mit blossem Degen entgegen / und sagte zu ihm; Halt stille/König! denn ich habe von GOTT

Befehl/ dich zu erwürgen. Ob er nun dieses aus verrückten Sinnen/oder andern Ursachen gethan/ ist unbewust. Die Schweitzerische Guarde aber schlug ihn gleich zu Boden / da ihn denn der König der Justitz / und diese dem Galgen übergab. Inzwischen regten sich auch die Reformirten in Franckreich/und die Gefahr wurde so groß/daß man zu Pariß General-Musterung der Bürgerschafft hielt / so 40000. Mann starck befunden wurde : Doch hatten die Frantzosen Anno 1558. den 9. Jenner vor Calais besser Glück. Es hatten solchen vortrefflichen See-Hafen die Engelländer Anno 1347. eingenommen/ und waren die Frantzosen 200. Jahr lang bemühet gewesen / diese vortreffliche Festung wieder zu erobern / hatten aber niemahls etwas ausrichten können/ als da Henricus II. sich durch Pabst Paulum IV. verleiten ließ/mit Spanien und Engelland zu brechen : Wodurch die Frantzosen bey S. Quintin eine grausame Niederlage/ und Franckreich seinen gäntzlichen Untergang erlitten / wenn nicht Philippus in Spanien / aus besondern Staats-Maximen den Lauff seiner siegahafften Waffen selbst gehemmet hätte. Solcher Gelegenheit bedienete sich Henricus II. sehr vortheilhafftig / und beschloß / vor allen Dingen / das schädliche Calais seiner Crone wieder einzuverleiben. So fort muste der unverdrossene Oberste Strozza nebst dem Mazino Delben / in unveränderter Kleidung die Fortification von Calais recognosciren / und als ihm das Glück solche Besichtigung erlaubet/ versprach er eine schleu-

nige

nige Eroberung. Der Hertzog von Nevers stellete sich dennoch an / Arlon anzugreiffen / der von Guise aber bemühete sich verstellter Weise zu verhindern / daß Quintin, Han und Castellet keine Lebens-Mittel bekommen möchten / wodurch der Feind sich beursachet fand / einen und andern Ort seiner Besatzung zu berauben / und andere Plätze damit zu besetzen. Kaum war der von Nevers zu Stene angelanget / so schickte er einen Theil seiner Trouppen nach Amiens, und ließ solche zu dem von Guise stossen / mit welchen er als ein Blitz vor Calais rückte / und hörete man bereits am neuen Jahrs-Tage An. 1558. die Frantzösischen Carthaunen davor entsetzlich knallen. Die schleunige Eroberung eines festen Thurms / welcher den Damm beschützete / versprach denen Frantzosen einen hurtigen Sieg / welcher dergestalt nicht anders / als aus der Festung Richeban kunte erlanget werden. Dannenhero der von Guise sich resolvirte / die Brücke Nieullay, als den einigen Paß zu Lande / und Richeban, als die Hinderung zur See / zugleich anzugreiffen / da denn Calais sich alsdenn von sich selbst ergeben müste. Diese rauchende Bemühung nahm mit dem Anbruche des Tages seinen donnerenden Anfang / und die noch selbigen Tages erfolgende Ubergabe der Festung Nieullay gab unfehlbare Hoffnung eines gewissen Sieges / welche nach einer Stunde dergestalt bestärcket wurde / daß sich auch Richeban eröffnete / und auf Gnade und Ungnade dem siegenden Feinde ergab. Nunmehro wurde die innere Festung

entsetzlich

entsetzlich angegriffen / also / daß das Krachen der Stücke denen Antorffern / welche 33. teutsche Meilen entlegen waren / in den Ohren schallete. Der von Andelot begab sich mit 1200. Mann in den Port / und fassete zwischen den Mauren und dem Ufer Posto / und als die gefällete Mauer einen freyen Durchgang zeigete / durchwatete der begierige Feind das Wasser / bestürmete mit gesamter Hand das Schloß / und eroberte solches nach einem scharffen Gefechte. Die besiegten Engelländer unterstunden sich zwar / diesen Verlust durch eine Wieder-Eroberung zu ersetzen / allein sie richteten nichts mehr aus / als daß sie noch 200. Mann / und alle Hoffnung zu einiger Erhaltung dazu verlohren. Dannenhero entschloß sich der Herr von Dumfort, als Commandant der Stadt / den Rest der bedrängten Festung vollends aufzugeben / und vollzog solchen Vorsatz mit diesen Bedingungen / daß einem jeden freystehen solte auszuziehen / der von Dumfort aber mit 50. andern solten Kriegs-Gefangene seyn. Alles Geschütze / Kraut / Loth / Waffen und Fahnen solten in der Festung unversehrt zurücke bleiben / und ihr Leben solte vor allen Betrug hafften. Worauf die Engelländer an diesem Tage An. 1558. ihren betrübten Aus- und die Frantzosen hingegen ihren frölichen Einzug hielten. Welches alles so hurtig zugieng / daß / ehe die Spanier und Engelländer das wenigste von einiger Belagerung erfuhren / die Festung bereits Frantzösische Fahnen auf ihren Wällen fliegen liesse. Dieser Verlust schmertzete die Engelländer um so viel mehr / weil

weil ihnen Calais 211. Jahr einen freyen Eintritt in Franckreich vergönnet hatte; und weil sie alle Schuld denen interessirten Spaniern beylegten / so war solches ein Grundstein eines unsterblichen Hasses zwischen beyden Nationen. Ja die Königin Maria härmete sich dergestalt darüber / daß sie in eine Wassersucht verfiel / und weil dieselbe anfangs vermeynete / sie wäre schwanger / und demnach keine Artzney bey Zeiten brauchte / rieß die Kranckheit dermassen ein / daß die Königin An. 1559. daran sterben muste. Hierauf vermählete König Heinrich in Franckreich die Schottische Princeßin Maria mit Francisco seinen ältesten Printzen. v. Thuan. Lib. 20. Dupleix & Mezeray Hist. de France.

2.) Mit dem Käyser und Könige in Spanien.

König Henricus II. continuirte die Feindseeligkeiten/ gleich seinem Vater / mit Käyser Carolo V. wozu folgende Gelegenheit gegeben ward: Pabst Paulus III. hatte seinem unehelichen Sohne/Petro Aloysio die beyden Städte Parmam und Placentiam unterm Titul eines Hertzogthums/ als ein Römisch Kirchen-Lehn / verliehen/ ob gleich die meisten Cardinäle / auch der Käyser selbst / (welcher prætendirte / daß solche Orte nicht zum Kirchen-Staat / sondern allerdings zum Reiche gehöreten/ und Stücken vom Hertzogthum Mäyland wären) dißfalls hefftig widersprachen. v. Thuanus L. 4. & Onuphrius Panvinius in vita Pauli III. & Marcelli II. Allein dieser neue Hertzog

tzog bezeigete sich so bestialisch / daß seine Unterthanen darüber auffsetzig wurden. Gestalt man denn von selbigem erzehlet / daß er Cosmum Chesium, Bischoffen zu Fano, mit Gewalt zur Sodomiterey gebraucht. Als er auch hernach sich auf die Frantzösische Seite lencken wolte / und sich der Genuesischen Conspiration wider Andream Doriam theilhafftig machte / stifftete der Käyserliche Gouverneur von Mäyland / Don Gonzaga, eine Verrätherey wider ihn an / vor welcher zwar der Hertzog durch seinen Vater gewarnet ward; es kunte aber derselbe nicht recht auf die Sprünge kommen / ob er gleich zu dem Ende den Teuffel beschworen haben soll / welcher ihm zur Antwort gegeben: Er möchte nur seine Müntze genau ansehen / so würde er darauf den Ort und die Namen der zusammen verschwornen finden. Solches nun hat zwar der Hertzog damahls nicht verstanden; allein der Ausgang hat dieses Rätzel sattsam ausgeleget. Denn die Müntze zeigete auf einer Seite diese Worte: P. Alois. Farn. Parm. & Plac. Dux. Das gantze Geheimnüß aber stack in der Sylbe Plac. denn diese deutete auf den Ort / sein Fall solte zu Placentz geschehen: die Anfangs Buchstaben aber zieleten auf die vier Personen: Pallavicinum, Landum, Anguisciolam und Confalonerium. Der Mord ward folgender Gestalt ausgeführet: An. 1547. ließ sich Aloysius aus dem alten Schlosse auf einer Sänffte nach der neu-angelegten Festung bringen / den Bau zu besichtigen. Diesem nach stellete sich Landus, und beyde Pallaviciner an die

Schloß

Schloß-Pforte / Confalonerius aber mit seinen Gesellen nahmen den innern Schloß-Hof ein. Als nun Aloysius gegen den Mittag zurücke kam / begleitete ihn Anguisciola, gleichsam Ehrenthalben / mit 36. Mann der Seinigen / in das Schloß / und blieb selbdritte vor dem Saale stehen / darinnen Aloysius Tafel hielt. Nach geendigter Mahlzeit / da sich die Hof-Bedienten auch mehrentheils nach ihrer Nahrung verlauffen hatten / gab Landus, abgeredter massen / die Losung mit einem Büchsen-Schusse / stieß die Wache übern Hauffen / und zog die Schloß-Brücke auf. Die teutschen Trabanten hatten ihr Gewehr von sich gelegt / und spieleten im Brete / welche Confalonerius mit seinem Cameraden / bald ihrem Herrn tödlich voran schickte. Hierauf brach Anguisciola in des Hertzogs Gemach / und jagte dem elenden Menschen dergestalt den Stahl durch den Leib / daß er sonder Erkäntniß und Bereuung seiner groben Sünden so fort zur Höllen eilete / dabey ihn auch ein Pfaffe und der Stallmeister im Tode begleiten musten. Sodann gaben sie mit dreymahliger Lösung eines Stückes / denen Käyserl. das Zeichen / daß alles wohl abgelauffen wäre / und hierüber entstund ein grosser Auflauff von der Bürgerschafft / welche vor das Schloß kam / und zu wissen begehrte / was vorgegangen wäre? Die Verschwornen rufften ihnen aus einem Fenster zu: Sie hätten den Tyrannen umgebracht / und das Vaterland in vorige Freyheit gesetzet. Welches zu beglaubigen / sie den entseelten Cörper an einer Ketten zum Fen-

ster

ster herunter hiengen / zur Schmach hin und her schwenckten / und endlich mit vielen Flüchen in den Graben warffen. Welches die Gemüther dermassen veränderte / daß so fort alles beruhiget wurde / und sich ein jedweder vergnügt nach dem seinigen verfügte. v. Thuanus L. 4. Sleidanus L. 19. Chytr. Chron. Saxon. L. 16. Hierauf nun ward Placentia denen Käyserl. geliefert; Parma auch selbst stand in höchster Gefahr / wo nicht die Frantzosen bey zeiten Succurs hinein geworffen / und also diesen Ort denen Käyserlichen aus den Zähnen gerücket hätten. Es empfund zwar der Pabst solchen Mord überaus hoch / und machte so gar Mine / als wolte er sich auf die Frantzösische Seite schlagen: Allein es wurde selbiger doch genöthiget / dißfals seinen Unwillen gegen den Käyser zu unterdrücken / sintemahl die Frantzosen / weil der Pabst schon eines hohen Alters war / sich nicht so weit einlassen wolten. Nichts destoweniger machte derselbe ein Decret, Krafft dessen Parma und Placentia dem Kirchen-Staat wieder einverleibet / und an derer Stelle des Hertzogs hinterlassenem Sohne das Hertzogthum Camarino nebst 300000. Ducaten zugeschlagen werden solte. Der Käyser aber kehrete sich hieran im geringsten nicht / sondern blieb allerdings dabey / daß solche beyde Oerter zum Reiche gehöreten. Und ob gleich der Pabst dawider einwendete / es hätte ja der Käyser mit Pabst Clemente VII. sich deßhalben verglichen; so wolte doch der Käyser zuförderst das Original von diesem Vergleiche sehen. Als man ihm aber dasselbe

be nicht zeigen kunte/ läugnete er die gantze Sache. v. Thuanus L. 4. Hieraus nun entstund allmählig ein neuer Krieg in Italien zwischen dem Käyser und Könige in Franckreich. Denn die Käyserl. bloquirten darauf nicht allein Parma, sondern legten sich auch vor Mirandula, worinnen zu der Zeit Frantzösische Besatzung lag / und hatten sie mit Pabst Julio III. ein Bündnüß geschlossen / so aber nicht gar lange Bestand hatte. Inzwischen wurde von denen Frantzosen in geheim eine auserlesene Mannschafft beordert / einzeln durchs Mäyländische nach Parma zu gehen. Und zwar vermeynte man/ weil der Krieg zwischen beyden Cronen noch nicht declariret wäre/ so würden die Käyserl. sich nicht unterstehen / sie dißfalls anzutasten. Es schlug aber solche Meynung fehl / sintemahl der Käyserliche Gouverneur in Mäyland / Don Gonzaga, da selbiger von diesem Marche verständiget wurde / hierauf alle Pässe genau verwahren / und die Frantzosen / welche einzeln und unbewehrt ankamen / alle zusammen massacriren ließ. v. Varillas Hist. de Henry II. p. 246. Solcher gestalt brach der Krieg öffentlich aus / und erhielt darauf der Frantzösische Gouverneur in Piemont, Monsieur Brissac, Ordre, solchen Affront zu rächen: gestalt denn selbiger alsofort Quiers und St. Damian im Mäyländischen hinweg nahm. Nicht lange hernach gieng auch der Krieg in Teutschland an (wovon hernach soll gesaget werden/) und wurden hiedurch die Käyserlichen genöthiget / ihre Trouppen zusammen zu ziehen / und die Bloquade vor Parma und Mirandula

X aufzu-

auffzuheben. Hingegen machten die Frantzosen einen Anschlag auf Siena, weil sie wohl wusten / daß allda das Volck mit der Spanischen Besatzung gar übel zufrieden war: Nur bestand dißfalls die gröste Difficultæt hierinne / wie man mit guter Manier Volck dahin bringen könte / indem der Graf von Petiliano, und der Pabst denen Frantzösischen hierzu verordneten Trouppen den Paß durchaus nicht gestatten wolten. Es ward aber letzlich auch selbe Difficultæt aus dem Wege geräumet / und der Graf / gegen Erlegung eines Stück Geldes / dahin disponiret / daß er den Paß zu verstatten sich erklärete. Mit dem Pabst hielt es zwar etwas härter; allein da der Käyserl. Gesandte Mendoza sich unterfangen / den Obersten über die Schaar-Wache in Rom zu prügeln / verdroß dieser Schimpff den Pabst dermassen / daß er dem Commendanten zu Viterbo Ordre zuschickte: Er solte sich nicht weiter dem Marche der Frantzösischen Trouppen widersetzen / sondern dieselben heimlich durch-passiren lassen. Als nun die Frantzosen hiemit gute Bequemligkeit erlangeten / ihr Vorhaben werckstellig zu machen / giengen sie mit den auserlesensten Völckern dahin / und bemächtigten sich dieses importanten Ortes in kurtzer Zeit. Auch ist kein Zweiffel / daß sie solchen Platz würden haben mainteniren können / zumahl da der Hertzog von Florentz sich der Sache nicht sehr annahm. Die Frantzosen aber begiengen einen hauptsächlichen Fehler / daß sie über die daselbst stehenden Trouppen den Marchal Strozzi, einen vertriebenen

Florenti-

Florentiner/und abgesagten Feind selbiges Hertzogs/ satzten. Denn hiedurch kriegte der Hertzog grosse Augen/ und schloß/ es müsten die Frantzosen ein weiteres Absehen/ und vielleicht gar auf seine Lande einen Anschlag haben; wie auch allerdinges die Wahrheit gewesen. Sintemahl Strozzi des Königs Gemahlin/ Catharinæ, weiß gemacht hatte/ daß ihr das Hertzogthum besser/ als Cosmo, gehörete/ und war demnach im Königl. Rathe beschlossen/ wenn man sich erst in Siena festgesetzet hätte/ auch so denn Cosmo auf die Haube zu greiffen. Dannenhero sich auch dieser stracks hernach auf die Käyserl. Seite lenckete. v. Varillas Hist. de Henry II. L. 4. p. 417. &c. Wiewohl nun Strozzi sein äusserstes that/ das ihm anvertrauete Land bestens zu defendiren/ so wurde er dennoch von denen Käyserlichen und Hertzoglichen Trouppen in einem harten Treffen erleget/ und darauf Siena endlich An. 1554. mit Hunger bezwungen; welches nachmahls der Käyser seinem Sohne Philippo, als ein Lehn vom Röm. Reiche conferirte. Inzwischen merckte Henricus, daß Churfürst Mauritius, und die übrigen Protestirenden mit dem Käyser nicht zufrieden waren/ schloß er mit denenselben ein Bündnüß wider diesen/ und marchirte/ solchem zu Folge/ mit einer starcken Armee nach dem Rheine; versicherte sich unterwegens auch des Hertzogthums Lothringen/ und setzte darinnen des Hertzogs Mutter/ Christianam, Caroli Schwester/ von der Vormundschafft ab/ nahm über diß die drey Reichs-Städte/ Metz/ Tull und Verdun/ und zwar

die erste mit List hinweg. Gestalt denn Henricus nur den Durchzug begehrete / den ihm auch die Bürger vor seine Person und Hofstadt verwilligten / jedoch mit dem Bedinge / daß die Soldaten einen andern Weg nehmen solten. Der Connestable Montmorancy hingegen sagte / es würde sich nicht schicken / daß der König ohne gnugsame Versicherung sich so alleine durch die Stadt wagete. Und ward demnach die Sache letzlich also verglichen / daß die Pforte / wodurch der König einziehen würde / Zeit währenden Durchzugs mit einem Regiment besetzet werden solte: Es brauchten aber die Frantzosen hierinnen Betrug / indem sie dieses Regiment mit 1200. Mann der ausserlesensten Völcker verstärckten. Als sie sich nun solchermassen starck genug befunden / kehrete die völlige Armee zurücke / und bemächtigte sich durch die von ihnen besetzte Pforten der gantzen Stadt. v. la Vie de l' Admiral de Coligny L. 2. p. 117. Zwar hatten die Frantzosen auch gute Lust / mit Straßburg ein gleichmäßiges Procedere zu spielen: Allein selbe waren vor dißmahl zu klug / und wolten von keiner Frantzösischen Militz wissen / noch derselben freyen Paß in die Stadt vergönnen; gleichwohl offerirten sie / es solte vor der Stadt ein öffentlicher Marckt gehalten / und denen Frantzosen verstattet werden / was ihnen nöthig / alda einzukauffen. Wie aber nachgehends der Käyser mit Churfürst Mauritio sich wieder verglichen / zog er darauf seine gantze Macht zusammen / um sich an Franckreich zu rächen. Alldieweil denn selbiger König leicht zuvor

sehen

sehen kunte/daß der erste Sturm über Metz gehen würde/ so versahe er zu dem Ende solche Stadt mit einer auserlesenen Guarnison, bestehend aus dem Kern der Frantzösischē Noblesse, unterm Commando Hertzogs Francisci von Guise. Der Käyser im Gegentheil gedachte der Stadt mit List beyzukommen. Und zwar hatte Marggraf Albrecht von Brandenburg in dem Accord zwischen dem Käyser und Churfürst Moritzen nicht wollen mit begriffen seyn/ sondern sich mit seinen Trouppen in Frantzös. Protection begeben. Selben nun hatte der Käyser bestochen/ daß er sich bemühen solte/ unter allerley Prætext Metz von Proviant und Munition zu entblösen. Welchem nach denn der Marggraf begehrete / es möchte der Hertzog von Guise ihm doch mit Proviant vor seine Trouppen aushelffen: Der Hertzog aber entschuldigte sich / daß er bey gegenwärtigem Zustande die Stadt keines weges von dergleichen entblösen könte. Als dieser Streich aus-parirt war/ suchte jener weiter / der Hertzog solte ihm Leute zuschicken/ zu Verfertigung einer Brücke über die Mosel/ damit er solcher massen den Hertzog zum wenigsten verhinderte/ die Fortification der Stadt zu vollführen: Dieser aber gab hinwiederum zur Antwort/ daß er jetzo die Arbeits-Leute selbst höchst-nöthig brauchte. Und auf gleiche Weise nahm er die übrigen Streiche aus / so ihm der Marggraf anzubringen trachtete. v. Varillas Hist. de Henry II. L. 3. p. 338. Endlich zog Marggraf Albrecht die Masque ab / und nahm öffentlich Käyserl. Parthey an. Nun

vermeynte zwar der Hertzog von Aumale ihm einen Streich zu versetzen/zu welchem Ende derselbe 10000. Mann in grosser Eil anführete: Allein der Marggraf munterte seine Soldaten auf / durch Vorstellung der grossen Beute / die sie bey denen Fratzosen finden würden. Wodurch er es denn so weit brachte / daß sie mit höchster Furie die Frantzosen anfielen / solche übern Hauffen wurffen / und den Hertzog von Aumale selbst gefangen kriegten. ibid. p. 345. Hierauf nun kam der Käyser / da schon der Winter herein brach / mit einer Armee vor Metz an / und wolte / auch allda siegen; indem sich solche Stadt den 20. Nov. mit 50000. zu Fusse / und 20000. zu Roß umgeben / und an dreyen Orten mit Rauch und Dampff überschwemmet sahe. Vierzig Tage lang wurde Metz durch das Geschütze dergestalt Tag und Nacht beängstiget / daß Kugel auf Kugel folgete / und die gantze Gegend wie in einem starcken Nebel stunde. Ja man hat den entsetzlichen Stücken-Donner / nach Sleidani Bericht / zu Straßburg gehöret. Dennoch wolte Metz / ungeachtet so starcken Anklopffens / die Thore nicht eröffnen / sondern bemühete sich vielmehr auf alle Art und Weise die brennende Mühe abzukühlen. Weil aber Käyser Carolus V. selbst durch den Hertzog von Nevers belagert zu seyn schien / der von Guise gleichfalls durch stetes Ausfallen den Schlaff verhinderte / zudem die Kälte und der Hunger mehr brave Leute / als das Schwerdt fraß / also / daß Carolus bereits 30000. Mann vermissete: So entschloß er sich / dem grausamen Verhängnüsse

nach-

nachzugeben / beorderte das Geschütze voran nach Diedenhofen / er selbst brach mit der geschwächten Macht den ersten Tag im Jahr 1553. auf / und verließ das unglückliche Lager. Da denn das sonst zu siegen gewohnte Helden-Hertz des Käysers aufs allerempfindlichste gerühret ward / als es den donnernden Triumph-Schall der feindlichen Carthaunen hinter sich muste brüllen hören. v. Thuanus L. 11. Sleidanus L. 24. Chytræus L. 17. & Singularia Historico-Geographica p. 1313. &c. Hiedurch nun / wie auch aus etlichen andern Verdrüßlichkeiten ward der Käyser des Regiments so überdrüßig / daß er seine Reiche in Spanien seinem Sohne Philippo An. 1556. abtrat. Doch hatte selbiger vor Abtretung seiner Regierung auf 5. Jahr einen Stillstand mit Franckreich getroffen / weil er seinen Sohn nicht gerne stracks bey Anfang seiner Regierung mit so einem mächtigen Feinde verwickelt wissen wolte: Allein es ward dieser Stillstand An. 1557. schon wieder gebrochen; Denn es entstund in Italien zwischen Pabst Paulo IV. und denen Spaniern / eine Uneinigkeit / die endlich zum Kriege ausschlug. Und zwar ließ sich König Henricus in Franckreich vom Pabste überreden / daß er sich auch mit darein mengete; zumahl ihm der Pabst Hoffnung zu dem Königreich Neapolis, vor seinen andern Sohn / mit gewissen Bedingungen machte. So riethe auch der Hertzog von Guise hierzu eyfrig / indem derselbe wohl wuste / daß niemand anders / als er / das Commando über die Trouppen bekommen würde. Der Connesta-

bel Montmorancy widerrieth zwar anfangs solchen Zug / nachdem er aber sahe / daß der König dazu inclinirte / ließ er es auch gut seyn / und zwar / wie Thuanus und andere meynen / um so viel desto mehr / dieweil er schon zuvor sahe / daß das gantze Werck auf ein Lami ablauffen / und sein bißheriger Widersacher / der Hertzog von Guise, wenig Ehre hievon erhalten würde. Durch diese Gelegenheit nun entzündete sich das Kriegs-Feuer nicht nur in Italien / sondern auch in denen Niederlanden / allwo die Frantzosen anfänglich heßlich einbüsseten. Sintemahl die Spanier / indem die besten Trouppen nach Italien geschickt waren / und die Piccardie vom Volcke ziemlich entblöset stunde / daselbst einfielen / und St. Quintin belagerten / auch den Connestabel Montmorancy, so die Stadt entsetzen wolte / aufs Haupt schlugen und solchem nach den Ort mit Sturm eroberten. Wovon zwar die Schuld aus einem privat-Haß / dem Diana von Poictiers auf den Admiral Coligny geworffen / diesem zugeschrieben wird. v. la Vie de l'Admiral de Coligny. Ja es solte nach vieler Meynung mit Franckreich ein gefährlich Aussehen gehabt haben / wenn die Spanische Armee sonder Zeit-Verlust weiter fort gegen Paris zugegangen wäre. Allein König Philippus aus Spanien machte sich an etliche Lumpen-Oerter in der Piccardie, und gab denen Frantzosen also Zeit / wieder einen Muth zu fassen / und sich zu erholen: Doch gieng bey dieser Gelegenheit Han und Noyon an die Spanier über. Henricus, welcher durch solches Unglück um

seine

seine besten Generale kommen war / immassen der Connestabel Montmorancy und Admiral Coligny gefangen worden / ruffte den Hertzog von Guise aus Italien zurücke / bey dessen Ankunfft die Sache geschwinde ein ander Aussehen kriegte. Sintemahl dieser die Festung Calais, welche die Engelländer bishero inne gehabt / ingleichen die Festung Diedenhofen in Luxemburg / vor welcher zwar der Marchal Strozzi blieb / eroberte / durch welchen Streich denn der vorhin erlittene Schaden ziemlich wieder eingebracht ward. Brantome in seinen Memoires Tom. 3. pag. 61. versichert / daß der Admiral Coligny der erste gewesen sey / so den Anschlag auf Calais formiret habe; doch wurden die Frantzosen unter dem Marchal de Fermes An. 1558. bey Grevelingen von dem Grafen von Egmont geschlagen / weil Zeit währenden Treffens ungefehr etliche Englische Schiffe / nahe bey dem Strande / wo die Armeen schlugen / vorbey segelten / und als sie diese Action sahen / so fort sich so nahe als sie kunten / an das Land setzten / und auf die Frantzosen dermassen canonirten / daß sie endlich die Flucht nehmen müssen. Und also war der Ausgang des Treffens zwar glücklich vor die Spanier: Allein man hat es gleichwohl dem Grafen von Egmont nicht gut gesprochen / daß er diesen Streich so thum-kühne gewaget; denn wo die Sache anders abgelauffen wäre / würden die Niederländer in der grösten Gefahr von der Welt gestanden haben. v. Cabrera in Historia Philippi II. Lib. 4. Cap. 21. Weil nun endlich beyde Theile des Krieges

müde waren / so ward An. 1559. zu Cambresis Friede geschlossen / darinnen zwar Franckreich die verlohrnen Oerter wieder bekam / auch Calais auf gewisse Masse behielt / muste aber hingegen dem Hertzoge von Savoyen den grösten Theil seiner abgenommenen Lande / ingleichen alles / was sie in Italien im Hertzogthum Mäyland und anderwerts eingenommen hatten / restituiren. v. Schardius in Narrat. Rerum sub Ferdinando I. gestarum p. 2150. Derohalben auch Monlucius in seinen Memoires ausdrücklich saget / es habe Franckreich niemahls einen so schimpfflichen und schädlichen Frieden / als dazumahl / geschlossen / indem vor drey bis vier Bicoquen, so die Spanier inne hatten / in die 150. Oerter / grösten Theils in Italien / abgetreten worden.

V. Seinen Tod.

Anno 1559. richtete König Henricus ein doppeltes Beylager aus: Denn es ward seine Tochter Elisabeth mit Philippo II. Könige in Spanien / und seine Schwester Margaretha mit Philiberto Emanuele, Hertzogen in Savoyen / vermählet. Bey dieser Solennität nun wurde unter andern Lustbarkeiten auch ein Thurnier angestellet / und war der Platz hierzu nicht weit von der Bastille / darinnen die wider die Hugonotten versamlete Parlaments-Herren sassen. Solcher Renn-Platz war wie ein Amphitheatrum gebauet / zu beyden Seiten mit Stuffen und verschlossenen Bogen. Das Rennen war aufs prächtigste angefangen / und der König wolte selbst / nebst dem Her-

Hertzog von Guise und Ferrara, Bahnhalter seyn/ und wider alle Adventurirer rennen/ ungeachtet ihm solches von vielen treulich wiederrathen wurde/ mit dem fernern Einreden: Er solte solche ritterliche Ubungen jüngern Leuten überlassen. Gleichwohl schlug er alle Vermahnungen in Wind/ und rennete Sporenstreichs in sein Unglück. Es war der 29. Junii/ als er zu vielen mahlen wohl gerennet/und seine Gegner meistens gefället hatte/ als ihn die Königin bitten ließ: Nunmehr aufzuhören/und den Hertzog von Savoyen auch seine Tapferkeit erweisen zu lassen; Er ließ ihr aber durch den Marchal Montmorancy wieder zu entbiethen: Er wolle nur noch einmahl rennen/und ihr zu Liebe einen Speer brechen. Hierauf schickte er dem Grafen Gabriel von Montgommery, Hauptmann der Schottischen Guarde/ eine Lantze/ und ließ ihm befehlen/mit ihm zu rennen. Montgommery entschuldigte sich aufs höchste/ nicht allein aus Respect, sondern vielmehr aus Furcht/ noch mehr Schande einzulegen/weil er seinen Gegner noch niemahls getroffen/ vielweniger einige Lantze gebrochen hatte. Der König aber ließ keine Entschuldigung gelten/sondern ihm befehlen/ sich nicht länger zu weigern. Also muste der gute Graff/wider seinen Willen/ die Lantze einlegen/ und gegen den König rennen/den er auch dergestalt auf die Rüstung traf/ daß nicht nur die Lantze brach/ sondern auch ein grosser Splitter davon durch das Visier/ so der Gebühr nach nicht wohl verwahret war/dem Könige ins Auge und den Kopf fuhr/ also/ daß der armselige

Printz

Printz zu schwancken / und sich zum Falle zu neigen begunte. So fort lieffen die vornehmsten Fürsten und Herren hinzu/huben ihn vom Pferde/ und trugen ihn in seinen Pallast des Tournelles, da er denn/als man ihn vom Platze getragen/ sich nach der Bastille umgesehen / an die gefangenen Hugonotten gedacht/ und diese Worte offt wiederholet hat: Ich besorge/ man habe den armen Leuten unrecht gethan. Allein der Cardinal von Lothringen hat sich / ihm solches auszureden so fort mit diesen Worten bemühet: Solche Gedancken hätte ihm ein böser Geist eingeblasen/solchem müste er widerstehen/und in seinem Glauben beständig bleiben. Und eben dieser Cardinal ist es/ über welchen nachmahls der Cantzlar Oliverius, so ein Jahr nach dem Könige gestorben / auf seinem Tod-Bette geseufftzet/ und gesprochen: O Cardinal von Lothringen! Du bist Ursache/ daß wir alle in Ewigkeit verdammt werden. Ob nun gleich der König in seinem Blute lag / so kunte solches doch nicht verhindern/ daß er seine Schwester Margaretham, mit gedachtem Hertzog von Savoyen / vor seinem Sterbe-Bette copuliren ließ. Immittelst verlohr sich die Sprache/ und kam auch zugleich der treffliche Medicus Andreas Vesalius, von Brüssel auf der Post an/ welchen ihm König Philippus zugeschickt hatte; Weil nun keiner von denen Frantzösischen Medicis judiciren kunte / ob der König Hirnwund wäre: So trat dieser Vesalius zu dem todtschwachen Könige / und gab ihm einen Zipffel von einem Schnupf-Tuche in den Mund / mit Bedeutung:

rung: Der König solle dieses feste zwischen die Zähne fassen/und darein beissen. Als solches geschehen/ riß es ihm Vesalius mit einiger Gewalt wieder aus dem Munde / daher der König vor Schmertzen die Hand auf das Haupt legte. Solcher Schmertzen belehrte/ daß das Gehirn verletzt wäre / daher Vesalius ihm das Leben absagte/und alles verlohren gab: welches auch bald hernach erfolgete / und starb der König den 10. Julii Anno 1559. als er 40. Jahr gelebet hatte. Der berühmte Astronomus, Lucas Gauricus,hat auf Begehren des Königs Gemahlin Catharinæ, so sich um künfftige Dinge sehr bekümmerte/ geweissaget: Der König würde in einem Zwey-Kampffe ein Auge und Leben verlieren: Welches damals/als eine Sache/ so Könige nicht beträfe/ verlachet wurde / und dennoch erfolget ist. v. Gratianus de Casibus Virorum Illustrium. Etliche kluge Leute raisonnirten: Der König hätte beym Anfange seiner Regierung ein ernstliches Duell, so doch wider die Christliche Religion lieffe/ approbiret / deswegen hätte er in einem Schertz-Duell sein Leben beschliessen müssen. Montgommery, so wider seinen Willen die unglückliche Lantze gebrochen / wurde zwar dißmahl vor unschuldig erkannt: Demnach kunte er nicht dem Henckers-Schwerdte entgehen/ sondern muste / weil er sich den Malcontenten in Franckreich beygesellet / Anno 1574. auf dem Platze la Greve, durch dasselbe wiederum Hals und Leben verlieren. Von diesem Könige ertheilen / über angeführte/mehr Nachricht Thuanus L. 22. Gothofre-

di

di Chronicon p. 831. Schardius Tom. 3. Rer. German. p. 138. Emanuel von Mettern Histor. Belg. L. 1. p. 38.

II. FRANCISCUS II.

von 1559. bis 1560.

Wir betrachten

I. Seine Regierung.

Francisci Vater war der vorige König Henricus, und seine Mutter/ Catharina de Medices, welche ihn Anno 1543. den 20. Jenner zur Welt brachte. Diese Catharina war so curieux, daß sie vorgedachten Lucam Gauricum fragte: Wie es ihren Söhnen ergehen würde? Dieser gab zur Antwort: Sie würden alle drey nach einander den Frantzösischen Thron besteigen/ welches zwar damahls verlachet wurde/ gleichwohl richtig eingetroffen ist. Franciscus, als der erste davon/ sahe währender seiner Aufferziehung nichts/ als brennen/ hencken/ köpffen/ und andere henckermäßige Verrichtungen/ so mit denen Hugonotten und andern Bedienten vorgenommen wurden/ dahero es kein Wunder gewesen/ wenn er und seine Brüder zu lauter Tyrannen worden wären. Er hatte das 16. Jahr seines Alters erreichet/ als er die Regierung antrat/ war schwach von Geist und Gesundheit/ und das Reich von sich selbst zu regieren/ gantz untüchtig; Weswegen denn unterschiedene die Regierung an sich zu ziehen trachteten/ und zwar die von Bourbon, als die nechsten Printzen vom Geblüte/ die von Guise wegen der Schwägerschafft/

gerschafft/und des Königes Mutter / ein Ausbund von einem listigen und Regier-süchtigen Weibe; welche unter der Printzen Uneinigkeit / die sie stets unterhielt und balancirte / verhoffte den Zepter allein in ihre Hand zu spielen. Diese Staats-Dame nun hielt es anfangs mit denen von Guise, und theilte die Regierung also mit ihnen / daß sie selbst die Königin / die Ober-Direction, der Hertzog von Guise die Waffen / und sein Bruder / der Cardinal / die Financen zu verwalten hatte; Der Constabel aber wurde / unter dem Vorwand seines Alters / vom Hofe geschafft / und der von Condé in Gesandschafft nach Spanien geschicket. Ehe wir aber etwas mehres gedencken / wollen wir vorher die vornehmsten Häuser ein wenig mercken. Nach der Königlichen Familie / war das Hauß von Bourbon, wohin absonderlich diese drey Personen gehöreten: Antonius König von Navarra / welcher weder recht Catholisch / noch recht reformirt war; Carolus, der Cardinal von Bourbon, und also ein Catholicke; Ludovicus Printz von Condé, ein Hugenotte / welchen dreyen beyzufügen ist Königs Antonii in Navarren Sohn / Henricus, der hernach König in Franckreich ward. Daß andere Hauß war das von Guise; so der Catholischen Religion anhieng. Zu diesem gehörete Franciscus, Hertzog von Guise und seine drey Söhne: Henricus Hertzog von Guise; Ludovicus, Cardinal von Guise; Carolus Hertzog von Mayenne. Das Hauß von Montmorancy kam auch hoch ans Bret / dessen Haupt der

Con-

Constabel Annas Montmorancy war. Letzlich kam das Hauß von Coligny gleichfalls in Consideration, welches auf zwey Brüdern beruhete / die der Reformirten Religion anhienge. Caspar von Coligny war Admiral, sein Bruder / Franciscus von Andelot aber / ein verschmitzter General. Dergestalt nahm sich die Königin Catharina, nebst denen von Guise, so fort der Königlichen Rent-Kammer an / und weil nach des Königes Henrici Tode die Creditores von allen Orten gleichsam herzu geflogen kamen / und das ihrige bey der Kammer foderten; so wurde ein Galgen aufgerichtet / und öffentlich daran geschlagen: Daß jeder / er sey weß Standes oder Würden er wolle / der sich einiger Foderung halber zu Paris aufhielte / binnen 24. Stunden Hof und Stadt verlassen / oder im wiedrigen Fall / sonder einiges Verschonen / aufgeknüpfet werden solte. Eine schöne Manier / seine Schuld loß zu werden / welcher sich heute zu Tage ihrer viel bedienen würden / wenn es ihm vergunt wäre! Immittelst hatte die Königliche Regierung gar einen krancken Anfang / massen der König stets siechte / und zum öfftern gantz bleich und gelbe im Gesichte aussahe / welches sich doch in eine augenblickliche Röthe verwandelte; Woraus denn ein gemeines Gerücht entstund: Der König wäre aussätzig; und ihrer viele wolten behaupten: Der Cardinal von Guise hätte befohlen: denen Müttern auf dem Lande die Kinder von der Schoß zu reissen und zu schlachten / und mit deren Blute des Königs Aussatz zu heilen. Wir haben oben

ben gehöret / daß König Henricus II. unterschiedene Parlaments-Räthe / und unter denenselben den Præsidenten / Annas de Bourg, ins Gefängnüß werffen lassen. Diese Sache wurde nun / auf derer von Guise Veranlassung / aufs neue vorgenommen; da denn zwar die andern alle absolviret / der einige de Bourg aber nur zum Tode verdammet wurde. Als dieser von dem Bischoffe zu Pariß degradiret wurde / sagte er: Ich leide solches von Hertzen gerne / weil das Mahlzeichen des Thiers / so in der Offenbahrung Johannis beschrieben / an mir ausgelöschet wird / und ich nunmehro keine Gemeinschafft mit dem Antichrist habe. Worauf er erwürget und verbrennet wurde. Nach seinem Tode gieng die Inquisition wider die Reformirten in Franckreich aufs hefftigste fort / und wurden auf allen Strassen und Gassen Bilder und Lichter ausgesetzet. Wer nun nicht seine Knie vor diesem Baal beugete / der hatte von grossem Glücke zu sagen / wenn er nur von dem blinden Pöbel mit trockenen Fäusten / und nicht gar durch Henckers Hand bestraffet wurde. Weil nun von diesen Hugonotten gar vieles wird zu berichten seyn / als erfordert es die Nothdurfft / von dieser Leute Ursprung etwas zu sagen. Es nahm nemlich damahls der Name der Hugonotten seinen Anfang zu Tours in Franckreich: Denn als die Evangelische Wahrheit auch in diesem Königreiche hervor leuchtete / und sich zu besagten Tours viel fromme Hertzen zu derselben bekehrten / welche / weil es ihnen am Tage nicht vergönnet war / bey Nacht-Zeit zusammen kommen /

und ihren Gottesdienst verrichten musten; so wurden sie Hugonotten genennet / und zwar aus dieser Ursache: Man schreckte nemlich die Kinder zu Tours mit einem Gespenste / so ehemahls ein König soll gewesen seyn / und Hugo geheissen haben / welches bey der Nacht in der Stadt herum ritte / und die Leute / so ihm begegneten / übel tractirte. Weil nun diese Evangelische Christen gleichfalls bey Nachtzeit zusammen kamen / so wurden sie von ihren Widerwärtigen / von diesem Gespenste Hugo / Hugonotten genennet.

II. Die innerliche Unruhe unter seiner Regierung.

Unter gegenwärtigem Könige Francisco zogen die vom Hause Guise das Hefft meistens an sich / und brachten die Königl. Printzen / wie auch des Montmorancy Faction gantz unter die Füsse. Damit sie sich auch beym Volcke beliebt machen möchten / fiengen sie an / einen grossen Eyfer für die Catholische Religion zu bezeigen / und verfolgten die Reformirten aufs hefftigste mit Feuer und Schwerdt. Hingegen begaben sich etliche von denen Printzen Königlichen Geblütes zu der Reformirten Parthey / und warff sich sonderlich Ludwig / Printz von Conde, zum Haupt derselben auf. Und meynen viele / daß der Printz / und das Hauß Coligny, sich bloß aus Staats-Interesse, damit sie wider das Hauß Guise eine Parthey formiren / und sich zum Haupt derselben aufwerffen möchten / zu der Reformirten Religion bekennet /

kennet / welchen aber Maimbourg in Historia de Calvinismo L. 2. p. 12. selbst wiederspricht. Weil denn diese sahen / daß sie von denen Papisten auf alle Weise verfolget und gedrucket wurden / stelleten sie untereinander eine Cospiration an / Krafft deren sie durch ein Supplic bey Hofe die freye Ubung ihrer Religion suchen / und wenn ihnen dieses abgeschlagen würde / den Königl. Hof / so sich zu Blois aufhielt / überfallen / des Königes und seiner Frau Mutter sich versichern / die Guisios nieder machen / oder vom Hofe schaffen / und den König zwingen wolten / den von Conde zu seinem Stadthalter zu machen. Dieses Dessein auszuführen unternahm sich ein Edelmann / Namens Renaudie: Als es aber zu Blois, und nachmahls / wegen Veränderung des Hofes / zu Amboise solte werckstellig gemachet werden / schwatzte ein Parisischer Advocat, Petrus Avanella genannt / aus der Schule / dannenhero locketen die Guisii die Verschwornen in die ihnen zubereitete Falle / darinnen selbe grösten Theils gefangen / und ihrer über 1200. die Köpffe einbiesten. Weil man auch in Erfahrung brachte / daß der Printz von Conde bey diesen Anschlage gleichfalls mit interessirt gewesen / ward selbiger nebst seinem Bruder / dem Könige von Navarra, mit guten Worten nach Orleans gelocket / und wie er daselbst anlangete / alsobald in Verhafft genommen. Sein Bruder zwar hatte / indem man nichts auf ihn bringen kunte / dem Ansehen nach / seine Freyheit: Gleichwohl soll der Hertzog von Guise willens gewesen seyn / ihn auch ermorden zu lassen / damit er

durch seinen Tod die Printzen vom Königl. Geblüte unterdrücken / und dergestalt sich und seiner Familie den Weg zur Crone Franckreich bähnen könte. Dahero er denn dem Könige gerathen / daß er ihn zu sich fordern lassen solte / hernach ein Disput mit demselben anfangen / und ihn so fort ermorden lassen. Es wurde zwar der König von Navarra dieses mördlichen Anschlages verständiget: Allein die Sache war so weit gekommen / daß zur Flucht alles zu späte war. Derohalben resolvirte sich selbiger / zum wenigsten nicht ungerochen zu sterben. Und da er hierauf von Könige gefordert ward / legte er einen Pantzer unter seine Kleider an / und befahl seinen Leuten / daß / wenn er ja ermordet würde / sie seine mit Blut besprützte Kleider vor seinen Sohn aufheben solten / damit solcher / wenn er dermahleins zu seinen Jahren käme / diese Unbilligkeit allerdings rächen möchte. Solchem nach gieng derselbe nun mit frischem Muthe zum Köninige / faßte ihn stracks / da er ins Gemach trat / bey der Hand / und decoucertirte selben. Durch solche Hertzhafftigkeit ward der König dermassen eingenommen / daß er ihn unbeschädiget wiederum nach Hause ließ; worüber sich der Hertzog von Guise, so hinter den Tapeten gestanden / nicht wenig mißvergnügt bezeigte / als Thuanus berichtet. Mit dem Printzen von Conde sahe es hingegen desto gefährlicher aus; denn weil man gnugsamen Beweiß in Händen hatte / daß er in die Conspiration sich mit eingelassen / auch die Guisii wohl wusten / daß unter allen Printzen vom Geblüte keiner so capable als die-

ser /

set/wäre/ihren Anschlägen sich zu widersetzen/spareten selbige keinen Fleiß/den Procefs zu beschleinigen/und war also fort das Urtheil bereits dar/daß ihm der Kopff solte abgeschlagen werden: Allein des Königes Kranckheit und Absterben verhinderten solches.

III. Seine Ehe.

König Franciscus vermählete sich Anno 1558. mit Maria Stuardin/Königin in Schottland/Königs Jacobi V. Stuards in Schottland/und Maria von Lothringen einigen Erb-Tochter/und ist durch sie also König in Schottland worden/daher sie auch Franciæ Dotaria pflegte genennet zu werden: Allein der Mangel seiner Zeugungs-Krafft wolte ihm keine Erben gönnen.

IV. Seinen Tod.

Gleich als man mit der Verurtheilung des Printzen von Conde geschäfftig war/erkranckete König Franciscus. Denn als derselbe den 16. Nov. An. 1560. auf eine Jagd reiten wolte/um bey einer gewissen Execution nicht gegenwärtig zu seyn/fiel er plötzlich in seine alte Schwachheit/welche von einem heimlichen Haupt-Geschwüre herrührete/das sich nunmehro öffnete. Es war der 26. November, an welchem der von Conde sterben solte/als es sich mit dem Könige sehr übel anließ. Nun wolte zwar der Königliche Premier Chirurgus, Paræus, anfangs nicht sagen/daß die Kranckheit gefährlich wäre/sondern gab vor: Es wäre nur ein geringer Fluß/welcher

den König von Kindheit auf incommodiret hätte: Der Admiral Coligny aber/ welcher wohl wuste/ daß Paræus in geheim der Reformirten Religion zugethan wäre/ kriegte selben zu sich/ und stellete ihm vor/ daß des Printzens von Conde und aller Reformirten Wohlfarth hierauf bestünde/ daß er bey zeiten des Königs gefährlichen Zustand kundbar machte. Paræus that solches/ und wie der Cantzler L' Hospital von ihm versichert wurde/ daß der König nicht über 2. Tage leben würde/ weil ihm der Athem bereits aus den Ohren gienge/ wolte darauf selbiger das über den Printzen von Conde gefällete Todes-Urtheil nicht unterschreiben/ ob ihn schon die von Guise inständigst darum baten/ sondern stellete sich/ als wenn er von der Colica so hefftig geplaget würde/ daß er keines weges etwas vornehmen könte. Demnach waren die von Guise voller Furcht und Angst/ und fasseten verzweiffelte Anschläge wider den König von Navarra, welche jedoch durch treue Räthe noch hintertrieben worden. Endlich starb König Franciscus den 5. December An. 1560. im 17. Jahr seines Alters. Als er in den letzten Zügen lag/ ruffte ihm der Cardinal von Guise zum öfftern zu: Er solte GOTT bitten/ daß Er ihm dasjenige/ was seine Diener in seinem Namen gethan/ nicht zurechnen wolte. Dadurch der Cardinal mit eigenem Munde bekennet: Wie übel er und sein Bruder dem Könige und gemeinen Wesen vorgestanden. Etliche meynen/ vorgedachter Paræus habe ihm/ auf der Königl. Frau Mutter Befehl/ Gifft beygebracht. v. La Vie

de

de l'Admiral de Coligny L. 3. pag. 221. Da hingegen Belcarius, Maimbourg und andere sagen / Paræus, als ein heimlicher Hugonotte / habe den Streich vor sich gethan / um seiner Religion gäntzlichen Untergang zu verhüten. Von diesem Könige kan gelesen werden Varillas en l'histoire de Henri II. & de François II. und Thuanus L. 23. 24. 25. 26.

12. CAROLUS IX.

von 1560. bis 1574.

Er war Königes Henrici II. anderer Sohn / und mercken wir bey ihm

I. Seine Qualitæten.

Carolus IX. war von Natur ein solcher Herr / von dem man viel gutes hätte hoffen können / wenn nicht die üble Zucht der selbst ungezogenen Mutter / alle gute Hoffnung verderbet hätte. Als er erwachsen / war er von grosser Leibes-Statur / dabey er jedoch etwas gekrümmet einher gieng / und den Kopff zur Seiten neigete. Die Farbe seines Angesichts war bleich und fast Bley-färbig / und hatte eine krumme Nase / aus den Augen aber schien eine fast angebohrne Grausamkeit. Er hatte einen hohen Muth / scharffen Verstand / und seine Klugheit wendete er mehrentheils listig an. Anderer Leute Sinn kunte er meisterlich erkennen / und die Chargen bey Hofe wuste er so klüglich auszutheilen / daß solche jedermann nach Verdienst schätzen muste. Den Zorn ließ er sich leicht bemeistern / und ob er gleich sehr ver-

schwiegen war / so verrieth doch der Zorn öffters seine Gedancken. Von Gliedern war er wohl gesetzt/ hatte aber einen sehr flüßigen und ungesunden Leib/ dabey er jedoch Hunger und Arbeit wohl vertragen kunte / und tranck fast niemahls einigen Wein. Dem Reiten und Jagen war er überaus sehr ergeben / und wenn ein gefälltes Thier mit dem Weide-Messer aufgebrochen / oder sonst verwundet war/ steckte er öffters die Hand / bis an den Elbogen in die Wunde / und zog solche gantz beschweißt wieder heraus / wodurch er die verborgene Flamme seiner grausamen Blut-Begierde je mehr und mehr anfeuerte. Wenn er aber nicht auf der Jagd war / so vertrieb er seine Zeit mit Ballonen-schlagen / oder unmäßigem Tantzen / wiewohl er endlich auch Waffen schmieden lernete / und sich mit solcher Eisen-Arbeit die Zeit vertrieb. Bey diesen harten Ubungen war er ein grosser Freund der Poësie und Music, machte auch selbst einen artigen Vers / und hat sonderlich den treflichen Poëten Petrum Ronsardum etliche mahl mit Versen beehret. Ob er nun gleich die Poëten sehr hoch hielt / so pflegte er dennoch von ihnen zu sagen: Sie wären wie die Jagd-Hunde / die müste man nicht allzufett mästen / wenn sie gute Dienste thun solten. Das war etwas gottloses / daß man an seinem Hofe mit GOttes Wort nur ein Gespötte trieb / und nahm man damahls bey den Balletten zu Hofe meistentheils die Psalmen Davids zur Music. Und tantzte der König selbst nach keinem lieber / als nach dem 129. Sie haben mich

mich oft gedränget von meiner Jugend auf. Mit welchen Worten damahls auf die Hugonotten gezielet ward.

II. Seine Ehe.

Unser König vermählete sich im zwantzigsten Jahre seines Alters mit Elisabethen/ Käysers Maximiliani II. als seines Tauff-Pathen/ Tochter/ mit welcher er aber nur eine Tochter/ Maria Elisabeth/ gezeuget/ so nach einem fünff-Jährigen Alter gestorben. Sonst war er ein schlechter Liebhaber des Frauenzimmers/ und hat er die Zeit seines Lebens nicht mehr/ als eine einige Dame von Orleans bedienet/ mit welcher er auch Carolum, Grafen von Auvergne, gezeuget hat.

III. Seine Regierung.

Als gegenwärtiger Carolus Anno 1560. den 25. Decembr. die Crone erblich erhielt/ war er erst in das 11. Jahr seines Alters getreten/ deßwegen massete sich seine Mutter die Vormundschafft an/ und verhoffte solche ruhig zu besitzen/ weil die von Bourbon und Guise mit einander übers Knie gespannet waren/ massen sie auch zu dem Ende sehr listig eine stete Jalousie unter ihnen erhielt. Damit sie aber den von Conde, und seine Parthey/ um die Guisen in der Gleichheit zu erhalten/ desto mehr erhübe/ so stellete sie sich an/ ob wäre sie der Reformirten Religion nicht so gar ungeneigt/ unter welchen Schein solche auch bey Hofe ziemlich zunahm. Solche nun zu unterdrücken/ vereinigten sich der von Montmorancy,

Guise und der Marchall de S. André, die man deßwegen Triumviros nennete/so auch den König von Navarren an sich zogen. Nach diesem wurde ein Colloquium zwischen beyderseits Theologen zu Poissy angestellet / und darauf ein Königliches Edict, zum Schutz der Hugonotten/Anno 1562. heraus gegeben/ so man von dem Monat Edictum Januarii nennete. Dieses erweckte bey denen Triumviris grossen Verdruß/deßwegen beschlossen sie/ sich in Zeiten des Königes und der Königlichen Frau Mutter zu versichern. Und gieng demnach der Hertzog von Guise mit einer starcken Anzahl Edelleute nach Fontainebleau. Ob nun gleich demselben unterweges verschiedene Königliche Befehle zukamen / daß er nicht weiter gehen solte / parirte er doch keines Weges/ sondern kam zu Fontainebleau glücklich an/versicherte sich des Königes und seiner Frau Mutter/und führete beyde wider ihren Willen nach Pariß. Bey dieser Gelegenheit nun brach Anno 1562. der innerliche Krieg aus/worinnen mehr/als eine Million Menschen ums Leben kommen / mehr / als 150. Millionen denen Soldaten ausgezahlet; 9. Städte/400. Dörffer/20000. Kirchen/2000. Klöster / und 10000. Häuser verbrannt oder rasiret worden. Wovon gleich soll gesaget werden.

IV. Die innerlichen Kriege zwischen denen Catholicken und Hugonotten.

Diese Kriege haben 36. Jahr gewähret / nemlich von Anno 1562. bis 1598. und sind zu acht unterschiedenen

denen mahlen geführet worden/ und zwar fünffe davon unter gegenwärtigem Könige.

Dannenhero betrachten wir

1.) Den ersten Krieg von Anno 1562. bis 1563.

Die Gelegenheit zu diesem Kriege war folgender massen beschaffen: Es hatten auf vorgedachter Reise nach Fontainebleau des Hertzogs von Guise Leute zu Vassy die Reformirten / so damahls gleich ihren Gottes-Dienst gehalten/überfallen / und derer etliche 60. niedergemacht. Als nun Conde und Coligny gemeldeter That halber keine Satisfaction erhalten kunten / griffen sie hierauf zu denen Waffen/ und gieng also der erste Religions-Krieg an. Die Römisch-Catholischen erwehlten Franciscum von Guise, die Reformirten aber den Printzen von Conde, zu ihren Häuptern und Generals-Personen. Die vornehmsten Städte / ausser Pariß / nemlich Rouen, Lyon, Bourges, Orleans und andere mehr / nahmen der Reformirten Parthey an. Hingegen eroberte der Hertzog von Guise nicht nur Bourges nach einer fast blutigen Belagerung/sondern nahm auch Rouen mit Sturm ein; Bey welcher Belagerung der König von Navarren blieb. Solchem nach kam es bey Dreux zum Treffen / worinnen der Catholicken Avantgarde, so Montmorancy führte / gäntzlich geschlagen/ und der Connestabel selbst gefangen wurde: Nachdem sich aber die Reformirten zu frühzeitig

aufs

aufs Plündern legten/überfiel selbe der Hertzog von Guise, welcher die Arrier-Garde führete/ und brachte sie völlig in Flucht/ es wurde auch dabey der Printz von Conde gefangen. Jedoch blieb auch von Catholischer Seiten der Marschall von S. Andree/ und von Gemeinen sollen 8000. Mann auf dem Platze gelegen haben. v. Varillas Histoire de Charles IX. Tom. 2. p. 299. Diesen seinen Sieg suchte der von Guise durch die Belagerung von Orleans zu verfolgen/welche Stadt er den 5. Hornung Anno 1563. berennete/ und alle Macht zu deren Eroberung anwendete. Bevoraus erachtete er es höchstnöthig seyn/ die nahe gelegenen Insuln zu erobern/ zu besetzen/und alsdenn einen allgemeinen Haupt-Sturm zu versuchen. Hierüber hielt er den 18. Hornung mit Philipp Strossen/der Haupt-Fahne Obersten/benöthigten Rath/und schrieb so fort an die Königin/mit Vertröstung/ er wolle sie in kurtzem mit einer angenehmen Post von dem eroberten Orleans erfreuen. Noch selbigen Tages war der von Guise mit einigen seiner Leute/ bevor dem Tristan Rostin ausgeritten/ da er auf einem/ von der Königin geschenckten Pferde/ Rostin aber auf einem Maul-Esel saß/ und dazumahl fand er sein Lebens-Ende. Der Mörder hieß Johann Poltrot von Meray, ein Edelmann aus Engelmois. Dieser hatte seine Jugend in Spanien zugebracht/und sich dermassen an die Spanischen Sitten gewehnet/ daß man ihn wegen seiner brauner Farbe und Kürtze des Leibes von dieser Nation wenig unterscheiden kunte/ und daher nur den

Spa-

Spanier nennete. Als er nachgehends wider in Franckreich kam/ gleich als die Hugonottische Krieges-Flamme in vollem Brande war/ so nahm er unter dem Protestantischen General Subize Krieges-Dienste an. Wie er nun ein sehr eyfriger Protestante war / und ihm die glücklichen Progressen des Hertzogs von Guise trefflich zu Hertzen giengen/ nahm er diesen verzweiffelten Vorsatz / das Glücke der Römisch-Catholischen durch den Tod des Hertzogs von Guise zu unterbrechen. Und dieses ließ er sich öffters so wohl gegen seine Cameraden / als auch dem Subize vernehmen/ welches ihm doch niemahls geglaubet / sondern als eine Praleren ausgeleget wurde. Immittelst als von der Schlacht bey Dreux unterschiedene Berichte einlieffen / fertigte der von Subize diesen Poltrot / deßwegen zu dem Admiral Coligny in das Lager vor Celle ab / welcher diesem statt der Abfertigung Geld verehret / davor er sich ein schnelles Roß erkaufft/ und den Argwohn vermehret hat/ als ob er zu dieser That wäre bestellet worden. Viele meynen/ der Admiral Coligny und sein Bruder Andebot/ hätten den Thäter dazu erkaufft; andere hingegen haben diese beyde Brüder dißfalls entschuldigen wollen. v. Varillas Histoire de Charles IX. L. 1. p. 322. & La Vie de l' Admiral de Coligny L. 4. p. 255. Dem sey nun wie ihm wolle / Poltrot kam in dem Königlichen Lager vor dem Schlosse Cornea an/ darinnen der von Guise im Quartier lag. Hieselbst machte er sich mit dem Guisischen Bedienten bekannt/ und verkundschaffte die Gelegenheit / wenn

der

der Hertzog von Guise einen Austritt halten würde. Als nun dieses gedachter massen geschahe / ritt Poltrot voraus/und als er in den Wald kam/stieg er vom Pferde ab/fiel auf die Knie / und betete : wenn seines Hertzens Bewegung / so er bey sich führete / den Tyrannen (wie er den von Guise nennete) umzubringen von GOTT wäre / so solte ihn doch GOTT in seinem Vorsatz stärcken : So aber solche von einem bösen Geiste herrührete/daß er alsdenn alle böse Gedancken aus seinem Hertzen ausrotten wolle. Nach vollendetem Gebete setzte er sich wieder zu Pferde/und fand sich viel behertzter / als zuvor / daher er sich an einen gelegenen Ort verbarg / und dem von Guise, als er bey sinckender Sonne durch ein Gehöltze ritte/und denen vorangeschickten Leuten mit dem Rostin nachfolgete / unter währendem Gespräche/eine tödliche Kugel unter die Achsel in die Seite hinein jagte. Der von Rostin ruffte eilend die voran-reitende Bediente zurücke/und ließ den verwundeten Hertzog in die nächste Herberge bringen. Poltrot aber jagte die nächsten Wälder durch / und verursachte denen Nachsetzenden nur eine vergebene Bemühung. Jedoch weil ihm Weg und Steig unbekannt war / so ritte er die gantze Nacht in der Irre herum. Als der Tag angebrochen/vermeynete er / er wäre einen sehr weiten Weg von dem Ort / wo er den Hertzog erschossen/entfernet/und weil das Pferd vor Müdigkeit fernere Dienste versagen wolte / stieg er bey der Brücken Oliveti ab/legte sich daselbst / als an einen ihm unbekannten/und seiner Meynung nach/ weit-

weit-entferneten Orte nieder/und entschlieff. In solcher Positur fanden ihn die/ wegen des Hertzogs Ermordung / häuffig-ausgeschickten Ausreuter liegen/ die ihn als eine verdächtige Person ergriffen / und so bald er erkannt / in das Lager bey Sainct Hilaire vor die Königin geführet wurde/welche ihn persönlich in Verhör nahm. Hieselbst beschuldigte er nun den Admiral Coligny und den Prediger Theodorum Bezam, als ob er von denenselben Geld empfangen/ und zu diesem Morde erkaufft worden wäre. Und dieses Bekäntnüß bekräfftigte er mit einem Eyde/unterschrieb auch die Bekäntnüß-Artickul eigenhändig. Ob nun zwar der Admiral uud Beza beweglichst ihre Unschuld bey der Königin in Schrifften anführeten/und dabey anhielten / den Poltrot mit der scharffen Frage deswegen anzugreiffen / so wurde ihnen doch/als Feinden und Ketzern / kein Glaube zugestellet/sondern Poltrot gefänglich nach Pariß geführet/ woselbst ihm ein kurtzer Proceß gemacht/ und die Execution den 18. Mertz Anno 1563. angestellet ward. Ehe er aber zur Richt-Statt geführet wurde / muste ihn der Hencker noch auf die Folter-Banck werffen/ und um voriges Bekäntnüß befragen. Da er denn anfangs alles / was er bekennet / gäntzlich läugnete/ und nicht gestehen wolte / daß ihn iemand zu diesem Mord verleitet hätte. Bald aber gab er vor / der Admiral wäre der einige Anstiffter gewesen; Hernach begehrte er Christophen von Thou / den Obersten des Raths/allein zu sprechen/da er aber nur / so zu sagen/eine Galgen-Frist suchte / und ausser voriger

Rede

Rede nichts anders vorbrachte. Uber dieses war er aus Furcht der Straffe gantz erstarret / und wuste nicht/was er that / oder sagte / dabey er noch immer auf den Admiral bekennete. Bald entschuldigte er den Admiral abermahls / bis er einmahl mit glüenden Zangen angegriffen wurde/ da er beständig den Admiral und seinen Bruder / als Ursächer dieses Mordes/angab. Ehe aber das Urtheil an ihm kunte vollzogen werden/ starb er während der Marter dem Hencker unter den Händen / und entgieng also dem scharffen Spruche/welcher wolte / daß er anfangs mit Zangen gepfetzet/nachmahls aber mit vier Pferden von einander gerissen werden solte. Inzwischen lebte der Hertzog nach seiner Verwundung noch 6. Tage / da man alle erdenckliche Mittel gebrauchte/ sein Leben zu erhalten : Allein es war vergebens/daherp er sich den 24. Hornung zum sterben bereitete/ zuförderst seine Gemahlin anredete / sie um Verzeihung aller Fehler ersuchte/und ihr die Kinder anbefahl. Nachmahls kehrte er sich zu seinem Sohne/ Heinrich von Guise,vermahnete ihn zur Gottesfurcht/ Gehorsam des Königes / und Ehrerbietung gegen die Frau Mutter. Zugleich mahnte er ihn von allen Lastern / und der Weiber-Liebe ernstlich ab. So dann befahl er auch seinem Bruder / dem Cardinal/ seine Kinder/und redete eines und anders von seinem Leben und Verrichtungen. Zuletzt ermahnte er den König und die Königin zum Frieden/betete hertzlich/ und nachdem er mit dem Priester ein heimliches Gespräche gehalten/auch das heilige Abendmahl genossen

sen hatte/ entschlief er gantz sanffte in dem 29. Jahr seines Alters. Der verblichene Cörper wurde in das Cartheuser-Kloster getragen/ aus demselben aber folgenden Tages bey nahe mit Königl. Pracht/ von allen Ständen und dem gemeinen Volck/ mit vielen Klagen und Weinen durch die Stadt geführet/und in die Pfarr-Kirche niedergesetzet/ daselbst ihm ein vornehmer Theologus, Jacobus Hungarus, den 20. Mertz eine trefliche Leichen-Rede hielt. Zuletzt wurde die Leiche nach Jonville gebracht/ und in seiner Vor-Eltern Begräbnüß gesetzet. Seine Mutter/ Antonia von Bourbon, erzeigte sich wider den Lauff der Natur gantz beständig hierüber/ ungeachtet sie auch kurtz hernach ihren andern Sohn Franciscum, Priorn in Franckreich/ durch den Tod verlohr. Der dritte Sohn Carolus, Cardinal zu Trient/ tröstete seine Mutter schrifftlich/ wie daß sie nun einen steten Vorbitter bey GOTT im Himmel hätte. Hertzog Carl von Lothringen hielt ihm ein trefliches Leich-Begängnüß zu Nancy, dergleichen auch zu Rom in des Pabstes Capellen/ und von dem Julio Pugiano die Lob-Rede vor dem Pabste gehalten wurde. v. Thuan. L. 34. welcher diesem Herrn ein vortrefliches Lob ertheilet/und wünschet/daß/ wie er Franckr. zum besten/ also auch nur zu geruhigern Zeiten wäre gebohren worden. Seine Fehler aber weltzet er alle auf seinen Bruder/ den Cardinal/ welcher ein wunderlicher Mann gewesen/ und dem er allzusehr gefolget hätte. Nach Guisii Tode/ so der Königlichen Frau Mutter zu Maintenirung ihrer Autorität/ vor-

treflich zu statten kam / wurde alsbald darauf A. 1563. Friede geschlossen / nachdem in so kurtzer Zeit bey 50000. Hugonotten geblieben waren / welche hingegen die silbernen Zierathen aus den Kirchen nahmen / und Geld daraus müntzten / so / daß das Silber in Franckreich nach diesem gemeiner wurde / als zuvor. Weil nun Zeit währenden Krieges die Reformirten denen Engelländern / vor geleistete Hülffe / Havre de Grace eingeräumet hatten / so ward stracks nach geschlossenem Friede die Belägerung selbigen Orts werckstellig gemacht / und solcher denen Engelländern wieder abgenommen / wobey sich denn die Reformirten tapffer brauchen liessen. Zeilerus in seiner Topographia Galliæ führet aus einem Frantzös. Scribenten einen Orth an / woraus zu sehen / daß ein Reformirter / so darinn gelegen / Namens Beauvais la Nocle, den Orth an Franckreich verrathen / und zum Recompens 50000. Cronen / den Königl. Ritter-Orden / und eine Compagnie Gens d' Armes bekommen. Es wird aber solchem Vorgeben wenig Glauben beygemessen. Immittelst war König Carolus bis dato noch unmündig; Als aber derselbe merckte / wie daß das Parlament zu Pariß den mit denen Hugonotten getroffenen Frieden nicht ratificiren wolte / so ließ er sich / da er nunmehr das 14. Jahr erreichet / im Parlament zu Rouen pro Majorenni erklären. Zwar machte das Parlament zu Pariß dißfalls allerhand Difficultæten / der König aber drang nichts destoweniger durch / als Thuanus L. 35. berichtet.

2.) Den

2.) Den andern Krieg von Anno 1567. bis 1568.

Vorgemeldter Friede mit denen Hugonotten währete bis 1567. indem kurtz vorher / als die Königl. Frau Mutter mit der Königin von Spanien / und dem Hertzoge von Alba eine Conferenz zu Bajonne gehalten / das Geschrey ausbrach / als wenn sich beyde Partheyen dahin verglichen hätten / die Reformirten in Franckreich und Niederlanden gäntzlich auszurotten. Nun mochte wohl solches nicht eben so falsch seyn / wie aus demjenigen Schreiben / welches Varillas in Historia Caroli IX. Tom. 2. L. 6. p. 23. aufweiset / zu sehen. Gestalt denn auch Printz Wilhelm von Oranien in seiner Apologie hoch versichert / daß er aus Königs Caroli Munde / als er sich damahls in der Cron Spanien Verrichtung an seinem Hofe aufgehalten / gehöret / wie man bey dieser Conferenz resolviret habe / die protestirende Religion an beyden Orten auszurotten. Demnach wolten die Reformirten / weil man sie ohnedem so hart zu drücken anfieng / auch vorgegeben ward / daß man Conde und Coligny beym Kopffe nehmen wolte / lieber ihr Heyl versuchen / als sich die Hälse so schlecht hin entzwey schlagen lassen / womit denn der andere Krieg ausbrach / darinnen sich der Printz von Conde und Admiral Coligny unterfangen durfften / mit einer Handvoll Volck Pariß zu bloquiren. Im Gegentheil wolte das gemeine Volck hierüber fast rasende werden / und gab öffentlich vor / der Connestabel Montmorancy läge mit diesen beyden / als seinen na-

hen Anverwandten unter einer Decke; wodurch denn selber / ungeachtet er sonst noch eine Weile zu temporisiren gewohnet war / aus Ungedult und Verdruß zum Treffen resolvirte / solchem nach die Militz in der Stadt zusammen zog / und damit unvermuthet auf die Reformirten ausfiel. Diese ob sie schon an der Zahl gar ungleich waren / wagten es nichts destominder / und liessen sich bey St. Denys in ein blutiges Treffen ein / in welchem der Sieg zweiffelhaftig / dennoch aber der Verlust auf Seiten der Catholischen weit grösser war / massen auch so gar der Connestabel Annas Montmorancy selbst in solchem Treffen tödtlich verwundet wurde. Als nun dem ietzt sterbenden Connestabel ein Münch allzu ungestüm die Ohren voll schrie / sagte er: Laß mich zu frieden / ich habe in den 80. Jahren / die ich gelebet habe / noch wohl so viel gelernet / wie man eine Viertelstunde wohl sterben solle. Nachmahls wurde derselbe fast mit Königlicher Pracht zu St. Denys begraben / und ihm ein herrliches Monument aufgerichtet. Gleichwohl halten viele davor / daß die Königl. Frau Mutter solchen Todesfall nicht ungern gesehen / weil die gar zu grosse Autorität des Connestabels ihr nicht wenig verdächtig war. Immittelst erwehlete auch die Stadt Rochelle der Hugonotten Parthey / so ihnen nachgehends bey 60. Jahren eine sichere Zuflucht gewesen ist. Hierauf wurde An. 1568. ein Friede geschlossen / zu welchem viel beygetragen haben soll / daß der Hertzog Wilhelm von Sachsen und seinen Teutschen Reutern / die alle pro-

testirend

testirend waren / nicht recht trauen durffte / und sie also gerne mit guter Manier wieder loßgewesen wäre. v. Maimbourg Histoire de Calvinismo L. 5. Dieser Friede nun ward nicht zu dem Ende gemachet / daß man ihn halten / sondern daß beyde Theile ihr Vortheil besser absehen und erwarten wolten / dannenhero auch die Friedens-Puncte im wenigsten erfüllet wurden.

3.) Den dritten Krieg von Anno 1568. bis 1570.

In eben dem Jahre / da der ietzgedachte Friede geschlossen wurde / fieng sich der dritte Krieg an: Denn es hatten die Catholischen verursachet / daß der Printz von Conde in dem letzten Frieden das belagerte Chartres verließ / die Armee abdanckte / und sich solcher Gestalt ziemlich bloß gab. Kaum war dieses geschehen / so ließ der König neue Edicte schmieden / welche dem geschlossenen Frieden Schnurstracks entgegen waren: Und weil der König wohl vermerckte / wie die damahls mächtigen Hugonotten sich bald wieder stärcken / und den Krieg erneuern würden / so brachte er eine starcke Armee zusammen / und setzte seinen Bruder / den Hertzog von Anjou, als General-Lieutenant darüber. Kaum hatte der Printz nur hievon etwas Wind erhalten / so zog er gleichergestalt aus dem Delphinat / Provence und Languedock unter dem Herrn von Ancier, starcke Trouppen an sich / also / daß er in kurtzen der Königl. Armee das Haupt bieten kunte. Die von

Rochelle versahen ihn mit Gelde / und die Königin aus Engelland mit Munition / und solcher Gestalt gieng er nebst dem Admiral Coligny wieder zu Felde. Zwischen Bassac und Jarnac kamen beyde Armeen zusammen/ doch also / daß sie der Fluß Charent trennete. Die Königlichen setzten zu erst mit kleinen Schiffen über / da es sich denn mit Scharmützeln anhub: Allein als ihnen der Admiral entgegen gehen wolte / und ihnen mit vereinigter Macht den Paß zu verlegen / höchst-nöthig war / so giengen sie aus Mißvergnügen wegen der Quartiere selbst auseinander / und gaben dadurch dem Feinde Gelegenheit / bey Nachtzeit mit der gantzen Armee über den Fluß zu gehen. Die gesetzte Schildwacht machte zwar bald Lermen / allein ehe die verlegten Völcker kunten zusammen gebracht werden/ so war der Feind bereits den Fluß passiret / und mit dem letzten Hauffen der Protestirenden / darunter Franciscus Lanoy war / in voller Action. Von diesem wurde/ als ihn zumahl der von Andelot entsetzte / der erste Sturm ritterlich abgeschlagen: Als er aber von dem Hertzog von Guise, und der gantzen Cavallerie des Feindes angegriffen ward/ und sein Pferd zu Boden fiel/ ist er gefangen worden. Der von Andelot aber hat den Feind abermahls tapffer zurücke getrieben. Dieses Gefechte zog den Printzen von Conde auch herbey / welcher hinter den Hügeln zur lincken Hand seine Bataille formirte / immittelst daß der Admiral den Feind behertzt angriff / welcher sich sehr weit ausgedehnet hatte. Weil aber die Protestirenden

zu-

zuschwach/ und zwischen dem Feinde und dem Flusse gleichsam eingesperret waren/ so wurden sie endlich/ ungeachtet äusserster Gegenwehr/ besieget und gäntzlich ruiniret. Hierüber entrüstete sich der Printz von Conde aufs hefftigste/ hielt eine bewegliche Rede an die Seinigen/ ließ die Fahnen in die Höhe richten/ und fiel den Feind mit solcher Tapfferkeit an/ daß alles/ was ihm begegnete/ übern Hauffen gehen muste. Als aber nun auch der Hertzog von Anjou mit der Reserve, und größtem Theil der Armee loßbrach/ wurde der Printz von ihnen gantz umringet. In solcher äussersten Noth/ that er alles/ was so wohl ein erfahrner General/ als auch ein tapferer Soldat mit der Faust thun soll. Er brachte die Zertrenneten öffters wieder in die Ordnung/ erneuerte das Treffen/ und fochte selbst/ als ein ergrimmeter Löwe. Endlich als ihn die Seinigen verliessen/ wurde das Pferd unter ihm erstochen/ daß er zu Boden stürtzte. Sodann gab er sich auf Treu und Glauben gefangen/ welcher ihm doch recht schelmisch gehalten wurde. Denn indem er als ein Gefangener nach dem feindlichen Lager geführet wurde/ kam Montequis, der Trabanten Oberster des Hertzogs von Anjou, hinter ihm hergeritten/ zog das Pistol heraus/ und schoß ihn mit einer Kugel hinten durch die Hirnschale/ daß er also bald die Seele ausbließ. Der entseelte Cörper wurde zu mehrerm Schimpff auf einer Eselin nach Jarnac dem Duc de Anjou zugeführet/ und so dann von den Printzen Benearno zu Vindocino oder Vendosme, bey seine

hochlöbliche Vorfahren prächtigst zur Erden bestattet. Dieses alles geschahe den 3. Mertz An. 1569. Dabey dieses sehr merckwürdig / was der Herr von Aubigne Tom. 1. L. 3. C. 17. p. 175. berichtet: Daß in diesem Treffen ein alter Mann / Namens la Vergne, mitten unter 25. seiner Enckel / Brüder- und Schwester-Söhne / gefochten / davon ihrer 15. nebst ihm geblieben / die übrigen 10. aber gefangen worden. Es ward solches Unglück dem Printzen von Conde schon längst vorher angedeutet: Deñ als er A. 1562. die Belagerung vor Pariß aufhub / und mit der Armee bey einem Castell durch einen Fluß setzte / kam ein altes Weib aus unbewustem Triebe gelauffen / sprang bis an die Brust in die Bach / ergriff ihn bey dem Stiefsel / sahe ihn mit scheußlichen Augen an / und gebrauchte sich endlich folgender Worte gegen ihn: Fahre fort / lieber Held / du wirst viel Widerwärtigkeit ausstehen / aber GOtt der HErr ist bey dir / der wird dich aus bevorstehender Gefahr herausreissen. Worauf er aber keine Antwort gab / sondern sich nur GOtt dem HErrn in seinem Gebet befahl. Sodann träumete ihn bemeldetes Jahr / die Nacht vor dem 19. Tage des Christ-Monats / wie er selbst hernach denen Seinigen erzehlete / als sähe er im Schlaffe drey Feld-Schlachten halten / darinnen die drey Häupter der Catholischen / nemlich der von Guise, Montmorancy, und der Marschall von S. Andree, geschlagen / zuletzt auch er tödtlich verwundet / und auf den Hauffen der Todten geleget würde / darauf er auch gestorben wäre: Und dieser nachdenckliche

Traum

Traum wurde auch dergestalt erfüllet / daß An. 1563. in der Schlacht bey Dreux der Marschall von St. Andree / nicht lange hernach der von Guise, An. 1567. in der Schlacht bey S. Denys der Connestabel / Annas, Hertzog von Montmorancy, und endlich unser Printz von Conde in gedachter Schlacht bey Jarnac, geblieben ist. Sonst war dieser Printz ein so Tugend-belobter Herr / daß auch seine Feinde ihm den Ruhm gönnen und geben musten: Es wäre zu seiner Zeit seines gleichen nicht gefunden worden. Seinen hohen Verstand / Erfahrung / Freundlich- Freygebig- und Beredsamkeit / weiß die Historische Feder nicht gnugsam zu erheben. Bevoraus war er in seiner reformirten Religion so eyfrig / daß er dieses Symbolum führete: Pro Patria & Religione dulce periculum. Nun über dieses Printzen unverantwortlichen Mord wurde der Hertzog von Anjou dergestalt erfreuet / daß er auf Einreden seines Feld-Priesters / Claudii Sanctii eine Capelle an den Ort / wo der Printz erschossen worden / setzen wollen: Allein der klügere Carnavelet hat es ihm mit diesem Vorwenden ausgeredet: Daß er sich hiedurch des gemeinen Geschreyes schuldig geben würde / welches öffentlich sagte / der Printz sey auf seinem Befehl ermordet worden. Vor allen andern erfreuete sich der Cardinal von Lothringen über diesen Fall / welcher alsobald / als er solches erfahren / sich zum Könige / welcher damahls zu Metz war / verfügte / und ihn mit diesen Worten anredete: Ihre Maj. befinden sich ietzt / wie es scheinet / etwas besser / als

 verwi-

verwichener Zeit / welches sonder Zweifel daher rühret / weil selbiger so viel unrein Geblüte entzogen worden. Der König selbst / als er hievon zu Mitternacht die Post erhalten / ist so fort in der Nacht aufgestanden / hat sich mit der gantzen Hof-Stadt in die grosse Thum-Kirche der Stadt begeben / und daselbst das Te Deum laudamus singen lassen / auch unterschiedene Wallfahrten angestellet. Die Protestirenden aber retirirten sich nach der Schlacht / darinnen sie doch nicht mehr / als 400. Mann verlohren / nach Cognac, daselbst der Herr von Ancier mit 100. Fahnen frisch Volck zu ihm kam. v. Thuanus Lib. 45. & Chytræus L. 22. Nach dem Tode des Conde erwehleten die Hugonotten Henricum, Königes Antonii von Navarren Sohn / und den jungen Printzen von Conde, zu ihren Häuptern / wiewohl in der That der Admiral Coligny das Haupt-Wesen führte und regierte. Dieser brachte eine starcke Armee zusammen / und belagerte mit selbiger die Stadt Poictiers, welche hingegen der junge Hertzog von Guise dergestalt defendirte / daß der Admiral unverrichter Sache abziehen muste. Ja es ward derselbe auch hernach ferner bey Montcontour in einem Haupt-Treffen erleget / worinnen er 9000. Mann zu Fusse / in allen aber biß 12000. Leute verlohren; und wird dabey dem Admiral vor ein ziemlich Versehen ausgeleget / daß er gleich bey Anfang des Treffens die beyden Printzen unter ziemlich starcker Convoy nach Parthenay geschicket / wodurch nicht allein die Armee den Muth sincken lassen / sondern

sondern auch selbige sehr geschwächet worden / zumahl da viel andere die Gelegenheit bey den Haaren ergriffen / auch ausser Ordre, unterm Prætext, die Printzen zu begleiten / sich aus der Bataille zu absentiren. v. Maimbourg Historie du Calvinisme L. 6. p. 443. Dessen ungeachtet ließ er den Muth nicht sincken / sondern brachte bald eine viel mächtigere Armee zusammen / indem ihn die Königin Elisabeth aus Engeland mit Gelde / und die Pfaltz-Grafen mit Volcke secundirten. Hierauf nun gieng der Admiral geraden Weges auf Paris zu / wodurch er denn der Königin ein solches Schrecken einjagte / daß sie An. 1570. denen Hugonotten einen sehr profitablen Frieden verwilligte / und ihnen / zu dessen Versicherung / 4. feste Plätze / als Rochelle, Montauban, Cagnac und Charité. einräumete. v. Thuanus L. 47. p. 838.

4.) Den vierdten Krieg von 1572. bis 1573.

Es ward zwar / wie allererst gesaget worden / An. 1570. abermahls ein Friede mit den Hugonotten gemachet: Gleichwohl war es König Carlens und seiner Frau Mutter Meynung gar nicht / denselben zu halten / sondern nur die Hugonotten sicher zu machen / und dasjenige durch List auszuführen / was nicht die Gewalt verrichten kunte. Zu dem Ende wurde dem Könige Henrico von Navarren durch den Hertzog von Biron, zu Bestätigung des Friedens / eine Heyrath zwischen ihm / und des Königs Schwester

ster Margarethen / angetragen / er auch / nebst dem Coligny, nach Hofe beruffen. Henrici Mutter zwar / Königin Johanna, wolte anfangs zu dieser Heyrath gar nicht stimmen / entweder / weil ihr das bevorstehende Unglück ahnte / und sie König Carolo und seiner Mutter Catharinæ keines weges trauete / auch der Unterscheid der Religion im Wege stund / oder aber / weil derselben der Braut Person nicht allerdings anstund / als die man zwar vor eine schöne / aber auch dabey überaus verliebte Princeßin hielt; zumahl da zu der Zeit von einer Courtesie zwischen ihr und dem Hertzoge von Guise fast wunderliche Discurse giengen: Nachdem aber der Admiral Coligny sich den Vorschlag gefallen ließ / so beredete selbiger ingleichen die Königin / daß sie endlich ihren Consens dareln geben muste. Andern Theils gefiel der Princeßin die Heyrath auch nicht allerdinges / und hätte sie lieber den Hertzog von Guise gehabt: Gestalt man denn beobachtet / daß bey der Trauung sie durchaus nicht Ja sagen wollen / und der König an ihre Stelle geantwortet / und ihr den Kopff niederdrücken müssen / damit es das Ansehen bekäme / als ob sie dazu genicket hätte. Immittelst wurd bey Hofe simuliret / als solten die Niederlande gegen Spanien secundiret werden / dannenhero der König den Admiral nach Hof erforderte / eigenhändig an ihn schrieb / und ihm 50. bewaffnete Edelleute mitzubringen erlaubte. So bald er bey Hofe ankommen / und vor dem Könige seinen knienden Reverentz machte / umarmete ihn der König / aufs freundlichste

lichste / nennete ihn seinen Vater / und versicherte ihn: daß er nie einen beliebtern Tag gehabt hätte / als diesen / da er ihn gegenwärtig sehen und sprechen könte. Im übrigen / (schloß der König) haben und behalten wir euch nun bey uns / und wird euch hinfüro schwerlich erlaubet werden / uns zu verlassen. Zugleich wurde Coligny mit 100000. Pfund / und einer reichen Præbende, beschencket / auch in aller vorigen Würde bestätiget. Es waren aber alles güldene Lock-Körner eines falschen Printzen / um die Hugonottischen Häupter desto sicherer zu machen / und ins Garn zu locken. Anno 1572. hielt der König diesertwegen einen geheimen Blut-Rath / welchem die Königl. Frau Mutter / Catharina de Medices, Heinrich / Hertzog von Anjou, Carl / Cardinal von Lothringen / Claudius d'Aumale und Hertzog Heinrich von Guise, nebst dem Vice-Cantzlar beywohneten / eben in dem Gemache / wo nach 16. Jahren der von Guise und nach 17. Jahren gedachter Hertzog von Anjou, nachmahls König unter dem Namen Henrici III. erstochen worden. Der erste Mord-Anschlag / so von der Königlichen Frau Mutter aufs Tapet gebracht wurde / war dieser: Es solte nemlich währenden Beylagers des Königes von Navarren mit der Königl. Schwester Margarethen / auf einer Insul / gegen dem Louvre, ein höltzern Lust-Schloß gebauet / und von des Königs Bruder / Hertzog Heinrichen / besetzet und defendiret werden: Hingegen solte der Printz von Navarren / als Bräutigam / Coligny und andere protestantische Herren / solches

solches bestürmen / jedoch anfangs zu beyden Seiten mit blinder Ladung. Nach gegebener Losung aber solte die Besatzung scharff laden / und unter dem Schein einer entstandenen Uneinigkeit / die stürmenden Herren niederschiessen. Es ward auch besagter Anschlag vom Könige in Beyseyn etlicher weniger gut geheissen; Da aber des Königs Bruder / der Hertzog von Anjou, gegen einen vornehmen Cavalier / Lignerol, Erwehnung von solchem Vorhaben gethan / trug sichs hierauf zu / daß / als einsten der König über etliche Postulata der Hugonotten sich ungehalten bezeigte / Lignerol, welcher ihm zu nächst stand / sich dabey groß machen wolte / daß er um dieses Geheimnüß auch wüste / und daher dem Könige heimlich ins Ohr sagte: Er möchte nur noch ein wenig dissimuliren / durch den aufgerichteten Lust-Thurm oder Schantze würde ihm schon völlige Satisfaction wiederfahren. Als nun der König sahe / daß Lignerol von dem Anschlage Kundschafft hätte / stifftete er alsobald darauf einige an / so Händel an ihm suchten / und selben übern Hauffen stiessen. Das Schloß war nichts destoweniger schon aufgebauet / allein es war denen Protestanten allzu nachdencklich / sich in solches gefährliche Spiegelfechten einzulassen / dannenhero wurde diese Blut-Machine in einer Nacht wieder abgebrochen. Immittelst gelangete der Päbstliche Nuncius, Cardinal Alexandrinus, bey dem Könige zu Blois an / und trug eine Heyrath vor / zwischen der Princeßin Margaretha und dem Könige in Portugall; Der König aber / so sein grausames

Abse-

Absehen / durch deren anderwärtige Vermählung nicht entdecken wolte / sagte nur diese Worte: Wolte GOtt / mein Alexandrine, ich dürffte euch mein Hertz entdecken / so soltet ihr und der Pabst erfahren / wie alles zu Erhaltung der Religion und Ausrottung der geschwornen Feinde GOttes angesehen wäre: Der Ausgang aber soll meinen Eifer vor die Religion bezeugen. Sodann drückte er dem Cardinal die Hand / und reichte ihm einen kostbaren Ring mit diesen Worten: Dieser Ring soll ein Zeuge meiner Beständigkeit im Glauben seyn. Womit der Cardinal seinen vergnügten Abschied nahm. Inzwischen schloß Franckreich mit Engeland und denen Protestirenden Printzen in Deutschland lauter Alliancen, und wiegte dadurch die Hugenotten in Franckreich dergestalt ein / daß / ob sie gleich noch einiges Mißtrauen hegeten / sie doch Coligny Königlicher Aufrichtigkeit vollkommen beredete. Rochelle warnete ihn treulich: Nicht zu trauen; Allein er wendete vor: Es wären Feinde des gemeinen Wohlstandes / welche solches Mißtrauen pflantzen wolten. Was aber das grösste Versehen war / so rieth der allzuaufrichtige Coligny denen Protestirenden / dem Könige die zu ihrer Versicherung eingeräumten Städte wieder abzutreten / so sie auch bewerckstelligten / und sich solcher Gestalt ziemlich bloß gaben. Immittelst wurde die Königin von Navarren / als des Bräutigams Mutter / nach Paris beruffen / um zu bevorstehenden Beylager ihres Sohnes alle benöthigte Anstalten machen zu

helffen:

helffen: Sie hatte sich aber kurtze Zeit daselbst aufgehalten/ so legte sie ein hitziges Fieber ins Grab. Und sind die meisten der Meynung/ es sey derselben von einem Italiänischen Parfumeur, welcher ihr wohlriechende Handschuh verkaufft/ mit Gifft vergeben worden. Sintemahl man besorgt gewesen/ sie als eine kluge und verschlagene Dame möchte das verdeckte Essen mercken/ und also einen Strich durch die Rechnung machen. v. Thuanus L. 51. p. 1017. Zwar haben die Catholischen Scribenten mehrentheils/ als Maimbourg, Varillas und andere/ es negiren wollen/ unter dem Prætext, daß der verstorbene Leichnam geöfnet/ und nichts daran gefunden worden. Allein wie die Reformirten dieses einräumen/ also wundern sie sich nicht unbillich/ warum man den Kopf nicht geöfnet habe/ weil/ wie bekannt/ dergleichen Gifft das Gehirne am meisten anzugreiffen pfleget. v. La Vie de l' Admiral de Coligny L. 5. p. 339. War nun gleich des Bräutigams Frau-Muttter todt/ so solte doch das Beylager seinen Fortgang gewinnen/ und wurden dem Coligny die Einladungs-Brieffe zugeschickt. In Pariß wurde aller Tumult und Zanck-Händel/ bey Verlust Leibes und Lebens/ ernstlich verboten/ und dieses deutete Coligny alles zu seinem Besten aus/ und ließ sich die Warnung getreuer Freunde dergestalt zuwider seyn/ daß er ihnen antwortete: Ehe er zu neuer Zwietracht und Mißtrauen einige Ursache geben wolte/ ehe wolte er sich mit Hacken durch Pariß schleiffen lassen. Kaum war er in Pariß angelanget/ so

erhielt

erhielt er von einem ungenennten Freunde einen sehr nachdrücklichen Warnungs-Brief: Pariß ja schleunigst zu verlassen. Allein er antwortete: Franckreich hätte in viel hundert Jahren keinen bessern König gehabt / und dannenhero könne er ihm nimmermehr so etwas meineydliches zutrauen. Gleiche Antwort erhielten die von Rochelle auf ihr abermahliges wohlgemeyntes Warnen und Bitten. Und ob auch gleich König Heinrich von Navarren gleiche Warnung erhielt / so fruchtete doch alles so wenig / daß vielmehr dieser / nebst dem Printzen von Conde, und andern protestirenden Herren / öffentlich in Pariß seinen Einzug hielt. Immittelst hielt der Admiral beständig an / den Krieg wider Spanien zu declariren / allein der listige König wuste so viel Ausflüchte zu suchen / daß der gute Coligny lange auf den Niederländischen Krieg hätte warten müssen. Aber auch dieses kunte noch nicht das benöthigte Mißtrauen bey dem Coligny erwecken: Bis nunmehr die Dispensation von dem Pabste / wegen bevorstehender Heyrath der Königl. Personen von ungleicher Religion / zu Pariß einlieff / da denn den 18. Augusti solches Beylager angestellet wurde. Tages zuvor / als am Sonntage Abends / wurden beyde Königlich-Verlobte auf dem Louvre zusammen gegeben / und folgenden Morgen auf einem erhabenen Gerüste vor der Thüre der grossen Kirchen / durch den Cardinal von Bourbon, öffentlich getrauet. Sodann wurde Königl. Tafel gehalten / und der Abend mit allerhand Täntzen und Aufzügen zugebracht.

Dienstags den 19. dieses/wurde ein Ball in des Hertzogs von Anjou Pallast gehalten/des Abends aber wieder bey Hofe. Den 20. celebrirte man das Fest in dem Bourbonischē Pallast/darinnen in einer Masquerade die Eliseischen Felder / und zugleich künfftiges Blut-Bad / dadurch man alle Protestirenden zur Hölle zu stürtzen vermeynet/vorgestellet wurde. Den Donnerstag passirte man mit einem Thurnier/ und so dann sagte der König zu dem Coligny: Mein Vater/ihr und die Hertzogen von Guise, habet mir versprochen/so lange ihr in Pariß seyd/einander nicht zu beleidigen. Nun setzte ich in euch keinen Zweiffel: Allein denen Printzen traue ich nicht. Denn mir ist ihr stoltzer und rachgieriger Geist allzuwohl bekannt/zumahl sie bey dem Volcke in grossem Ansehen seyn. Weil mir nun eure Beleidigung hertzlich leid wäre/so ist mein Rath/daß man noch ein Regiment zu Fuß/euch und die Protestanten zu schützen/und alles Unheil zu verhüten/in die Stadt kommen liesse. Der aufrichtige Coligny nahm alles mit unterthänigstem Dancke an / und ließ es gerne geschehen/daß die Zahl der Mörder noch mehr dadurch vermehret wurde. Nunmehr wurde noch einmahl/in Gegenwart des Königes/dessen Mutter und Bruder / und noch einiger vertrauten Räthe/ Blut-Rath gehalten / und zuförderst behauptet: daß unmöglich zwey widrige Religionen im Reiche könten geduldet werden; mit dieser lahmen Folgerung: So wenig als ein Haus zwey Hunde ernehren/und ein Baum zwey Papagoyen tragen könte.

So

So dann wurde beschlossen: den Coligny durch einen Meuchel-Mörder hinrichten zu lassen / welchen Mord die Protestanten denen von Guise aufbürden / und so dann sein Blut mit den Waffen zu rächen / sich unterfangen würden. Weil aber die von Guise starck genug wären / würden diese die Protestanten leicht übern Hauffen werffen / und so dann die Tragœdie durch andere gespielet werden. Ob nun zwar dieser Schluß beliebet wurde / so machte man sich / auf widrigen Erfolg / zu einer Haupt-Massacre gefaßt / wie hernach wird zu sehen seyn. Zu diesem Morde fand sich bald ein höllisches Werckzeug / Namens Morevellius, welcher solches schon vor Jahres-Frist bewerckstelligen wollen. Dieser begab sich bey S. Germain in des Villemurii Behausung / welche Coligny, wenn er von Hofe gieng / nothwendig vorbey pasiren muste. Es war Freytags der 22. Augusti, als der sichere Coligny aus dem Consistorio sich nach Hause begeben wolte / da ihm der König / bis an das nächste Ball-Hauß / das falsche Geleite gab. Er hatte 12. bis 15. von Adel um sich / und laß gleich im Gehen eine Supplication, als der verzweiffelte Mörder / da Coligny das Schloß kaum 100. Schritte verlassen / durch ein mit Leinwand verhängtes Fenster / sein Rohr loßdrückte / und 2. Kugeln nach dem Admiral jagte / deren eine ihm den Zeige-Finger an der rechten Hand wegnahm / die andere aber am lincken Arme eine schmertzliche Blessur verursachte. Der verwundete Coligny veränderte nicht einmahl seine Farbe / sondern wiese nur

den Ort / woraus der Schuß geschehen / ließ alsobald solches dem Könige berichten / sich auf der Stelle den Arm verbinden / und sich so dann / auf den Schultern seiner Diener / nach Hause bringen. Unterwegens erinnerte man: Ob auch die Kugeln möchten vergifftet seyn? Er aber sagte: Es kan mir ein mehrers nicht begegnen / als was GOtt über mich verhenget hat. Immittelst wurde zwar die Mörder-Grube / woraus der Schuß geschehen / mit Gewalt erbrochen / der Mörder aber war schon durch die Pforten St. Anthoni, auf verwechselten Pferden entwischet / und also fand man nichts / als in dem Untergemach des Hauses das Rohr / einen Laquayen und eine Magd / welche gefesselt nach dem Gefängnüß geschleppet wurden. Wie der König hievon Nachricht bekam / war er gleich im Ball-Hause / und spielete mit dem Hertzog von Guise. Nachdem nun selbiger im Dissimuliren allerdings ein Meister war / so wuste er sich auch bey Anhörung dieser Zeitung meisterlich zu verstellen / schmieß darauff das Raquet zu Boden / und sagte: Wenn werde ich denn einmahl zur Ruhe kommen! schwur auch mit grausamen Flüchen / er wolte solchen Frevel am Thäter rächen / es möchte auch derselbe seyn / wer er wolte. Gantz Pariß war hierüber bestürtzt / und auch Coligny Feinde verfluchten die That. Der König von Navarra und der Printz von Conde verfügten sich augenblicklichs zu ihm / gleich als er sich abermahls verbinden ließ / zu denen er sagte: Ist das die schöne Versöhnung / vor welche sich der König verbürget

get hat? So dann wendete er sich zu dem Mauro, des verstorbenen Königes in Navarren gewesenem Beicht-Vater / und sagte: Nun sehe ich / daß mich GOtt sonderlich lieb hat / weil ich um seines allerheiligsten Namens willen diese Wunde empfangen. GOtt verleihe mir nur Gnade / daß ich seiner Barmhertzigkeit nimmermehr vergesse. Unterdessen hatten die gifftigen Kugeln schon den Krebs verursachet / also / daß Paræus, der Königliche Chirurgus, den Finger mit einem Zäuglein abkneipte / auch die Arm-Wunde dreymahl pfetzte / dabey sich der großmüthige Coligny gantz unempfindlich bezeugete. Hierzu kam des Printzen von Conde Hof-Prediger / Mörlinus, welcher den Admiral mit GOttes Wort tröstete / worauf Coligny etliche mahl diese Worte seufzende wiederholte: Mein GOtt / verlaß mich nicht in meinen Nöthen / und wende deine grosse Barmhertzigkeit nicht von mir! So dann befahl er / dem Mörlino 100. Cronen zu zahlen / um solche denen Armen auszutheilen. Von dem Coligny begaben sich der König von Navarren und der Printz von Conde zum Könige / mit unterthänigster Bitte: Weil sie ihres Lebens nicht gesichert wären / ihnen den Abzug von Pariß zu erlauben. Der König aber beklagte den Unfall weit höher / als sie / und vermaß sich nochmahls aufs höchste / sothane Verrätherey grausamst abzustraffen / welchem die alte Mutter so meisterlich mit verstelltem Zorne zu secundiren wuste / daß die guten Printzen an kein Wegziehen mehr gedachten. So fort ließ der König die Thore sperren / und dem

 Mörder

Mörder nachsetzen: Allein man wuste schon/ daß er in Sicherheit war/ und also war alles wie ein Possen-Spiel angestellet. Nachmittage um 2. Uhr besuchte der König in Person/ nebst seiner Mutter/ beyden Brüdern/ Cardinal von Bourbon und andern Grossen/ den verwundeten Coligny, da denn der König sein Beyleid unter andern mit diesen geschminckten Worten bezeigete: Werthester Coligny! Ihr seyd verwundet/ ich aber fühle die Schmertzen: Und bey GOttes Tode! (dieses war sein gewöhnlicher Schwur) ich will solchen Frevel aufs schärffste bestraffen. Coligny sagte hievor demüthigsten Danck/ und bezeugete seine Treu und Redligkeit mit sehr nachdrücklichen Worten; recommendirte ferner den allgemeinen Frieden aufs beste/ und sonderlich/ was die Religion anbeträffe/ da man/ solte Franckreich beruhiget bleiben/ nothwendig die Edicte und Mandate ernstlich halten müste. Worauff der König versetzte: Ich halte euch vor einen ehrlichen Mann/ und einen der besten Soldaten/ um dessentwillen ich viel/ ja alles/ gethan habe. Mein neuliches Edict aber will ich so ernstlich gehalten wissen/ daß auch die euch Verdächtigen sollen cassiret werden. Seine Rede schloß er mit diesen Worten: Mein Vater! Das zuviele Reden möchte euren Wunden schädlich seyn/ dahero schwere ich euch nochmahlen zu/ die euch zugefügte Gewalt aufs schärffste zu rächen. Nach diesem begehrte der König die Kugeln/ so aus der Wunde gezogen/ zu sehen/ ingleichen zu wissen: Ob er auch viel Blut vergossen/ und wie sich Coligny hie-

bey

bey bezeiget? dabey er seine Großmuth sonderlich rühmte. Solche Visite währete bey einer Stunde lang / und so dann verließ ihn diese hohe Gesellschafft. Nunmehro wolten denen in Pariß anwesenden Protestantischen Herren alzuspät die Augen aufgehen. Johann Ferrerius Vitzthum zu Chartres roch die Lunte am ersten / und sagte in Gegenwart des Königs von Navarren / und Printzens von Conde: Des Coligny Wunden wären der Anfang Protestantischer Tragœdie, und dahero sein treuer Rath / Pariß sofort zu verlassen. In dieser Meynung bestärckten ihn viel nachdenckliche Reden / die er hören müssen. Denn als die Protestirenden am Hochzeit-Tage nicht in die Messe gegangen / hätte man sich verlauten lassen: Man würde in wenig Tagen wohl gezwungen werden / die Messe zu besuchen. Einige Bürger der Stadt hätten gar gesagt: Es würde auf diesem Beylager mehr Blut / als Wein vergossen werden. Ja der Parlaments-Præsident hätte einen vornehmen protestantischen Herren gewarnet / sich einige Tage mit den Seinigen aufs Land zu begeben. Doch wurde dieses alles in den Wind geschlagen. Immittelst entstund Sonnabends / den 23. Augusti, ein Geschrey: Ob wolten die Catholischen den Coligny todt haben / so doch von ihnen selber ausgesprenget war; Dañenhero besetzte der König des Admirals Quartier mit 50. Mann / und wer von Catholischen auf selbiger Strassen logirte / muste ausziehen / hingegen des Admirals Befreundte sich daselbst einlegen / unter dem Vorwande: Auf begebenden Fall den Admiral de-

sto eher zu secundiren; In der That aber: Daß man die Schlacht-Schaafe besser zusammen treiben möchte. Ferrerius traff noch immer den Zweck/ und rieth: Nebst dem Admiral Pariß aufs schleunigste zu verlassen. Welchem aber Coligny und Conde so ernstlich wiedersprachen/ daß die Protestanten insgesammt ihr Opffer erwarteten. Bey Hofe hingegen hielt man den dritten und letzten Blut-Rath/ und wurde darinnen beschlossen: daß/ weil es schiene/ GOtt wäre mit des Coligny Blute allein nicht gedienet/ so solten nun alle Protestanten sterben. Man solle nun dem auffrührischen Pöbel vollend den Zaum schiessen lassen/ weil ja GOtt zu vernünfftigern Anschlägen keinen Seegen ertheilen wollen: Jedoch solte das Leben des Königs von Navarren und Printzen von Conde geschonet werden. Damit aber das Blut-Essen noch besser möchte verdecket werden/ so fuhren die Herren von Guise und Aumale nach Hofe/ beschwerten sich daselbst verstellter Weise über Königlicher Ungnade/ und baten um Erlaubnüß: Sich nach Hause zu begeben. Der simulirende König zeigete ihnen ein erzürntes Angesicht/ und ertheilte ihnen diesen Abschied: ziehet hin/ wo ihr wollet. Allein so fern ihr an des Admirals Wunden Schuld traget/ wollen wir euch schon zu finden wissen. So dann setzten sie sich zwar zu Pferde/ ritten aber zur einer Pforten aus/ zur andern wieder ein/ und hatten nichts wenigers in willens/ als Pariß zuverlassen. Hierauf sahe man allenthalben gewaffnete Leute auf den Gassen lauffen/

und

und der unbendige Pöbel kunte sich nicht enthalten / viel Droh-Worte fallen zu lassen / welches der Admiral vor eine angestellte Auffruhr deren von Guise hielt / und solches dem Könige hinterbringen ließ / der ihm aber durch Schmeicheley alle Furcht zu benehmen wuste. Jinmittelst war dem Hertzogen von Guise das Commando und die gantze Direction dieses verteuffelten Mord-Werckes aufgetragen und übergeben / welcher mit anbrechender Nacht die Schweitzerischen und andere Officirer vor sich erforderte / und ihnen den Königlichen Befehl entdeckte: den Admiral / und alle Protestanten in Pariß zu massacriren. Dabey er ihnen möglichster Massen ein Hertz einsprach / und so dann das Schloß mit Schweitzern / und einigen Frantzösischen Regimentern umsetzte / mit Befehl: Niemanden von den Navarr- und Condeischen Bedienten weder aus / noch einzulassen. Nach diesem gab er dem Charton / Hauptmann der Kauffleute / Ordre: Sich um Mitternacht mit allen Untergebenen / gewaffnet vor das Rath-Hauß zu stellen / und daselbst fernere Ordre gewärtig zu seyn. Und nunmehro wurde es unter dem Pöbel ruchtbar / daß es über die Ketzer gehen solte. Die Losung solte durch die Uhr auf dem Palaste gegeben werden / und damit Freund und Feind unterschieden werden könte / solten die Catholischen ein weiß Tuch um den Arm / und ein weiß Creutz auf dem Hute tragen. So bald der Tumult angienge / solten häuffig-brennende Fackeln vor die Fenster gestecket werden / und sich alles

in voller Rüstung finden lassen. Nunmehro war die traurige Mitternacht vorbey / auf welche der blutige Tag der ewig-vermaledeyten Parisischen Blut-Hochzeit folgete. Die alte Blut-dürstige Königin besorgete / es möchte ihr Sohn / der König / bey längerm Verzuge auf reujge Gedancken kommen / dannenhero verbannete sie allen Schlaff aus ihren mörderischen Augen / und begab sich / nebst Printz Heinrichen / des Königs Brudern / und andern / in des Königs Schlaff-Gemach / allwo sie den König in voller Unruhe und zweiffelhafften Gedancken fand. Als sie solches vermerckte / bestraffte sie ihn ernstlich: daß er eine so erwünschte und von GOtt ertheilte Gelegenheit / die Ketzer auszurotten / durch Verzug versäumen wolte. Und dieser Verweiß erregte bey dem Könige so Wettstreitende Affecten / daß er vor Scham und Zorn befahl / die Execution vor die Hand zu nehmen. So fort eilte die alte Furie davon / und befahl: Die Glocken zu St. Germain, die man sonst nur kurtz vor Tage geläutet / anzuziehen. Und diese erste Losung brachte alles ins Gewehr / so / daß alle Plätze und Gassen besetzet wurden. Solcher ungemeiner Tumult erweckte auch die Protestirenden Schlacht-Schaafe / deren ein Theil ihre Quartiere verliessen / und den Louvre zueilten / fragende: Was ein solcher Aufflauff / und die häuffig-brennenden Fackeln bedeuteten? darauf sie zur Antwort erhielten: Es würde in dem Schlosse ein Ritter-Spiel gehalten / welches zu sehen / jedermann dahin eilte. Als aber die-

se

se solchen Vorgeben nicht trauen/ sondern selber den Eintrit ins Schloß nehmen wolten/ wurden sie anfangs mit schimpflichen Worten/ nachmahls aber gar mit Streichen abgewiesen/ worzu ein Spanier den Anfang machte. Kaum hatte solches die alte Königin erfahren/ so lief sie abermahl zum Könige/ und ermahnete ihn: Ja so fort die Losung geben zu lassen/ weil sich der Soldate nicht halten könte/ und so dann allerhand Unordnung zu besorgen stünde. Darauf denn/ auf Königlichen Befehl/ den 24. Augusti, als gleich der Tag Bartholomæi an einem Sontage einfiel/ An. 1572. sehr früh vor Tage um 2. Uhr/ die endliche Losung zum Blutvergiesen gegeben wurde. Hierauf eilte der Hertzog von Guise, Angoulesme, Aumale, Cosseins, Goas, Atty und Besme, sammt einigen Schützen des Königs/ und der Garde des Duc d' Anjou, nach des Admirals Coligny Behaussung. Dieser war gleich erwachet/ und vermeynte/ Cosseins, welcher bißher auf Königl. Befehl sein Losament mit einigen Trabanten bewachen müssen/ wäre mit dem tumultuirenden Pöbel ins Hand-Gemenge gerathen. Als er aber im Hofe ein Rohr loßbrennen hörete/ merckte er allzuspät/ wie viel die Glocke geschlagen/ dannenhero verließ er das Lager/ lehnte sich im Schlaff-Rock an die Wand/ und verrichtete also stehende sein Gebeth. Immittelst gelangeten die Mörder an das Hauß/ und begehrten im Namen des Königs eingelassen zu werden. Labonne, einer im Hause/ der die Schlüssel in Verwahrung hatte/ eröffnete solches/ wurde

wurde aber vor solche Bemühung mit vielen tödlichen Stichen belohnet/und nieder gemachet. Als solches die Schweitzer sahen / verriegelten sie die andere Thüre/ davon einer erschossen wurde: Cosseins aber erbrach diese mit Gewalt/ und so dann fragte Coligny einen/ Namens Cornaton: Was denn dieser Tumult bedeute? Dieser versetzte: Mein Herr/ GOTT wil uns zu sich fodern: Denn man hat das Haus mit Gewalt erbrochen / und ist kein Mittel mehr zu wiederstehen. Darauf sagte der Admiral zu denen Umstehenden: Nunmehro sehe ich ihren Vorsatz. Ich bin bereit zum sterben / und der ewigen Seeligkeit sattsam versichert. Jetzo bedarff ich ferner keiner menschlichen Hülffe/ dannenhero retirire sich ein ieder/wohin und so gut er kan. GOttes Gegenwarth ist mir genugsam/dem ich auch meine arme Seele / welche bald diesen Leib verlassen wird/treulich anbefehle. Darauf ihn denn alle bis auf seinen Teutschen Dollmetscher/verliessen / und in den Ober-Theil des Hauses eilten / woselbst sie ein Fenster nach dem Dache funden. Ob sie nun zwar durch dasselbe in die nechsten Häuser geriethen / so wurden sie doch alle erwischet/und bis auf den Cornaton/Merlin und 2. andere/niedergeschossen. Nunmehro erbrach man auch des Admirals Gemach mit Gewalt/in welches 7. bis 8. gewaffnete Männer hinein traten/und den Admiral forne bey der Thüre antraffen. Unter diesen befand sich deß von Guise Kammer-Diener/ von Geburth ein Teutscher / Namens Böhme / welcher dem Admiral das blosse

Schwerd

Schwerd auf die Brust setzte / und ihn fragte: Ob er Coligny wäre? Ja / ich bin es! versetzte dieser großmüthige Mann: Du aber junger Lecker / soltest billich meine graue Haare schonen. Jedoch thue / was du wilst / so wirstu mein Leben nicht verkürtzen. Mit den letzten Worten stieß ihm dieser Schelm das Schwerd in die Brust / und hieb ihn / als er solches wieder ausgezogen / auch über den Kopf / dabey Coligny sol gesagt haben: Ach wenn ich doch von der Hand eines tapfferen Mannes / und nicht eines solchen Küchen-Jungens sterben solte! So dann fielen auch die andern zu / und beförderten die Trennung der edlen Seelen mit vielen hieben und Stichen. Atty, welcher auch die Hände mit seinem Blute besudelt / hat nachmahls erzehlet: Er hätte Lebens-Zeit keinen Menschen so behertzt und großmüthig sterben sehen. Nach vollbrachtem Morde ruffte der unten im Hofe stehende Hertzog von Guise hinauf: Ob es geschehen wäre? Und als ihm mit Ja geantwortet wurde / wolte solches der von Angoulesme nicht glauben / dannenhero der von Guise befahl: den todten Cörper herunter zu stürtzen. Als solches geschehen / wischte ihm der Hertzog von Guise (Thuanus nennet den von Angoulesme) mit seinem Schnupff-Tuche das Blut vom Gesichte / und da er ihn erkennet / stieß er ihn mit dem Fusse und diesen Worten ins Gesichte: Jetzt kenne ich ihn / er ist es selber. Hierauf begab sich diese Mord-Gesellschafft wieder auf die Gasse / und der von Guise ruffte überlaut: Frisch her ihr Soldaten! Der Anfang ist wohl gemacht. Laßt uns

uns behertzt fortfahren/denn der König wills so haben! da man denn Augenblicklich die Zeiger-Glocke im Palast lauten hörete. Immittelst drang der rasende Pübel in des Coligny Haus/ schleppeten den blutigen Cörper in einen Stall / und hieben ihn den Kopf ab/welcher erst vor den König und Königin gebracht / und nachmahls nach Rom geschicket worden. Ferner haben sie ihm Hände / Füsse und das männliche Glied abgehauen / und den zerstümmelten Cörper auf den Gassen herum geschleifft. Da man ihn auch gleich bereits in die Seyne geworffen/hat ihn doch das wütende Volck wieder herausgezogen/mit den Schenckeln an einer Ketten an Galgen gehenckt/und ein Feuer unter ihm angeschüret / also / daß er durch alle 4. Elemente sterben müssen. Nach einigen Tagen erst wurde der geschändete Strumpff durch seinen Freund / Franciscum Montmorancy, vom Galgen practiciret / und in einer Capellen beerdiget. Immittelst ritten der Hertzog von Nivers und Montpensier durch alle Gassen / und rufften überlaut aus: Es hätten die Hugonotten den König und seine Brüder durch Verrätherey ermorden wollen / weil aber solches glücklich entdecket / so solte einjeder diese Haupt-Feinde des Königs und des Vaterlandes todschlagen / und sich ihres Vermögens bemächtigen. Kaum hatte solches der Pöbel gehöret / so fiel er als unsinnig ohne Unterscheid in die Häuser / und mordete und raubete / was ihm nur vorkam. Die vornehmsten entleibten Cörper wurden vor das Schloß u. Angesicht des Königs und der

gantzen

gantzen Hofstadt geleget / da denn einige Hof-Damen sich nicht entblödet / vielweniger geschämet / die nackten Cörper zu besichtigen und zu betasten. Und diese Besichtigung betraff meistens den Gouverneur aus Bretagne, welcher mit seiner Gemahlin in Unfruchtbarkeit gelebet/u.daher sie sich erkundigen wollē/ ob die Schuld ihm beyzumessen. Franciscus Gaumont, ein vornehmer Mañ wurde mit seinen beyden Söhnē in einem Bette überfallen / und nebst dem ältesten Sohne niedergestochen. Der jüngste / ein Knabe von 12. Jahren / als er gantz mit Blute besudelt war / stellte sich / als ob er gleichfalls getroffen und todt wäre. Da ihn nun die Mörder verlassen/ kam nach einigen Stunden ein anderer in das Gemach / und da er die blutigen Cörper liegen sahe / verfluchte er solche That aufs höchste / und bewegte dadurch den listigen Knaben / daß er sich zu erkennen gab / und aufs beweglichste bat: Ihn in das Zeug-Hauß zu Monsieur de Biron zu bringen. Welches auch geschahe/und dieser letzte des Geschlechts ist nachmahls ein grosser Mann in Franckreich/und reichlicher Fortpflantzer seines Stammes geworden. Alle Bedienten des Königs von Navarren / wurden nebst den Condeischen / aus ihren Cammern vor das Schloß getrieben / und daselbst erbärmlich massacriret. Unter andern befand sich einer / Namens Clairmont, welcher / als er den Tod vor Augen sahe / zu denen Mördern sagte: Ist dieses Königliche Parole? Du aber / gerechter GOtt / räche diese des Königs treulose Grausamkeit! Hiemit reichete er einem bekann-

ten von Adel seinen kostbaren Mantel/mit Begehren: Solchen als ein Zeichen seines unschuldigen Blutes zu tragen. Als aber solche Bedingung der Edelmann verweigerte/ wurde er mit einem Spiese durch die Seite todt gestossen. Leyran ein anderer/ und Hof-Juncker des Königs von Navarren/ entwischte denen Mördern/ ob er gleich hart verwundet war/ und kam in die Königliche Braut-Cammer/ da er also blutig zur Königin ins Bette fiel. Diese verbarg ihn/ ließ ihn nach geendigtem Blut-Bade heilen/ und errettete ihm also sein Leben. Währender solchen Massacre ließ der König den Navarrischen Printzen/ nebst den von Conde vor sich erfodern/ erzehlete ihnen den Verlauff der gantzen Sache/ und ermahnete sie ernstlich: die Römisch-Catholische Religion anzunehmen/ oder gleicher Straffe gewärtig zu seyn. Der König von Navarren antwortete aufs demüthigste und bat: Sowohl ihr Leben/ als Gewissen zu verschonen; Der Printz von Conde aber setzte hinzu: Er könne nicht glauben/ daß der König die so theuer beschworne Treue und Glauben im wenigsten brechen würde. Was aber die Religion anbelange/ könten sie hierinne keinen Zwang leiden. Gut/ Blut und Ehre stünd in des Königs Gewalt/ von dem Glauben aber wären sie nur GOTT allein Rechenschafft zu geben verbunden. Diese Beständigkeit reitzte den König dermassen zum Zorne/ daß er ihn einen Rebellen und Coligny Sohn schalt/ auch bey Verlust des Kopfes ihm anbefahl; Sich binnen 3. Tagen eines bessern

zu erklären. Inzwischen wurden 1000. Bürger nach der Vorstadt St. Germain beordret / die daselbst logirende Protestanten gleichfalls aufzuopfern. Unter diesen war der Herr von Mongomery der vornehmste/welcher alsobald mit denen übrigen sich beredete/und weil sie vermeynten: Die von Guise hätten den Tumult erreget/ den blinden Entschluß fasseten: Sich in die Stadt zu begeben / und den König zu entsetzen. Es hielten sich aber diese 1000. Mörder alzulange mit Rauben auf/ und bewegten dadurch den Hertzog von Guise, daß er die Königliche Guarde zu sich nahm / und dieses Blut-Bad selbst ausgiessen wolte/die Göttliche Schickung aber fügte es/daß/als sie an die Pforte gelanget / die unrechten Schlüssel ergriffen worden / dahero man mit suchen der rechten eine geraume Zeit zubrachte. Immittelst sahen die Protestanten auf der Seyne viel bewehrte Schweitzer daher fahren/höreten auch einen Stücken-Schuß: Und dieses alles öffnete ihnen das Verständnüß dergestalt/daß sie hurtig auf die Pferde fielen/und einen so weiten Vorsprung erlangten/ daß sie ihre Mörder vergebens bis nach Monfort verfolgeten. Solcher Gestalt kamen die Blut-Egeln frucht-loß wieder zurücke/ und das Würgen nahm seinen abscheulichen Fortgang in der Stadt. Magdalena Brissonetta, eine schöne und gelehrte Wittwe/wolte sich mit einem Priester und ihrem kleinen Töchterlein durch die Flucht retten / fiel aber in die Hände der Mörder/welche den Abfall des Glaubens von ihr foderten. Als sie aber solchen beständigst

 ver-

verweigerte/ jagten sie ihr etliche Spiesse durch den Leib/ und warffen sie in die Seyne/ da sie auch darinnen noch einiger Massen zu leben schien/ schlugen die Schiffer mit Ruder-Stangen so lang auf sie loß/ bis der edle Geist weltflüchtig wurde. Petrus Ramus, der bekannte Philosophus, welcher Lebenslang in kein Bette kommen/ wurde auf Anstifften eines seiner Feinde aus dem Keller hervor gezogen/ ermordet/ und dergestalt auf das Pflaster gestürtzet/ daß das Eingeweide heraus sprang/ welches einige gehäßige Schul-Füchse auf der Gasse herum schleppten/ und den Cörper mit Ruthen strichen. Jacob Roliard/ ein Raths-Herr/ wurde von seiner Köchin verrathen/ und von einem Goldschmiede/ Namens Cruciarius, enthauptet; Welcher nachmahls öffters seinen blossen Arm aufgestrichen/ und sich gerühmet: Daß er während der Wüterey über 400. Menschen damit ermordet habe. Merckwürdig ist es/ daß/ als sich der Hof-Prediger des Printzen von Conde, Mörlinus, 3. Tage auf einem Heu-Boden verborgen gehalten/ sich eine Henne zu ihm gefunden/ die ihm alle Tage durch Göttliche Schickung ein Ey in seine Hand geleget/ davon er sich einiger Massen erhalten und erquicket. Bey solchem Tumulte nun liefen über 60000. rasende Menschen/ mit Büchsen/ Spiesen/ Schwerdern/ Dolchen/ Messern und andern blutigen Mord-Instrumenten, durch die Gassen und Häuser/ und erwürgeten alles/ ohne Betrachtung Standes/ Geschlechtes oder Alters. Alle Gassen sahe man mit zerstümmelten Cörpern überstreuet/ die Thüren/

Thüren/Fenster und Mauren an den Palästen und Häusern/mit Blute gefärbet/ und das Gehirne der Kinder an den Steinen kleben. Hier schallete ein grausames Fluchen/Schelten/Drohen und Brüllen der Mörder/unter dem steten Prasseln und Knallen derer Röhre und anderer Waffen: Dort thönete das jämmerlichste Weh-Geschrey derer Hencker-mäßig-gemarterten und sterbenden Menschen. Durch die Gassen rasselten häuffige Karren und Wagen / theils mit Raube / theils mit todten Cörpern beladen / so nach der Seyne geführet/ und da hinein geworffen wurden / davon dieser Strom sich gantz blutroth färbete / und solcher gestalt vor des Königes Augen das Schloß vorbey strömte. Es wurden weder schwangere Weiber / noch zarte Kinder verschonet/ sondern alles dem Eiffer-Götzen der Religion aufgeopffert. Uber dieses ließ der tyrannische König noch selbigen Tages an alle Catholische Städte Befehl ergehen / mit denen Protestanten darinnen auf gleiche Art zu verfahren: An die Gouverneurs der Provintzen aber ergienge / unter Königlicher Hand / dieser falsche Bericht: daß sich Coligny nebst seinem Anhange erkühnet / die empfangene Wunde zu rächen/ darüber wäre/ auf Verleitung derer von Guise, sothaner Tumult und Blut-Bad entstanden. Um die Vesper-Zeit ließ der König unter Trompeten-Schall ausruffen: Es solte sich niemand ausser der Königl. Guardie, bey Verlust seines Kopffes/ auf der Gassen betreten lassen: So zwar einiger massen geschahe / gegen die Nacht

aber wurde so grausam gemordet und geraubet/ als jemahls. Den 25. Aug. nahm das grausame Morden und Rauben in Pariß seinen abscheulichen Fortgang/ und muste hiezu Petrus Placius, der Königliche Zoll-Præsidente, den blutigen Anfang machen. Dieser war vorigen Tages durch einige Musquetirer/ denen er viel Geld gegeben/ vor des Pöbels Raserey noch erhalten worden; nunmehro aber ließ ihm der falsche König zu entbieten: Ob zwar seine Majestät entschlossen gewesen/ alle Protestanten der gestalt auszurotten/ daß auch nicht einer übrig bliebe/ der an die Wand pissete: Nichts destoweniger solte ihm das Leben geschencket seyn/ dannenhero er nach Hofe kommen/ und noch eines und anders von der Protestirenden Händeln entdecken solte. Ob nun zwar Placius sehr um Aufschub bat/ bis der rasende Pöbel beruhiget wäre/ so muste er sich doch auf einen Maul-Esel setzen/ um nach Hofe zu reiten. Kaum aber war er auf das Thier gestiegen/ so rissen ihn die Mörder wieder herunter/ durchstiessen ihn mit Dolchen/ schleppten den Cörper durch alle Gassen/ und warffen ihn endlich in einen Stall im Rathhause. Der König ließ seine Grausamkeit bey diesem Blut-Bade anderweit sattsam verspüren/ indem er auf die flüchtigen selbst Feuer gegeben/ auch da er morgends nach Montfaucon gegangen/ des Admirals Coligny todten Cörper zu besichtigen/ einige aber von seinen Hof-Leuten wegen des greulichen Spectaculs, und wegen des Gestancks die Gesichter abwendeten/ selbige übel angelassen/ sagend: Ob sie nicht wüsten/ daß ein erschlagener

schlagener Feind wohl rieche. Währender solcher Blut-Raserey grünete auf S. Innocentii Kirchhofe ein weisser Dornstrauch / worüber die mörderische Sorbone dergestalt frolockte / als ob GOTT durch dieses Wunder sein gnädiges Gefallen über sothanes abscheuliches Blutvergiessen bezeigete / so doch vielmehr auf die blühende Unschuld derer entseelten Protestanten zu deuten war. Als solches der Pöbel erfahren / sind sie als rasende diesem Kirchhofe zugelauffen / und haben bey Trummel-Schlage um den Dornstrauch getantzet. Immittelst hatte der König nach Castillon geschicket / von dannen des Coligny Gemahlin und Kinder gefangen abzuholen. Es hatte sich aber der älteste Sohn bereits aus dem Staube gemacht / und also wurden die übrigen mit allem Vermögen des Coligny in Pariß eingebracht. Hierbey war des Königs Anschlag / nach geendigter Tragœdie, den Hertzog von Guise von Hofe nach Hause zu schaffen / damit jedermañ denselben vor den Stiffter dieses Blut-Bades halten möchte: So ihm aber von der alten Königin und dem Duc d'Anjou ernstlich wiederrathen ward. Nichts destoweniger wolte er alle Schuld auf den von Guise weltzen / welcher die Canaille an sich gezogen / gestalt er denn in seinem ersten Schreiben an die Gouverneurs in denen Provintzen alle Schuld auf ihn legte: Allein dieser wolte sich einer so verhaßten Action nicht allein theilhafftig machen / und nöthigte den König / daß er bekennen muste / es sey alles auf seinen Befehl geschehen; wiewohl man dabey diesen Vor-

wand suchte; es hätte der Admiral mit denen übrigen Hugonotten eine grausame Conspiration wider den König vorgehabt / und hätte man ihnen also zuvorkommen müssen; gestalt auch der Admiral deßhalben nach seinem Tode Criminis læsæ Majestatis condemniret ward: Allein die Königin Margaretha gestehet in ihren Memoires, daß dieses alles ein erdichtetes Werck gewesen. Der König befahl hierauf dem Parlamente / über des Coligny und seines Anhangs Verrätherey zu urtheilen / und einen Spruch abzufassen. Und zugleich ergieng ernster Befehl: alles fernere Rauben und Morden einzustellen. Die grausamen Massacren aber / so zu gleicher Zeit zu Meaux, Troyes, Orleans, Bourges, Charité, Lyon, Toulouse, Bourdeaux und anderswo / verübet worden / sind unmöglich / allhier beschrieben zu werden. Uberhaupt kan man mercken / daß in einigen Tagen über 60000. Protestanten aufgeopffert worden. Einige haben sich unterstanden / dergleichen Schand-That vor einen politischen Staats-Streich auszugeben. v. Naudæus von denen Staats-Streichen pag. 93. welchen aber Herr Cyprianus in der Schrifft: De statu & motibus Galliæ in Lanienam Parisiensem desinentibus, gar fein widerleget hat. Ja die Catholischen zu Pariß durfften noch deßwegen sonderliche Triumphe anstellen / und nach Art der alten blutdürstigen Heyden güldene und silberne Müntzen schlagen. Auf der einen Seite præsentirte sich der König unter einem Gezelte auf todten Cörpern stehende / mit diesen Worten: Virtus in Rebelles.

les. Die Tugend wider die Rebellen! Auf der andern Seiten stund das Königliche Wapen zwischen zweyen mit dieser Umschrifft: Pietas excitavit Justitiam! Die Gottesfurcht hat die Gerechtigkeit erwecket. Auf andern Schau-Müntzen sahe man des Königs Bildnüß und diese Worte: Carolus IX. Rebellium Domitor! Carl der IX. ein Bezwinger der Rebellen! Auf der andern Seiten stund das Bildnüß Herculis, welcher mit einer Fackel und Streit-Kolben die Schlange Hydra bekämpffte. So bald den 8. September der Bericht von dieser entsetzlichen Massacre in dem Cardinals-Collegio zu Rom abgelesen wurde / erhub sich der Pabst Gregorius XIII. sammt allen Cardinälen in S. Marci-Kirche / und ließ öffentlich GOtt davor dancken / da immittelst gantz Rom ein solches Freuden-Fest celebrirte / als ob der herrlichste Sieg wider die Türcken erhalten worden wäre. Gegen Abend wurden alle Stücke von der Engelburg gelöset / und in allen Gassen loderten Freuden-Feuer. Der Cardinal von Lothringen schenckte dem Currier 1000. Cronen / und nach St. Ludovici wurden 2. Tage Wallfahrten angestellet / welchen der Pabst / Cardinäle / Bischöffe / und alle hohe Gesandten beywohneten. Es wird noch heute zu Tage zu Rom in demjenigen Saal / allwo der Pabst denen Ambassadeurs Audienz giebet / des Admirals Coligny schändliche Ermordung in drey grossen Schildereyen abgemahlet gesehen. Auf der ersten wird der von dem Meuchelmörder Morevel mit einer Kugel verwundete Coligny in sein Hauß getra-

gen/ unten stehen diese Worte: Caspar Colignius Admirallius, accepto vulnere domum refertur. Greg. XIII. Pontif. Max. 1572. Das ist: Nachdem der Admiral Coligny verwundet worden / wird er nach seinem Hause getragen. Auf der andern wird er in eben demselben Hause / nebst seinem Eydam Teligny und etlichen andern erstochen; darüber ist zu lesen: Cædes Coligny & Sociorum ejus. Oder: Die Mordthat des Coligny und seiner Gesellen. Auf dem dritten wird die Nachricht davon dem Könige hinterbracht/ worüber er sich gar vergnügt bezeuget / mit der Beyschrifft: Rex Coligny necem probat. Der König billiget den Tod des Coligny. Es hat aber besagter Pabst nicht nur die Historie / als ein Sieges-Zeichen in seinem Pallast setzen / sondern auch zu desto gewisser Verewigung dieser schönen That eine Schau-Müntze prägen lassen / auf deren einer Seite seine Bildnüß / mit darum stehenden Namen: Gregorius XIII. Pont. Max. An. 1. Auf der andern aber ein Würg-Engel / welcher in der lincken ein Creutz / in der rechten Hand aber einen Degen hält / und damit auf etliche Leute stossen will / wobey diese Worte: Ugonottarum Strages 1572. Der Hugonotten Niederlage. v. Missons Reisen p. 461. Der Pabst ordnete ferner ein allgemeines Jubel-Jahr an/ und Franckreich befahl/ den Tag Bartholomæi jährlichen/ als ein Danck-Fest / zu begehen / welchen Tag vielmehr die Sonne Franckreich nie bescheinen solte. Andere Papisten hingegen kunten diese unmenschliche That gar nicht billigen. Käyser Maximilianus II. nennet es

in

in seinem Briefe an Lazarum Suendi, beym Goldasto Constitut. Imperial. Part. 3. eine unredliche That/ ein schändlich Blut-Bad/ dadurch der König in Franckreich ihm einen Flecken angehenget/ welchen er nicht leicht ablöschen werde; und werde er/ Maximilianus, diese That nimmermehr loben/ es sey denn/ daß er toll und unsinnig würde. Der aufrichtige Thuanus hassete diesen Tag dergestalt/ daß er öffters davon des Statii Verse zu gebrauchen pflegte:

Excidat illa dies ævo, ne postera credant
Secula, nos certè taceamus, & obruta multa
Nocte tegi propriæ patiamur crimina gentis.

Die Königin Elisabeth in Engelland war auch gar nicht mit dieser Massacre zu frieden/ und als der Frantzösische Abgesandte solche bey ihr entschuldigen wolte/ sagte er selbst ausdrücklich: Es wäre darinnen so viel Grausamkeit verübet worden/ daß sie von niemanden gelobet oder vertheidiget werden könte/ ja diese unerhörte That verursachete/ daß er sich höchst schäme ein Frantzose zu heissen: Jedoch könte er nicht zulassen/ daß jemand solches Blut-Bad dem Könige zurechnen wolte/ zu dessen Unschuld er mancherley Gründe anführete/ welche aber nicht alle den Stich hielten. v. Memoires et Instructions pour les Ambassadeurs &c. traduit de l'Anglois, gedruckt zu Amsterdam An. 1700. Conf. Acta Eruditorum Lipsiens. An. 1701. p. 331. Es erhielten auch die Frantzosen ihr Absehen keines weges/ welches sie durch solche entsetzliche Ermordung gesuchet hatten. Dannenhero

nenhero schreibet auch Grammondus L. 6. gar recht. Neque enim, ut spes erat, ex cæde concordia fuit inter indigenas; aut veneratio & cultus erga Regem, quin potius armavit in illum inermes, subditosque prompti nuper capaces obsequii in rebellionem induxit. Von dieser Parisischen Blut-Hochzeit kan gelesen werden Meteranus, Thuanus Lib. 52. Chytræus Lib. 23. und andere. Waren nun gleich die Hugonotten in solchem unerhörten Morde schrecklich bestürtzt gemacht worden / so erholten sie sich doch bald wieder / und die Rache gab ihnen zum vierdten mahle das Schwerd in die Hände. In diesem Kriege belagerte der König Rochelle, unter dem Duc d' Anjou, bis in den achten Monat / und ließ 12000. Mann davor sitzen / als eben die Zeitung kam / der Duc d' Anjou, als des Königes Bruder / wäre zur Polnischen Crone beruffen worden / dahero man Anlaß nahm / die Belagerung mit Manier aufzuheben / und den Hugonotten den vierdten Frieden zu geben / darinnen man ihnen Anno 1573. Rochelle, Montauban und Nismes zur Versicherung überließ.

5.) Den fünfften Krieg von Anno 1574. bis 1575.

Das Jahr nach dem vierdten Friede brach ein neuer Krieg aus / wobey das Haus Montmorancy aus Haß gegen die Guisen, der Hugonotten Parthey nahm / und eine Faction formirte / die man Politicos nennete / welche vorgaben: ohne Ansehen der Religion das gemeine Beste zu beobachten / und die

Köni-

Königin Catharina vom Regiment/und die Italiäner/nebst denen von Guise, aus Franckreich zu vertreiben/während solcher Unruhe starb König Carolus IX. und ward dieser fünffte Krieg allererst unter seinem Nachfolger geendiget.

V. Seinen Tod.

Nach vorbeschriebener Massacre war König Carl sehr unruhig in seinem Gemüthe / und fielete stets ein böses Gewissen in sich. Er ließ sich öffentlicher Droh-Worte wider diejenigen verlauten/ welche ihm hierzu gerathen / indem sie ihm eingebildet: Er würde nach verrichtetem Mord-Panquet erst ein rechter König werden / im Gegentheil aber müste er erfahren / daß ihn seine Unterthanen mehr vor einen Hencker / als Vater des Volcks hielten. Solche Droh-Worte aber begleitete bald eine darauf erfolgende schwere Kranckheit/ also/ daß er nicht anders meynte / er würde bald zu Vitry sein Leben endigen müssen/bis dahin er seinen Bruder/ als künftigen König in Pohlen/begleitet hatte. Gleichwohl erwieß der Duc d' Anjou schlechte Lust nach Pohlen zu reisen/bis die kräfftige Natur und Jugend des Königes die Kranckheit besiegete / und das Ubel allenthalben an seinem Leibe ausschlug / daher man es hernach die Kinder-Blattern betitelte. Als sich nun der König wieder erholet / drang er desto härter auf seines Bruders Abzug/also/daß er im October Anno 1573. Franckreich verlassen muste. Ob nun zwar vor erzehlte Kranckheit den König verlassen zu haben schien/

schien/so zeugete doch der Frühling/ daß die Grund-Suppe wäre sitzen blieben. Denn nachdem er den gantzen Hornung / Mertzen und April durch gesiechet/liessen ihm die Medici Adern springen/ und bemüheten sich/den Leib durch purgiren zu reinigen/ allein es waren alles vergebne Bemühungen/ indem der König zusehens abnahm/also/ daß sich auch die Einfältigen darüber verwunderten. Zur selbigen Zeit wurde auch der von Montgomeri auf Königl. Befehl gefangen genommen. Als ihm nan die Königliche Mutter solches mit Freuden hinterbrachte / hörete er alles ohne einige Bewegung an / welches man schon vor ein Todes-Zeichen hielt / weil er bereits ohne Affecten zuseyn schiene. Gleichwohl wolte er ungerne den Thron mit dem Grabe vertauschen / sondern wendete alle müglichste Krafft an / die Kranckheit zu überwinden / es war aber alles vergebens / daher viel nachdenckliche Leute schlossen: Der König müsse etwas unverdauliches gegessen oder getruncken haben. Nach seines Bruders Abschiede veränderte er sich an Gemüthe und Leibe / und war stets voller Unruhe / dabey er fast gar nicht schlaffen kunte/ weil ihm allerhand schreckliche Erscheinungen die Ruhe störeten / dannenhero sich die liebliche Music und besten Sänger bemühen musten / ihn in Schlaff zu bringen / wie denn auch zu dem Ende der berühmte Organist / Orlandus Lassus, von Nürnberg nach Pariß erfordert wurde / ihm durch seine musicalische Anmuth den Gewissens-Wurm zu besänfftigen/ wiewohl auch diese

Mühe

Mühe vergebens angewendet war. Dannenhero verfluchte er alle Rathgeber zu diesem Blut-Bade/ und beschloß ihren sämtlichen Untergang / wenn sie ihm nicht gifftiger Weise zuvor kommen wären. Zu Ende des Mertzens schrieb der König in alle Provintzen / an die Gouverneurs dieses Inhalts: Daß/ weil die Uneinigkeit in der Religion so viel Unruhe im Reich angerichtet hätte / so bäte er sie / sich doch gegen die Reformirten friedlich zu bezeugen / weil er sie gleich denen Catholischen Unterthanen tractiret wissen / auch ihnen allen Schutz leisten wolte. Beschwur sie auch dazu / daß sie demselben nachkämen/ und ruffte GOtt darüber zum Zeugen an / wie sein endlicher Wille und Meynung wäre / die Unterthanen zu Ruhe zu bringen. Den 29. May wurden abermahls Befehle an die Land-Regenten verfertiget / darinnen sie auf erfolgenden Todes-Fall an die Königin Catharina / bis zu der Ankunfft des Königs aus Polen/ verwiesen wurden. Zwey Wochen vor seinem Tode verwandelte sich seine Kranckheit in einen Blut-Fluß/ also / daß ihm das Geblüte zu allen Theilen des Leibes / ja so gar zu den Nägeln und Schweiß-Löchern herausgedrungen. Solches Blut floß so häuffig von ihm/ daß er einst strauchelte / und in eine Pfütze seines eigenen Geblütes fiel/ darinnen er sich recht wältzete / und ein erbärmliches Beyspiel Göttlichen Gerichts vorstellete. Ja es schallete ihm offt lauter Winseln und Heulen vor den Ohren / und kamen ihm die Gestalten der ermordeten Hugonottischen Herren vor Augen / die

er

er bey ihren Namen ruffte. Immittelst sahe die alte Königin wohl / daß der König sterben / und ihr die vorigen Briefe wegen anbefohlner Regierung wenig helffen würden / dahero trieb sie der Ehrgeitz dahin / daß sie den 30. May / nebst dem Cantzler Birague, zu dem sterbenden Könige ins Gemach drang / und von ihm begehrete / wegen ihrer künfftigen Regierung offene Patente verfertigen zu lassen / welches der todtschwache Printz alles eingieng / und über dieses die Regierungs-Secretarien / nebst dem Officirern von der Guarde vor sich erfoderte / zu denen er mit gebrochener Stimme sagte: Thut / was euch die Königin / meine Frau Mutter / heissen wird / und leistet ihr Gehorsam / als mir selber. Seine letzte Worte waren diese: Ich freue mich / daß ich ohne Kinder sterbe / weil Franckreich einen Mann zum Regenten erfodert / ich aber habe es erfahren / wie weh dem Reiche geschicht / dessen König ein Kind ist. Seiner Gemahlin / die er sehr lieb hatte / befahl er das mit ihr gezeugte Töchterlein / nebst der Verwaltung des Reichs: Von seinem Bruder / König Henrico III. aber sagte er: Es würde die grosse Hoffnung / so sich In- und Ausländische von ihm machten / gewaltig fehlen / so damahls einiger Beneidung zugeschrieben / nachmahls aber mehr als zu wahr befunden wurde; Hierauf starb er in Gegenwart seiner Frau Mutter / der Cardinäle von Bourbon und Ferrar, des Cantzlers Birague, und anderer Herren mehr den 30. May An. 1575. so gleich der Pfingst-Tag war / auf dem Schlosse Bois de

Vincen-

Vincennes, als er 24. Jahr gelebet hatte. Weil nun die bishero geheime Rede/ob wäre dem Könige mit Gifft vergeben worden/ fast lautbar werden wolte/ so wurde verordnet/ dem Königlichen Cörper zu öffnen. Als man aber das Geblüte gantz schwartz befand/wurde der Argwohn mehr vergrössert/ als vermindert. Einige meynen/es hätte ihm seine eigene Mutter/dieweil er ihr zu Haupte gewachsen/ und ohne sie regieren wollen/mit Gifft vergeben lassen. Und hat man sonderlich davor gehalten/daß La Tour, des Marschalls von Rets Bruder / ihm das Gifft beygebracht. Andere hingegen sagen/es habe La Tour den König bey seiner Frau angetroffen / und sey ihm von dem Könige verbothen worden/ bey Verlust seiner Gnade solches im geringsten an seiner Frau zu rächen. Dahero er einen Groll auf den König gefast/und sich von dem Hertzog von Guise bereden lassen/den König mit Giffte zu vergeben. v. Supplenda in Thuano. Etliche Scribenten geben vor / er habe sich zu sehr strapuziret gehabt / indem er eine jählinge Reise von Pariß nach Orleans zu seiner Maistresse gethan/und bey derselben sich vielleicht etwas hefftig angegriffen. v. Varillas Histor. Caroli IX. Part. 2. p. 365. Wir wollen uns um die Ursache seines Todes nicht weiter bekümmern / sondern zu seiner Beerdigung schreiten; Es ward aber das Hertz bey denen Cœlestinern in der Capelle von Orleans/ und der Leichnam zu S. Denys dem gewöhnlichen Königlichen Begräbnüsse anvertrauet. Von diesem Könige können mit mehrern Umständen gelesen werden Thuanus

nus Lib. 57. Chytræus Lib. 23. Villeroy Memor. Caroli IX. Guido Faber und Varillas Histoire de Charles IX.

13. HENRICUS III.
von 1575. bis 1589.

Wir mercken

I. Seine Familie.

Er war Henrici II. Königes in Franckreich dritter Sohn/ und ein Bruder der beyden vorhergehenden Könige/ ward Anno 1551. den 19. Septembr. zur Welt gebohren/ und Eduard Alexander, Hertzog von Anjou, nachmahls von Orleans genennet. Doch ändert er nachgehends seinen Tauff-Namen/ und hieß sich Henricum. Seine Frau Mutter war die offtgedachte Catharina Medicea, welche alle ihre drey Söhne/ Franciscum II. Carolum IX. und diesen Henricum III. auf den Lilgen-Throne sitzen sahe/ welche sie alle drey ihrer Hoheit so beraubte/ daß es schien/ als ob Franckreich/ dem Salischen Gesetze zuwider 30. Jahr von einem Weibe regieret wurde. Sie hat durch ihren Ehrgeitz dem Reiche zu Kriegs- und Friedens-Zeiten viel geschadet/ und ist sonderlich an dem schrecklichen Blut-Bade der Hugonotten zu Pariß die meiste Schuld gewesen. Endlich/ als das Maas der Sünden überhäuffet war/ erinnerte sie ein kleines Fieber/ sich zur Rechenschafft geführten Lebens zu bereiten/ welches sie doch bald wieder zu verlassen schien; Als sie aber den 13. December

Anno

Anno 1588. durch den unverhofften Fall des Hertzogs von Guise erschrecket / und ihr durch den Cardinal von Bourbon bey einiger Besuchung solches sehr verweißlich vorgehalten wurde / stellete sich das Fieber viel hefftiger ein / und vergewisserte sie eines tödtlichen Ausganges / dessen sie sich aber / aus falscher Belohnung ihrer Nativität / welche sie vor St. Germain gewarnet / noch nicht versehen wolte / indem sie denselben Ort fleißigst meidete / und so offt sie den König daselbst besuchen muste / allezeit wieder davon eilete / auch / weil das Louvre in St. Germains Pfarre lag / eine besondere Wohnung in St. Eustachii Pfarre mit grossen Unkosten erbauen ließ / und sich solcher Gestalt / weil sie an keinem Orte dieses Namens war / noch weit vor dem Tode gesichert zu seyn vermeynete. Allein sie wurde in ihrer Meynung heßlich betrogen / indem einer von Adel aus Neustria, ein vortreflicher Theologus, deme der König das reiche Closter Caroli-locum verehret hatte / Namens Julianus de St. Germain, sie zu trösten erschienen war / und ihr in ihren Todes-Nöthen zum Häupten saß. Der König selbst war stets bey ihr / und nachdem sie alle Leibes und Gemüths-Kräffte verliessen / erinnerte er sie ihres Testaments / welches sie aber dergestalt eingerichtet hatte / daß ihre Mignons das Vermögen / der König u. das Reich aber ihre Schulden dergestalt erbeten / daß auch die Menge ihrer Kleinodien / welche zu Paris öffentlich verkaufft wurden / nicht zulänglich waren / alle Schuldner zu befriedigen. Inzwischen nahete sich mit dem fünfften

Jenner An. 1589. auch das Ende ihres Lebens herzu/ wobey der Herr von Aubigne nachdencklich erzehlet: Daß/ als sie etliche Frauen in ihrer Todes-Stunde erinnerten/ sie solte ihre Zuflucht zu der Heiligen Catharinen nehmen/ so habe sie sich von ihnen weg/ zu einer Reformirten Cammer-Frauen/ Namens Margaretha/ gewendet/ welche sie bey ihrer Religion ruhig gelassen/ diese habe die Königin blosser dings auf Christum und dessen Verdienst gewiesen/ welches sie zwar angehöret/ aber nichts als dieses darauf geantwortet: Ich werde alzusehr durch des Hauses Fall gedrücket. Weil nun die Schlaff-Sucht sich ihrer Kranckheit beygesellet hatte/ so nahm sie über Verdienst einen all so sanfften Abschied von der Welt/ und schickte ihre Seele im Schlaff vor den Stuhl des strengen Richters/ als sie 72. Jahr ihres Alters erreichet hatte. König Heinrich legte nebst dem gantzen Hofe eine tieffe Trauer an/ beraubte alle Zimmer ihrer Pracht/ und ließ die Wände schwartz anstreichen/ welches vor ein böses Zeichen/ und dergestalt/ als ob er nicht nur die Frau Mutter/ sondern auch gantz Franckreich betrauerte/ angenommen wurde. Der entseelte Cörper ward in die Kirche St. Salvatoris gestellet/ und solte von dannen in das prächtige/ und von ihr selbst erbauete Begräbnüß zu St. Denys geführet werden/ wozu bereits ungemeine Anstalt gemachet wurde/ weil aber Henrici blutiger Todt dazwischen kam/ so blieb sie in bemeldter Capelle ohne ferner Leich-Begängnüß stehen. v. Thuanus Lib. 94. Unsers Henrici

Herrn

Herrn Bruder/ Franciscum, Hertzogen von Alençon, muß man auch mercken: Diesen erwehleten die Niederländer An. 1582. zu ihrem Stadthalter/ welches Philippum II. König in Spanien/ dergestalt verdroß/ daß er hernach die Ligue in Franckreich aufs möglichste wieder den König unterhielt. Als aber der Hertzog alzufrüh nach der Souverainité trachtete/ so bekam er von denen Niederländern seine Dimission, welches ihn so sehr kränckete/ daß er An. 1584. darüber starb. Zur Gemahlin hatte König Heinrich Aloysiam, Hertzogs Nicolai zu Mercœur und Graffens zu Vendosme, Tochter/ mit welcher er sich zwey Tage nach seiner Crönung vermählete/ und mit derselben aber eine unfruchtbare Ehe führete.

II. Seine Qualitæten.

Seine Jugend brachte unser Henricus im Kriege zu/ und ließ sich unter seinem Bruder/ König Carolo IX. als General-Lieutenant wieder die Hugenotten gebrauchen/ da er An. 1569. denen Schlachten bey Jarnac und Moncontour beywohnete. Als er aber den Königlichen Thron in Franckreich selbst bestiegen hatte/ war Wollust und Müßiggang seine Arbeit/ er hieng sich an die Favoriten, und überließ den meisten Theil des Zepters mütterlicher Hand. Seine Verschwendung war ungemein/ und da gantz Franckreich im Blute schwamm/ zog er gen Lyon, und verschwendete Zeit und Geld mit kleinen Hündlein/ deren er eine grosse Menge zusammen

 bringen

bringen / und solche unter der Wartung vieler Weiber der Hofstadt allenthalben folgen ließ / also / daß dieser Hunde-Staat jährlich über 100000. Cronen kostete. Desgleichen wendete er auf Affen / Papagoyen und andere ausländische Thiere ein grosses Geld / und wenn er derer ermüdet / schenckte er sie weg / kauffte aber bald wieder gleiche Gattung aufs theuerste ein.

III. Seine Herrschafft.

Als gegenwärtiger König noch Hertzog von Orleans war / wolte ihn seine Frau Mutter gerne anderswo versorget wissen / und ließ seinetwegen durch einen Abgesandten bey der Ottomannischen Pforte Ansuchung thun / daß ihm das Königreich Algier in Africa möchte zugelassen werden / worzu sie auch Sardinien ehest zu bringen hoffete / welches sie mit Philippo II. Königе in Spanien gegen Navarra austauschen / und dem Könige von Navarra andere Provintzen in ihrem Königreiche geben wolte. Als aber diesem Printzen die Polnische Crone angetragen ward / ließ sie das andere alles fahren: Denn es war das Königreich Polen An. 1572. durch den tödtlichen Verlust König Siegmunds Augusti verwäiset / und stund so dann ein gantzes Jahr ohne Haupt. Man hielt zwar zu Warschau einen allgemeinen Reichs- und Wahl-Tag / allwo sich viel hohe Gesandten einfanden / deren jeder seines Principalen Bestes genau beobachtete: Allein die Gemüther wurden durch die Menge der Sollicitanten nur desto ver-

wirrter

wirrter gemacht/ und einen festen Schluß zu machen/ schien anfangs unmöglich zu werden. Inzwischen trug sich ein artiger Possen zu: Es war nemlich ein Zwerg aus Franckreich in Polen gekommen/ welcher sonst ein Pole von Geburt war/ und Krasoscius hieß/ der als ein zarter Jüngling nach Franckreich gebracht/ und der Königin geschencket ward/ woran sich die Königlichen Personen gar sehr belustigten. Dieser Zwerg hatte einen verschmitzten Kopf/ und wuste seine Sachen so künstlich anzufangen/ daß er in wenig Jahren ein gut Stück Geld sammlete. Als er nun alt worden war/ trug er nach seinem Vaterlande und den Seinigen ein hertzliches Verlangen/ und begab sich deßwegen wieder in Polen. Bey seiner Ankunfft führete noch Sigismundus Augustus den Polnischen Zepter. So bald er bey seinen Lands-Leuten anlangete/ erzehlete er ihnen gar vieles von der Königlichen Residentz in Franckreich/ von dem Könige und Printz Heinrichen/ als damahligen Hertzog von Orleans/ wie derselbe sehr tapfere und glückliche Kriege führete/ auch dahero einen grossen Ruhm erlanget hätte. Inzwischen starb der Polnische König Sigismundus Augustus, und als man um einen tüchtigen Nachfolger bemühet war/ hielt gedachter Zwerg bey allen inständigst an/ sie solten besagten Henricum aus Franckreich zum Könige erwehlen. Endlich brachte es dieser kleine Bursche dahin/ daß er auf Andreæ Sborovii Anstifften von etlichen vornehmen Polnischen Edelleuten/ welche sich mit denen Sborovijs verbunden

hatten / in Franckreich geschicket wurde. Man hatte ihm Briefe sowohl an den König / als auch an Printz Heinrichen mitgegeben / worinnen sie ihre Hülffe bey vorhabender Wahl versprachen; und der Zwerg hatte Befehl / bey Franckreich um schleunige Abfertigung einiger Gesandten / so vor Henricum die Crone suchten / anzuhalten. Dieses Menschgen nahm solche Ambassade über sich / ward auch in Franckreich wegen seiner kleinen Statur gar nicht mit verächtlichen Augen angesehen: Sondern muste sich mit gleicher Geschwindigkeit als er gekommen war / wieder in Polen begeben / und daselbst kund machen / daß ehest einige Abgesandten erscheinen solten. v. Antonius Gratianus â Burgo de vita Commendoni Cardinalis & Pontificii tunc in Polonia Legati. Demnach kam Monlucius als Frantzös. Legate in Polen an / und recommendirte Henricum aufs beste: Wie er nemlich ein Herr in seinem besten Alter / treflichen Verstandes / und sowohl in Civil- als Militair-Sachen sehr wohl erfahren wäre. Er lebe mit keinem Potentaten in Europa in einiger Feindschafft / und seine Nation hielte den Polnischen Namen sehr hoch. Er hätte über 400000. Gülden Einkommen aus Franckreich / davon er dem Königreich Polen zum besten eine Flotte aufrichten / und die Narvische Schiffahrt erhalten / auch / da es nöthig / die Gasconier an die Mitternächtigen Oerter bringen würde: Denn man könne ja binnen zehen Tagen zur See aus Franckreich bis nach Dantzig segeln. Er sey so ein sanfftmüthiger Printz / den noch niemand zornig

nig

nig gesehen / und was dergleichen Lob-Reden und Recommendationes mehr waren. Währender dieser Rede soll die gantze Zeit über eine Lerche / als der alten Frantzosen Wapen / auf des Monlucii Gezelte gesessen / und gesungen haben: da hingegen / als der Käyserliche und Schwedische Gesandte geredet / ein aufgejagtes Schwein und ein Hase durch ihre Gezelter gelauffen / welcher Tumult / weil diese Thiere von den Küchen-Buben verfolget worden / sie öffters in der Rede irre gemacht hat. Ob nun zwar ihrer viel diesem Henrico zuwider waren / so erhielt er doch in der Wahl fast alle Stimmen / indem von 35000. Stimmen / nur 500. von ihm abfielen / so sich doch aus Scham gleichfalls vor ihm bequemeten. Sofort wurde das öffentliche Decret der Königl. Wahl verfertiget / von denen Bischöffen / Palatinis und Castellanen versiegelt / und 13. Gesandten abgeordnet / solches nach Pariß zu überbringen / wozu jedoch der Käyser und andere Reichs-Fürsten anfangs den Paß abschlugen. Endlich gelangeten sie den 19. Augusti An. 1573. zu Pariß glücklich an / und legten ihre Werbungen ab / welcher zu Folge sich dieser neue Regente mit einer grossen Anzahl vornehmer Herren aus Franckreich / auf den Weg nach Polen machte / da ihn König Carl / sein Bruder / wiewohl sehr kranck und schwach / das Geleite biß nach Vitray gab. Er führete über 600. junge Edelleute in seiner Suite / und gelangete endlich mit dem Anfange des Hornungs An. 1574. in Polen an / allwo ihn Stanislaus Karnkovius mit einer zierlichen Rede empfieng. Zu-

forderst beerdigte man den verstorbenen König aufs prächtigste; worauf denn die Crönung / am Tage Matthiæ, mit sonderbaren Ceremonien vollzogen wurde. Bißhieher blühete Polens Hoffnung / sie würden es mit ihrer Wahl wohl getroffen haben: Allein die Frantzösische Unbeständigkeit äusserte sich allzuzeitig. Denn wenig Wochen nach der Crönung / und zwar den 30. May / am Heil. Pfingst-Tage / gleich als selbigen Tages König Heinrich in Polen ein grosses Panquet hielt / starb Carolus IX. König in Franckreich / dessen Ableiben die Königliche Frau Mutter so fort durch einen Currier an König Heinrichen in Polen berichtete / mit Ermahnung: In Polen alles stehen und liegen zu lassen / und sich ungesäumt in Franckreich einzufinden. König Heinrich war nun hierüber sehr bestürtzt / nicht so wohl über seines Brudern Tode / als bevoraus / weil er nicht wuste: Ob er der Ermahnung seiner Frau Mutter folgen / oder die Beruhigung des Königreichs Polen vor abwarten solte. Inzwischen wurde die Frau Mutter zur Regentin in Franckreich erkläret. Gleichwohl riethen einige Schmeichler dem Könige / das wollüstige Franckreich zu suchen / und das aufrührische Polen zu verlassen; und wie der König von Natur ein grosser Freund der Wollust war / also entschloß er sich / in möglichster Geheim nach Franckreich zu eilen / Polen und die Welt möchten davon urtheilen / was sie wolten. Ehe sich nun die Polnischen Stände dessen am wenigsten versahen / setzte sich König Heinreich den 18. Junii bey so finste-

rer /

rer / als ungestümer Nacht auf die Post / und eilete gantz geheim davon. Vitus Faber Pibracius, der Königliche Orator, so von allem gute Wissenschafft hatte, hielt nicht vor rathsam, in Polen zu bleiben / dannenhero verbarg er sich zuvor in eine alte verfallene Capelle vor der Stadt / daselbst des Königs zu erwarten. Als er nun bey Nacht den König vorbey reisen hörete / setzte er sich auch zu Pferde / und rennete im finstern nach: Als aber der Tag anbrach / sahe er mit Schmertzen und Verdruß / wie er allzuweit auf die lincke Hand von dem rechten Wege abgewichen / und mit lauter Sumpff und Morast umgeben war. Folgenden Tages früh wurde des Königs Abzug ruchtbar / und daher die gantze Stadt bestürtzt / theils aber so hefftig erbittert / daß sie denen abtrünnigen Frantzosen nachsetzten / und musten ihnen die benachbarten Bauern mit Spiessen / Stangen / Kolben / Flegeln / und andern bäurischen Instrumenten / allenthalben auf dem Fusse nachfolgen. Diese letztern aber geriethen auf Pibracii Spur / den sie mit gräßlichem Geschrey verfolgten / und aufsuchten. Der beängstigte Pibrac ließ sein Pferd im Walde lauffen / und sprang / als ihm die Polnischen Bauern zu nahe kamen / in einen Sumpff / bis an die Schultern / da er sich mit Rohr und Schilff bedeckte / und weil der Pöbel Feuer nach ihm gab / sich iederzeit unter das Wasser tauchte. In solcher wüsten und nassen Herberge muste er seine Gedult 5. gantzer Stunden probiren / bis sich seine Nachsteller verlauffen hatten / da er denn die Stieffeln im Moraste stecken lassen /

und mit blossem Haupte aus dem Rohr und Schlam̃ hervor kriechen muste. Ob er nun zwar die Gefahr der Menschen überstanden / so muste er sich doch nun vor den wilden Thieren fürchten: Weil ihm aber der helle Mond ein treuer Wegweiser war / so gieng er stets nach Westen / und kam endlich an einen mäßigen Wasser-Fluß / den er durchwatete / und jenseit zu einer geringen Bauer-Hütte / allwo er sich mit Bier / und etwas groben Brod erquickete / nicht lange aber allda verzog / sondern sich die Noth / gantz müde und matt / wieder auf den Weg treiben ließ. Zu seinem Glücke sahe er vor fernen eine Kutsche / und ob er gleich nicht wuste / wen sie führete / so nahete er sich doch derselben / und gab sich zu erkennen: Da er denn Stanislaum Karnicovium, einen seiner besten Freunde / darinnen fand / der ihn auf den Wagen zu sich nahm / und ihn mit sich führete. Ob nun zwar einige Polnische Herren diesen Pibrac vor den Urheber der Königlichen Flucht hielten / und ihn daher nach Cracau vor Recht gestellet wissen wolten / so wiedersprach doch Pibrac solcher Beschuldigung mit sonderbarer Großmuth / und drohete zugleich / wie es sein König nicht würde ungerochen lassen / sofern sie ihm einige Unbilligkeit zufügten. Diesemnach liessen sie ihm gehen / Karnicovius aber lehnte ihm eine Kutsche / darauf er seine Reise vollendete. Immittelst war der Groß-Cämmerer aus Polen dem Könige auf der Post nachgeeilet / hatte denselben aber erst auf der Oesterreichischen Gräntze angetroffen. Da er nun bey dem Könige inständig anhielt:

hielt: Er solte doch seine und des Reichs Ehre besser bedencken / und keinen so wunderlichen Abschied nehmen / es könte ja die Reise nach Franckreich mit besserer Manier vorgenommen werden; Ließ sich doch der König nicht das geringste bewegen / sondern versprach: Nach glücklicher Verrichtung in Franckreich wieder zu kommen. Zugleich reichte der König dem Groß-Cämmerer einen kostbaren Ring zum Geschencke / dahingegen entblößte dieser seinen Dolch / stach solchen / mit des Königes sonderbarem Entsetzen / in seinen Arm / und zog sein eignes Blut daraus / um dadurch den König seiner treuen Beständigkeit zu versichern. Darauf er den betrübten Abschied nahm / und unverrichteter Sache wieder nach Cracau kehrete. Ob sich nun zwar nachmahls die Polen bemüheten / durch eine Gesandschafft König Heinrichen wieder in Polen zu kehren zu Vermögen / so war es doch vergebene Mühe. Sie warffen ihm vor: Er habe nicht etwas Königliches vorgenommen / und würde nunmehro kein Vater dem Sohne / kein Sohn dem Vater / kein Nachbar dem andern trauen / nachdem man an eines so grossen Fürsten Treue / welche er mit Mund / und Feder / ja gar mit einem Eyde / zugesaget / zweiffeln müste. Und Polen / dessen Pfleger er gewesen / und das seine würde bisher beständig erhalten hätte / würde von andern Nationen ausgelachet werden / daß es seinen König verlohren. Allein auch dieses grief Henrico das Hertz nicht an. Gleichwohl wolte er die Polnische Crone nicht so gar fahren lassen / sondern fertigte

tigte deßwegen obermeldten Pibracium nach Polen/ um daselbst sein Interesse zu beobachten. Allein es war bald anfangs ein unglückliches Zeichen/ daß er unterwegens geplündert wurde: Nachmahls richtete er bey denen erbitterten Polnischen Ständen nicht mehr aus/ als daß er mit Ansehen muste/ wie König Heinrich der Polnischen Crone mit Schimpf und Schande öffentlich entsetzet/ und Stephan Bathori an seine statt erwehlet wurde. v. Fredr. in Henrico p. 145. 148. 180. & Thuanus Lib. 56. 57. 58. Zwischen Padua und Venedig ist an dem Lust-Hause des Herrn Contarini, in einem schönen Garten an der Brenta, auf die Flucht Henrici aus Polen/ durch Italien/ in Franckreich/ nachfolgende Inscription mit grossen Buchstaben zu sehen:

Henricus Valezius Rex
Cum è Poloniæ Regno,
Quod ejus summæ virtuti merito fuerat delatum,
In Galliam Carolo IX. Fratre Rege vita functo
ad patrium & avitum iret,
Hac iter faciens ultrò ad has ædes divertit.
Tota fere Italia comitante.
Anno Salutis M D LXXIX. Sexto Kal.
Sextilis.
Tantæ humanitatis Memor Fred.
Conteranus D. M. B.
Fundi Dominus. M. P. v. Curieuse und vollständige Reise-Beschreibung von gantz Italien Part. 3. p. 35.

Demnach

Demnach nahm seine Herrschafft über Franckreich ihren Anfang An. 1575. da er sich den 15. Hornung zu Rheims / durch den Cardinal von Guise, die Crone auffsetzen ließ. Anno 1578. begieng Henricus eine grosse Schwachheit / da er ein blutiges Duell, mit nachfolgenden Umständen / erlaubete: Jacob Levius und Carl Balsac / zwey junge hitzige Frantzosen / deren der erste bey dem Könige in sönderlichen Gnaden stund / trugen eine geraume Zeit solchen Haß gegen einander / welchen sie nicht anders als mit Blute zu tilgen vermeynten. Zu diesem Ende foderten sie einander auf Leib und Leben aus / und bestimmten einander Zeit und Ort. Die Zeit war der 27. April 1578. da nicht so bald der Tag angebrochen war / als sie bereits / jeder mit 2. Beyständen / auf dem Roß-Marckte erschienen. Auf Levii Seiten war Franciscus Maugiron und Johann Livarot, auf Balsacs Seiten aber Didius Reiberac und George Schönberger ein Deutscher. Wie nun die Beystände in Franckreich gleichfalls einander feindlich tractiren müssen / also zogen sie / so bald sie nur einander ansichtig wurden / insgesammt vom Leder / und fochten so eifrig / als ob des Reichs Wohlfarth auf ihren Spitzen beruhete. Endlich lief das Gefechte auf Seiten des Levii am unglücklichsten ab: Denn sein Beystand Maugiron wurde von dem Reiberac erstochen / und er selbst durch die Lunge gefährlich gestossen / nachdem auch sein anderer Beystand Livarot, einen groben Hieb über das Haupt empfangen hatte. Gegentheil aber kam unbeschädiget

beschädiget davon / verlohr aber jedoch seinen Beystand Schönbergern durch die Hand des Livarots, und Reiberac empfing auch sein blutiges Theil / daß er bald hernach starb. Nach geendigter Fehde begab sich Levius in die Cur / weil aber die Lunge alzusehr getroffen / so war die Schwindsucht der Lohn seiner Hitze / welche seine Schönheit dergestalt verzehrte / daß man ihn nicht mehr kennen kunte. Er lag in des von Boes Behausung / und war in seiner Schwachheit so glücklich / daß ihn der König in Person nicht allein öffters besuchte / sondern auch Tag und Nacht vor seinem Bette saß / und ihm eigenhändig alle Nothdurfft reichete. Ja es wurden auf der Strassen Ketten vorgezogen / damit der Patient durch keinen Tumult oder Wagen-Geräusche beunruhiget würde. Nichts destoweniger erfolgte der Todt des Levii den letzten Junii besagten Jahres / und setzte den König in tiefste Traurigkeit. Auf Königlichen Befehl wurde die Leiche / öffentlich zu beschauen / hingesetzt / welches nur grossen Herren und Printzen vom Geblüte zu geschehen pfleget / und so dann wurde sie nebst dem entleibten Maugiron mit gröster Pracht / in Begleitung des gantzen Hofes / in St. Pauli Kirchen beerdiget. Der König sahe selbst dieser Leichen-Begängnüß durch ein verborgenes Fenster zu / ungeachtet man solches sonst / nach alter Gewohnheit / aus Furcht unglücklicher Bedeutung / keinem Könige in Franckreich zuläßt. Noch selbigen Abend begab sich der König in das Louvre, und ließ sich vor höchster Traurigkeit in etlichen Tagen

gar

gar nicht sehen / indessen aber durch allerhand Trost-Schrifften / gleich als ob iemand aus Königlichem Geblüte verschieden / trösten / ja er reitzte auch die berühmte Poëten, Petrum Ronsardum und Philippum Portam ! mit Geschencken / diesen traurigen Fall mit zierlichen Versen zu beschreiben. Endlich ließ er gar denen Entleibten / wie auch einem andern bey Nacht ermordeten Menschen / Namens Paul Stuart / Marmelsteinerne Bildnüsse in gedachter Kirchen aufrichten / über welcher Schwachheit das Volck zuletzt so ungedultig wurde / daß es bey folgender Empörung wieder den König diese Bild-Säulen übern Hauffen warff / dieselben an Nasen und Ohren verstümmelte / und nicht viel ermangelte / daß sie nicht solche gar ins Wasser versencket hätten. v. Thuanus Lib. 66. Daß auch König Heinrich auf viel unnütze Sachen groß Geld gewendet habe / ist oben gesaget worden / dahero kam es / daß An. 1583. den 5. Mertz 11. Edicte auf einmahl publiciret / und neue Anlagen gemacht wurden / dadurch er den Haß wieder sich täglich vermehrete: Und als er dieses alles wohl merckte / wolte er sich durch eine närrische Scheinheiligkeit dem Volcke wieder beliebt machen / und stifftete den so genannten Geißler-Orden zu Paris / welchen er durch ein decret confirmirte / einen öffentlichen Bet-Tag anstellete / und von allen Grossen begleitet / in Säcken mit verhülletem Angesichte / in gröstem Regen-Wetter durch die Stadt gieng / dadurch er aber nichts mehr ausrichtete / als daß ihn theils auslachten / theils gar murreten / und sagten /

daß

daß man GOtt und Menschen durch solche thörichte Aufzüge spottete. Ingleichen hat er An. 1579. den 1. Jenner den Orden des Heiligen Geistes aufgerichtet. Das vornehmste Absehen war wohl die Gemüther des damahls durch die Ligue und die Guisische Faction von dem Könige abgewendeten Adels wieder an sich zu bringen / und darbey dem fast nunmehr verfallenden St. Michäelis Orden einen neuen an die Seite zu setzen / der nicht eben so gemein gemacht würde / und also ein mehrers Ansehen hätte. Wobey / wie vielleicht aus etlichen von Henrico III. in daß Halßband eingerückten / von Henrico IV. aber nachmahls geänderten Ziffern zu spüren gewesen / wohl nach Art selbigen Hofes und selbiger Zeiten / einiges Liebes-Geheimnüß mag verborgen gelegen haben; indem das Halßband der Ritter aus göldnen Flammen von sich werffenden / und roth amulirten Lilien bestanden / zwischen welchen 3. göldne weiß amulirte Ziffern gewesen. Das erste war ein in einander geflochtenes H und Griechisch Λ womit sonder Zweiffel auf den Namen des Königes Henrici und der Königin Louyse gezielet worden. In die andern aber hat / wie Palliot p. 504. schreibet / sich niemand finden können. Jetziger Zeit bestehet es aus eben dergleichen Lilien / aus darzwischen gekrönten und Flammen von sich werffenden H. und aus unterschiedenen Sieges-Zeichen. Unten daran hänget ein 8. eckichtes goldenes / an den Ecken weiß amulirtes Creutz / in dessen Mitten eine Taube / auf der andern Seite aber das Bild des heiligen Michäelis; der

der den Drachen unter die Füsse tritt/ zu schauen/ weil eben diese Ritter/ wie schon oben gedacht/ auch zugleich Ritter des Ordens von St. Michael sind. Es hat aber der Orden den Ehren-Namen des Heiligen Geistes bekommen/ weil der König davor gehalten/ daß ihm das Pfingst-Fest sonderbar glücklich sey/ indem er an selbigem gebohren/ an selbigem zum Könige in Polen erwehlet/ und endlich auch durch den Todt seines Bruders Carls des IX. zur Frantzösischen Crone kommen. Die Ritter tragen bey den gewöhnlichen Ceremonien und Fest-Tagen einen langen mit Gold und Silber um und um bordirten Mantel von schwartzem Sammet/ und bestehet die Bordirung aus goldnen Lilien und Zweiffels-Knoten. Der übrige Mantel aber ist mit goldnen Flammen bestreuet. Uber dem Mantel tragen sie ein kleines Schäubgen von grünen Silber-Stück/ auf welchem silberne Tauben zu sehen/ und beyde sind mit gelben Orange-Farben Atlaß gefüttert. Die Hosen sind aufgeschürtzt/ und das Wammes weiß oder Uranien-Farbe. Auf dem Haupte aber tragen sie ein schwartzes Mützgen mit weissen Reiger-Federn. Das grosse Ordens-Halß-Band tragen die Ritter nur bey den vornehmsten Ceremonien und an den hohen Fest-Tagen/ ausser denselbigen aber das blosse Ordens-Creutz an der lincken Seite an einem Himmel-blau farbenen Bande/ weßwegen man auch in Franckreich sagt: Er wird das blaue Band bekommen/ das ist: Er wird Ritter von dem Heiligen Geiste werden. Und auf den ordentlichen Mänteln tragen sie eben selbiges

Creutz sehr groß in Silber gestickt. Das Jährliche Ordens-Fest wird gemeiniglich an dem Neu-Jahrs-Tage gefeyert/iedoch wird den letzten Tag des vorhergehenden Jahres allemahl eine Vesper gehalten / bey der sich die Ritter einstellen müssen. Der Ort/wo sie sich versammlen/ist mehrentheils die Kirche der Augustiner zu Pariß/wiewohl auch unter dem ietzigen Könige die Versammlung anderwerts gehalten worden. Der Orden soll insgemein aus 100. Rittern bestehen/ und die Könige in Franckreich sind Groß-Meister desselbigen. Es sollen 4. Cardinäle und 4. Ertzt-Bischöffe oder Bischöffe als Commenthur darinnen seyn/nachmahls ein Groß-Allmosenierer/Cantzler/ein Schatz-Meister / ein Secretarius, und ein Herold. Eben dieser König Henricus III. soll vorher/das eigentliche Jahr aber ist ungewiß / den Orden der Christlichen Liebe/zum Unterhalt der verarmten Haupt-Leute und verlahmten Soldaten gestifftet / und ihnen zum Unterhalt die Einkommen der Hospitäle und Lazarete in Franckreich zu geeignet und dabey verordnet haben/daß die Ritter einen Ancker in weissen Atlaß oder Taffend gesticktes / und mit blauer Seide bordirtes Creutz / in dessen Mittel eine aus blauem Taffend gestickte Raute / mit einer goldnen Lilie zu sehen / tragen solten. Um das Creutz herum aber stunden folgende Worte: Pour avoir bien servy. Wobey Palliot p. 502. zwar erinnert / daß König Heinrich der IV. diese Einrichtung zu ihrer Vollkommenheit gebracht / und das Hauß der Christlichen Liebe/welches in der Vor-Stadt Marcell in Pariß ist/daraus entstanden. Andere

dere aber wollen eher ein Hospital/ als einen Ritter-Orden heraus bringen. Dieses muß auch bey unsers Henrici Regierung gemercket werden/daß er An. 1585. den von Montault vor dem Louvre enthaupten lassen/ aus der Ursachen/ daß er einen Fürsten fälschlich bey dem Könige angegeben hatte.

IV. Die innerliche Unruhe unter seiner Regierung.

Königs Henrici gantze Regierung war voller Unruhe/ und das innländische Blut ward gleich dem Wasser vergossen. Denn nachdem Franciscus, Duc d' Alençon, des Königs Bruder/ sich zu denen Hugonotten schlug/ auch Conde/ nebst dem Pfaltz-Graffen Johann Casimir/ aus Deutschland eine Armee anführeten/auch der von Navarra der Hafft entwischte/ verstärckten sich diese gewaltig/ und brachten sich damit den fünfften Frieden zuwege. Es entstund aber um selbige Zeit eine neue Faction, die sich die Heilige Union oder Liga nennete/ von welcher Maimbourg en l' Histoire de la Ligue kan gelesen werden. Der Stiffter derselben war Heinrich von Guise/ welcher bey verspührter Königlichen Ungnade sich einen Anhang zu machen suchte. Hierzu giengen ihm nun die Pfaffen und das Volck mercklich an die Hand/ als bey denen der Guisische Nahme in sonderbarer Hochachtung war. Es recommendirte den von Guise auch seine äuserliche Gestalt gar sehr/ sintemahl er ein wohlgebildeter/ kluger und manierlicher Herr war/ und pflegte die Marschallin de Retz von ihm zu sagen:

Die andern Fürsten hätten gegen ihm nur wie gemeine Leute ausgesehen. Weil nun der König durch das Weiber-Regiment sich sehr verächtlich machte/so beförderte solches die Guisischen Intriguen mercklich/zumahlen er vorgab: Er sey aus Caroli M. Stamme/welcher von dem Hugone Capeto mit Unrecht von der Crone sey gestossen worden. Die Religion war der Deckel/ und das Bündniß bestund in 3. Puncten/ nemlich den Catholischen Glauben zu schützen/ den König zu befestigen/und die Freyheit des Reichs und Reichs-Tages zu behaupten. Denen Häuptern dieser Ligue wurde äuserster Gehorsam angelobet/ und alles mit einem greulichen Eydschwure bekräfftiget. Der König/in Hoffnung/hiedurch die Hugonotten zu dämpffen/ sahe durch die Finger/ ja er unterzeichnete selbst diese Ligue auf dem Reichs-Tage zu Blois, An. 1577. und gab sich vor deren Anführer aus. Dieses wirckte den sechsten Krieg/ welcher die Hugonotten sehr ins Enge trieb. Gleichwohl machte der König noch selbiges Jahr abermahls Friede mit ihnen/ und vertiefte sich wieder in vorige Wollust/da er viel Geld verschwendete/ das Volck mit neuen Auflagen beschwerete/ und seinen hochmüthigen Favoriten allen Willen ließ/ dannenhero nahm der Haß gegen ihn/ und das Ansehen und Liebe zu dem von Guise täglich zu. Hierzu kam/daß des Königs Bruder/Duc d'Alençon, sich zum Herrn über die Niederlande erklären ließ: Welches König Philippen in Spanien bewegte/ um die Franzosen zu bezahlen/ sich der Ligue anzunehmen. An. 1579. gieng der siebende Krieg mit denen Hugo-

Hugonotten an/wiewohl abermahls zu ihrem schlechten Vortheil. Weil aber der König zwischen der Ligue und denen Hugonotten die Balance suchte/gab er folgendes Jahr denen letztern einen abermahligen Frieden/der 5. Jahre lang währete/und den Haß gegen den König/wegen seines wollüstigen Mißbrauchs des Friedens/mercklich vermehrete/zumahl durch vorerwehnte Stifftung des Geißler-Ordens. Endlich kam es so weit/daß nach dem Tode des Hertzogs von Alençon, Heinrich võ Guise die Herrschsüchtige Hand gar nach der Crone ausstreckte/dannenhero rieth die äuserste Noth dem Könige; Durch derer von Guise Todt seine wanckende Crone wieder zu befestigen. Das Glücke/so dem von Guise ein deutsches Corps von 30000. Mann zu ruiniren erlaubte/machte ihn noch hochmüthiger/und das Volck ihm so günstig/daß die Geistlichen überall diß Triumph-Geschrey von den Cantzeln erschallen lissen: Saul hat tausend/David aber 10000. erschlagen. Ja die Guisische Faction kunte ihr Absehen so wenig bergen/daß einst Madame de Montpensier, derer von Guise Schwester/auf ihr am Gürtel hangendes Scheergen wieß/und öffentlich sagte: Mit diesem Scheergen soll noch dem Könige eine Platte geschoren/und er/als ein Unwürdiger der Crone/in ein Closter gestossen werden. Diesem nach verboth der König dem Hertzog Stadt und Hoff; Dessen allen ungeachtet aber kam er den 12. Junii An. 1588. ungescheuet in Pariß eingeritten/und ob er gleich nur 8. Edelleuthe bey sich hatte/so wuste er doch einen gnugsamen Rückhalt in der Stadt. So fort befahl

der König: Uber die Guarde noch 4000. Schweitzer zu seiner Versicherung in die Stadt marschiren zu lassen; Und dieses mahlte der von Guise der Bürgerschafft fälschlich vor: Als ob der König die Stadt wolte plündern lassen. Augenblicklich kam alles ins Gewehr / und auf des von Guise Anordnung / wurden in allen Gassen der Stadt / jedesmahl 30. Schritte von einander / Quer-Schantzen aufgeworffen / und Abschnitte gemacht / ausser die Strasse nach dem Louvre blieb offen. Als solches der König von dem von Biron verstanden: Wie daß man nemlich / so man Gewalt brauchen wolte / so viel Festungen / als Pariß Strassen hätte / zuvor erobern müste / so begab er sich mit einem gantz freyen Gesichte zu Pferde / und retirirte sich nach Chartres. Aller dieser Schmach ungeachtet / wurde dennoch im folgenden Julio der König mit der Ligue wieder verglichen / und er muste es geschehen lassen / daß man ihm Cantzler und Räthe / nach derer von Guise Sinn / zugab / auch ihm eine Verordnung abdrung: Daß kein Hugonotte zur Crone solte gelassen werden / er möchte auch so ein starckes Recht dazu haben / als er immer könte oder wolte; Wodurch das Bourbonische Hauß / ausser dem Cardinal / ein Mann von 63. Jahren / præcludiret wurde. Hierbey wuste nun der König gewaltig zu simuliren / massen er nicht allein nichts sonder der von Guise Einrath vornahm / sondern auch den Hertzog gar zum General-Obersten über seine Armee machte. Hierauf stellete der König eine allgemeine Reichs-Versammlung zu Blois an / und als der Hertzog von Guise seine Gegenwart vor höchst-

höchst-nöthig erachtete/ versicherte er seine Sachen zu Pariß aufs beste/und verfügte sich/in Gesellschafft der Königin und eines grossen Anhangs/nach Blois, allwo ihn der von Nevers und Biron aufs freundlichste empfiengen. Kaum war er nach Hoffe kommen/so fanden sich Klagen/Entschuldigungen/ Suppliquen, Verheissungen/ Complimenten / Simulationes und tausend Heucheleyen in unendlicher Menge. Die Pforten des Hoffes stunden einem ieden offen/ausser denen Reformirten/und dennoch blieb der Hoff nicht ohne Partheyligkeit. Denn von einer Seiten rüstete sich der König / auf der andern die Ligisten / nicht mit Wehr und Waffen/sondern mit Nachdruck der Stimmen / damit ein jedes die Oberhand behalten / und sein Gegentheil übertäuben möchte. Nichts destoweniger erhielten die Guisischen so viel: Daß das vorige Edict, die Protestanten auszurotten / allda bestätiget / eydlich bekräfftiget / und fest gegründet wurde. Hierdurch kam die Guisische Faction erst recht empor / und der Hertzog erlangte / was er begehrte. Er hatte die Burg-Schlüssel von Blois, und also den König/ nicht aber seine geheime Gedancken/ in seiner Gewalt/ und alle Thüren waren ihm unversperret / so gar / daß er nach Pariß schreiben durffte: Des Königs Person wäre in seine Hand gefallen. Immittelst wurde der König von dem Hertzog von Mayenne, des von Guise Brudern / selbst gewarnet: Sich vor seinem Bruder wohl vorzusehen. Ingleichen that der Herr von Aumale dem Könige zu wissen: Der Hertzog von Guise wolte sich seiner Person versichern/und ihn nach Pariß

 führen.

führen. Welche treue Warnungen der König nicht in den Wind schlug / sondern in möglichster Geheim alle Anstalt machte/den Fuchs selbst zu fangen. Im Gegentheil wurde auch der von Guise fleißig gewarnet: Sich vor dem Könige wohl vorzusehen/so er aber alles hochmüthig verachtete. Der Comte de Schomberg, General über die deutschen Auxiliar-Trouppen des Königes/ ermahnte aus aller Freundschafft den Hertzog selbst: Er solte doch den König nicht ferner reitzen / sondern sich seines Glückes mäßig gebrauchen; Dem er aber mit dieser Großmüthigen Antwort begegnete: Nachdem ich von Kindheit auf in den Waffen gesteckt/ist mir die Gestalt des Todes offt genung vor Augen kommen; Hat mich aber jedoch niemahls geschreckt. Denn wir seyn darzu gebohren / daß wir durch Gefahr Ehre erlangen sollen. Was die Meinigen anbelanget/so reuet mich ihrentwegen mein Vorhaben im Wenigsten; Angesehen/als mein Herr Vater von den Sectirern umgebracht wurde / viel jünger war / als jetzt meine Kinder; Und dennoch hat mich das Glücke auferzogen. Darum befehle ich sie GOtt. Die Gefahr vom Könige belangende/so wird er sich nicht durch eingebildete Rache selbst in Gefahr stürtzen / massen ihm wohl bewust / wie genau meine Sachen mit dem Reiche verbunden. Zu dem bin ich ja dergestalt mit Leuten umgeben / daß ich nicht sehe / wo mir etwas widriges begegnen könte. Noch selbigen Tages/ als er sich zur Taffel setzte/ fand er unter dem Serviet einen Zettul auf dem Teller liegen/der ihn ermahnete: Sich wohl vorzusehen/ weil ihm eine übele Kappe

le Kappe zugeschnitten wäre. Augenblicks foderte er Feder und Diente / schrieb darunter: Man darff nicht! Und warff den Zettul unter den Tisch. Nunmehro war der Todt des Hertzogs von Guise bey dem Könige feste beschlossen / und es war nach dem neuen Stylo der Heilige Christ-Abend / als der Hertzog mit seinem Anhange in einem Gemach/so allernächst dem Königlichen Zimmer war/ eine geheime Berathschlagung hielt; Da denn auch der König zu gleicher Zeit mit seinen Vertrautesten eine geheime Zusammenkunfft angestellet hatte/ darinnen er den Entschluß von des Hertzogs Tode entdeckte. Es befanden sich aber unter der Königlichen Leib-Guarde etliche Jahre her 45 Cadets / oder junge Edelleute / so stets um den König seyn musten. Danæus nennet sie / aus einem andern Scribenten / in seinen Historisch-Politischen Aphorismis, Meuchel-Mörder/ durch welche der König diejenigen / so seine Handlungen nicht gut heissen wollen/habe pflegen heimlich hinrichten/und vor einen jeden Kopff eine gewisse Verehrung reichen lassen. Dannenhero man öffters in der Loire und Seyne viel nackte Cörper ohne Kopff schwimmen gesehen; Und solche 45. Gesellen habe der König selbst Coupe-Jarrets, Knie-oder Bein-Schneider zu nennen pflegen. Diese 45. Adeliche Trabanten nun waren dem Hertzog von Guise so viel Dörner in den Augen / und hielt er öffters um deren Abdanckung an/daher sie ihn hinwieder so gerne/als ihr eigen Hertze sahen. Von diesen ließ der König selbigen Morgen Neun der Behertztesten zu sich durch eine Hinter-Thüre ins Ge-

nach kommen/ und redete sie also an: Heute muß entweder ich / oder der Hertzog von Guise sterben; Welches euch nun am besten / und dem Königreiche am vorträglichsten ist / das stehet in eurer Gewalt. Ihr und jedermann weiß es / daß er ein Stiffter aller bißherigen Unruhe ist/ und das Ende seiner Schelm-Stücken ist eine Stuffe zu meinem Leben. Hier ist nun nicht lange Zeit/ sich zu besinnen. Ich bin/ wie ihr sehet/ hier recht eingesperret / und gleichwohl erfodert es das gemeine Beste/ mich frey zu machen/ so aber ohne Gewalt und euere Tapfferkeit nicht geschehen kan. Eben deßwegen habe ich euch stets zu meinem Schutz vorbehaltē/ und ich habe das Vertrauen/ daß ihr mich nicht lassen würdet/ wenn ich euch gleich nur zu meiner Privat-Rache verlangete; Jetzt aber begehre ich eure Hülffe in meiner äusersten Gefahr. Nach dieser Rede gab er jedwedem einen absonderlich hierzu gemachten langen Dolch/ mit diesen Worten: Diese sind die Rächer meiner/ eurer und des gantzen Frantzösischen Namens Freyheit / welche die Spanier unter dem Deck-Mantel der Ligue bestreiten. Ich aber / als rechtmäßiger König in Franckreich/ gebe euch volle Gewalt / diß Gewehr mit gutem Gewissen vor die gemeine Wohlfahrt wider die Eydbrüchigen zu gebrauchen. Hierauf stellete er sie an die Schwelle des innern Gemachs/ so auf der lincken Hand des Königlichen Zimmers war/ er aber gieng mit unterschiedenen Herren wieder in sein rechtes Gemach. Immittelst haben sich auch die Guisischen in ihrem Rathe versammlet/ waren auch bereits eine ziemliche Zeit beysammen

sammen gewesen / als der Hertzog von Guise erst aus seinem Schlaff-Gemach eintrat / massen ihn geheime Liebes-Verrichtungen mit einer Damen aus dem Frauen-Zimmer verhindert hatten / eher zu erscheinen. In dieser Versammlung befanden sich nun die Cardinäle von Vendosme und Gondy, ingleichen Johann d'Aumont, Albrecht Gondy, Hertzog de Rets, die beyden Marschälle Rambovillet und Doux, und der Cardinal von Guise. Bald hierauf bekam der Hertzog von Guise Befehl: Zum Könige zu kommen; So er auch that: Aber kaum war er heraus getreten / so übergab ihm ein Trabanten-Hauptmann ein Supplic, darinnen die Trabanten ihren rückständigen Sold forderten; So dann stelleten sich diese mit entblößten Häuptern in 2. Reihen / durch welche er durchpassirte. Von diesen Trabanten soll ihm so gar einer auf den Fuß getreten / und ihn gewarnet haben: Nicht weiter zu gehen; So er doch so wenig observirte / daß er sich vielmehr / als über eine Grobheit / beschwerte. Als er in die Königliche Rath-Stuben eingetreten / sahe er keinen Menschen / als geharnischte Trabanten / und weil man auch alle / die ihm nachfolgen wollen / zurück gehalten / also / daß er sich nun gantz allein verlassen / und in des Königs Gewalt sahe / schoß ihm das Blat / und er gedachte nun allzuspät an seiner Freunde treue Warnungen. Hier kunte er nun seinen Fehler nicht verbessern / dannenhero trat er an das Camin / sich zu wärmen / die mehrere Betrachtung aber seiner grossen Gefahr machte / daß er gantz erstarrete / und von des Königs Bedienten einige Stärck-Küchlein foderte.

Uber

Uber dieses schoß ihm das Blut häuffig zur Nase heraus/dahero er ein weisses Schnupftuch foderte/so aber dem Pagen / der es ihm brachte / genommen wurde. Da man in diesem Schnupff-Tuch einen Zettul eingebunden / und diese Worte darauf fand: Salvirt euch / oder ihr seyd todt: Wiewohl man sothanes Bluten nicht so wohl der Alteration, als vielmehr der übrigen Venerischen Bemühung in voriger Nacht zuschreiben will. Währender solchen Furcht und Hoffnung kömmt ein Secretarius, und fodert ihn zum Könige/ da er denn sich gleichsam recolligirte/ behertzt auffstund / und sich nach der Gallerie / so zum Königlichen Gemache leitete/verfügete. Als er nun hieselbst die Wache wider Gewohnheit verstärcket sahe / riß das Mißtrauen noch stärcker bey ihm ein / und hätte ihn bey nahe zum Rückkehren verleitet/ zumahlen/ als die Thüre nach seinem Eintritt hinter ihm verriegelt wurde. Hier war es nun zu spät/an einige Rückkehr zu gedencken / dannenhero muste er nur behertzt fortschreiten/bis er in die Ante-Chambre, als in das Vor-Gewölbe seines Grabes / eintrat. Als er nun weiter gleich zu in das Königliche Gemach gehen wolte / zog einer von den versteckten Mördern einen Teppich von der Thüre des Gemachs/darinnen sich der König verstecket hatte/begrieff mit der lincken Hand des Hertzogs Degen/und stieß ihm mit der Rechten den Dolch oben bey der Kehle in die Brust / weil er besorgte / der Hertzog möchte sich mit einem Pantzer verwahret haben. Von diesem Stoß lieff ihm der Halß so voll Geblüte/ daß er kein Wort mehr reden kunte/ sondern

sich

sich nur mit einem starcken Seufftzer vernehmen ließ. So fort umringeten ihn auch die andern / und da er sich vergebens wehren wolte / begriffen sie ihm die Hände/und versetzten ihm noch zwey Stösse/einen ins Haupt / den andern ins Gemächte / welchen noch unterschiedliche tödtliche Stiche / theils in den Bauch / theils in die Brust/folgeten. Noch fiel er von so vielen tödtlichen Wunden nicht bald nieder / sondern riß sich aus ihren Händen loß / und gieng aufrichts nach dem Gemach zur rechten Hand / dem Gemach / darinnen seine Mörder gesteckt/ gleich gegen über. In diesem Gemach befand sich Monsieur Loniac und Bellegarde, da er denn mit ausgestreckten Armen und geschlossenen Händen / voller Todes-Angst / auf den ersten zugieng/ gleichsam/ als ob er ihn umfassen wolte / da ihm hingegen Loniac den Degen in der Scheide vorhielt. Immittelst steuerte er sich mit einem Knie an einen Kasten / und so dann verliessen ihn seine Leibes- und Gemüths-Kräffte dergestalt / daß er auf einen ausgebreiteten Teppich todt nieder stürtzte. Kaum war er gefallen/so trat der König mit blossem Degen aus dem Gemach / und fragte: Ob er todt wäre? Und da man solches bejahete/soll er den noch zappelnden Cörper mit einem Fusse gestossen / und dazu gesaget haben: Du Hund! erkennest du mich nun vor einen König? Worauf der fast todte Hertzog in seinen rechten Daumen-Nagel soll gebissen / und ihm solchen gewiesen haben / gleich als ob er sagen wollen: Nicht so viel! Nunmehro kam auch die Reihe an den Cardinal Ludovicum von Lothringen / des ermordeten Hertzogs Bruder. Dieser/

Dieser / als er in der Raths-Versammlung den Tumult hörete / und wie er seinen Bruder öffters gewarnet / also um so viel leichter errathen kunte / was passirte / warff so fort seinen Stuhl übern Hauffen / und wolte das Reiß ausspielen / dem auch Pierre Espinac, Ertz-Bischoff von Lyon, folgete; Allein sie wurden beyde verhindert / als ihnen die Trabanten auf der Treppen begegneten / u. sie beyde wieder ins Gemach brachten; Da denn der von Aumont, welcher von allen gute Wissenschafft hatte / auffstund / und sie mit einer kurtzen Rede zur Gedult ermahnete. Immittelst hätte des Hertzogs von Guise Secretarius die seinem Herrn Anhängigen gerne gewarnet / kunte aber unmöglich durchdringen / dannenhero schrieb er nur diese Worte auf einen Zettul: Duc de Guise est mort! Der Hertzog von Guise ist todt! Und warff solchen zum Fenster hinaus. Nach diesem wurden ernennter Cardinal und Ertz-Bischoff zu oberst in ein Zimmer unter dem Ziegel-Dache in Verwahrung gebracht / da sie denn beyde den gantzen Tag und folgende Nacht eyfrig zu GOtt beteten / und einander zur Standhafftigkeit ermahneten / so alles zu rühmen war / wenn nur der Cardinal seine Zunge gezähmet / und nicht solche harte Droh-Worte fallen lassen / welche / als solche von der Wache gebührenden Orts hinterbracht wurden / ihm den Halß brachen. Nachdem dieses alles geschehen / und der blutige Cörper des Hertzogs mit einem Teppich zugedecket war / ließ der König die Thüren entriegeln / und die vornehmsten Herren ins Gemach treten / worauf er sich zum Cardinal von Vendosme wendete /

und

und sagte: Nun bin ich wieder ein König / und habe mir nun vorgenommen / den Krieg wider die Ketzer noch eyfriger / als diese / so nur die Religion im Maule führeten / fortzusetzen. Immittelst mögen alle diejenigen / die mir ferner Verdruß anthun / oder meine Königliche Hoheit schwächen wollen / hieran ein Exempel nehmen / daß es ihnen nicht etwan auch also ergehe. Nachdem er solches geredet / begab er sich in das unterste Gemach zu seiner erschrockenen Mutter / welche sich so fort verstellete / als ob sie hierüber kein Empfinden hätte / sondern nur den König fragte: Ob er auch wohl überleget / was hieraus entstehen würde / und ob er sich auf alle Fälle gefast gemacht hätte? Als nun der König versetzte: Es wäre auf allen Seiten sattsame Verfügung geschehen; Antwortete sie ferner nichts / als: Daß sie GOtt bäte / alles zum Besten gereichen zu lassen. Folgenden Tages / als am Heiligen Christ-Tage An. 1588. begab sich der König in die Messe / stellete eine und andere nöthige Ordre / und erhub sich sodann in den geheimen Rath / darinnen auf das Tapet gebracht wurde: Wie man ferner gegen den Cardinal verfahren solte? Diejenigen nun / so des Hertzogs Todt gerathen / riethen auch gegen den Cardinal gleiches Recht zu gebrauchen; Massen seine böse Natur sattsam bekannt wäre / welche nicht ruhen würde / bis er das Blut seines Bruders gerochen hätte. Man hörete ja die ärgsten Droh-Worte von ihm / da noch des Bruders Cörper in seinem Blute läge / und er selbst seiner Freyheit beraubete wäre; Was würde er thun / wenn ihm Freyheit und Leben geschencket / und da-

durch

durch gleichsam das Rach-Schwerdt in die Hand gegeben würde? Und diese starcke Motive bewegte den König dergestalt/ daß er so fort Ordre gab: Den Cardinal auch hinzurichten. Solchen Befehl empfieng Vasco, ein Officirer von der Guaide/ welcher etliche von der Wache zu sich nahm/ und vor das Gemach gieng/ darinnen der Cardinal saß. Hierselbst ließ er den Cardinal heraus ruffen/ als ob er wegen des Königes mit ihm zu reden hätte/ und als er kam/ führete er ihn durch unterschiedene Gänge/ inzwischen/ daß er ihn ermahnete: Seine Seele GOtt zu befehlen. Da sie nun an den beordreten Ort mit einander kommen waren/ gab der Officirer seinen Leuten das Zeichen/ welche so fort zufuhren/ und ihre Spiesse dem Cardinal so hurtig durch den Leib jagten/ daß die Seele sonder Wort-Sprechen davon flog/ und der todte Cörper nieder stürtzte. Dieses war das Ende derer beyden Gebrüder von Guise/ deren Vater Franciscus von ihnen soll vorher gesaget haben: Es würde geschehen/ daß sein Sohn Henricus der ältere/ sich würde durch des gemeinen Mannes Gunst/ und nichtigen Sache verführen lassen/ und in denen Bürgerlichen Kriegen/ denen er allezeit am meisten zuwider gewesen/ umkommen. Ludovicus aber/ der auch den Beynahmen Hippolyti hatte/ würde aus angebohrner Willdigkeit seines Bruders Glück folgen/ und sich in eben das Unglück einflechten/ und endlich würde das Hochgebohrne Geschlechte auf den Carolum, der sonsten auch Hercules hieß/ als der etwas sittiger/ und bey welchem sich in seiner Kindheit die Klugheit sehen ließ/ kommen.

Nachdem

Nachdem der beyden entleibten Hertzoge von Guise Frau Mutter / Atestina, ihrer Söhne Fall berichtet wurde / ward sie in solchem ihren grossen Bekümmerniß erstarret / enthielt sich des unnützen Weinens / und bat in Unterthänigkeit / daß sie ihrer beyden todten Söhne Leichnam begraben möchte. Und man meynet / es würde der König ihr dieses nicht versaget haben / wenn er nicht wäre gewarnet worden: Was die Gottesfürchtige Mutter aus mütterlichen Affecten begehrete / eben dasselbe würde eine grosse starcke Ursache seyn / einen Aufruhr anzufangen / weil der gemeine Mann schon allenthalben bewegt wäre. Denn es würden die Rottierer die blutigen Cörper durch die Städte / im Kriegs-Heer / und ohne Zweiffel allenthalben umtragen / und bey den frommen Leuten eine Barmhertzigkeit / bey den andern aber einen Grimm erwecken / und wie die Sachen beschaffen waren / so würde der gemeine Mann auch ihre Leiber vor Heiligthum und zur Anruffung / dem König zu grossem Verdruß / aufstellen. Ward demnach vor rathsamer geachtet / man solte sie gantz und gar vertilgen. Deßwegen wurden die Leichnam in der Nacht an einem Seil zu unterst in den Hoff hinab gelassen / und von ungelöschtem Kalck / welcher auf des Leib-Artztes Rath hierzu bereitet war / in höchster Stille verbrennet / damit nicht ein Stäublein von ihnen übrig bliebe. Darnach ward der Richelius zu der Mutter geschickt / der betheuerte für ihr mit vielen Eydschwüren / ihrer Söhne Leichnam wären in seiner Gegenwarth begraben / und an einen geweiheten Ort auf des Königs

Befehl in die Erden geleget worden. v. Thuanus Lib. 93. Die Stadt Thoulose in der Provintz Languedock hatte es gleichsfalls mit dem Hertzoge von Guise gehalten / und entstand daher An. 1589. daselbst ein grosser Tumult/welchen/wie man meynete/ die neue Theologen erreget/und nicht allein bey den Vornehmsten dieser Stadt eine grosse Gunst/sondern auch beym gemeinen Mann ein hohes Ansehen hatten. Dazumahl war der Vornehmste und Oberste im Rathe Johann Stephan Durantius, ein ansehnlicher und gelehrter/ auch in seiner Religion sehr eyfriger Mann / welcher sich zugleich höchst angelegen seyn ließ/des Königs hohes Ansehen in der Stadt zu erhalten / hierdurch sich aber Haß und Todt zuwege brachte. Denn als das Volck mit damahliger Regierung des Königes durchgehends mißvergnügt war / so erregten sie einen ungemeinen Auflauff/und nenneten sich Zeloten oder Eyferer/ darinnen sie der zu Blois entlauffene Bischoff von Convene, aus Begierde zur Rache / meistens verstärckte. Unter andern begehrten sie vom Rathe/man solte etlichen Männern aus ihnen zulassen / daß sie der Stadt Bestes beobachten möchten/welches ihnen/jedoch mit der Bedingung / daß sie ernennten Durantium mit zu Rathe zögen / und durch ihn alles dem Parlament vortragen liessen/erlaubet wurde. Allein hierdurch wurde des Raths Ansehen geschwächt/ jedweder böser Bube in Rath gezogen/und die annectirte Clausul im wenigsten geachtet. Die erste Haupt-Frage / so in diesem neuen Rathe solte abgehandelt werden / war : Ob man dem Könige mit fernerm Gehorsam

horsam verbunden wäre? Da denn die meisten der Theologen den Pariser Schluß ergriffen/und sagten: Man solte dem Könige/ der die Treue gebrochen / und wider die Religion kriegete / nicht gehorchen / sondern das Joch des Tyrannen von sich werffen; Welche schädliche Meynung sie durch ein schändlich - und leichtfertiges Decret bestätigten. Diesem allen setzte sich Durantius, und nebst ihm Jacob Dafilius, hefftig entgegen/und als etliche sagten: Die Stadt wäre des Eydes erlassen/den sie dem Könige geleistet hätten/und man solte des Königes Bildniß herunter reissen/ so stund Durantius, Krafft tragenden Amtes auf/ und straffte sie mit hefftigen Worten. Allein die aufrühri-schen Prediger liessen den Pöbel nicht wieder zu sich selbsten kommen: Jedoch brachte es Durantius so weit/ daß die gantze Sache dem Rathe vorgebracht wurde. Den 27. Jenner wurde Durantius aber-mahls in ermeldten Rath beruffen/ da ihn denn seine Freunde beweglichst davor warneten; Allein er gab zur Antwort: Er sähe zwar der Stadt und seinen Un-tergang von ferne/ jedoch wolle er durchaus nicht von sich sagen lassen/ als ob er sie verlassen/ oder zum Auf-ruhr Ursache gegeben hätte. So bald er in diesem gefährlichen Rathe wieder angelanget war/ so wurde vorige Frage/wegen des Gehorsams gegen den König/ wiederholet/ weil sich aber die Meynungen entweder aus Gunst/oder aus Furcht/trenneten/so wurde nichts gründliches beschlossen. Als nun Durantius wieder nach Hause fahren wolte/umringete der wütende Pö-bel den Wagen/ und stachen an allen Enden mit

 Schwerd-

Schwerdtern und Degen zu ihm hinein; Weil er aber auf dem Rücken lag/und der Kutscher mit Gewalt durch die Rottirer eilete/so kam er zwar unbeschädiget davon: Als aber der Wagen unversehens wider einen Ziehe-Brunnen lieff/ und ein Rad in Stücken brach/so sprang er heraus/ und lieff zu Fusse nach dem unfern-entlegenen Capitolio, welches der festeste Ort der Stadt war/in Hoffnung/daselbst von denen trewen Bürgern secundiret zu werden. Allein die Furcht beordrete alle Gemüther / ihn zu verlassen / indem sich die Königlichen verlieffen/ die Ketten vorgezogen/ und durch die Gassen in aller Eyl Bollwercke aufgerichtet wurden. Solcher gestalt saß Durantius 4. gantzer Tage auf dem Capitolio, bis ihm der Rath zum Schein erlaubte / seiner Gesundheit zu pflegen / nach Balmac/ des Ertzt-Bischoffs zu Thoulose Castell/zu reisen. Allein die aufrühriſche Rotte ließ solches/ aus Furcht verdienter Straffe / wenn er entkommen solte/nicht zu/ sondern stiessen ihn in der Prediger Closter / darein ihn der Bischoff von Convene und Casleau begleiteten / und daselbst so scharff verwahreten / daß ihn auch nicht seine eigene Tochter besuchen durffte. Seiner Frauen ward solches zwar erlaubet/ jedoch durffte sie nicht wieder heraus gehen/ noch mit einigen Menschen ein Wort reden. Oberwehnter Jacob Dafsius aber retirirte sich aus der Stadt/an einen Ort / Campanien genannt / von daraus er nach Bourdeaux schrieb / der Stadt Zustand zu wissen that / und den Rath daselbst um Hülffe ersuchte. Diese Schrifft aber kostete ihm das Leben: Denn die vermeynten

meynten Zeloten fiengen den Brieff auf / und als sie solchen verlesen / schickten sie von Stund an Trabanten hin / und liessen ihn gefänglich in die Stadt bringen. Weil auch in diesem Brieffe eines Raths-Herrn / Nahmens Guitardus Ratus, welcher auf der Post zum Könige gereiset war / gedacht wurde: So ward auch dieser also fort abwesende zum Todte verurtheilet / und seine Güter Preiß gemacht. Damit sie aber dem armseeligen Durantio desto eher ans Leben kommen / und das gemeine Volck / bey dem er sonst in grossem Ansehen war / wider ihn reitzen möchten / so sprengeten die Zeloten aus / Durantius wolte die Stadt verrathen / und habe man schon den Feind bey St. Cypriani Pforten gesehen. Kaum hatte solches der leichtgläubige Herr Omnis gehöret / so lieffen sie den 10. Hornung An. 1589. Hauffen-Weise zusammen / umringeten Nachmittage um 4. Uhr das Closter / und legten / nachdem man ihnen nicht so fort die Thore eröffnen wolte / Feuer daran / wodurch sie sich einen rauchenden Weg in das Closter bahneten. Indem dieses geschahe / gieng einer von den Hütern zum Durantio, und hinterbrachte ihm des Volckes rasendes Begehren: Welche Todtes-Bothschafft ihn dergestalt erschreckete / daß er so fort auf die Knie fiel / und seine Seele GOtt dem HErrn befahl. Hernach wandte er sich zu seiner Frauen / und sagte zu ihr: Nun sey zuletzt gesegnet / liebes Weib! Ich werde meines Lebens / Ehre und Güter / die mir GOtt gegeben / in kurtzen wieder beraubet werden: So wird auch meine Seele / welche der beschuldigten Laster gantz unschuldig ist / in kurtzen vor

GOttes Richter-Stuhl gestellet werden: Wolte GOtt/ ich wäre anderer Sünden so rein/ als dieser. Und damit ich auch wegen derselben bey GOtt Gnade erlange/ so bete fleißig vor mich. Es wird dir ein Trost seyn/ daß ich mit einem guten Gewissen meines vorig-geführten Lebens halber sterbe/ und daß wir auch eine einträchtige Ehe zusammen gehabt haben. GOtt der HErr/ welcher giebt und nimmt/ wolle dir von eben desselben guten Gewissens/ und gewissen Hoffnung zum ewigen Leben halben/ ein gleiches und gedultiges Hertz in diesem schweren Creutze verleihen. Indem nun die Angst-volle Frau gantz erstarrete/ und weder weinen/ noch reden kunte/ so drungen einige Bösewichter mit Gewalt hinein/ rissen den unschuldigen Durantium heraus/ und überliefferten ihn dem Pöbel mit diesen Worten: Ecce homo! Sehet/ welch ein Mensch! So bald er sich von dem blutgierigen Hauffen umgeben sahe/ fragte er sie mit ernsthaffter Stimme/ und standhafftem Gemüthe: Was habe ich gethan/ das eines so grossen Hasses würdig ist? Worüber sie alle dergestalt beschämet wurden/ daß jeder Bedencken trug/ ihn anzugreiffen. Endlich drang sich ein Höllen-Kind durch den Hauffen/ und so bald er ihn erblickte/ jagte er ihm eine Kugel durch die Brust/ daß er so gleich zur Erden stürtzte. Er hatte aber kaum die Erde berühret/ so wurde er mit unzählichen Stichen vollend hingerichtet. So dann schleifften sie den blutig-entseelten Cörper durch alle Gassen/ bis in St. Georgen Strassen/ wo sonst die Verurtheilten abgethan werden/ daselbst warffen sie ihm einen

Strick

Strick um den Halß / und weil sie keinen Galgen hatten/hiengen sie ihn an ein eisernes Thor. Neben ihn hiengen sie des Königes Bildniß mit diesen spöttlichen Worten: Adeo tibi Rex charus erat, nunc licet, ut eo fruaris, & cum eo jaceas. Das ist: Weil dir der König so gar lieb war / so magst du nun Seiner im Tode geniessen / und bey ihm hencken. Ihrer viel aber rissen ihm vor Unsinnigkeit den Bart aus. So dann eylete das rasende Volck nach dem Pallast / führeten den Dafisium aus dem Gefängnisse / und metzelten ihn auf gleiche Art. Folgenden Tages wurde Durantius nebst des Königes Bilde in Leinwand gewickelt / und ohne einig Gepränge bey den Barfüssern neben dem hohen Altar/Dafisius aber in St. Anthonii Kirche begraben. Dieses Blut war noch zu wenig/die aufrührische Flamme zu dämpffen/ indem sie nachgehends des Königes Bildniß aus dem Capitolio rissen/ mit einem Hacken durch die Stadt schleifften/ und es mit diesen schimpflichen Worten feil boten: Licitatur Regem carnifex 5. assibus, ad restim sibi emendam. Oder: Der Hencker biethet um den König 5. Asses / daß er sich einen Strick darvor kauffen könne. Hierauf wurde des Durantii Hauß alsbald geplündert / u. zuförderst seine Bibliothec, die er mit grosser Mühe und Sorge zusammen gebracht hatte / so wurden auch seine Schreine mit Fleiß durchsucht/ob sie vielleicht etwas von Brieffen darinnen finden möchten / woraus ihm eines und das andere Unrecht könte dargethan werden. Also fiel Durantius im 56. Jahr seines Alters / in welcher Zeit er stets gar sparsam gelebet hatte. Sein Vater

war ein Raths-Herr/ und hatte Durantius von Jugend auf sehr fleißig studiret / und sein Studium, wie in derselben Schulen zu geschehen pfleget / so schnell absolviret/ daß er vor seinem 17. Jahre vom Rechte öffentlich/ und mit jedermanns Verwunderung/ drey gantze Tage disputiret hat. Er lebete dabey gantz andächtig / und stifftete zwey Collegia zu Thoulose/ mit dem Nahmen des Heiligen Geistes / und der Barmhertzigkeit/ unter welchem dem einen gebührete/ die armen Jungfrauen auszustatten/ dem andern aber/ die armen Gefangenen zu trösten / zu ernehren / und ihnen die Freyheit zu verschaffen. Er hat auch die Jesuiter in die Stadt gebracht/ die Capuciner-Münche aus Italien beruffen / und aus seinem eigenen Beutel so lange erhalten / bis sie eine gelegene Wohnung in der Stadt bekamen. Und gleichwohl muste dieser ehrliche und gutthätige Mann so schimpflich sterben und begraben werden. Wiewohl nach dreyen Jahren vom Rathe verordnet ward / ihn ehrlich zu beerdigen / und also ward sein Leichen-Begängniß in grosser Versammlung des Raths / und aller Stände der Stadt gehalten. v. Thuanus Lib. 95. Die Ligue aber war nach des Durantii Todte noch nicht besänfftiget/ sondern bemühete sich noch immer / derer von Guise obgedachte Ermordung zu rächen. Dannenhero ruffte man auf Anhetzen der Pfaffen zu Pariß öffentlich aus: Der König habe sich der Crone verlustig gemacht. Ja man scheuete sich nicht / so gar in denen Kirchen allerhand verfluchte Hexerey zu gebrauchen/ und den König zu bezaubern. Die Sorbonne zu Pariß erklärete den

König

König gleichfalls des Reichs verlustig/daß er also her-
nachmahls zu Pariß nur Heinrich von Valois genennet
wurde. Das Parlament ließ des Königs Bildniß
an den Galgen hencken / und nachmahls verbrennen.
Man sträuete häuffige Paßquille wider den König
aus / und die Jesuiter nenneten ihn einen heillosen He-
rodem. Der Pöbel plünderte das Königliche
Schloß/und mißhandelte Wapen und Bildnisse aufs
ärgste. Das grosse Insiegel des Königes wurde zer-
brochen / und von ihm nichts anders geredet / als daß
man ihn verfluchte und vermaledeyte. Diesem Ex-
empel folgten die meisten grossen Städte in Franck-
reich / und machten den Duc de Maine, des von Guise
Bruder / zum Lieutenant-General des Staats und
der Cron Franckreich / also / daß er das Haupt der Li-
gue seyn solte / welcher auch den König / wiewohl ver-
geblich / zu Tours zu überrumpeln trachtete. Diese
Gewalt der Ligue, und weil der Pabst den König da-
zu mit dem Banne belegte/ zwang den König/ sich mit
dem von Navarra zu vergleichen/und ihn/nebst seinen
Hugonotten/zum Beystand an sich zu ziehen. Hier-
auf machte der König Anstalt/ Pariß zu belägern/ die
Stadt kunte sich auch allem Ansehen nach nicht mehr
lange halten / und war bereits zum General-Sturm
auf folgenden Tag alle Anstalt gemacht; Worbey sich
der König ausdrücklich verlauten lassen / daß er aus
Pariß einen Stein-Hauffen machen wolte: Allein es
kam indessen sein Todt darzwischen / und machte der
Sache gantz ein anders Ansehen.

V. Seinen Tod.

Als König Heinrich vorgedachter Massen / mit Hülffe des Königs von Navarren / eine Macht von 45000. Mann an sich zog/seinen Marsch damit gleich auf Pariß zu nahm/und das Haupt-Quartier zu St. Clou aufschlug: Brachte solches die Häupter der Ligue zur äusersten Verzweiffelung / also / daß sie den verteuffelten Entschluß fasseten / ihren König ums Leben zu bringen. Zu diesem grausamen Mord-Wercke konte kein bequemer Werckzeug erfunden werden/ als ein Münch / Namens Jacob Clemens / aus dem Dörfflein Sorbonne bey Sens gebürtig/und zu Provins in Senonibus im Dominicaner-Orden erzogen / ein Mensch von 22. Jahren/der guten Künste unerfahren/und der mit dem gemeinen Pöbel in schändlichem Müßiggang durch die gemeinen Häuser gelauffen / und daselbst sich durch der Prediger rasende Predigten/und der neuen Theologen Disputiren / welche sagten/man möchte wohl einen Tyrannen umbringen/ oder durch seinen eigenen vertrackten Willen/hatte antreiben lassen / daß er ihm vornahm / dieses Buben-Stück zu begehen. Denn es gieng das gemeine Geschrey / es hätte der König und der von Navarren bey sich beschlossen/daß sie nach dem Exempel der Königin Elisabeth aus Engelland alle Geistlichen ausrotten wolten. Diejenigen/welche damahls diese That aus rasender Blindheit lobeten/als ob sie nicht ohne GOttes Willen geschehen wäre/erzehleten die Sache also: Nemlich/es wäre dieser Clemens offt gehöret worden/ daß

daß er gesagt: Es solle der Tyranne durch niemands/ als seine eigene Hand sterben/ und daher wäre er von seinen Mit-Brüdern mit einem Kriegs-Namen ein Obrister genennet worden. Und damit er sich in seinem Vorhaben desto mehr stärckte/hätte er einen Vater aus seinem Orden/ welcher die andern Ordens-Brüder mit Geschickligkeit übertroffen/hierüber/nicht in seinem/ sondern in eines Fremden Namen/ um Rath gefraget. Es wäre einer zu ihm gekommen/ der in einem heimlichen Gespräche unter der Beichte gefraget hätte: Ob er auch mit gutem Gewissen Henricum von Valois tödten könte; Denn er hätte ihm schon vorlängst vorgenommen/ den schädlichen Kirchen-Feind und Tyrannen des Vaterlandes vom Brodte zu richten. Weil er aber auf eine so hochwichtige Sache/ohne der alten Theologen Rath nicht hätte antworten wollen/ so hätte er verheissen/ er wolte diesen Sachen weiter nachdencken/und wenn er solche bey sich erwogen/ ihm auf sein Begehren eine gewisse Antwort geben. Hierauf aber hätte der Vater erstlich gelacht/ und zum Clementi gesagt: Wer solches nur meynete/der hätte niemahls mit Ernst gedacht/die Sache zu vollbringen. Denn solcher Sachen Rath-Schläge müste ein jeglicher bey sich selbst nehmen/ und nicht andern leichtfertig mittheilen. Und als hernach der Clemens weiter anhielt und sagte/ es wäre derselbe Kerl offtermahls zu ihm wieder kommen/ soll der Vater zuletzt also geantwortet haben: Derjenige/ welcher diesen Rath begehrete/ (sintemahl er ihm solches nicht aus Haß oder Rachgier/ sondern aus Liebe

GOttes

GOttes für die Religion und Wohlfahrt des Vaterlandes vornehme) könte dieses nicht allein mit unverletztem guten Gewissen thun/ sondern würde bey GOtt viel verdienen/und da er auf dieser That sterben solte/ so würde seine Seele ohne Zweiffel zu der Schaar der Auserwehlten Seeligen kommen. Mit dieser Antwort/als mit einem Göttlichen Befehle/wäre der Clemens gestärcket worden/ und hätte allen Zweiffel fallen lassen. In solcher bösen Meynung nun wusten die Pfaffen/ als Ligisten/ den Clementen meisterlich zu stärcken. Der Hertzog von Maine, und seine Schwester/ Madame de Montpensier, liessen ihn persönlich vor sich fordern/ und versprachen ihm Abteyen und Bischöffthümer/ so fern er dieses Mord-Werck ausführete. Einige haben gar gemeynet/daß jetztgedachte Madame den Clementem bey ihr habe schlaffen lassen/ damit sie ihn zu dergleichen Schand-That anfrischen möchte. Und es war auch denen Ligisten die Eile zu rathen: Denn der Pöbel redete bereits vom Accordiren. Dannenhero musten die eyfrigsten Sorbonisten und Jesuiter von denen Cantzeln das Volck ermahnen: Sie solten nur noch 8. Tage warten/alsdenn würden sie Wunder erleben. Den 31. Julii An.1589. verließ der mörderische Münch Pariß/ und damit er ihm desto besser einen Zugang zum Könige machen möchte/ hatte er den Herrn Carolum von Lützelburg/Graffen von Brienne, der im Louvre gefänglich gehalten ward/um Geleits-Brieffe gebeten: Denn er hätte heimlich Befehle/ daran dem Könige hoch gelegen wäre zu wissen: Und nachdem er

das

das Schreiben vom Grafen empfangen / welches die Befehle / die er an den König zu haben sagte / bestätigte / und sich erstlich mit seinen Ordens-Brüdern beredet / ist er stracks weges zum Königlichen Heer gezogen / daselbst von den Kriegs-Leuten gefangen / und erstlich übel tractiret worden. Als er aber anzeigte / wie er an den König Befehle hätte / ward dem Königlichen Anwald Jacobo Gveslæo, der damahls von ungefehr im Lager war / auferlegt / daß er ihn für den König bringen solte. Gveslæus behielt den Münch zur Abendmahlzeit / und als der erste Tag des August-Monats / an einem Dienst-Tage angebrochen / führete er ihn morgens frühe um 7. Uhr vor den König / bey welchem der Ober-Cämmerer Bellegarde und der General-Procurator war / die aber der König abzutreten befehligte / damit er den Münch desto geheimer vernehmen könte. So bald sich der Münch bey dem Könige alleine sahe / übergab er ihm einige Brieffe / als ob sie vom Graffen von Brienne gestellet wären. Indem sich nun derselbe wegen seines blöden Gesichtes sehr auf den Brieff legte / zog der Mörder ein zweyschneidiges scharffes / und dabey vergifftetes Messer aus dem Ermel / und stieß es dem Könige mit gröster Gewalt in den Unter-Leib. Der erschrockene König fühlete sich hart verwundet / resolvirte sich doch bald / riß das Messer aus der Wunde / und versetzte dem Mord-Kinde einen Stich übers lincke Auge: Währenden solchen Tumults kamen einige Cavaliere dazu / ergriffen den Buben / der von des Königes Stich erstarret war / warffen ihn aus grossem Zorn zu Boden / und brachten ihn alsbald

bald mit unzählich vielen Wunden um; Nicht ohne erweckendes Nachdencken / ob auch einige mit Fleiß solche Hinrichtung so beschleuniget hätten. Dem sey wie ihm wolle / so wurde nachgehends der ermordete Mörder mit 4. Pferden zerrissen / und nachmahls verbrannt. Der König wurde also fort zu Bette gebracht / und die Leib-Aertzte liessen ihm ein Clystier appliciren: Weil nun kein Geblüte nachfolgete / so muthmasseten sie keine Darm-Wunde / und ließ dannenhero der König noch selbigen Tages durch ein Ausschreiben publiciren / wie sothane Verwundung dem Leben unschädlich wäre. Allein das Medicinische Prognosticon war falsch / und ein starckes Wund-Fieber gab um den Mittag denen Aertzten ihre Unerfahrenheit zu erkennen; Angesehen die Gedärme tödtlich zerschnitten waren. Bey so gestalter schlechten Beschaffenheit erfoderte der König den Navarrischen Henricum vor sich / gab ihm die Hand / und ernennete ihn zum Nachfolger des Reichs / befahl auch denen Umstehenden / ihm hinfüro / als ihrem Könige / treu und gehorsam zu seyn. Die Rede selbst / welche er an sie gehalten / ist sehr beweglich / dannenhero müssen wir ihr einen Platz einräumen / es lautet aber dieselbe also: Lieben Freunde / ich klage nicht über die kurtze Zeit meines Lebens. Wer in GOtt stirbet / der hat lange genug zur Ehre und Wohlfahrt gelebet. Wenn ich noch länger hätte leben sollen / so hätte ich noch mehr sehen / leyden und thun müssen / was ich nicht gewolt. Es leiten uns viel Sachen / ja noch vielmehr ziehen und zwingen uns / und die Begierden und Lüste rächen auch den geringsten

sten auf dem höchsten Throne / da die Sachen mehr aus fremder Leute / als ihrem eigenen Willen / ihren Fortgang haben. Was für schändliche / grausame und abscheuliche Dinge sind uns nicht für Augen kommen? Was für Injurien und Schmach habe ich nicht gerne erlitten / daß ich den Frieden unter den einigen in der Religion erhielt / und die Nothwendigkeit / Blut zu vergiessen / vermeydete? Dieses alles ist zu unserer grossen Verachtung / und den Feinden zur Kühnheit gerathen. Denn wohin ists endlich kommen / daß mir als einer Obrigkeit nicht solte erlaubet seyn / die Meineydigen / und die sich an der Majestät vergriffen / desgleichen die Friedbrecher und Verstörer der allgemeinen Ruhe / vermöge des Rechten zu straffen? Ihr habts alle gesehen / was für Lermen und Empörungen im gantzen Königreiche eines oder zweyen öffentlich überwiesenen gerechte Straffe erregt. Nun kommt zu so viel Buben-Stücken noch der Mord. Und es thut mir fürwahr diese so tödtliche Wunde / die mir gestochen / nicht so wehe / als daß ich den Geistlichen Stand und den Französischen Namen / die sich allewege gegen ihren König / und das Vaterland wohl verhalten haben / mit meinem Tode eine Schande anlegen muß. Dieses aber tröstet mich / daß ich an euren Augen sehe / was für einen grossen Schmertzen ihr über eures Fürsten Mord bekommen / und wie geneigte Gemüther ihr habt / den Königlichen Namen zu schirmen / und des Vaterlandes Freyheit zu schützen. Ich bekümmere mich nicht / wie mein Todt möchte gerochen werden / das befehle ich GOtt / in dessen Schule

bin

bin ich auferzogen/und habe von Kindheit an gelernet/ meinen Feinden zu verzeihen. Ich bitte euch um meiner Vor-Eltern und des Vaterlandes Liebe willen / daß ihr standhafftige und einträchtige Hertzen zusammen haben / und euch also bereden wollet / daß des Königreichs und Frantzösischen Namens Wohlfahrt auf eurer Einigkeit bestehe. Wenn ich euch anrede/so rede ich die gantze Ritterschafft an / welche im Lager und Königreiche ist / nach den andern Ständen frage ich nicht hoch. Denn der Geistliche Stand / den ich so hoch geehret habe / und dessen Glied zu seyn / ich mich tieff herunter gelassen habe / hat sich durch den vorgefaßten Wahn der falschen Religion betrügen lassen / und gehet dem tobenden Pöbel zum Ungehorsam eine lange Zeit vor. Es will euch gebühren/ das ist/ es gehöret der Ritterschafft zu / euren rechtmäßigen König zu schirmen/ und da es an einem mangelt / einen zu geben/der sich zum Könige schicket. Ihr habt den König von Navarren / und gleich wie derselbe von Rechts wegen der nächste ist / also ist er auch an Würden der ansehnlichste/und wenn die rechmäßige Succession ihn nicht zum Königreich berüffe / so machte ihn doch die Würde nach meinem Todte zum General-Feld-Obristen/welches Amt er nächst mir im Kriegs-Heer hatte. Dieser ist ein sittiger Mann / hat aus langer Erfahrung viel gelernet / ist auch durch die Göttliche Providentz wider vieler Leute Willen wieder mit mir versöhnet/ und lässet sich ansehen / er habe das höchste Regiment / daß er das fallende Glück des Königreichs mit seiner Tugend wieder aufrichten solle. Und wofern ihr

ihr das Königreich zu erhalten begehret / so leistet ihm den gebührenden Gehorsam. Und wenns die Treue nicht von euch fordert / so thuts doch euer eigene Gefahr. Denn was meynet ihr wohl / daß die Ursächer meines Todes über euch beschliessen werden / welche an ihrem schändlichen Vornehmen zu vollenden verzweiffeln / wenn die Ritterschafft beysammen hält? Welche so viel vornehme Herren / die mir treu und hold seyn / und für deren Rache sie sich fürchten / nach meinem Tode auszurotten trachten werden? Lasset euch auch die Religions-Sachen nicht schrecken; Dieser Fehler hat mich lange aufgehalten / und in andere unvermeydliche Schwachheiten gebracht. Aus der Religions-Sache / welche vielleicht von Anfang gewesen / ist man zur Faction kommen / dieselbe befiehlet den Ständen des Königreichs / und hält das für gewiß / daß die Religion von GOtt in die Hertzen gegeben / und nicht von den Menschen geboten werde. Ihr / meine liebsten Freunde / seyd nun GOTT dem HErrn befohlen: Denn ich fühle / daß meine Kräffte abnehmen; Stellet auch euer Weinen ein / und bittet jetzunder / und nach meinem Tode bey GOtt für mich. Der Herr von Aubigne berichtet in seiner Historie Tom. 3. Lib. 2. Cap. 23. p. 183. Der König habe solches alles nur mit unterbrochenen Worten / Seufftzen und Schlucken / jedoch mit guter und vernünfftiger Art verrichtet. Wiewohl daran wenig gelegen ist. Hierauf empfieng der König das Heilige Abendmahl / und schien hernach einiger massen zu ruhen / dannenhero auch der König von Navarren das Gemach verließ:

Allein er fühlete/ wie sich alles zu einer langen Todes-Ruhe anschickte/ dannenhero redete er noch eines und anders nach Gelegenheit der Zeit/und starb folgenden Morgen frühe um 3. Uhr. Seine Lebens-Länge erstreckte sich auf 38. Jahr/10. Monate und 13. Tage. Kurtz zuvor ließ der weise Land-Graff Wilhelm zu Hessen dem Könige durch Herrn Casparn von Schönberg zu entbieten: Er solle sich nicht so sehr vor seinen Rebellen/ als vielmehr vor einem geschornen Haupte fürchten und hüten. Allein ehe der von Schönberg solches dem Könige hinterbringen kunte/ war dieser Fall geschehen. Es haben einige curieuse Leute angemercket: Daß dieser Mord eben in dem Hause und Zimmer/ auch eben in dem Monat geschehen/ da der König vor 17. Jahren/noch als Hertzog von Orleans/ die Blut-Hochzeit beschliessen helffen. Dieser schändliche Königs-Mord erfreuete die Ligisten zum höchstē/ und der Mörder wurde von ihnen zum Heiligen gemacht. Die rasenden Pfaffen nenneten Pariß ein Bethulien/welches Clement/ gleich der Judith/ von dem Holoferne errettet hätte. Sie neñeten ihn einen Märtyrer/und zeigeten sein Bild allenthalben: Ja es erkühnete sich ein toll-kühner Mensch/ des Königs Bildniß aus der Pfarr-Kirchen zu reissen/und an dessen Stelle den gemahlten Clement zu setzen. Und/wie Monconys in seiner Reise-Beschreibung p. 922. meldet/so haben die Dominicaner-Münche in ihrem Closter zu Valladolid diesen Mörder mit unter die Märtyrer ihres Ordens aufgestellet. So bald auch die Königliche Armee St. Clou verlassen/eilete der Pöbel auf den Gerichts-

Platz

Platz des Clementis, und gruben/weil sie von dem verbrannten Cörper nichts erlangen kunten / das blutige Erdreich aus/legten solches in ein Schiff/und führeten es zur Abgötterey in die Stadt. Ein starcker Wind aber wolte solches nicht gestatten / sondern warff das Schiff um/daß weder Mensch noch Heiligthum davon kam. Als des Königes Todt zu Rom erschallete/ hielt Pabst Sixtus V. in Versammlung der Cardinäle am 13. October eine wohlbedachte Oration, darinnen verglich er des Clementis That von wegen der Wunder-vollen Geheimniß/mit der Menschwerdung und Auferstehung unsers HErrn JESU Christi/welches der Prophet Habacuc zuvor verkündiget hätte. Darnach erhub er des Münchs Tugend/Mannhafftigkeit/ und brennende Liebe gegen GOtt mit vielen Worten/ machte ihn grösser / als Eleazarum und Judith / und schloß daraus/ dieses hätte nicht anders / als durch die Verordnung Göttlicher Providentz und Hülffe geschehen können/ und er würde es selbst nicht geglaubet haben / wenn er nicht seinen Glauben unter den Gehorsam Christi gezwungen hätte/ welcher die Stadt Pariß auf eine solche Weise/die allen Glauben weit übertreffe / errettet / und des Königs schwere Sünden gestrafft/ und ihn mit einem so unseeligen Tode aus dem Mittel geschafft hätte. Er aber hätte solches in seinem Sinn zuvor gesehen/und den Cardinälen Jousá/ Lenuncurio und Gondio / auch seinem Legaten dem Marg-Graffen von Pisan offt zuvor gesagt/gleichwie er der Letzte seines Stammes wäre; Also würde er auch einen ungewöhnlichen und schändlichen Todt haben.

ben. Wäre demnach der Ehren nicht werth/welche man den Käysern und Königen zu erzeigen pflegte. Denn es wäre wider die Heilige Schrifft/daß man für einen/der in diesen Sünden zum Tode/das ist/wider den Heiligen Geist/(wie der König gethan) sündigte/bitten solte. Wider dieses Schreiben/daran des Pabstes Sixti Ehre und des heiligen Stuhls Hoheit gelegen war/daß es vielmehr unterdruckt/als öffentlich an Tag kommen wäre/ward ein Buch in Druck heraus gegeben/unter dem Titul: Anti-Sixtus, desgleichen eine Französische Oration unter dem Namen Fulminantis, und dieselbe zwar war etwas bißig/gehörete aber gantz und gar auf seine Oration. Darinnen war des Königes Sache mit vielen Gründen geschützet/und viele gottlose und ungereimte Dinge in des Pabsts Oration gestrafft/und zuletzt dem alten stoltzen Manne sein Muthwillen vorgerückt/daß er eine gantz unbillige Kirchen-Censur wider den unschuldigen König hätte ergehen lassen/und eine gantz traurige und schädliche Tragödie in Franckreich angerichtet/und jetzunder auf dem toden Könige aus höchster Gottlosigkeit tantzete/und gleichwie ein furchtsamer Hase den todten Löwen beym Bart rupffete. v. Thuanus Lib. 96. Chytræus Lib. 28. Serres in Henrico III. Lud. Lucius Hist. Jesuit. L. 4. C. 3. & Varillas Histoire de Henry III. Dieser Henricus nun war der letzte von der Valesischen Linie/und melden viel verständige/daß selbige meistentheils/wegen des unschuldigen Blutes/so Franciscus I. und die grausame Hochzeit zu Pariß vergossen/expiriret und abgestorben/

storben/ welches Franciscus bey seinen Todes-Zügen selbst prophecevet hat. v. Continuation der curieusen Staats-Frage von dem rechtmäßigen Successor des grossen Monarchischen Königreichs Spanien/ gedruckt zu Cöln An. 1700.

Dergestalt folgen nun endlich

V. Die Bourbonischen Könige.

Als

I. HENRICUS IV.

von 1589. bis 1610.

Wir betrachten

I. Seine Gebuhrt und Auferziehung.

Henrici IV. Herr Vater war Antonius de Bourbon, Hertzog zu Vendosme, Gouverneur in der Piccardie; Die Frau Mutter aber Johanna, Henrici d' Albret, Königs in Navarren einige Tochter/ welche ihn in der Landschafft Bearn, auf dem Schlosse Paux am Tage S. Luciæ, war der kürtzeste Tag/ An. 1553. zur Welt brachte. Dazumahl lebte noch Henrici Mütterlicher Groß-Vater/ Henricus II. König in Navarra/ dieser sagte zu seiner Tochter/ der gedachten Johanna, wenn sie einen Printz gebähre/ so wolte er ihn zu seinem Erben erwehlen/ er müste aber nicht weinen/ weil er einen so pinselichten Enckel nicht haben möchte: Als nun die Zeit ihrer Niederkunfft ankam/ und sie ihren Herrn Vater in sein Gemach gehen sahe/ achtete sie die Gebuhrts-Schmertzen gar nicht/ sondern sang ihren Vater mit einem Bearnischen Liedgen an/ worzu denn das Kind keinen Muchs that. Sonst war auch

die Rede eben dieses Herrn Groß-Vaters von ihm gar merckwürdig: Denn als seine Frau Mutter / die Johanna / von Margarethen / Königin zu Navarra / gebohren wurde / sagten die Spanier / so diesem Hause nicht gut waren / Spott-Weise: Wunder über Wunder! Die Kuhe hat ein Schaf gebohren. Denn sie nenneten diese Königin eine Kuhe / und ihren Herrn einen Kühe-Hirten / weil Bearn zween Kühe im Wapen führet. Wie aber diese Prinzeßin erwuchs / heurathete / und diesen Henricum zur Welt brachte / nahm ihn sein Herr Groß-Vater auf die Arme / küssete ihn / und sprach: Schauet / jetzo hat mein Schaf einen Löwen gebohren / dessen Klauen ihr schon einst / wo ihr euch nicht bessert / fühlen werdet. Dieser sein Groß-Vater nahm ihn noch in der Wiegen zu sich / und ließ ihn auf Bearnisch erziehen / das ist / ohne Zärtligkeit u. Pracht; Er bekam keine Königliche / oder andere kostbare Kleider / ward auch nicht bedienet / wie dergleichen Standes-Personen pfleget erwiesen zu werden / weil nach des Herrn Groß-Vaters Ausspruch / solches alles eitel wäre / und keine großmüthige / sondern nur hartnäckige Kinder mache; Er muste offt mit blossen Füssen und Haupte einhergehen; Zur Nahrung bekam er schwartz Brod / Rind-Fleisch und Käse / darbey ward ihm erlaubet / daß er sich mit Lauffen und Steigen ermüden durffte. Solches alles geschahe deßwegen / daß er desto dauerhafftiger werden möchte. Kaum aber war er 2. Jahr alt / so starb dieser sein Groß-Vater / und An. 1562. den 17. November wurde sein Herr Vater vor Roan erschossen / worauf er von

seiner

seiner Frau Mutter in der Hugonottischen Religion eyfrig erzogen wurde. Als er aber nachgehends auf der Blut-Hochzeit zu Pariß Bräutigam war/so muste er aus Noth die Religion verleugnen/und An. 1572. in die Messe gehen. Er muste auch gantzer 4. Jahr am Hoffe Arrest halten / bis er sich endlich auf der Jagd darvon schlich/und sich nach erlangter Freyheit wieder zur Reformirten Religion bekannte: Endlich aber apostasirte er doch An. 1593. wieder/und ward Catholisch/worvon hernach soll gesaget werden.

II. Sein Regiment.

Als der vorige König Henricus III. starb/und mit ihm der Valesische Stamm ausgieng/schlug er gegenwärtigen Henricum IV. zu seinem Nachfolger vor/ungeachtet er erst im 21. Grade mit ihm verwandt war. Denn Henricus IV. war der Zehende Nachkommen Ludovici XI. durch dessen jüngsten Sohn/Graff Roberten von Clermont/König Heinrich der III. aber/von dem ältesten Sohne/König Philippo III. im 11. Grad entsprossen. Er muste auch 9. Könige und Printzen überleben/ehe er zur Frantzösischen Crone gelangen kunte; Solche nun waren: Henricus II. dessen 5. Söhne/hernach unsers Henrici IV. Herr Vater Antonius König in Navarra nebst denen 2. ältesten Söhnen/als Henrici IV. Brüdern. Und eben dieses pfleget man als eine Ursache vorzuwenden/warum Henricus IV. klüger und glücklicher/als seine Vorfahren/regieret habe: Denn je weiter ein Printz von der Hoffnung zur Crone entfernet wäre/je mehr würde er

durch Sorgen geübet/und lernete den Zustand der Unterthanen erkennen / welches die Erb-Printzen nicht thäten / so durch das Recht der Gebuhrt alsbald zur Succession gelangeten. v. Hardouini de Perefixe Histoire du Roy Henry le Grand. Also brachte Henricus IV. zu erst die Lilien-Crone auf die Bourbonische Familie / doch opponirte sich ihm der Cardinal von Bourbon, welcher hierbey zu seinem Behuff anzog / weil in Franckreich die also genannte Successio linealis gebräuchlich wäre/müste er nothwendig/als der nächste/ dißfalls vorgezogen werden. Die gantze Sache kan man sich aus folgendem Schemate am besten einbilden:

Carolus Bourbonius Vindocinensis

Antonius Vindocinensis & per matrimonium Johannæ Labretanæ Rex Navarræ.	Carolus Bourbonius Cardinalis.

Henricus IV.

Und zwar hat vor Carolum sonderlich Matthias Zampinus und Antonius Hottomannus gefochten / da im Gegentheil des Letztern Bruder Franciscus Hottomannus vor Henricum geschrieben. Auch nahmen sich die Ligisten des Cardinals eyfrig an / und liessen ihn zu Pariß unter dem Namen Caroli X. zum Könige ausruffen: Dargegen hielten es die Hugonotten und die meisten von der Noblesse mit König Heinrichen. Jedoch hatten sich die Catholischen Edelleute hierbey

bedungen/

bedungen/daß ermeldeter König sich binnen 6. Monaten in der Catholischen Religion informiren lassen solte. Nun ließ sich der Anfang vor Henricum zwar ziemlich schlecht an/ indem er von der Ligue grossen Macht gezwungen worden/ sich in die äusersten Ende der Normandie zu retiriren/ und meynete der Ligistische General von der Crone Duc de Maine, er hätte ihn schon so gut/ als in seinen Händen/ und soll selbiger nach Pariß geschrieben haben/ er hätte ihn dahin gebracht/ daß er entweder in die See springen/ oder sich ihm ergeben müste. Ja es soll das Frauen-Zimmer allda schon Fenster gemiethet haben/ daß sie den gefangenen König könten vorbey bringen sehen/ wie solches Perefixe loc. cit. berichtet. Allein die Sache gewann gar einen andern Ausgang/ und hielt sich der König mit seinen wenigen Trouppen so wohl/ daß der Hertzog unverrichteter Sache wieder abziehen muste/ woraus die verständigen schon sahen/ daß sich der Sieg auf Henrici Seite lencken würde. Pabst Sixtus V. soll auch gesaget haben/ es wäre kein Wunder/ daß bey der Ligue alles so unglücklich ablieffe/ alldieweil der Hertzog von Maine seine Bequemligkeit gar zu sehr liebete/ und länger an der Taffel bliebe/ als der König im Bette. v. Perefixe. Zwar machten die Ligisten bald darauf eine neue Alliance mit Spanien: Dessen aber ungeacht drung Henricus immer weiter durch/schlug An. 1590. den Hertzog von Maine in einem Haupt-Treffen bey Yory und blocquirte solchem nach Pariß/welches die äuserste Hungers-Noth ausstund; so/ daß schon alle Wurtzeln/ Hunde/ Katzen und

Mäuse aufgefressen waren / auch sonder Zweiffel sich hätte ergeben müssen/wenn nicht des Königes General de Giory, der ein grosser Diener vom Frauen-Zimmer war / aus Respect gegen die Damen / so in der Stadt belagert waren/jezuweilen durch sein Quartier einigen Proviant hätte durchwischen lassen. v. Thuanus L.98. Allein durch diese unzeitige Galanterie wurden die Grossen in ihrer Hartnäckigkeit verstärcket / und hielt sich die Stadt so lange/bis endlich der Spanische General Alexander Farnesius Hertzog von Parma zum Succurs kam / und Henricum nöthigte / die Belagerung aufzuheben. Zwar erhielt er nachgehends wiederum ein und andern kleinen Vortheil / da er aber die Stadt Rouen belagerte / und durch derselben Eroberung sich der gantzen Normandie zu bemächtigen gedachte/ kam der Hertzog von Parma abermahl aus denen Niederlanden/und entsetzte die Stadt. Hierauf nun vermeyneten die Spanier / es müsten die Ligisten der geleisteten Dienste halber ihnen alles zuwider seyn/und prætendirte demnach derselben König Philippus II. man solte seine Prinzeßin/ die Infantin Isabella, (weil der Cardinal von Bourbon im Gefängniß gestorben war/)die aus einer Königlichen Französischen Prinzeßin gebohren / zur Königin ausruffen / und ihr Ertz-Hertzog Ernsten von Oesterreich / oder auch den Hertzog von Guise zum Gemahl geben. v. Thuanus L. 106. Allein dem Hertzog von Maine stund dergleichen Vortrag gar nicht an/und resolvirte er also dieses Werck ins weite Feld hinaus zu spielen. Die Catholicken nun waren noch immer hinter König Heinrichen

scharff

scharff her/und that ihn Pabst Sixtus V. in Bann; Es ward aber die Bulle dem Hencker zu verbrennen übergeben/ und beschloß man/ den Päbstlichen Nuncium Landrianum gefangen zu nehmen. v. Bedæi Jus Regni C. 6. Franciscus Hottomannus zog auch solche Bulle in öffentlichem Drucke ziemlich durch/unter dem Titul: Brutum fulmen Papæ Sixti V. Ob nun gleich der Pabst mit seinem Geistlichen Donner wider Henricum nichts ausrichten kunte/ so bewogen ihn doch andere Ursachen/ die Catholische Religion anzunehmen. Erstlich sahe er gar wohl/ daß die innerliche Unruhe nicht anders könne gestillet werden; Hernach wolte er gerne durch der Spanier Rechnung einen Strich machen/ als welche von Hertzen wünscheten/ daß es immer in Franckreich fein unruhig seyn möchte; Ferner wuste er sich ohne die Catholische Religion bey seiner Crone nicht zu mainteniren; Und endlich meynete er/ daß er auf solche Art denen Hugonotten noch mehr Wohlthaten würde erweisen können. Es musten ihn auch seine Maitressen bekehren helffen: Denn als er die schöne Prinzeßin von Antagues fragte: Wo der Weg nach ihrer Kammer gienge? Antwortete sie ihm: Par l'Eglise. Durch die Kirche Demnach stellete er An. 1593. ein Colloquium zwischen beyderseits Theologis an/ auf welchem er einen Reformirten Theologum fragte: Ob es nicht möglich wäre/ daß er bey der Papistischen Religion könne seelig werden? Der Theologus zog die Achseln/und antwortete: Es wäre schlechter Dinges nicht unmöglich/ wofern er ein heiliges Leben führete. Hierauf sagte der König: Wohlan/ so will

will ich den sichersten Weg gehen / und ein Papiste werden: Denn da preisen mich die Catholicken seelig / und die Reformirten halten es auch nicht vor unmöglich; Und hingegen bey der Reformirten Religion lassen mich zwar die Hugonotten vor einen guten Christen passiren / aber die Pfaffen verdammen mich schlechter Dinges. Nunmehro fassete Henricus diesen wichtigen Entschluß / und erfoderte die berühmtesten Bischöffe / von denen er Unterweisung in der Römisch-Catholischen Religion annahm / vorgebende: Man könne um einer Crone willen ja noch wohl eine Messe anhören. Ja es kam so weit / daß der König einen Tag ansetzte / an welchem er sich mit der Kirche versöhnen / und sich in ihren Schoß begeben wolte: Und dieses war nach Gregorianischem Calender der 25. Julii An. 1593. Dieser solenne Actus geschahe zu S. Denys, gleich an einem Sonntage / da der König Morgens um 8. Uhr / in einem weissen Kleide / mit vielen Fürsten / Herren und Edelleuten / wie auch der Schweitzer- und Schottischen Leib-Guarde begleitet / zu der Thür der Pfarr-Kirchen gieng / woselbst der Ertz-Bischoff auf einem weiß-bekleideten / und mit denen Wapen von Franckreich und Navarren behangenen Stuhle saß / und in der Hand ein Evangelien-Buch hielt: Um ihn herum aber stunden viel Bischöffe und andere Geistliche. Als der König zur Thür nahete / fragte ihn der Ertz-Bischoff: Wer er wäre? Und was er begehre? Worauf er antwortete: Er wäre ein König / und begehre / in den Schooß der Römisch-Catholischen Kirchen auf- und angenommen zu werden. Der Ertz-Bischoff

Bischoff fragte ihn ferner: Ob er solches von Hertzen begehre? Darauf versetzte der König: Ja! er begehre es von Hertzen! Fiel auch so fort auf die Knie / und bezeugete vor GOtt / wie er in dieser Religion leben und sterben / solche wider männiglichen auch mit Gefahr seines Lebens beschirmen / und allen Ketzereyen gäntzlich absagen wolte. Hierauf übergab er sein mit eigener Hand unterzeichnetes Glaubens-Bekäntniß schrifftlich / da er so dann von dem Ertz-Bischoff aufgerichtet wurde. Immittelst drang das Volck so häuffig herzu / daß ihm die Trabanten kaum einen Weg zum hohen Altar durchbrechen kunten / hierselbst wiederhohlete er / unter stetem Frolocken des Volcks / vorgedachte Protestation eydlich / und nachdem ihn auch hier vorgedachter Geistliche wieder aufgerichtet / machte er ein Creutz vor sich / und küssete den Altar. Nach diesem begab er sich in ein hinter dem Altar aufgerichtetes Gezelt / allwo ihn der Ertz-Bischoff Beicht hörete / und ihm die Absolution ertheilte / immittelst / daß man das Te Deum laudamus musicirte. So dann wurde der König unter einem / mit güldenen Lilien gezierten Himmel / zur Messe geführet / welche der Bischoff zu Nantes hielt / darbey das Volck / durch lautes Wünschen eines langen Lebens / dem Könige seine Freude entdeckte. Als nun auch dieses verrichtet / begab sich der König öffentlich nach dem Palast Dionysii zur Taffel / und war in dem Speise-Saal ein solch Gedränge / daß fast die Taffel wäre übern Hauffen gestossen worden. Also hatten nun die eyfrigen Franzosen einen Catholischen König: Wie sehr ihm

aber

aber solcher Abfall zu Hertzen gangen/erhellet hieraus/ daß/ als er An. 1596. zu Travaci wegen grosser Schwachheit zu sterben vermeynte/ er einen alten Diener erfodert/ und denselben nach hefftigem Weinen/und langem Gebet zu GOtt/ befraget: Er solte ihm bey seiner Seelen Seeligkeit entdecken/ ob seine Religions-Aenderung eine Sünde wider den Heiligen Geist wäre? Als auch sein Cammer-Meister/ de Sansierre, Papistisch wurde/schalt er ihn/ und sagte: Ihr werdet euch doch keine Crone von Franckreich damit erwerben. Und da er Bezam fragte: Was er nun/nach solchem Abfall/von seiner Seelen Seeligkeit hielte? Dieser aber solche gefährliche Frage nicht beantworten wolte/ sagte er selbst: Bin ich kein gut Schaff/ so bin ich doch ein guter Schaff-Hund. v. Thuanus Lib. 107. Einsten sagte er: Er könte Dreyerley nicht glauben: 1) Daß Ertz-Hertzog Albrecht von Oesterreich ein guter Soldat sey. 2.) Daß die Königin Elisabeth noch eine reine Jungfer: Und 3.) daß der König in Franckreich gut Römisch-Catholisch wäre. Daß er aber die Liebe zu denen Hugonotten nicht habe sincken lassen/ erhellet auch daraus: Als er mit seiner andern Gemahlin Beylager hielt/ meyneten die Herren Jesuiten/ der König würde der neuen Gemahlin/ aus Liebe/ die erste Bitte nicht abschlagen/ und liessen durch dieselbe beym Könige anhalten: Es möchte doch Seine Königliche Majestät so gnädig seyn/und ihnen eine gewisse Kirche/so die Hugonotten inne hätten/einräumen. Die Königin verrichtete solches treulich; Der König aber/ als er ein sehr kluger Herr/ merckte bald

bald die Urheber dieser weit-aussehenden Bitte/ und bewilligte solches mit folgenden Worten: Ja/ sie sollen diese Kirche haben/ weil ich aber denen Hugonotten selbige versprochen/ und sie Statt deren eine andere haben müssen/ so soll hingegen die grosse Marien-Kirche denen Hugonotten eingeräumet werden. So fort baten die Jesuiten/ der König möchte alle Kirchen in vorigem Stande lassen/ und also behielten die Hugonotten ihre Kirche. Nach solchem Abfall schloß König Heinrich einen Stillstand der Waffen auf 3. Monat/ welche Friedens-Süßigkeit/ und daß das Fundament der Ligue: Henricus sey ein Ketzer/ gehoben war/ so gute Wirckung that/ daß Vitry und die Stadt Meaux zu Ausgang selbigen Jahres den Anfang machten/ sich an den König zu ergeben/ welchen beyden herrliche Bedingungen bewilliget wurden/ auf welche bald Aix, Lyon, Orleans, Bourges, und andere Städte folgeten. Diesen guten Anfang nun zu befördern/ ließ sich der König An. 1594. zu Chartres (weil Rheims noch in der Ligue Hände war) aufs prächtigste krönen. Bey dieser Solennität fand er die Kirch-Thüre zugeschlossen/ und als er anklopffte/ fragte der Ertzt-Bischoff von Bourges, wer da wäre? Er gab zur Antwort: Der rechtmäßige Cron-Erbe. Der Ertzt-Bischoff excipirte: Was der Wolff bey den Schaffen wolte? Der König gab zur Antwort: Er wolle sich bekehren. Darmit ward er eingelassen. Desgleichen ward auch die Königin Maria Medicea gekrönet/ worvon Continuatio Thuani L. 3. p. 69. und Ceremon. Franc. P. I, p. 577. zu lesen. So bald nun Henricus

vor

vor einen Catholicken gehalten ward/wurden die Pariser des Spanischē Schutzes überdrüßig/u. sagten öffentlich und ohne Scheu: Man solle Henricum IV. als König erkennen. Der Herr von Vitry, einer der Vornehmsten von der Ritterschafft und Confœderirten/begab sich auf des Königes Seiten/und ermahnete die andern / seinem Beyspiel zu folgen. Hierauf entstund ein gefährlicher Aufruhr in Pariß/und theileten sich in 2. Factiones: Ob nun zwar der Duc de Maine sehr bemühet war / solche zu stillen / so verließ doch Bellin, der Stadthalter/ die Stadt/ und überließ dem Graffen von Brissac seine Stelle. Inzwischen hielten 16. böse Buben die Spanische Parthey / und plagten die Stadt nach ihrem Belieben/ ja erkühneten sich gar / solche dem Spanischen Joche zu unterwerffen. Bey so gestalten Sachen wurde der Duc de Maine ersuchet/denen aufrührischen Pfaffen das Maul auf denen Cantzeln zu stopffen/die 16. Bösewichter aus dem Wege zu räumen/ und die Spanische Besatzung aus der Stadt zu schaffen. Ob nun zwar deren keines bewilliget wurde / so huldigten doch die Pariser / als sie bey dem Könige wieder in Gnaden kommen / hin und wieder öffentlich ohne Furcht und Scheu/ ungeachtet der Spanier / dem Könige / dessen zu einem Zeichen weisse Feld-Binden getragen / und weil es an Dafft und andern weiß-seidenen Zeugen ermangelte / Leinwand darzu genommen/ allenthalben mit Trompeten geblasen / das Te Deum laudamus gesungen / gegen Abend in allen Gassen Freuden-Feuer angezündet/der Spanier und Savoyer Wapen verbrennet/nnd hergegen

gegen die Lilien mit Lorbeern und Epheu gekrönet/ mit seidenen Binden gezieret/ und an einem erhabenen Orte aufgerichtet wurden. Nunmehr wurde Königlicher Seiten mit Ernst darauf gedacht/ die Spanier aus Pariß und die Stadt völlig in Königliche Gewalt zu bringen. Hierzu wurde der Graffe von Brissac gebraucht/ welchen der König verstellter Weise öffentlich einen Spanier und Verräther des Vaterlandes schallt. Nach endlichem Schlusse wurde der 22. Mertz An. 1594. zu dessen Ausführung erwehlet. Tages vorher beorderte der König 5000. der tapffersten Soldaten nach S. Denys, Brissac aber beredete den Spanischen Obersten de Ferrara, König Heinrich liesse einige Gelder von Chartres nach S. Denys führen / dahero dieser bey eitler Nacht mit vielen Spaniern durch die Jacobs-Pforten hinaus eylete / und das Geld auf allen Strassen / wiewohl vergebens / suchte. Der Hertzog von Feria, wie auch Don Diego d' Evora bekamen einigen Wind hiervon / und als es allenthalben kundbar wurde/ wie der Duc de Maine beym Könige wieder in Gnaden wäre/ so wurden die Spanier dermassen erschreckt/ daß keiner die Nacht einen Schlaff in seine Augen kommen ließ. Die Spanischen Generals klagten solches dem Brissac, der ihnen aber ihre Zaghafftigkeit verweißlich vorhielt / und vorwendete: Es sey nur eine Zeitung des Pöbels/ der sich solches eine unnütze Furcht bereden lassen. Damit er ihnen nun sothane Sorge benähme/ so besichtigte er die Stadt um und um mit Fackeln auf den Mauern / und ließ sich einige Spa-

 nier

nier begleiten/als sie aber keinen Feind vermerckten/ begab sich alles bey später Nacht zur Ruhe. Vorerwehnte 16. Mörder und Bösewichter aber/als denen ihr Gewissen nichts gutes wahrsagete / blieben fast die gantze Nacht auf der Wache / bis sie ein wenig vor Tage der Schlaff bemeisterte. Hingegen wachten die Mitwissenden zu gelegener Zeit/und der Herr von Vitry kam bey noch finsterm Morgen mit einem starcken Troupp zu Pferde/durch eine eröffnete Pforte hinein/welcher so fort die aufgeworffenen Wercke abstechen und nieder reissen ließ. Der König hielt indessen auf der andern Seiten bey den Gärten der Vor-Stadt / und schickte einen Troupp Cüraßierer vorher/welche/als die Brücke nieder gelassen/ sonder Verzug in die Stadt drungen / und auf der lincken Hand der Pforten S. Honorati zueyleten. Hier wolte sich nun die Deutsche Wache einiger Massen zur Wehre stellen/muste aber bald der Gewalt flüchtig weichen. Da es nun so weit gelungen/brachten der Graff von Brissac und Guillerius dem Könige die Schlüssel der Stadt / und gratulirten ihm zu deren Eroberung: Hingegen machte der König den Graffen auf der Stelle zum Marschall über gantz Franckreich. Inzwischen bemächtigten sich die Königischen eines Postens nach dem andern in der Stadt/und demolirten die aufgeworffenen Bollwercke bey S. Honorati Pforten. So bald die Spanier des Königs Einzug vernommen/und in allen Gassen Vive le Roy! ruffen höreten/ wagte sich keiner auf die Gasse / also / daß man nichts von einigem Todt-Schlage hörete.

So dann

So dann wurde mit dem Duca de Feria accordiret/ daß er/ so fern er sich nichts feindseliges unterfienge/ sicher und unbeleidiget abziehen dürffe/worvor er hohen Danck abstattete/und alle Anstalt darzu machte/ noch selbigen Tages seinen Abzug zu nehmen. Als nun der König keine Blutgierige/sondern nur auf den Knien flehende Spanier / und die Stadt in seiner Macht sahe / begab er sich in Begleitung 600. gantz gepäntzerter Soldaten in die Marien-Kirche / und wurde darinnen unter der Thüre von der Geistligkeit aufs prächtigste empfangen. Hierauf eylete der König nach dem hohen Altar / fiel darvor auf seine Knie / und wohnete dem Heiligen Amte bis zu Ende bey. So dann wurde das Te Deum laudamus, gesungen / die gantze Stadt stellete einen allgemeinen / doch herrlichen Triumph vor/ und alle Gassen erthöneten von Music und Freuden-Geschrey. Ferner ließ der König durch Trompeten-Schall den Frieden ausblasen / und schenckte allen Rebellen das Leben. Hernach begab er sich in den Königlichen Palast / und zur Taffel/an welcher er doch nicht lange verzog/ sondern auf einen Thurm eylete/der Spanier Abzug persönlich anzusehen. Allen Officirern/ welche Fahnen und Gewehr vor ihm neigten / danckte er mit einem gnädigen Wincke/ dem Duca de Feria, Don Diego de Avara und Johann Baptistæ Taxio aber ruffte er zu: Sie solten ihn ihrem Könige bestens recomendiren / hinziehen und Franckreich auf ewig gute Nacht sagen. Die offt-erwehnten 16. Mörder mischten sich denen abziehenden Spaniern mit ein / und ob

 man

man sie wohl kennete/ so gönneten doch die erfreueten Bürger ihnen ihr freywilliges Elend / und liessen sie ungehindert fortziehen. Die einige Antoniner-Festung wolte sich nicht ergeben: Wurde aber mit Gewalt bald zur Raison gebracht. Also wurde dieser 22. Mertz zu ewigem Gedächtniß ins künfftige zu feyern angeordnet. v. Sleidan. Continuat. Part. 3. L. 19. Boter. Lib. 1. p. 24. Hierauf fielen die übrigen Städte und Gouverneurs um die Wette zum Könige / und bedungen sich grosse Vortheile / weil der König alles gerne bewilligte / nur daß er einmahl in die ruhige Besitzung des Reichs kommen möchte. Selbst der junge Guise ergab sich dem Könige / und bekam das Gouvernement von Provence. Ingleichen söhneten sich Duc de Maine, Duc d' Espernon und Marseille mit dem Könige aus. Henricus aber kunte auch nach seinem Abfalle nicht sicher bleiben/ indem seine Widerwärtigen den verzweiffelten Entschluß fasseten: Den König zu ermorden / so sie auch folgender Gestalt zu bewerckstelligen vermeynten. Sie beredeten eines Tuchmachers (Thuanus saget / eines reichen Kauffmans) Sohn von 18. oder 19. Jahren/ Johann Chastel, daß er den entsetzlichen Vorsatz fassete/ den König umzubringen. Dieser Chastel war bisher bey denen Jesuiten in die Schule gangen/ u. hatte kurtz zuvor eine höchst-verdammliche Disputation bey denenselben gehalten/ darinnen er die grausamsten Laster/ und so gar auch den Königs-Mord statuirte. Es war aber sein Gewissen noch allzuzart/ dannenhero fiel er in die äuserste Verzweiffelung seiner Seeligkeit / also/ daß

daß er nur sein Leben zu verkürtzen trachtete. Hierzu nun zu gelangen / solte ihm der Mord an dem Könige behülfflich seyn/und als der König nach dem Julianischen Calender den 17. December An. 1594. von S. Germain nach Pariß kam/ gieng ihm dieser verzweifelte Bube in so verteuffeltem Vorsatz entgegen. Unter wegens wurde dieser verleitete Mensch so desperat, daß/ da er einige ledige Pferde stehen sahe/ er sich mit denselben auf Sodomitische Art vermischen wolte/ nur daß er ergriffen / und durch die Justitz vom Leben zum Tode gebracht werden möchte. Weil ihm aber dieser böse Anschlag mißlung / begab er sich wieder zurücke nach der Stadt / mengete sich unter das Volck / und war so kühne / daß er neben andern Hoff = Leuten mit in das Königliche Gemach eindrang / um nunmehro seinen entsetzlichen Königs-Mord auszuführen. Es war schon später Abend / und die Fackeln angezündet / als der Herr Franciscus de la Grange, Herr von Montigny, und Marschall von Franckreich/dem Könige aufwartete. Indem nun der König diesen Herrn gnädigst empfieng / führete der Böswicht mit einem Messer einen gefährlichen Stoß auf denselben/so ausser Zweiffel die Brust treffen solte. Weil sich aber der König bey sothaner Ehr = Bezeigung gegen dem Marschall / zu gutem Glücke in etwas gebücket/fuhr das Messer in den untern Kinnbacken gegen die Kehle/so jedoch keinen andern Schaden/ als den Verlust eines Zahnes verursachte. Augenblicklich ließ der Mörder das Messer fallen / den König aber überfiel ein hefftiges Schre-

cken. Als er nun Blut sahe / ruffte er: Ich bin verwundet! Der nechst bey ihm stehende Herr von Soissons aber griff den unbekannten Mörder behertzt an / und sagte zu ihm: Entweder ich / oder du / haben den König ermorden wollen. So fort wurde das andringende Volck mit Gewalt bey Seite geschafft / da man denn bey dem Schein der angezündeten Fackeln das blutige Messer auf der Erden gläntzen sahe. Hier legten nun ihrer viel die Hände an den Degen / und wolten den Mörder auf der Stelle zur Hölle schicken / der König aber verhinderte solches / und befahl: Den Mörder unverletzt zu gefänglicher Hafft und zur Tortur zu bringen. Der verwundete König ließ sich so fort verbinden / und als er die Blessure am Munde / jedoch ausser Gefahr befand / errieth er so fort die Stiffter des vorgehabten Mordes / und sagte: Müssen denn die Jesuiten auch durch meinen eigenen Mund überwiesen werden? Nach diesem hat er dieses Mord-Messer zu Chauny auf dem Saale / in Gegenwart seiner geliebten Duchesse de Beaufort, einem alten treuen Diener (dem Zeilero ist zu Genff erzehlet worden / daß solches der Herr von Aubigne gewesen) gezeiget / der aber diese denckwürdige Worte gegen den König geführet: Sire! weil ihr GOTT voritzo nur mit dem Munde verläugnet habt / so hat er euch auch jetzo nur am Munde gestrafft. Werdet ihr ihn aber ins künfftige auch mit dem Hertzen verläugnen / so wird er euch auch das Hertze treffen. v. Aubigne Lib. 4. C. 12. Tom. 3. p. 176. Als nun der König ausser Gefahr war / ward er begierig / zu wissen: Wen doch so sehr

nach

nach seinem Blute dürste? Diesem nach wurde Johann Chastel so fort ins Gefängniß gebracht/und dem Hencker untergeben/ welcher denn dieses Bekäntniß aus ihm erpressete: Er hätte bey Johann Guereto, einem Jesuiten/2. Jahre Philosophiam studiret/und als er einst einige Gewissens-Scrupel empfunden/ hätte ihn sein Vater vor einigen Tagen zu diesem Jesuiten geführet/ um bey demselben sich Trostes zu erholen. Das Messer aber hätte er von Hause mitgenommen/ und wäre nicht vergifftet. So fort wurden auch seine Eltern gegriffen/ und als man deren Hauß durchsuchte/fand man ein Register/ auf welches der Mörder alle seine Sünden nach den zehen Geboten aufgezeichnet hatte; Welche Schrifft er auch nicht läugnete. Ferner bekennet er seine schändliche Unzucht/ und wie er auch mit seiner jüngsten Schwester Blut-Schande begehen wollen. In den Schulen hätte er öffters diese Lehre gehöret: Daß es/ den König zu ermorden/keine Sünde sey/weil er ein Tyranne/und vom Pabste noch vor keinen König aufgenommen wäre/ welches die beständige Meynung und Lehre der Jesuiten sey. Solcher Gestalt wurden die Gemüther in Pariß auf unterschiedene Weise gereget/und als man wegen abgewendeter Todes-Gefahr des Königes das Te Deum laudamus in den Kirchen anstimmete/ so stunden die Jesuiter in äuserster Gefahr/massen ihre Schule auf der Jacobs-Strassen bereits starck umringet war/ und so sie nicht der allzugütige König zeitig entsetzen lassen/wären sie alle hingerichtet worden. Diesem nach wurde zwar eine

ne starcke Wache dahin gestellet/ die Brieffschafften darinen aber alle durchsucht und weggenomen. Weil es nun keiner ferner Inquisition gegen den Mörderischen Chastel bedurffte / so wurde der Stab über ihn gebrochen/ und den 19. December An. 1594. das Urtheil auf folgende Art an ihm vollzogen. Anfangs wurde er vor die Thüre der Pfarr-Kirchen gebracht / allwo er gantz nackend / und mit einer zwey-pfündigen brennenden Kertzen in der Hand / nieder knien / seine Boßheit und grausamen Vorsatz/ als unrecht bekennen/ und GOtt/ den König und die Gerechtigkeit/ um Verzeihung bitten muste. Ob nun zwar an diesem Tage eine grimmige Kälte war / so ließ er doch nicht das geringste Zeichen einigen Frostes oder Furcht von sich spühren: Das vorgesprochene aber sprach er so liederlich nach/ daß man seine schlechte Reue leicht daraus spühren kunte. Nach diesem führte ihn der Hencker auf einem Wagen in die Portuenser-Strassen/ gab ihm in die rechte Hand ein Messer/ und hieb ihm solche hernach ab. Ferner risse er ihn mit glüenden Zangen an Armen und Schenckeln/ und so dann wurde er an 4. Pferde gebunden / welche ihn in so viel Stücke zerrissen / so alsdenn zu Asche verbrennt / und diese in die Lufft gestreuet / sein Vermögen aber zum Königlichen Fisco gezogen wurde. Alles dieses stund er mit unglaublicher Halßstarrigkeit aus / massen er kein Glied zuckte / noch einigen Laut von sich gab. Als man hernach / auf Königlichen Befehl / der Jesuiten Sachen und Schrifften aufs genaueste untersuchte / fand man in dem ersten Einbruch/

bruch/in der Clermontenser Behausung bey Johann Gvignard von Chartres, einem Meister dieser löblichen Zunfft/ solche Schand- und Schmäh-Schrifften wider den verstorbenen König/ welche nichts/ als Mord und Aufruhr riethen. Bevoraus zeigten sich diese verdammliche Zeilen: Es wäre in der Bartholomäischen Aufruhr versehen/ daß das Blut aus der vornehmsten Ader nicht wäre gelassen worden; Denn so diß geschehen/so wäre die Sache aus einem Fieber in einen Aberwitz gerathen. Es wäre ein grausamer Nero von dem Clemente getödtet/ und ein angenommener Münch durch eines rechten Münchs Hand gefället worden. Solte man nicht den König in Franckreich einen Neronem und Sardanapalum, wie auch einen Fuchs zu Bearn/den König in Portugall einen Löwen/ die Königin in Engelland eine Wölffin/ den König in Schweden einen Greiffen/ und endlich den Hertzog zu Sachsen ein Schwein nennen? Ferner lobte er des Clementis Königs-Mord mit prächtigem Worten/ und verglich solchen mit der Judith Helden-That an dem Holofernes. Endlich rieth er/ man solte den neuen König/ ob er gleich Catholisch worden/ mit einem beschornen Haupte in ein Closter stossen/und wo nicht in der Güte/so solte man ihn mit Kriege angreiffen: Könte man aber nicht zum Schwerdte gelangen/ so solte man ihn auf andere Weise aus dem Wege räumen. Hierdurch wurde ein ferneres Zeugniß als unnöthig erachtet/ sondern die Hand der Gerechtigkeit führete den Gvignard so fort vor Gerichte/ allwo er alles son-

der Tortur bekennete. Worauf er des Lasters der beleidigten Majestät beschuldiget / verdammet / und den 7. Jenner An. 1595. nach Verdienst mit einem Stricke erwürget und aufgehenckt wurde. Seine übrigen Ordens-Brüder insgesammt wurden selbiges Jahr aus Franckreich verbannet; Aber doch An. 1604. wieder recipiret. v. Thuanus Lib. III.

Nunmehro wolte Henricus auch gerne des Päbstlichen Bannes loß seyn / und ließ die Absolution durch den Hertzog von Nevers beym Pabste suchen: Allein es erhielt dieser Abgesandte nichts. Als aber der Pabst erfuhr / daß man in wilens wäre / einen Patriarchen in Franckreich zu setzen / führete er sich etwas höfflicher auf / schrieb an den Cardinal Gondium, den König zu bereden / daß er noch einmahl um die Absolution anhielte / befahl auch denen Cartheusern / Capucinern und Minoriten / sie solten den König in ihrem Gebete nennen / und seine Wohlfahrt GOtt vortragen / welches vorhin nicht geschehen war. Henricus schickte hierauf zwey wackere Männer nach Rom / der eine war Jacobus David Perronius, der andere Arnoldus Ossatus. Diesen gab er genaue Ordre, wie sie sich wegen der Absolution verhalten solten / schickte ihnen auch fast alle Stunden neue Brieffe nach. Der Pabst begehrete anfangs von ihnen / sie solten die Crone zu seinen Füssen nieder legen / und sie alsdenn von ihm empfangen. Hiermit wolte er anzeigen / daß Franckreich in seiner Gewalt wäre: Die Abgesandten aber verweigerten solches beständig. Endlich kam es so weit / daß sie vor dem Pab-

ste

ste auf den Knien liegen musten / so lange der 51. Psalm gesungen ward / und bey iedwedem Verß klopffte der Pabst die Gesandten auf die Schulter. Hernach ward ihr König An. 1595. absolviret. v. Rechenbergii Disputatio de Henrici IV. R. Gall. Absolutione Romana. Zu Rom vor dem Armen-Hause Santa Maria Maggiore stehet eine Säule/und auf derselben ein Creutz / wormit auf diese Geschicht gezielet wird/ und ist darbey folgende Inscription zu lesen: D. O. M. Clemente IIX. P. M. ad memoriam absolutionis Henrici IV. Franciæ & Navarræ Regis Christianissimi. Q. F. XV. Kal. Octobr. CIↃ.IↃ. xcv. v. Curieuse und vollständige Reise-Beschreibung von gantz Italien P. I. p. 346.

Hatte sich nun gleich der König zur Catholischen Religion bekannt / so wolte er dennoch auch die Hugonotten zur Ruhe gestellet wissen: Deßhalben publicirte er An. 1598. das so genannte Edict von Nantes, Krafft dessen denen Reformirten vor sie und ihre Nachkommen das freye Religions-Exercitium vergönnet wurde. Der berühmte Minister Chamier soll dieses Edict projectirt / und hierauf sich gerühmet haben / daß nicht das geringste darinnen vergessen wäre / welches zur Sicherheit der Reformirten dienlich seyn könte; Wiewohl schon damahls viele von den klügsten Hugonotten darvor hielten / daß der Articul / worinnen ihnen so viel Städte zur Versicherung eingeräumet wurden / keinen Bestand haben könte/und mit der Zeit denen Reformirten einen blutigen Krieg/ja vielleicht wohl gar den Untergang/ über

den

den Halß ziehen dürffte; Dahero besser wäre / wenn man selben gantz ausliesse. Und daß diese Muthmassung nicht falsch gewesen / werden wir unten zur Gnüge hören. Denn war gleich dieses Edict theuer beschworen / so ists deñoch nachgehends vielmahl gekräncket und verdrehet / ja von dem jetzigen Könige / der doch selbst darauf geschworen hatte / An. 1685. gantz und gar aufgehoben worden. Hiewieder aber köñen unterschiedene Schrifften gelesen werden / als: L' Irrevocabilité de l' Edit de Nantes, gedruckt zu Amsterdam An. 1688. ingleichen: La France interessée à retablir l' Edit de Nantes, heraus gegeben zu Amsterdam 1690. endlich auch L' Histoire de l' Edit de Nantes, welche An. 1693. zu Delfft herauskommen ist. Als demnach Henricus in seinem Reiche Ruhe hatte / suchte er darinnen die Manufacturen in bessern Stand zu bringen: Dannenhero befahl er denen Bauern / sonderlich in Provence und Languedoc, daß sie eine gute Anzahl Maulbeer-Bäume zeigen musten / worauf er Seiden-Würmer dahin bringen / und Seide von ihnen zeugen ließ / da sonst dieselbe vorhero aus Italien nach Franckr. gebracht werden muste. Dieses hat nach der Zeit / da sich die Frantzosen durch gantz Europa mit ihren Kleider-Moden beliebt gemacht / dem Königreiche einen grossen Schatz eingetragen. Einst begegnete ihm auf der Jagd eine Kutsche voll teutscher Edelleute / welche von denen Jagd-Pagen angehalten wurden; der König aber gab nach eingenomenen Bericht diesen Befehl: Laßt mir diese Leute frey

pasi-

passiren; denn die bringen die alten Mutter-Pfennige/welche viel Jahr das Tage-Licht nicht gesehen haben/in Franckreich unter die Leute. Seine Unterthanen belästigte er nicht mit allzuvielen Gaben/ und als ihm seine Cammer-Bedienten den Vorschlag thaten: Er solte zu Bestreitung der Unkosten einen Tribut auf die Brunnen zu Pariß legen/so gab er zur Antwort: Aus Wasser Wein zu machen/stehet niemand/als Christo zu. In denen letzten 10. Friedens-Jahren seiner Regierung verfassete er allerhand gute Ordnungen und Gesetze/zierte auch die Stadt Pariß mit vielen herrlichen Gebäuden/als mit der Gallerie auf dem Louvre, mit dem Rathhause/dem Königl. Platze/Place Royale genandt/der neuen Brücken/ Dauphins-Platze/und andern mehr. Sonst vertrauete Henricus die Regierungs-Sachen niemahls einer Person allein/und nahm keinen Ministrissimum an/sondern gebrauchete unterschiedene Personen zu dergleichen wichtigen Affairen. v. Gramondus Lib.1.p.9. Er war mit einem Wort ein vortreflicher Regente/und hat den Namen Magnus mit Recht geführet: dannenhero pflegte auch Pabst Sixtus V. zu sagen: Es wären nur zwey regierende Personen in Europa/ die ihrer Klugheit wegen seines Æstims würdig wären/nemlich Henricus IV. in Franckreich/ und Elisabeth in Engelland; Er bedauerte aber/ daß er wegen ihrer Ketzerey mit keinem von beyden Freundschafft halten könte. Henricus bemühete sich auch gar/ eine allgemeine Christliche Republique

An

An. 1609. anzurichten / und war also seine erste und vornehmste Sorge / wie er die mächtige Hoheit des Hauses Oesterreich schwächen / und selbige wo nicht gar überwiegen / doch zum wenigsten mit Franckreich in gleiches Gewichte bringen möchte. Anfangs bemühete er sich / diejenigen Fürsten und Staate zu Freunden und Bunds-Genossen zu machen / welche seinem Königreich am meisten geneigt / und seinem Interesse am wenigsten zuwider waren / darunter sich vornemlich die vereinigten Niederlande / die Venetianer / die Schweitzer und die Graubinder befandten. Sobald sich diese insgesammt auf das genaueste mit ihm verbunden / bemühete er sich auch um Engellands / Dennemarcks und Schwedens Freundschafft / indem er nicht allein ihre unter einander habende Streitigkeiten entscheiden und aufheben / sondern es auch gar dahin bringen wolte / daß diese drey von der Römisch-Catholischen Kirche abgewichene Königreiche entweder mit dem Päbstl. Stuhle wiederum verglichen würden / oder zum wenigsten der bisherige Haß und die unversöhnliche Feindschafft / vermittelst eines gewissen Formulars / nach welchem sie sich insgesamt richten solten / aufhören möchte / und weil darinnen unter andern mit enthalten / daß sie den Pabst vor den höchsten Potentaten / so viel das weltliche Regiment anlanget / in der gantzen Christenheit halten / ihm auch dannenhero mehr Ehrerbietung / als allen andern / erweisen solten / so wäre dieser Vorschlag dem Pabstthum sehr vortheilhafftig gewesen.

Unter

Unter denen Churfürsten / Fürsten / Grafen und Reichs-Städten in Teutschland gab er sich gleichfalls zum Frieden-Stiffter an / und gebrauchte sich / zur Bemäntelung des Hasses wider Oesterreich / des übelgegründeten Vorwandtes / er sey absonderlich verbunden: vor das teutsche Reich Sorge zu tragen / weil selbiges ursprünglich von seinen Vorfahren herkäme. Hierauf machte er sich an Böhmen / Ungarn / Siebenbürgen und Polen / und ließ fleißig nachforschen / ob sie ihm nicht behülfflich seyn / und mit gesamter Hand alle Veranlassung der Unruhe und Spaltung in der Christenheit ausrotten wolten. Zuletzt eröffnete er auch dem Pabst sein Vorhaben / welcher selbiges nicht allein billigte / sondern auch seines Theils / zumahl er nichts dabey verlieren kunte / alles / was ihm möglich wäre / zu Beförderung des löblichen Unterwindens / beyzutragen verlangte. Die Vorschläge von solcher eingebildeten Republic bestunden vornemlich in diesen Puncten: Die gesamte Christenheit solte dermassen vollkommen mit einander vereiniget werden / daß sie nur ein einiges Corpus machete / welches man die Christliche Republic nennen müste. Zu solchem Ende hatte er ausgesonnen / diesen grossen Staats-Cörper in 15. Herrschafften oder Staate einzutheilen / welche / so viel es sich thun liesse / von gleichmäßiger Macht und Gewalt / also / daß keiner den andern an Stärcke übertreffe / eingerichtet / und ihre Grentzen / vermittelst eines allgemeinen Schlusses dieser funffzehen / so wohl verzeichnet und abge-

abgemessen seyn solten / daß sie keiner überschreiten könte. Solche 15. Herrschafften wären das Pabstthum / das teutsche Reich / Franckreich / Spanien / Groß-Britannien / Ungarn / Böhmen / Polen / Dennemarck / Schweden / Savoyen oder das Lombardische Königreich / die Herrschafft Venedig / die Republic Italien / oder die kleinen Fürsten und Städte in Italien / Holland oder die Niederlande / und die Schweitz. Der Pabst solte zu seinen ietzigen Ländern annoch das Königreich Neapolis nebst der Huldigung über die Italiänische Republic und über die Insul Sicilien bekommen. Die Herrschafft Venedig solte Sicilien hierauf vermittelst der Huldigung und Lehns-Pflicht von dem Päbstlichen Stuhl erhalten / welche Verbindlichkeit sich jedoch nicht weiter / als auf einen gewöhnlichen Fuß-Kuß sammt einem güldenen Crucifix / und zwar jedesmahl nach Verfliessung 20. Jahre / erstrecken dürffte. Die Italiänische Republic solte aus dem Staat von Florentz / Genua / Lucca / Mantua / Parma / Modena / Monaco / wie auch andern kleinen Fürsten und Herren bestehen / jedoch müste sie ebenfalls den Pabst vor ihren Lehn-Herrn erkennen / und ihm zur Erkäntnüß ein güldenes Crucifix vor 10000. Francken überreichen. Der Hertzog von Savoyen solte nebst den Ländern / die er besässe / auch noch das Mäyländische erlangen / und alles zusammen von dem Pabste zu einem Königreiche unter dem Titul des Lombardischen Königreichs erhoben werden / worvon man das Cremonische Gebiete absondern /

dern / und dargegen Montferrat mit der Lombardie vereinigen müste. Der Schweitzerischen Republic solte man die Franche Comté, Elsaß/ Tyrol und das Tridentinische Gebiete nebst allem Zugehör einverleiben / und müste selbige allemahl nach 25. Jahren dem Teutschen Reich einen blossen Huldigungs-Eyd ablegen. Die 17. Provintzen der vereinigten Niederlande sowohl von Römisch-Catholischer / als Protestantischer Religion solten zu einer freyen und niemand unterworffenen Republic bestätiget werden/ ausgenommen eines gleichmäßigen Huldigungs-Eydes / den sie dem Röm. Reiche zu leisten schuldig. Und solte diese Herrschafft mit den Hertzogthümern Cleve / Jülich / Berg / der Marck Ravenstein und andern kleinen benachbarten Herrschafften vergrössert werden. Man solte dem Königreich Ungarn das Fürstenthum Siebenbürgen / Moldau und Wallachey zulegen. Der Käyser solte versprechen/ daß er und seine Erben sich niemahls durch einige Cofiscation, verledigte Erbschafft / oder Rückfall der Mann-Lehn verstärcken wolte; sondern solte dergleichen heimgefallene Lehn andern Vasallen / die nicht aus seiner Anverwandschafft wären / mit Rath und Genehmhaltung der Chur- und Fürsten des Reichs / übergeben. Uber dieses so solte man eine Verordnung machen / daß die Käyserliche Würde hinkünfftig auf keinerley Art und Weise unverrucket nach einander von zweyen Fürsten und aus einerley Hause erlanget werden möchte / damit solche nicht bey demselben beständig verbliebe / wie bishero bey

dem Hause Oesterreich geschehen. Das Königreich Ungarn und Böhmen solten gleichfals Wahl-Königreiche seyn/ und hierzu sieben wehlende Partheyen gebrauchet werden / nemlich 1. der Adel/ die Geistligkeit und die Städte eines jeden Landes. 2. Der Pabst. 3. Der Käyser. 4. Der König von Franckreich. 5. Der König von Spanien. 6. Der König von Engelland. 7. Die Könige von Schweden / Dennemarck und Polen / welche alle drey zusamen nicht mehr als eine Stimme machen dürffen. Uber dieses solte zu Entscheidung der Streitigkeiten / und zur Verhinderung aller dahero besorgender Thätlichkeiten / eine gewisse Proceß- und Gerichts-Ordnung abgefasset / hierzu auch ein aus 60. Personen bestehender allgemeiner Rath / worzu jede unter den 15. Herrschafften 4. Personen vorzuschlagen hätte / bestellet werden; und müste derselbe in eine Mitten in Europa befindliche Stadt / als nach Metz/ Nancy / Cölln oder dergleichen / verleget werden. Zudem so solten auch noch 3. andere Räthe an 3. unterschiedlichen Orten / ein jeder aus 20. Personen bestehende / angeordnet werden / welche alle drey mit dem allgemeinen Rathe übereinstimen müsten. Ferner solte mit Genehmhaltung dieses allgemeinen Rathes / den man den Senat der Christlichen Republic nennen könte / eine richtige Ordnung / die Ober-Herren und Unterthanen betreffende / verfasset werden / eines Theils der Fürsten Gewalthat und Tyranney / andern Theils aber der Unterthanen Klage und Aufwiegelung zu verhindern. Auch solte ein gewisses

Geld

Geld und Mannschafft in Bereitschafft gehalten werden / worzu eine jede Herrschafft / nach der von dem Rathe gemachten Eintheilung / das ihrige beytragen müste / daß denen mit den ungläubigen Völckern benachbarten Herrschafften wider derselben Anfall / nemlich Ungarn und Böhmen wider den Türcken / Schweden aber und Polen wider Moscau und die Tartarey beygestanden werden möchte. Wenn nun alle diese 15. Herrschafften mit ihren Rechten / Regiments-Formen und Grentzen wohl eingerichtet wären / welches er aufs längste innerhalb 3. Jahren zur Vollkomenheit zu bringen hoffete / solten sie allesammt mit einhelligem Schluß 3. General Hauptleute / nemlich 2. zu Lande und einen zu Wasser / erwehlen / welche die Ottomannische Pforte alle auf einmahl angreiffen müsten / und worzu eine jede Herrschafft / nach der dißfalls angelegten Schatzung / eine gewisse Anzahl Mannschafft / Schiffe / Geschütze und Baarschafft beyzutragen hätte: Gestalt denn die gantze Summa desjenigen / was sie anschaffen müsten / sich auf 265000. Mann zu Fuß / 50000. M. zu Pferde / 217. Stücke Geschütz / nebst zubehörigen Wagen / Officirern und Munition / wie auch 117. grosse Krieges-Schiffe und Galeeren / die mittelmäßigen Schiffe / Branders und Last-Schiffe ungerechnet / erstrecken würde. An diesem grossen Vorhaben hatte Henricus IV. albereits 8. bis 9. Jahr gearbeitet / auch zu solchem Ende sich Freunde und Bundsgenossen erworben / überall heimliche Verständnüsse gepflogen / das Cardinals-Collegium

durch grosse Summen Geldes gewonnen/ viele grosse Kriegs-Bedienten in Teutschland und in der Schweitz auf seine Seite gebracht / und die vornehmsten Federn zur scheinbaren Vorstellung seiner vorgegebenen aufrichtigen Meynung gebrauchet. Alldieweil aber die übrigen Potentaten in Europa auf diese in dem Frantzösischen Gehirne erdichtete Christliche Republic wenig Absehen haben wolten/ so gedachte er endlich dasjenige mit Gewalt auszuführen / worzu die Güte nichts verfangen können. Dannenhero rüstete er sich zum Kriege wider das Hauß Oesterreich / so seinem Vorsatz am meisten hinderlich zu seyn schiene / damit er es auf andere Gedancken bringen möchte. Was er nun hierzu vor eine Gelegenheit bekommen/und wie dieses Vorhaben von statten gangen/wird hernach zu vernehmen seyn. v. Perefixe Histoire de Henry le Grand & Maximilian de Bethune Memoires de Henry le Grand Tom. 3.

III. Seine Kriege.

Und zwar:

1.) Mit Spanien.

Als unser Henricus noch mit den Ligisten Händel hatte / hielten es die Spanier mit diesen letztern/ so bald aber Henricus mit jenen ausgesöhnet war / wolte er sich an denen Spaniern rächen / und kündigte ihnen den Krieg an. Er ließ sich auch gegen den Spanischen Ambassadeur verlauten: Er wolte die Spanier aus Italien jagen / und rühmete sich

dabey:

dabey: Er wolte so geschwinde mit ihnen fertig werden / daß er in einem Tage zu Mäyland frühstücken / zu Rom Messe hören/und zu Napoli Mittags-Mahl halten könte. Worauf aber der Abgesandte diese nachsinnliche Antwort gab: Wenn euer Majestät so eilen / so werden sie wohl um die Vesper-Zeit in Sicilien seyn. Womit er zu verstehen geben wolte: Man würde sodann die Historie von der Sicilianischen Vesper noch einmahl spielen. Allein es lieff die Spanische Fehde nicht zum besten: Zwar hatte Henricus einigen Vortheil in der Franche Comté, und wurden die Spanier auch aus der Piccardie geschlagen: Hingegen eroberten sie Dorlens u. Cambray, welche Stadt zu der Zeit fast vor unüberwindlich gehalten ward. Es hatten aber vorhero die Spanier allen Proviant von des Gouverneurs geitzigē Frau durch hierzu abgeordnete Bauers-Leute aufkauffen lassen; welchem nach erfolgete / daß die Festung sich letzlich aus Mangel Proviants ergebē muste: Wiewohl auch viel dazu beytrug / daß Balagny die Bürger mit Auflagen so hart beschweret hatte / daher auch diese / da schon der Ruff gieng / daß die Stadt solte belagert werden / an den König schickten / und baten / daß er sie unmittelbarer weise zu Unterthanen annehmen / und von dieses Tyrannen Joch befreyen möchte. Allein Balagny hatte sich hinter des Königes Maitresse, die schöne Gabrielle gesteckt / und brachte es dahin / daß sie vom Könige abschlägliche Antwort bekamen / worüber sie denn aus Ungedult sich gegen die Spanier nicht sehr sperreten. v. Thuan. Lib. 113.

Anno 1596. eroberten die Spanier Calais und Ardres, hingegen der König La Fere; wobey denn sonderlich merckwürdig / daß die Spanier alle gedachte Victorien einem einzigen Frantzosen / Namens Rosne, zu dancken gehabt / welcher zum Marechal de France war ernennet worden / auch hernach dem Könige seine Dienste angeboten hatte / wenn er ihn bey dieser Charge confirmiren wolte: Allein weil er keine Festung in Händen hatte / meynete Henricus, daß dieser Preiß vor eine eintzige Person zu kauffen zu hoch wäre; Rosne aber wolte dem Könige weisen / daß an ihm mehr gelegen / als man vermeynet / und gieng zu denen Spaniern über / denen er alle diese Anschläge suppeditirte / ja er solte noch grössere Dinge ausgerichtet haben / wenn er nicht in der Belagerung durch eine Musqueten-Kugel geblieben. v. Perefixe. Nunmehro trachteten die Spanier nach Amiens, deren Bürger Hochmuth und Sicherheit dergestalt gestiegen / daß sie durchaus keine Besatzung einnehmen wolten: Und ob zwar der König in Franckreich ein grosses Zeughauß daselbst aufzurichten / in willens war / und dannenhero von der Stadt begehrete / sich mit Schweitzern / welche bereits im Anzuge waren / besetzen zu lassen: So schützten sie doch ihre Freyheit vor / und erkläreten sich / in beständiger Treue nicht allein zu verharren / sondern sich auch auf begebenden Fall selber gnugsam zu beschützen / da sie doch im Gegentheil so schlechte Wache hielten / und die Thore so übel verwahreten / daß es kein Wunder war / wenn Ferdinand Harnantellus, eines Schul-

tzen

tzen Sohn aus Cantabrien / von kleiner Person und tapfern Hertzen/der auch bereits Dorlens denen Frantzosen entzogen/auf die Gedancken gerieth: Ob nicht das sichere Amiens durch List könne unter Spanischen Scepter gebracht werden. Zu dem Ende zog er genaue Kundschafft von der Bürger Thun und Wesen ein / und besahe in Person die Gelegenheit der Stadt/ welche / als er sie zu seinem Vorhaben sehr bequem befand/ er dem Cardinal Albrechten entdeckte / und von demselben trefflich hierzu aufgemuntert wurde. Damit nun die stoltzen Amienser noch sicherer gemacht würden / so streueten die Spanier aus / es hätte die Besatzung zu St. Paul/ einer Niederländischen Stadt / wegen vorenthaltener Besoldung rebelliret/dahero der Cardinal mit allen Trouppen dahin im Anmarsche begriffen wäre. Dieses verstärckte die zu Amiens dergestalt in ihrer Sicherheit/ daß sie die Wachen verminderten / und die Thore nur mit liederlichem Gesinde besetzten/ welche mehr ihre Tabacks-Pfeiffen / als Gewehre in acht nahmen. Bey so gestallten Sachen säumeten die Spanier im wenigsten / marschiereten zu besagtem St. Paul in 5000. Mann starck aus / und campirten den 10. Mertz An. 1597. bey Dorle / um sich daselbst zu bevorstehender wichtigen Verrichtung benöthigter massen zu erholen. So bald die Nacht angebrochen/ gieng der Marsch weiter fort/ und gelangeten sie noch vor Tage bey Amiens an: da denn der listige Ferdinand seine bey sich habende Macht Trouppen-weise vertheilete / und sie an geheime Orte versteckte / da

sie nicht leichte kunten verkundschafftet werden. Als nun bey angebrochenem Tage die Pforten eröffnet wurden / hatte Ferdinand 40. der behertztesten seiner Leute in schlechte leinene Bauer-Kleider verkleidet / darunter sie aber mit Harnischen und kurtzem Gewehre gnugsam versehen waren. Diese musten Hüner / Gänse und dergleichen Victualien in die Stadt gleichsam zu Marckte tragen / und vorher gehen. Sie kamen von unterschiedenen Wegen her bey der Niederländischen Pforte zusam̃en / und stelleten sich daselbst an / als ob sie durch einige Müdigkeit verursachet würden / ihre Lasten unter dem Thore in etwas abzulegen / uñ frische Lufft zu schöpffen. Inzwischen kam ein bestelleter Wagen mit 4. Personen auchherzu / welcher / als er auf die Zug-Brücke gelangete / einen grossen Sack voll Nüsse / Aepffel und ander Obst / gleichsam von ungefehr / verschüttete / und dahero die genäschichte Wache veranlassete / daß sie ihr Gewehr liegen liessen / und mit grosser Begierde das verschüttete Obst aufzulesen bemühet waren. Allein die verstelleten Bauern suchten inzwischen ihr Gewehr hervor / und massacrirten die Näscher so hurtig / daß sie ehe den Tod / als einig Obst kosteten. Ob nun zwar der Schutz-Gatter das beste thun solte / so verhinderte doch der darunter stehende Wagen dessen Niederfall dermassen / daß man dessen ungeachtet gar füglich unter demselben ein und auskommen kunte. Sodann gaben sie die Losung / und der begierige Ferdinand hatte solche kaum gehöret / so eilete er mit gesammter Macht als ein Blitz herbey

bey / drang in die sichere Stadt / nahm alle Strassen / Mauern und Thürme fast ohne Widerstand ein / und besetzte alle importante Orte mit seinen Spaniern. Mittlerzeit waren die Bürger gleich in der Kirchen / und wohneten ihrem Gottesdienste bey. Als sie aber die Sturm-Glocken / und den entsetzlichen Tumult vernahmen / eileten sie zwar heraus / weil ihnen aber die Ursache verborgen war / so fielen die meisten in des Feindes Gewalt. Die übrigen ergriffen das Gewehr / die Menge der Feinde aber enthertzte sie dergestalt / daß sie sich in ihre Häuser retirirten / und versteckten / so gut sie kunten. Der Gubernator der Stadt und des Landes / als er den Verlust / sich auch von allen Bürgern verlassen sahe / spielete das Reißaus durch die Körb-Pforte / und schauete traurig zurücke. Die siegenden Spanier aber entwaffneten die Bürgerschafft dergestalt / daß sie auch kein Brod-Messer behalten durfften / sodann erfolgete eine grausame Plünderung / und dieses war die Frucht ihrer vermeynten Freyheit: Erwehnter Ferdinand aber erhielt von dem Cardinal Albrecht das güldene Fließ / nebst dem Gouvernement über Amiens / und wurde Franckr. durch diesen Verlust so empfindlich gerühret / daß alles darüber in die Waffen kam. Sie bekamen auch Amiens wieder / nachdem sie viel Blut und Geld / und zwar in die 60. Tonnen Goldes / daran gewendet hatten. Daher man zu sagen pflegte: Amiens fut prise en Renard, reprise en Lion. Anno 1599. schloß König Heinrich mit Spanien Friede zu

Vervins, auf Condition, daß alle und jede seither An. 1559. abgenom̃ene Oerter beyderseits restituiret werden solten. Und soll dieses der erste Friede zwischen Spanien und Franckreich gewesen seyn / worinnen die Frantzosen sich vortheilhafftige Conditiones bedungen haben. v. Thuanus Lib. 118. Sleidan. Continuat. Part. 3. Lib. 22.

2.) Mit Savoyen.

An. 1600. entstund zwischen Henrico IV. und Hertzog Carl Emanuel von Savoyen ein gefährlicher Krieg wegen der Marggrafschafft Saluzzo: Denn es war selbe jederzeit für ein unstreitig Lehn von Dauphine gehalten / war auch nach Absterben des letztern Marggrafens / unter König Henrico II. wieder zurück gefallen / und der Cron Franckreich einverleibet worden. v. Thuanus L. 122. Allein wie die innerlichen Unruhen unter Henrico III. in Franckreich am hefftigsten waren / vermeynte Hertzog Carl Emanuel / daß dieses eine bequeme Gelegenheit wäre / die Marggrafschafft / so ihm stets ein Dorn im Fusse gewesen / wegzunehmen / unterm Schein / man müste sonst besorgen / daß der Hugonotten General Ledigieres, welcher damahls in Dauphine den Meister spielete / sich selbiger bemächtigen / und dadurch einen freyen Eingang in Italien erlangen möchte; Franckreich hingegen war zu der Zeit in seinen Augen dermassen verachtet / daß er auch fast eine schimpfliche Müntze schlagen lassen durffte: Denn es præsentirte sich ein Centaurus, der die Frantzösische Crone mit Füssen

trat /

trat/ mit der Uberschrifft: Opportune. Als aber König Heinrich/ wie wir bald vernehmen werden/ glücklich war/ ließ er dagegen eine andere Medaille schlagen/ worauf sich Hercules sehen ließ/ der den Centaurum zu Boden trat/ dabey stund: Opportunius. v. Thuanus Lib. 92. Nachdem nun Henricus IV. zur Cron kommen/ und die innerliche Unruhe ziemlich gedämpfft hatte/ forderte er das Marggrafthum vom Hertzoge wieder: Es kam auch selbiger deßwegen selbst in Franckreich zum Könige/ und versprach endlich durch einen Tractat/ andere Landschafften davor zu geben. Bey dieser Zusammenkunfft gieng Folgendes vor: Als der Hertzog nach Pariß kam/ ritte ihm König Heinrich gantz unbewehrt entgegen/ der Hertzog im Gegentheil hatte sich mit Pistolen und Gewehr wohl versehen/ worauf ihn der König also anredete: Mein Vetter/ seyd ihr kommen/ Friede zu machen/ so seyd ihr allzuwohl bewaffnet: Wolt ihr aber Krieg führen/ so seyd ihr viel zu wenig bewehrt. In Anwesenheit dieses Hertzogs/ riethen dem Könige 2. alte Räthe: Denselben gefänglich zu behalten. Aber der König versetzte: Ich habe von Jugend auf gelernet/ daß Treu und Glauben mehr Nutzen bringt/ als die Treulosigkeit: Und dieses habe ich von meinem Vorfahren/ Francisco I. gelernet/ welcher/ wenn er treuloß handeln wollen/ an Käyser Carlen wohl einen fettern Bissen behalten können. Hat der Hertzog von Savoyen seine Treu gebrochen/ so mag ich mich seiner Sünde nicht theilhafftig machen. Als sich aber diese Tractaten zer-

schlugen/

schlugen / gab der König dem Hertzoge das Geleite vor Pariß / welcher beym Abschiede sagte: Weil ihre Majestät keinen Frieden haben wollen / so werde ich sie bemühen / den Küraß zu tragen. Und ich / versetzte der König / werde Eure Liebden bemüßigen / den Bettel-Sack zu tragen. Der Hertzog hoffete / Spanien solte sich seiner kräfftig annehmen / oder der Marchal de Biron, mit dem er in heimlichen Vernehmen stunde / würde innerliche Unruhe anfangen. Allein der König gieng ihm auf den Leib / und nahm in kurtzer Zeit alles ein / was der Hertzog disseits der Alpen hatte. Zwar schlug sich der Pabst ins Mittel / disponirte auch den Hertzog / daß solcher ein sehr demüthiges Schreiben an den König abgehen ließ: Der König aber wolte kein Schreiben mit einer andern Uberschrifft vom Hertzoge annehmen / als: Au Roy, so die Formul ist / worinnen die Frantzösischen Unterthanen an den König / als ihren Souverain, zu schreiben pflegen. Ob nun wohl der Hertzog sich hefftig darwieder spreussete / ward derselbe jedoch letztlich / da ihm das Glücke aller Orten zuwider lieff / gedrungen / dem König auf die verlangte Art zu schreiben. Und zwar haben dessen Successores sich bisher diesem Stylo allerdings conformiren müssen. Endlich wurde durch Vermittelung des Pabsts An. 1601. zu Lion Friede geschlossen / Krafft dessen der König dem Hertzoge die Marggrafschafft überließ / davor aber zur Satisfaction La Bresse, Bugey, Valromay und Gex bekam. Es waren aber die Italiänischen Fürsten mit solchem Friede gar übel zufrieden / weil Franckreich dadurch gleich-

gleichsam die Thüre in Italien zugeschlossen / und dieses der Spanier Discretion überlassen wurde: Daher auch der Groß-Hertzog von Florentz dem Könige eine grosse Summa Geldes angeboten haben soll / wenn er den Krieg fortsetzen / und auf Restitution der Marggrafschafft feste bestehen wolte: Allein der König war des Krieges müde / und wolte endlich / nach so langem Ungemach / die Süßigkeit des Friedens genüssen. Nach diesem ward das Verhalten des Hertzogs von Biron untersuchet: Dieser war ein Herr von ziemlicher Großmuth / und unerschrockenen Hertzens / dabey aber sehr wilde und ehrgeitzig / welcher den Zorn vor seinen Meister erkennen muste. Seinen Mit-Buhler / Carolum Caranza, bey der Madame de Caumont, erlegte er im Duell, und machte sich dardurch so berühmt / daß man ihn den Fechter nennete. Er hatte an seinem Vater einen treflichen Lehrmeister in den Waffen / und erwieß in denen Schlachten vor Carignan und Aumale, wie auch in denen Belagerungen vor Pariß und Roan seinen Helden-Muth zur Gnüge. Er konte 35. Narben und Wunden zeigen / die er in den Diensten seines Königes empfangen hatte / daher er auch Fulmen Galliæ genennet wurde. Hierdurch nun setzte er sich bey Henrico IV. in so ungemeine Gnade / daß er Admiral zur See / und Gouverneur in Burgund wurde. Nach dem Berviniscben Frieden machte ihn der König zum Hertzog und Pair von Franckreich / wie auch zum Marschall. Als er einen Richter erstochen hatte / der ihm nicht nach seinem Gefallen ein Urtheil hatte

abgse-

abfassen wollen / so ward dem Kläger zur Antwort gegeben: Man könte eher zehen solche Richter kriegen / als einen solchen General. Es war aber an dem / daß es der Zustand des Reichs erforderte / einen absonderlichē Admiral zu setzen / dahero Biron solches Amt einem andern abtreten muste / weil er es doch nicht zugleich verwalten kunte. Allein er zog seinen Ehr-Geitz dem Nutzen des Vaterlandes vor / hielt dieses vor eine schimpfliche Beleidigung / und begab sich voller Unmuths / nach seinem Gouvernement in Burgund / woselbst er 2. Jahr verharrete. Immittelst aber schmiedete er gefährliche Anschläge wider den König und seine Familie / indem er sich Spanien uñ Savoyen verbindlich machte / auf den Tag Johannis des Täuffers / den König auf der Jagd wegzufangen / und in Spanien zu schicken / dem jungen Königlichen Printzen mit Giffte zu vergeben / so dann in Franckreich einzufallen / u. was dergleichen verrätherische Bedingungē mehr waren. Dagegen solte er das Hertzogthum Burgund / des Hertzogs von Savoyen dritte Tochter / und 500000. Ducaten zu geniessen haben. Um diese Sache wuste auch Jacob de la Fin, des Birons Vertrauter; Als nun dieser die gefährlichen Anschläge genauer überlegte / gab er dem Marschall den Rath / er solte die Scripturen verbrennen / die bishero mit Spanien und Savoyen waren gewechselt worden / weil man doch nicht wüste / wie die Sachen lieffen. Dieser Vorschlag gefiel zwar dem von Biron wohl / und gab dem Secretario die verfänglichsten Brieffe / daß er dieselben in seiner Gegenwart im Ca-

min verbrennen solte; Allein Lafin partirte mit grosser Behendigkeit ander Papier aus dem Schub-Sacke / und behielt die Originalia zu seiner Sicherheit / wodurch Biron nachgehends überwiesen ward. Nachmahls schöpffte Biron einiges Mißtrauen gegen den Lafin, und machte einen andern / Namens Luxium, an seine Statt zu seinem Vertrauten. Dieses bewegte den Lafin dergestalt zum Zorn / daß er so fort sich zum Könige begab / und die gantze Verrätherey entdeckte. Ob nun zwar damahls erwehnter Luxius auch bey Hoffe war / und ihm des Lafins Anwesenheit / als er ihn gleich vom Könige heraus gehen sahe / ziemlich verdächtig vorkam / so brachte ihn doch der kluge König bald auf andere Gedancken / als er sich verstellte und sagte. Ich habe mit dem Lafin geredet / und bin nun einer grossen Sorge loß / weil ich nun von ihm erfahren / wie falsch der Hertzog von Biron in vielen Stücken bey mir angegeben worden. Dieses machte den von Biron vollend so sicher / daß / als ihn der König durch den Præsidenten Janinum und Escurium nach Hoffe entbieten ließ / er den 13. Junii An. 1602. unversehens zu Fontainebleau sich einstellete / da doch unterschiedene Wetten deßwegen geschehen. Als er nun das erstemahl zum Könige kam / führte ihn derselbe in geheim / uñ sagte ihm: Wie daß er nunmehro seines verrätherischen Vorhabens gnungsam vergewissert wäre: Dessen ungeachtet / solte ein freyes Bekäntnüß der Schlüssel zur Gnaden-Thüre seyn. Allein Biron versetzte hochmüthig: Er wäre eben deßwegen nach Hoffe kommen; Nicht zwar sich zu entschuldigen /

schuldigen / weil er keines Verbrechens schuldig wäre / sondern die Namen seiner Feinde zu erfahren / damit er sich sattsam an ihnen rächen könte. Sein sonderbares Verdienst hemmete des Königes Zorn / welcher ihn gerne zur Erkäntnüß und Gnade gebracht hätte / daher der Graf von Soissons Befehl erhielt / sich deßwegen noch ferner zu bemühen: Allein was die Königliche Sanfftmuth nicht zu erweichen vermochte / das war allhier ungemein härter / also / daß der Graf von Soissons dem Könige sein fruchtloß Beginnen hinterbringen muste. Diesem nach führete ihn der König des andern Tages persönlich in einen Garten / und versprach ihm alle Gnade / so fern er nur sein Verbrechen gestehen / und solches er- und bekennen würde. Er begehre es deßwegen aus seinem eigenen Munde zu vernehmen / damit sonst keiner / ohne sie beyde / solches wissen möchte. Er aber / der sich nicht einbildete / daß Lafin so viel geschwatzet hätte / beharrete auf der Leugnung / bittende: Der König wolle seine falsche Angeber entweder nach den Rechten abstraffen / oder ihm dieselben benennen / und erlauben / sich mit dem Degen an ihnen zu rächen. Der langmüthige König ließ solchen Dunst bey dem hitzigen Kopffe verrauchen / und begehrete noch nicht / nach dem Donner-Keile zu greiffen / sondern erlaubte ihm noch mehr Zeit / sich eines bessern zu besinnen. Letztlich redete der König noch einmahl mit ihm in dem kleinen Schloß-Garten / und ließ es sich der gütige Printz recht sehr angelegen seyn / dieses von Boßheit erhärtete Hertze zu gewinnen / und ein freyes Bekäntnüß

käntniß von ihm freywillig zu erpressen. Biron aber hub die Augen gen Himmel / rieff GOTT und alle himmlische Kräffte zu Zeugen an / schlug mit hefftiger Bewegung wider seine untreue Brust / protestirte wegen seiner Unschuld / mit erschrecklicher Selbst-Verwünschung und Verfluchung / drohete / tobte / donnerte und blitzte wider seine Angeber / drohende: Es solte ihm keiner dieses Verbrechen ins Gesichte sagen / den er nicht erwürgen wolte. Dennoch wurde des Königes Gedult hiedurch nicht verkürtzet. Er hörete ihn mit ungemeiner Sanfftmuth ohne einige Entrüstung an / und gab ihm jedoch offt zu bedencken: In was vor einen gefährlichen Würbel-Schlund seine ungezügelte Ehr-Begierden ihn vor diesem gestürtzt / und die verstockte Halsstarrigkeit anietzo abermahl stürtzte. Solchergestalt verließ ihn der König auf diesesmahl / nachdem er seine Gnade gleichsam mit Füssen treten lassen. Als man hernach die Mittags-Tafel aufgehoben / und des Hertzogs Gefangenschafft im Königl. Rathe beschlossen worden: wolte doch der König / als welcher den bishero so geliebten Hertzog lieber zur Besserung / als zum Tode zu bringen wünschete / hierinnen noch nicht so schleunig verfahren / sondern ihn vor noch eins vermahnen / und getreulich warnen: daß / wofern er es zu gerichtlicher Handlung kommen liesse / alsdenn weiter keine Gnade bey ihm zu hoffen stünde. Die Räthe antworteten alle aus einem Munde: Biron wäre des Todes schuldig. Worauf der König zwar seinen beyden Hauptleuten von der

Guardie/Vitry und Pralin, gemessenen Befehl gab/ wie sie sich in Verhafftung des Hertzogs zu verhalten hätten: dennoch aber war sein Hertz von gantz streitigen Neigungen und grossen Zweiffel angefochten worden: Ob er mehr der Gerechtigkeit/ die über des Birons Meineyd Rache und Blut fodere/ oder der Liebe/ so er ehedessen gegen ihn getragen/ solte Gehör geben/ und beschloß/ ihn noch einst ernstlich zu warnen. Er berieff ihn/ als die Königin ihn mit dem Charten-Spiele eine Weile aufgehalten/ in sein Gemach/ und fragte ihn daselbst das letzte mahl mit etwas härtern Worten: Was er mit dem Hertzog von Savoyen/ und dem Grafen de Fuentes tractiret hätte? Noch wäre es Zeit gewesen/ durch eine demüthige Antwort Gnade zu erlangen: allein er war viel zu hochmüthig dazu/ ja man hatte ihn noch niemahls so ergrimmt gesehen/ also/ daß er auch in diese Worte herausbrach: Sire! Ihr setzt gar zu harte an einen ehrlichen Mann! Ich habe nie was anders im Sinne geführet/ als was ich angezeigt. Weil er nun in solcher Verstockung vom Könige hinweg gieng/ und aus der Vor-Kammer trat/ machte sich Monf. Vitry zu ihm/ begriff mit der lincken Hand ihm die rechte/ mit der rechten aber das Gefäß seines Degens/ und sagte: Mein Herr! der König hat mir befohlen/ ihm von eurer Person Rechenschafft zu geben. Uberreicht mir euren Degen! Er/ der noch nicht vermuthete/ daß es ernstlich gemeynet wäre/ versetzte: Ihr vexirt euch! Aber Vitry sagte: Des Königs Ordre vermags! Da

sprach

sprach der Hertzog: Lieber/ so lasset mich mit dem Könige selber reden! Jener aber erwiederte: Mit nichten! Nunmehr hat sich der König schon zurück begeben. Auf Erblickung des Hertzogs von Montbaçon, bat er denselben: bey dem Könige vor ihm zu bitten/ daß er Sr. Majestät selbst den Degen überantworten möchte. Allein es war zu spät/ und er wurde nebst dem Grafen von Auvergne nach der Bastille gebracht. Kaum hatte er 3. Tage darinnen verharret/ so that sein Bruder/ und andere Bluts-Freunde dem Könige zu Fossat einen Fußfall/ und baten aufs beweglichste vor ihn um Gnade: Allein der König schützte des Gemeinen Bestes vor/ und schlug ihnen solche ab. Dieses bewegte den halsstarrigen Biron, daß er späte Buß-Säiten aufzog/ und in einer öffentlichen Bitt-Schrifft den König demüthigst ersuchte: Ihm nur zu erlauben/ daß er entweder in Ungarn wider den Türcken fechten/oder in seiner Behaussung/ als ein Ewig-gefangener bleiben möchte. Es war aber alles verlohren/ und der König ertheilte dem Rathe Vollmacht/in dieser Sache denen Rechten gemäß zu verfahren. Den 14. Junii gieng der Præsident Harlæus und 2. Raths-Herren zu dem Biron in die Bastille/ welche ihm den Königl. Befehl wolten vorlesen lassen: Er aber verhinderte solches/und redete nichts/als von seiner Unschuld/sagende: Wenn er sich des geringsten bewust wäre/wolte er nicht nach Hofe kommen seyn. Hierauf befragte ihn der Præsident: was er mit dem Hertzog von Savoyen tractiret hätte? Allein er

 läugne-

läugnete beständig. Als ihm aber unterschiedene eigenhändige Briefe vorgeleget wurden / entfärbte er sich / und beschuldigte 2. seiner Diener / welche ihm seine Hand nachzuschreiben abgelernet / und solches geschrieben hätten. Es waren aber 4. Briefe / darunter er nur den ersten und dritten vor seine Hand erkennete; weil sich aber der Anfang des dritten / auf den Schluß des andern Briefes berufte / so war er gefangen / und muste er sich mit stammlender Zunge zu allen bekennen. Sodann wurde Lafin, und sein Diener Renazæus über ihn verhöret / welche schreckliche Dinge von ihm aussageten / und als diese mit dem Biron cofrondiret wurden / erzürnte sich der Hertzog gewaltig über den Lafin, und beschuldigte ihn der Zauberey. Nachdem er aber das letzte mahl drey Stunden lang verhöret worden / und sich mit nichts / als seinen Verdiensten und übereiltem Zorne entschuldigen kunte / ward er wieder in die Bastille geführet / und ein Urtheil über ihn gefället / Krafft dessen er in der Portuenser-Strasse mit dem Schwerdte enthauptet / seine Güter confiscairet / und sein Fürsten-Name ausgetilget werden solte. Welches aber der König so weit gemildert / und den Hof der Bastille zur Execution benennet hat. Nunmehro war mit dem 12. Julio sein letzter Tag des Lebens angebrochen / als der Cantzler selbigen Morgen früh zu ihm in die Bastille kam / und ihn mit treflichen Worten ermahnete: Es wäre nemlich der Tag kommen / daran er die gröste Probe seiner Tapfferkeit solte spühren lassen / als welche er Lebenslang in so vieler Gefahr erwiesen /

wiesen / und was dergleichen Worte mehr waren. Hierüber alterirte sich der Hertzog anfangs in etwas / fieng aber bald an die Königliche Gnade zu rühmen / und um Gnade zu bitten: Weil er so viel Jahr treulich gedienet / nur 2. Monat aber in diesem Laster gestanden / so doch zu keiner Thätligkeit kommen. Er stellete Käysers Augusti Exempel vor / wie derselbe den Cinnam begnadiget hätte; Erhub so dann seines Vaters grosse Verdienste / und sagte von demselben: Wenn mein Vater nicht gethan hätte / wie würde es euch / und dem gantzen Königreich ergangen seyn? Hierauf bat er zum andernmahl demüthigst um Gnade / und sagte: Es würden nicht 2. Jahre nach seinem Tode verfliessen / so würde Franckreich ein sehnliches Verlangen nach ihm tragen. Der Cantzler aber antwortete nichts hierauf / sondern foderte des Heiligen Geistes Ordens-Zeichen von ihm / welches er so fort abnahm / und mit diesen Worten übergab: Ich habe es würdig geführet / und meine Treue durch keinen Meineyd gebrochen. Als aber der Marschalls-Stab von ihm gefodert wurde / entschuldigte er sich: Daß er ihn nicht bey sich hätte. Nachdem ihn nun der Cantzler ferner zur Standhafftigkeit ermahnete / warnete er den König vor dem Lafin, und bat vor sein Geschlecht / so dann trat der Cantzler ab / und der Parlaments-Schreiber hinein / welcher ihm das Urtheil vorlaß / inzwischen daß Biron solches auf den Knien / mit entblößtem Haupte / anhören muste. Endlich als die Uhr 4. Nachmittage war / trat der Hencker zu ihm ins Gemach / und wolte ihn binden:

Der Hertzog aber drohete ihm den Todt / wo er ihn anrühren würde / sondern er gieng frey und ungebunden die Stiegen herunter in den Hoff / dahin ihn drey Thürhüter und die verordnete Wache begleitete. Es waren ungefehr 200. Personen im Hoffe der Bastille versammlet / und als er auf die Gerichts-Stelle kam / veränderte er gantz seine Farbe / fiel auf die erste Stiege des Blut-Gerüstes nieder / und betete. So dann trat er auf die Bühne / allwo ihm der Hencker abermahls die Augen mit einem Tuche verbinden wolte: Biron aber rieß ihm solches aus der Hand / und wiederholte vorige Bedrohung / wo er ihn nur das geringste berühren würde. So dann zog er sein Wambst aus / und warff es einem seiner Bekannten zu / damit es nicht in des Henckers Hände kommen möchte / seine Knechte aber verhinderten es / und nahmen es zu sich / darüber er sich abermahl hefftig erzürnete. Hierauf foderte er ein Schnupfftuch / und verband sich selbst die Augen damit: Als er aber im Niederknien vermerckte / daß ihm der Hencker das allzulange Haar abschneiden wolte / stund er wieder auf / rieß das Schnupfftuch weg / sahe sich nach dem Hencker-Schwerde um / und erzürnete sich dermassen / daß er die Anwesenden fast über den Hauffen stieß / dabey er zum Hencker sagte: Wer hindert mich / daß ich nicht dich / samt der Helffte der Zuseher / erwürge? Welches eine solche Furcht und Schrecken verursachte / daß sich mancher weit weg wünschte / und es die Richter / gereuete / daß man ihm nicht die Hände binden lassen. Unterdessen ruffte er einen von Adel zu

sich /

sich/ den er bat: Ihm die Haare abzuschneiden. Als aber dieser/ aus Furcht oder Schrecken/ solches zu thun verweigerte/ sagte er zu ihm: Du elender/ verzagter Kerl/ wilst du mir nicht den letzten Dienst erweisen? Hierauf machte er sich die Haare selbst zu rechte/ und ließ sich die Augen von einem Gefreyten der Königlichen Garde/ Namens Baraton/ verbinden. Kaum hatte er sich auf die Knie gesenckt/ sprang er auf/ und rieß das Tuch abermahls von den Augen/ sagende: Ich kan mich nicht ergeben! Kehrete sich so dann zu 2. Doctoren/ und bat: Sie solten dem Könige und seinen Freunden anzeigen/ er stürbe als ein guter/ Apostolischer Römischer Christ/ und vermahnete darneben die Anwesenden: Keinem bösen Rathe zu glauben/ oder zu folgen/ wie er gethan. Endlich verband er sich selbst wieder/ kniete zum drittenmahl nieder/ und sprach: Mein GOtt! Erbarme dich meiner! Zum Hencker aber: Eyle schlag zu/ schlag zu/ eyle! Welcher sich denn so hurtig erwieß/ daß das Schwerd ausserhalb dem Halse/ und der Kopff noch auf dem Rumpffe gesehen wurde; Ja einige wolten das letzte Wort/ eyle! gehöret haben/ als der Kopff schon auf der Achsel gelegen/ mit dem heraus stürtzenden Blute aber/ ist ein starcker blauer Dampff heraus gefahren/ so dem vom Zorn erhitzten Geblüte zuzuschreiben. Noch selbige Nacht wurde der Cörper/ nebst dem Haupte/ auf Königlichen Befehl/ in der Kirche zu St. Paul/ beerdiget. Merckwürdig ist/ daß nach seinem Tode zwey seiner besten Pferde/ deren eines er von Ertz-Hertzog Albrechten

zu Oesterreich / das andere aber vom Groß-Hertzog zu Florentz / geschenckt bekommen / rasende worden / und sich selbst umgebracht haben. v. P. de Lancré p. 642. Es haben sich auch vor seinem Falle allerhand Wunder-Dinge zugetragen / welche der Herr de Serres Tom. 5. p. 521. und Tom. 6. p. 288. erzehlet. Kurtz vor diesem Unglücke war er in Gesandschafft seines Königes am Engelländischen Hoffe / und da mochte der Discurs vorgekommen seyn / wie doch die damahls regierende Königin Elisabeth so lange Jahre hätte so glücklich regieren können? Nach der Tafel führete die Königin diesen Biron ans Fenster / und wieß ihm den aufgesteckten Kopff des enthaupteten Grafens von Essex, sagte dabey: Wenn der König in Franckreich die Verräther so / wie ich / bestraffte / würde man gleichfalls zu Pariß solche abgehauene Köpffe sehen. Biron lachte zwar damahls darüber / und beschuldigte den Grafen von Essex einer grossen Einfalt / daß er sich hätte fangen lassen: Allein es gieng ihm kurtz hernach nicht besser. Sonst hatte er viel Wahrsager gefragt: Was er noch in der Welt zu gewarten hätte? Einer antwortete: Er würde groß werden / aber den Kopff darüber verliehren. Der andere prophecevete / er würde noch eine Crone tragen / wofern ihm nicht ein Streich von hinten zu daran verhinderlich wäre. Der dritte gab vor / es stünde ihm ein Burgundier nach dem Leben. Solche drey Stücke traffen auch richtig ein: Er hatte zwar bishero keinen Burgundier um sich gelitten / der Scharffrichter aber / der ihm den Kopff abhieb / war aus

aus Burgundien gebürtig. Der obgedachte Lafin hatte sich durch solche Künste bey ihm insinuiret / weil er / seinem Vorgeben nach / von einem Teuffels-Banner wäre versichert worden / daß Biron noch König werden würde. Als einsten ein Priester zu diesem Biron sagte / daß GOtt die ehrgeitzigen Leute verliesse; So antwortete er ohne Scheu: Er wolte auf diese Condition gar gerne von GOtt verlassen seyn / wenn er nur in dieser Welt den Zweck seines Ehr-Geitzes erhalten könte. Der berühmte Mathematicus, La Brosse, sagte ihm diesen schmählichen Tod zuvor / er aber ließ ihn davor abprügeln / und zum Hause hinaus jagen. Kurtz / ehe er nach Hoffe gieng / kam ein fremder Raub-Vogel in sein Gemach geflogen / welchen er auch einsperren und füttern ließ. So bald aber der Hertzog abgereiset / starb dieser Vogel / dessen Tod nicht unbillich auf des Hertzogs Fall zu deuten war. v. P. de Lancré loc. cit.

3.) Mit Oesterreich.

König Henricus IV. formirte ein Dessein, die übergrosse Macht des Hauses Oesterreich zu vermindern / und es in die Grentzen von Spanien / und der Teutschen Erb-Lande einzutreiben / immassen er / wie schon oben gedacht worden / darüber mit den Nordischen Königen / mit Holland / mit den Protestirenden Fürsten in Teutschland / mit Bäyern / Savoyen / Schweitz / ja mit dem Pabste selbst / Mesures soll genommen haben. Und solches Vorhaben ins Werck zu setzen / wolte er sich der Streitigkeiten be-

dienen / die wegen der Jülichischen Succession sich ereigneten / welche Länder er / damit sie nicht vom Hause Oesterreich verschlungen würden / erretten wolte. Gewiß ist es / daß seine Zurüstung viel grösser war / als das Jülichische Wesen bedurffte / angesehen er mit seinen Alliirten über 120000. Mann auf den Beinen / und grosse Summen Geldes im Vorrath hatte. Hingegen machte das Hauß Oesterreich die geringste Anstalt darwider / gleich als ob es des folgenden Falles wäre versichert gewesen / der sich kurtz hernach begeben / als die Armee schon im Anzuge gegen die Niederlande begriffen war / indem der König erstochen ward / wie wir hernach hören werden.

IV. Seine Qualitæten.

Unser Henricus war ein tapfferer Soldate / und bekam dazu gar zeitig Gelegenheit: Denn im 15. Jahr seines Alters trug ihm Ludwig / Printz von Conde / vor Rochelle das Commando auf / und als An. 1569. dieser Printz in der Schlacht bey Jarnac blieb / wurd er zum Haupte der Hugonotten erwehlet / denen er den Eyd / und An. 1570. in dem Treffen bey Arnay-le Duc, die erste Probe seines Helden-Muths ablegte. Desgleichen hielt er sich An. 1587. in der Schlacht bey Coutras überaus wohl / als er wider die Ligisten streiten muste. Denn so bald ihm des Feindes Entschluß hinterbracht wurde / ließ er die Artollerie eylend herbey bringen / pflantzte solche an einen vortheilhafftigen Ort / und stellete sich gleichfalls in Schlacht-Ordnung. Hierauf hielt er

mit

mit seinen Protestanten Bet-Stunde / und nach dieser heiligen Verrichtung begab er sich auf eine kleine Höhe / und that diese kurtze Rede an die Vornehmsten Officirer / so häuffig um ihn herum hielten : Liebsten Freunde! Ihr sehet den Feind / und zugleich eure Brüder / Schwäger und nächste Freunde vor euch. Mich jammern so viel brave Leute / die es heute mit uns versuchen wollen. Ihr wisset / wie gerne ich / und der Printz von Conde, dieses alles / auch mit unsern Leben / hätten abwenden und verhüten wollen: Allein Franckreichs Unglück will es so haben / daß wir mit denen schlagen müssen / welchen es besser anstünde / unter mir / als Cron-Erben / vor des Reichs Wohlfahrt zu fechten. Diesem nach soll das vergossene Blut allen denjenigen auf ihre Köpffe kommen / welche diese Glut angeschüret; Hingegen der Sieg auf unsere Seite fallen / als welchen mir unsere gerechte Sache / und die Tapfferkeit so vieler braven Leute / gantz gewiß verspricht. So bald die Rede geendiget / gab er Ordre / die Stücken zu lösen / welches auch geschahe / und antworteten die Ligisten unter dem Hertzog von Joyeuse mit gleichem Donner. Endlich kam es so weit / daß die Ligisten fliehen musten; Der Hertzog von Joyeuse war der erste / welcher denen Seinigen die Bahne zur Flucht brach / allein er kam ins Gedränge / und wurde / nebst seinem Bruder / auf der Stelle massacriret: Also hatten die Protestanten nunmehro nichts mehr zu thun / als nur nachzusetzen / und tod zu schlagen / massen denn unser Henricus, als damahliger König von Navarra / in

eigener

eigener hohen Person dem flüchtigen Feinde 3. Stunden lang nachsetzte / und deren über 2000. auf der Wahlstatt aber 4000. erlegte / da hingegen Protestantischer Seiten sehr wenig / und darunter kein Mann von Condition, auf der Wahlstatt liegen blieben. Als sich die siegenden Printzen wieder zurück begaben/fanden sie die Wahlstatt mit blutigen Cörpern von Menschen und Pferden fast bedeckt / und die Waffen/sonderlich die Lantzen/lagen so dick gestreuet/ daß man davor keinen sichern Schritt thun kunte. So fort wurde auf der Wahlstatt eine hertzliche Dancksagung zu GOtt gehalten / geplündert / alle Stücken / die Haupt- und viel andere Fahnen Beute gemacht / und das feindliche Lager in Brand gesteckt: Die Gefangenen aber ließ der König vor sich bringen / redete ihnen sehr gnädig zu / und denenjenigen Obersten / so sich im währenden Treffen wohl gehalten / ließ er so gar die abgenommenen Fahnen wieder geben. Immittelst war in dem Navarrischen Haupt-Quartier die Mittags- Tafel angerichtet / dahin sich der König nach diesem verfügte. Als er daselbst angelanget / lagen die entleibten Cörper derer beyden Gebrüder von Joyeuse im Unter-Saal auf einem Tische / welche jedoch der Helden-müthige Printz nicht anzusehen / noch sich durch das Anschauen seiner besiegten Feinde im wenigsten ergötzen wolte / sondern gieng gleich nach dem Ober-Saal / und setzte sich zur Tafel. Ob auch gleich noch immer während der Mahlzeit die gefangenen und eroberten Fahnen Hauffen-weise eingebracht / und ihm vorgeführet

ret wurden/ließ doch seine Großmuth nicht das geringste Zeichen einiger übrigen Freude von sich spühren/und gab also denen Umstehenden Anlaß/ von ihm zu urtheilen: Er könne so wohl sich/ als seine Feinde besiegen. v. Thuanus Lib. 87. Gleiche Ehre legte Henricus An. 1589. bey Arques ein. Man hat an ihm observiret/ daß er schon im 35. Jahr seines Alters graue Haare gehabt/ von welchen er zu sagen pflegte: daß ihm der widrige Wind solche zugeblasen hätte. Seine Klugheit hat er in vielen nachsinnlichen Reden zur Gnüge an den Tag geleget. Sein Symbolum war Hercules, wie er mit den Bestien stritt/ nebst der Beyschrifft: Invia virtuti nulla via. Er pflegte offt zu sagen: Wenn die Wahrheit aus der gantzen Welt verwiesen wäre/ so solte sie doch in des Königes Munde angetroffen werden. Ehe er König in Franckreich wurde/ gab er sich diesen Titul: Heinrich/ von GOttes Gnaden/ König von Navarra/ Oberster Fürst des Geblüts/ erster Mit-Regent und Beschützer der reformirten Kirchen in Franckreich. Im Anfange seiner Regierung pflegte er zu sagen: Er wäre ein König ohne Königreich/ ein Ehemann ohne Weib/ und ein General ohne Geld. Gleichwohl verließ er nach seinem Tode 17. Millionen Goldes/und hatte noch viel alte Schulden bezahlet. Die teutschen Printzen ersuchten ihn einsmahls durch Gesandten um Hülffe/ da er denn die Gesandten fragte: Wodurch er ihnen am besten helffen könte? Diese antworteten: durch Geld. Nein! versetzte der König/ ich will euch helffen/ als ein König/

nig/nicht als ein Kauffmann. Als er gefraget wurde: Warum er sich so schlecht in Kleidung hielte? sagte er: Ein König soll sich nicht mit Kleidern/sondern mit Tugenden zieren. Einst ward ihm ein Paßquill in sein Gemach auf den Tisch gelegt/dieses Inhalts: daß er seine Maitressen, und die 4. Secretarien abschaffen solte; darauf sagte er nichts/als dieses: Es ist wohl gemacht/nur hat der Autor, seinen Namen drunter zu setzen vergessen. Er pflegte sonst zu sagen: Er kenne nur drey der besten Generals in der Welt: 1. Printz Moritzen von Nassau/der wäre klug/tapfer und glücklich. 2. Den Hertzog von Bouillon, der wäre klug und tapffer; Und denn 3. sich selbst/der zwar glücklich wäre/ob er aber auch klug und tapffer sey/das wisse er nicht. v. Zinckgref in Apophthegmat. Part. 2. p. 19. Part. 3. p. 124. &c. & 391. &c. Der Herr von Aubigny judicirt von ihm: Er sey ein König gewesen/der weder zu Krieges- noch Friedens-Zeiten/ein glückliches Haupt neben sich leiden können/und der nie geruhet habe. Er war ein Printz/der im Kriege ohne Furcht/und im Siegen ohne Zorn gewesen ist/der auch in seiner Regierung keinen zu hoch erhaben/noch sich den Seinigen zu gemein gemacht hat. Daß er ein wenig allzu verliebt gewesen/wird an ihm getadelt/jedoch judiciret Gramondus Lib. 1. daß dieses denen Unterthanen keinen Schaden gebracht/weil derjenige nicht leicht wüte/der verliebt ist. Die Kargheit wird ihm auch von etlichen vorgeworffen/und soll er seine getreuesten Diener gar schlecht belohnet haben. Gestalt

denn

denn der berühmte Calvinist d'Aubigny, als ihm der König sein Bildnüß von Mahler-Arbeit verehret / folgende Verse darunter geschrieben:

Nôtre Roy est d'etrange Nature
Je ne sçai, quel Diable l'a fait.
Quoi? Je ne paye, qu'en peinture
Ceux, qui l'ont seroy en efet.

V. Seine Ehe.

Die erste Gemahlin unsers Henrici war Margaretha / Königs Caroli IX. in Franckreich Schwester / und hätte man nicht leicht ein gelehrters Paar zusammen bringen mögen / die Vermählung aber geschahe wider beyder Willen. Währender dieser erster Ehe liebete er auch unterschiedene Damen/mit welchen er viel natürliche Kinder zeugete. Hierzu soll ihm seine Gemahlin Margaretha / nach des Herrn von Aubigny Bericht/ selbst behülfflich/ und gar nicht jaloux gewesen seyn / damit sie / nebst ihrer Frau Mutter / dadurch den Scepter überkommen möchte. Die vornehmste seiner Maitressen war Gabriele d'Estrée, Marggräfin von Monceaux, so nachmahls Hertzogin von Beaufort genennet wurde / mit welcher er 2. Söhne/ nemlich Cæsarem und Alexandrum de Vendome gezeuget / davon der erste der heutigen Hertzoge von Vendome Großvater gewesen. Diese Gabriele war eine völlige Beherrscherin seines Hertzens / massen sie ihn auch am meisten zum Abfall des Glaubens beweget hat. Denn ob sie zwar anfangs sehr eifrig war / ihn in der reformirten Religion zu erhal-

erhalten / so lenckete sie ihn doch auf einen andern Weg / als sie sahe / wie solches ihr Glück verhindern könte. Ihre angenehme Person / und die Unfruchtbarkeit der Königin erweckten einen starcken Haß gegen seine Gemahlin / also / daß er auch auf eine Scheidung bedacht war / wozu noch dieses kam / daß sie gleich ihrem Herrn / gleiche Freyheit im Lieben haben wolte / welches aber so übel aufgenommen wurde / daß sie im Schlosse Carlat, nachmahls zu Usson, eine Gefangene seyn muste / an welchem letztern Orte sie der Gouverneur, Marggraf von Canillac, sehr höflich tractirte. Diesem nach gab sie ihren Willen drein / daß sie möchte von ihrem Herrn geschieden werden / welches auch in ihrem Namen zu Rom so weit gebracht wurde / daß der Pabst hierinnen dispensirte. Nunmehro blühete der Gabriele Hoffnung / Königin zu werden / zumahl sie ihm schon drey Liebes-Pfände gebracht hatte. Weil aber der König hierinnen nicht gleiches Sinnes war / so ließ er ihr durch den von Aubigny 2. Portraite, eines von der Spanischen Infantin, das andere der Princeßin von Florentz / weisen / und Achtung geben / wie sie sich bezeigen würde. Da sie denn gesaget: Mit der Infantin hat es nichts zu bedeuten / wenn ich mich nur so wenig von der Florentinischen Princeßin zu befürchten hätte. Solchen Wett-Eifer aber stillete der Tod / indem sie An. 1599. mit der 4ten Frucht in Wochen starb. Sodann solte zwar ihre Stelle Henriette von Balsac ersetzen / dennoch erreichte die Heyrath mit Maria, Francisci de Medices, Groß-

Hertzogs

Hertzogs in Toscana zu Florentz / Tochter / beglückten Fortgang. Als diese Heyrath vorgieng / erkühnte sich eine Dame ihn zu fragen: Wenn er denn seine Krämerin aus Italien holen wolte? Hierüber erzürnete sich der König gar nicht / sondern antwortete hurtig: Wenn ich eures gleichen Frantzösischer Huren müde seyn werde. Anno 1600. den 18. Decembr. hielt er mit dieser Maria zu Lyon ein prächtiges Beylager / und schenckte ihr ein Halßband von 200000. Cronen / ein Brust-Tuch 100000. Cronen / und an andern Kleinodien über 200000. Cronen. Der Braut-Rock dieser Königin war ein braun gülden Stück / mit eitel güldnen Lilien beworffen / dessen Schleppe sich auf 15. Ellen erstreckte. Dieser Princeßin Frau Mutter war Käysers Maximiliani II. Tochter / und Rudolphi II. Schwester gewesen. Und diese schöne Königin brachte ihm nachmahls zur Welt den Dauphin, Ludovicum XIII. über diesen aber noch 2. Printzen und 3. Princeßinnen. Einige Autores aber meynen doch / daß er auch mit dieser Gemahlin keine vergnügte Ehe gehabt / dieweil selbe nicht nur mit einem Italiäner / Namens Concino Concini allzugrosse Familiarität gepflogen; sondern auch eine unzeitige Jalousie wegen des Königes Maitressen spühren lassen. Inmassen der Autor von den Remarques sur le regne de Henry IV. erzehlet / daß sie sich einmahl darüber mit dem Könige im Bette herum gekratzet und geschlagen / bis man den Duc de Sully darzu geholet / welcher den König / so hefftigst erbittert gewesen / von dar mit Manier in ei-

ne andere Kammer gebracht. Ehe aber Henricus noch diese andere Gemahlin geheyrathet / hatte er sich in seinem ledigen Stande das Fräulein Antagues zu seiner Concubine erwehlet / weil er aber anderer Gestalt von ihr nichts erhalten mögen / hat er ihr versprechen müssen / daß / wenn selbe ihm zu erst einen Sohn gebähren würde / er sie heyrathen wolte / und der Sohn nach seinem Tode succediren solte. Nun ward zwar die Condition an Seiten der Dame erfüllet / indem solche gleich anfangs mit einem Sohne nieder kam; allein wie der König nachmahls die Princeßin von Florentz heyrathete / verdroß selbiges die von Antagues nicht wenig / daß sie ihre Stelle von einer andern solte bekleidet sehen / und resolvirte dannenhero sich mit ihrem Sohne / Vater und Stieff-Bruder / den Grafen von Auvergne, in die Spanischen Niederlande zu retiriren / massen auch die Spanier gantz willig waren / sie anzunehmen / weil sie dermahleins eine innerliche Unruhe in Franckreich / vermittelst ihres Sohnes / und dessen an der Cron habender Prætension, zu erwecken verhofften. Allein König Henricus erfuhr dieses Vorhaben / und ließ hierauf die Interessenten insgesammt arrestiren / das Parlament sprach auch so fort allen den Kopff ab: Der König aber milderte das Urtheil / besuchte die Dame wie zuvor / und muste nur der Graf von Auvergne bis zu Henrici Tode in der Bastille bleiben.

VI. Sei-

VI. Seinen Tod.

Wir haben vorhin gehöret / wie Henricus IV. sich wider Oesterreich aufs beste gerüstet / es ward auch solches Heer in die Champagne auf das Rendesvous geführet / dahin der König in wenig Tagen folgen wolte. Weil er aber sich bey diesem Feldzuge seiner Sterbligkeit erinnerte / so beschloß er / aus Königlicher Vorsorge / seine Gemahlin zur Regentin, und den jungen Dauphin zum künfftigen Könige in Franckreich zu bestätigen. Die Crönung der Königin geschahe Anno 1610. den 3. May mit grosser Pracht / und den 6. May darauf solte ihr Einzug in Pariß geschehen / wozu alle ersinnliche Anstalt gemacht wurde. Gantz Franckreich freuete sich / nur der König war betrübt / dessen Ursache er doch nicht zu errathen vermochte. Der Hertzog von Vendome erzehlte ihm / daß der alte Astrologus La Brosse hätte zu verstehen gegeben / der König solte sich diesen Tag inne halten. Henricus aber gab ihm diesen Verweiß: La Brosse ist ein alter Narr / daß er solches saget; und ihr seyd ein junger Narr / daß ihr soches gläubet. Andere Mathematici warneten ihn / sich vor einen Meuchel-Mörder zu hüten; Er aber antwortete: Es sind mehr / als 21. Jahr / daß solche Warnungen geschehen; es soll doch alles nach GOttes Willen gehen. Daß er aber doch selbst etwas an sich muß gemercket haben / kan man daraus sehen / weil er den Tag vor seinem Falle / den Grossen seines Hofes den jungen Dauphin mit diesen Wor-

ten gezeiget: Huc usq; ego vobis, nunc iste regnabit. Wenige Tage vor seinem Ende / als er von der Mittags-Tafel aufgestanden / und mit dem Hertzoge von Sully eine lange Unterredung gehalten / lehnte er sich endlich mit dem Arme in ein Fenster / und sagte zum Hertzoge: Mein GOtt / ich weiß nicht / wie mir zu muthe ist. Es ahnet mir etwas / das ich nicht weiß / und quälet mein Hertze / daß mir alle Lust und Freude vergehet. GOTT weiß es / und mein Hertze will mich keines guten Ausgangs versichern. Ich weiß es doch schon zuvor / daß ich nicht lange mehr leben werde. Bald darauf kam ein Bedienter / und deutete ihm an: Er könne nicht verschweigen die Unachtsamkeit der Bürger / daß sie die Gassen von Koth und Unflat fast überschwemmen liessen / welches dem Königlichen Einzug sehr übel anstehen würde. Gehe hin / sagte der König / und ordne es an nach deinem Gefallen / mich gehet es nichts an / ich werde doch diesen Einzug schwerlich erleben. Nach diesem gieng der König frische Lufft zu schöpffen / und sahe ungefehr die grünen May-Bäume / welche man / altem Gebrauche nach / den 1. May vor die Königliche Burg aufgestecket hatte. Als er nun mit dem Hertzoge von Guise einig Gespräche hielt / fiel der gröste und schönste Mayen-Baum von sich selber um / ob er gleich in die Erde gnugsam befestiget war. Der Hertzog von Guise sagte hierauf: Wenn dieser Fall in Deutschland oder Italien geschehe / so müste es unfehlbar des Fürsten Tod bedeuten. GOTT Lob aber / daß es zu Pariß geschehen / allwo

allwo die Leute nicht so abergläubisch seyn. Ja / sagte der König / wenn auch schon die Leute solchen Fall auf mich deuteten / so bin ich doch schon von so vielen Prophecëyungen gantz ungläubig gemacht worden. Jedoch bin ich in meinem Gewissen versichert / es werde mir nichts wiederfahren / ohne was GOTT über mich und die Meinigen beschlossen hat. Den 28. April kam er gantz schwermüthig zur Königin / und fragte sie: Ob denn die so lang aufgeschobene Crönung nicht künfftigen Dienst-Tag vor sich gehen solte? Die Königin antwortete: Der Hoff-Marschall hätte gemeynet / sie könne nicht vor Donners-Tags geschehen. Darauf der König dem Marschall anbefahl: Die Crönung aufs möglichste zu beschleunigen / und solte es auch 200000. Pfund mehr kosten. So bald der Marschall seinen Abtritt genommen / sagte er zur Königin mit tieffen Seufftzen: Euer Liebden mögen sicher glauben / daß / wofern die Crönung künfftigen Donners-Tag nicht vor sich gehet / sie mich des folgenden Tages nicht mehr sehen werden. Die Königin nahm es vor Schertz an / lachte und sagte: Ich werde ja die hohe Gnade haben / daß der König auch die Pracht meines Einzugs mit ansehen werde. Darauf versetzte der König: Mein Hertze saget mir es bereit zuvor / daß künfftigen Freytag nichts mehr übrig seyn werde / als den Abschied von meiner werthesten Gemahlin zu nehmen. Hiernechst kunte der König keine Ruhe haben / noch an einem Orte lange verbleiben. Sein Hertze und Gedancken schwebten zwischen Furcht

und Erwartung solcher Dinge / so er selbst nicht nennen kunte / noch seinen Zweiffel-müthigen Gedancken ein Ziel setzen. In diesem grossen Unmuthe sagte er zur Königin: Ich weiß fast nicht / was ich vor Angst angeben soll / und mein Hertze will mir fast vor Bangigkeit zerspringen. Mit diesen Worten gieng er in sein Cabinet / schrieb einige Zeilen / stund aber bald wieder auf / und nahete sich an das Fenster / allwo er sich die Stirne mit der Hand rieb / und sagte: Mein GOtt / was liegt mir im meinem Sinne / das mich so sehr ängstet und quälet? Gieng demnach gleich wieder zur Königin / und redete daselbst viel mit ihr und dem Cantzler / welchen / als er sich wieder nach dem geheimen Raths-Zimmer erheben wolte / der König umarmete / und zu ihm sagte: So gehet dann hin / in dem Nahmen des HErrn / ich bin gleichfalls erschienen / von meiner Gemahlin Abschied zu nehmen. Hierauf wandte er sich zu seinem jungen Printzen / dem Duc d'Orleans, drückte ihn mit grosser Empfindligkeit an die Brust / und bezeugete dabey nochmahls seine Unmuths-volle Gedancken: Daß er nicht wisse / was ihm bevorstehe / er müsse aber bekennen / daß er der Königin Zimmer nicht wohl verlassen könne / und wider seinen Willen beschwerlich fallen müsse. Dabey erinnerte er sich auch / was er vor wenig Tagen noch mit dem Printzen von Conde / und dem Frey-Herrn von Chaumont geredet / als er eben aus seinem Leib-Wagen getreten: Wie daß ihm zu etlichenmahlen wahrgesaget worden / er würde noch eines gewaltsamen Todes in seinem

nem Leib-Wagen sterben müssen / zu dem Ende habe man ihn auch offtermahls gebeten / sich des Wagens nicht so viel / absonderlich bey Nachte / zu bedienen. Dieses alles hörete die Königin mit an / und bat gleichfalls: dieser treuhertzigen Vermahnung nachzukommen. Zu mehrer Bekräfftigung dessen / erinnerte sie auch den König nochmahls ihrer gehabten bösen Träume / welche sie wenig Tage zuvor gehabt. Denn es träumete ihr: wie sie gegen bevorstehende Crönung mit der Königlichen Cronen sehr beschäfftiget gewesen / zu welcher der König seine beste Kleinodien aus dem Schatze gegeben hätte. Es wären aber die grösten Diamanten in Perlen verwandelt worden / welche die Traum-Deuter vor Thränen auslegten. In dem andern Traume wurde die Königin so sehr erschreckt / daß der König selbst darüber aufwachte / und fragte: was ihr mangele? Die Königin antwortete: Mich hat ein Traum erschrecket / ich weiß aber gar wohl / daß man nicht viel auf Träume halten müsse. Der König bejahete solches / daß er eben der Meynung wäre; fragte jedennoch: was ihr geträumet hätte? Die Königin wolte es anfangs nicht sagen / auf ferneres Anhalten aber berichtete sie: Es habe sie geträumet / daß ein verwegener Ertz-Bube dem Könige mit einem Messer / eine tödtliche Wunde beygebracht habe / darüber sey sie so erschrocken. GOtt sey ewig Lob! sagte der König / daß es ein Traum gewesen / sonst wurde es übel vor mich aussehen / und schlieff sodann wieder ein. Der klägliche Ausgang

aber lehrete die Bedeutung: Es war der 4te May/ und also der Tag nach der Crönung angebrochen/ als sich offt-erwehnte Unruhe des Königes noch nicht legen wolte/ sondern vielmehr verstärcket ward/ als sich die verwichene Nacht ein Rabe vor dem Fenster des Königlichen Schlaff-Gemachs zu S. Denys mit gräßlichen Geschrey hören lassen. Die Mittags-Tafel wurde gantz traurig gehalten/ nach dieser legte sich der König aufs Bette/ stund aber zu dreyen mahlen wieder auf/ und betete sehr eifrig zu GOtt. Solchen Gemüths-Kummer nun einiger massen zu verbannen/ befahl er seinen Leib-Wagen anzuspannen/ um nach dem Zeughause zu fahren/ oder wie der continuirte Sleidanus will/ einige Triumph-Bogen zu bevorstehendem Einzuge der Königin zu besichtigen. Es war um 4. Uhr Nachmittage/ als sich der König gewöhnlicher massen in den Schlag setzte/ auch den Hertzog von Espernon, Montbacon und Rocheleure zu sich in den Wagen nahm. Merckwürdig ist es/ daß/ als er die Königin mit einem hertzlichem Kusse verlassen/ sie ihn sehr ungerne von sich gelassen hat/ sondern ihr äusserstes gethan/ ihn von solchem Ausfahren abzuhalten/ darüber sich der König gleichsam etwas ungedultig erwiesen. Damit sich nun auch alles desto besser zu seinem Unglücke schicken möchte/ so ließ er die Trabanten zurücke/ den Ober-Hauptmann der Guardie schickte er nach dem Parlament-Hause/ und den Lieutenant an den Ober-Præsidenten des Parlaments; über dieses befahl er auch/ den Wagen aller Orten offen

offen zu machen / damit er von jedermann gesehen werden möchte. Die wenigen Pagen und Laquayen nahmen einen nähern Weg durch die Stadt / und also fuhr der König fast gantz allein. Dieses alles bemerckte der ewig-verfluchte Mörder / Franciscus Ravaillac aufs genaueste / und folgete dem Wagen emsig nach / bis in der Gassen / bey dem Kirchhofe der unschuldigen Kinder / ein entgegen kommender Wagen voll Heu verursachte / daß der Königl. Wagen stille halten muste. Dieser Gelegenheit bediente sich der durchteuffelte Ravaillac so fort / sprang herzu / und versetzte dem Könige mit einem spitzigen zwey-schneidigen Messer 2. Stiche in die Brust so behende / daß man seiner fast nicht gewahr wurde. Der eine Stich war geringe / und hatte kaum die Haut verletzet / dabey der König sagte: Je suis blessé. Der andere aber gieng zwischen der fünfften und sechsten Ribbe hinein / durch die eine Hertz-Ader bis an das Hole hindurch / daher ihm alsobald das Blut zum Munde herausschoß / und zugleich die Sprache mit dem Leben entgieng. Der Mörder begehrte nicht zu weichen / sondern blieb mit seinem Messer stehen. Was dieser Mord vor ein Schrecken / so wohl bey den Anwesenden / als in der gantzen Stadt Pariß / verursachet / kan auch die allergeschickteste Feder nicht vorstellig machen. Die Empfindligkeit der Gemüther war so groß / daß alle / wie vom Donner gerühret / bestürtzt stunden. Theils fielen in schwere Kranckheiten / und wurden fast rasende / theils gaben so fort ihre Geister auf / männiglich aber wünschte /

den Mörder mit seinen Zähnen zu zerreissen. Man eilte mit dem entseelten Cörper dem Pallaste zu/und dieser wurde folgenden Tages / in Gegenwart 14. Leib-und 11. Wund-Aertzte eröffnet / auch so gesund befunden/daß er noch lange Zeit leben können. Sein Hertze ward a la Flesche bey den Jesuiten / der Cörper aber nach S. Denys bestattet/ von welchem Leichen-Begängnüß Continuat. Thuan. L. 3. p. 90. &c. zu lesen. Damit nun kein Tumult noch Auflauff entstehen möchte / so erklärete das Parlament noch selbigen Abend die hochbetrübte Königin zu einer Regentin des Königreichs Franckreich/ und schickte allenthalben an die Königliche Beambten Schreiben aus / wie sie sich bey gegenwärtigen verwirrten Zustande bezeigen solten. Der abscheuliche Mörder wurde so fort handfeste gemacht/ aufs ganaueste examiniret / und aus seinem Bekäntnüß so viel vernommen/ daß er Franciscus Ravaillac hiesse/ ein Frantzose / von Angoulesme gebürtig / und im dreißigsten Jahre seines Alters / auch vor diesem ein Bettel-Münch gewesen wäre. Als er aber befraget wurde: Wer ihn zu dieser schrecklichen That verleitet / oder angestifftet hätte? wolte er nichts anders bekennen / als: Es hätten ihn unterschiedene Erscheinund Offenbahrungen hiezu veranlasset / und wäre er sehr froh/ daß er sein Vorhaben zu Wercke gebracht hätte. Deßwegen achtete er es nichts / man möchte ihm einen Tod anthun / was man wolte. Ein mehrers war durch keine Marter aus ihm zu bringen. Bald anfangs / da man ihn gefangen in den

Pal-

Pallast brachte / und um den Stiffter dieses Mordes befragte / sagte er. Er hätte es aus den Predigten / die er gehöret / gelernet / wie nöthig es sey / daß der König getödtet würde. Unter andern bekennete er auch: Er habe sein mörderisches Vorhaben dem Jesuiten Albaspinæo gebeichtet; welcher denn alsobald vorgefodert / und dieserwegen von denen Richtern befraget wurde. Allein die Antwort war hierauf: Er habe die Gnade von GOTT / daß er nach ertheilter Absolution also fort vergässe / was ihm wäre gebeichtet worden. So wuste auch Ravaillac auf die Frage: Ob es erlaubt sey / einen Tyrannen zu tödten: so ausführlich zu antworten / daß daraus gnugsam abzunehmen / wie fleißig er hierinnen unterwiesen worden. Ausser diesem wuste er wenig von der Theologie, indem er etwas bald affirmirte / bald negirte. Weil nun auch durch die grausamste Folter nichts weiters von diesem Höllen-Aase zu bringen war / so wurde das Todes-Urtheil / über ihn gefället / und solches 14. Tage nach geschehenem Morde / als den 18. May / folgender Gestalt an ihm exequiret: Um 3. Uhr Nachmittage wurde er / nach verlesenem Urtheil / durch den Scharffrichter auf einem Karren / in blossen Hembde / und mit einer brennenden Fackel in der Hand / vor die Kirche Nôtre-Dame, geführet / allwo er GOTT / den König und die Justiz um Verzeihung anruffen solte / seine verdammte Boßheit aber band ihm die gottlose Zunge dergestalt / daß man ihn hiezu auf keinerley Weise bringen kunte / hingegen lösete er sie nur zu grausamen

men Fluchen und Gotteslästern. Hierauf eilte man mit ihm zu dem Platz la Greve genannt / allwo man ihn auf eine hiezu angerichtete Bühne stellete / da ihn die Henckers-Buben nieder warffen / und ihm den Arm / damit er den Stich gethan / sammt dem Messer in der Hand / allgemach bis an den Ellbogen abbrandten / und in Asche verwandelten / auf den Strumpff aber schütteten sie zu unterschiedenen mahlen heiß-geschmoltzen Bley und Schwefel. Sodann thaten sie ihm in die Schenckel und Waden 10. Risse mit glüenden Zangen / wie auch nachmahls in die Brüste / in welche Löcher gleichfalls geschmoltzen Bley und Schweffel gegossen wurde. Nach jedem Risse wurde / zu Vergrösserung der Schmertzen / eine Weile inne gehalten / dessen ungeachtet bezeigte er sich so trutzig / daß er sagte / es gereue ihm der That so wenig / daß so ers nicht gethan / ers noch vollbringen wolte. Uber dieses stellte man ihm / wie vor alten Zeiten gebräuchlich gewesen / seine eibliche Mutter mit entblöstem Leibe bis auf die Scham vor Augen / und gab ihr mit vielen Umständen öffentlich zu erkennen: wie daß ihr Leib / da dieser Mörder gelegen / verflucht und vermaledeyet sey: Aber auch hierüber bezeigte der Höllenbrand das wenigste Leyd. Jedoch kunte ihn nichts eher zu einem gräßlichen Zeter-Geschrey bringen / als wenn ihm das bemeldte Bley und Schweffel eingegossen wurde. Endlich spannte man ihn an 4. Pferde / um ihn also zu zerreissen / als man ihn aber fast eine Stunde lang schmertzlich zerdehnet hatte / verreckte er unzerrissen / und schickte

seine

seine verdammte Seele an den Ort / wo solche vermaledeyte Königs-Mörder hin gehören. Das erbitterte Volck war jedoch hiemit so wenig vergnügt / daß / ob gleich der Hencker das tode Aas in Stücken hieb / sie dennoch demselben die blutigen Theile aus der Faust rissen / durch alle Gassen schlepten / zerhieben / zerstachen / mit den abscheulichsten Verfluchungen belegten / und endlich mit Feuer verbrannten. Sein Vater / Mutter / Brüder und Schwestern wurden aus dem Reiche auf ewig verbannet / seinen andern Befreunden aber / bey Straffe des Henckens verboten / sich des Namens Ravaillac nicht mehr / sondern statt dessen / eines andern zu bedienen / so wurde auch das Hauß dieses Mörders bis auf den Grund niedergerissen und geschleifft. Nachmahls hat auch das Parlament ein Buch des Spanischē Jesuitens / Mariana, öffentlich verbrennen lassen / weil er den / am König Henrico III. verübten Mord einiger massen beschönen und defendiren wollen. v. Godofr. Chron. p. 4. Sleidan. Contin. Part. 3. p. 1530. &c. Also jämmerlich verfiel Henricus IV. im 57. Jahre seines Alters / welcher 50. Conspirationes glücklich überstanden; Mehr als 100. blutige Schlachten gewonnen / und über 300. Städte selbst belagert und eingenommen hatte. P. de Lancré en le livre des Princes erwehnet / daß dieses Königes Tod einem vornehmen Printzen in Franckreich beygemessen worden; Andere geben vor / die Spanier hätten Henricum, um seine grosse Anschläge zu hintertreiben / ermorden lassen. v. Gassendus de vita Peirescii L. 2. p. 178. Einige meynen / der König

nig hätte des Mörders Schwester unter grossen Promessen zu Falle gebracht / und ihr hernach nichts gehalten. Jul. Cæs. Bulingerus Lib. 3. Hist. sui temporis p. 404. schreibet / daß es seiner Gemahlin / der Mariæ de Medices, sehr übel gedeutet worden / als sie die Trauer so zeitig abgeleget / und noch vor verflossenem Jahre in prächtiger Kleidung erschienen / da doch ihre Muhme / Catharina de Medices, ihren Herrn / König Henricum III. Lebenslang betrauret. Daher wolten auch einige schlüssen / daß ihn diese seine Gemahlin aus Eyfersucht / oder doch zum wenigsten Concini, der Königin Favorit, hinrichten lassen. Am meisten mochten die Herrn Geistlichen interessiret seyn / von welchen man die Præsumption hatte / daß sie den Menschen dazu erkaufft / und durch teufflische Beschwerungen gantz unempfindich gemacht hätten. Die Ursache dazu sollen diese schwartzen Väter daher genommen haben / weil Henricus IV. die Pulver Verschwerung / wovon er Nachricht gehabt / in Engeland bekañt gemacht hätte. v. Jacobi Welwood Commentarii Historici rerum notabiliorum seculo, quod rerum conversionem anni 1688. præcessit, in Anglia gestarum. Noch andere wolten diesen Mord einer tieffen Melancholie des Ravaillacs zuschreiben. Von diesem Könige berichten ein mehres Thuanus. Casaub. Præfat. in Polyb. Gramondus Lib. I. Serres Invent. Gall. Lucius Hist. Jesuit. Lansius Orat. de Gall. Sleidan. Continuat. Part. 3. So ein blutiges Unglück betraff die drey letzten Henricos, also / daß etwas Fatales in denen Namen zu stecken scheinet / und wie kein Jacob

in Schottland glücklich zu Grabe gangen / also ist gleiches von denen Henricis in Franckreich / ausser Henrico I. zu sagen / massen auch ein Frantzösischer Poet beym Lansio Oration. contra Gallos p. 205. hievon mit diesen Worten singet:

Il ne faut plus nommer Henrys les Roys de France:
La mort par deux cousteaux & un esclat de Lance,
A tué trois Henrys: L' un joustant a Cheval,
L' autre en son Cabinet, le tiers en sa Carosse.
Cinq Roys du nom de Jacqves ont fait croire a l' Escosse.
Qu' il y a dans les noms quelque secret Fatal.

Lateinisch wird hievon beym Limnæo in seinem Jure Publico C. II. dieses gelesen:

Haud equus, haud domus est, haud tutus denique currus,
Ecce tot Henrici tot periêre locis.

2. LUDOVICUS XIII. von 1610. biß 1643.

Wir mercken bey ihm

I. Seine Gebuhrt und Auferziehung.

Dieser Printz / ein erst-gebohrner Sohn des vorigen Königes Henrici IV. wurde von der Florentinischen Printzeßin / Maria de Medices, zu Fontainebleau zur Welt gebohren An. 1601. den 27. September / an einem Donners-Tage zu Abende / im Zeichen der

Wage

Wage / als einer glücklichen Vorbedeutung der Gerechtigkeit / daher er auch Justus genennet wurde. Seine Empfängniß / so zu Lyon geschehen / setzen einige in gleiches Zeichen / darinnen Käyser Julius, Augustus, Carolus Magnus und andere grosse Printzen empfangen worden. Bey seiner Gebuhrt wurden viel denckwürdige Umstände angemercket / angesehen solche gleich im Æquinoctio autumali geschahe / zu welcher Zeit Romulus, Julius, Augustus und Carolus Magnus gebohren worden. Der Ort aber war eben der / an welchem vor 300. Jahren Carl der Schöne die Welt schauete. So war auch das Jahr das erste des 17 den Seculi. Stephan Bernhard / der General-Amts-Verweser zu Chalons, hat das Jahr / Monat / Tag und Stunde in dieses Distichon gebracht:

LVCe JoVIs prIMa, qVa soL sVb LanCe resVLget,
Nata saLVs regno est JVstItIæqVe CapVt.

Seit Francisco, König Francisci I. ältestem Printzen / der 1517. jung wurde / und 1535. noch vor dem Herrn Vater wieder starb / war kein Dauphin in Franckreich gebohren worden / dahero war die Freude um so viel grösser. Die Nachsinnigen haben bemercket / daß dieser Printz 3. Päbste zu Pathen gehabt / als nemlich Clementem VIII. welcher zum Tauff-Zeugen ersuchet / durch den Tod aber daran verhindert worden. Nach dessen Tode wurde sein Nachfolger / Paulus V. hiezu erbeten / welcher den Prälaten Maffæum Barberini mit den geweiheten Windeln dahin abfertigte /

fertigte / der nach der Zeit An. 1623. auf Pabst Gregorium XV. folgete / und Urbanus III. hieß. Zur Zeit seiner Gebuhrt soll ein starckes Erdbeben sich haben spühren lassen / welches gantz Franckreich zu künfftigem Auffmercken beweget hat. Sein Herr Vater ließ sich so fort dessen hohe Auferziehung bestens angelegen seyn / und setzte ihm zum Ober-Hoffmeister den Herrn de Souvray ; zum Unter-Hoffmeister den Herrn de Preaux, und zur Hoffmeisterin die Madame de Monclas. Zu Ende des 1603. Jahres reisete der Herr von Mendoza, Constabel von Castilien / durch Franckreich / und kam nach S. Germain, um den Dauphin / so allda erzogen wurde / zu sehen. Als es nun die Hoffmeisterin dem jungen Herrn angesaget / daß die Spanier da wären / ihn zu sehen / und zu besuchen / hat er die Augen aufgeworffen / und sich die Worte: Daß die Spanier da wären / noch einmahl wiederholen lassen; So dann hat er gesagt: Sind es Spanier / so langet mir geschwind meinen Degen her; Wie solches ein vornehmer Frantzösischer Scribent von ihm aufgezeichnet hat. Ingleichen / daß / als ihm sein Herr Vater in seiner zarten Kindheit einst die Frantzösische Crone auf sein Haupt gesetzt / er gefraget hat: Herr Vater / wo ist die andere? Bey zunehmenden Jahren wurden ihm Lehrmeister in Sprachen und andern Künsten zugeordnet / ihm auch eine besondere Hoffstatt angerichtet.

II. Seine Regierung und innerliche Unruhe.

Den Tag nach der schändlichen Ermordung

Königs Henrici IV. führeten die Anwesenden Fürsten und Stände / samt den Cardinälen und Bischöffen / den jungen Dauphin / Ludovicum XIII. in das Parlament / setzten ihn auf den Königlichen Thron / und huldigten ihm / in Gegenwart der Königin / mit gewöhnlichen Ceremonien / als ihrem künfftigen Könige / die Frau Mutter aber blieb Reichs-Regentin / bis zu dessen mündigen Jahren. Weil aber die Könige in Franckreich schon im 14. Jahre zur Regierung gelassen werden / so währete die Administration der Königlichen Frau Mutter nur 4. Jahr; Doch giengen in solcher Zeit viel wunderliche Sachen vor. Es hatte König Henricus IV. seinen Staat die letzten Jahre so eingerichtet / daß jährlich 2. Millionen übrig blieben / dahero man nach seinem Tode 14. Millionen in der Cammer fand. Nun hätte Zeit währender Minorennität Ludovici XIII. noch mehr gesparet werden sollen / allein man sparete nichts / und die 14. Millionen wurden auch dazu verthan. Hieran aber war der Marschall von Ancre die meiste Schuld. Sein Tauff-Name hieß Concino, und war er aus der Toscanischen Grafschafft Penna, von einem halbadelichen Geschlechte / Concini genannt / gebürtig. Sein Vater war ein Gelehrter / sein Groß-Vater aber des Groß-Hertzogs / Cosmi de Medices, Secretarius. Die Natur hatte ihn mit ungemeinem Verstande begabet / welchen er selbst durch eine grosse Wissenschafft der Politic vermehrete / und also war ihm seines Vaters Hauß viel zu enge / solchen wohl anzubringen. Diesem nach begab er sich an den Königlichen

niglichen Hoff nach Pariß / woselbst er sich durch seine gute Art und trefliche Gemüths-Gaben bey der Königlichen Frau Mutter in solche Gnade setzte / daß sie ihm ihre vertrauteste Freundin / welche mit ihr aufgewachsen war / Leonora Dori, genannt / verheurathete. So dann bekam er die Herrschafft Ancre, und zugleich den Titul eines Marggrafen von Ancre: Neben dem wurde er noch bey Lebe-Zeiten Henrici IV. zum Chevalier d'honneur gemacht / der die Königin an die Hand führet. Nach dieses Königes Tode nun fiel die Regierung auf die Königliche Wittwe / und zugleich auf den Ancre, als welcher bald nach dem Leichen-Begängnisse Ober-Cammer-Herr / und endlich gar Marschall von Franckreich wurde. Die alte Königin that auch ziemlich Familiar mit ihm / wovon viel wunderliche Discurse fielen. Und als einsmahls eine Königliche Cammer-Jungfer der Königin Schleyer suchte / gab ihr ein Hoff Cavalier zur Antwort: Es brauche ein Schiff / das vor Ancker liege / keine Segel. Das allzugrosse Glücke nun machte den Ancre dermassen hochmüthig / daß er wohl mit Printzen vom Geblüte welteyferte / und dem Hertzog de Luynes das Gouvernement zu Amboise disputirlich machte. Weil aber dieser / durch Hülffe des jungen Königes solches behauptete / so erhielte er die Stadhalterschafft in der Piccardie, davon der Hertzog von Longueville gedrungen wurde. So ließ er auch den Prouille, Commendanten in Amiens / durch einen Italiäner ermorden / dahero jedermann die Zähne über ihm zusammen biß. Dieses alles

bewegte die Printzen von Geblüte / sonderlich Nevers, Mayenne, Longueville, Vendome, Louxembourg und Bouillon, daß sie sich insgesammt unter dem Printzen von Conde wider den von Ancre verbanden / da hingegen dieser / unter gemißbrauchten Namen des Königes / sie alle vor Rebellen und Beleidiger der Majestät erklärete. Also kam es zur innerlichen Fehde / welche jedoch endlich / durch Vermittelung einiger vornehmen Damen / vor dißmahl gütlich beygeleget wurde / nachdem der von Ancre das Gouvernement in der Picardie an den Hertzog von Longueville abgetreten hatte. Allein durch diesen Abtrit wurde der Fisch aus der Cisterne in den Teich gesetzet / und wurde er nun Stadthalter in der Normandie / welches jenem weit vorzuziehen war. Hier erwiese er sich nun so hochmüthig / daß er den Kern aus der Armee vor sich nahm / die ausgemusterten aber dem Könige zuschickte / damit seine Verrichtungen den Vorzug haben möchten. Er verfolgte die Fürsten / unterdrückte die Parlamente / jagte die Grossen vom Hofe / raffte alles Geld zu sich / und kauffte damit die herrlichsten Güter / massete sich der höchsten Gewalt an / und wer sich nur eines Wortes wieder ihn erkühnete / der kam mit dem Hencker in Conversation. Viel Edelleute stunden um Besoldung in seinem Dienst / die er Coujons de mille Francs, Beerenheuter vor 1000. Francken nennete / und alles erzitterte vor diesem Glücks-Bilde. Gleichwohl durffte ihm einst ein kahler Schuster den Kopff bieten. Denn als er An. 1616. vor die

Stadt

Stadt spatzieren fahren wolte / und es vom Hofe scharff befohlen war / niemand ohne gegebene Losung pasiren zu lassen / stund gleich ein kühner Schuster / Namens Pickard / auf der Wache. Dieser wolte ihm nicht zum Thore hinaus lassen / der von Ancre aber befahl dem Kutscher fortzufahren. Alsobald kam die Wache ins Gewehr / und dem Kutscher wurde zugeruffen: Halt / oder stirb! Auf dieses ruffte der Marschall dem Capitain der Wache bedrohlich zu: Kennestu mich denn nicht / du Beerenhäuter? Ja / ja / man kennet euch gar wohl / versetzte dieser / aber ihr solt mir keinen Schritt weiter / bevor ich die Losung von euch vernehme. Weil er nun diese nicht wuste / auch sich wohl gar eines andern von dem ungeneigten Pöbel besorgete / so muste er es verschmertzen / und auf die Ankunfft des Stadthauptmanns geduldig warten / alsdenn man ihn pasiren liesse. Solchem Schimpff nun zu rächen / ließ er nachmahls diesen Schuster bis auf den Tod prügeln / welche Bastonade dessen Stallmeister commandirte. Als aber die Wache dazu kam / entwischte zwar der Stallmeister / die andern aber ließ der Rath an den Galgen hencken / welches der Marschall gleichfalls verdauen muste. Ob nun zwar / vorbedeuteter massen / der von Ancre die Picardie an den von Longueville abgetreten / so gouvernirte jener doch noch das Castell zu Peronne in Picardie, als Königlicher Stadthalter. Die von Peronne aber berufften den von Longueville, und verwarffen den von Ancre, wodurch die Königin zu hefftigem

 Zorne

Zorne beweget wurde / und den von Longueville gar mit Kriege bedrohet. Ob nun zwar dieser das Castell wieder abtrat / so blieb doch der Groll unausgetilget. Inzwischen vermehrte sich der Printzen Haß täglich wider den Ancre, und als er solches gar wohl merckte / verließ er den Hoff / und gieng nach der Normandie / wodurch er seinen Feinden nur desto besser die Zunge lösete. Jedoch hinterließ er der Königin diesen Rath / sich des Printzen von Conde gefänglich zu bemächtigen / welches sie auch / im Namen des jungen Königes / nachmahls bewerckstelligte. Denn als der gute Printz gantz unbesorgt aus dem Königlichen Rathe / durch den Schweitzer-Saal / und die Stiegen zu der Königin Gemach hinauf gieng / stund der König am Fenster / und ruffte ihm zu: Glück zu / Vetter! Gleich gedenck ich auf die Jagd / will er einen Gefehrten geben? Conde unwissende / daß er des Königes Wild seyn solte / versetzte: Eure Majestät belieben mich dißmahl vor entschuldiget zu halten. Wohlan! erwiederte der König: So gehe ich nun zur Frau Mutter / und will ihr anzeigen / daß ich ausziehe / ein Reh zu jagen / so bald ich nur bey den Capucinern die Messe gehöret. Adieu, mein Vetter! kaum war der König weg / so wurde der Printz von dem Themine und seinen beyden Söhnen angehalten / und fortgeführet. Im Vorbeygehen erblickte er den Vice-Cantzler du Vair, zu dem sagte er: Sehet / mein ehrlicher lieber Herr / wie man mit mir / wider versprochene Treu und Glauben / umgehet. Diesem antwortete du Vair: Ich habe hierzu nicht gerathen /

es soll sich bald ändern / wo ich Gehör finde / und was dabey thun kan. Dieser Rede fügte er das Frantzösische Sprichwort bey: Les plus courtes fautes sont les meilleures: Die kürtzesten Fehler sind die besten. Und über diesen Worten wurde er von der Königin in die Acht erkläret. So bald des Printzen Verhafft ruchtbar wurde / verursachte solches eine solche Regung / welche eine allgemeine Empörung drohete. Ob nun zwar hiewider möglichste Anstalt gemacht wurde / so kunte doch nicht verhindert werden / daß nicht der Palast des Marschalls von Ancre gestürmet wurde. Der Pöbel wurde von einigen Bedienten des Printzen von Conde hierzu angefrischet / und im Augenblick war dieser fast Königliche Palast von einer grausamen Menge Volckes umringet / welches Thür und Wände übern Hauffen warff / und einen unsäglichen Schatz an gemüntzt- und ungemüntztem Gold und Silber / kostbaren Geschirren / Gemählden / Tapezereyen / Perlen / Edelgesteinen / Kleidern und Hauß-Rath / zur allemeinen Beute machte. Nachmittage wolte die Wache solchen Tumult steuren / allein es waren etliche Condeische Gesinnte / welche Feuer auf die Wache gaben / solche zurücke jagten / und den Pöbel noch mehr zum Plündern aufmunterten. Ob nun zwar die Nacht einen Stillstand gebot / so kam doch früh Morgens der gantze Schwarm wieder / wodurch der gantze Palast / nebst des Marschalls Secretarii, Corbinelli Hause dergestalt eingerissen wurde / daß nur das Mauer-Werck ohne Dach stehen blieb. Noch eine gefährlichere

Wolcke zog über den von Ancre auf / als die Printzen von Geblüte den Hoff verliessen / und nach Rochelle giengen / woselbst sie einen neuen Bund schmiedeten. Der König citirte sie so fort wieder nach Hoffe / und als sie sich dessen weigerten / that er sie / als Feinde der Crone / in die Acht. Ob nun zwar die Fürsten ihre Unschuld in einem offenen Manifest erkenntlich machten / und den von Ancre alles Ubels beschuldigten / so replicirte doch der König mit dem Schwerd / und zog mit 30000. zu Fusse / und 10000. Cürassierern wider sie zu Felde. Weil nun der von Ancre sich wohl / als die Quelle dieser Unruhe wuste / so bot er dem Könige 6000. Wallonen und 800. Reuter schrifftlich an / so ihm jedoch sehr übel ausgedeutet wurde / daß ein Mensch / der bey seiner Ankunfft in Franckreich nicht einen Diener gehabt / anietzo aus eigenem Beutel 8000. Mann ins Feld stellen könte / auch sich stets dieser Worte gegen die Soldaten bediente: Wenn ihr mir dienet / dienet ihr dem Könige. Uber dieses wurde ihm öffentlich vorgeworffen: Daß er auf einmahl 1200000. Ducaten aus dem Königlichen Schatz-Kasten in seinen Beutel gezogen / und die dem Hertzog von Würtenberg versetzte Nieder-Normandie an sich gelöset / und stünde es zu beweisen / daß er 4. Millionen dem Königlichen Schatze entwendet. Seine Frau habe über 3. Millionen Stech-Pfennige und Finantzen eingestrichen / und müste ihm Jährlich aus des Königes Cammer 280000. Pfund zu seiner Pracht gereichet werden. Seine Verschwendung wäre so unermäßlich / daß er in einer Nacht 80000.

Duca-

Ducaten verspielt/ und was dergleichen mehr war. So lange nun die Königliche Frau Mutter das Hefft in Händen hatte/ kunte man dem Ancre nicht recht beykommen: Dannenhero steckte sich ein Frantzösischer Edelmann/ Namens Luynes, hinter den König/ und stellete demselben für/ welcher Gestalt es Zeit wäre/ daß er nunmehro selbst die Regierung antrete/ welches auch der König sehr gnädig aufnahm/ und im 14. Jahr seines Alters/ da er nach König Caroli V. Constitution mündig war/ den dritten October An. 1614. seinen ersten Actum im Parlament hielt. Und nunmehro gieng es über den Marschall von Ancre etwas schärffer her/ zumahl als dem Könige ein Brieff in die Hände lieff/ welcher an den von Ancre von einem guten Freunde gestellet war/ dessen Inhalt alle ihre Anschläge verrieth: Wie sie nemlich den Krieg in Franckreich unterhalten/ und dadurch das höchste Gouverno in ihren Händen bleiben möchte. Dieses und noch andere verdächtige Sachen bewegten den König/ sich mit seinen Vertrautesten deßwegen zu berathschlagen/ welche einmüthig auf die Bestraffung des Ancre fielen/ unter welchen Rathgebern der von Luynes der Vornehmste war. Hier begieng nun Ancre eine hefftige Staats-Faute, daß er den gantzen Winter seine Bequemligkeit in der Normandie gebrauchte/ und seinen Feinden gnugsame Gelegenheit gab/ seinen Untergang bey Hoffe zu schmieden. Der von Luynes machte sich inzwischen bey dem Könige durch Spielen und Jagen höchst-beliebet/ und als er sich dessen Gnade gnugsam versichert/ nahm er die

Gelegenheit in acht / und eröffnete dem Könige dergestalt die Augen / daß er in geheim die Straffe über den von Ancre beschloß / ungeachtet er gegen die Frau Mutter den Marschall nicht gnug rühmen kunte. Nach geendigter Winter-Zeit kam Ancre wieder nach Hoffe / begieng aber solche Staats-Fehler / welche den König in seinem strengen Vorsatz desto mehr befestigten. Das erste war / daß / als er mit dem Könige auf der Truck-Tafel spielete / er den Hut auffsetzte / und hernach erst sagte: Sire, sie erlauben mir / daß ich mich bedecke! Darauf der König auch lange hernach erst geantwortet: Ja / setzt auf! Als aber der Marschall weggewesen / hat der König zu dem Umstand gesagt: Sahet ihr nicht / wie er so fein selber den Hut auffsetzte. Noch selbigen Tages gieng er in die Rath-Stube / wo man die Königl. Befehle ausfertiget / setzte sich auf des Königs Stuhl / und commandirte die Secretarien mit einem Stecken. Zwey Tage vor seinem Falle wartete er dem König in Begleitung 200. Edelleute auf / da er aber wieder weg gieng / blieb nicht einer bey dem Könige. Nicht weniger erregte er des Königes Zorn / als er eine gewisse Handlung des Königes kindisch / ja Ruthenwürdig schalt. Er pflegte öffters zu sagen: Nun will ich sehen / wie weit das Glücke einen Menschen bringen könne. Des Tages vor seinem Tode schlummerte er auf seinem Stuhle / fuhr aber gehling auf und sagte: Ich wünsche / daß ich todt / und 3. Schuch tieff unter der Erden wäre! welcher Wunsch ihm auch über der Tafel entfallen. Endlich war auch dieses ei-

ne

ne Unvorsichtigkeit / daß er nach einigem Wort-Wechsel zu dem Hertzog von Luynes sagte: Ich spühre wohl / daß mir der König kein gutes Gesichte giebt / aber ihr solt mir Rechenschafft davon geben. Also wurde das Ende dieses Glücks-Kindes nur von dem Könige und dem von Luynes beschlossen / und der Trabanten-Hauptmann Vitry beordret / sich dessen Person tod oder lebendig zu versichern. Weil er aber stets ein starckes Gefolge um sich hatte / so vergiengen wohl etliche Tage / ehe das Werck vollzogen wurde. Denn wenn er gleich zum Könige beruffen wurde / so entschuldigte er sich doch so offte / daß man gar besorgte / er hätte Wind bekommen. Endlich kam er doch den 24. April An. 1617. des Morgens um 10. Uhr mit einem starcken Gefolge nach Hoffe / als er aber an die grosse Pforte gelangete / war solche wider Gewohnheit verschlossen / dannenhero er durch die kleinere gegangen. Seine Edelleute folgeten ihm zwar / wegen Enge des Pförtgens aber nur einer nach dem andern / jedoch wurden nicht alle hinein gelassen. So bald er eingetreten / gieng ihm Vitry mit seinem Bruder und einem Theil der Wache entgegen / setzte den Regiments-Stab voraus / und redete ihn mit harter Stimme an: Halt! Steht! und leget hier also fort / auf Befehl des Königs / entweder das Gewehre / oder das Leben ab. Der Marschall trat einen Schritt zurücke / legte die Hand an den Degen / und fragte mit zornigem Gesichte: Wer? Ich? Allein im Augenblick wurden etliche Pistolen auf ihn gelöset / davon ihm eine Kugel durch den Kopff / die andere durch

re durch den Leib / und die dritte recht durch das Hertze gegangen / also / daß er ohne einiges Wort-Sprechen auf die lincke Seite tod darnieder gefallen. Einer von der Leib-Wache stieß noch die Partisane durch den Leib / wie auch andere ihre Degen / so doch unnöthig war / weil er schon gnung hatte. Sein Gefehrte / so neben ihm gieng / und mit ihm redete / fiel gleichfalls / doch nur vor Schrecken / auf die Erden / die andern aber nahmen das Reiß aus. Sein in Händen habender Blumen-Strauß nebst einem Pantoffel / fielen in Graben / und der Cörper wurde in ein kleines Cämmerlein der Thor-Hüter geschleppet. Ein Officirer / Sarrogue, brachte dem Könige des Marg-Grafen Degen / dem er damit etliche unnöthige Stösse gegeben / solchen schenckte ihm der König. Le Buisson zog ihm einen Ring vom Finger / dessen Diamant auf 6000. Cronen geschätzet wurde. Boyer bekam die kostbare Leib-Binde / und ein anderer seinen schwartz-sammtnen Mantel mit Meyländischen Posamenten besetzt. Zween seiner Pagen wolten noch viel Wesens mit Heulen und Weinen machen / die Lackeyen aber nahmen ihnen Hüte und Mäntel / und jagten sie zur Pforte hinaus. Uber diesen Knall und Fall war der gantze Hoff bestürtzt / auch selbst die Soldaten / so auf dem Schloß-Platz im Gewehr stunden / waren aus Unwissenheit gantz erstaunt / als ihnen aber der König aus einem Fenster zuruffte: Es ist auf meinen Befehl geschehen! liessen sie alle frembde Gedancken schwinden / und rufften: Es lebe der König!

In-

Inzwischen begab sich Vitry zum Könige / und zeigte ihm an / wie er den Marschall nicht lebendig haben können / darauf ihn der König freundlich umfieng / und sagte: Verhüte nur / daß sonst weiter niemanden Gewalt geschicht; So ließ auch der König den Verlauff dem Rathe durch den Ornano hinterbringen / weil aber die Trabanten und Soldaten mit erhabenem Gewehr auf das Rathhauß lieffen / und überlaut rufften: Es lebe der König! so entstund eine solche Verwirrug unter dem Volcke / als ob der Feind in der Stadt wäre / und dieses Entsetzen vermehrte ein falsches Gerüchte / als ob der König selbst ermordet sey. Als aber die Wahrheit allenthalben ruchtbar wurde / so entstund durchgehends eine ungemeine Freude / und jedermann sprach: Nun haben wir einen König! wünschten auch hier und da einander Glücke / ja der Pöbel schwärmte durch die Stadt / als ob er toll und thöricht wäre. So groß nun die Freude in der Stadt war / so erstaunt war hingegen der innerste Theil des Hofes / wo sich die Königin enthielt. So bald sie hörete / wie der Schuß den geliebten Ancre das Leben genommen hatte / fieng sie eine jämmerliche Wehklage an / die bald mit Drohen / bald mit Thränen wechselte. Der Hauptmann ihrer Garde zog zwar den Degen / muste aber auf Königl. Befehl / nebst der Garde / Röcke und Gewehr von sich geben. Die Königin selbst kam mit feurigem Angesicht und rachgierigem Blicke zum Könige gelauffen / und kunte vor Zorn und Hertzeleid kaum fragen: Was ist das / HErr Sohn / hat

der

der Vitry den d' Ancre niedergemacht? Darauf der König kurtz geantwortet: Vitry hats gethan / und ich der König habe es befohlen. Worauf sie schweigende sich wieder in ihr Zimmer begab. Hingegen belustigte sich das Volck an dem Untergange des Tyrannen dermassen / daß es Freuden-Feuer anzündete / und öffentliche Täntze hielt. Immittelst besichtigte man den todten Cörper bey Hofe / da man besorgter massen keinen Pantzer an ihm gefunden. Uber dem Hembde hatte er eine kleine güldene Kette / so unter dem Arme durch gieng / 15. Untzen schwer / daran hieng etwas versiegeltes / wie ein Agnus Dei, darinnen nichts anders / als ein viereckigtes Bißgen Leinwand war / so man vor ein Zauberey-Stücke hielte. In seinen Hosen waren 4. Säcke / darinnen man etliche Verzeichnüsse fand / von den Ersparungs-Mitteln / Versprechungen der Rentmeister / oder eine Verschreibung auf 1985000. Pfund / alles zusammen gepackt / und wohl verpitschirt. Solch Päckgen trug er gemeiniglich auf der Brust / und wenn er deren eine benöthiget war / nahm er solche heraus / und siegelte es bald wieder zu. Der Cörper blieb in dem kleinen Ballhause / bis Abends um 9. Uhr liegen / so dann wickelte man ihn in ein garstig beschmutztes leinen Tuch / so auch neu nicht 50. Stüver gekostet / und an beyden Säumen mit einer rothen Schnur eingefasset war / und also trug man ihn ohne Gesang und Klang / ohne Licht und Creutze / nach der Kirchen zu S. Germain, aux Auxerrois, woselbst ihn der Priester / der Clerick und Todtengräber unter der Orgel einscharreten /

scharreten / das Grab übertünchten / und die Toden-Bahre darauf setzten / also / daß man gar kein Gemercke davon sahe. Dessen ungeachtet kamen folgenden Morgen um 10. Uhr über 300. Laquayen / mit einer unzähligen Menge Pöbels / auf diese Kirche zugelauffen / und weil ihnen das Grab bereits verrathen war / eröffneten sie solchts bald / funden aber den Cörper unter dem Sarge liegen / da es denn gleich hieß: Heraus Hunds-Kopff! Heraus Galgen-Vogel / heraus! Sodann warffen sie ihm einen Strick um den Halß / und befragten sich: Wohin mit dem Schelmen? Da denn die allgemeine Antwort fiel: An den Galgen mit dem Galgen-Diebe! an den lichten Galgen mit den Raben-Aase! Mit diesen Complimenten schlepten sie ihn mit grossen Geschrey nach der neuen Brücke / woselbst der Rath auf Befehl einen Schnapp-Galgen vor die hatte aufrichten lassen / welche sich an dem d' Ancre oder den Seinigen / mit der Zunge / oder sonst versündigten. An diesen Galgen hiengen sie nun den todten Cörper / wie einen andern Haman / bey den Füssen auf / und dieses verrichtete ein vormahliger Bedienter des Marschalls / den er ehemahls hat selbst hencken lassen wollen. Weil es nun an einer Leiter fehlte / hub ihn das Volck hochempor / daß er gnung reichen kunte / und als er mit ausgerecktem Hute vor diese Mühe eine Belohnung foderte / wurde der Hut geschwinde voll Geld. Hier riessen sie ihm nun alle Kleider vom Halse / daß er mutternackt da hieng / alsdenn rissen sie ihm die Augen aus / und schnitten ihm

ihm Nasen/ Ohren/ Zähne/ Finger und Scham ab/ zu geschweigen der grausamen Schmähungen/ die sie währender henckerischen Handlung wider ihn ausschütteten. Etliche schlugen ihn mit Prügeln/ viel durchstiessen ihn mit Degen und Messern / und andere raufften ihm Bart und Haar aus. Als der Cörper eine Stunde so zerlästert worden / kam ein Bedienter des Barons d' Urtenant, welchen der Marschall bey diesem Galgen hinrichten lassen / herbeyge/ lauffen / und schnitt den Strick ab / daß der Cörper auf die Erde fiel; so dann fiel er / wie ein wütender Hund auf ihn / riß gantze Stücken Fleisch mit den Zähnen aus / und leckte das schwartze Blut / nebst dem wüsten Eiter / wie ein Schinder-Hund auf / in Meynung / seinen Herrn etwas zu rächen. Ferner schleppte man den Cörper in die Gasse zum dürren Baume / allwo einer in einem Scharlach-Kleide die Hand hinein gestossen / solche gantz bluteitrig heraus gezogen / und alsdenn mit hefftiger Begierde abgelecket; ja ein anderer hat ihm das Hertze aus dem Leibe gerissen / auf Kohlen gelegt/ und öffentlich mit Essig gefressen. Recht so! So recht! schrie der wütende Pöbel / und schlepten das zerschnittene Aaß durch alle Gassen. Wer nun vorbey gieng / der muste den Hut abziehen und ruffen: Vive le Roy! oder er kriegte Stösse. Diese Raserey kunte auch nicht die Nacht stillen / sondern sie zündeten allenthalben Lichter und Feuer an / daß sie sehen kunten. Nachdem sie den toden Marschall genugsam herumgeschleppet brachten sie ihn auf den Gerichts-Platz le

Greve,

Greve, und hingen ihn an einen andern Galgen / welchen der Marschall gleichfalls zuvor aufrichten lassen. Von seinem Leichen-Tuche aber machten sie eine Tocke / und hiengen solche neben ihn / so seine Gemahlin vorstellen solte. Bey anbrechender Morgenröthe nahmen sie ihn wieder ab / schlepten ihn vor die Bastille / von dannen auf die Universität zu / und endlich nach St. Germain, da sie vor seinem eigenen Pallast Feuer machten / und ihn drein warffen. Als er aber nicht nach ihrem Willen bald zu Asche werden wolte / rissen sie ihn heraus / und hiengen ihn wieder an vorigen Galgen bey der neuen Brücke. Hieselbst musten die Kauffleute Holtz herausgeben / da sie abermahls ein Feuer machten / und den Galgen mit sammt seiner Last hinein warffen. Wer nun vorbey fuhr / auch Fürsten und Frauenzimmer / der muste Geld zu Holtze opffern. Letzlich aber machten sie dieser Tragödie ein solches Ende / daß sie den meist verbrannten Cörper in die vorbeyfliessende Seyne schmissen / und die übrige Rache denen Fischen übergaben. Manche unter diesem tollen Hauffen liessen es sich groß düncken / wenn sie nur einen Finger / oder ander Stücklein Fleisch von ihm / vor ihren Thüren verbrennen kunten / ja die Bauern kaufften solche Stücken / um selbige auf ihren Dörffern zu verbrennen. Man hat Nieren von Hammeln um einen halben Louis d'Or verkaufft / und dieselbe vor des Marschalls ausgegeben / unter welchem Vorgeben wohl 40. Paar Nieren verkaufft worden. Noch selbigen Tages ist bey Trompeten-

 Schall

Schall allen Haußgenossen des Ancre bey Lebens-Straffe anbefohlen worden / binnen 24. Stunden Pariß zu räumen / und sein Wapen ist allenthalben abgeworffen worden / seinen kleinen Sohn aber ließ der König ins Louvre führen / nachdem ihm zuvor die Wächter in seinem Hause ein Fenster geöffnet / dadurch er seinen Vater können an Galgen sehen. Auf diese Art verlohr der Marschall von Ancre nebst seinem Leben / in einem Augenblicke mehr als 20. Millionen Pfund. v. Thuan. Contin. Gramond. Lib. 2. Bissel. in Medulla Historica p. 455. Hierauf streckte sich auch die Straff-Hand zu der Marschallin von Ancre aus. Diese Frau ist von schlechter Ankunfft / und ihr Vater ein Zimmermann gewesen / welcher zu Florentz seinen Werck-Zeug in einem Korbe auf dem Rücken herum getragen / und solcher Gestalt sein Handwerck getrieben hat. Man hat insgemein geglaubet / sie wäre der Königin / Mariæ de Medices, Säug-Ammen Tochter / und hätte also mit derselben an einer Brust gelegen. Der Continuator Thuani aber widerleget solches und schreibet / sie sey im 10. Jahr ihres Alters / da sie der Marg-Gräfin von Strivia aufgewartet / von der Königlichen Frau Mutter / wegen ihres so list- als lustigen Kopffes aufgenommen worden; So dann sey sie neben ihr auf- und durch stete Gesellschafft ihr dermassen ans Hertze gewachsen / daß sie wie Zwillinge einander geliebet / und nachdem sie eigentlich Leonora Dori geheissen / habe sie sich nachmahls in Franckreich aus dem alten Geschlecht derer Galigay nennen lassen. Sie hatte einen

einen hohen / und mehr als weiblichen Verstand / dabey aber voller Ehrsucht / also / daß / als sie dem gleichfalls so klug - als Ehrsüchtigen Concini vermählet worden / kein Wunder gewesen / wenn ihr vereinbarter Hochmuth die Flügel geschmeltzet / und ihren Fall befödert hat. Nach geschehener Vermählung beschuldigte man sie der schwartzen Kunst / und daß sie einen Diamant gehabt / durch welchen / wenn sie ihn in Mund genommen / sie alles erlangen können / auch ihren Mann solcher Gestalt zu so hohen Ehren gebracht hätte. Ob ihr nun zwar dieser Diamant entdecket / wie sie ihr Herr mit Gifte vergeben / und eine junge Fürstliche Dame heyrathen wolte / darüber sie ihn auch ziemlich hart angelassen: So konte ihr doch der Teuffel des Königs Entschluß / von ihres Mannes Hinrichtung / nicht verrathen. Welcher Beschuldigung jedoch Gramondus, Appamianus und Bisselius widersprechen. Nach Königs Heinrici IV. Tode wurde sie der Königin Schmuck- und Kleider-Verwahrerin / so bey Hofe eine der vornehmsten Chargen war / darauf sie zugleich mit ihrem Herrn so hoch gestiegen / bis dieser / berichteter massen / gefallen ist. Kaum war der Marschall d'Ancre kalt / so eilte der Hauptman Vitry nach ihrem Gemach / sich auf Befehl ihrer Person zu versichern. Anfangs kam la Place zur Königin / und bat sie / der Marggräfin den Tod ihres Herrn beyzubringen / welche aber sagte: Ich habe wohl anders zu thun / will man ihr diese Zeitung nicht sagen / so mag man ihr solche singen. Sodann gieng la Place selbst zu ihr /

und hinterbrachte ihr solche entsetzliche Post/ darüber aber die Marggräfin keinen Thränen vergoß / sondern die Königin durch den la Place befragen ließ: Ob sie ihr aufwarten dürffte / um sowohl einander zu trösten/ als auch ihren Schutz anzuflehen. Die Königin/ so damahls die verwittibte Hertzogin von Guise, Princeßin von Conty und Madame de Guercheville bey sich hatte / gieng mit aufgeflochtenen Haaren und in einander geschlossenen Händen / in ihrem Cabinet auf und nieder/ und gab zur Antwort: Sie hätte genug mit sich selbst zu thun/ und nichts mit dem Volcke zu schaffen. Sie hätte ihnen längst/ und zwar noch Abends zuvor / dem Marggrafen gerathen / sich nach Italien zu begeben/ er hätte aber nicht folgen wollen / sondern sich allzu sehr auf des Königes falsche Gnade verlassen. Hierauf schickte sie zur Princeßin de Conty: ließ solche um Verzeihung voriger Beleidigung und um Erlaubnüß bitten / zu ihr zu kommen/ und sich in ihre Arme zu werffen / um Schutz bey ihr zu erlangen. Diese Princeßin aber ließ ihr wieder zu entbieten: Ihre Arme befänden sich viel zu schwach / sie wider den König zu schützen. Ihres Mannes Tod aber hatte sie schon / ehe ihr solches la Place hinterbracht / und zwar auf folgende Art/ erfahren: Sie gieng gleich in ihrem Gemach herum/ als sie auf dem Burg-Platze das Getümmel hörete/ und als sie fragte: Was da wäre? sagte man ihr: Es wäre ein Gefechte/ darein sich Vitry mengte. Sobald sie aber die Pistol-Schüsse hörete / sagte sie: Ho! ho! Vitry! Einen Pistol-Schuß im Louvre?

Was

Was gilts / ihr werdet erfahren / daß diß meinen Mann trifft. Gleich kam einer gelauffen / und sagte zu ihr: Madame! Hier ist eine schlimme Zeitung! der Herr Marschall ist todt. Worauf sie rieff: Ach! ist er getödtet? Es ist gewiß / versetzte dieser / und Vitry hat ihn umgebracht. So hat ihn dann / versetzte sie / ohne Zweiffel der König tödten lassen. Hiemit / und als sie / vorerzehlter massen / die Königin / wie auch die Princeßin de Conty, vergebens um Schutz angeflehet hatte / legte sie alle Jubelen ab / steckte sie in den Stroh-Sack ihres Lagers / und legte sich also entkleidet zu Bette / darinnen man sie aber nicht lange ruhen ließ. Denn Vitry commandirte so fort / nach des Marschalls Entleibung / etliche Musquetirer nach der Marquisin, welche sie so rein ausplünderten / daß sie sich ein Paar schlechte leinerne Hosen kauffen muste / damit sie nur nicht im blossen Heimbde mitlauffen durffte. So bald es etwas tunckel worden / führte man sie in die Kammer / darein sie vorhin den Printzen bringen lassen. Fiesco gab ihr bis dahin das Geleite / um sein Müthlein an ihr zu kühlen / und ihr vorzuwerffen / daß sie kurtz zuvor gesagt: Er wäre werth / gehenckt zu werden; ihn auch so schmählich vom Hofe verjaget hätte. Sie aber gab ihm zur Antwort: daß ich euch viel gutes gethan / solches könnet ihr nicht läugnen. Daran müsset ihr gedencken / und nicht an das Böse. Als sie nun einige Beschwerung machte hinan zu steigen / rieff ihr ein Soldate zu: Hinauf / hinauf / ihr habt nur eine kleine Leiter zu steigen. Jedoch netz-

te ihr alle diese Schmach kein Auge: Als sie auch den Lermen hörete/ den der Pöbel mit ihres Mannes Cörper trieb/ stellte sie sich zwar/ als ob es ihr etwas zu Hertzen gienge/ weinete aber doch nicht/ sondern gab ihm diesen Lob-Spruch: Er wäre ein aufgeblasener Mensch gewesen / und ihm nichts begegnet / was er nicht verdienet hätte. Er hätte sich ihres Lagers drey Jahr enthalten / wäre ein schelmischer Kerl/ und was dergleichen mehr war. Als sich das Geschrey dem Platze / wo ihr Sohn saß/ näherte / fragte sie: Ob man solchen nicht umgebracht hätte? und als man mit Nein antwortete / wünschte sie: daß er auch erwürget wäre / weil er doch sein lebelang ein unglücklicher Mensch seyn würde. Als nun die Armseelige einige Tage gesessen/ wurden die Herren d'Aubry und le Bailleul befehligt / des von Ancre, und dieser seiner Frauen Vermögen zu untersuchen. Diese bekamen von ihr zur Antwort: Sie hätten vorigen Tages dem Könige ein Kästgen voll Edelgesteine/ 200000. Pfund werth/ überschicket/ besorge aber/ es werde unterwegens ein guter Theil davon entwendet worden seyn. Uber dieses nahm sie eine Schnur Perlen von 40. Stücken/ da jedes Stück à 2000. Pfund vom Halse / wickelte solche nebst 5. Schnüren andern Perlen deren jede 50. Pfund kostete/ in ein Papier/ versiegelte solche/ und überschickte sie dem Könige. Dabey ersuchte sie diese Herren/ ihre Unschuld bestens zu beobachten / und versprach ihnen / 200000. Cronen davor zu geben. Einer von diesen Herren sagte zu ihr: Ist es nicht wahr/ Madame, wenn wir euch vor 14. Tagen so angesehen hätten/ ihr würdet

euch

euch darüber erzürnet und gesaget haben / man wolle euch bezaubern? O! antwortete sie darauf / damahls war ich eine Närrin. Von dar giengen die Herren nach dem kleinen Hause des Marggrafen / und funden daselbst 2. Millionen und 500000. Pfund an tüchtigen Brief und Siegel. Uber dieses fand man sonst 2. Leuchter von purem Golde / 2. Dutzend gantz güldene Teller / einen mit Diamanten bedeckten Rock / und viel andere Kostbarkeiten mehr. So dann wurde beschlossen / sie in die Bastille zu führen / und als sie diese ansichtig wurde / warff sie sich vor dem Hallier auf die Knie / und bat / den König zu erinnern / daß sie ihn aus Mutterleibe kommen sehen. Also kam sie in die Bastille / so schlecht versehen / daß ihr des Hauptmanns Eheliebste ein Paar Hembde schencken müssen. Nach diesem allen ergieng die Inquisition wider sie / darinnen sie sich aber so wohl verantwortete / daß auch der partheyische Richter keinen Schluß des Todes fassen kunte: dennoch wurde sie bey der Mitternacht / um des Pöbels willen / aus der Bastille nach dem Gefängnüß des Rathhauses gebracht / und dem Parlament anbefohlen / ihre Sachen vollend auszumachen. Ihr gantzes Vermögen bestund damahls in einem geringen Kleide / so sie an hatte / und 80. Cronen Geld / nebst einem Päcklein leinen Zeuge. Bey dem Eingange des Gefängnüsses muste sie die Zeit ihrer Einsetzung aufschreiben / und sich unterzeichnen / da sie denn das Päcklein mit dem Gelde auf den Tisch legte / so ihr aber augenblicks entwendet und gestolen

wurde. Hier wurden ihr nur 2. Wächter zugegeben/ eine alte Italiänische Cammer-Jungfer aber/ und der Apothecker/ so ihr in der Bastille Gesellschafft geleistet/ wurden abgeschaffet/ welches sie denn dermassen erschreckte/ daß sie sagte: Ach weh mir/ nun bin ich verlohren. Hierauf wurden nun 19. Richter über sie erwehlet/ welche ihr die Verantwortung auf diese 4. Puncten auferlegten: Erstlich/ daß sie die Göttliche/ zum andern die Königliche Majestät/ drittens beyde zugleich beleidiget hätte: und vierdtens/ daß sie und ihr Mann den Pronville, Stadt-Hauptmann von Amiens/ ermorden lassen. Ihre Verantwortung war dermassen beschaffen/ daß die Richter sich anfangs zu einem Todes-Urtheil durchaus nicht entschliessen kunten; weil sie aber des de Luynes, als vornehmsten Hof-Gestirnes Neigung auf ihrer Seite hatten/ fiel der Spruch endlich da hinaus: Concini Gedächtnüß solte ewig verdammet seyn/ diese seine Frau enthauptet/ und nachmahls verbrennet/ sein gantzes Vermögen confisciret/ ihr Sohn vor unedel erkläret/ und des Reiches verwiesen/ und letztlich ihr Hauß rasirt werden. Hierauf drang das Volck häuffig in das Gefängnüß/ um diß Urtheil anzuhören. Zwischen 1. und 2. Uhr Nachmittage kam der Gerichts-Schreiber/ der sie sonst zu den Richtern zu führen pflegte/ zu ihr/ und sagte: Kommt/ Madame, laßt uns gehen! Jetzt führe ich euch zum letztenmahl heraus. Heute wird man euch dieses Gefängnüsses befreyen. Sie/ nichts wenigers gedenckende/ als daß ihr diese Freyheit

heit den Halß kosten solte / gieng frölichen Muths zu ihrer Cammer heraus: Als man sie aber in die Capelle führte / ihr das Gesichte entdeckte / und sie so viel Volck sahe / sagte sie gantz bestürtzt: Seht doch / was vor ein grosser Zulauff des Volcks ist das! So dann trat der Schreiber Voysin zu ihr / und ermahnete sie / nieder zu knien / und ihr Urtheil anzuhören. Als sie nun gehorchte / und die Worte im Urtheil gesprochen wurden: Daß ihr der Kopff weggeschlagen werden solte! Stund sie auf und ruffte: Weh mir / ich bin schwanger! So fort wurde sie im Neben-Gange besichtigt / aber befunden / daß sie nur mit Furcht und Unwarheit schwanger gienge. Als sie es dennoch / ihr Leben zu fristen / behaupten wolte / sprach einer von den Richtern zu ihr: Seht euch vor / daß ihr übel nicht ärger machet. Denn es findet sich in euer gethanen Gerichtlichen Aussage / daß ihr dem Ancre in 2. Jahren nicht ehlich beygewohnet / so müsset ihr ja entweder 24. Monat schwanger gangen seyn / so man doch nicht befindet; Oder / so ihr ja schwanger seyd / müsset ihr einen Ehebruch gestehen / und also billich doppelte Straffe leyden. Als sie nun hörete / wie sie des Ehebruchs solte beschuldiget werden / gestund sie / daß sie es nur zu Fristung ihres Lebens gethan / erzürnte sich aber über den Richter und sagte: Er solte GOtt von ihrem Tode Rechenschafft geben. Worauf er antwortete: O laßt euer Dräuen / und rufft dafür GOtt um Barmhertzigkeit an / deren ihr höchst benöthiget seyd / daß er euch eure Sünde vergebe. Das wäre besser! Da sie nun den Tod vor

Augen sahe / fassete sie einen solchen Muth / daß alle Zuschauer gestehen musten / diese Großmuth wäre mehr / als weiblich. Hiemit ward sie dem Hencker übergeben / der sie gleich anpackte / und ihr die samtne Haube vom Kopffe nahm / zugleich fanden sich 4. Geistliche bey ihr ein / sie zu trösten. Es gieng den 7. May An. 1617. gegen Abend / als man sie auf einen Karren setzte / und so schimpflich durch die Gasse führete / dadurch sie kurtz zuvor ein prächtig-verguldeter Wagen tragen muste. Sie hatte ein seidnes Röcklein an / und war oben halb geblößt / da sich denn eine schwartze Haut / dürrer Halß und runtzlichstes Angesichte zeigete. Die Gassen waren zwar mit Soldaten besetzt / dennoch drang das Volck so häuffig hinzu / daß sie kaum kunte hindurch gebracht werden. Sie saß zwischen zwey Geistlichen / so ihr fleißig zusprachen. So bald sie an das Blut-Grüste kam / stieg sie solches gantz behertzt hinan / und hielt so dann eine weitläufftige Rede / deren Inhalt gantz widrig beschrieben wird / weil theils sagen: Sie habe darinnen ihre Unschuld behauptet; Theils: Sie habe ihr Verbrechen gestanden. Gewiß aber ists / daß sie sonderbare Reue und Leyd über ihre Sünde spühren lassen / die beschuldigte Zauberey aber niemahls gestehen wollen. Nach gehaltener Rede hub sie ihre Thränen-volle Augen gen Himmel / rieff GOtt um Gnade / und Vergebung ihrer Sünden eyfrigst an / wande sich hierauf zum Crucifix, und küssete es mit vielen Thränen. Als nun der Scharffrichter ihr sagte / sie solte niederknien / und ihr die Augen verbinden

den wolte / bat sie die zween Geistlichen / sie solten ja fleißig zu GOTT vor sie beten. Mittler weile aber der Nachrichter mit Zuziehung des Bandes / so etwas zu kurtz war / langsam umgieng / ersuchte sie die Geistlichen / sie solten laut reden / und das Volck zum Beten ermahnen / dessen Grimm sich / wegen so jämmerlicher Veränderung ihres Glücks , Standes / anietzo gantz in Mitleiden verwandelt hatte. Endlich rieffen ihr die Geistlichen zu / sie solte sprechen: HErr / in deine Hände befehle ich meinen Geist! Und da sie das Wort: Befehle ich! ausgesprochen / ward ihr der Kopff / glatt an den Schultern / weggehauen / folgends der Leichnam bis aufs Hembde entkleidet / mit samt dem Haupt ins Feuer geworffen / und zu Asche verbrannt. v. Thuan. Continuat. Godofred. Chron. p. 1174. Durch dieses Blut versöhnete der König die schwürigen Gemüther des Volcks; Der Königlichen Frau Mutter Autorität aber fiel hierauf mächtig / und ward selbe also fort nach Blois geschickt; Im Gegentheil bekam Luynes, nebst seinen beyden Brüdern / das Hefft in die Hände / daher sie auch die Heiligen drey Könige genennet worden. v. Gramondus L. 2. p. 172. Das Jahr hernach ward die Provintz Bearn mit der Cron Franckreich vereiniget / daß solchem nach ins künfftige der König in Franckreich jederzeit auch Herr von Bearn ist. Gramond. L. 3. Um eben diese Zeit fieng die Königliche Frau Mutter an / so sich bisher zu Blois aufgehalten / durch Zuthun des Hertzogs von Espernon die Noblesse an sich zu ziehen / und wider den König zu Felde zu gehen. Man vermeynte

meynte auch / daß / wofern ihre Leute aufgerichtet gehandelt / der König in grosse Noth hätte gerathen mögen. Allein ihr vornehmster Minister der berühmte Cardinal Richelieu war bestochen / und also ließ man die beste Zeit vorbey streichen / dem Könige aber Raum / seine Völcker zusammen zuziehen / von denen nachmahls der Königin Trouppen bey Pont de Ce eine starcke Niederlage erlitten / worauf bald Friede geschlossen wurde. v. Gramondus L. 3. p. 208. Was die Königliche Frau Mutter anlanget / so kam bald hernach ein Argwohn heraus / als wenn sie den jüngsten Sohn auf den Thron setzen / und den ältesten in ein Closter stossen wolte. Hierauf solte sie zu Compiegne Arrest halten / aus welchem sie aber entwischte / und nach Brüssel in die Spanischen Niederlande entwich. Nach solcher Zeit hat sie Franckreich nicht wieder gesehen / sondern hielt sich eine Weile in Engelland auf / und starb endlich zu Cöln im Exilio An. 1642. und zwar so elend / daß sie hätte müssen Hungers sterben / wenn sich nicht die Jesuiten ihrer angenommen hätten. So weit kan einer von dem Glücke verlassen werden: Denn diese Prinzeßin war des Groß-Hertzogs von Florentz Tochter; Eines Königes in Franckreich Henrici IV. Gemahlin; Eines Königes in Franckreich / Ludovici XIII. Mutter; Des Cardinals Richelieu Beförderin; Der Könige in Spanien und Engelland / wie auch des Hertzogs von Savoyen Schwieger-Mutter.

Hier müssen wir auch an Hertzog Carln von Luynes gedencken; Dieser war beym Anfange der Regie-

Regierung Ludovici XIII. das Factotum. Er war mit dem Könige auferzogen worden / und hatte sich sonderlich durch Vogelfangen bey demselben beliebt gemacht. An. 1619. stieg er zusehens / und erhielt innerhalb 2. Jahren die Connestable - Charge. Doch starb er auch in selbigem Jahre 1621. und zwar zu rechter Zeit / weil der König schon die grosse Liebe gegen ihn hatte fallen lassen. Als er in den letzten Zügen lag / wurde alles geraubet / und so gar das Bette unter seinem Leibe weggezogen; Ja er verließ nicht so viel / daß ein leinen Tuch hätte können gekaufft werden / worein man seinen Leib wickeln und begraben können. Da der Cörper auf einem Schiffe nach Bourdeaux geführet ward / brauchte das Schiffer-Volck so wenig Respect, daß sie den Sarg zum Spiel - Tische machten / weil sich nun so gar niemand des verstorbenen Cörpers annehmen wolte / wurden die Schiffer genöthiget / denen Weibern / so das Eingeweide gewaschen / in Ermangelung Geldes einen Fisch zur Bezahlung zu geben. An seine Stelle ward Lesdiguieres Connestable, nachdem er vorher die Reformirte Religion abgeschworen hatte / mit welcher Bekehrung es also zugangen: Maffæus Barbarinus war Päbstlicher Nuncius in Franckreich / und bat einmahl gemeldeten Lesdiguieres Schertz - Weise / daß er sich doch zur Catholischen Religion bequemen möchte; Dieser antwortete hinwiederum im Schertze: Er wolte es thun / wenn Maffæus Pabst würde. Wie nun selbiger unter dem Namen Urbani VIII. zu solcher Dignität gelanget / schrieb er an

den

den Lesdiguieres, und erinnerte ihn seiner Parole, welche auch dieser hielt. v. Gramondus Lib. 26. Nach des Hertzogs von Luynes Tod kam Armandus Johannes de Plessis, Cardinal und Hertzog von Richelieu in die Höhe / bey welchem wir uns ein wenig aufhalten werden / weil das übrige von der innerlichen Unruhe alles unter ihm vorgegangen. Er war aus den alten adelichen Hause von Plessis-Richelieu, aus der Provintz Poitou entsprossen / und war erstlich den Soldaten-Leben / hernach aber dem Studieren nachgegangen. An. 1606. machte ihn Pabst Paulus V. zum Bischoffe zu Luçon in Poitou; sein Alter erstreckte sich zwar nur auf 21. Jahre / er betrog aber den Pabst / und gab sich vor älter aus: dahero der Pabst schon damahls urtheilete / daß dieses ein listiger Mann seyn müste. Zu Pariß war er erstlich durch seine Predigten berühmt; hernach insinuirte er sich bey dem Hause von Ancre, hiedurch kam er bey der Königl. Regentin in Gnaden / und ward An. 1616. ihr geheimer Secretarius. Er war der klügste und verschlagenste Geist / und seinen Verstand ließ er bald An. 1617. blicken / als der Marschall d'Ancre so grausam hingerichtet wurde; da er denn so fort diese gefährliche Klippen meiden / und sich wieder nach seinem Bischoffthume begeben wolte: Der König aber gab ihm / statt des Abschiedes / eine Stelle unter seinen vornehmsten Staats-Räthen. Noch wolte der schlaue Fuchs nicht trauen / sondern suchte den Hof eine Zeitlang zu verlassen / und mit der Königl. Wittwe zu verreisen: Allein auch dieses

schien

schien ihm nicht rathsam zu seyn / weil er hiedurch mit der Königin leicht in Verdacht kommen können, dannenhero begab er sich nach Luçon zu seiner Heerde / um allda von weitem dem Spiele zu zusehen. Aber auch hier verfolgte ihn das Glücke / massen ihm ein besonderer Ehren-Titul nach- und von dannen nach Avignon geschicket wurde. Von hieraus erkennete erst der König / und der gantze Hof / die kluge Conduite und den ungemeinen Verstand dieses Mannes / und durch seine Klug- und Wohlredenheit brachte er die beleidigte Königliche Frau Mutter so weit / daß sie die bereits ergriffene Waffen wieder niederlegte / und sich mit ihrem Sohne versöhnete. Und diese glückliche Verrichtung war die Staffel seines höchsten Glückes / massen er so dann fast bis zu dem Gipffel der Königl. Würde gelangete / und mit höchster Verwunderung einen vierfachen Regiments-Stab / als den Königlichen / Bischöfflichen / Feldmarschalls- und Admirals-Stab in seinen Händen führete. Den Königlichen Stab führete er / weil der König noch minder-jährig war / und ihn selbst zur Staats-Säule / worauf er seinen noch zu schwachen Arm lehnen könte / begehret hatte. Den Bischöfflichen Staab bekam er von seinem Bruder Francisco, zu welcher Zeit er sehr fleißig studierete / Kirche und Staat heilsam corrigirte / und damahls ein Buch schrieb / welches Les Principaux Poincts de la Foy de l' Eglise Catholique, defendus contre l' ecrit addressé au Roy par les 4. Ministres de Charanton, die vornehmsten Puncte des Glaubens

der

der Catholischen Kirchen / wider die an den König von den 4. Predigern zu Charenton gestellte Schrifft vertheidiget / genennet / und von jedermann sehr hoch gehalten wurde. Den Feldmarschall-Stab erlangte er in dem einheimischen Hugonotten-Kriege / und Admiral wurde er nach der Hinrichtung des Hertzogs von Montmorency, dabey er Oberaufseher der See-Fahrten wurde / und so dann die bishero in Franckreich gewöhnliche Constabel- und Admirals-Stelle gäntzlich aufhub. Anno 1626. schenckte ihm Pabst Urbanus VIII. den Cardinals-Hut / und damahls war seine eifrigste Bemühung / die Autorität des Königes feste zu setzen / und das innerliche Ubel von Franckr aus dem Grunde zu heilen / da es denn schrecklich über die Hugonotten hergieng / wie hernach soll berichtet werden. Es ist an ihm höchst zu verwundern / daß er die weitläufftige Monarchie bis an seinen Tod fast 20. Jahr nach einander in stetswährendem Glücke dirigiret hat / da ihm doch der König / die Königin / des Königs Bruder / alle Printzen vom Geblüte / und das gesamte Volck im Hertzen gram war. Dahero man von ihm sagte: Nihil tale ortum, nihil tale oriturum. Der Staats-gelehrte Saavedra ist hierinnen einstimmig / wenn er sich verwundert: daß dem Richelieu kein kaltes Eisen das Hertze abgestossen; dabey er vermeynet: Es sey sothanes mehr aus göttlichem Zorn gegen die Spanier / als durch des Cardinals Vorsichtigkeit / so doch auch überaus groß gewesen / hinterblieben. Er bezeigete sich allzu grausam gegen seine Feinde / und wer ihm sein Glücke

cke nur im geringsten mißgönnete / der war so fort ein Kind des Todes. Der Constabel Lesdiguieres, so GOTT und die Religion um die Königliche Gnade vertauschet / muste unter dem Vorwande / ob hätte er in dem Kriege wider Genua einige Fauten begangen / den Hoff räumen / und dem Cardinale Platz machen. Durch seine Schuld kam der Herr von Ornano, des Duc d'Orleans Hoffmeister / so folgends Marschall wurde / in Lebens-Gefahr / und der Groß-Prior von Franckreich / ein Bruder des Hertzogs von Vendosme, in die Bastille / darinnen ihn ein beygebrachtes Gifft zur Grufft beförderte / und des Cardinals Rach-Begierde / wiewohl nicht völlig / befriedigte / massen besagter Hertzog von Vendosme, Königs Henrici IV. natürlicher Sohn / seine Freyheit gleichfalls im Gefängnüß einschrencken lassen muste. Der Marschall Marillac wurde durch den Scharffrichter ebenfalls seiner Grausamkeit geopffert / und zwar unter dem Vorwande: Ob wäre er mit des Königreichs Einkünfften übel umgegangen; Da doch / wie ein gewisser Italiänischer Autor spricht / das gantze Königreich wüste / ja gantze Häuser ausgerottet werden müsten / wenn man gegen alle gleiche Verbrecher gleiche Schärffe gebrauchen wolten. Dergleichen Vornehmen nun des Richelieu brachten die Königliche Frau Mutter / nebst des Königs Bruder / Gasto Johannes Baptista, Hertzogen von Orleans, endlich auf die Gedancken / daß dieser Politische Geistliche einen gefährlichen Anschlag wider das Königreich im Sinne habe / welcher sich

wohl gar bis auf die Entwendung der Crone erstrecken könte / und ließ dahero gedachter Hertzog den 7. (17.) Junii An. 1632. ein öffentliches Manifest in Burgund anschlagen / darinnen er alle getreue Patrioten ermahnete / sich die Ausrottung dieses Tyrannens äusersten Fleisses angelegen seyn zu lassen / und ihre Waffen zur Beschützung des Vaterlandes mit den Seinigen zusammenzusetzen. Es war aber alles vergebens / und ließ vielmehr der König seine Frau Mutter letztlich gar deßwegen gefänglich nehmen / und nach Compiegne bringen / welche aber bald aus der Hafft entwischte / und sich nach den Spanischen Niederlanden retirirte / wie schon oben gesaget worden. Und meynen hiebey viele / der Cardinal habe sie mit gutem Willen echapiren lassen / damit nur dieselbe von ihrem Sohne abgesondert würde: Sintemahl er sich sonst immer besorgen müssen / daß der König sie wieder zu Gnaden annehmen / und das Bad so denn letzlich über ihn ausgehen möchte / der Hertzog von Orleans salvirte sich hingegen nacher Lothringen / und nahm daselbst des Hertzogs Fräulein Schwester / Margaretham, zur Ehe: Allein der König ließ solche Ehe / weil sie ohne seinen Consens geschlossen worden / vom Parlament zu Pariß vor ungültig erklären / fiel hierauf dem Hertzoge von Lothringen auf den Leib / und zwung selben / daß er Clermont, Stenay und Jamez ihm abtreten / und darneben den Hertzog von Orleans von seinem Hoffe wegschaffen muste. Dieser nun gieng solchem nach durch Lothringen in Burgund und Languedoc, allwo er vom Königlichen

Gou-

Gouverneur, Hertzog Heinrichen von Montmorency, welchen er zuvor auf seine Seite gebracht/ prächtig empfangen ward. Es wunderten sich aber alle/ daß sich Montmorency zu dem aufrühriſchen Hauffen geschlagen hatte/ da er doch so wohl bey dem Könige/ als auch den gesamten Einwohnern in grossem Ansehen war. So bald die unangenehme Zeitung bey Hoffe erschollе/ wurde des Montmorency Palast auf Königlichen Befehl zu Pariß versiegelt/ aller Haußrath inventiret / und ungefehr 550000. Francken/ welche er allda liegen hatte/ mit Arrest beleget. Der König zog selbst von einer Stad zur andern in Languedoc herum/ und belegte viele der vornehmsten Aufwiegler mit gebührender Straffe. Als er zu Toulouse anlangete/ wurde der Hertzog von Montmorency mit 600. Pferden von Latoure dahin abgeholet/ und vor das Parlament zur Gerichtlichen Verhör gebracht/ allwo ihm alsofort des Königs Befehl vorgelesen wurde/ welcher darinnen bestunde/ daß der angeklagte Hertzog vor diesem Gerichte/ nach vorhergehendem rechtlichen Proceß/ verurtheilet werden solte: Worauf sich der Angeklagte vernehmen ließ/ er sey zwar/ in Ansehung seines hohen Standes/ nicht schuldig/ vor einigem Gerichte/ als vor dem Parlament zu Pariß zu erscheinen/ weil es aber der König befohlen/ und er über dieses der Liebe derer Parlaments-Herren von Toulouse zur Gerechtigkeit versichert wäre/ so wolte er sich deroselben Gerichts-Zwange keines weges entziehen. Als nun die vormahls abgehöreten 7. Zeugẽ/ welche in 3. Haupleuten/

einem Lieutenant/ zwey Feldwebeln und einem Schreiber aus Languedoc bestunden/in seiner Gegenwart ihre Aussage nochmahls wiederholen musten/ gestunde er anfänglich nicht/ daß er die Aufrührer bey Castelnau d' Arry wider die Königlichen Völcker angeführet; Doch beglaubten die Zeugen/ daß er damahls vor dem Rauche des Pulvers und vor dem Blute/ wormit er überall besprützet worden/ kaum zu erkennen gewesen wäre. Ferner leugnete er auch/ daß er der Languedocker Rathschlag/ darinnen sie den Hertzog von Orleans zum Schutz-Herrn ihrer Freyheit aufgeworffen/ unterschrieben habe: Als ihm aber der Schreiber seine Hand und Siegel zeigete/ wurde er voller Zornes/ und sagte/ dieses sey alles falsch/ und müsse ihm seine Handschrifft nachgemahlet/ das Petschafft aber entweder nachgegraben/ oder entwendet worden seyn. Ob es nun wohl in Ansehung seiner vortreflichen Verdienste an vielen inständigen Vorbitten nicht fehlete/ so war doch bey dem beleidigten Könige nicht das allergeringste zu erhalten/ sondern es muste sich der Hertzog von Montmorency den 20. October abermahls in einer Carosse vor das Parlament führen lassen/ allwo ihn des Königs Siegel-Verwahrer nochmahls befragte/ ob er der Languedocker Rathschlag unterschrieben/ da er denn mit Ja antwortete/ und vorgab/ er habe sich seiter dem darauf besonnen. Er wurde weiter gefraget/ ob ihm der Hertzog von Orleans befohlen/ die Waffen wider den König zu ergreiffen? Worauf er antwortete/ er messe dieser wegen dem Hertzoge/ als seinem

nem gnädigen Herrn / keine Schuld bey: Gestalt denn auch nichts wider ihn beygebracht werden kunte / daß er mit des Königreichs Feinden einigen Anschlag gemachet / oder sich wider die Crone empören wollen / nur allein dieses kunte er nicht in Abrede seyn / was massen er der Languedocker Freyheit verfechten wollen. Zuletzt fragte man ihn auch / ob er nicht vermeynete / den Tod verdienet zu haben / und hierauf fiele die Antwort: Er habe den Tod mit seinen Sünden verdienet / dahero wolle er nichts dargegen reden; Nach welcher Aussage er wieder in Verhafft gebracht wurde. Hierauf fälleten die versamleten Parlaments-Glieder ein Peinliches Urtheil / Krafft dessen er wegen des begangenen Lasters beleidigter Majestät mit dem Schwerd vom Leben zum Tode gebracht werden / und alle seine Güter dem Könige heimgefallen seyn solten. Solchem nach ließ ihm der König durch den Grafen von Charlus den Marschalls-Stab nebst dem Orden des Heiligen Geistes abfordern / welches er denn allesamt gantz willig von sich gab. Auf den Mittag wurde ihm das Urtheil vorgelesen / da er denn stets auf den Knien lag / das Crucifix mit unverrückten Augen anschauete / und die Richter ersuchte / sie möchten GOTT vor ihn bitten / daß er den angekündigten Tod / als ein rechtschaffener Christ / standhafftig überwinden könte. Als er nachmahls seine kostbaren Kleider ansahe / verlangte er solche auszuziehen / weil unser Erlöser selbsten gantz nackend gestorben / und dannenhero keinen Gefallen an solcher Eitelkeit haben könte. Er fragte

auch nach abgelegter Beichte und Empfahung des Heiligen Abendmahls / wenn er sterben solte / als man ihn nun berichtete / daß solches um 5. Uhr geschehen würde / so fragte er weiter / ob es denn nicht in derselben Stunde geschehen könte / darinnen Christus verschieden? Worauf er zur Antwort bekam / dieses stünde in seinem eigenen Gefallen. Hiermit ließ er sich die Haare alsobald abschneiden / zohe seine Kleider aus / und schrieb folgenden Abschieds-Brieff an seine betrübte Gemahlin / Maria Felix, Hertzogs Virginii Ursini von Bracciano Tochter:

Mein Hertz. Ich nehme hiermit den letzten Abschied von euch / und versichere / daß unsere jederzeit beständige Liebe auch in dem Tode nicht vergehen werde. Indessen bitte ich euch wegen der Ruhe meiner Seelen und derjenigen / die ich nun bald im Himmel überkommen soll / daß ihr euch nicht zu sehr über meinen Tod betrüben wollet. Ich habe von meinem süssen Heylande so viel Gnade empfangen / daß ihr gnungsame Ursache habt / euch zu trösten. Lebet wohl mein Hertz /

In Toulouse den 30.
Octobr. 1632.

Euer
Montmorency.

Er schrieb auch noch 2. andere Brieffe an seine Schwester / und an den Cardinal de la Valette. Sonsten hatte die Königliche Frau Mutter etliche Tage zuvor eine Bittschrifft an den König abgehen lassen / des Inhalts / daß so fern er diesen ihren Vetter/

ter / als den Hertzog von Montmorency, nicht mit dem Leben begnadigte / würde sie es die Zeit ihres Lebens nicht vergessen. Allein die Königlichen Ohren blieben so wohl vor der Königin / als auch vor des verurtheileten Montmorency Schwester / welche vor ihren Bruder bat / gäntzlich verstopffet. Uber dieses hatten auch die Venetianer ein umständiges Schreiben an den König abgelassen / und sich den Hertzog zu ihrem Feld-Herrn ausgebeten: Ingleichen schrieb der Hertzog von Conde an den Cardinal von Richelieu, und vermeldete ihm / daß er / als Hertzog vom Geblüte / auch Kinder habe / und daß der Hertzog von Montmorency sein Schwager sey; Jedoch wolte alle Hülffe vergebens seyn: Denn als der Cardinal / dem die Sache am meisten angienge / erfuhre / was massen die regierende Königin eine gleichmäßige Vorbitte einlegen wolte / vermahnete er sie / sie solte es ja nicht thun / weil ihr nicht unbewust / daß der König ihrer Bitte zwar willfahren / hingegen aber darüber kanck werden / oder gar sterben würde / angesehen er sich allemahl übel befände / wenn er etwas wider seinen Willen zu thun genöthiget würde. Also war vor den armen Hertzog nichts anders übrig / als der bittere Tod / den er auf dem Rath-Hause in einem verschlossenen Zimmer von des Henckers Hand zu erwarten hatte. Nachdem nun die dritte Nachmittags-Stunde / die er sich selbsten zu seinem letzten Augenblick erwehlet / herbey rückte / und er auf die erhobene Bühne im Saal / oder nach anderer Meynung / im verschlossenen Hoffe des Rath-Hauses / steigen

 solte /

solte / wolte ihm sein Barbierer den Nacht-Rock / weil er sich nur in den Schlaff-Hosen befand / anlegen / welchen er aber wieder fallen ließ / und sagte: Nein / mein Freund / wir müssen gantz weiß vor GOtt erscheinen. Er fragte auch zuvor / ob keine Gnade vor ihn übrig wäre? Worauf ihm der Hauptmann über die Wache voller Betrübnüß mit Nein antwortete / und daß alle seine Freunde dieser wegen umsonst bemühet gewesen: Derohalben grüssete der Hertzog alle Anwesende und bat / sie möchten dem Könige nach seinem Tode vermelden / daß er als sein unterthäniger Knecht gestorben wäre / und daß ihm die Beleidigung / so er seiner Majestät angethan / von Hertzen leyd gewesen / habe auch zu solchem Ende dieselben und alle Christen um Verzeihung gebeten. So dann wolte ihn sein Barbierer binden / er aber sagte zu dem Hencker: Dieses ist dein Handwerck / binde du mich. Und als der Hencker einwendete / die Haare wären ihm nicht kurtz genung abgeschnitten / antwortete der Helden-müthige Montmorency, man solte dann mehr davon hinweg nehmen. Solches wolte der Hencker den Barbierer verrichten lassen / allein der Hertzog befahl / der Hencker solle es thun / weil er / als ein grosser Sünder / keine Schmach zu scheuen habe / aller massen denn Christus auch von den Henckers-Buben wäre gebunden worden. Nachdem er nun von seinem Beicht-Vater / dem Jesuiten Arnaux, die letzte Absolution empfangen / das Crucifix geküsset / und GOtt seine Seele befohlen / streckete er den Halß / an welchem noch einige

nige im Kriege empfangene Wunden zu sehen waren/ hertzhafftig/ und sonder einiges Zeichen der Furcht unter das Fall-Beil/ legte nochmahls sein Gebet ab/ und sagte zum Hencker/ er solte sein Amt verrichten/ welchem derselbe so wohl nachlebte/ daß der Kopff auf einen eintzigen Fall vom Leibe herunter sprang. So bald die Execution geschehen war/ eröffnete man die Thüre des Rathhauses/ und ließ den entseelten Leichnam jederman sehen/ da denn eine grosse Menge Volcks hinein drang/ sein Blut auffsammlete/ und ihn mit Thränen beklagte. Also endigte Heinrich Hertzog von Montmorency das Leben im 38. Jahre seines Alters/ nachdem er ein Pair und Marschall/ wie auch Admiral in Franckreich/ Uhr-Enckel von vier Connestablen und sechs Marschallen/ der vornehmste Baron im Königreiche/ des vornehmsten Fürstens vom Geblüte Schwager/ und zweyer andern Fürsten Vetter gewesen war; nachdem er auch zwey Schlachten/ nemlich eine zu Lande wider die Hugonotten/ die andere aber zu Wasser wider die Spanier erhalten/ und Casal entsetzet hatte. Indessen wurde seine Hinrichtung sehr dadurch befördert/ weil etliche unter den Rebellen des Cardinals von Richelieu Muhme/ Madame de Combalet und des Marggrafen von Breze Sohn listiger Weise gefangen genommen/ und selbige in 24. Stunden nach Flandern führen wolten/ damit solchergestalt der König genöthiget würde/ den Hertzog von Montmorency gegen diese Gefangenen auszuwechseln/ welches aber in Zeiten entdecket/ und

14. von solchen Conspiranten in das Gefängnüß geworffen wurden. Endlich nähete man das abgeschlagene Haupt wieder an den Cörper/ balsamirte denselben / und begrub ihn in einem bleyernen Sarge in die Kirche des Abtey-Hauses S. Sernin, darinnen niemand als Märtyrer und canonisirte Heiligen beerdiget werden. Dieser Todesfall brachte das gantze Geschlecht von Montmorency mit diesen letzten Hertzoge zu Grabe / welches man älter / als das von Bourbon schätzete. v. Theatrum Europæum Tom. 2. pag. 695. &c. Francisci Trauer-Saal Part. 4. Num. 26. und Harsdörffers Schauplatz jämmerlicher Mordgeschichte Num. 101. Solchergestalt muste dieser hochverdiente Hertzog seinen Kopff lassen / ungeachtet der Hertzog von Orleans sich seiner nebst andern eiffrig annahm / ja gar den Cardinal Richelieu sagen ließ: So ferne man mit dem Hertzoge so verfahren würde/ wolte er dermahleinst / so bald er zur Crone gelangete / ein gleiches Procedere spielen. Der Cardinal aber erwiederte: Man müste einmahl an den Grandibus ein Exempel statuiren/ damit selbe sich nicht ferner gelüsten liessen/ in Hoffnung eines neuen Pardons, zu rebelliren. Der Hertzog von Orleans begab sich nach geschehener Execution in die Spanischen Niederlande / ward auch daselbst von denen Spaniern wohl empfangen; Gleich wie aber derselbe eines unbeständigen Gemüthes war / als wurde er auch dieses Lebens geschwinde überdrüßig/und gieng dahero wieder nach Franckreich / allwo ihn zwar der König anfangs gar gnädig

dig empfieng / und sich den 1. October zu Mompelier mit ihm vertrug: Allein da er sich von seiner Gemahlin nicht wolte scheiden lassen / und hingegen des Cardinals Nifftel und Concubine / die Hertzogin von Arquillon zur Gemahlin nehmen / war die Königliche Gnade bald aus. Sein vertrautester Minister Puylaurens ward gefangen genommen / und im Gefängnüß mit Gifft vergeben / er aber selbst nach Blois verschicket.

Nach einiger Zeit entstand ein neuer Haß zwischen dem Grafen von Soisons, einem Printzen von Königlichen Geblüte / und dem Cardinal Richelieu: Denn der Cardinal hatte dem Grafen seine Niece, die Hertzogin von Arquillon antragen lassen / der Graf aber hatte zu dieser Heyrath keine Lust / zumahl / weil die gemeine Rede gieng / daß sie des Cardinals Concubine wäre. Und als der Cardinal ihn durch seinen vertrauten / Monsieur de Seneserre, hiezu bereden wolte / gab er diesem eine Maulschelle / solte ihn auch gar zum Hause hinausgeprügelt haben / wofern die Umstehenden nicht gewehret hätten. Diese Verweigerung verdroß den Cardinal so sehr / daß er dem Grafen daher auf den Halß gerieth: Der Graf / welcher dieses wohl merckte / redete es mit dem Hertzoge von Orleans ab / daß sie den Cardinal zu Peronne An. 1636. umbringen wolten; allein als man zur Execution dieses Vorhabens schreiten wolte / hatte der Hertzog von Orleans einen Abscheu davor / und winckte / daß man inne halten solte. Da nun dieser Anschlag inzwischen ausgebrochen / und der

Graf

Graf von Soissons nicht länger trauen wolte / in Franckreich zu bleiben / bat er / und erhielt vom Könige Urlaub / daß er sich auf 4. Jahr zu dem Hertzog von Bouillon in dessen Festung Sedan retiriren möchte. Allein An. 1641. begab sich der Graf / weil er keine Hoffnung hatte / des Königes Gnade zu erlangen / nebst dem Hertzog von Guise und Bouillon mit denen Spaniern in ein Verbündnüß / und fiel in Franckreich ein. Worauf denn zwischen ihm und dem Marschall von Chatillon ein blutig Treffen vorgieng / in welchem zwar die Frantzosen geschlagen wurden / und über 3000. Mann auf der Wahlstatt blieben: Allein der Graf von Soissons blieb im Treffen / und glaubten die meisten / es hätte ihn der Cardinal durch einen dazu bestellten Meuchelmörder erschiessen lassen. Wiewohl andere meynen / es sey ihm unversehens das Pistol in der Hand loßgangen / und habe er sich also selbst erschossen. Und durch seinen Tod fiel aller Nutzen von dieser Victorie hinweg; gestalt denn auch der Hertzog von Guise und Bouillon sich hernach mit dem Könige versöhnten.

Es musten auch andere dieses Cardinals Neid und Tyranney erfahren: Denn er verheyrathete seine Muhme an Monsieur Piloran, des Hertzogs von Orleans Favoriten / und diesen machte der König / in regard des Cardinals / zum Pair von Franckreich; welches Glück jedoch der neidische Cardinal diesem seinem neuen Schwager dergestalt mißgönnete / daß er ihn ins Gefängnüß / und aus demselben durch Gifft zu Grabe brachte. Der Jesuit Cassin, des Königs

Königs Beicht-Vater/ muste sein Elend in der Insul Canade bauen/ weil er sich nicht allerdings nach dem Cardinal richten wolte; des Herrn S. Previls, und vieler andern zu geschweigen/ welche ihre Köpffe zum Fundament seines beständigen Glückes hergeben müssen. Uber dieses rasete auch sein Neid in dem Frauenzimmer/ massen er die Hertzogin von Chevreuse, aus dem Hause Lothringen/ nebst der Fajette, Ottofort, und die von Scemeré, vom Hofe jagte/ bloß aus Furcht/ sie möchten ihm bey dem Könige und der Königin in seinem Vorhaben hinderlich seyn. Was absonderlich den de Thou und Cinq-Mars anbelanget/ so muß von denen einige ausführliche Nachricht ertheilet werden. Es hatte es nemlich der Cardinal Richelieu dahin gebracht/ daß Ludovicus XIII. den Herrn von Cinq-Mars, Heinrich d'Effiat oder le Grand, mit der grösten Gnade beglückseeligte/ da er ihn zuvor/ als er noch Kleider-Verwahrer gewesen/ kaum vor den Augen sehen können. Mit der Zeit vermehrte sich des Königs Gunst-Gewogenheit/ aber auch des Cinq-Mars Hochmuth und Ehrgeitz. Indessen hatte der König gemercket/ daß der Richelieu alle Gemüther der Königl. Bedienten zu einer sclavischen Vertraulig-keit anzugewehnen pflegte; drum nahm er von diesem neuerwehlten Favoriten einen würcklichen Eyd/ daß er dem Cardinal von allem/ was ihm vor die Augen und Ohren käme/ nicht das geringste eröffnen wolte/ welches den Richelieu um so viel desto mehr kränckete/ weil er sich solchergestalt selbsten

eine

eine schädliche Ruthe auf den Rücken gebunden hatte. Hingegen überreichte der König seinem vertrauten Cinq-Mars gleichsam den Schlüssel zu dem innersten Abgrunde seines Hertzens/ und wenn alle andere Bedienten des Abends beurlaubet worden waren/ so muste er sich noch etliche Stunden vor dem Königlichem Bette die verborgensten Staats-Geheimnüsse anvertrauen lassen. Sonsten trugen sich vielerley Begebenheiten zu/ welche die hervorglimmende Verbitterung zwischen diesen beyden Bedienten je mehr und mehr anflammeten. Cinq-Mars war/ als Königl. Ober-Stallmeister/ mit seinen ehrgeitzigen Gedancken schon so hoch gestiegen/ daß er die Princeßin Maria von Nivers mit der Zeit als Braut zu umarmen verhoffete/ und hievon redete er einsmahls mit dem Cardinal/ deutete ihm dabey an/ was massen seine Mutter zwischen der Princeßin und ihm eine Heyrath anzustellen gedächte. Allein der Cardinal fuhr ihm alsobald mit diesen anzüglichen Worten durch den Sinn: Eure Mutter ist eine Närrin/ und so ferne Princeßin Maria eben dergleichen Gedancken führet/ ist sie eine noch grössere Närrin/ als euere Mutter: denn es wäre eine allzu grosse und lächerliche Einbildung/ wenn ihr euch unterstehen woltet/ dieselbige zu begehren/ nachdem sie dem Hertzog von Orleans schon zur Gemahlin vorgeschlagen worden. Die gröste Feindschafft aber entstund daher: Einsmahls giengen die Königl. Cam̃er-Diener aus dem Gemach/ weil die Staats-Räthe herzunaheten/ und ob sich wohl Cinq-Mars

so wohl

so wohl als andere entfernen wolte/ befahl ihm doch der König allda zu verbleiben/ und sagte zu dem Cardinal/ er hielte vor rathsam/ daß dieser getreue Diener beyzeiten in den Staats-Geschäfften unterrichtet würde/ damit er ihm künfftig desto bessere Dienste leisten könte. Nun war dieses zwar ein unangenehmer Vortrag in des Richelieu Hertzen/ doch verbarg er sich hinter seinen wohlgefütterten Fuchsbalg/ und brachte es dahin/ daß diesesmahl nichts als Dinge von geringer Wichtigkeit abgehandelt wurden: Des andern Tages aber brachte er dem Könige mit grosser Ernsthafftigkeit bey/ es gereiche seiner hohen Majestät zu schlechter Reputation, daß Cinq-Mars, als ein viel zu junger Mensch/ in den wichtigsten Reichs-Sachen zu Rathe gezogen würde/ und dieses kunte er/ seiner Art nach/ mit dermassen scheinbaren Gründen bekräfftigen/ daß Cinq-Mars hinkünfftig auf Befehl des Königs von den Staats-Versammlungen ausgeschlossen seyn solte. Dieses vermehrte des Cinq-Mars Haß gegen den Cardinal dermassen gewaltig/ daß er sich nicht mehr bemeistern kunte/ indem er weder den Ursprung seines Glückes/ noch desselben augenscheinliche Gefahr/ welches beyderseits von dem mächtigen Cardinal herrührete/ im geringsten mehr betrachtete/ sondern er suchte vielmehr sein verwirrtes Gemüthe bey seiner geliebten Marion de l'Orme zu erleichtern/ derer Gesellschafft ihm der König doch so ernstlich untersaget hatte. Hiernechst bemühete er sich/ den Cardinal auf das hefftigste zu verkleinern/ und dem Kö-

nig

nig beyzubringen / er stünde ihm nach dem Leben / und hätte sich aus Verwegenheit vorgesetzet / eine gantz andere Regierungs-Art einzuführen. Indessen machte sich Cinq-Mars einen mächtigen Anhang / und war auf nichts anders bedacht / als wie er seinen grossen Feind unter die Erde bringen möchte / zu welchen Ende er auch den Herrn de Thou auf seine Seite zohe / der sich leichtlich lencken ließ / weil er ebenfals zuvor von dem Cardinal beleidiget worden war / denn weil dieser / als des berühmten Geschicht-Schreibers und Parisischen Parlaments-Præsidentens Jacobi Augusti Thuani Sohn / wegen seiner ungemeinen Verdienste allbereits im 19. Jahre die Rathsherrn- und Advocaten-Stelle im Parlament zu Pariß erlanget hatte / so kunte ihn Richelieu, dem die allzu-scharffsinnigen Gemüther / dergleichen er nur allein besitzen wolte / ein Greuel waren / nicht anders / als mit gehäßigen Augen ansehen. Zu desto bessern Nachdrucke eines so wichtigen Unterwindens / verleitete Cinq-Mars den Hertzog von Orleans und von Bouillon mit ins Spiel / und stifftete durch den Herrn von Thou verschiedene geheime Zusammenkünffte in der Stadt Pariß / darinnen beschlossen wurde / die Crone Spanien zu Hülffe zu nehmen / und solte der Hertzog von Bouillon dem Hertzog von Orleans die Stadt Sedan zu einem Versicherungs-Platz bestellen. Ob nun wohl der Herr von Thou vorgedachte Versammlungen beförderte / so wohnete er doch denselben niemahls bey / und wiederriethe die Handlung mit Spanien

auf

auf das treulichste / so bald er die geringste Wissenschafft davon bekam. Das Absehen dieses Bündnüsses / welches den 13. Mertz An. 1642. durch den Herrn von Fontrailles / und Don Caspar de Gusman in den Spanischen Grentzen geschlossen wurde / solte nichts anders seyn / als zwischen beyden Cronen einen billigmäßigen / und der gantzen Christenheit verträglichen Frieden / vermittelst der Waffen zu befördern / hingegen aber den Cardinal Richelieu, der denselben jederzeit verhindert hätte / zu unterdrücken. Unterdessen war man immer fort mit Ernst bemühet / ihn ums Leben zu bringen / und solches wolte Cinq-Mars mit eigener Hand verrichten / welcher alle seine Gedancken auf solche Mord-Anschläge richtete / anbey aber nicht inne wurde / daß sein nachläßiges und unbesonnenes Verhalten ihm das gnädige Hertze des Königes je mehr und mehr entzoge. Zu dem so fiel Richelieu zu Narbonne in eine gefährliche Kranckheit / und die Doctores sprengeten überall aus / er würde diesem Lager nicht entgehen / welches vielleicht auf des arglistigen Patientens eigenes Angeben geschahe / damit er seiner Feinde Fall-Stricke desto füglicher vermeiden könte; Zum wenigsten war ihm die ausgestreuete Zeitung nicht schädlich / denn Cinq-Mars gerieth hiedurch auf den Vorsatz / ihm zu seiner Sicherheit lieber durch den natürlichen Tod umkommen zu lassen / als selbsten Hand an ihn zu legen / wiewohl ihm des Cardinals wider abnehmende Unpäßligkeit das Concept verrückete. Dargegen aber befande sich der König bey

Oo der

der Belagerung vor Perpignan bey schlechter Gesundheit/ welches sich Cinq-Mars zu seinem Vortheil bedienen wolte/ indem er vorgab/ es erfordere des Königes und des gesamten Reichs Zustand/ daß man des Cardinals Gewalt und Ungerechtigkeit Einhalt thäte/ gestalt denn hierauf die Königliche Armee getrennet wurde/ also daß ein Theil dem Cinq-Mars, die andere aber dem Richelieu anhienge/ weswegen jene die Royalisten oder Königliche/ diese aber die Cardinalisten genennet wurden. Inzwischen war der Cardinal fast gantz aus der Königlichen Gnade gefallen: Allein er/ weil er des Königes furchtsame Natur gar wohl kannte/ bestach den Grafen von Guiche, daß er sich in Flandern von denen Spaniern gute Stösse geben ließ; Wodurch denn der König genöthiget ward/ den Cardinal wieder an den Hoff zu beruffen. Gleich damahls trug es sich ungefehr zu/ daß dem Cardinal ein Paquet Brieffe/ unwissend von wem/ in die Hände kam/ darinnen ihm der gantze Handel mit der Cron Spanien entdecket wurde; Solches schickte er alsofort durch seinen Secretarium Chavigny an den König/ und ließ ihm ausführlich hinterbringen/ was er sich zu seinen ungetreuen Freunden zu versehen hätte. Als der König die erstaunende Zeitung vernommen/ erhub er sich/ unerachtet des stetigen Regen-Wetters und seiner anhaltenden Leibes-Schwachheit/ nach Narbonne, allwo er von stund an Befehl ertheilete/ den Cinq-Mars in gefängliche Verhafft zu bringen/ welcher sich eben dazumahl mit den Seinigen lustig gemachet/ und gegen

gen

gen Abend mit einem ziemlichen Rausch nach Hause gekehret war. Nichts desto weniger hatte er von seiner bevorstehenden Gefangenschafft Wind bekommen / dahero stellete er sich gegen seine Diener an / als ob er der Ruhe pflegen wolte; Er schlich aber eylends aus dem Bischöfflichen Hause / und vermeynete aus der Stad zu entrinnen / wiewohl er in einer halben Todes-Angst alle Thore verschlossen fand. Also jagte ihn Furcht und Schrecken in eines Pulver-Machers Hauß / allwo er die Hauß-Wirthin in Abwesenheit ihres Mannes durch eine Hand voll Geld verblendete / daß sie ihn an einen sichern Ort verbarg. Indessen hatte man des Cinq-Mars lediges Quartier durchsuchet / und hierauf wurden die gantze Nacht durch / wie auch des folgenden Tages / alle Häuser in Narbonne aufs genaueste visitiret. Weil nun der Pulver-Macher / dem seine Frau nach seiner Heimkunfft ihre barmhertzige Verrichtung offenbahret / eine schwere Verantwortung besorgete / so ließ er dem Ertz-Bischoff hinterbringen / wo der unglückselige Cinq-Mars zu suchen wäre / und also traffen ihm die abgeordneten Soldaten auf einem mit Vorhängen umgebenen Bette an. So bald er den Tumult in dem Zimmer hörete / sprang er hurtig vom Lager / und stellete sich mit einem zornigen Angesichte vor den Herrn von Richardella, der ihn gefangen nehmen solte: Jedoch dieser ließ sich seinen Trutz wenig anfechten / und forderte ihm / auf Befehl des Königes / alsobald den Degen ab. Weil er aber so inständig bate / man möchte ihm denselben über die

Gasse verstatten / indem er keinen Mantel hätte / so wurde solches bewilliget / worauf ihn Richardella bey der Hand nahm / und mit ihm in ein Zimmer des Ertz-Bischöfflichen Hauses wanderte / welches von einem Theil der Königlichen Leib-Garde / so der König zu Narbonne hinterlassen / besetzet wurde. Nunmehro kam die Reihe auch an den Herrn von Thou, der sich dazumahl im Lager befande / und von des Cinq-Mars Anhange allbereits zum Staats-Secretario erkläret worden war / wiewohl er vor seiner Gefangenschafft noch so viel Zeit hatte / seine Schrifften zu verbrennen. Also bekam er sein betrübtes Quartier zu Terragone, allwo sich der Cardinal aufhielte / Cinq-Mars hingegen wurde auf das Schloß zu Mompellier gebracht: Jedennoch blieb der erste nicht lange zu Terragone: Denn so bald sich der Cardinal in etwas von seiner Kranckheit erholet hatte / reisete er von dar nach Lion / und ließ den Gefesselten de Thou mit sich fort führen. Mit der zunehmenden Gesundheit wuchs auch des Königes Gnade / welcher den 6. Augusti An. 1642. ein Schreiben an das Parlament abgehen ließ / und selbigem ausführlich vermeldete / was massen der König in Spanien dieser rebellischen Faction 12000. Mann zu Fuß und 5000. zu Pferde nebst einer grossen Summe Geldes versprochen / weswegen er das Parlament ermahnet haben wolte / ihm auf benöthigten Fall / mit der jederzeit verspürten Treue beyräthig zu seyn. Die gantze Last aber wurde dem Cinq-Mars auf seinen zum Schwerd reiffen Halß gebürdet / indem der Hertzog von Orleans vor-

wendete /

wendete / was massen er durch denselben zu der Verrätherey gereitzet worden / hingegen muste sich der Hertzog von Bouillon, aus dem Gefängnüß erlöset / über die Alpen in Savoyen retiriren / woselbst ihm 200000. Pfund zu seinem Unterhalt / das übrige aber zu Bezahlung seiner Schulden bestimmet wurden / und erhielte er nach der Zeit / als Cinq - Mars und de Thou hingerichtet worden / völlige Gnade. Am 9. September selbigen Jahres hörete man den angeklagten Cinq-Mars auf dem Schlosse Pierre Encise zu Lion ab / und damahls ersuchte er / nebst freywilligem Bekäntnüß seines schweren Verbrechens / nichts mehr / als des Königes Gnade und des Cardinals Vorbitte. Als er nun gefraget wurde / ob der Herr von Thou um diese Tractaten mit der Crone Spanien einige Wissenschafft gehabt? So beantwortete er selbiges mit Ja / das sey aber nur vor kurtzem geschehen / als sie den Herrn de Fontrailles angetroffen / und als derselbe nach seiner Wiederkunfft aus Spanien mit ihnen geredet / doch habe ihm de Thou, allem Vermuthen nach / zu verstehen gegeben / was massen er sehr übel gehandelt / daß er sich dieser ungerechten Sache theilhafftig gemachet / welche man auf alle Weise in der ersten Blüthe zu ersticken trachten solte. Nach diesem wurde der Herr von Thou gleichfalls vor Gerichte gestellet / welcher alsobald gestunde / daß er des Hertzogs von Orleans Verständnüß mit Spanien nicht sonder Hertz-quälender Betrübnüß in Erfahrung bracht / worauf er von stund an den Schluß gefasset / sich aus Franckreich nach Rom zu

 begeben /

begeben / und da sey er willens gewesen / vor seiner Abreise den Cinq - Mars nebst dem Hertzoge von Bouillon in der Durchreise durch Piemont von ihrem verdammlichen Vorsatz abzumahnen: Es hätte ihn aber eine zweymonatliche Unpäßligkeit hiervon abgehalten. Auf die Frage / warum er dem Könige eine Sache / die seinem Staat so sehr nachtheilig / nicht offenbahret / gab er die Antwort: Er habe kein Mittel gesehen / wie er solches / ohne augenscheinliche Gefahr seiner Ehre / die ihm lieber wäre / als alles in der Welt / verrichten können / indem es ihm nicht möglich gewesen wäre / die angesponnene Verrätherey gegen solche mächtige Verbrecher zu erweisen / zumahlen er noch immer gehoffet / den gantzen Anschlag vermittelst seiner Ermahnungen zu nichte zu machen; Gestalt er denn bey einer andern Verhör den Cinq-Mars befragte / ob er nicht von selbiger Zeit alle Tage bey ihm angehalten / von dem schädlicher Unternehmen abzustehen? Welches jener auch keines weges in Abrede seyn kunte. Was nun den de Thou anlanget / so hätte ihm der Cardinal Mazarin gerne den Kopff erhalten / und das Todes - Urtheil in eine Gefängnüß - Straffe verwandelt / wozu auch unterschiedliche Richter geneigt waren. Alleine Richelieu hatte ihn allbereits so nachdrücklich in das schwartze Todes - Register verzeichnet / daß das Verbrechen nicht anders / als mit Blute abgewaschen werden kunte / zumahl als einer von seinen knechtischen Creaturen / Namens Laubardemont mit einem von König Ludovico XI. herrührenden Placate hervor wischte / Krafft

Krafft dessen alle diejenigen der Missethat schuldig erkannt werden/ welche um dieselbe gewust / und solches dennoch der Obrigkeit nicht angezeiget. Also wurde ein Urtheil folgendes Inhaltes ausgesprochen / daß Cinq - Mars und de Thou des Lasters beleidigter Majestät überwiesen wären / und zwar jener wegen der Zusammenrottirung / Verrätherey und Verbündnüß mit den Ausländern wider den Staat der Crone Franckreich; Dieser aber / weil er um solches Verbrechen Wissenschafft / und dannenhero auch Theil daran gehabt; Weßwegen sie hiermit aller Ehren und Aemter verlustig erkläret / und zum Tode verdammet seyn solten / also / daß sie auf einem Gerüste zu Lion auf dem Platze des Terreaux enthauptet werden / alle ihre bewegliche und unbewegliche Güter dem Könige verfallen seyn / auch was sie unmittelbarer Weise vom Könige überkommen / der Crone wiederum einverleibet / hiervon aber zum voraus 60000. Pfund abgezogen / und zu milden Sachen verwendet werden solten: Wobey dem Cinq - Mars noch über dieses die Marter / zur Entdeckung seines fernern Anhanges / zuerkannt wurde. Solchem zu Folge verfügte sich den 2. (12.) September ungefehr gegen 11. Uhr Laubardemont, als Staats = Rath und Referente in der Sache / nebst Robert de S. Germain, Rathe im Parlament zu Grenoble / aus der Gerichts - Stube zu den Gefangenen / ihnen die traurige Botschafft des noch selbigen Tages bevorstehenden Todes anzukündigen / und sie zur Vorbereitung zu dieser letzten / aber gefährlichstē Reise zu vermahnē / welches sie bey-

derseits mit standhafftem Gemüthe anhöreten / gestalt sich denn de Thou zu dem Herrn de Cinq-Mars wendete/uñ mit lächlendem Munde sagte: Nun wohlan! mein Herr/ ihr bringet mich um mein Leben. Ich hätte Ursache mich über euch zu beschweren: Allein ich liebe euch deßwegen noch darzu/und sage euch Danck: Denn das Paradieß ist ein guter Wechsel vor dieses elende Leben. Lasset uns sterben/mein Herr/ lasset uns tapffer sterben/u. dem Paradieß zueylen. Hierauf empfiengen sie einander auf das liebreichste/uñ hielten es vor eine grosse Vergnügung/daß sie zusammen in das Grab gehen solten/nachdem sie sich die gantze Zeit des Lebens/als rechte Hertzens-Freunde geliebet: Ja als der Gerichts-Schreiber aus der Gerichts-Stube kam/damit er ihne ihr Todes-Urtheil vorlesen möchte/ sagte der Herr von Thou: Wie lieblich sind die Füsse derer / die den Friede verkündigen. Und damit knieten sie beyde mit entblössetem Haupte nieder. Unter währender Anhörung des Urtheils / welches ungefehr Nachmittage um 1. Uhr in grosser Eyl geschahe / kunte man in ihren Augen nichts als Standhafftigkeit und Gedult spüren / ausser daß sich de Thou zuweilen der Worte gebrauchte: Untreu und Verrätherey gehöret nicht vor mich. Cinq-Mars stellete sich ebenfals großmüthiger an / als die Verurtheilten pflegen / biß ihm die Folder in die Ohren schallete / die er noch vor seiner Enthauptung ausstehen solte. Hiernechst wurde er in eine Stube geführet / allwo er auf die Marterbanck gespannet werden solte / und als man ihn durch ein düsteres Gefängnüß führete / welches auch

so gar

so gar den Unschuldigen und Loßgesprochenen hätte sollen entsetzlich vorkomen/ sagte er: O mein GOtt/ wo führet ihr mich hin? Ach wie stinckt es hier! Nachdem er die Folter-Instrumente selbsten gewahr wurde/ verfluchte er sein Unglücke/ ließ den Muth ziemlich sincken/ und fragte/ ob denn keine Barmhertzigkeit da wäre? Darauf schickte er einen Thürhüter an den Cantzler/ und ließ ihn flehentlich ersuchen/ man möchte seines Alters von 22. Jahren/ und seines Standes verschonen/ weil er alles vorher bekennet/ was er wüste/ welche Bitte ihm auch verwilliget wurde/ und von derselben Zeit an erzeigete er in allem seinen Thun und Lassen nichts als unerschrockene Tapferkeit. So bald das Urtheil verlesen war/ sagte de Thou: Gebenedeyet sey GOTT! gelobet sey der HErr! GOtt sey gedanckt! Und erklärete sich gegen den Provost von Lion, daß er sein gantzes Leben mit keiner Untreu gegen die Person des Königes oder Staats beflecket/ daß er nicht den Cardinal/ sondern seine Regiments-Art gehasset/ und daß er mit ruhigem Gemüthe sterbe/ weil er doch nichts anders/ als Folter und Gefängnüß zu hoffen gehabt/ welches weit unerträglicher/ als ein schneller Tod. So dann wendete er sich zu der Frauen von Pontac Hofmeisterin/ und ließ so wohl seiner Schwester/ als auch seinen Brüdern/ dem Bischoff von Toulon, und dem Herrn von Pontac den letzten traurigen Abschieds-Gruß vermelden/ nebst inständiger Bitte/ sie möchten vor ihn beten. Als nun Cinq-Mars wiederum unverletzt aus der Folter-Kam-

mer erlediget wurde/ brachte man ihn abermahls in den Audientz-Saal / allda er sich dem Herrn de Thou näherte/ ihm zwey oder dreymahl liebreich in die Arme fiel / und selbigen um Verzeihung bat. In solchem holdseeligem Gespräche blieben sie eine Viertel-Stunde beysammen / und stelleten einander die Glückseeligkeit des ewigen Lebens vor / worzu sie anietzo gelangen solten / schätzten sich dabey mit den beweglichsten Worten derjenigen Gnade unwürdig/ so ihnen der barmhertzige GOtt dißfalls erzeigete / dem sie hiervor die ersinnlichste Danckbarkeit schuldig wären. Endlich musten sich die zwey vertraute Reisegefehrten in die Ewigkeit von einander trennen/ welches sie vielleicht schwerer ankam/ als der Tod selbst/ und sagten: Es ist Zeit / daß wir an unsere Seeligkeit gedencken. Hierauf verfügte sich ein jeder in ein absonderliches Gemach / und legte seine Beichte ab / worzu de Thou allbereits vorhin schöne Vorbereitungen gehalten / und absonderlich Bellarmini Büchlein / von der Kunst wohl zu sterben/ gelesen hatte / inmassen er denn so wenig Furcht vor dem Tode empfunde / daß er seinen Beicht-Vater unterweilen fragte / ob auch vielleicht hierbey eine Eitelkeit mit unterliesse / mit Bitte/ ihn auf solchen Fall dessen zu erinnern. Man hörete ihn den Spruch Pauli zum öfftern im Munde führen: Unsere Trübsahl / die zeitlich und leicht ist/ schaffet eine ewige/ und über alle Massen wichtige Herrlichkeit / uns / die wir nicht sehen auf das sichtbare / sondern auf das unsichtbare: Denn was sichtbar ist / das ist zeitlich / was

was aber unsichtbar ist/ das ist ewig. 2.Corinth. 4. v.17. Jngleichen die Worte aus Röm. 8. v.35.37. 38. Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsahl oder Angst/oder Verfolgung/oder Hunger/oder Blösse/oder Fährligkeit/oder Schwerdt? In dem allen überwinden wir weit um deß willen/ der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß/ daß weder Tod/noch Leben uns scheiden mag von der Liebe GOttes/ die in CHristo JEsu ist/ unserm HErrn. Weil ihm nun sein letzter Lebens-Augenblick so nahe war/ sagte er weiter: Ach! ietzo erkenne ich viel besser/ als jemahls/ die schnöde und hinfällige Eitelkeit dieser Welt. Ich dancke GOTT/daß er mich darvon nimmet/ und daß er mich das Leben im Tode finden lässet. Sonsten hatte er in seinen Bein-Banden ein Gelübde gethan/ so fern ihn GOTT darvon erlösete/ in der Barfüsser-Kirche zu Tarascon eine Capelle nebst 300. Pfund jährlicher Einkünffte zu stifften. Ob nun wohl seine Erlösung nicht anders/ als durch den Tod geschahe/ so wolte er seinem andächtigen Versprechen dennoch ein Genügen leisten/ weil ihn GOtt aus dem beschwerlichen Kercker des Leibes befreyete; derowegen forderte er Feder und Dinte/ und verfertigte mitten unter den Sterbens-Gedancken folgende Uberschrifft der Capelle:

Christo Liberatori
Votum in carcere pro libertate conceptum
FRANC. AUGUST. THUANUS
è carcere vitæ jamjam liberandus merito solvit
12. Septembr. M.DC.XLII.
Confitebor tibi Domine; quoniam exaudivisti me,
& factus es mihi in salutem.

Uber

Uber dieses nahm er sich Gedult noch zwey Brieffe zu schreiben / welche dem Herrn Cantzler offen überbracht/ und hernach einer seinem Beicht-Vater/ der andere aber dem General-Prevost Thomé eingehändiget wurde/ an welchen derselbe gestellet war. Dargegen gehörete der erste an eine Dame / doch sonder Uberschrifft / und diesen vertrauete er sammt ihrem Namen dem Beicht-Vater, Nachdem er die Schreiben mit verwundersamer Gemüths-Ruhe geschlossen / sagte er: Das seynd die letzten weltlichen Gedancken: Nun lasset uns von dem Paradieß reden! welchem er auch genau nachlebete / und zum zweyten mahl beichtete. Immittelst hatte Cinq-Mars seinen martialischen Geist gleichfalls wider den Tod unüberwindlich gewaffnet / und war eben mit Brieff-schreiben an den König / seine Mutter und nähesten Anverwandte beschäfftiget/ wiewohl der erste nicht angenommen wurde. Nachmittage / ungefehr gegen 5. Uhr / brachte man sie wieder zusammen / da denn Cinq-Mars den de Thou nochmahls um Vergebung bat/ und so dann giengen die innigtlichen Umarmungen wiederum an: Allein die Richter liessen dem Cinq-Mars durch einen Geistlichen andeuten / es sey Zeit / sich aufzumachen / welches Anlaß gab zu sagen: Nun wir müssen gehen / man nöthiget und treibet uns an. Cinq Mars gienge forne her / hielte den Pater Malavette bey der Hand/ und als der Herr de Thou auf der Treppe des Palastes unten eine Kutsche erblickte/ sprach er zu seinem lieben Freunde: Mein Herr / man will uns auf der

Kut-

Kutsche ins Paradieß führen. Diese Herren tractiren uns gar zu ehrlich. Jedennoch war die Ehre nicht allzu wichtig/ indem des Henckers Knecht ihnen auf dieser schlechten Mieth-Kutsche an statt des Kutschers dienen muste. Hiermit setzten sie sich alle beyde ungebunden nebst ihren Beichtvätern in die Carosse/ also/ daß de Thou dem Cinq-Mars auf der rechten Seite saß. Hinten nach gieng der Scharffrichter/ welches ein alter Schröter oder Sackträger war/ der sich nur stets bey der Folter brauchen lassen/ und dannenhero auch diesesmahl seine Kunst gar übel bewieß: Denn weil der ordentliche Nachrichter zu Lion ein Bein gebrochen hatte/ und in der Eyl kein anderer erlanget werden kunte/ so muste man sich dieses ungeschickten Mannes im Fall der Noth bedienen. Unter wegens vermahnete der de Thou dem Cinq-Mars nochmahls mit den schönsten Motiven, den Tod zu verachten/ und GOtt zu dancken/ daß er sie aus der Gefahr des sündlichen Hof-Lebens errettete/ da er denn mit folgenden Worten schloß: Ich freue mich dessen/ das mir geredet ist/ daß wir heute werden in das Hauß des HErrn gehen. Sonsten grüsseten sie das häuffig-herumstehende Volck überall auf den Gassen mit freundlichen Geberden/ und als sie nahe zum Richt-Platz gelanget/ entstund ein liebreicher Streit unter ihnen/ wer zum ersten auf den Todes-Pfad gehen solte. Cinq-Mars begehrete deßwegen den Vorgang/ weil er am meisten gesündiget/ dargegen berieff sich de Thou auf sein Alter/ dem auf diesem blutigen Orte

die

die erste Stelle gebührete; worwider Cinq-Mars wiederum viel einzuwenden hatte / indem er sagte / es wäre dißfalls nicht sowohl das Alter / als das Verbrechen in Betrachtung zu ziehen / zudem wäre er am ersten verurtheilet / und es wäre ein allzuhartes / so ferne er doppelt gestrafft werden solte / denn wenn er seinen Hertzens-Freund solte tödten sehen / so würde er zweymahl sterben müssen. Doch dessen allen ungeachtet gründete sich de Thou unablässig auf das Recht des Alters / welches auch noch im Tode beobachtet werden müste. Sie hätten sich vielleicht noch nicht so bald vereinigen können / da sie zuvor niemahls uneinig gewesen waren / wenn sich nicht der eine Pater noch ins Mittel geschlagen / und gesaget / weil de Thou der älteste wäre / so müste er auch der standhafftigste seyn / und dannenhero würde er den blutigen Tod seines Freundes mit desto mehrer Großmüthigkeit anschauen können. Darauf fragte er / welches am schrecklichsten wäre / zu erst / oder zu letzt / sterben? Und bekam von dem Jesuiten zur Antwort: der letzte müste mehr leiden. Also ließ ers bey diesem Ausspruch bewenden / und sagte hierauf zu dem Cinq-Mars: Wohlan / mein Herr / so wolt ihr mir denn zu der ewigen Herrlichkeit den Weg weisen? welches jener folgender massen beantwortete: Ach! ich habe euch leyder den Weg zum Untergange gewiesen! doch wir wollen uns freywillig in den Tod niederwerffen / auf daß wir zum ewigen Leben wieder mit einander auferstehen. Indem sie sich also zusamen unterredeten / gelangeten sie endlich

an

an; den Richt-Platz / da sich denn der Herr de Thou bey Erblickung des Gerichtes nieder bückete / die Arme ausstreckete / und die Hände mit so muntern Geberden zusammen schlug / als ob ihn dieser Anblick recht hertzlich erfreuete / dahero sagte er auch zu dem Cinq-Mars: Mein Herr / hier ist der Ort / da wir in das Paradieß gehen müssen. Wir werden bald bald da seyn. So dann kehrete er sich zu seinem Beicht Vater / und sagte: Mein Vater / ist es möglich / daß eine so schnöde Creatur wie ich bin / die glückseelige Ewigkeit besitzen soll? So bald nun die Kutsche vor dem Gerüste stille hielte / kam der Gewaltiger herzu / und deutete dem Cinq-Mars an / er müste zu erst absteigen / und sein Recht ausstehen / welche Verordnung denn mit ihrem vorigen Vergleich wegen des Vorzugs-Rechts genau übereintraff / und alsdenn sagte de Thou zu ihm: Gehet / mein Herr / die Ehre gebühret euch / erweiset / daß ihr wohl zu sterben wisset. Hierauf nahmen sie einander zum letzten mahl begierig in die Arme / und gaben einander diesen tröstlichen Abschied: Im Himmel wollen wir uns bald wieder sehen / und daselbst mit GOtt ewig vereiniget bleiben. Solchem nach sprang Cinq-Mars in einem Castanien-braunen Kleide mit güldenen Spitzen besetzet / munter und frisch zur Carosse heraus / und hatte einen Mantel von Scharlach um / womit er auf das Gerüste steigen wolte. Er war aber kaum zwey oder drey Stuffen in die Höhe / so zohe ihm ein Reuter den Hut vom Kopffe und sagte: Mein Herr / ihr müsset euch

ein

ein wenig demüthig anstellen. Allein der unerschrockene Cinq-Mars ergriffe seinen Hut alsobald wieder setzte ihn hurtig auf / und kletterte vollends mit der grösten Hertzhafftigkeit auf seine Todes-Bühne. Indessen kam der Gerichts-Schreiber nahe an das Gerüste / und laß ihnen das Urtheil noch einmahl vor / worauf der Ausschlag an der Kutsche auf der Seite gegen dem Richt-Platz zugemachet wurde / damit der Herr von Thou, welcher nebenst seinem Beicht-Vater darinnen sitzen blieb / die Execution nicht sehen möchte. Als Cinq-Mars oben in der Höhe war / grüssete er alle Zuschauer mit einem Reverenz, spazierete ein paar mahl auf und nieder / nachmahls grüssete er wiederū alle / die er in das Gesichte bekam / mit freundlichen und lächlenden Geberden / kehrete sich hernach auf allen Seiten herum / und übersahe die grosse Menge des Volckes / endlich blieb er stille stehen / setzte den einen Fuß vor und stellete die lincke Hand in die Seite mit so wohlanständigen und freyen Geberden / als ob er in des Königes Zimmer stünde. Nachdem mittlerweile sein Beicht-Vater auch hinaufgekommen war / empfieng er denselben aufs freundlichste / verehrete ihm den Mantel / welchen ihm des Gewaltigers Leute zuvor hatten nehmen wollen / warff den Hut vor die Füsse / küssete seine eigene Hand / reichte sie darauf dem Beicht-Vater / umfassete ihn freundlich / und redete eine gute weile mit ihm. Hernach kniete er vor dem höltzernen Plock nieder / umfieng ihn / neigte den Kopff / legte den Halß darauf / und fragte den Scharffrichter /

ter/ob er also recht wäre? Als dieser mit Ja geantwortet/ richtete er sich wieder auf/ und redete wieder eine Zeitlang mit dem Beicht-Vater. Folgends zohe er ein mit Diamanten versetztes Bildnüß hervor/ übergab es ihm/nebst einem Ringe/ und bat/ er möchte selbiges verbrennen/die Diamanten aber zu gottseeligen Wercken anwenden. Nachdem er nun das Crucifix in die Hand genommen hatte/ wolte ihm der Scharffrichter die Haare abkürtzen: Allein Cinq-Mars rieß ihm die Scheer aus der Hand/schnitte seine Haar-Locken selbsten ab/und bate/der Jesuite möchte sie nebst dem Bilde verbrennen. Hierauf ersuchte er ihn/ ihm doch die letzte Ehre zu erweisen/ und das Haar kürtzer abzuschneiden: Dieser aber gab sie seinem Mit-Gesellen/der ihm solchen Liebes Dienst verrichtete. Inzwischen sahe er das Volck noch mit einem freundlichen Blick an/und sagte zu dem Jesuiten: Ey lieber Bruder/ ich bitte euch/ schneidet es fein kurtz ab. So dann schlug er die Augen gen Himmel und sagte: Ach! mein GOTT/was ist die Welt! Da nun das Haar herunter war/ striech er das übrige mit beyden Händen vorwärts / küssete das Crucifix abermahls/machte das Hembd selbsten um den Halß herum loß/und seufftzete also: Mein GOtt/dir opffere ich mein Leben auf/und diese meine Straffe zur Vergebung meiner Sünden. Solte ich noch länger leben/so wolte ich viel ein anderes Leben führen/als bishero geschehen/ weil es dir aber also gefället/ daß ich sterben soll/ so gebe und opffere ich dir meinen Tod und mein Blut zur Vergebung meiner Sünden: Solches thue

ich auch willig und von gantzem Hertzen. Weil aber der Scharffrichter mit seinem Geräthe etwas langweilig umgienge / sahe sich Cinq-Mars frisch nach ihm um/und rieff: Was machet ihr dort? Worauf wartet ihr? Hernach rieff er dem Beicht-Vater/und bat ihn/ er möchte nun mit ihm beten / welches auch geschahe / und mit diesen Worten beschlossen ward: Nun es muß gestorben seyn! Mein GOtt erbarme dich meiner! Hiermit kniete er nieder vor den Plock/umfassete denselben hart / neigete den Kopff unverbunden darüber/und fragte/ob er also recht läge? Als nun der Hencker mit Ja antwortete / sprach er: Schlag zu! Diesem zu Folge ergrieff der dum̃e Dölpel / der in seinem 60. Jahre in der Kunst kaum vor einen Lehr-Jungen passiren kunte/sein Hackmesser/und vollführte einen so ungeschickten Hieb/ daß er nicht gantz durch den Halß kam/ gestalt sich denn der unglückseelige und sterbende Cinq-Mars wiederum gantz empor richten wolte/doch gleich wiederum nieder fiel/biß ihm der grobe Hencker den Kopff vollends absegete/und selbigen so plump auf das Gerüste warff / daß er auf die Erde herunter fiel; Der abgesonderte Cörper aber hielte den Plock noch/ wie zuvor/feste mit den Händen umfasset/ worauf ihn der Hencker hinweg trug/und selbigen nebst dem blutigen Haupte auf die Seite unter eine schwartze Decke legte. Anietzo gedachte man nun auch an den Herrn de Thou, welcher/so bald der Ausschlag an der Kutsche aufgemachet wurde / mit lächlendem Angesichte heraus stieg / und die Umstehenden sehr höflich grüssete. Er stieg nebst zweyen Jesuiten hurtig auf das Gerüste/ hatte

hatte ein Trauer-Kleid an/den Hut aber in der Hand/ und den Mantel auf dem rechten Arm/den er oben von sich warff/ dem Hencker mit ausgestreckten Armen freudig entgegen lieff/ selbigen umarmete/ und ihn mit folgenden Worten küssete: Ach mein Bruder/ mein lieber Freund! Ich muß dich billig umarmen und hertzen/ weil du mich heute zur ewigen Glückseligkeit befördern wilst. Du solst mich in das Paradieß bringen. Nachgehends kehrete er sich auf die andere Seite der Bühne/entblössete das Haupt/grüssete das Volck/ worbey er den Hut hinter sich warff/ der dem entseelten Cinq Mars auf die erstarreten Füsse fiel. Ob er nun schon den Blut-gefärbten Stock und seines lieben Freundes bedeckten Cörper erblickte/ so war er doch weit von der kleinmüthigen Furcht entfernet/ wendete sich zu seinem Beicht-Vater und sagte: Wir sind der Welt ein Schau-Spiel worden/den Engeln und den Menschen. Und bald satzte er den Seufftzer hinzu: HErr/ zeige mir deine Wege/ und lehre mich deine Steige. Hierauf kniete er nieder/entdeckte seinem Beicht-Vater noch etwas/ und empfieng den letzten Seegen/ zohe darnach sein Wammes selber aus/ ersuchte die Umstehenden um ihre Vorbitte/ und betete mit grosser Andacht den 116. Psalm: Das ist mir lieb/ daß der HERR meine Stimme höret rc. Machte auch vom 10. bis zum letzten Verse eine geistreiche auf seinen Zustand gerichtete Auslegung: Worüber iedermann voller Mit-Leyden und Verwunderung erstaunete. Nachdem er wieder aufgestanden war/ und der Scharffrichter sich näherte/ in willens

ihm das Haar abzuschneiden/ nahm ihm der Beicht-Vater die Scheer aus der Hand / und gab sie seinem Mit-Gesellen oder Bruder: Allein de Thou grieff darnach und sagte: Wie? Mein Pater, meynet ihr / ich scheue ihn? Habt ihr nicht gesehen / daß ich diesen Mann umfasset und geküsset habe? Alsobald reichte er sie dem Hencker und sprach: Da/mein Freund/verrichtet eure Schuldigkeit! Es ist euer Amt / schneidet ihr mir das Haar ab. Dieser fieng auch an abzuschneiden / weil er aber ein schlechtes Geschicke hierzu hatte/ nahm ihm der Beicht-Vater die Scheere wieder/ und gab sie dem Bruder/ der die Locken vollends abschnitte. Inzwischen hub er die Augen gen Himmel und sagte: Laßt uns nicht sehen auf das Sichtbare/sondern auf das Unsichtbare/denn was sichtbar ist/ das ist zeitlich / was aber unsichtbar ist / das ist ewig. Kaum war er des Haares beraubet / so warff er sich wiederum auf die Knie/opfferte sich GOtt auf/als einen der grösten Sünder / und danckte ihm vor das Vertrauen auf seine Barmhertzigkeit / worbey er iedermann ersuchte / vor ihn zu beten; Fragte auch den Beicht-Vater/ ob man ihm das Angesichte nicht verbinden würde/ und als dieser antwortete / es stünde in seinem Belieben/so verlangte er/man solte es ihm verbinden/ worauf er zu den Umstehenden mit lächlenden Blicken sagte: Meine Herren / ich gestehe es / ich bin verzagt: Ich fürchte den Tod. Und indem er auf des Cinq-Mars ausgestrecketen Cörper zeigete/fuhr er fort: Dieses Vorbild thut mir im Hertzen wehe. Wenn ich daran gedencke/so stehen mir die Haare gen Berg:

Ich

Ich zittere und bebe. So ferne ihr aber einige Standhafftigkeit an mir verspüret / so schreibet dieselbe GOtt dem HErrn zu / welcher solche Wunder thut / damit er mich seelig machen möge. Denn es gehöret grosse Tapfferkeit darzu / in dergleichem Stande zu sterben / darinnen ich mich anietzo befinde. Ich habe kein Hertz / iedoch hält GOtt mein Hertz in seinen Händen / und daß ich einige Standhafftigkeit von mir blicken lasse / solches rühret von seiner Gnade her. Weil nun der Scharffrichter kein Band hatte / ihm die Augen zu verbinden / so grieff de Thou in den Schub-Sack / und zoge das Schnupff-Tuch halb heraus / steckte es aber geschwinde wieder hinein / und bat die Zuschauer mit anständiger Höfflichkeit / ihm dergleichen zukommen zu lassen. Alsbald wurden ihm 2. oder 3. zugeworffen / darvon er eines mit der Hand auffienge / und sich verbindlich bedanckte: Indem ihn nun der Hencker damit verbinden wolte / küssete er ihm mit ungemeiner Demuth die Hand / umarmete und verziehe ihm: Allein weil der alte ungeschickte Mann das Schnupff-Tuch sehr übel geschlungen / also / daß ihm die Ecken darvon über den Mund hiengen / zohe er es selbsten wieder auf / und band es besser. Nach diesem wischte ein Jesuite mit seinem Schnupff-Tuche den von dem Blute des enthaupteten Cinq-Mars noch gantz angefeuchteten Klotz sauber ab / worauf ihn de Thou, als er den Kopff schon nieder gelegt / fragte / ob er also recht läge? Dieser aber berichtete ihn / er müsse das Haupt etwas weiter hervor lägen / welches er alsobald bewerckstelligte. Unterdessen grieff ihm der

 Scharff-

Scharffrichter an den Halß/und wolte ihm die Bänder am Hembde auflösen/ dahero de Thou fragte: Was ists? Muß man etwan auch das Hembde hinweg thun? Als er nun berichtet wurde/ die Bänder müssen nur hinweg/ thate er es selbsten/ zohe auch das Hembde herunter/und entdeckte die Schultern. Wie solches geschehen/streckte er den geduldigen Halß unter das Beil/und betete diese letzten Worte: Maria, mater gratiæ,tu nos ab hoste protege,& horâ mortis suscipe. In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum. Hiermit fiengen ihm die Hände an/ vor dem erwartenden Todes-Streich/ zu zittern/ der zwar geschwinde/ aber noch unglücklicher/ als der erste/ erfolgete/ indem er ihn gar zu nahe am Kopff traff/ also/ daß der Halß kaum halb durchschnitten wurde/ worüber er zur lincken Seite vom Plock herunter auf den Rücken fiel/die sterbenden Augen gen Himmel kehrete/die Füsse bewegete/ und die Hände allgemach in die Höhe hub. Wiewohl ihn nun der Hencker wieder umwenden/und vollends köpffen wolte: So wurde er doch durch des Volckes Geschrey in solch Schrecken und Verwirrung gesetzet/ daß er dem mit dem Tode ringenden 3. oder viermahl von forne zu in die Gurgel hieb/ und den Kopff elendiglich herunter metzelte. Der ungehobelte Scharffrichter zohe ihn hiernechst aus/dergleichen er auch zuvor mit dem Cinq-Mars verrichtet hatte/und legte sie alle beyde in die Kutsche/welche nach dem Fruillantiner-Closter zufuhre/ allwo Cinq-Mars vor dem grossen Altar begraben/ de Thou aber balsamirret/und seiner Schwester der Frauen von

Pontac

Pontac ausgehändiget wurde / welche ihn in einen bleyernen Sarg legen/und in ihr Begräbniß beysetzen ließ. Im übrigen wäre dem Hencker seine Ungeschicklichkeit übel belohnet worden / wenn ihn das Krieges-Volck nicht aus des zornigen Pöbels Händen vom Tode errettet hätte / wiewohl er dennoch hernach soll umgebracht worden seyn. Man meynet / daß die Ursache / warum man wider den de Thou so scharff verfahren hätte / gewesen / weil dessen Vater der berühmte Thuanus in seinen Libris Historiarum von des Cardinals Richelieu Vater etwas zu frey geschrieben. Daher auch des Enthaupteten Schwester/als sie etliche Jahr hernach gedachten Cardinals Grabmahl gesehen/mit Weinen die Worte Marthæ Joh. 11. v. 32. soll gebraucht haben: Herr/ wärest du hier gewesen/ mein Bruder wäre nicht gestorben. Auf diesen beweglichen Trauer-Fall des Cinq-Mars und des de Thou hat dazumahl ein sinnreicher Poete folgende Verse gemachet:

Morte pari periêre duo, sed dispare causâ,
Est reus ille loquens, est reus iste tacens.
Morte pari periêre duo, sed perdidit illum
Fracta fides, alium perdidit arcta fides.

Von dieser Geschichte können gelesen werden Journal du Cardinal de Richelieu p. 970. &c. Priolus Lib. 1. Francisci Trauer-Saal Part. 4. Histor. 33. & 34. Harsdörffers Schau-Platz jämmerlicher Mord-Geschichte 102. Trauer-Begebenheit p. 349. &c. An dieser und anderer Herren Untergange nun war der Cardinal Richelieu gar viel Schuld / endlich aber be-

kam ihn der Todt in seine Gewalt. Es war das Jahr 1642. als er sich bereits in Martio übel aufbefand/ und sich über einigen febrilischen Anfall beklagen muste/ dannenhero er sich nach Tarascon an dem Pyrenäischen Gebürge begab/ und daselbst den Sauer Brunn gebrauchte. Ob es sich nun zwar damahls dergestalt mit ihm besserte/ daß er ausser Gefahr zu seyn schien/ so befielen ihn doch zum öfftern solche Recidiva, daß sein Leben hierdurch mehr und mehr abnahm. Den 16. Oct. ließ sich der krancke Cardinal von Pariß nach Ruell bringen/ allwo ihn der König folgenden Tages besuchte/ und daselbst in seiner Gegenwart geheimen Rath hielt. Den 21. October gab ihm auch die Königin eine Visite, welche er mit einem kostbaren Panquet beehrete. Den 7. November ließ er die neue Comödie von Europa vor sich spielen/ und den 18. dieses überfiel ihn ein starckes Fieber/ welches ihm den Tod verkündigte; Dahero er das heilige Abendmahl verlangete. Als man nun sothanes heilige Sacrament in das Zimmer brachte/ sagte er: Siehe! da ist mein Richter/ der mir bald das Urtheil sprechen wird/ den ich von gantzem Hertzen bitte/ es mir zu verzeihen/ wenn ich in seinem Dienste/ und in meinem Gemüthe/ ein anders/ als die Wohlfarth der Religion und des Königreichs beobachtet habe. Worauf er den 24. November gegen den Mittag in seinem zu Pariß neuerbaueten Palais, gar sanffte/ und/ wie etliche schreiben/ als ein Christlicher Philosophus, verschieden ist/ als er 58. Jahr gelebet hatte. Sehr merkwürdig ist/ daß die Aertzte bey Eröffnung seines Hauptes/ alle Organa

gana und Werckzeuge seines Verstandes doppelt/ andere auch wohl gar dreyfach befunden haben: So hat auch dieser Cardinal nach Belieben Thränen erzwingen/ und weinen können. Vor seinem Ableiben übergab er dem Könige ein Kästlein mit Brieffen/ so der König gantz allein in seinem Cabinet revidiret hat. Uber dieses recommendirte er dem Könige den Cardinal Mazarini aufs beste/ und übergab zugleich dem Könige eine schrifftliche Instruction: Wie er und seine Nachkommen/ zu Krieges- und Friedens-Zeiten/ zu Conservation ihres Staats sich gouverniren solten. Sein Testament hatte er bereits in Majo zuvor verfertiget/ und darinnen dem Könige seinen kostbaren Palast/ mit allen Meublen, die schöne Bibliothek/ alle Jubeln und Silberwerck/ nebst 2600000. Francken an Baarschafft vermacht; Da sich denn unter den Jubelen ein so grosser Diamant gefunden/ welcher auf 200000. Francken geschätzet worden. Das Ubrige seines Vermögens fiel an die beyden Häuser de Vignerot und de Maillé, in welche sich seine Schwestern verheyrathet hatten. Das meiste aber erbete doch die Königliche Kammer/ massen sie durch seinen Tod jährlich über 4. Millionen Francken ersparete/ welche sonst auf den Staat dieses Cardinals verwendet werden musten. Man sagte nach seinem Tode/ er habe seinem Könige 3. Haupt-Schlüssel hinterlassen/ nemlich Perpignan den Schlüssel zu Spanien; Pignerol zu Italien/ und Brisach zu Teutschland. Seine widerwärtigen verfertigten ihm unterschiedene Grabschrifften/ darinnen seines Ruhmes nicht sonderlich gedacht

 wurde.

wurde. Unter andern laß man in einer diese Worte: Damit die Ketzer nicht rebellirten/ habe ich ihnen 300. Schlösser weggenommen. Ich habe den Protestanten in Teutschland gewiesen / daß sie ihre Freyheit mehr/ als die Religion achten. Er hat Franckreich bezwungen/ Italien erschreckt/ Teutschland erschüttert / Spanien bedrängt / Portugall gekrönet / Lothringen ein- und Catalonien angenommen/ Schweden geliebkoset/ Flandern verstümmelt/ Engelland verwirret / und gantz Europa bey der Nase herum geführet. Der verstorbene Cörper wurde hinaus geführet / ihm folgete eine grosse Anzahl zu Roß und Fuß / und der junge Adel trug ihm brennende Fackeln vor / niemand aber ein Creutz / weil das allgemeine Creutz auf der Baare lag. Nicht die Klugheit seiner Anschläge/ sondern ihr glücklicher Ausgang machte ihn glückseelig. Seines Königes Geld sparete er nicht/ aber wohl das Seinige; Und wenn er beleidiget wurde/ war er grausam/ in Beleidigung anderer aber/ noch grausamer 2c. seine Epitaphia waren Folgende:

Monumentum
Eminentissimi Cardinalis, Ducis Richelii.

STa, Viator! mortale, quod habuit Armandus Plessejus, Cardinalis, Dux Richelius hic deposuit. Sta, si Gallus es, ad Armandi cineres, cujus consiliis stetit Gallia. Sta, si confœderatus es, ad Cardinalis monumentum, cujus cardine innixa causa publica stetit. Sta, si hostis es, ad Ducis Richelii trophæum; cujus ad nutum stetit Oceanus. Lege! Primum illi beneficium,

cium, nasci, proximum, agnosci, majoribus ornatus, majorum ornamentum episcopatum majore dignitate implevit. Edoctus in cœlo scripta ad cœlum opera demonstravit. Ad Status Secretariatum evectus est, qui Statum recturus erat. Regenti Matri adstitit, Regni Pater futurus. Volente Rege & cogentibus meritis, sic Roma purpuram concessit, ut dubitare liceat, an plus Eminentiæ contulerit purpuræ, quàm ab ea retulerit; Eminentissimum fecerat prior Virtus, quàm Roma. Ad fulgorem purpuræ fremuit Aquila, rugiit Leo, Rosa palluit, nec poterat purpuram fugere, qui si Martyrum insignia non tulisset, hostium sanguine tincta ferre potuit, qui tot abstulit. A Regina Matre recessit, cum Regina voluit esse, non Mater. Publicæ quietis amator, non fortunæ. Odio fuit, quia non potuit satis amari, nec in aula, nec in fluctibus fluctuavit, immotus mansit, cujus ad obsequium commotæ sunt rupes, & sub Eo, conspiratione rebellium cedente, respiravit undique Religio, quæ sine eo passim videbatur exspiratura. Sic sibi vacavit, ut aliis non videretur intentus, sic aliis, ut non sibi. Mirabilia fecit totius orbis Miraculum. Felix, quod Justo Regi placuerit, felicior, quod ita Regi Regnoque placuerit, ut utrumque servaverit. Tandem profligato Germano, cœso Hispano, pacato Regno, seque ipso omnibus majore victo, spretis umbratilibus terræ triumphis, immarcessibilem â Deo coronam accepturus excessit, incertum relinquens, an vixerit & rexerit felicius, an obierit sanctius? Ab invidia planctum extorsit, & quæ præsentem exercuerat, absentem luxit. Nec poterat ultrà

progre-

progredi, summum attigerat. Exuvias mortis Sorbonæ dedit, qui vivens Sorbonâ fuerat animatus, in Sorbona, quam dilexit, tumulum elegit, & in sinu ejus jacere voluit, quam jacentem invenit & erexit, etiam Sorbonæ genium, si jacuisset, solus erecturus. Debellatis undique hostibus soli morti cessit, mortis victor, suique superstes, dum in omnium ore animoque vivit. Ora & Vale!

* * *

Hic jacet Armandus, si non armasset, Amandus.

* * *

Jesus venant de Bavre-Lieu,
Nous apporta la Paix en terre:
S' il fût venu de Riche-Lieu,
Je nous eût apporté la guerre.

* * *

Cy git Armand de Richelieu:
Qui fit des choses admirables,
Son chetif corps est en ce lieu,
Et son esprit à tous les Diables.

* * *

Icy git un Tyran, qui n' a point de semblable,
Dont la foudre devoit les membres ecraser,
Et que chacun donnoit de si bon cœur au diable,
Que le diable à la fin ne l' a pu refuser.

Dieses war nun der grosse Cardinal Richelieu, dessen ungemeiner Verstand eine sonderbare Bewunderung meritirte / und kan man es seinen Schmeichlern einiger massen zugeben / daß sie ihn dem Salomon vergleichen; wenn sie zugleich bekennen / daß / wie

wie jener seine Weißheit mehrentheils zum Gutem, also dieser mehrentheils zum Bösen angewendet habe. Er war der Frantzösischen / Lateinischen / Griechischen / Italiänischen und Spanischen Sprache vollkommen mächtig / und seine geleisteten Dienste können ihm weder die Crone, noch die folgenden Könige / gnugsam verdancken. Denn durch ihn wurde der König / dessen Macht bißher durch die immerwährenden Stadthalter von Franckreich sehr umschrenckt gewesen / in seinem Reiche souverain; und die Conquesten / wodurch er Franckreichs Grentzen mercklich erweitert / hat der Königliche Geographus, Samson d' Abbeville, An. 1645. in einer Land-Charten entdecket / darinnen die Grafschafft Roussillon, Cerdagne und Barcelona, Catalonien / ein Theil von Flandern / Artois, Hennegau / Luxenburg und Hoch-Burgund / die Hertzogthümer Bar und Lothringen / das Bischoffthum Metz / das Fürstenthum Sedan / die Grafschafft Pfirt und das Sundgöw / etliche Oerter in Piemont / die Marggraffschafft von Saluces, das Fürstenthum Monaco in Italien / und andere mehr zu sehen sind; zugeschweigen vieler Plätze in Teutschland / welche nach diesem / auf seinen Rath / von Franckreich conquestiret worden / darunter Brisach nicht der geringste ist / massen Richelieu stets eifrig gerathen: Sich ja einen sichern Paß am Rheine zu schaffen. Die Erhaltung seiner Hoheit ließ er sich dergestalt angelegen seyn / daß er sich / gleich dem Könige / eine eigene Leib-Guardie zulegte; und als das Mißtrauen und die Furcht vor seinen Feinden

mit

mit den Jahren zunahm/ durffte er gar von dem Könige begehren: Daß/ wenn er ihn zu besuchen käme/ seine Guardie mit in den Pallast gelassen/ und in gleicher Anzahl/ so lange er bey dem Könige wäre/ mit der Königl. Guardie vermenget seyn solte. Gleichwohl verminderte sich zuletzt die Königliche Gnade/ und seine allzugrosse Gewalt und heimliche Feinde/ erweckten bey dem Könige ein solches Nachdencken/ welches eine Zeuge-Mutter sonderbaren Uberdrusses war; jedoch wolte ihn sein beständiges Glücke so wenig verlassen/ daß er eher sterben/ als fallen solte. Dieses muß letzlich noch von diesem Welt-beruffenen Manne gemercket werden: Als er sich vorgesetzet hatte/ Franckreich dem gantzen Europa formidable zu machen/ so war er darauf bedacht/ wie er an allen Europæischen Höfen genaue Correspondenz haben möchte. Nun war es unmöglich/ daß die Frantzosen so vieler Nationen unterschiedene Mutter-Sprachen so perfect lernen solten/ daß sie allenthalben unvermerckt spioniren könten; deßwegen muste man darauf dencken/ wie man die Frantzösische Sprache in Europa zum wenigsten unter denen Politicis gemein machen könte. Aus diesem Absehen stifftete der Cardinal Richelieu An. 1639. die so genandte Academie Royale zu Verbesserung der Frantzösischen Sprache/ und weil diese Societæt aus 42. gelehrten Männern bestund/ so ward diese Sprache in kurtzer Zeit aus der massen excoliret/ und durch Hochhaltung der Studien wurden die schönsten Ingenia aufgemuntert. Dergestalt kam ein gelehrtes

Buch

Buch nach dem andern in Frantzösischer Sprache heraus / und sonderlich flogen allerhand lustige Romainen in die Welt / wodurch diese Sprache bey jungen Leuten / und sonderlich bey dem Frauenzim̃er ungemein beliebt ward. Und weil ein jedweder der Sprache wegen nicht kunte nach Franckreich reisen / so kamen gantze Esquadronen Exercitien-Meister aus Franckreich / daß es endlich nichts neues mehr war / wenn sich ein Frantzose an einem Orte aufhielt. Hierdurch erhielten sie so viel / daß sie wissen kunten / was in der gantzen Welt vorgienge. Von dieser Academie ist etwas zu sehen in Morhofii Polyhistore P. 1. Q. 148. des Cardinals Leben und Thaten aber beschreiben: La Vie d' Armand Jean Cardinal Duc de Richelieu. Vittorio Siri Part. 2. Lib. 2. Spond. Dupleix. Vulson. in Elog. Histor. Vitor. in Gallia illust.

III. Seine Kriege.

Und zwar

1.) Mit den Hugonotten.

Hieran war der Cardinal Richelieu schuld: Deñ dieser gab dem Könige ein / wie er seine Majestät fest setzen / und das innerliche Ubel von Franckr. gründlich heilen möchte; Das Fundament hiervon bestund darauf / daß er denen Hugonotten die Kräffte / Schaden zu thun / benehmen solte / als bey welchen die Mißvergnügten und Aufrührer allezeit Zuflucht und Hülffe fänden. Hierzu ward nun der Anfang gemacht / als der König die Catholische Religion / in seiner Patrimonial-Provintz Bearn (unterm Vorwande /

de / als wenn er in denen Navarrischen Landschafften an das Edict von Nantes nicht gebunden wäre) wiederum einführete / weßwegen die Hugonotten / die solches sehr verdroß / sich wieder zu regen begunten. Sofort nahm ihnen der König unterschiedene Plätze ab / litte aber hingegen auch in der Belagerung vor Montauban grossen Schaden / bis endlich denen Hugonotten / mit diesem Bedinge / Friede gegeben wurde: daß sie die neu-aufgeführten Wercke von allen ihren Städten / ausgenommen Montauban und Rochelle niederreissen. Nach diesen wurde 1625. der Friede wieder zerrissen weil die zu Rochelle das Fort Loys, so ihnen vor die Nase gebauet war / nicht leiden wolten. Und da fassete Richelieu den Entschluß / mit der Eroberung Rochelle diesem Kriege ein Ende zu machen / massen er auch zu Ende des 1627. Jahres die Stadt blocquirte / und sperrete ihr nicht allein allen Zugang vom Lande / sondern auch den Hafen / mit Versenckung einiger Barquen. Die strenge Kälte incommodirte zwar mit dem Eintritt des 1628. Jahres das Königliche Lager gewaltig / und ein Sturm eröffnete den Hafen mit Gewalt; Jedoch kunte solches die Belagerer von ihrem feindseeligen Vorsatz im wenigsten abschrecken / sondern es wurden 6. Meilen umher alle leere Fässer / und 15000. starcke Wellen / so 10. Schuh lang waren / herbeygeschaffet / um den Canal vollend zu schliessen. Währenden Sturm-Windes versuchten die Belagerten einen Ausfall / wurden aber bald wiederum zurücke getrieben / und canoniren

ten so dann unaufhörlich auf ernannte Fortresse, Fort Louys genannt. Den 21. Jenner wurden 12. Schiffe mit Steinen in den Canal gesencket/ so die Belagerten nicht verhintern kunten. Immittelst rissen unterschiedene Seuchen im Lager ein/ denen ungeachtet sich jedoch der König persönlich darinnen fand. Dazumahl verstärckte der Spanische Admiral/ Don Frederico de Toledo, die Frantzös. Flotte/ er selbst aber begab sich bald wieder zurücke/ und zwar aus Verdruß: Weil ihn der König währender Rede/ als einen Grand d' Espagne, nicht hatte das Haupt bedecken heissen; da hingegen die Frantzosen sagten: Er wäre aus Furcht weggegangen/ weil er gehöret/ daß die Engelländer im Anzuge wären. Mittlerzeit gelangete auch der Spanische General/ Marquis de Spinola, im Lager an/ welcher von dem Könige sehr wohl empfangen wurde; Und als er die Wercke besichtigte/ sagte er: So man den Canal sperret/ und die Soldaten wohl bezahlet/ ist es um die Stadt geschehen. Sodann verließ er wieder das Lager. Den 10. Hornung gieng der König wieder nach Parieß/ und so dann dirigirte der Cardinal Richelieu die gantze Belagerung bis auf den April/ da der König wieder im Lager anlangete/ und die Stadt durch einen Herold und 2. Trompeter auffordern ließ/ welche sich aber allzusehr auf Englischen Entsatz verließ/ und dannenhero eine abschlägige Antwort ertheilte. Es war aber eine starcke Flotte aus Engelland unterwegens/ um die Belagerten zu entsetzen/ dannenhero musterte der König

nig seine Armee zu Lande / und befand solche effective 25000. Mann starck / die Flotte aber bestund in 26. Kriegs-Schiffen / nebst vielen andern Fahrzeuge. Den 11. May ließ sich die Englische Flotte sehen / worüber die Belagerten grosse Freude bezeigeten. Als sie aber den Canal nicht zu passiren vermochten / kehreten sie ihre Segel wieder nach Hause / und liessen die bedrängte Stadt in ihrer Noth stecken: dessen ungeachtet wolte Rochelle von keiner Ubergabe hören / massen des Hertzogs von Roan Mutter und die Geistlichkeit sie eines gewissen Entsatzes über Land von den Religions-Verwandten vertrösteten. Es ereignete sich aber bereits ein grosser Mangel an Proviant in der Stadt / dahero begunten ihrer viel vom accordiren zu schwatzen / also / daß deßwegen ein starcker aufflauff entstund. Weil aber diejenigen / so von keinem Accord wissen wolten / weit stärcker waren / so musten jene schweigen / und sich bald dämpffen lassen. Mit dem Anfange des Augusti war bereits in der Stadt kein Brodt mehr zu bekommen / ja es war die Noth so groß / daß alle Pferde / Hunde / Katzen / Ratten und Mäuse aufgezehret waren; des Hertzogs von Roan Mutter und Schwester hatten sich mit ihren geschlachteten 4. Kutsch-Pferden schon zwey Monat beholffen / und andere kochten alles Leder von Schuhen / Stieffeln / Pantoffeln und Spornen / ja so gar die unflätigsten Sohlen in Töpffen / und warffen Unschlit daran / um das harte Leder nur etwas gefüge und weich damit zu machen. Als man nun auch kein Leder mehr haben

ben kunte/ suchte man alles Pergament hervor/ so mit kaltem Wasser gewaschen / in einen Topff gethan / und zu einem Musse oder Brey gekochet wurde. Wenn nun ein wenig Zucker dazu kam / so war es eine der delicatesten Speisen: Und solcher gestalt wurden alle Instrumenta Notariorum aufgefressen. Viel lieffen aus der Stadt/ und suchten Kräuter/wie auch bey ablauffender See / Muscheln und Schnecken / so ihnen aber der Feind mit Gewalt verwehrete/ darüber mancher auf dem Platze blieb. Diese Noth brachte den Rath in der Stadt zusammen/hierüber zu consultiren/ als aber ein Rathsherr die Ubergabe rieth/ gab ihm der Ober-Schuldheiß eine derbe Ohrfeige / darüber bey nahe ein blutiger Tumult entstandē wäre/ wenn nicht der Rathsherr so fort die Stadt geräumet hätte. Die Belagerer aber hatten auch wenig Ursache/ Jubel-Feste anzustellen/ massen die rothe Ruhr und gifftige Fieber das Lager sehr schwächten/so gar/ daß sich der König und Cardinal retiriren und reine Lufft suchen musten. Es hatte aber der Englische Hertzog von Buckingam der armseeligen Stadt Hoffnung machen lassen: Sie zu entsetzen / solte es auch sein Leben kosten. Und zwar hatte sich besagter Hertzog in die Königin von Franckreich verliebet; zu dem Ende denn selbiger vorhabens war / eine Ambassade nach Franckreich anzutreten / damit er unter diesem Prætext sein Glück allda versuchen könte. Der Cardinal Richelieu aber/ welcher gleichfalls ein Auge auf die Königin geworffen / brachte es dahin/ daß ihn der König von Franckreich nicht annahm / sondern

dem Könige von Engelland zuentbieten ließ: Er möchte schicken / wem er wolte / ausser Buckingam/ so solte er wohl aufgenommen werden. Solche Affront nun verdroß den Hertzog dergestalt / daß er sich zu revengiren seinen König auf der Hugonotten Seite brachte. Diesemnach fertigten sie einen Boten nach Engelland ab / der ihren schlechten Zustand berichten / und einen schleunigen Entsatz sollicitiren solte. Allein dieser wurde aufgefangen / und als er bekennete / wie er seine schrifftliche Verrichtung in einer silbernen Mandel eingeschlucket hätte / gieng diese nach 4. Tagen von ihm / und so dann wurde er aufgeknüpffet. Dessen ungeachtet kam im Septemb. ein abermahliger starcker Entsatz aus Engelland zum Vorschein / welcher in 140. Segeln bestund. Es kam zwar zum scharffen Gefechte / jedoch war alle Bemühung der Engelländer vergebens/ und weil zugleich ein hefftiger Sturm die See beunruhigte/giengen diese unverrichteter Dinge wieder nach Hause. Bey so gestallten Sachen war es mit der Stadt aufs äusserste gekommen. Binnen 6. Monaten waren über 13000. Menschen / mehrentheils vor Hunger gestorben / und der Rest an 5000. Personen/sahe mehr den Todten / als Lebendigen ähnlich. Weil sich nun gleichsam Himmel und Erde wider sie verschworen hatte/so brach endlich die Noth ihre Felsen-artige Gemüther/ also/ daß sie 12. Deputirten nach dem Lager abfertigten / um Gnade und Accord zu suchen. Den 29. Octobr. kamen diese aus der Stadt/ welche der Marschall Bassompierre anzunehmen befehlicht

fehlicht war; Weil sie aber vor Hunger kaum auf den Füssen stehen kunten / wurden ihnen Pferde gegeben / auf welchen sie sich nach des Königs Quartier begaben. Hundert Schritte vor des Königs Gezelte stiegen sie ab / da sie denn der Cardinal vor der Thüre empfieng / und als sie vor den König gelangeten / fielen sie alle auf ihre Knie / und einer unter ihnen hielt folgende Rede: Allergnädigster König und Herr! Gleich wie diejenigen / welche eine lange Zeit in einem tunckeln Gefängnüß gesessen / wann sie herauskommen / das Licht der Sonnen ohne Augenblendung nicht anschauen können: Also können auch wir / die wir eine geraume Zeit in den Ring-Mauern unserer Stadt verschlossen gewesen / und ietzund vor Euer Königl. Majest. erscheinen / Dero Majestätischen Glantz nicht vertragen / sondern müssen unsere Augen niederschlagen / und uns schämen / in Betrachtung der grossen Mißhandlung / womit wir Euere Majest. zum höchsten beleidiget haben. Die weltberühmte Gütigkeit aber / so Euere Majest. auch itzo / indẽ sie uns Unwürdigẽ so gnädige Audienz verstattet / von sich spüren lassen / giebet uns die unterthänigste Hoffnung / daß Euere Königl. Maj. dero armen / betrübten u. ausgemergelten Unterthanẽ / welche ihr grosses Verbrechen von Hertzen erkennen und bereuen / alles verzeihen / und statt verdienter Strafe / Gnade und Barmhertzigkeit wiederfahren lassen werde. Eure Königl. Majest. nehmen diese unterthänigste Versicherung von uns an / daß / so widerspenstig nnd halsstarrig wir vor diesem gewesen / so

treu und Gehorsam uns hingegen künfftig erzeigen wollen. Und warum wolte Euere Königl. Maj. der Stadt Rochelle nicht gnädig seyn / angesehen sie dero Herrn Vater / Heinrichen den grossen / jederzeit so getreu und in seinen grösten Widerwärtigkeiten ihm eine sichere Zuflucht gewesen ist? Wir bezeugen hiermit / in tieffster Unterthänigkeit / mit Mund und Hertzen / daß wir in dem Gehorsam / den wir Euer Königl. Maj. schuldig sind / leben und sterben / und ins künfftige also aufführen und bezeigen wollen / daß sie uns vor dero getreueste und gehorsamste Diener und Unterthanen erkennen werden. Hierauf hat der König in Person diese Antwort ertheilet: GOtt gebe! daß diese euere Rede nicht aus der Noth / darinnen ihr ietzunder stecket / sondern aus aufrichtigem Gemüthe und bußfertigen Hertzen herfliesse. Ich weiß zwar wohl / daß ihr jederzeit boshafftig und betrieglich / auch stets bemühet gewesen / das Joch der Unterthänigkeit von euch zu werffen: Nichts destoweniger so verzeihe ich euch euere Rebellion, und so fern ihr mir hinführo / nach euern Versprechen / treu und gehorsam seyn und bleiben werdet / sollet ihr einen gnädigen Herrn an mir haben; nur sehet zu / daß die That mit den Worten überein komme. Hierauf wurde der Königliche Pardon in Schrifften abgefasset / darinnnn die vornehmsten Puncte dieses Inhalts waren: 1.) Solte allen Einwohnern ein General-Pardon ertheilet / ihnen das Leben geschencket und ihre Religion freygelassen: 2.) Wie auch alles ihr Vermögen / ungeachtet solches

ches dem Könige heimgefallen/ ihnen wieder geschencket werden. 3.) Die Stadt soll den 30. October in des Königs Hand übergeben werden; 4.) Die Besatzung aber soll mit weissen Stecken in der Hand ausziehen/ und eydlich angeloben: die Waffen wider Königl. Maj. niemahls mehr zu führen. Solcher gestalt wurden den 30. Octob. Morgens um 6. Uhr die Stadt-Thore eröffnet / und der Marschall von Schönberg hielt mit 6. Fahnen Schweitzern und 14. Compagnien zu Pferde von der Guarde seinen Einzug / ausser welchen niemand in die Stadt gelassen wurde. Der Stadt Schultheiß übergab vor dem Thore de Lognes dem von Schönberg die Schlüssel mit einer kleinen Rede / der aber der von Schönberg antwortete: Ihr seyd jetzt nicht mehr Schultheiß / darum gehet heim in euer Hauß; welchem er auch alsofort nachlebete. Von der Besatzung zogen nur 64. Frantzosen und 90. Engelländer aus der Stadt / welche sehr elende aussahen: Die Königl. Völcker aber besetzten so fort alle Thore / Pollwercke und andere Posten der Stadt / welche der König noch selbigen Tages von aussen herum besichtigte / dabey die Bürger ein vielfaches Vive le Roy über die Mauern erschallen liessen. Es war schrecklich anzusehen / wie die Stadt voller Todten lag / und die noch lebendigen hatten nicht so viel Krafft / die Todten nur mit Erde zu bedecken / dahero noch selbigen Tages über 10000. Brodte ausgetheilet wurden. Den 1. November hielt der König nach Mittage seinen triumphirlichen Einzug in die Stadt / dabey

der Cardinal allernechst vor dem Könige gantz alleine herritte. Vor dem Thor an den Stadt-Graben lagen 300. Bürger auf den Knien / und rufften: GOtt bewahre den König / der uns armen Leuten so grosse Gnade bewiesen hat. An dem Thore præsentirte sich der Rath in 16. Personen / und in der Stadt stunden ein Hauffen Weiber / welche vor Hunger gantz schwartz nnd gedörret aussahen/dannenhero der König stille hielt / und sie mit grossen Mitleiden betrachtete. Als er aber befahl: Ihnen Brod zu reichen/rufften sie überlaut: O des frommen Königs! wir hatten den Tod verdienet / und er lässet uns noch darzu speisen. GOtt verleihe ihm ein langes Leben. Es sturben aber selbigen Tages über 100. Personen / welche die Speise allzu geitzig zu sich genommen hatten. Der König stieg bey der Kirchen St. Margarethä ab / und wurde von der Clerisey in die Kirche geführet / auch darinnen das Te Deum laudamus gesungen / bald aber hierauf begab er sich wieder aus der Stadt nach dem Lager / da immittelst die Mutter des Hertzogs von Roan gefangen genommen/ und auf das Schloß Niort geführet wurde. Hierauf wurden der Stadt alle ihre Privilegien / Freyheiten und Kirchen genommen/ der König aber behielt sich einen Ort vor / ihnen zu ihrem Gottesdienste einzuräumen. Alle Mauern und die gäntzliche Fortification der Stadt wurden eingerissen und geschleiffet/ die Gräben ausgefüllet/ und zu ewigen Zeiten verboten / einige Befestigung wieder aufzubauen. So wurde auch die Bürgerschafft

gäntz-

gäntzlich entwaffnet/ und erfuhr späte/ daß sie des Königes Gnade allzuzeitig gerühmet hatte. Hierauf sahe man eine Müntze/ auf welcher die eroberte Stadt mit dieser stoltzen Uberschrifft præsentiret ward: Tribus Regibus invitis. Auf einer andern Medaille stunden diese Worte: Injecta oceano frena, Rupella capta, Hæresis conclamata. Obstupescis & miraculi autorem quæris? Non est unius hominis tantum opus. Duo sunt: Ludovicus fecit: Armandus invenit. Solcher gestalt hatte der Cardinal Richelieu mit Rochelle der Hugonotten Macht in Franckreich dergestalt geschwächet/ daß sie sich folgendes Jahr allenthalben bequemen musten/ und also diese so langwierige innerliche Unruhe völlig geendiget wurde. v. Theatr. Europæum Tom. I. p. 1124. 1130. & Gramondus Historiarum Lib. 18.

2.) Mit Spanien und Oesterreich.

Der Anfang zu diesem Kriege ward folgender Gestalt gemacht: Es hatte das Valtelin Anno 1624. wider die Graupündter rebelliret/ und sich in den Schutz des Hertzogthums Mäyland begeben/ weswegen die Graupündter mit Spanien übel zu frieden waren/ und sich nach Frantzösischer Hülffe umsahen/ welche sie auch gar leichte erhielten: Es verglichen sich aber nachgehends die Graupündter wieder mit Spanien/ weil sie merckten/ daß die Frantzosen sich des Landes zu bemächtigen willens waren; Fuhren demnach jähling zu/ trieben die Frantzösischen Trouppen/ so der Hertzog von Roan commandirte/ aus dem Lande/ und

bekamen das Valtelin von denen Spaniern wieder. Wiewohl etliche meynen/der Hertzog von Rohan/ so eyfrig Calvinisch war/ habe selbst den Graupündtern die Resolution unter den Fuß gegeben. v. Burnetti Reise-Beschreibung p. m. 222. Endlich brachte es Pabst Urbanus VIII. dahin/ daß alles wieder in vorigen Stand gesetzet wurde.

Nach diesem gab es wegen des Hertzogthums Mantua etwas zu streiten: Es war nemlich An. 1626. die regierende Linie der Hertzoge von Mantua mit Vincentio II. abgestorben/ und hatte Carolus, Hertzog von Nevers das nächste Recht zur Succession. Der Käyser und König in Spanien aber wolten diesen Frantzösischen Vasallen nicht gerne zur Succession lassen: Der König in Franckreich hingegen nahm sich des Hertzogs von Nevers eyfrig an/ und kam es endlich zu den Waffen. Die Spanier belagerten Casal/ welches König Ludovicus XIII. zu entsetzen eine Armee in Italien schickte: Als er sich aber des Passes bey Susa bemächtiget/ huben die Spanier die Belagerung freywillig auf. So bald nun der König wieder nach Franckreich gegangen/ rückten jene von neuen davor; Hierauf zogen auch noch die Frantzosen ihre Macht abermahl in Eyl zusammen/ und da ihnen der Hertzog von Savoyen den Paß verweigerte/ nahmen sie die Festung Pignerol (durch Zaghafftigkeit des Commendanten/ darüber auch der Hertzog/ welcher eben der Stadt zu succurriren unter weges war/ so ungedultig ward/ daß er die ausgezogene Besatzung/ so ihm auf dem Wege begegnete/ in Stücken

Stücken hauen ließ) hinweg/ und rückten so fort biß ins Gesicht der Spanischen Armee vor Casal: Durch Mazarini Vermittelung aber wurde auch diesesmahl von denen Spaniern die Belagerung gutwillig quittiret/ und nachgehends/ weil der Cardinal Richelieu in der Königlichen Frau Mutter Ungnade fiel/ und er sich solcher massen vor einer innerlichen Unruhe in Franckreich befürchtete/ An. 1630. zu Regenspurg vollends gar dießfalls Friede gemachet: Allein nachdem der Cardinal Richelieu die Ober-Hand behalten/ wolte selbiger an diesen Frieden sich keines weges binden/ unterm Vorwand/ es hätten die Königlichen Gesandten ihre Vollmacht überschritten. Muste demnach solcher Streit zu Chierasco aufs neue vorgenommen werden/ worauf auch letztlich An. 1631. ein beständiger Friede auf folgende Conditiones geschlossen worden: Daß nemlich der Käyser dem Hertzoge von Mantua die Lehn reichen/ dieser auch samt dem Hertzoge von Savoyen alles/ was sie vor dem Kriege gehabt/ wieder bekommen/ jedoch dem Letztern aus dem Montferrat so viel Ländereyen zugeschlagen werden solten/ die sich bis auf 15000. Ducaten jährlicher Einkünffte belieffen. Krafft ermeldeten Vergleichs hätte nicht minder dem Hertzoge von Savoyen die Festung Pignerol wiederum eingeräumet werden sollen: Allein dieselbe war schon vorher in Geheim von besagtem Hertzoge an die Frantzosen verkaufft worden. Denn weil die Spanier von keinem Friede wissen wolten/ bevor Pignerol dem Hertzoge restituiret würde/ wurde die Sache gar heimlich tractiret/

und

und durch Vermittelung des Mazarini also angestellet/ daß zwar in dem Tractat zu Chierasco zum Schein die Evacuation des Orts bedungen ward; Allein als es dazu kommen solte/ versteckten die Frantzosen 500. Mann in die Keller/ und liessen bey Ankunfft des Spanischen Commissarii die übrige Besatzung ausziehen. Worauf auch dieser/ weil ihm von der versteckten Soldatesca nichts bewust war/ eine Versicherung ausstellete/ daß die Frantzosen Pignerol dem Friede gemäß evacuiret hätten. Allein er war kaum zur Stadt hinaus/ als die versteckten 500. Mann hervor kamen/ Thore und Wälle besetzten/ die übrige Besatzung zurücke rufften/ und kam darauf der Verlauff des zwischen Franckreich und Savoyen geschlossenen Handels wegen der Festung ans Licht. Von solcher Zeit an ist dieser Schlüssel Italiens gantzer 66. Jahr in Frantzösischen Händen geblieben.

An. 1641. trieb der Fürst von Monaco, so bisher unter Spanischer Protection gewesen/ die Spanische Besatzung aus der Festung Monaco, und nahm Frantzösische Garnison an/ von welcher Zeit an auch diese Festung in dero Händen geblieben. Der Hertzog aber bekam eine jährliche Pension, den Königlichen Orden/ ein Regiment zu Fuß/ und das Hertzogthum Valentinois, davor zum Recompens. Als An. 1634. nach der Nördlinger Schlacht die Schwedischen Sachen in Teutschland übel stunden/ und dadurch das Hauß Oesterreich wieder empor kam/ brach Franckreich öffentlich mit Spanien/ damit die Oester-

Oesterreichische Macht das Gewichte verliehren möchte. Die Ursache hierzu war diese / weil die Spanier An. 1635. Trier überrumpelt / und den Chur-Fürsten / der unter Frantzösischer Protection stund / daraus entführet und gefangen gesetzt hatten. Deswegen nun erregte Franckreich einen Krieg / welcher in Italien / Teutschland / Niederland und Roussillon geführet ward / dabey die Frantzosen endlich doch das Beste davon trugen. Es hatte Franckreich auch schon vorher An. 1631. mit Schweden eine Alliance gemacht / und gab jährlich gewisse Subsidien / die Macht des Hauses Oesterreich in Teutschland desto besser zu brechen. An. 1633. nahm der König in Franckreich dem Hertzogen von Lothringen sein Land weg / weil er sich zu der Käyserlichen Parthey geschlagen. Die vornehmsten Sachen von diesem neuen Kriege nun mit wenigen zu berühren / so gerieth An. 1635. der erste Einfall in Niederland den Frantzosen gar schlecht / denn ob sie gleich die Spanier bey Avennes schlugen / so musten sie doch mit grossem Verlust vor Löven wieder abziehen. An. 1636. fiel Piccolomini in Piccardie ein / nahm Chapelle, Chattelet (und zwar deswegen / weil sie mit Munition gar nicht versehen waren / indem der Marechal de Meillerage, als Grand Maitre de l' Artillerie, dem König zwar jährlich eine grosse Summe vor Munition in die Festungen berechnet / das Geld aber meistens in seinen Beutel gestecket /) und Corbie hinweg / und streiffte fast bis an Pariß. Auf der andern Seite brach ingleichen der Käyserliche General Gallas in Burgundien / und bela-

belagerte St. Jean del Aune, wovon er dennoch unverrichteter Sache abziehen muste / daß also dieser Feldzug / von welchem so groß Prahlen war gemacht worden / ohne sonderlichen Nutzen abgieng. Theils haben die Ursache davon auf die unversehene Ergiessung der Wasser geworffen. Nani in Histor. Venet. L. 10. p. 472. giebt vor / es habe Gallas Ordre gehabt / die Armee durchaus zu conserviren / damit man den Chur-Fürsten / so damahls zu Regenspurg wegen der Wahl eines Römischen Königes versammlet waren / und nicht in der Güte Ferdinandum III. erwehlen wolten / die Force zeigen könte. Andere hingegen behaupten / daß Gallas von dem Cardinal Richelieu bestochen gewesen. Und weil inzwischen die Spanier sich auch wiederum zurücke gezogen / so gerieth Corbie wieder in der Frantzosen Gewalt. An. 1638. schlugen die Frantzosen die Belagerung vor Leucate in Roußillon auf / und der tapffere Hertzog Bernhard von Sachsen-Wäymar eroberte die Festung Brisach / der mit Francreichs Gelde Krieg führete. Weil nun dieser Hertzog bald darauf / von Gifft / so ihm der Cardinal Richelieu soll haben beybringen lassen / Todes verfuhr / zog Franckreich so wohl selbige Festung / als auch die so genannte Wäymarische Armee von 15000. Mann / durch Geld an sich. Jedoch thaten die Frantzosen noch selbiges Jahr einen Fehl-Streich vor St. Omar und Fontarabien / vor welchem letztern Printz Conde grossen Schaden erlitte. An. 1639. bekamen die Frantzosen Schläge vor Diedenhofen / hingegen eroberten sie folgendes Jahr die berühmte

Festung

Festung Arras im Angesichte der Spanischen Armee. Als die Frantzosen dieselbe annoch in ihrer Gewalt hatten / war über einem Stadt-Thore eine Katze zu sehen / die eine Ratte verfolgte / mit der Unterschrifft:

Les Francois prendront Arras,
Lors que ce Chat prendra ces Rats.

Damit nun diese schöne Invention unzerstümmelt bliebe / hat man an dem Worte: Prendront, den ersten Buchstaben ausgelescht / und wird anietzt dafür gelesen: Rendront. An. 1642. belagerte der König und der Cardinal / in eigener Person / die Festung Perpignan, welche sich auch ergeben muste. Die Spanier hingegen eroberten Labasse und Lents, schlugen auch den Frantzösischen General von Gviche bey Chattelet. Wiewohl einige meynen / daß er sich mit Fleiß / auf Anstifften des Cardinals Richelieu diesen Streich habe anbringen lassen. Das Ubrige von diesem Kriege wird unter folgendem Könige vorkommen.

IV. Seine Qualitæten.

Ludovicus XIII. hatte von Jugend auf grosse Lust zur Reiger-Beitze und Falcken-Werck / darinnen er so erfahren war / daß er alle Arten Vögel abrichten / und zum Fluge bringen können. So war er auch ein Meister der Jägerey / und zugleich ein vortreflicher Schütze. In der Mathematic war er vollkommen / und gab keinem Ingenieur etwas bevor. Von Jugend an ergab er sich denen Kriegs-Ubungen / richtete sich auch eine Compagnie junger Herren /

glei-

gleichen Alters von 10. Jahren / auf / die er Mußqueten und Piquen zu führen / so hurtig lernete / daß sie wohl denen Grossen würden zu rathen aufgegeben haben. Im Reiten perfectionirte ihn der berühmte Pluvinel, so war er auch ein grosser Liebhaber der Musicke. Seine Gestalt zeigete einen schönen geraden Leib / die Farbe seines Gesichtes war etwas blaß / an Haaren und Augen aber schwartz. Weil ihm aus Versehen derer / die ihn auferzogen / die Zähne in gedoppelten Reihen gewachsen waren / so verhinderte ihn solches mercklich an der Rede / zumahlen die Zunge öffters dergestalt zwischen die Zähne kam / daß er sie nicht wieder zurücke ziehen kunte / sondern solche / mit Vorhaltung der Hand / mit einem Finger loß stossen muste / daher er sich / mit Fremden zu reden / schämete. Er stellete ein Majestätisches Ansehen vor / bezeigete sich aber doch gegen Soldaten und gemeine Leute freundlicher / als gegen vornehme. Er war guten Humeurs, iedoch ziemlich zur Melancholie geneigt / welche sein tieffes Nachsinnen / wegen der ewigen Höllen-Pein / nicht wenig befödertte. Er trug eine Tod-Feindschafft gegen alle Heuchler / daher er auch dem Monsieur de Gigny, welcher einen Fürsten fälschlich verläumdet / An. 1617. den Kopff vor die Füsse legen ließ. Sein Emblema war die sitzende Gerechtigkeit / welche eine gleich-haltende Wage hielt / mit dieser Uberschrifft:

Ut gentes tollatque prematque.

V. Seine Ehe.

An. 1612. wurde König Ludovicus XIII. im 11. Jahr

Jahr seines Alters mit der Spanischen Infantin, Anna Maria Mauritia, Königs Philippi III. in Spanien Tochter/ und Philippi IV. Schwester vermählet/ und den 7. Octob. A. 1615. zu Burgos mit derselben vertrauet/ iedoch mit dem Bedinge/ daß sie der damahlige vierzehen-jährige Printz nicht eher/ als An. 1621. ehlich berühren solte. Die Princeßin war nur 5. Tage älter/ als dieser ihr Königlicher Bräutigam/ beyde zusammen aber machten nicht mehr/ als 28. Jahr aus. Zu gleicher Zeit gab Ludwig seine Schwester an den Printzen von Spanien/ und ward das Beylager zu Burdegal gehalten. Nun geschahe zwar zwischen Ludovico XIII. und seiner Gemahlin/ auf bestimte Zeit/ die Vollziehung des Beylagers/ eine 18-jährige Unfruchtbarkeit aber betrübete Hoff und Reich. Piasecius in Chron. ad Ann. 1638. sagt/ daß ein Catharrus, so dem Könige auf die Lunge gefallen/ verursachet habe/ daß er so lange keine Kinder zeugen können/ nachdem aber solcher durch einen erfahrnen Medicum curiret worden/ so sey dieses die erste Probe von des Königes Reconvalescenz gewesen/ als die Königin von ihm schwanger worden. Wiewohl einige melden/ daß die Königin schon An. 1621. schwanger gewesen/ allein/ weil sie einsmahls gefallen/ abortiret habe. An. 1637. ließ ein gewisser Geistlicher der Königin andeuten: Er hätte eine sonderbare Göttliche Offenbahrung gehabt/ Krafft deren sie binnen Jahres Frist eines jungen Printzens genesen würde. Und mit dem Anfange des Jahres 1638. erfüllete gantz Franckreich die beliebte Nachricht: Die Königin

nigin sey schwanger. Ob nun / gemeiner Sage nach / der Cardinal Richelieu einen verliebten Blick aus dem Staats-Cabinete auf Ludovici Ehe-Bette geworffen / ist mir nicht bekannt. Es war aber zu verwundern / daß sich bey der Königin keine / bey den Schwangern gewöhnliche Anzeigungen spühren liessen / bis der erhöhete Leib iedweden die Wahrheit vor Augen stellete. Nunmehro trieb iedweden Freude und Begierde / aus denen natürlichen Anzeigungen vorzusagen: Ob ein Printz das Reich erfreuen würde? Ja ihrer viel stelleten hohe Wetten deswegen an. Je mehr aber die Zeit der Niederkunfft herbey nahete / je stärcker wurde der Zweiffel / daß es ein Printz seyn würde. Uber dieses wolten theils so gar den Geburts-Tag wissen / und benenneten den 22. die meisten aber den 25. Augusti styli novi, als den Tag Ludovici. Ein gemeiner Küh-Hirte aber im Dorffe S. Geneveve des Bois bey Montlehery, traff es am besten / welcher den 4. September (25. Augusti) zum Geburts-Tage ernennete. Und dieses erfolgte auch dergestalt / daß die Königin den 25. Augusti, Nachts um 11. Uhr / auf dem Königl. Schlosse S. Germain en Laye, einige Geburts-Wehen verspürete. Ob sich nun zwar solche gegen 12. Uhr verlohren / so kamen sie doch frühe zwischen 2. uñ 3. Uhr desto stärcker wieder. Um 4. Uhr muste der Bischoff von Lisieaux im Gemach eine Messe lesen / worauf sich die Wehen vermehreten / welches bald dem Könige hinterbracht wurde. Dieser verließ so fort das Lager / und begab sich zu der kreissenden Gemahlin / die ihn aber nöthigte / sich

sich wieder zur Ruhe zu begeben / weil er einige Wochen her mit einem dreytägigen Fieber behafftet war. Nach 10. Uhren besuchte der König abermahls die Königin / und begab sich so dann zur Tafel: Kaum aber war eine Viertelstunde verflossen / so genaß die Königin Mittags zwischen 10. und 11. Uhren den 26. Augusti, an einem Sonntage / eines jungen starcken Printzens / welcher zugleich 2. Zähne im Munde mit auf die Welt brachte / mit welchen er denenjenigen / so ihn gestillet / die Brüste dergestalt zerrissen / daß man fast nicht genung Ammen vor ihn bekommen können / welches viel vor ein böses Omen gehalten. Grotius, welcher damahls gleich in Pariß war / bezeuget solches in seiner 1089. Epistel an den Schwedischen Reichs-Cantzler Ochsenstirn / wie auch in der 1090. 1101. und 1102. an die Königin Christina, und judicirt darüber folgender Gestalt: Caveant sibi vicini â mordacitate hujus Principis. Monsieur Colbert selbst schickte deßwegen Leute in Italien zu denen Wahrsagern / welche diese Erklärung thaten: Einen Zahn würde er wider seine Unterthanen / den andern wider die Nachbarn brauchen. So bald dem Könige diese erfreuliche Zeitung von der Geburt eines Printzen über die Tafel gebracht wurde / verließ er diese / und eilete nach dem Wochen-Zim̃er / da ihm die Marggräfin von Senecey, der Königin Kam̃er-Frau / entgegen kam / und ihn der glücklichē Genesung nochmahls versicherte / Fr. Peronne aber / Königl. Weh-Frau / zeigete dem Könige den neugebohrnen Printzen. Augenblicks durchschallete das frölich Gerich-

te den gantzen Hof/ und die häuffigen Curriers machten gantz Franckr. dieser Freude theilhafftig. Dieser Geburt haben/ der Gewohnheit und Herkommen nach/ des Königs einiger Bruder/ Hertzog von Orleans, Gaston Johannes Baptista (dessen Freude aber hierüber gar schlecht war/ denn als ihm der neugebohrne Printz mit diesen Worten gezeuget wurde: Sehet/ hier ist der Erbe zur Crone Franckreich; ward er darüber so ungedulдig und sagte: Ich sehe wohl/ daß er herauskommen ist/ aber der Guckguck mag wissen/ wie er hineinkommen ist.) Die Princeßin von Conde, die Gräfin von Soissons, die Hertzogin von Vendosme, die Hertzogin von Bouillon und andere hohe Standes-Personen mehr/ persönlich beygewohnet. Noch selbigen Tages aber wurde der Dauphin in der Königin Zimmer/ Angesichts genandter Personen/ von dem Bischoffe zu Meaux eingeseegnet/ getaufft/ und Dieu Donné, von GOtt gegeben! benahmet; wiewohl man solchen Namen nachmahls A. 1643. den 10. April in Ludovicum XIV. verwandelt hat. Nach verrichtetem Actu ertheilte der König Befehl/ aller Orden Freuden-Feuer anzustecken/ und den Brunnen mit den Delphinen vor der Kirchen den gantzen Tag mit Wein springen zu lassen. Eine Stunde Nachmittage begab sich der König mit der gantzen Hof-Stadt in die Hof-Capelle des alten Schlosses/ und ließ daselbst das Te Deum laudamus anstimmen. Folgendes wurde dem jungen Dauphin die Frau von Girardiere zur Säug-Amme zugeordnet/ und er zwischen der zu beyden

Sei-

Seiten stehenden Guarde in sein Gemach getragen/ welches mit weissen Damast bekleidet war/woselbst er der Marggräflichen Wittwen de Lansac, als Hofmeisterin/untergeben wurde: da immittelst zu Pariß und andern Städten des Königreichs nichts/ als tausend Freuden-Bezeugungen/mit Feuerwercken/ Ehren-Pforten/Comödien/Balletten/ und andern Ergötzligkeiten/ angestellet waren: So sahe man auch allerhand artige Erfindungen gelehrter Köpffe über diese Geburt. Hier strahlte eine aufgehende Sonne mit diesen Worten: Quantus meridie! wie groß wird sie am Mittage seyn! dort eine andere/ welche denen Leuten unter dem Polo nach vielen Monaten erst wieder aufgehet/umschrieben: Gratior ex mora. Angenehmer durch den Verzug! Und anderswo mahlete man die Königin als die Aurora, mit dem Lemmate: Optatum fert ista diem. Diese bringet den erwünschten Tag. Am prächtigsten aber war eine güldene Müntze/ auf derer einen Seiten des Königs Bildnüß/ und auf der andern die Disposition des Himmels/zu sehen/mitten durch aber fuhr die Sonne mit ihren Pferden/ bey welchen die Victoria herflog/ und solche regierte/ mit diesen umschriebenen Worten: Ortus solis Gallici. Der Aufgang der Frantzösischen Sonne. Die heilige Maria zu Loretto zog auch aus der Geburt dieses Printzens ihren Nutzen: denn sie ward mit einem silbernen Engel 100. Pfund schwer/ beschencket/ welcher ein güldenes Jesus-Kindlein von 250. Pfund auf den Armen trug. Zwey Jahr hernach hat diese Frantzösische

Königin auch Philippum, Hertzogen von Orleans, zur Welt gebracht.

VI. Seinen Tod.

So bald der Cardinal Richelieu gestorben war / fiel auch der König in eine gefährliche Schwachheit / mit welcher es sich bald besserte / bald verschlimmerte. Endlich aber / als sich schlechte Hoffnung zu einiger Gesundheit blicken ließ / empfieng der König die letzte Oehlung / und machte sein Testament zum Besten des Reichs und seines Königl. Hauses. Hierauf erfolgte der Todesfall dieses grossen Fürstens An. 1643. zu S. Germain, allwo er den 4. May Nachmittag zwischen 1. und 2. Uhren / und also eben an dem Tage / und fast in der Stunde verschied / darinnen vor 33. Jahren sein Herr Vater / Henricus IV. erstochen worden. Sein Alter erstreckte sich auf 42. Jahr. Der tode Cörper wurde balsamiret und eröffnet / darinnen das Eingeweide meist anbrüchig war. An dem Mesenterio hieng ein kleines Geschwür / und die Lunge war in Form einer Kugel / angefüllet mit bösen Feuchtigkeiten und voller Würme / darunter einer von ziemlicher Grösse / an den Ribben und dem Magen angehenckt. Es waren des Cardinals Richelieu Freunde nicht in wenigem Verdacht / ob hätten sie gar den König durch Gifft zu Grabe befördert / deßwegen sie sich auch weder bey Hofe / noch zu Pariß durfften betreten lassen: Diese Eröffnung aber bezeugete ihre Unschuld / und befreyete sie also von allem Argwohn. Den 9. May wurde der Leichnam

nam nach S. Denys gebracht / und daselbst im Junio prächtig beygesetzet / massen 4000. Personen gespeiset / und 400. Armen in die Trauer gekleidet wurden. Dergestalt sturben in einem Jahre der Cardinal Richelieu, der König und seine Frau Mutter. Weil nun der sterbende König in denen Gedancken stund / als wenn seine Gemahlin in der Conjuration des Calais mit impliciret gewesen / auch dahero wenig gutes Vertrauen zu ihr hatte / als vermachte er ihr zwar die Regierung und Vormundschafft seiner noch unmündigen Söhne / wiewohl mit so harten Conditionen / daß sie in der That wenig Gewalt behielt: Das Parlament aber zu Pariß cassirete alsobald des Königes Verordnung / und trug der Königin das unumschrenckte Regiment währender Minderjährigkeit auf. Auf solche Art gieng dieser glückseelige und siegreiche König frühzeitig zu Grabe / nachdem er die Macht der Hugonotten in Franckreich gäntzlich unterdrückt / den Hertzog von Savoyen von den Spaniern errettet / den Hertzog von Mantua erhalten / Lothringen / Catalonien und ein Theil der Niederlande an Franckreich gebracht / und seine Reichs-Grentzen gegen Deutschland bis an den Rhein erweitert / auch 40. Belagerungen persönlich beygewohnet hatte. v. Theatrum Europæum Tom. 1. 2. 3. 4. & 5. pag. 45.

3. LUDOVICUS XIV. MAGNUS. von 1643. biß ietzo.

Wir betrachten

I. Seine Familie.

Daß dieses grossen Printzens Herr Vater Ludovicus XIII. und seine Frau Mutter Anna Maria Mauritia Infantin aus Spanien gewesen / welche ihn nach langer Unfruchtbarkeit An. 1638. zur Welt gebracht / ist schon alles unter vorigem Könige gesaget worden. Was die Vermählung dieses grossen Ludwigs anlanget / so that er An. 1659. eine Reise nach Lyon, um daselbst die Hertzogin von Savoyen / Christinam, Königs Henrici IV. aus Franckreich Tochter / so mit ihrer Princeßin Margaretha dahin kommen wolte / zu empfangen / und zwar auf Einrathen des Cardinals Mazarini, welcher denen Spaniern eine Furcht einzujagen suchte / als ob eine Heyrath mit der Savoyischen Princeßin unter Händen wäre / damit selbe hierdurch bewogen würden / um so viel eher Friede zu schliessen / und darneben ihres Königes älteste Tochter an den König von Franckreich zu verheyrathen; es gieng auch dieser Anschlag glücklich von statten. Denn so bald die Spanier Nachricht von solcher Reise erhielten / schickten sie eilend Don Piementel an den Cardinal Mazarini, und liessen seinem Könige ihres Königes Philippi IV. älteste Tochter / Mariam Theresiam nebst hauptsächlichen Conditionen anbieten. Hierauf wurden stracks die Heyraths-Tractaten mit der Savoyische Princeßin abgebrochen: Jedoch damit selbe nicht gar umsonst zurück zöge / gab ihr der König eine schrifftliche Versicherung / daß / wenn die Heyrath mit der Spanischen Princeßin nicht vor sich gehen möchte /

möchte / er so denn keine andere / als sie heyrathen wolte. v. Priolus de rebus Gallicis Lib. 10. §. 20. In folgendem Jahre 1660. that König Ludwig eine Reise nach dem Pyrenäischen Gebürge / allwo der König von Spanien zu ihm kam / und die Heyrath zwischen selben und der Spanischen Infantin den 9. Junii vollzogen wurde. Diese Princeßin war An. 1638. den 25. September zur Welt komen / und also in eben dem Jahre und Monat / darinnen ihr Gemahl gebohren worden. Daher viel aus der Gemein-Habung der Constellation und Horoscopi die Gleichheit der Gemüther judiciren wollen. Als diese Heyrath geschlossen wurde / renuncirte Maria Theresia auf die Succeßion in Spanien / uñ zwar so / daß auch ihre Nachkommen nicht die geringste Hoffnung auf die Spanischen Länder haben solten / es möchten Gesetze und Verordnungen gemacht werden / wie da wolten. Und damit dieser Vortrag desto besser beobachtet werden möchte / so ersuchte man den Pabst / den Apostolischen Seegen darüber zu sprechen. Der König in Franckreich approbirte gleichfalls diesen Schluß / und richtete deßwegen ein Instrument auf / welches er mit eigener Hand zu Toulouse den 24. Novemb. An. 1659. unterschrieb. Solches ward auch nachmahls in die Tractaten des Pyrenäischen Friedens mit eingerücket / und von Ludovico XIV. mit einem doppelten Eyde bestätiget. v. Reflexions sur une lettre ecrit d' Anvers p. 37. Eben diese Renuncirung ward in dem Testament Königs Philippi IV. in Spanien wiederholet. v. Remarques sur la succeßion du

Duc d'Anjou p. 92. &c. conf. des Hrn. Baron von Abschatz Disputation de Testamentis summorum Imperantium, speciatim Caroli II. Hispaniæ Regis, Cap. 2. §. 11. Der prächtige Einzug/ welchen diese Königin An. 1660. den 6. (16.) Augusti in Parieß hielt / ist im Diario Europæo Append. ad P. V. beschrieben. Es starb dieselbe An. 1683. den 30. Julii st. n. nachdem sie vorher An. 1661. am 1. Novembr. den Dauphin, Ludovicum XV. zu Fontainebleau gebohren hatte. Die Tauffe ward zu S. Germain im alten Schloß-Hofe den 24. Martii An. 1668. durch den Cardinal Antoine Barbarin verrichtet. Die Pathen waren Pabst Clemens IX. die Königl. Frau Wittwe in Engeland/ und des verstorbenen Königs in Franckreich Fr. Schwester / da denn des Pabstes Stelle der Cardinal von Vendosme, Ludwig von Bourbon, vertreten. Seine Ober-Hofmeisterin war die Frau Julia Lucina von Angennes und Rambouillet, Marggräfin von Montosier, nachgehends aber des Marschalls de la Motte Haudancour hinterlassene Wittib; Die Unter-Hofmeisterin die Frau von Chesnaye Louise von Taverny; Die Ober-Säugamme die Fr. von Lac, Margareth von Fleur, anderer Bedienten zu geschweigen. Dieser Dauphin wird von den meisten vor weibisch gehalten / soll auch gar eine weibische Sprache haben. v. Curieuse und vollständige Reise-Beschreib. von gantz Italien P. I. p. 9. Gleichwohl finden sich andere / welche ihn wegen seines friedliebenden Gemüths und sonderbaren Gütigkeit hoch erheben. Zum wenigsten wolte doch sein Herr Va-

ter

te An. 1693. dem Türckischen Käyser gar einen andern Concept von ihm beybringen / als er demselben durch einen eigenen Courrier berichten ließ: daß der Dauphin das Röm. Reich allenthalben mit sieghafften Waffen bezwingen und dadurch den Türcken in Ungarn Lufft machen würde. Es gieng auch der Dauphin schon 1692. mit seinem Herrn Vater in die Niederlande / doch sagen die Historien nichts von seinen Verrichtungen daselbst. Anno 1695. aber wolte er nicht mit zu Felde gehen / sondern suchte dazumahl seinen Zeit-Vertreib auf dem Lust-Hause zu Choisy, welcher ihn bey nahe zu grösserm Unglücke / als der gefährlichste Feldzug hätte bringen sollen. Denn wie er sich einsmahls nebst der Princeßin von Conty von dar wiederum zurück nach Pariß machte / so ward der Kutscher von dem unverhofft entstehenden Blitze dermassen geblendet / daß er eben umschmieß / wie er durch die Tuillerie fahren solte / und dessentwegen kein geringes Schrecken verursachte. An. 1688. wolte er sich bey der Belägerung Philippsburg etwas tapfferer erweisen / indem er selbst als Generalissimus der würcklichen Attaque in Person beywohnete. Zwar ließ er sich wenig für der Belägerung sehen / und hatte sein Quartier zu Rheinhausen / alwo er continuirlich in Stieffeln und Sporn gieng. An. 1690. verursachte seine besorgende Unpäßligkeit / da er sich mit dem Stieffel an einen Fuß blessiret / und wieder nach Straßburg zurück gangen / daß auch die Frantzosen am Rhein gar wenig ausrichteten. In vorigem Jahre A. 1701. den 29. Mertz

ver-

verfiel der Dauphin zu Nacht in eine gehlinge Kranckheit/ wodurch der Königl. Hof in grosse Bestürtzung gesetzet wurde. Denn als er den vorhergehenden Tag ein wenig Brod und Chocolat zu sich genommen/ darauf zu Mittag sich mit einer Jagd erlustiget/ und des Abends mit seinem Herr Vater/ dem Könige/ gespeiset/ auch bey seiner Majest. bis um 12. Uhr in dero Cabinet geblieben/ gieng er darauf in sein Schlaff-Gemach und ließ sich entkleiden. Da nun der Kammer-Diener merckte/ daß sich an seinem Halse einige Geschwulst ereignete/ ließ er gleich den Leib-Medicum und den Wund-Artzt/ Monf. Fellix, holen/ welcher letztere ihm mit grosser Mühe eine Ader öffnete. Unterdessen überfiel den Dauphin eine starcke Ohnmacht/ so daß er in zwey Stunden kein Wort reden kunte/ weßwegen man bemühet war/ allerhand kräfftige Artzneyen ihm beyzubringen. Der König/ der sich hiebey ängstlich bezeugete/ und zu unterschiedenen mahlen: Mon fils, mon fils, ruffte/ blieb nebst der Hertzogin von Burgund/ zwey Stunden lang in dessen Zimmer/ und diese letztere wolte sich nicht eher zur Ruhe begeben/ als bis man sie versicherte/ daß Se. Königl. Hoheit ausser Gefahr wäre. Man meynet/ wo dieser Zufall dem Dauphin im Schlaff zugestossen/ würde es ihm unfehlbar das Leben gekostet haben/ wie man denn von seinem Tode in Holland schon gewisse Nachricht haben wolte. Des Dauphins Gemahlin war Maria Anna Christina Victoria, Churfürst Ferdinandi Mariæ in Bäyern Tochter/ welche ihm An. 1680. vermählet ward/

und

und An. 1690. den 20. April starb. Sie bereitete sich vortrefflich zum Tode / und sagte man / daß sie den Bischoff von Meaux zu sich beruffen lassen / und von selbigem verlanget/daß er nach ihrem Tode den Leich-Sermon verrichte/ doch darbey ausdrücklich befohlen/ alle überflüßige Lob-Reden zu unterlassen / weil sie vergnügt wäre / daß sie aus einem Durchlauchtigsten Hause in Europa herstamme / und zu Erhaltung des Hauses von Bourbon 3. Printzen zur Welt gebohren hätte. Als man ihr vorgetragen / ein Testament zu machen / hat sie es abgeschlagen / mit Vermelden/ die 3. Printzen solten ihren Mahlschatz unter einanter theilen / was aber ihren Schmuck / Kleider und andere Mobilien anlangete / möchte es der König nach ihrem Tode damit halten/ wie er wolte. Den 26. April wurde der Verstorbenen Hertz nach Val de Grace gebracht / und der Leichnam des Nachts gegen den 1. May / mit eben dergleichen Ceremonien, wie bey denen Königinnen von Franckreich zu geschehen pfleget/ nach S. Denys geführet. Die Frantzösischen Briefe haben damahls gemeldet/ daß die Madame kaum verschieden gewesen / als man schon wieder zu rathschlagen angefangen / auf was Weise man vor den Dauphin wieder eine Gemahlin erwehlen möge/ und soll vor andern die Infantin von Portugall in Vorschlag komen seyn/ selbiges Reich dadurch völlig zu dem Frantzösischen Interesse zu bringen: da hingegen andere die Princeßin von Toscanien vorgeschlagen / weil sie jung / schön und reich / auch dadurch in Italien etwas gutes zu stifften wäre. Es ist aber keine

ne von beyden zu dieser Ehre gelanget / sondern der Dauphin ist bis dato ein Wittwer blieben.

Diese Princeßin hat dem Dauphin 3. Printzen gebohren: Der erste ist Ludovicus Hertzog von Burgund / gebohren An. 1682. den 6. Augusti, und nebst seinen übrigen 2. Brüdern An. 1687. an dem Heil. 3. König-Tage getaufft/ wobey er auf alle vorgegebene Fragen geantwortet. Hierüber war zu Versailles sehr grosse Freude und erschien dabey der gantze Hof überaus prächtig; massen der König/ so allein auf die 20. Millionen von Edelgesteinen um sich gehabt/ nebst Madamen d' Orleans den ältesten/ der Hertzog von Orleans und Mademoiselle de Montpensier den andern / und der Hertzog von Chartres nebst Mademoiselle de Orleans den dritten aus der Tauffe huben. Der Abt Venelon war aller dreyer Printzen Informator. Anno 1698. wurden der Abt von Beaumont, einer von den Unter-Informatorn gedachter 3. Printzen / ingleichen der Abt de Langeron ihres Amtes entsetzet / und befehliget / sich schleunigst vom Hoffe zu entfernen/ aus Ursache/ weil sie der Lehre gedachten Fenelons, damahligen Ertz-Bischoffs vom Cammerich / so der Römischen Clerisey / zu wider war/ angehangen. Nach diesem hat der König / an statt des Abts von Beaumont, den Herrn Videmant, Directoren von der Sorbonne und gewesenen Rectoren der Parisischen Universität / zum Unter-Lehrmeister der 3. Printzen / und an statt des Abts de Langeron, den Herrn le Febure, ebenfalls Doctoren von der Sorbonne, zu ihrem Vor-Leser ernennet.

nennet. Als der Hertzog von Beauvillers dieselbe installirete/ sagte er: Sie solten die Printzen mehr in Tugenden/ als Wissenschafften unterweisen. Die ältesten 2. Printzen haben den Königlichen Orden An. 1695. erhalten/ und wurden/ da man sie mit gewöhnlichen Ceremonien eingekleidet/ der erste von dem Dauphin selbst/ der andere aber von dem Hertzoge von Orleans geführet. Denn/ obgleich alle Königliche Printzen von Franckreich als Ritter gebohren werden/ so giebt man ihnen doch das Halß-Band nicht eher/ als bis sie zum erstenmahle communiciret haben/ und dieses war ohne Zweiffel die Ursache/ warum der dritte Printz des Dauphins damahls ausgeschlossen wurde. An. 1696. ward besagter Hertzog von Burgundien mit Maria Adelhaide, Hertzogs Victoris Amadei von Savoyen ältester Princeßin vermählet. Diese Heyrath ward auch zu Turin in der Hoff-Capelle geschlossen/ dabey sich Franckreich und der Hertzog von Burgundien der Graffschafft Susa, an welcher sonst die erstgebohrne Princeßin Recht hat/ begeben müssen. Den 7. Oct. nahm diese Princeßin Abschied/ langte darauf den 13. zu Caberey mit grossem Geschrey der Einwohner an/ kam den 15. nach Eschelles/ und den 16. nach Pont Beauvisin, allwo sie der Marquis de Dronero auf der Brücke an den Graffen von Brionne, die Hertzogin von Lude, und 4. andere Damen überlieferte/ mit welchen und der Princeßin von Cisterne sie in des Königs Kutschen trat/ und indem vor sie zubereiteten Quartier anlangete/ bis sie endlich den 17. nach Bour-

goin,

goin, und den 18. nach Lyon kam/ nachdem der König zuvor unter alle diejenigen/ so sie begleitet/ kostbare Geschencke hatte vertheilen lassen. Ehe diese Princeßin nach Pariß gelangete/ gab es Streitigkeiten/ ob die Hertzogin von Chartres vor ihr/ oder sie vor gedachter Hertzogin den Rang haben solte/ welche von dem Könige so entschieden wurden/ daß sie sich bis zum Beylager aller Zusammenkünffte enthalten/ und nicht anders/ als im Bette/ die Visiten annehmen solten. Seine Majestät der König fuhren ihr nebst dem Dauphin und Hertzog von Orleans bis Montangis entgegen/ und empfiengen sie daselbst an der Kutsche; Die Princeßin/ wie sie aus dem Wagen gestiegen/ kniete vor den König nieder/ aber Seine Majestät huben dieselbe bald wieder auf/ und umarmeten sie mit sonderbarer Freundligkeit/ wobey sie sich unter andern dieser Worte vernehmen liessen: Ihr seyd meine Tochter! Die Princeßin küssete indessen Seiner Majestät zu unterschiedlichen mahlen die Hand; Hierauf führet der König sie in das vor sie zubereitete Zimmer/ und hielte mit ihr die Abend-Mahlzeit; Folgenden Tages setzte sich der König in seine Kutsche/ neben ihm saß der Hertzog von Orleans/ gegen dem König über der Dauphin/ und neben ihm die Princeßin von Piemont, in dem einen Schlag aber ihre vornehmste Hoff-Dame/ die Hertzogin von Luck/ der andere Schlag wurde vor dem Hertzog von Burgundien ledig gelassen/ dieser kam ihnen bey Nemours entgegen/ allwo er aus seinem Wagen stiege/ und die Princeßin/ seine Braut/ begrüssen wolte;

Seine

Seine Majestät aber sagten zu ihm: Er solte sich vor ietzo auf den vor ihn gelassenen Platz nieder setzen / massen er zu Fontainebleau schon Gelegenheit finden würde / mit seiner Braut zu reden; Doch unterliesse er nicht / der Princeßin die Hand zu küssen / welche dabey erröthete; Des Abends gegen 5. Uhr kamen sie zu Fontainebleau an / allwo im Hoff-Platz die Gens d'Armes, leichte Pferde und Leib-Guarde im Gewehr stunden; Der König führete zu erst die Princeßin in die Capelle / und begehrte / daß sie GOtt vor ihre glückliche Ankunfft dancken möchte; Nachgehends begleiteten Seine Majestät dieselbe in der verstorbenen Königin Zimmer / allwo sie die beyden jüngern Söhne des Dauphins / wie auch die Hertzogin von Orleans und alle übrige Printzen und Princeßinnen antraff / welche sie sämtlichen bewillkommet. Der König übersendete ihr bald darauf ein Præsent von mehr / als 12. Millionen / welches aus den raresten Jubeln bestund / so die verstorbene Königin hinterlassen / und die Gemahlin des Dauphins nur als gelehnet / gebraucht hatte. Dieser Hochachtung des Königes folgeten die übrigen vornehmen Personen am Hoffe fleißig nach / und wusten gedachte Princeßin wegen ihrer Schönheit und artigen Aufführung nicht genung heraus zu streichen. Nur allein der Pater la Chaise schien mit ihr nicht wohl zu frieden zu seyn / weil sie ein Gebet-Buch mitgebracht hatte / welches von einem Jansonisten war aufgesetzet worden. Wie sich denn gedachter Pater beym Könige dessentwegen beschwerete / und um ein gnädiges

Seine Majest. so prächtig kleiden / daß man dergleichen niemahls in Pariß soll gesehen haben. Dem Hertzog von Burgund / als Bräutigam / wurde unter andern ein Kleid aus schwartzen Sammet gemacht / und mit denen reichsten Orientalischen Perlen über und über bedecket. Der König und der Dauphin liessen sich in die besten güldene Stückkleiden / und sind die darzu genommene Diamantene Knöpffe unschätzbar gewesen. Doch war dieses nichts zu achten gegen dem Rock / welchen sich die Marschallin de Bouflers auf diese Hochzeit machen lassen / indem eine eintzige Elle Stoff / wovon er gemacht wurde / 400. Pfund kostete. Gedachte Vermählung ward endlich den 7. Dec. besagten Jahres vollzogen / wobey der gewesene und nunmehr verstorbene König von Engelland / Jacobus, dem Hertzoge / und die Königin der Hertzogin das Hembd gereichet / nachdem vorhero der Cardinal von Coaslin den Segen über das Braut-Bette gesprochen hatte. Die Beywohnung derer beyden Getrauten solte eher nicht / als in 2. Jahren geschehen / da denn der Hertzog 18. und die Hertzogin 14. Jahr alt seyn würden. Diese Princeßin nun weiß sich überaus wohl nach dem Könige zu accommodiren / und als derselbe An. 1699. sein Mißfallen wegen der ungeheuer-grossen Peruquen und Fontangen öffentlich zu erkennen gab / ließ sie sich alsobald einen neuen Haupt-Schmuck / welcher sehr niedrig war / machen / worüber sich der König sehr erfreuete; und weil ihr hierinnen alsofort die meisten Hof-Damen folgeten / so wurde solche

neue Mode mit dem Namen La petite Bourgogne benennet. Der Hertzog von Burgund ist ietzo in die Niederlande zu Felde gegangen.

Der andere Printz des Dauphins ist Philippus, Hertzog von Anjou, welcher den 19. Nov. An. 1683. gebohren / und 1700. König in Spanien worden ist/ An. 1701. vermählet er sich mit Princeßin Maria Louyse Gabriele, des Hertzogs von Savoyen anderer Tochter.

Der dritte Printz ist Carolus, Hertzog von Berry; gebohren den 31. Augusti 1686. Im vorigen Jahre 1701. ertheilete ihm nebst dem Hertzoge von Orleans, sein Herr Bruder / der König in Spanien/ den Orden des güldenen Vliesses / und hat der König in Franckreich den 7. Augusti Mittags nach gehaltener Messe in seiner Capelle ihnen denselben mit folgenden Ceremonien übergeben. Auf die Tapeten vor dem hohen Altar wurde ein Arm-Stuhl gesetzet/ welcher mit Purpur-rothen Sammet bekleidet war / auch wurde das Evangelium sammt dem Creutz darneben auf ein Tischgen gelegt. Der König setzte sich mit bedeckten Haupt in dem Stuhl; Hierauf kamen der Marquis de Torcy, als Cantzler vom Orden des Heiligen Geistes / und Monsieur de Granges, als Ceremonien-Meister / welche nach der alten Manier zu erst den Altar / und hernach den König grüsseten / wobey Se. Maj. für ihnen den Hut abnahm. Der Marquis de Torcy holete den Hertzog von Berry, welcher einen kurtzen schwartzen Mantel mit einem Spanischen Kleide anhatte; Dieser grüssete den Altar

und

und den König auf die vorige Weise / setzte sich hernach mit dem rechten Knie auf den Bet-Schemel / und legte / nach vorher abgelesener Vollmacht und der Installirung des Ordens / den gewöhnlichen Eyd ab. Der König hängete ihm das Ordens-Zeichen / mit denen dabey gebräuchlichen Worten / um die Schulter / worauf der Hertzog von Berry sich mit nochmahliger Reverenz wie vorher zurück begabe. Eben dieses wurde auch mit dem Hertzog von Orleans beobachtet / wiewohl mit diesem Unterscheid / daß der König den Orden des Hertzog von Berry mit Diamanten an dem Werth 25000. Pfunden hatte zieren lassen.

Diese 3. Printzen hat der Dauphin mit seiner rechten Gemahlin gezeuget: Sonst hat er auch eine Maitresse geliebet / und das war die Gräfin von Rourre. Ihr Herr Vater war der Duc de la Force; Die Frau Mutter / die Marg-Gräfin de Cautaumer, welche sich von ihrem ersten Gemahl Marquis de Langet, den sie einiger Unvermögenheit beschuldigte / nach 7. jährigem Ehestande / scheiden ließ / dafür aber Monsieur de Langet, als er ihr / diesen Schimpff zu revengiren / die Augen auskratzen wollen / sie so abscheulich zugerichtet / daß sie sich kaum mehr ähnlich gesehen. Nach der Zeit haben sich beyde Partheyen wieder verheyrathet / und ist die geschiedene Marg-Gräfin de Langet an den Duc de la Force anderweit vermählet worden / mit dem sie auch eine Tochter gezeuget / welche bey der Madame la Dauphine, als Staats-Jungfer employret / und hernach an den Comte de

Rourre vermählet worden / so 1690. in der Schlacht bey Fleury geblieben / nach dessen Tode zwar der Dauphin sie aufs neue zu seiner Amour ausersehen. Allein 1694. im Monath October muste sie den Hoff quittiren / und zu ihrem Vetter in die Normandie sich retiriren / woselbst sie auch einer jungen Princeßin soll genesen seyn.

Von des Königes Maitressen muß an diesem Orte gleichfalls etwas gemeldet werden. Die erste Liebe warff dieser grosse Printz auf Mademoiselle de Mancini, eine Verwandtin des Cardinals Mazarin, deren Schönheit doch solches Glücke nicht verdienete. Denn ihre Gestalt sahe sehr übel aus / weil sie dicke und kleine war; Ihr Geist wird von etlichen hoch erhoben / von andern getadelt. Ob nun gleich der Cardinal Mazarin diese Liebe zu hindern suchte / so kunte er gleichwohl wenig ausrichten / und gieng die Mad. von Mancini ziemlich vertraut mit dem Könige um. Einsten sahe sie von weiten einen von des Königs Kammer-Junckern / welcher dem Könige in der Statur ziemlich gleiche kam / und weil er ihr den Rücken zukehrete / sahe sie ihn vor den König selber an / lieff mit ausgestreckten Armen auf ihn zu / und ruffte: Ha mon pauvre Sire. Als aber der König mit der Spanischen Infantin vermählet war / gab die Mancini dem Connetable Colonna endlich Gehör / und versprach ihm ihre eheliche Liebe; Bat darauf beym Könige um Erlaubnüß / die Reise nach Italien anzutreten / welches ihr auch vergönnet ward. Doch gieng solcher Abschied dem Könige gar sehr zu Hertzen. Endlich wie diese

diese Dame den König / der sie zur Kutsche geführet / gantz bestürtzt und verzweiffelt vor sich stehen sahe / daß er mehr einem Toden als Lebenden ähnlich schiene / sagte sie gar nachdencklich: Sire, was weinet ihr / ihr seyd ja König; Wäre es wahr / daß ihr mich liebetet / ich würde diese Reise nicht haben antreten dürffen.

Nach der Mancini nahm die Mademoiselle Louise Francoise de la Beaume le Blanc, nachmahls Hertzogin de la Valiere genannt / des Königs Hertz ein. Die Schönheit hatte diese Person nicht sonderlich versorget / denn sie war von einer mittelmäßigen und geschlancken Taille, hatte gar einen schlimmen und hinckenden Gang / war sonsten im Gesichte weiß und blaß / und hatte noch unterschiedene Zeichen von den Blattern. Die Augen sahen gantz schwartz / und kunten überaus annehmliche Mienen machen / der Mund war etwas groß und aufgelauffen / die Zähne liessen sich nicht wohl ansehen / den Halß kunte man fast gar nicht erkennen / und die Hände waren ziemlich klein gerathen. Im Ubrigen fehlte ihrem Geiste nichts an Freyheit und Lebhafftigkeit / die Rede ließ sich wohl hören / und war meistentheils gelehrt und gründlich. Ihre Schreib-Art war Wunderns-würdig / ihre Seele großmüthig / und nicht eigennützig / aufrichtig und getreu. Alle List / allen Betrug / und alle heimliche Künste hassete sie aufs allerärgeste / und liebete hingegen ihre Freunde aufs möglichste. Sie war aus der Provintz Touraine gebürtig / und rechnen etliche ihre Eltern zum Adel / andere machen

aus ihnen nur gemeine Leute. Sie war zur selben Zeit eine Cammer-Jungfer bey Henrietta Maria der Hertzogin von Orleans / als sie der König / oder vielmehr sie den König zu lieben anfieng. Denn sie hatte schon längst vorher ein hitziges Auge auf ihn geworffen / und soll öffters zu einer ihrer vertrautesten Freundinnen seufftzend gesaget haben: Sie wünschete von Hertzens-Grunde / daß er nicht von Königlichem Stamme gebohren / sondern durch das Geschicke von einem Schäffer erzeuget wäre. Diese Schertz-Reden / so ihme von dem Roquelaure zu Ohren gebracht wurden / verschafften / daß unser Monarch mit der Liebens-würdigen Schäfferin in Bekantschafft zu kommen / von Stund an trachtete. Wenig Tage darauf besuchte der König die Hertzogin von Orleans / und als ihm daselbst eine schöne Cammer-Jungfer vor die Augen kam / sagte er zu Roquelaure: Ich wolte / daß dieses Valiere wäre. Roquelaure sagte / sie ist es nicht; Doch wie er das Wort kaum ausgeredet hatte / so kam sie auf der andern Seite gegangen / und gab ihm Gelegenheit / daß er ihre Gestalt dem Könige zeigen kunte / welches er nicht allein that / sondern auch mit hellem Halse zu ihr schrie: Mademoiselle kommet doch ein wenig näher / hier sind die Augen / so euch entzündet / ich weiß wohl / daß ihr solche nicht achtet / wenn sie nicht bey einem grossen Monarchen anzutreffen sind. Uber diesen unverhofften Zuruff ward Valiere nicht wenig verwirret / und kam fast ausser ihr selber / doch der König bemühete sich / ihr dieses Schrecken zu benehmen / grüssete sie mit

grosser

grosser Höffligkeit / und schwatzte hernach eine lange Zeit gar artig mit ihr. Einige Tage hernach redete der König zwey gantzer Stunden mit ihr alleine / und verband sein Gemüthe mit dem Ihrigen. Die Königliche Frau Mutter bemühete sich / auf des Hertzogs von Orleans Ansuchen / diese Liebe zu hemmen / und redete ihrem Printzen aufs schärffste zu. Der König hörete zwar der Straff-Predigt fleißig zu / sagte aber nach deren Endigung: Einer solchen Straff-Predigt / Madame, hätte ich mich nirgends weniger / als allhier / versehen. Nach einem Monat kam der König in Begleitung des Grafen de Guiche abermahls zur Hertzogin von Orleans / traff aber die geliebte Valiere nicht an / welche / dem Vorgeben nach / zu ihren guten Freundinnen gegangen war. Der König lieff selbst / und wolte sie hohlen; Wobey gedachter Graff zur Hertzogin sagte: Entweder der König ist verliebt / oder der Höfligste Mensch von der gantzen Welt. Der Hertzogin stand dieser Handel selbst nicht an / weil sie lieber des Königes Affection vor sich behalten hätte. Allein sie kunte nichts ausrichten / sondern der König gab Ordre, daß Valiere mit vielen Edelgesteinen in das Zimmer kommen solte / und wie die Hertzogin über diesen köstlichen Putz in Verwunderung gerieth / und gerne wissen wolte / wo sie dieses alles bekommen hätte? Gab der König selbst vor sie die Antwort: Daß es von ihm herkommen sey. Endlich übergab die Valiere dem Könige ihr Hertz / und er versprach ihr / hinwiederum nichts zu versagen / wenn es auch die Königliche Crone beträffe.

träffe. Die Königliche Frau Mutter / die Königin und die Hertzogin von Orleans liessen hierauf die Valiere vor sich kommen / und richteten sie aufs allerschimpflichste aus / welches denn bey der Valiere so viel wirckete / daß sie sich nach Chaliot wendete / und allda eine Zelle zu ihrem Behältnüß erwehlete. Als solches der König erfuhr / gab er gleich dem Spanischen Abgesandten Audienz, er ließ aber denselben alleine / satzte sich zu Pferde / und ritte nach dem Closter Chaliot zu / allwo er / wie auch die Valiere nebst allen andern Nonnen daselbst / so häuffige Thränen vergoß / daß auch Roquelaure, der dem Könige gefolget war / über diesem weinenden Anblick zu einem seiner vertrautesten Freunde / so bey ihm stund / sagte: Meiner Treu / die Leute weinen so artig mit einander / daß mich bald die Lust ankommen wird / zu lachen. Also nahm der König seine Valiere wieder mit sich nach Hoffe. Zuletzt / nemlich 1670. stach doch die Madame de Montespan die Valiere ab / und gieng diese 1675. in ein Carmeliter-Closter / unter dem Nahmen Louise de la Misericorde, woselbst sie auch An. 1702. den 12. Julii im 56. Jahre ihres Alters gestorben ist. v. die Liebe Ludwigs des XIV. mit der Hertzogin von Valiere. Mit dieser Valiere hat der König gezeuget 1.) Mariam Annam de Bourbon, Mademoiselle de Blois und Hertzogin von Vaujour, gebohren im October 1666. vermählet 1680. den 16. Januarii an Ludovicum Armandum von Bourbon, Printzen von Conti, welcher aber 1685. zu Fontainebleau ohne Kind gestorben. 2.) Ludovicum von Bourbon, Hertzogen von Vermendois, Grand-

Grand-Admiral, von Franckreich / Chef und Surintendent General der Commercien und Navigationen / gebohren 1667. und nebst seiner Schwester 1669. legitimiret / sturbe zu Cortryk 1683.

Auf die Valiere folgte Francisca Athanasia de Rochechouart, Gabrielis Printzens von Mortemar Tochter / und Henrici Ludovici de Pardaillan, Marquis de Montespan, Gemahlin. Diese war ein rechtes Muster ungemeiner Schönheit und des klügsten Verstandes / machte sich aber über nichts ein Gewissen / und bemühete sich gar zeitig um des Königs Liebe / welche sie auch endlich erlangete. Und dieses geschahe auf eine gar artige Manier. Als sie einsten der König bey der Valiere, bey welcher sie sich trefflich insinuiret hatte / im Lust-Garten antraff / und sie / ihr zwar unwissend / von dem Verhängnüß singen hörete / charmirte sie ihn so sehr / daß er alsbald zu ihr gieng / und ihr befahl / sich auf einen gewissen Tag / so ihr der König beniemete / bey seiner Gemahlin und ihrem Frauenzimmer einzustellen. Da sie nun dem Befehl gehorsam war / und besagten Tages erschiene / trat auch alsbald der König ins Gemach / und gab ihr / nach einer kleinen Caresse, so viel zu verstehen / daß sie am Hofe bleiben / und die Liebe / so sie ihrem Gemahl versprochen / nunmehr mit ihm theilen möchte / welche sich endlich auch gar leicht behandeln ließ. Inzwischen wurde dem Marquis de Montespan bey so langen Aussenbleiben seiner Gemahlin die Zeit ziemlich lang / biß endlich ruchtbar wurde / daß sie nunmehr dem Könige in sei-

seinen Armen liege. Worauf sich der Marquis als-bald wieder aufs Land / und auf seine Güter begab. Endlich kam er nach einem Viertel Jahre wieder nach Pariß / und bald darauf nach Hofe / in einem mit Tuch überzogenen Wagen und langen Trauer-Mantel; Als der König ihn fragte: warum er in solchem Habit erschiene? gab er zur Antwort: Es wäre unlängst seine Frau gestorben. Worüber zwar der König hertzlich lachte / ihm aber seine Liebste nicht wieder gab / sondern noch dazu nöthigte / daß er muste Land-flüchtig werden. Im vergangenen Jahre 1701. im December ist er auf seinen Gütern / unweit Toulouse, gestorben. Nach einiger Zeit verließ die Madame de Montespan den Hof / und gieng 1692. gleich ihrer Vorfahrin / ins Kloster / in den Convent der Jungfern von St. Joseph. Anfangs meynete man / sie würde wegen ihrer extraordinair-kleinen Statur keines Kindes genesen / es wiese sich aber nach der Zeit anders aus / und hat der König mit ihr gezeuget: 1.) Ludovicum Augustum de Bourbon, Hertzogen von Maine, Printzen von Dombes, General-Capitain der Schweitzer / und Groß-Meister der Artollerie, gebohren den 31. Mertz 1670. legitimiret den 22. Decemb. 1673. vermählet 1692. mit Anna Louise, Henrici Julii, Printzens von Conde dritten Tochter / sonst Medemoiselle de Charlois genannt. Diese Princeßin gebahr ihm 1695. einen Printz / welcher Hertzog von Dombes genennet wird / und ward sie dazumahl von dem Könige viermahl in den Wochen besuchet. Anno 1700. den 17. May haben der

Her-

Hertzog und die Hertzogin von Burgund diesen Printzen aus der Tauffe gehoben / und reichlich beschencket. 2.) Ludovicum Cæsarem von Bourbon, Grafen von Vexin, gebohren 1672. legitimiret 1673. gestorben 1683. 3.) Ludovicum Franciscum de Bourbon, Mademoiselle de Nantes, gebohren und legitimirt 1673. vermählet 1685. an Ludovicum, Hertzog von Bourbon, Printz Heinrichs Julii Sohn. Sie gebahr 1692. den 18. Augusti zu Versailles einen Printzen. 4.) Ludovicam Mariam Annam de Bourbon, Mademoiselle de Tours, gebohren und legitimirt 1676. gestorben 1681. 5.) Ludovicum Alexandrum de Bourbon, Comte de Toulouse, Grand-Admiral von Franckreich / gebohren den 6. Junii 1678. legitimirt im Novemb. 1681. 6.) Franciscam Mariam de Bourbon, Mademoiselle von Blois, gebohren und legitimirt 1681. im Novemb. verheyrathet den 9. Jan. 1692. an Philippum Duc de Chartres, nunmehro Duc d' Orleans. Der König verehrete ihr zwey Millionen zum Heyrath-Gut / 200000. Rthlr. an Juwelen / und dem Hertzoge / ohne diejenigen 50000. Cronen / so er als Printz vom Geblüte bekommt / annoch eine Pension von 50000. sammt dem Königl. Palast zu Pariß zum eigenthümlichen Besitz / wiewohl der Palast dem Hertzoge von Orleans, als des Bräutigams Herrn Vater / auf seine Lebenszeit überlassen ward. Worauf sie nachgehends / als der nach Rom abgeschickte Currier vom Pabste die Dispensation mitgebracht / den 18. Februarii eine solenne Vermählung gehalten. Es ist aber diese Princeßin 1694. wieder gestorben.

Der

Der Madame de Montespan Stelle vertrat nach diesem die Madame de Fontange, sonst Maria Angelica de Sorrailles genannt / des Marquis de Roussille Tochter. Sie war eine sehr schöne Dame / und daher des Königes allerliebste Maitresse, von welcher auch die so genannten Fontangen des Frauenvolcks ihren Ursprung und Namen bekommen haben: Denn wie sie einsten mit dem Könige auf die Jagd geritten / und ihr ohngefehr / als sie unter einen Baume gesessen / ein Busch auf das Haupt gefallen war / nahm daher der König Anlaß / mit ihr zu schertzen / wie daß derselben noch niemahls ein Habit so galant, als dieser Blätter-Putz / gelassen hätte; weßwegen sie auch in solchem Auffsatz von Bande des andern Tages bey Hofe erschienen / und damit den König über die massen vergnüget hat / worauf das übrige Frauenzimmer / so ihre Schönheit zu erhöhen gesucht / dieser Dame nachgefolget / und solcher gestalt die Mode der Welt-bekannten Fontangen erfunden haben. Nun hatte zwar solches den Æstim der Uhrheberin dieser Galanterie bey dem Könige vergrössert / aber auch bey andern Frauenzimmer / absonderlich bey der Madame de Montespan eine hefftige Jalousie verursachet / und ihre kurtz darauf erfolgte Fatalitæt befördert / massen sie bald nach einer unglücklichen Niederkunfft / nicht ohne grosses Leidwesen des Königes ihr Leben gar miserable endigen müssen; wobey nicht ohne Grund zu muthmassen / daß obgedachte Madame de Montespan diese schöne Rivalin mit Gifft vom Hofe gebracht. v. Die erblaßte Liebe Ludwigs des Grossen.

Die

Die letzte Maitresse Ludovici XIV. ist die annoch in solcher Qualité florirende Madame de Maintenon, Wilhelmina genannt/ welche der König wegen ihres hohen Verstandes hoch liebet. Diese Dame hat wunderliche Fata gehabt: Denn so bald sie auf der Insul Martinique in America (woselbst sie in Sclaverey gebohren) das siebende Jahr ihres Alters zurücke geleget/ hat sie ihre Pathe/ eine vornehme Dame aus West-Indien nach Bas Poitu in Franckreich mit sich genommen/ bey welcher sie auch bis ins 15. Jahr vor Zofe dienen müssen/ nach deren Tode sie anderweit als Kamer-Mädgen accommodiret wurde. Ja sie hatte das Glücke/ daß auch der Marggraf von Chevreuse bey ihr Amour machte/ und sie etliche Jahr als Maitresse bedienete. Allein wie sie dessen Kaltsinnigkeit/ und daß er ihrer gerne wiederum loß seyn möchte/ verspürete/ nahm sie selbst ihren Abschied/ und gieng nach Pariß/ woselbst sie sich an einen vortrefflichen Poëten/ aber heßlichen Mann/ Namens Scaron, verehlichte; welcher aber/ als er ihre Galanterie und Untreue nicht vertragen kunte/ vor Unmuth bald gestorben. Nach dessen Tode gelangete sie an den König/ nachdem sie sich in der Madame de Montespan Aufwartung begeben/ und durch ihre kluge Conduite sich bey dem Könige trefflich insinuiret hatte/ welche Gnade sie auch bis dato geniesset. Nun diese Dame hält getreulich bey dem Könige aus/ und gieng An. 1693. mit ihm in die Spanischen Niederlande zu Felde/ und nicht allein sie/ sondern auch noch andere 23. Frantzösische Damen/ welche

zum

zum öfftern mit dem Könige und denen Officirern geheimen Kriegs-Rath gehalten haben / in welchem die Madame de Maintenon Præsidentin war / als die der König auch bereits zur Gubernantin in Dentermond ernennet hatte / wenn solcher Ort in seine Gewalt gerathen wäre. Diese Treue der Madame de Maintenon belohnet auch ihr Liebhaber / der König / mit vielerley Gnaden-Zeichen / und als An. 1698. eine von ihren Anverwandten / nemlich des Grafen von Aubigne eintzige Tochter mit dem Grafen von Ayen Beylager hielt / verehreten Se. Maj. in Regard der Madame de Maintenon, der neu-vermählten Gräfin zwey sehr kostbare Ohren-Gehänge / nebst 2000. Pistoletten / zum Hochzeit-Geschencke. Jedoch kan sich diese Madame in ihren Glücke gar wohl moderiren / denn als wegen letztgedachtem Beylager unterschiedene zu Pariß anwesende Ambassadeurs bey der von Maintenon die Complimenten ablegen wolten / ließ sie ihnen zur Antwort wissen: Sie wäre ihnen zwar vor solche Höflichkeit sehr verbunden; allein weil sie eine Particular-Person wäre / erkennete sie sich vor unwürdig / den geringsten Respect von ihren hohen Principalen zu geniessen / und blieben also diese Visiten nach. Indessen hat man gleichwohl / als etwas besonders in acht genommen / daß / indem der gantze Hoff / und zumahl das Frauen-Zimmer / sie dißfalls complimentiret / dieselbe in ihrem Bette gelegen / und in ihrem Zimmer keine Stühle gehabt / daher die Hertzogin von Burgund / als sie solches gesehen / sich zu ihr auf das Bette gesetzet hatte. Vielleicht hat sich

Mada-

Madame von Maintenon schon zuweilen gar von der Königlichen Crone träumen lassen.

Weil nun der König von seinen Maitressen so viel natürliche Kinder gezeuget: So hat er An. 1667. ein sonderbares Edict publiciret/ worinnen enthalten gewesen/ daß die natürlichen Kinder denen ehrlichen und rechtmäßigen solten gleich geachtet werden: Man zweiffelt aber/ ob selbiges auch auf die Succession in der Crone zu extendiren sey.

Zu der Familie Ludovici XIV. gehörete auch sein Herr Bruder Philippus Hertzog von Orleans/ gebohren 1640. den 21. September, und gestorben 1701. den 9. Junii. Zum erstenmahl vermählete sich derselbe 1661. den 31. Mertz mit Henrietta Anna Stuarta, Caroli I. Königs von Engelland Tochter. Selbe starb den 30. Junii 1670. Von ihr sind gebohren 1.) Maria Louise den 27. Mertz 1662. ward 1679. den 19. November Caroli II. Königs in Spanien erste Gemahlin/ starb aber den 12. Febr. 1689. ohne Kinder. 2.) Anna Maria den 27. Augusti 1669. Vermählet den 9. April. 1684. an Victorem Amadeum, Hertzogen von Savoyen. Zum andernmahle vermählete sich gedachter Hertzog den 21. November 1671. mit Charlotta Elisabetha, Chur-Fürst Carl Ludwigs in der Pfaltz Tochter/ nachdem sie sich vorher zur Papistischen Religion bekannt hatte. Zur Zeit des Beylagers wurden auf Befehl des Königes alle Teutschen durch gantz Franckreich drey Tage herrlich tractiret. Und diese Charlotte ist eben die so offt genannte Madame d' Orleans, welche auf die Pfaltz Prætension

sion

sion gemachet/ und darüber so viel schöne Städte sind ruiniret worden. Von dieser Gemahlin sind erzeuget worden 1.) Philippus von Orleans, Duc de Chartres, nunmehro Duc de Orleans, gebohren 1674. den 2. Augusti, vermählet 1692. an Franciscam Mariam, Königs Ludovici XIV. von der Montespan erzeugte natürliche Tochter/ welche aber 1694. wieder gestorben. Dieser Printz bekam 1701. vom Könige in Spanien das güldene Vließ. 2.) Elisabetha Charlotta, Mademoiselle de Chartres, gebohren den 13. Sept. 1676. vermählet 1698. an Leopoldum Josephum Carolum, Hertzog von Lothringen. Und dieses sey genug von Ludovici XIV. Familie; Nun erwegen wir:

II. Seine Qualitæten.

Ludovicus XIV. ist nicht nur nach seiner Frantzosen/ sondern auch vieler Ausländer Worten/ ein Herr von sonderbaren Eigenschafften. Er ist von grossem Verstande/ ansehnlicher Statur, großmüthig/ voller Lebhafftigkeit und Courage, redet wenig/ aber wohl/ hat ein ernsthafftes/ jedoch dabey ziemlich liebreiches Gesichte/ ist in seinen Vorsätzen beständig/ arbeitsam/ guten Gedächtnüsses/ frischer Gesundheit/ ein Herr über die meisten Affecten/ lässet die meisten und wichtigsten Geschäffte durch seinen Kopff gehen/ auf seine Ministros, wiewohl sie ihm getreu und fleissig seyn/ verläst er sich nicht zuviel/ sondern gehet selber alle Tage 3. oder 4. Stunden in den Rath. Die Exercitia und sonderlich die Kriegs-Wissenschafft verstehet er vollkommen wohl/ ist capable

seine

seine Trouppen und viele Armeen klug und tapffer zu commandiren / und siehet / gleich im ersten Anblicke / wo einem Platze beyzukommen / oder nicht. Den frembden Ambassadeurs giebet er fertigen Bescheid; Gegen die Frembden erweist er sich höflich / und bey seinen Unterthanen gesprächig / also / daß mancher durch seine Freundligkeit besser vergnüget wird / als durch die Gabe selbsten. Er ist immerdar frölichen Gemüthes / und liebet alle ehrliche Ergötzligkeiten. Er verstehet sich wohl auf die Music / hat auch grosses Belieben daran. Im Essen und Trincken ist er nicht delicat, üppig oder eckelich; fraget wenig darnach / ob ihme die Speisen kalt oder warm aufgesetzt werden; und wenn er etwas unreines in den Speisen findet / machet er nur einen Schertz daraus; achtet es auch manchmahl nicht / wenn es ihm schon gar in die Schüssel regnet. Alle seine Unterthanen / auch die hohen Officirer / hangen ihm mit so fester Liebe an / daß sie sich freuen / wenn sie Gut und Blut / zu ihres Königs Dienste / aufopffern können. Er ist auch so gütig / daß / wenn einer nur das Glücke hat / für ihn zu kommen / er gewiß einer Gutthat von ihm gewärtig ist; er will aber niemand / denn die aufrichtig und gehorsam seyn / bey sich leiden. Er ist sehr klug / und läst sich nicht mehr / als einmahl betriegen; denn er siehet denjenigen / die mit ihm reden / wohl ins Hertze hinein. Wegen dieser Scharffsinnigkeit gebraucht er auch eine sonderliche Discretion: Denn / wenn eine Stelle zu ersetzen ist / weiß er unter den Competenten so treflich zu wehlen /

len/ daß ein jeder / der unpartheyisch ist / gleich bekennen muß / er habe das Subjectum darzu ausersehen. Dieses alles bringet Ludovico grossen Ruhm / das aber hat ihn bey der Welt sehr verhaßt gemacht / daß er vielmahl weder göttliche/ noch weltliche Rechte respectiret / und offtmahls weder Treue / noch Glauben hält / wenn es sein Interesse erfodert. Die Wollust / sonderlich in Liebes-Händeln / wird ihm billich vor einen Fehler ausgedeutet.

III. Seine Regierung.

Diese aber ward geführet/ theils von dem Mazarini, theils von dem Könige selbst.

1.) Von dem Mazarini.

Dieses währete von An. 1643. bis 1661. Da erwegen wir

(1) Des Mazarini Leben und Glück.

Petrus Mazarin, ein Kauffmann zu Panormo in Sicilien / dahin sich sein Geschlechte im 16. Seculo aus dem Genuesischen Gebiete / nemlich von Montaldeo gewendet / hatte sich in seinem Handel dergestalt verstecket/ daß er endlich banquerot spielen/und sich unsichtbar machen muste. Sodann suchte er Sicherheit vor seinen Gläubigern in Rom / allwo es ihm so wohl gefiel / daß er Hortensiam, des Geschlechts Buffalini, heyrathete / und sich würcklich in Piscina niederließ. Hieselbst nun wurde ihm in der Behaussung seines Schwagers / des Abts Buffalini, den 14. Jul. An. 1602. von seiner Frauen ein Sohn geboh-

gebohren / welchen er so fort tauffen / und Julius benennen ließ. Merckwürdig war bey dieser Geburt / und wurde als ein Zeichen vortreflichen Glückes ausgedeutet / daß er 2. Zähne in seinem Munde mit auf die Welt brachte / und in eine absonderliche Haut / gleich als ein Kleid / eingewickelt war. Dieser Julius Mazarini ergab sich von Jugend an / so bald es nur die Fähigkeit seines Alters erlaubte / denen Studiis, deren Grund er zu Rom legte / solche aber hernach zu Alcala in Spanien/dahin er mit dem Abt Hieronymo Colonna, nachmahligem Cardinal / reisete / glücklich vollführete/ und daselbst Doctor Juris wurde. Er war eines unvergleichlichen Verstandes/ hurtigen Kopffes / und so verschlagen / als ob er vorlängst des treflichsten Machiavellisten Schüler gewesen wäre. Nach seines Vaters Ableiben gieng er als ein Soldat/ währender Weltlinischen Unruhe/mit der Päbstlichen Armee zu Felde/da er denn Gelegenheit bekam/ sich dem Päbstlichen Commissario Sacchetta und dem Cardinal Antonio Barbarino aufs beste zu recommendiren / welche ihn auch wegen seines hurtigen Geistes in unterschiedenen Staats-Händeln mit denen Frantzös- Span- und Savoyischen Gesandten gebrauchten / wodurch er zu einer so vollkommenen Geschickligkeit gelangete / daß er die Tractaten zwischen Spanien und dem Hertzoge von Nevers, Krafft deren dieser letztere im Hertzogthum Mantua und Montferrat bestätiget wurde / zu Chierasco glücklich schliessen halff. Hiedurch legte er die erste Stuffe seiner Wohlfarth in Franckreich / angesehen er den

Handel der Festung Pignerol, welche Franckreich von Savoyen um 494000. Cronen kauffte / beförderte / und also denen Frantzosen die Thüre in Italien öffnete. Als er von dar wieder zurücke nach Rom kam / so wurde er von Pabst Urbano VIII. aufs gnädigste empfangen / mit unterschiedenen geistlichen Ehren-Stellen begnadiget / und endlich gar als Päbstlicher Extraordinair-Nuncius an Ludwig den XIII. König in Franckreich abgefertiget. Bey dieser Gesandschafft wuste er sich nun durch seine Statistische Geschickligkeit dergestalt das Gemüthe ernennten Königes / und des Cardinals Richelieu zuzuneigen / daß er durch beyderseits hohe Recommendation Anno 1641. den 15. December einen Cardinals-Hut davon trug. So bald aber Richelieu den 24. November 1642. den Staat und die Welt gesegnete / so wurde dieser Cardinal Mazarin von König Ludwigen in Franckreich beruffen / zum Staats-Rath und Beysitzer im Parlament ernennet / und so gnädigst angesehen / daß ihn auch der folgendes Jahr sterbende König nebst seiner Gemahlin und einigen andern Herren zum Vormunden des jungen Printzen / und Executorem seines letzten Willens / setzte und bestätigte. Zu solchem Ansehen hatte sich Mazarin bey dem Frantzösischen Hofe gebracht durch seine ungemeine Staats-Klugheit und alle Intriguen auszuführen verwundernde List und Verschlagenheit; Hierzu halff nicht wenig sein großmüthiges Verfahren und sonderbare Freygebigkeit / welche er vornemlich zu zweenmahlen von sich blicken lassen. Denn als er aus Italien an den Königli-

niglichen Frantzösischen Hof gelanget/ hat es sich kurtz darauf begeben / daß der König nebst seiner Hofstatt auf die Jagd unweit Pariß geritten / welcher Lust beyzuwohnen / auch der Mazarin eingeladen worden ist / so darum geschehen / daß sich der König dessen Natur und Zuneigung recht erkundigen möchte / weil er gesonnen war / ihn in seinem Dienste zu gebrauchen. Diese hohe Gesellschafft nun langete nicht weit von der Königlichen Residenz Pariß in einem Flecken an / um allda Mahlzeit zu halten / da sich es denn gefüget / daß sie in einen Bauer-Hof kommen / darinn man eine Hochzeit hielte / und sich mit allerhand Music lustig machete. Die Braut wurde durch Ankunfft des Königes und Hofes sehr erfreuet / nahme sich auch die Freyheit / dem Könige mit demüthigem und freundlichem Bitten einen Tantz anzubieten / welcher ihr solchen auch nicht abschlug / sondern gnädigst annahm / und voraus tantzete / seinen Hof-Leuten und Anwesenden Herren befehlend / daß sie ihm folgen möchten. Welches auch also geschahe / und tantzete Mazarin gleichfalls auf seine Italiänische Art mit. Nachdem nun die Lust geendiget ward / nahm die Braut nach Landes-Gebrauch eine Schüssel / um Geschencke von solchen fürnehmen Herren zu samlen. Und als sie zum Könige kam / gab er ihr einen sehr kostbaren Diamant-Ring / den er vom Finger zoge / die andern beschenckten sie auch reichlich. Als sie sich aber zu dem Mazarin verfügte / wuste er nicht / was er geben solte / massen er von einigen oder andern zum Geschencke bequemen Sachen nichts bey sich hatte;

Endlich aber grieff er in die Taschen / und zog einen Beutel heraus / der mit Louis d' Or angefüllet war / denselben legte er in die verdeckte Schüssel. Nachdem nun die obbesagte Braut von allen beschencket worden / bedanckte sie sich gegen den König und Anwesende unterthänigst für so überaus grosse Verehrung; Weil aber der König sehr begierig war zu vernehmen / wie viel Geldes in dem von Mazarin verehrten Beutel gewesen / ließ er der Braut Mutter / so das Geschencke in Verwahrung genommen / zu sich fordern / und fragte sie / wie viel Geldes darinnen gewesen? Da befand sichs / daß der Mazarin mehr / als der König selbst gegeben hatte / worüber sich denn der König billig verwunderte / weil er wohl wuste / daß Mazarin keine grosse Mittel hatte / schloß derohalben aus diesem / daß er müste eines erhabenen Gemüths / und nicht eigennützig noch geitzig seyn / gewann ihn auch dahero von Tage zu Tage lieber / und hielt ihn vor geschickt / in hohen Geschäfften gebraucht zu werden; Mazarin hatte es aber ausdrücklich zu dem Ende gethan / daß er von dem Könige und dessen Magnaten / auch von iedermänniglich vor einen großmüthigen Verächter des Reichthums gehalten werden / und sich dadurch bey iedermann in Gunst setzen möchte. Und diese Großmüthigkeit practicirte er bald darauf noch einmahl: Denn als sich kurtz nach voriger Lust-Reise die vornehmsten Hof-Leute im Louvre zu Paries in ein Charten-Spiel einliessen / nöthigten sie den Cardinal auch darzu / welcher zwar ungern / aber doch endlich Respects-halber mit machete; Es begab sich aber /

aber/daß hohe Sumen Geldes auf dem Spiel stunden/ und Mazarin sonderlich das Glück hatte / daß er eine nach der andern einzog: Indem nun der Mazarin so glücklich war / breitete sich das Gerüchte davon bald durch das gantze Schloß aus/uñ kam auch für der Königin Ohren/ welche sich mit ihren Hoffleuten alsbald selbst dahin verfügte/dem Spiel zuzusehen; Da hat es sich begeben / daß gleich bey der Königin Ankunfft der Mazarin wieder eine grosse Summe gewann / daher er Gelegenheit nahme / der Königin ein Compliment zu machen / und solches sein Glück der Königin Ankunfft und gnädigster Gegenwart zuzuschreiben / sagend: Es hätte das Glück nicht so wohl auf seine Person / als auf derselben Majestät ein Absehen gehabt / daß es ihm solchen Vortheil gegönnet / hube darauf auch das Spiel auf / und bedanckte sich vor die Ehre gegen die Compagnie. Der Gewinst des Mazarins belieff sich auf 80. bis 90. tausend Thaler / und damit er nicht angesehen würde / daß er einen Gewinst durch das Spielen verlange / so hat er unter die Bedienten und Zuseher auf 12000. Thaler ausgetheilet / 50000. Thaler sandte er der Königin / mit diesem Compliment: Es habe die Königin mit ihrer gnädigen Beywohnung ihme solches zu wege gebracht / und also gehöre es ihr auch billich. Sie hat es zwar anfangs nicht wollen annehmen / aber nachgehends hat sie solches Geld behalten/ es ihme aber bald hernach wieder vielfältig einbracht. In vielen andern Fällen erwieß sich Mazarin als einen klugen Mann; Die Gemüther der Menschen kunte er genau erforschen. Und sagt

Wicquefort in seinem Ambassadeur Lib. 2. Sect. 8. von ihm: Julius Mazarin ließ schon / als er noch nicht 20. Jahr alt war / eine solche Geschickligkeit hierinnen an sich blicken / daß er den Hertzog de Feria, Mäyländischen Gouverneur, zu Zorn bewegen / und also desto besser hinter seines Hertzens Gedancken kommen kunte. Im Simuliren war er ein perfecter Meister / und wuste sich complaisant aufzuführen / deßhalben er sich auch Kleider von allerhand Arten machen lassen / damit er solche zur Noth dieses oder jenes Orts geschwind haben kunte. Ob nun zwar nach Absterben Königes Ludovici XIII. die Königliche Frau Wittwe / eine Mutter des ietzigen Königes Ludovici XIV. welcher damahls ein Herr von 5. Jahren war / zur Regentin erwehlet und bestätiget worden / so war doch in der That Mazarin alles / indem sie denselben zu ihrem geheimsten und vornehmsten Staats = Minister gemacht / nichts ohne ihn vornahm / und was er vor genähm hielt / dawider durffte niemand von den übrigen zugeordneten reden. Dieses alles brachte den Cardinal in grossen Haß / und verfolgten ihn sonderlich die Printzen vom Geblüte aufs äuserste / wovon hernach soll gesaget werden. Hier mercken wir nur so viel / daß die Printzen vom Geblüt und das Parlament 15000. Cronen auf des Cardinals Kopff setzen lassen / welche demselben solten ausgezahlet werden / der ihn liefern würde. Nun begegnete einsmahls der König dem Cardinal in einem seinen Lust-Garten / woselbst sich der König mit einem Feuer-Rohr exercirte / und sagte zum Mazarin schertzend: Herr Cardinal / wenn

wenn ich wolte / so könte ich ietzt geschwinde 15000. Cronen verdienen. Dadurch verstehend / wenn er ihn niederschiessen / und nachmahls dessen Kopff den Printzen liefern wolte. Mazarin aber lächelte und sagte: Sire, mein Kopff ist Euer Majestät nützlicher in Rathschlägen / als denen Printzen im Blute. Dieser kluge Staats-Mann starb An. 1661. wovon unten ein mehres vorkommen wird. In denen Memoires de Messire Roger de Rabutin wird dieses an dem Cardinal Mazarin getadelt / daß er alle Aemter sehr theuer verkauffet / und seine Zusagungen gar schlecht gehalten habe. Conf. Acta Eruditorum Lipsiensium An. 1698. p. 24. 25. Wie weit Mazarin dem Richelieu gleich oder ungleich gewesen / hat Keuchenius in Comparatione Cardinalium Mazarini & Richelii dargethan / welcher endlich mit diesem Epiphonemate beschliesset:

Par impar, tamen ambo pares virtutibus, ambo
Ingenioq; pares, Imperioq; pares.
Richelius Regni fautor sit Julius Autor,
Ambo decus sceptris constituere Tuis.
Disce, quod advertas, pia Gallia, disce quod istis,
Rexerit Imperium dextra sinistra Tuum:
Nempe salus, Lex summa, Themis, Rex, omnia Regis
Omnia Cardinibus rite stetere suis.

Bey solcher Vergleichung kan auch dieses gemercket werden: Richelieu hatte ein hitzig und blutdürstig Gemüthe / Mazarin hingegen war kaltsinniger / und straffete seine Feinde nicht am Leben / sondern an Gütern / daher die Frantzosen im Sprichwort

wort sagten: Richelieu schlägt seinen Feinden die Köpffe weg / Mazarin nimt ihnen Haab und Gut. Des Mazarini Leben hat Galeatius Gualdus beschrieben / unter dem Frantzösischen Titul: Histoire du Ministere du Cardinal Mazarin. Von seinen Thaten berichtet auch unterschiedenes der Autor Vitæ & Ministerii amborum Richelii & Mazarini, über welches Buch der Gießische Professor le Blanc Notas, welche er Lilietum nennet / geschrieben hat.

(2) Den innerlichen Krieg.

An. 1643. saß Ludovicus XIV. als ein Kind von 5. Jahren / schon auf dem Frantzösischen Throne / die Frau Mutter führete den Namen einer Regentin / der Cardinal Mazarin aber war in der That alles. Denn obschon anfangs der Bischoff von Beauvais bey der Königin die besten Partes hatte / so stach ihn doch der Cardinal Mazarin bald ab / und bekam das Hefft in die Hände. Das Reich stund damahls in grossem Flor, aber iedermann wolte sich bey des Königes Minderjährigkeit aus dessen Seckel bereichern / und damit Mazarin sich die Gemüther zuneigen möchte / so spendirte er reichlich aus des Königs Beutel. Indem er aber die gemeine Casse auf solche Weise erschöpffet / so musten die Beschwerungen auf das Volck nothwendig vermehret werden / welches viel Mißvergnügen gegen die Regierung erweckte. Jedoch wurde die ersten 5. Jahre die innerliche Ruhe erhalten / weil man gnung mit auswärtigen Kriegen zu thun hatte. So bald aber 1648. der Münsterische

Friede

Friede geschlossen war / so wurde der Kriegs-Tempel in Franckreich eröffnet: Dessen vornehmste Ursache der Frantzosen Neid gegen den Mazarin, als einen Ausländer / war / welchem sie durchaus das Staats-Ruder aus den Händen reissen wolten / und solches mit so viel desto grösseren Ungestümm / weil sie des Königs Jugend / und der Königin Schwachheit wenig scheueten. Viele von denen Grossen aber trachteten selbst darnach / wie sie sich zum Schiffs-Patron dieses grossen Reichs-Schiffes machen möchten. Bevoraus mühete sich der Printz von Conde eifrigst / sich über den Cardinal zu schwingen. Solches wurde von dem klugen Mazarin bald bemerckt / daher er sich den Printzen durch Schwägerschafft verbindlich machen wolte; allein / da dieser sahe / wie ihm der Candinal deßwegen doch nicht weichen wolte / so schlug er dieses / als eine seinem Hause unanständige Heyrath / hochmüthig aus. In dieses Wesen mischten sich auch einige unruhige Weiber / unter welchen Madame de Longueville, des von Conde Schwester / Madame Chevreuse, Mombazon und andere die vornehmsten waren. So dann sahe man An. 1648. eine Gesellschafft / welche sich die Schleuderer nannten / und den Cardinal / wie David den Goliath / mit der Schleuder ihrer Macht / nieder zu werffen droheten / deren Häupter Duc de Beaufort, und Gondi, Ertz-Bischoff zu Pariß / hernach Cardinal de Rez genannt / waren. Der Anfang wurde mit Schmäh-Schrifften und Paßquillen gemacht / welche täglich so häuffig herum flogen / daß es schien / ob

ob hätte Basquino von Rom seine Werckstatt in Pariß aufgeschlagen. Die zur Schleuderer-Compagnie gehöreten / trugen ein Püschel Stroh auf dem Hute / deßwegen sie Factio Paleata genennet wurde; die aber des Cardinals Parthey hielten / steckten Papier auf den Hut / und formirten also Factionem Chartaceam. Das Parlament ward auch gar aufsätzig: Denn als die Casse obgedachter massen erschöpffet war / schlug der Ober-Einnehmer Emery vor / man solte das Gesetze Pauletta genannt / Krafft dessen die Stellen im Parlament und andere gegen Erlegung einer geringen Summe Geldes erblich seyn / supprimiren / so würde man die verledigten Chargen ziemlich theuer verkauffen können. Uber diesen Vorschlag fieng das Parlament an zu murren / und ward / um sie zu befriedigen / der Ober-Einnehmer seiner Charge entsetzet. Allein als auch dieses nicht helffen wolte / ward die Königin ungeduldig / und ließ einige von den Rädelsführern / als Broussel und Blancmenil unversehens gefangen nehmen. Hierüber gerieth gantz Pariß in Alarm, das Volck ergriff die Waffen / spannete die Ketten vor die Gassen / und wolte kurtzum die Gefangene loß haben / welches auch die Königin / um grösser Unglück zu vermeiden / endlich einräumen muste. v. Priolum Rerum Gallicarum Lib. 3. p. 87. &c. Allein als das Volck hierdurch allzuverwegen ward / und die Königliche Autoritæt nicht weiter respectiren wolte / verließ die Königin nebst ihrem Printzen einsmahls unvermuthet in der Nacht Pariß / und ließ die Stadt blocqui-

blocquiren / wobey der Printz von Conde mit solcher Geschickligkeit das Commando führete / daß diese grosse Stadt nur von 8000. Mann ausgehungert und zu accordiren gezwungen ward. Als sich aber die Schleuderer noch nicht besänfftigen lassen wolten / sondern eine und andere Unruhe verursachten / so begab sich der König 1649. zum andernmahl aus der Stadt. Worauf das Parlament den Cardinal Mazarin öffentlich verdammete und einen grössern Anhang bekam. Zwischen dem Printzen von Conde und Cardinal Mazarin entstund eine neue Zwiespalt / weil der Printz nicht zugeben wolte / daß des Cardinals Nicce an den Hertzog von Mercour verheyrathet werden solte. Hierzu kam / daß / als die freye Graffschafft Mümpelgard damahls dem Printzen zu feilen Kauffe angebothen ward / der Cardinal solches verhindert. Als nun Mazarin sahe / daß ihm der Printz auf den Halß gewachsen war / beschloß er denselben zu unterdrücken; weil er aber besorgete / es möchten die Schleuderer sich opponiren: Als war vonnöthen / daß er zuförderst / sie und den Printz in einander hetzete. Zu diesem Ende sagte er einsmahls zum Printzen von Conde, welcher bey späten Abend aus dem Louvre nach Hause fahren wolte: Er hätte erfahren / daß etliche Meuchelmörder bestellet wären / des Printzens Carosse zu attaquiren / uñ möchte er / um die Wahrheit zu erfahren / nur die ledige Carosse mit dem gewöhnlichen Gefolge hinschicken. Als der Printz dieses that / ward die Carosse durch etliche von dem Cardinal selbst bestellte

Ver-

Vermasquirte attaquiret / und einer von des Printzens Pagen erschossen. Dieses nun beredete der Cardinal dem Printzen / wäre von den Schleuderern geschehen. v. Priolum Rer. Gallic. L. 4. p. 136. &c. Nunmehro waren beyde Partheyen gnung in einander gehetzt / und bediente sich der Rachgierige Mazarin solcher Gelegenheit dergestalt / daß er 1650. den von Conde, nebst seinem Bruder Conty und ihrem Schwager / Duc de Longueville in Arrest nehmen ließ. Allein diß war Oehl ins Feuer gegossen / und der Printzen Gefängnüß verursachte einen allgemeinen Haß gegen den Cardinal / inmassen die Stadt Bourdeaux in öffenliche Rebellion ausbrach / aber von der Königin bald wieder zu Paaren gebracht ward; Der Marechal de Turenne griff zu den Waffen / und wolte die Printzen frey haben / allein er ward von dem Marechal de Plessis Pralin geschlagen; Die Schleuderer aber / als sie sahen / daß durch des Printzen von Conde gefängliche Hafft der Cardinal zu mächtig wurde / hatten sich indessen mit jenem heimlich verglichen / daß der Printz von Conty das Fräulein von Chevreuse nehmen solte. Weil nun auch das Parlament und der Hertzog von Orleans mit grossem Ungestümm auf der Printzen Befreyung drangen / so war es dem Cardinal sehr rathsam / sich bey Nacht und Nebel unsichtbar zu machen. So dann ruffte gantz Pariß: Glück zu dem Könige / weg mit dem Mazarin! Und die Printzen wurden also fort / zu grossem Frolocken des Volcks / ihrer Hafft erlassen. Jedoch begienge hier der Cardinal eine ungemeine Staats-Klugheit / daß

er /

er / als er vernahm / wie die Printzen solten erlediget werden / mit 300. Pferden selbst nach Havre de Grace eylete / das Gefängnüß persönlich eröffnete / und nach grosser Ehr-Bezeugung denen Printzen andeutete / wie sie nun hiemit durch seine Macht ihre Freyheit haben solten / dabey er nicht unterließ / die Schuld ihrer Hafft möglichst von sich abzulehnen / darauf aber Printz von Conde nichts mehr / als dieses / antwortete: Er hätte alles geschehene vergessen / wenn sie aber die Freyheit hätten / herauszugehen / so solte man die Kutsche anspannen. Hierauf gieng der Cardinal nach Cölln / und wurde daselbst vom Chur-Fürsten prächtigst empfangen / inzwischen daß der König volljährig erkläret / und des Mazarins ewige Verbannung aus Franckreich beschlossen wurde. So bald aber der Printz von Conde zur Freyheit gelanget war / vergaß er aller Promessen, die er denen Schleuderern gethan / wolte auch nicht in die Heyrath seines Bruders mit dem Fräulein von Chevreuse einwilligen / sondern setzte diesem eine Jalousie in den Kopff / worüber sich der gantze Vertrag zerschlug. Weil er aber hiedurch die Schleuderer sich auf den Halß geladen / auch sonsten Wind bekam / daß die Königin ihn aufs neue in Verhafft nehmen lassen wolte / retirirte er sich von Pariß / zog die Trouppen / so ihm anhiengen / zusammen / und ließ sie an der Loire stehen; Er selbst aber retirirte sich nach Guienne, da er grossen Anhang zu finden vermeynte; Allein als diese Hoffnung Fehl schlug / und ihm für seine Armee an der Loire leyd ward / muste er sich selbst sechse durch tausend Gefahr

zu selbiger begeben. Als er daselbst angelanget / überfiel er alsobald den Marechal von Hocquincourt, so einen Theil der Königlichen Trouppen commandirte/ schlug ihn in die Flucht / und eroberte alle seine Bagage. Von dar begab er sich nach Pariß / und verlegte seine Trouppen um Estampes: Die Königliche Armee hingegen umringelte selbige von weiten / würde sie auch ohne Zweiffel durch Hunger zur Ubergabe genöthiget haben / wenn nicht indessen die Spanier den Hertzog von Lothringen zum Succurs geschicket hätten / welcher / damit er seine Trouppen nicht hazardiren möchte / sich mit der Königin verglich / daß diese ihm ein gut Stück Geldes zahlen / und die Blocqvade vor Estampes aufheben solte: Hingegen wolte er aus Franckreich wieder zurücke ziehen. Nach diesem verlegte Conde seine Trouppen in die Nachbarschafft von Pariß: Allein als ihm die Königliche daselbst auf den Halß fielen / ward er gezwungen / in der Vor-Stadt St. Antoine mit ihnen sich in ein Treffen einzulassen / in welchem er aber nothwendig den Kürtzern würde gezogen haben / wofern nicht Mademoiselle de Montpensier die Pariser auf seine Seite gebracht / und aus der Bastille unter die Königlichen hätte lassen Feuer geben. Wiewohl nun Conde auf diese Art der Gefahr entrissen worden / so sahe er doch wohl / daß er dem Könige zu schwach wäre / hielt auch davor / weil es dem Hertzoge so geglücket / daß er / ungeachtet er nicht einen Fuß breit Land hatte / gleichwohl iederzeit eine Armee von 10. bis 12000. Mann / auf anderer Leute Unkosten / unterhielt / und von allen/

len / dieser Trouppen halben / caressiret wurde / so müste es ihm / weil er von grösserer Kriegs-Experienz wäre / auch angehen. Demnach verließ er Franckreich / und begab sich in Spanische Dienste / worüber aber der König so ungeduldig ward / daß er ihn hoher Verrätherey beschuldigen / und im Bildnüß executiren ließ. Solch Vornehmen des von Conde bewegte die Königin / den entwichenen Cardinal folgendes Jahr wieder in Franckreich zu beruffen / allwo er auch mit einigen zusammen gebrachten Trouppen anlangete / die Königliche Armee damit verstärckete / und überaus gnädig von dem Könige empfangen wurde / ungeachtet er hin und wieder nicht wenig Schimpff erdulden muste. Ob auch nun gleich der Haß des Parlaments und der Schleuderer wieder Mazarinen beständigst währete / und sie öffters bey dem Könige um dessen Verstossung anhielten / so wolte doch der König so wenig davon hören / daß er ernstlich befahl / nicht das geringste hievon mehr zu erwehnen. Endlich fassete der Staats-kluge Cardinal diesen Entschluß / um sich anzustellen / als wolle er um Ruhe und Friede willen aus dem Reiche weichen / damit der Verdacht innerlicher Unruhe allein auf den Conde fallen möchte. Und dieses würckte so glücklich / daß dem Volcke die Augen aufgiengen / und es sahe / wie der Cardinal des Königs und des Reichs / Conde aber seinen eigenen Nutzen gesuchet hatte: Als auch mittler Weile Grevelingen und Dünkirchen verlohren gieng / so war der Haß gegen den von Conde bestätiget. Dieser / als er die verlohrne Gunst bey

dem Volcke merckte / begab sich mit seinen Trouppen in Niederland zu den Spaniern / und agirte als ein geschworner Tod-Feind wider den König. Hiedurch kam der Cardinal wieder nach Hofe/Pariß bequemete sich/ die Parthey der Schleuderer ward aufgehoben / Duc d'Orleans verließ den Hof / Bourdeaux wurde zum Gehorsam und Rez in Arrest gebracht/ also / daß alles zu des Cardinals Vergnügen ausschlug/ welcher auch von der Zeit an die höchste Verwaltung des Reichs / bis an sein Ende unverhindert geführet hat / nachdem ihm die Königin eine besondere Leib-Wacht zugeordnet.

(3) Den Krieg mit Teutschland.

Franckreich war auch in den Teutschen 30jährigen Krieg verwickelt / und was unter Ludovici XIV. Regierung die Frantzosen darinn gethan / soll allhier mit wenigen berühret werden. An. 1645. ward der Frantzösische General Turenne von denen Bäyerischen bey Mergentheim geschlagen/und General Rose gefangen / worauf sich Graf Königsmarck mit dem Turenne / und der Hertzog von Enguien mit denen Alliirten conjungirte. Als sich nun der Hertzog von Enguien etliche Tage um Heydelberg aufgehalten / machte er sich nach Heilbrunn / und schlug sein Läger disseits des Necker-Stroms auf. Bald nach diesem brachte er Wimpffen / darinn 120. Bäyerische Musquetirer lagen / ohne Accord in seine Gewalt / gieng daselbst über den Necker-Strom nach Neustadt an dem Kocher. Von dar zog er nach Mergenthal

thal und Rotenburg an der Tauber / zündete unterwegens viel Oerter an / weil man die Leute beschuldigte: Sie wären bey der neulichen Niederlage mit den Frantzosen in der Flucht übel umgegangen. Rotenburg ergab sich nach wenig Canon-Schössen ohne Accord, 180. Mann von der Besatzung wurden bey denen Frantzosen untergesteckt / die Bürger hart tractiret / und den Soldaten Preiß gegeben / weil man sagte: Sie hätten in den Waffen gestanden. Von Rotenburg gieng gedachter Hertzog gleich auf die Bäyerischen loß / welche aber wegen ihres festen Lagers / wie auch wegen des Flusses und Sumpffes zu keiner Schlacht kunten gezogen werden. Endlich kam es bey dem Dorffe und Schlosse Allersheim zu einer Schlacht / in welcher auf beyden Theilen viel blieben. Die Bäyerischen wehreten sich grausam / bis die Frantzosen den Flecken anzündeten. Dannenhero retirirten sie sich auf die 2. Edel-Höfe / welche von Steinen gebauet waren / daraus sie sich noch hefftig wehreten. Gilli Hasens Regiment hatte sich in die Kirche salviret / woraus sie die Frantzosen abschlugen. Nachdem der Flecken erobert / fiel der Bäyerische lincke Flügel aus seinen Schantzen mit solchem Ungestüm auf den rechten der Frantzosen / daß dieselben gantz in die Flucht geschlagen wurden. Und obwohl Chabat aus dem andern Treffen den Bäyerischen entgegen gieng / und sie eine Zeitlang aufhielt; So kamen doch die einmahl geschlagene nicht wieder / und also muste er endlich auch Reißaus geben. Turenne / der mit dem lincken Flügel auf den Feind an

dem Flecken chargiret / wurde nicht minder übel empfangen und auch abgeschlagen. Allein Geiß brachte alles wieder in guten Stand / welcher das andere Treffen der Heßischen / ungeachtet ihm die geschlagenen Turennischen entgegen lieffen / auf den rechten Flügel des Feindes unerschrocken führete / und zwischen dem Flecken und Berge / darauf die Stücken und Infanterie stunden / die feindliche Reuter / die doch viel stärcker waren / angriff / ungeachtet continuirlich Feuer auf ihn gegeben wurde. Allwo anfänglich ein Mann gegen den andern stund / weil keiner erst Feuer geben wolte / bis endlich die Bäyerischen den Anfang machten / und von den Hessen / ungeachtet unter ihnen meistentheils Cürassierer waren / in die Flucht geschlagen wurden. Unter welchen auch der Oberst-Lieutenant Uffel die feindliche Infanterie, welche auf einem hohen Felsen mit einer Brustwehr umgeben war / hefftig angriff / den Obersten Berger herunter schlug / und die Cartaunen überkam / also / daß des Feindes rechter Flügel / welchen Gleen commandirte / gäntzlich von seinem Orte getrieben ward. Allein eine Heßische Brigade unter dem Obersten Wachmeister Francken / welchen Geiß in dem Flecken wider die feindliche Infanterie commandiret / wurde von 2. Compagnien Cürassirern / welche des Hertzogs von Enguien Völcker in die Flucht getrieben / umringet / und bis aufs Haupt geschlagen. Inzwischen thaten auch die Turennischen Reuter / nachdem sie sich wieder in Positur gestellet / auf den lincken Flügel des Feindes / der die Frantzosen gegen über geschla-

schlagen / und die Stücken erorbert / einen Anfall / und machten diejenigen / so bey den Stücken waren / nieder. Da nun die Bäyerischen höreten / daß ihr rechter Flügel geschlagen wäre / haben sie die eroberten Stücke verlassen / und sind weiter hinter den dritten Berg gezogen / allwo sie noch 8. Feldschlangen hatten. Es wurde aber nicht vor rathsam befunden / dieselben bey einbrechender Finsternüß anzufallen. Also blieben die Frantzosen und Heßen die Nacht über auf der Wahlstadt. Jean de Wert entkam mit den übrigen Völckern und 8. Stücken selbige Nacht durch den Wald nach Donawert; Gilli Hasens Regiment / welches aus der Kirche grossen Schaden gethan / ergab sich Geissen mit allen Fahnen. Auf Bäyerischer Seiten war unter vielen andern Officiern und 2000. Gemeinen gleich zu Anfang der Schlacht der General-Feld-Marschall Franciscus Mercy geblieben; Der Hertzog von Enguien aber mit einer Kugel durch den Arm geschossen worden. Des andern Tages führete der Hertzog von Enguien seine Armee vor Nördlingen / und offerirte der Stadt die Neutralität / wie auch den 300. Bäyerischen / so darinne lagen / einen freyen Abmarsch. Als aber der Oberste Lieutenant Baldin eine trotzige Antwort gab / wurden Aprochen angelegt / und noch in selbiger Nacht Breche geschossen. Dennoch wurde auf Ansuchen der Bürger keine Gewalt gebraucht. Die Soldaten musten sich des andern Tages ohne Accord ergeben / die Stadt aber ließ man Neutral verbleiben. Solches kam dem Hertzog von Enguien wohl zu

Passe / daß er seine hungrigen und verwundeten Soldaten accommodiren kunte. Ob nun wohl die Bürger durch solchen Vergleich einer grossen Gefahr loß wurden / so bezeugte sich doch Bäyern nicht wenig offendirt gegen sie. Da nun der Hertzog von Enguien 8. Tage bey Nördlingen gestanden / brach er auf nach Dünckelspül / darinn 500. Bäyerische lagen / und als sie sich hefftig wehreten / musten sie mit grosser Gewalt gezwungen werden. Da es nun auf die Neige mit ihnen kam / wurde ihnen Quartier gegeben / mit dem Bedinge / daß sie sich als Gefangene solten tractiren lassen. In selbige Stadt hat der Hertzog von Enguien 300. Mann gelegt / und sich nach Heilbrunn begeben. Weil aber diese Stadt von 1500. Mann und 3. Obersten defendiret ward / wolte der Hertzog keine Gewalt brauchen / und vertheilete seine Völcker in die benachbarten Städte. Er selbst bekam nebst seiner Blessure ein hitziges Fieber / und die rothe Ruhr / daß er mit grosser Lebens-Gefahr in einer Sänffte nach Philippsburg getragen ward. Da er nun von seiner Kranckheit wieder aufkam / zog er auf Befehl der Königin wieder in Franckreich / und überließ das Commando Turennen. v. Pufendorffs Schwedisch- und Teutsche Kriegs-Geschicht Lib. 17. §. 33. 34. 35. 36. Im folgenden Jahre 1646. solte sich Turenne mit Wrangeln conjungiren / er entschuldigte sich aber solches zu thun / welches der vielfältigen Zusage schnurstracks zuwider war / und die Schweden auf grosse Suspicion brachte / sonderlich / als daneben auskam: Es wäre ein Stillstand zwischen Franck-

Franckreich und Holland geschlossen worden. Das ist gewiß / daß der Bäyerische General Gleen schon zu Anfange des Maji besagten Jahres ein Edict zu Haßfurt promulgiret / darinn er seinen Leuten anbefahl / sie solten sich aller Feindseeligkeit und Beleidigung wider die Frantzosen enthalten; Massen die Frantzösischen Deputirten den Stillstand nicht nur mit Bäyern / sondern auch mit dem Käyser bewilliget / und deßwegen einen Trompeter an Turennen geschickt hätten. Wiewohl die Frantzosen versicherten / daß Servient den Bäyerischen zu Münster Hoffnung zum Stillstande gemacht / ehe er noch deßwegen zu Oßnabrug mit den Schweden berathschlaget: Welches er auch als eine gewisse Sache an seinen Principal berichtet. Dannenhero wäre die eylfertige Promulgation des Stillstandes aus Versehen ergangen. Als aber hernach die Schweden damit nicht zu frieden gewesen / wäre alles wieder geändert worden. Doch wenn dergleichen vorgegangen; So wäre es nach dem Exempel der Schweden mit Sachsen geschehen / und könte auch wohl billich künfftig geschehen. Nachgehends aber conjungirte sich Turenne doch mit Wrangeln / und hielten diese Alliirten hierauf einige Rencontren mit den Käyserlichen und Bäyerischen / und belagerten die Stadt Augspurg. Wrangel that bey den Augspurgern einen Versuch / und schickte Ertzkein an sie: Ob sie freywillig Schwedische Besatzung einnehmen wolten / weil nur 3. Compagnien darinnen lagen / und die Wercke / so die Schweden vor diesem auffgeworffen / fast wie-

der eingegangen. Allein sie stelleten sich / als ob sie Lust zu tractiren hätten / und hielten Ertzkein auf / bis aus unterschiedenen Orten 15. Compagnien Soldaten / die Stadt zu defendiren / kamen / auf welche sie sich denn verliessen / und die Tractaten ausschlugen / auch die Catholischen Bürger armirten / den Evangelischen ihre zwey Kirchen / die ihnen vor diesem weggenommen worden / und die gewöhnliche Sessiones im Rathe versprachen / wenn sie gleichfalls zum Gewehr greiffen wolten / welches sie aber abschlugen / und geduldig auf den Ausgang der Friedens-Tractaten warten wolten. Da ihnen einmahl das Gewehr genommen / wolten sie es anders nicht / als durch ein öffentlich Gesetze wieder ergreiffen. Damit wurde aus der Alliirten Hoffnung nichts; Weßwegen sie beschlossen / Gewalt zu brauchen. Wrangel und Turenne verglichen sich schon / daß von beyden Armeen eine gleiche Anzahl der Soldaten solten hinein geleget werden / und wer den Commendanten setzen solte / darum wolten sie losen. Hierauf ward die Stadt an dreyen Orten mit grosser Gewalt angegriffen / die Belagerten aber wehreten sich tapffer / und der Oberste Franciscus Royer kam in die Stadt / da sie schon belagert war / mit 350. Dragonern im Finstern hinein. Es mangelte auch nicht an nöthiger Zubereitung / ausser / daß ihnen das Wasser abgeschnitten ward / und der gemeine Mann kein Brod mehr hatte. Die Minen waren schon unter die Pasteyen gebracht / also / daß sich die Stadt entweder ergeben / oder einen Sturm erwarten muste /

ste/ als die Käyserlichen und Bäyerischen dieselbe entsetzten / und die Alliirten die Belagerung aufzuheben nöthigten. Turenne solte mit Wrangeln weiter in Bäyern gehen / er protestirte aber und sagte: Sie wären willens / über den Lech wieder in Schwaben zu ziehen / und die abgematteten Soldaten in den Winter-Quartiren ausruhen zu lassen. Zum Vorwande wurde der Stillstand genommen / nach welchem Bäyern damahls trachtete / weswegen Croissy von dem Französischen Gesandten von Münster war abgeschicket worden. Selbiger insinuirte es Wrangeln bey der ersten Unterredung nur obenhin: Es wäre zu Münster ein Vorschlag gethan worden / wegen eines Stillstandes zwischen den Alliirten Kronen / und dem Käyser und Bäyern / und er wäre zu dem Ende anher kommen / seine Meynung zu erkundigen. Worauf Wrangel antwortete: Der Stillstand wäre bey ietziger Zeit den Cronen nicht zuträglich / es würde viel besser seyn / daß man das offene Bäyerland plünderte / und selbigem Fürsten die Macht zu schaden benähme / welches die Friedens-Tractaten nicht wenig befördern könte. Sonst hätte er deswegen keine Ordre. Nichts destoweniger drungen die Frantzosen auf selbige Tractaten / und auf den Abzug aus Bäyern / Wrangel mochte auch dagegen einwenden / was er wolte; Wie er denn sagte: Man müste den Feind gantz in die Enge bringen / und am selben Orte angreiffen / da er es am meisten fühlte; Es wäre noch Zeit genung / die Schwäbischen Quartire mitzunehmen. Als er aber sahe / daß die Frantzosen von ihrer

Mey-

Meynung nicht lassen wolten / beschloß er das Land zwischen dem Lech und der Iser / so viel möglich / zu verwüsten. Also verliessen die Alliirten Bäyerland / welches übel mitgenommen ward / und giengen bey Schonge über den Lech. Zur Ursache wegen dieses eylfertigen Abmarsches brachte man aus: Es wäre kein Proviant verhanden gewesen. Doch die rechte Ursache war diese / daß sich die Frantzosen über ihren Glaubens-Genossen und alten Freund erbarmet / den sie nicht gantz wolten verderben lassen; Zumahl / da sie auch vor diesem Raison gehabt / diesen Æmulum des Hauses Oesterreich zu unterhalten. Zu dem wolten sie den Feind nicht gerne so sehr drücken / daß die Schwedē hernach die Frantzösische Hülffe gar entrathen könten: Und wie sie nicht wolten / daß dieselben unter der Last möchten liegen bleiben / also war das ihre Kunst / daß sie die Sache bey der Gleichheit erhielten / wenn sie gar zu glücklich zu werden beguntẽ. Bey dieser Uneinigkeit der Officirer machten sich die Catholischen Hoffnung: Die Freundschafft zwischen Schweden und Franckreich würde gar aufhören; Allein die Königin brachte es durch ihre kluge Moderation so weit / daß sie in ihrer Hoffnung betrogen wurden. Nach diesem theileten die Alliirten ihre Völcker in Schwaben ein. v. Pufendorf. loc. cit. Lib. 18. §. 13. 23.-29. An. 1647. gab Wrangel dem Turenne Ordre: Er solte aus Uberlingen gehen / dem Feinde eine Diversion zu machen / weil nur 100. Musquetirer und so viel Dragoner drinne lagen / welcher denn auch nebenst Wiederholten in der Nacht 1200. zu Fuß / u. 1000. zu

Pferde

Pferde davor brachte / ob er etwa die Stad unversehens überrumpeln könte; Weil aber die Besatzung in guter Bereitschafft stund / war dieser Anschlag vergebens / und eine formale Belägerung wolte Turenne nicht abwarten / doch wurde Balingen eine mäßige Stadt von dem General Schönbecken eingenommen / nachdem es zwey Tage lang bestürmet worden. Turenne zwang das Schloß Tübingen / welches nicht wenig beschossen und mit Minen gesprenget worden / nach einer Monatlichen Belagerung zur Ubergabe / es wurde ihm auch die Stadt Aschaffenburg alsbald geöffnet / und Höchst muste sich ihm gleichfals ergeben; worauf der Churfürst von Mayntz mit Turennen unter gewissen Conditionen tractirete. Von dem Landgrafen zu Darmstadt foderte Turenne ein grosses Geld; da nun das erschöpffte Land eine solche Summe nicht ertragen kunte / hat man mehr / als 20. Glocken aus den Kirchen nach Franckfurt geführet / und verkaufft. Als auch dieses nicht zureichen wolte / sind die vornehmsten Bürger in Ketten und Fessel geschlagen / und weggeführet worden / ungeachtet Wrangel auf der Landgräfin von Cassel / so mit dem Darmstädter in Uneinigkeit lebete / Ansuchen / bey Turennen intercedirte; Im übrigen hatte Turenne schon vorher Befehl vom Hofe erhalten / Deutschland zu verlassen / und in das Luxenburgische zu gehen / weil die Spanier ihre Völcker in Flandern nicht wenig verstärckten. So gaben sie damahls vor. Wiewohl das eigentliche Absehen der Frantzosen bey diesem Still-

stande /

stande/den sie so eifrig gesucht/war dieses/ daß sie den Churfürsten zu Bäyern möchten Zeit lassen/ sich zu verstärcken / und damit unter diesem Vorwande der Schweden Success etwas gehemmet würde/ wenn die Frantzsen aus Teutschland zögen. Allein Turenne schickte Passagen nach Hofe / und ließ solchen Marsch hintertreiben; stellte unter andern Entschuldigungen vor: die teutschen Soldaten / so unter ihm dieneten/hätten keine Lust zu solchem Feldzuge / und die Schweden würden nicht wenig scrupulös werden / wenn diese Völcker so weit abgeführet würden. Etliche meyneten : Er wolte auch lieber in Teutschland bleiben / da er selbst zu commandiren hätte / als in Flandern einen höhern pariren. Allein Passagius kam im May wieder zurücke / und brachte eben diese Ordre mit / daß er unverweigerlich in Niederland marschiren solte. Darauf hielt er an / mit Wrangeln in Würtzburg zu reden / und als sich derselbe dahin begeben / fand er Hocquincourt daselbst / weil Turenne unter wegens mit einem hefftigen Fluß überfallen worden. Also erfuhr Wrangel von diesem die Ordre des Frantzösischen Hofes. Im October aber kam Turenne wieder an den Rhein / sagte dem Churfürsten von Bäyern den Stillstand wieder auf/ und conjungirte sich An. 1648. wieder mit Wrangeln / mit welchen er Bäyern gar sehr hudelte. v. Pufendorf. Lib. 19. §. 2. 23. 28. 29. & Lib. 20. ab initio. Unterdessen war es mit den Westphälischen Friedens-Tractaten so weit gekommen / daß endlich 1648. zu Münster zwischen dem Käyser

und

und Franckreich auf folgende Conditiones Friede geschlossen ward: Es solte nemlich der König in Franckreich alles behalten/was dem Hause Oesterreich in Ober- und Nieder-Elsaß vor diesem gehöret; wie auch das Ländgen Sundgau; ingleichen die Festung Brisach/ und die Festung Philippsburg. Was aber in Elsas freye Reichs-Stände waren; als die geistlichen Güter/die Landvogtey Hagenau/und insonderheit die Stadt Straßburg/die wurden ausdrücklich dem Römischen Reiche vorbehalten. v. Instrumentum Pacis Monasteriensis.

IV. Den Krieg mit Spanien.

Es hatte sich dieser Krieg schon 1635. unter Ludovico XIII. angefangen/und währete bis 1659. Was nun die Zeiten Ludovici XIV. betrifft/ so erhielt An. 1643. der Hertzog von Engvien in der Schlacht bey Rocroy, den Sieg wider die Spanier. Die Frantzösische Armée bestunde in 14000. zu Fuß und 6000. Pferden/unterm Marschall von Hospital; die Spanischen in 7000. zu Fuß und 150. Cornet-Reuterey. Das Gefechte war ernsthafft/die Frantzosen hatten die Stücke schon verlohren/aber durch den von Hospital wieder erobert/endlich nach 6. stündigen hefftigen Gefechte erhielten die Frantzosen den Sieg. Der Spanischen blieben auf der Wahlstadt bey 6000. Mann/und auf der Frantzös. Seite 2000. Die Spanier verlohren alle ihr Geschütze/Munition und Bagage, 70. Fahnen/10. Cornet und 2. grosse Haupt-Fahnen. Dieser Sieg verursachte grosses

Schre-

Schrecken im Lande / also / daß die Innwohner zu Cambray, und andern umliegenden Städten / sich nach Brüssel begaben. Darauf wurde das Schloß Amery bey Barlencourt und die Stadt Wirton im Lützelburger Lande erobert / die Stadt und Festung Diedenhofen hefftig belägert / und nach 22. Tagen einbekommen / auch Sirck / eine wohlgelegene Stadt und festes Schloß auf dem Felsen / so etliche Tage von 4. Stücken beschossen worden / jenseit der Mosel in Frantzös. Gewalt gebracht. An. 1644. nahmen die Frantzosen Grevelingen ein. An. 1645. belagerte der Graf von Harcourt die feste Stadt und See-Haafen Roses in Catalonien / und bekam solche / unerachtet sie vor unüberwindlich gehalten worden / nach 56. Tagen ein / gieng über die Brücke / die er über den Fluß Serge schlagen lassen / lieferte den Spanischen General Lieuten. Cantelmo, so ihn aufhalten wollen / bey Liorens eine Feldschlacht / und schlug ihn mit grossem Verlust in die Flucht. In Lothringen wurde die Festung La Motte bloquiret / belagert / und endlich erobert durch den Marschall Villeroy. In Flandern nahm der Hertzog von Orleans Mont Cassel ein / belägerte die feste Schantze Mardick, eroberte sie / jedoch mit Verlust vieler Officirer. Hierauf wurde die Schantze Linck, wie auch Bourbourg, Menenc, Bethune, Lilers und andere Plätze erobert. An. 1646. wurde die Stadt Courtray belägert und erobert / wie auch Winoxbergen / Furnes und Lanoy, vom Hertzoge von Engvien, und darauf Dünkirchen belägert / mit Accord erobert / und der Marschall von

Ran-

Rantzau darinn zum Gouverneur verordnet. In Italien hat dieses Jahr der Marschall von Melleray die Festung Porto Longone belägert / und nach tapffern Widerstande erobert. An. 1647. belagerte Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm von Oesterreich / Käysers Ferdinandi III. Bruder / Spanischer Gubernator in Niederlanden / die Stadt Armentiers, und hernach Landrecy, so die Frantzosen vor diesem den Spaniern abgenommen hatten / bekam auch beyde Plätze mit Accord. Indessen nahmen die Frantzosen La Bassee un̄ Dixmuden / welches erstere der Ertz-Hertzog wieder belägerte / aber davon abgetrieben ward. Der Marschall von Rantzau belagerte und eroberte Condé, folgends die Schantze Nieufdam an der See und ließ solche schleiffen. Der Printz von Condé belagerte Lerida in Catalonien / da ers aber zu bekommen nicht getrauete / rückte er vor das Schloß Aher, so ein Schlüssel und Paß in Arragonien ist / eroberte es bald / und nöthigte die Spanier / daß sie Constantin / welches er befestigen lassen / und sie indessen belagert hatten / wieder quittiren musten. An. 1648. eroberte der Ertz-Hertzog in Niederlanden die Stadt Courtray, sammt den Citadel in dreyen Tagen / vermeynete auch Chatelet und Peronne also zu bekommen / fande aber starcke Gegenwehr. Die Spanischen nahmen Furnes wieder ein / wie auch Eterre und Lens, darauf geschahe eine Schlacht / die Spanischen wurden in die Flucht geschlagen / bey 3000. Mann blieben auf der Wahlstadt / bey 500. wurden gefangen / die Frantzosen erhielten den Sieg /

und eroberten Furnes wieder. In eben diesem Jahre war die innerliche Unruhe in Franckreich / und da nahmen die Spanischen in Niederlanden S. Venant und Ypern wieder ein / der Graf von Harcourt hingegen belagerte mit der Frantzös. Armee Cambray, muste aber unverrichteter Dinge wieder abziehen / weil 5000. Mann hineinkommen waren. An. 1650. eroberten die Spanier in Niederlanden Chatelet, Capelle, Marle, Retel, und das Schloß Porcean, weil diese Oerter schlecht versehen waren / liessen jedoch Friedens-Handlung anbieten / so der Hertzog von Orleans dem Könige und der Regentin berichtete / und erlangte Vollmacht zu tractiren / es wurde aber nichts daraus. Inzwischen nahmen die Spanier Mouzon hinweg / der Marschall von Plessis-Praslin aber brachte Retel wieder zu des Königs Gehorsam / und schlug den Marschall von Turenne / der in Niederland zu den Spaniern geflohen war / und der Zeit ihre Völcker daselbst commandirte. In Italien wurden die Frantzosen wieder aus Piombino und Porto Longone getrieben. Anno 1651. kam die Stadt Barcelona wieder in Spanische Hände. An. 1652. gewonnen die Spanier auch Grevelingen und Dünkirchen wieder. An. 1654. ward der Hertzog von Lothringen / so denen Spaniern aus vielen Ursachen sich verdächtig gemacht hatte / zu Brüssel gefangen genommen / und nach Spanien geführet. In eben diesem Jahre belagerten die Spanier Arras, hatten sich auch so gewisse Rechnung gemacht / die Stadt zu erobern / daß sie bereits in Spanien Thea-

tra

tra aufgerichtet hatten / Freuden-Feuer und andere Lustbarkeiten deßwegen anzustellen. v. Erasmi Francisci Acerram Exoticorũ. Allein die Sache lief gantz anders ab; denn die Frantzös. Armee kam unterm Comando des Marschalls de Turenne und Hocquincourt, ehe man sichs vermuthet / zum Vorschein. Wiewohl nun darauf die meisten riethen / daß man die Belagerung beyzeiten mit guter Manier und Reputation aufheben solte / so wolte doch der Spanische General Fuensaldagna durchaus nicht; indessen aber kamen die Frantzos. an / schlugen das Spanische Lager auf / wobey die gantze Infanterie, Artillerie und Bagage im Stiche blieb. v. La Vie du Marechal de Turenne par du Buisson Part. 2. L. 2. c. 6. & 7. Darauf kamen Stenayquerno und andere Orte / ja auch An. 1655. Landrecy in Frantzös. Hände. Als sie aber An. 1656. Valenciennes belagerten / bekamen sie durch Unvorsichtigkeit des Marschalls de la Ferte eine harte Schlappe / und entsetzten die Spanier die Stadt mit grossen Verlust der Frantzosen / wobey der Marschall de la Ferté selbst gefangen ward. Darauf gieng die Festung Condé an die Spanier / hingegen Chapelle an die Frantzosen über. An. 1657. eroberten die Spanier S. Guillain; hingegen die Frantzosen Montmedy, wurden aber von Belagerung Cambray, durch den Printz von Condé abgetrieben. Anno 1658. gieng dieser Krieg annoch starck fort / zumahl weil der Englische Protector Cromwel Frantzösische Parthey genommen hatte / und ward demnach Dünkirchen noch in selbigem

Jahre von denen Engeländern und Frantzosen belagert. Die Spanier waren zwar eifrigst bemühet/ solchen Ort zu entsetzen/ es gieng aber der Marschall de Turenne ihnen entgegen/ und erlegte sie in einem Haupt-Treffen/ worauf sich denn alsobald Dünkirchen ergab/ und denen Engeländern vermöge des getroffenen Vergleichs/ eingeräumet wurde: Vor Ostende aber kamen die Frantzosen schrecklich blind an/ auf welche See-Festung der Cardinal Mazarin schon lange ein Auge gehabt hatte. Hierzu bedienete er sich des Gentilots, welcher in denen Niederlanden unter den Frantzosen dienete/ zum öfftern aber mit Pässen aus Holland in Franckreich/ und von hier wieder dahin reisete/ dabey er seinen Weg allezeit über Ostende nahm. Dieser bemerckte an der Fortification zu Ostende einen sonderlichen Mangel/ weswegen die Festung leicht zu übermeistern wäre. Mazarin legte sich deßhalben An. 1658. einen Verräther zu/ Namens Levin Itersum/ welcher sein Vaterland verlassen müssen/ und damahls zu Paris der Kauffmannschafft nach gieng. Gentilot entdeckte diesem das Vorhaben/ und brachte ihn gar vor den Cardinal/ der ihn mit Worten und Versprechungen treflich caressirte/ und begehrte: Er solte sich in dieser wichtigen Sache noch einen Gehülffen schaffen. Itersum nahm das Werck äusserlich an/ verfluchte es aber in seinem Hertzen/ und fassete so fort den festen Vorsatz: Seinem Vaterlande/ Ostende/ einen angenehmen Dienst zu erweisen. Er hatte einen sehr werthen Freund an dem Colonel Sebastian

an Spintelet/der ehemahls einen Königl. Thorwärter entleibet/ und deßwegen gleichergestalt sein Vaterland meiden müssen. Diesen schlug er / als ein sehr geschicktes Subjectum hierzu/vor/welcher auch so fort angenommen wurde. Spintelet nun lebte damahls in Seeland/allwo Levin mit ihm diese Sache in gebührender Heimlichkeit überlegte/ und den Schluß fasseten: den gantzen Handel dem Don Jean zu hinterbringen/und sich dardurch Landes-Huldigung wieder zu erwerben; jedoch damit noch so lange inne zu halten / bis sie den Cardinal zuvor recht sicher gemacht hätten. Sie kehreten mit einander nach Pariß/und waren kaum drey Stunden da gewesen/als sie der Cardinal vor sich erforderte/ allwo sie mit denen Herren d'Estrade und Servient einige Tage conferirten / bis dem Spintelet das gantze Haupt-Werck aufgetragen wurde. Dieser bath zuvor um Erlaubnüß/noch einmahl nach Seeland zu reisen/dazu ihm denn der Cardinal Geld und Paßporten ertheilete/dabey er es an trefflicher Versicherung seiner Treue nicht ermangeln ließ. So bald Spintelet Seeland erreichet/ersuchte er den Licentiat de Bocq. ohne Verzug zu ihm zu komen/weil er ihm solche Sachen zu entdecken hätte/ daraus Königlicher Majestät grosse Dienste entstehen köñten. Mazarin entdeckte dieses Vorhaben auch dem Cromwel/daher die Currirer viel zu lauffen hatten/ welches in denen Niederlanden groß Aufsehen machte. Alle Gouverneurs in Flandern wurdē gewarnet: wachsam zuseyn; und bald hierauf erhub sich vorbesagter de

Bocq zum Spintelet nach Sluys, der ihm alles / was der Cardinal auf Ostende vorhätte / treulich entdeckte / und sich zugleich vernehmen ließ: Er wolte Sr. Catholischen Majest. einen so beliebten Dienst erweisen / daß er zu völliger Gnade wieder gelangen solte. Der Licentiat lobte sein Vorhaben / munterte ihn möglichst hierzu auf / und versicherte ihn völliger Begnadigung vom Könige. Also schieden sie von einander / und redeten Zeit und Ort / wo sie einander vor der Abreise wieder sehen wolten / nebst einer geheimen Schreib-Art / ab. Le Bocq gieng so fort nach Brüssel / und hinterbrachte es Ihro Hoheit / dem Ertz-Hertzog / der ihnen reinen Mund und fleißige Correspondenz mit denen Interessenten auflegte. Vornemlich muste der Gouverneur zu Ostende dieses wissen / so damahls Don Bernardo de Vargas Machuca, ein tapferer Soldate / war. Das meiste Absehen des Feindes war ein Bredern Schenck-Hauß / von welchem man sonder einige Mühe vermittelst einer Leiter auf das vornehmste Bollwerck gegen den Hafen gelangen kunte. Dieser Mangel wurde alsbald verbessert / so jedoch denen Mazarinisten so verdächtig vorkam / daß sie den gantzen Anschlag verlohren gaben. Der listige Spintelet aber wuste ihnen den Argwohn gar künstlich zu benehmen: wie nemlich jeder Gouverneur insgemein etwas an denen Fortificationen zu ändern pflegte / und es schon andere Gelegenheit gäbe / dieser Braut beyzukommen. Man glaubte und recommendirte ihm dieses wichtige Werck aufs beste; ja er brachte es auch so weit / daß

Le

Le Bocq einen Schein-Verräther mit agiren durffte/ der sich Stappin nennete/ und vor einen Befreundten des Spintelets ausgab; der aber sein geheimes Amt darinnen bestehen ließ / daß er fleißig nach Ostende reisete/ Ihro Hoheit alle Nachricht hinterbrachte/ und behörige Ordre abholte. Spintelet beredete ferner die Frantzosen: Er hätte 2. Capitaine unter denen Wallonen in Ostende zu Vettern/ dazu in acht Tagen noch einer kommen würde / und von diesen könte er versichern / daß sie / wegen schlechter Besoldung/ Spanischer Dienste gantz überdrüßig/ und also leicht auf ihre Parthie zu bringen wären / weil sie blos auf gute Gelegenheit warteten / und schon heimliche Nachricht von dieser Sache hätten. Die Besatzung bestunde aus wenig Spaniern/ hingegen meist aus Merode-Brüdern und Beerenhäutern. Die Inwohner wären des Spanischen Joches längst überdrüßig gewesen / vor die Besatzung aber selten sie ihn sorgen lassen. Damit er sich aber durch allzu leichte Vorstellung nicht möchte verdächtig machen / so schlug er 3. Conditiones vor / die man zuförderst der Bürgerschafft eydlich angeloben müste/ als nemlich: Keinen andern / als Papistis. Bürger / zu dulden; 2. Sie bey vollen Privilegien zu lassen/ und 3. sie mit weniger Besatzung zu beschweren. Was seinen und seiner Complicen verdienten Recompens belange / stelle er in ihrer Majest. und ihrer Eminenz gnädiges Belieben. Alles dieses klung in den Ohren der Frantzosen gar lieblich / welche es auch an Versprechen und Zusagen nicht fehlen liessen; und

so dann begehrte Le Bocq mit einem/Namens Winter/ihm eine Reise nach Ostende zu erlauben/um die benennten Capitains recht zu instruiren/die zwar dem Namen nach in Ostende lagen/hiervon aber kein Wort wusten; jedoch wuste Monf. Stappin, (wie Le Bocq genennet wurde) so artig in ihren Namen nach Pariß zu correspondiren/daß nun die Frantzosen völlig geblendet waren; und hierauf begab sich jeder nach dem abgeredeten Posto. Zu gleicher Zeit kam der Marschall de Turenne nach der Eroberung S. Venant und Monmedy mit seiner siegenden Armee bey Watene zustehen/von dar aus er dem Cardinal zuschrieb: Er wäre bereit/gantz Flandern zu besiegen/dafern es Zeit wäre/mit Ostende den Anfang zu machen. Der Cardinal jagte so fort einen Currier nach dem andern/um die vermeynten Verräther zu Beschleunigung dieses Werckes anzutreiben/welche Briefe alle Ihre Hoheiten in die Hände geriethen/der hierauf die Antwort richtete. Die erste Entschuldigung war diese: Es wäre vor dißmahl unmöglich/das beschlossene auszuführen/weil über zwey bis dreytausend Bauern aus Furcht vor der Frantzös. Armee in die Festung geflüchtet wären: derowegen ersuchten die sämtlichen Interessenten Ihre Eminenz; Sie wolten doch sothanen unzeitigen Anmarsch des Turenne nicht gestatten/weil durch die Einflucht der Bauern die Besatzung verdoppelt/und also der gantze Anschlag verlohren gehen würde. Ihre Eminenz wolle auch Ordre stellen/daß nicht etwan Turenne einigen Ort

attaqui-

attaquiren / und dadurch die Armee ruiniren möge; ja es würde sehr ersprießlich seyn / wenn sich die Frantzösischen Trouppen gantz gütlich gegen das Landvolck bezeigeten / damit sie ins künfftige nicht mehr so vor ihnen flüchten möchten. Dieses Ansuchen fruchtete so viel / daß so fort 2. Curriers an den Turenne mit verlangter Ordre geschicket wurden / worauf die Frantzosen so trefliches Commando hielten / daß in 6. Wochen kein Mann aus dem Quartier durffte / und jedermann / der davon keine Nachricht hatte / sich verwundern muste. Immittelst drang der Cardinal starck auf die Vollziehung / und Spintelet wuste auch keine Entschuldigung mehr / dannenhero er denen Frantzosen den endlichen Entschluß in 4. oder 5. Tagen zu bringen versprach / und damit nach Brügge reisete. Er logirte in der Vorstadt / und ließ den Bürgermeister daselbst / Marco Ognate, als seinen vertrauten Freund / inständigst ersuchen: schleunigst zu ihm zu kommen / weil er Sachen von grosser Wichtigkeit mit ihm zu überlegen hätte / Ognate besorgte Verrätherey / und weil ihm durch Englische Briefe Spintelet sehr verdächtig war gemacht worden / so trat er zuförderst vor den gesamten Rath / berichtete die Sache von Spintelet, so viel er wuste / und bat: diesen Vogel beym Kopffe nehmen zu lassen. So fort wurde der gute Spintelet in einer Kutsche nach dem Hause van het Vrye gebracht / und also stund das gantze wichtige Werck auf der gefährlichsten Spitze. Spintelet sahe wohl das Unglück / so hieraus entstehen würde / dannenhero muste er sich ent-

schlüssen / dem Herrn Ognate den gantzen Handel zu entdecken / in Hoffnung: Er würde ihm trauen / und auf freyen Fuß stellen; Welches endlich Ognate in Gegenwart noch zweyer Zeugen anhörete. Dessen ungeachtet kam dieser Arrest auch vor der Frantzosen und des Turenne Ohren / da immittelst des Spintelets untersuchte Schrifften noch mehr Verdacht erweckten / und er gar nach dem gemeinen Stadt-Gefängnüß gebracht wurde / also / daß nunmehr der gantze Anschlag in äuserster Gefahr stunde. Ihre Hoheit empfunden solchen unzeitigen Verhafft sehr übel / weil es aber aus wohlgemeynter Treue geschehen / so fertigten sie den Le Bocq nach Brügge / um den Gefangenen mit guter Manier loß zu helffen. Allein diesem wäre es fast noch schlimmer gangen: Denn als er nach Nieuport gelangete / und daselbst zu verbotener Zeit vor die Stadt nach der Flut zu sehen / gienge / um desto zeitiger nach Ostende zu gelangen / gerieth er unter die an den See-Strand bestellete Bauer-Runde / welche scharffe Ordre hatte: Alle diejenigen / welche sich zur Unzeit ohne die gegebene Parole auf den Duynen betreffen liessen / entweder gefangen zu nehmen / oder nieder zu schiessen; Welches Letztere bey nahe dem guten Bocq wiederfahren wäre. Als er aber einige Wahrzeichen von sich gab: Daß er ihre Officirer kennete; Nahmen sie ihm alles / was er hatte / prügelten ihn wohl ab / und führeten ihn hart gebunden eine halbe Meile / als ihn Monſ. de Blom, Stadt-Schöpffe van het Vryo, von ihren plumpen Händen errettete / da er schier halb tod zu

Ostende

Ostende anlangete / und sich so fort eine Ader öffnen lassen muste. Bald darauf kam er nach Brügge / und da war die einige Sorge; Wie man den Gefangenenen ohne Verdacht auf freyen Fuß stellen möchte. Diesem nach wurde eine Schlägerey unter den Gefangenen simulirt / dabey der Kerckermeister mit den Seinigen zu kurtz kommen / und einige Gefangenen entsprungen wären / darunter auch unser Spintelet seyn muste / auf welchem Pferde und Wagen vorm Thore warteten; Und von diesem allen wuste die Stadt und der Magistrat das wenigste / bis nach etlichen Monaten / da die Sache ausbrach; Immittelst muste der Kerckermeister etliche Tage mit verbundenem Kopffe gehen / als ob er solche Stösse von den Gefangenen bekommen hätte. Diese Begebenheit wirckte doch diesen Unfall / daß Turenne nunmehr alles verlohren hielt / und daher im Eyfer Mardyck wegnahm; Spintelet aber kam mit einem falschen Barte und fremder Kleidung nach Seeland / und wuste seine Erlösung und Flucht mit so artigen Umständen zu erzehlen / daß die Frantzösischen Agenten sich nicht satt hören kunten / und als er versicherte: Die Sache habe noch nie auf so gutem Fusse gestanden; Schöpfften die Herren Frantzmänner grössere Hoffnung / als iemahls. Nur erinnerte Spintelet: Turenne müsse sich eyligst zurücke ziehen / weil sich sonst die Spanier wegen ihrer Schwäche im Felde in die Festungen / und so folgbar auch in Ostende / werffen würden. Diß alles wurde schleunigst dem Cardinal hinterbracht / welcher hiedurch aufs neue

belebt

belebt zu seyn schiene/ und dem Turenne Ordre zusendete: Mardyck augenblicklich zu verlassen/ und sich zurücke zu ziehen. Der Marschall folgte blindlings/ ungeachtet des steten Regen-Wetters und Grundlosen bösen Weges/ darüber er etliche Stücken/ und über 1000. Karren und Wagen zurücke lassen muste/ zu geschweigen/ daß bey diesem schleunigen Abzuge über 3000. Mann crepirten. Endlich wolte dem Cardinal die Gedult ausreissen/und schrieb demnach so ernst- als beweglich/ an seine Correspondenten/ Agenten und Helffers-Helffer in Seeland: Er hätte nunmehr alles gethan/ was sie von ihm verlanget; Nun solten sie auch einmahl zur Sache schreiten/ und solche ja nicht länger anstehen lassen. Dieser Brieff gerieth so fort in Sr. Hoheit Hände; Weil aber vor allen Dingen noch einige Zeit-Fristung von nöthen war/ so muste man hierzu auf äuserste Mittel bedacht seyn. Zu diesem Ende muste Le Bocq im Namen aller Conspiranten an den Spintelet schreiben; Nunmehro wäre zu Ausführung dieses Wercks alles fertig/ allein die im Ostendischen Hafen liegende Englische Schiffe/so hiervon nichts wüsten/ dürfften die Frantzösische Flotte an ihrem Vorhaben verhindern; Daher zuförderst von dem Englischen Protector Ordre auszubringen wäre/ daß diese Schiffe den Hafen eyligst verliessen/ so wegen der Alliance zwischen beyden Cronen leicht zu erhalten wäre. Diese Difficultät wurde dem Cardinal durch einen Frantzösischen Priester/ Namens Payen, hinterbracht/ der so fort nach London gehen/ und es Cromweln hinterbrin-

bringen muste. Diesem / als er den vermeyntlich-erwünschten Succeſs in dieser Sache hörete / kam selber eine Begierde an / sich Meister von Ostende zu sehen / und brachte den Payen so weit / daß er durch Worte und Gold sich bald Englisch erklärete / und versprach: Nach Seeland zu gehen / und sich äuserst zu bemühen / den Spintelet auf Engellands Seite zu bringen. Er gieng auch mit gnugsamen Instruction- Credential- und andern Schreiben nach Seeland über. Zu Sluys fand er den Colonel Spintelet / bey dem er alle seine Wohlredenheit hervor suchte / seine wichtige Commission wohl anzubringen. Allein der listige Spintelet schub alles auf seine Complices, bat iedoch um eine kleine Frist: ihnen solches zu hinterbringen. Dieses alles aber gab Gelegenheit zu Verzögerung der Haupt-Sache. Der Schluß fiel: Den Protector auch / als eine bunt-gekleidete Person mit auf den Schau-Platz zu stellen. Und hiemit kam Spintelet eyligst wieder nach Sluys / da er die Sache anfangs sehr schwer machte / endlich sich aber doch mit Payen in einige Accords-Puncte einließ / welcher hierinnen sehr eyfrig bemühet war. Mit diesem Accord war Payen ungemein willkommen bey dem Protector, und weil dieses die gesuchte Abführung der Englischen Schiffe aus dem Ostendischen Hafen sehr verzögerte / so fiel solches dem Frantzösischen Gesandten sehr verdächtig / und kam er auf die rechten Gedancken: Der Protector möchte wohl diesen Brocken vor sich weghaschen wollen. Er ließ solches dem Mazarin schleunig wissen / und erhielt die

Ordre;

Ordre: Nochmahls ernstlich zu sollicitiren/ nach-mahls aber zu drohen/ ja gar anzufügen: Daß dessen Intention ihnen was unverborgenes/ und solches der Alliance schnurstracks zuwider wäre. Diß erfolgte/ und so dann fassete der Protector gantz andere Gedancken/ also/ daß Payen leicht schliessen kunte: Seine Bemühung würde vergebens seyn/ dahero er so fort dem Spintelet zuschrieb: Man dürffe sich nicht auf Engelland verlassen/ noch diesertwegen Franckreich versäumen. Bald hierauf erfolgte die verlangte Ordre von Protector: Daß die Englischen Schiffe den Einlauff der Frantzosen in den Hafen nicht hinderlich fallen solten; Und nach diesem war kein Mittel zu mehrer Zeit-Gewinnung übrig/ sondern die Frantzosen drungen scharff auf den Spintelet: Er solte das Werck beschleunigen: Wozu nun Spintelet in allem Ja sagen muste. Da nun Don Jean d' Austria keine Hoffnung sahe/ den schlauen Protector mit aufzustellen/ darüber man doch den gantzen Herbst und Winter vergebens zugebracht; So war zu besorgen: Daß durch längere Verzögerung die gantze so wohl angelegte Machine übern Hauffen fallen und verlohren gehen möchte. Diesem nach/ und weil bis dato noch nichts schrifftliches unter den Partheyen war gehandelt worden/ so wurden vom Don Jean gewisse Artickul aufgesetzet/ die denen Frantzosen zur Nachricht solten vorgeleget werden; Und waren Folgende: 1. Solten 800. Frantzosen auf die Rheede von Ostende commandirt werden/ und daselbst des Colonels abgeredetes Zeichen erwarten.

2. Sol-

2. Solten diese 800. Mann / so bald sie die benöthigten Piloten eingenommen / an dem Ort / den ihnen der Colonel bedeuten würde / im Hafen einlauffen. 3. Solte der Herr de Rumenaca, so sich Feld-Marschall nennete / mit der Mannschafft in die Stadt kommen / und 200000. Gülden vor das Volck und Soldaten mitbringen. Es war aber dieser Rumenaca der ärgste Filou und Beutelschneider / welcher saubere Vogel Commendant in Ostende werden solte. 4. Solten sich diese 800. Mann so fort des Walles und der Magazinen bemeistern / iedoch bey Lebens-Straffe kein bürgerlich Hauß betreten. 5. Solte Spintelet Gouverneur in Ostende bleiben / und alles unter seiner Gewalt behalten / bis ihm der König 400000. Cronen zugeschickt / solche mit seinen Complicen zu theilen. 6. Solte keine / als die Römisch-Catholische Religion in der Stadt geduldet / und 7. die Bürger im wenigsten an ihren Rechten und Freyheiten gekräncket werden. Diese Artickul giengen so fort über Sluys nach Pariß an den Cardinal / welcher bishero geglaubt: Er hätte mit einfältigen Schafs-Köpffen zu thun / und mit solchen Leuten / die er seiner Gewohnheit und Gefallens nach bey der Nase herum führen könte; Als er aber diese Bedingungen sahe / muste er alle Krafft und Kunst anwenden / sein innerliches Mißvergnügen zu verbergen; Brach iedennoch in diese Worte heraus: Es ist seltzam / daß man ietzt erst in 8. Monaten capituliren wil. Allein der Abgeordnete war so beredt / daß er ihm der Niederländer Aufrichtigkeit nicht sattsam rühmen kunte /

kunte / und nach etlichen Tagen eine Königliche Ordre an den Marrschall d'Aumont ausbrachte / diesen Tractat im Namen Königlicher Majestät zu vollziehen. Dieser Ordre fügte der Cardinal grosse Versprechungen bey / nachdem er eines jeden Geld-Begierde judicirte. D'Aumont solte nach Ausführung dieses Werckes Hertzog und Pair von Franckreich werden / und ihm seine Söhne in dem Gouvernement von Bologne succediren; Wodurch er vor Ehr-Begierde gantz blind auf Vollziehung dieses Anschlages drang. Die Copie von der Ordre kam bald zu Ihr. Hoheit Händen / welche von Hertzen drüber lachten / jedoch auch dabey merckten: Daß es den Feinden ein rechter Ernst wäre. Diesem nach wurde dem Frantzösischen Agenten durch Spintelet zu entboten: Es wäre alles gut / so fern auch der Marschall den Vergleich beliebte mit zu unterzeichnen; So bald auch der Capitain Spruyt mit seiner Compagnie in Ostende würde angelanget seyn / solte die Sache ohne fernere Ausstellung ihren Anfang nehmen. Nach 2. Tagen kam zwar Capitain Spruyt in Ostende / seine Compagnie aber bestund nur in 8. Mann; Ehe sie aber ans Thor gelangten / war Spruyt schon mit etliche 100. Mann verstärckt / welches die Frantzösischen Espions dergestalt encouragirte / daß sie reichlich Geld zahleten / dieses Volck zu ihren Diensten in Bestallung zu nehmen. Nunmehro war kein Griff mehr übrig / Zeit zu gewinnen / dannenhero gab Se. Hoheit Erlaubnüß / einmahl loß zu schlagen. So fort begaben sich die Schein-Verräther zu denen

Maza-

Mazarinisten / um sich wegen des Tages zu bereden / so der 4. May seyn solte / aus Ursach / weil Tages vorher zu Brügge Kirchweih gehalten / und das H. Blut verehret würde / da denn Ostende aus Andacht von Volcke ohne diß gantz entblösset seyn müste. Dabey es auch vor dißmahl sein Bewenden hatte. Allein die Zeit fiel denen langsamen Spaniern noch zu kurtz / massen der Spanische General de Caracena erst den 11. May eine starcke Convoy in Ostende bringen wolte / da sich doch der ungedultige d' Aumont bereits den 3. May vor Ostende sehen ließ / und damit viel Lermens erregte. Dieses nahmen die Verbundenen zu ihrem Vortheil / und schrieben so fort an die Mazarinisten: D' Aumont hätte durch Ubereilung bey nahe die gantze Sache verderbet / weil dadurch das gantze Land in die Waffen kommen / dahero der Herr Marschall dahin zu vermögen wäre / daß er sich einige Tage zurücke zöge / damit man den 11. oder 12. May das Werck desto gewisser fortsetzen könte. D' Aumont war hiezu leicht zu bereden / und als er tieffer in See gegangen / kam die Convoy zum Vorschein / da denn Le Bocq Ihr. Hoheit um mehr Volck bat / damit der Marschall desto ehrlicher empfangen würde. Nunmehro wagten sich bereits 2. Frantzosen in Ostende selbst hinein / und legten sich zu einem Bürger / Namens Jacob de Vlees - houwer ein / der sie wohl tractirte / und des Le Bocqs naher Freund war. Der Vornehmste nennete sich Monet de Joly, von Calais gebürtig / und war damahls unter des Cardinals Garde Rittmeister / dabey aber jung und

leichtsinnig. Der ander hieß Fontené, und wolte einen Ingenieur bedeuten / war aber taub. Diese beyden Helden solten nun in allem zu Eroberung dieses Platzes helffen Anstalt machen / und die 400. Mann / so ihrer Meynung nach in der Stadt zu ihrem Gebot stunden / an Ort und Stelle commandiren / sich der vornehmsten Pforten und Stadt-Thoren / des Marckts / der Magazinen und der Wälle versichern / den Gouverneur tödten oder gefangen nehmen / und in Summa alles thun / was gethan werden solte. Den 8. May kamen diese mit dem Le Bocq auf einem Wagen in Ostende / und als sie aus Thor gelangeten / gieng Le Bocq voraus / unter dem Vorwande: Zu sehen / ob es sicher wäre? Sein Absehen aber war / zu verhindern / daß sie nicht etwan dem Gouverneur begegneten / massen sie ihn noch zur Zeit nicht kennen lernen solten; Er war aber ihrer Ankunfft schon verständiget / und also stund ein Reformirter Fähnrich auf der Schildwacht / der von allem / was er sagen solte / informiret war. Die Schildwache fragte: Wer sie wären / und wo sie hin wolten? Worauf Le Bocq zur Antwort gab: Es wären Kauff-Leute aus Holland; Da denn unsere beyde Helden bey diesem Examine in solcher Furcht und Schrecken waren / daß / da sie endlich in besagtem ihren Quartier angelanget / sie auf ihre Knie fielen / und GOtt danckten / daß sie denen Spaniern entkommen wären. Immittelst bekam ehgemeldter Herr d'Ognate Ordre: Sich in Ostende einzustellen / und darinnen fernern Befehl zu erwarten. Er kam mit erwehnten Frantzösischen

Herren

Herren zu gleicher Zeit in Ostende / und wurde von dem Gouverneur wohl empfangen. Er führete ihn so fort / nebst dem Sergeant Major, Don Diego de Herrera, in ein geheim Gemach / und übergab ihm daselbst den Regiments-Stock mit einer langen Rede / befahl auch dem Sergeant Major: Ihm in allem Gehorsam zu leisten; Worauf sie ihm alle zur neuen Ehren-Stelle Glück wünscheten / dabey sich Ognate aber nicht des Lachens enthalten kunte; Massen ihm alles zu ungereimt vorkam / und dahero bat: Seiner Wenigkeit zu schonen / und ihn nicht allzu grob zu vexiren; Biß sie ihm endlich die gantze Sache entdeckten / und damit befriedigten / wiewohl es ihm sehr sauer ankam / mit solcher Leib- und Lebens-Gefahr eines andern Person zu spielen. Immittelst verstund man von den beyden Frantzosen: Daß die Frantzösische Schiffe wohl zweymahl so starck mit Volck besetzt wären / als die Complices verlangt hätten; Und wider diese befand man sich zu schwach in der Stadt / daher eyligst ein Currier an Ihr. Hoheit und Caracena um mehr Volck anzuschaffe abgefertiget wurde. Daß aber noch ein Paar Tage Zeit gewoñen / und der Marschall nicht ungeduldig werden möchte / machte man denen beyden Frantzosen weiß: In 2. Tagen würde eine starcke Convoy nach Grevelingen gehen / darauf man noch warten müste; Und daß sie es desto eher glauben möchten / so muste die Spanische Infanterie durch die Gasse / wo die beyden Frantzosen lagen / marschiren / also / daß sie solche füglich sehen / ja der Marschall gar aus der See erblicken kunte. So stellete sich ihnen

auch der gemachte Gouverneur ins Gesichte / damit sie ihn kennen lernten / und da sie fragten: Wer diese Herren wären? Berichtete Le Bocq: Der eine wäre Gouverneur des Platzes / und der andere Sergeant Major; Darauf der eine Frantzose versetzte: Ey! wie gehen diese Herren so einfältig und sorgloß daher! Sie wissen wohl nichts drum / was ihnen binnen 24. Stunden begegnen wird. Nun hatten sie nur Sorge / durch wen sie diß alles dem Marschall hinterbringen liessen / und weil gleich einer / Namens Jean Due, auf den Halß gefangen saß / versprachen sie ihm Gnade / so er diese Botschafft verrichten würde; So er willig auf sich nahm. So fort schrieben diese beyde Frantzosen an den Marschall aufs beweglichste um wenige Geduld / und als er solche Brieffe erhalten / gab er mit 2. Stücken ein Zeichen / daß er sie bekommen. Es war aber an dem / daß der neue Gouverneur bey dieser Comödie solte gefangen werden / daher er sich um getreue Leute bewarb / damit nicht aus Schertz Ernst würde. Hierzu bedienete er sich 2. Capitains / Egels und La Febre, von denen er heimlich den Eyd der Verschwiegenheit nahm / und ihnen den gantzen Handel entdeckte / auch gnugsam unterrichtete / was sie ferner thun solten. Diese stelleten sich / als wären sie auf den Gouverneur zum höchsten erbittert / und als von ihm Reformirte Officirer der Rache höchst begierig / worauf sie Le Bocq und Spintelet vor die 2. Frantzosen führeten / gegen welche sie voriges gantz entrüstet wiederholeten. Sie wurden mit offenen Armen empfangen / und alsobald mit ihnen überleget; Ob man den Gouverneur, so bald man ihn

ihn gefangen/tödten solte/od' nicht? Der eine sagte: Ja! denn wenn das Haupt läge/so wäre der gantze Cörper ruiniret; Der andere aber behauptete das Widerspiel/ u. fügte zuletzt anbey: Der Gouverneur hätte 80000. Ducaten in Brügge liegen/ welche seines Erachtens zur Ranzion weit besser wären/als ein todter Leib. So bald die Frantzosen diß höreten/spitzten sie gewaltig die Ohren/und wolten nun durchaus seinen Tod nicht gestatten/welches sie mit den abscheulichsten Flüchen bekräfftigten. Nunmehro marschirte ein Teutsch- und Spanisches Regiment gegen Ostende / allwo sie erst den 13. May zu Leffingen ankamē/u. daselbst aus Beysorge stille halten mustē. Immittelst wurde den beyden Frantzosen und dem Marschall angedeutet; Die Trouppen würden den 13. May ausmarschiren / und so dann solle er sich folgenden Tages mit der Flut zum Einzuge gefast halten. Hierauf schickten die 2. Frantzosen abermahls den Jean Dué an den Marschall mit Bericht: daß nunmehr die Convoy reisefertig wäre / deren Abzug sie durch ein weiß Tuch vom grossen Bollwercke des Hafens zu verstehen geben wolten / dagegen sie durch ein Paar Canonen Antwort erwarteten. Bald hierauf ließ der Gouverneur die Trummel rühren / und die Spanier denselben Weg/durch welchen sie hereinkommen/ wieder ausziehen/ da sich deñ der Schein-Gouverneur denen verschlossenen Frantzosen abermahls zur Schau stellete / damit sie ihn folgende Nacht recht kennen möchten. Der Sergeant Major Sampayo hatte Ordre: längst den Seestrand zu ziehen / aber nach einer halben Meile Marschierens / von der Stadt die Duy-

 nen

nen/ oder Sand-Hügel am Meer/ einzuschlagen/und allda stille zu halten; alsdenn solten auch die 2. Regimenter von Leffingen zu ihnen stossen / und bey ärgster Lebens-Straffe verboten seyn / daß sich niemand / er sey wer er wölle/auf den Duynen im geringsten blicke lasse. Darauf die Officirer genaue Achtung geben und allenthalben scharffe Wachten ausstellen solten. Alle diese Ordren waren den Soldaten unauflößliche Rätzel / und wuste sich keiner in diese Geheimnüß zu finden; Hingegen war die Freude bey den 2. eingekerckerten Frantzosen gar unbeschreiblich/ als sie diejenigen/ so ihre Hoffnung verhinderten/ abziehen sahen. Als nun diese Abgezogene in den Duynen angelanget / und bereits mit den 2. Regimentern conjungiret stunden/so war es nun hohe Zeit/ das angefangene zum Ende zu bringen. Zuförderst versammlete der rechte Gouverneur den Magistrat der Stadt / und ließ ihnen durch den Advocaten Le Bocq vortragen: Es hätte ihnen der Gouverneur eine / zu Ihr. Majest. sondern Diensten gereichende Sache zu offenbahren. Ehe aber solches geschähe / müsten sie alle in die Hände des Bailif schweren / reinen Mund zu halten. Als solches geschehen / fieng Le Bocq an den gantzen Handel mit allen seinen Umständen zu erzehlen / und sie zu bitten: Bey dieser wichtigen Sache das Ihrige treulich beyzutragen. Der Magistrat war zu allem willig / und so dann band ihnen der Gouverneur folgende Puncte ein: 1. So bald Abends die Thore gesperret/ solten sie sich durch alle Gassen austheilen / und ihrer 2. in jedem Hause ernst-

se ernstlich andeuten / daß sich kein Mensch von 12. Uhren des Nachts an bis früh Morgens rühren solte / vielweniger Thüren oder Fenster öffnen / sie möchten auch hören / was sie wolten; wenn sie auch schon Stücken und Musqueten lösen / den Frantzösischen Marsch schlagen / und Vive la France! hören solten. Jedoch solle jeder sein Gewehr parat halten / und sobald er die Glocken spielen hörete / sich zu seinem Fähnlein begeben / und ferner Ordre erwarten; immittelst aber sonder Sorgen leben / weil alles zu des Königes Diensten geschähe. 2. Hielten sich schon zwey Frantzosen in der Stadt heimlich verborgen auf / welche gesonnen / gegen Mitternacht den Gouverneur gefangen zu nehmen / und so dann den Magistrat dem Könige in Franckreich schweren zu lassen. Bey diesem Actu soll sich nun der Magistrat einstellen / jedoch hierinnen so different seyn / und die Sache / da einer huldigen will / der andere nicht / so verwirrt machen / bis auf des Marschalls Ankunfft / dahin sie zuletzt die Huldigung verschieben solten. 3. Solte der Sergeant Major, de Herrera, des Morgens auf den Bürgerl. Sammel-Plätzen sich finden lassen / und die Bürgerschafft von dannen auf die Wälle führen / bis auf fernere Ordre. Hiermit begab sich der Magistrat nach dem Capuciner-Closter / alwo dem Pater Guardian angesaget wurde: Sich bey allem Tumult mit den Seinigen stille und ruhig zu halten; auch die Kirche zu bequemen / daß das Regiment Wallonen unter dem Grafen von Megen darinnen könte logirt und eingeschlossen werden / und jemand

zu bestellen / der ihnen dieselbe Abends zwischen 9. und 10. Uhren auf- und zuschlüsse; in die grosse Kirche aber bey denen Patribus vom Oratorio wurden bey 1200. Teutschen eingeleget. Nach aller dieser gemachten Anordnung begab sich jeder zur Abend-Mahlzeit / der gantze Abend aber ward mit Stellung des Geschützes zugebracht / welches meist durch das Boots-Volck verrichtet wurde. Noch eines ward gespielet / um die eingekommene Frantzosen noch artiger zu betriegen. Man schickte ihrer 10. bis 12. ins Gefängnüß / mit Ordre an den Stockmeister: Wenn gegen Mitternacht einige Frantzosen mit dem Colonel Spinteler und Le Bocq kämen / und die Schlüssel von ihm foderten / solte er ihnen diese 12. samt einigen Engelländern / die vor wenig Tagen gefangen worden / loßgeben / die Gefangenen von Wichtigkeit aber an einen andern Ort bringen. Den gantzen Tag wurde niemand zum Thore hinausgelassen / damit diß Geheimnüß nicht offenbaret würde. So bald es recht finster worden / giengen der veritable und vermeynte Gouverneur, nebst dem Sergeant Major hin / der aus den Duynen anmarschirenden Infanterie das Thor zu öffnen / und sie an Ort und Stelle zu führen. Der Gouverneur selbst führete die Spanier / und der Sergeant Major die Teutschen / d'Ognate aber die Wallonen zu den Capucinern / und musten also die Herren Geistlichen damahls starcke Einquartierung leiden. Alle diese Mannschafft wuste gar nicht / was das immermehr bedeuten solte / und schien ihnen ein Traum zu seyn / bis sie der Pater Guardian bedeu-

bedeutete. Um 2. oder 3. Uhr gegen Morgen würden sie schon an den Ort geführet werden / wo sie die Auslegung dieser tunckeln Ordren finden würden. Bald trug sich eine geringe Sache zu / die doch capable war / den gantzen Brey zu verschütten. Die Spanischen Stallbuben der Officirer kamen mit ihrer Herren Pferden eingeritten / und weil ein jeder der erste im Quartier seyn wolte / erregten sie einen solchen Tumult / daß die zwey Frantzosen fast alles verlohren gaben / und eine Entdeckung ihres Vorhabens besorgten. Allein der listige Wirth wendete vor: der Gouverneur und andere Officirer hätten die Convoy sehen wegziehen / davon die Diener mit den Pferden wieder zurück kämen. Dieses benahm ihnen so fort allen Schrecken wieder / und die Gesundheits-Truncke des Königs in Franckreich / des Cardinals Mazarin, und auf gut Glück ihres Vorhabens / wurden mit Freuden fortgesetzt. Selbigen Abend speißten beyde Gouverneurs mit einander / dabey denn allerhand lustige Discurse vorfielen / und als es Schlaffens-Zeit war / begab sich d'Ognate, der Schein-Gouverneur, nach seiner Kammer / in welcher die Thrune mit den Stadt- und Magazin-Schlüsseln stund / setzte Feder / Dinte und Papier auf den Tisch / und legte so dann die Kleidung und alle Ehren-Zeichen des Gouverneurs an / worauf er des rechten Gouverneurs Laqueyen warnete: daß sie sich nicht im geringsten bewegen / oder zur Wehre stellen solten / wenn gleich um Mitternacht sein Gemach bestürmet / und er gefangen weggeführet würde /

de / weil es nur zum Schein von guten Freunden so angestellet wäre / so seine gewisse Bedeutung hätte. Jedoch besorgte er / in Ansehung des harten Widerstandes / den er sich vorgenommen / es möchte ihm ein Frantzose eines versetzen / dahero steckte er ein Buch Papier forne unters Futter-Hembde / nahm in einen Schubsack ein kurtz Pistol / und in den andern einen Dolch. Er kunte kein Auge zuthun / bis es 12. schlug / und die Glocke hatte kaum ausgeschlagen / da kamen die Häscher mit Fackeln und Waffen. Der mit Fleiß zur Schildwache bestellete Fändrich ließ sich bald gefangen nehmen / und so dann wurden alle Thüren mit Hämmern und Brecheisen gewaltsamer weise erbrochen / bis sie in des vermeynten Gouverneurs Schlaff-Gemach eindrungen / da ihn so fort 2. verstellte Capitaine auf den Leib fielen / und ihn so hart bey der Halsbünde faßten / daß der gute Spiel-Gouverneur lange nicht wuste / ob es Schertz oder Ernst wäre. Endlich trat der Frantzose / so unter dem Cardinal Rittmeister war / mit blossem Degen vor ihn / und sagte: Ergebet euch denen Waffen von Franckreich / sintemahl diese Stadt in des Königes Händen ist. Der Marschall d' Aumont stehet bey den Thoren / um im Namen gedachter Majest. den Besitz davon zu nehmen. Ich habe sie in seinem Namen eingenommen / und hat sich bereits sowohl die Bürgerschafft / als die Garnison vor den Allerchristl. König erkläret. D' Ognate stellete sich über alle massen bestürtzt / und schrie endlich mit vollem Halse auf Spanisch: Armas, Armas! Sargiendo Mayor!

Mayor! Traycion! Traycion! Lermen / Lermen! Sergeant Major heraus! Verrätherey! Verrätherey! da er sich denn stellte / als ob er nicht einmahl verstanden / was der andere auf Frantzösisch gesaget. Da er aber den Spintelet unter ihnen stehen sahe / sprach er zu ihm: O Traydor Vellàco y infame, yo no avio jamas esperado de vos otra cosa. O du Ertz-Verräther! ich habe niemahls von dir was anders erwartet. Nach diesem stellete er sich bald rasende / und bat um nichts mehr / als ihm den Rest zu geben; stellete sich auch an / als suchte er eines oder des andern Gewehr zu erhaschen. In Summa / er spielte seine Person so wohl / daß man schweren sollen / es verleiteten ihn seine Affecten im Ernst hiezu. Dem Du Monet war nur vor die zu Brügge liegende 80. tausend Ducaten leid / dannenhero sprach er ihm mit diesen tröstlichen Worten zu: Mein Herr! Ihr müsset diesen Glücks-Wechsel mit großmüthigem Hertzen ertragen. Mein! Gedencket doch / wer ihr seyd / und an die getreue Dienste / die ihr dem Könige / euern Herrn / so lange Jahre geleistet habt. Courage, Monsieur! der König von Franckreich ist ein grosser Monarch / und der Marschall ein grosser Herr / er wird euch sehr gut Quartier geben / und Madame, eurer Gemahlin / alle Höflichkeit erweisen. So ertraget denn dieses Verhängnüß als ein Mañ von Verstand und Muth. Allein d' Ognate rasete einen Weg wie den andern fort / biß endlich der eine Frantzose auch hitzig wurde / und also redete: Macht / daß er schweige / und sich stille halte /

wo-

wofern er nicht will / daß man ihm einen Degen durch den Leib jage. Diese Worte brachten den d' Ognate auf andere Gedancken / sahe dannenhero den Frantzosen starck an / ob es sein rechter Ernst wäre / damit er sich zur Gegenwehr gefast machen könte; Worauf er sich besänfftigen ließ / und ihnen folgete / da sie ihn die Capuciner-Kirche / darinnen das Megenische Regiment lag / vorbey führeten / und von dannen über den grossen Marckt / um dem Capitain von Horn zu begegnen / welcher mit 100. Mann / so bereits in Waffen waren / auf Lösung eines Pistols in guter Ordnung / um sich der Corps de garde an der Pforte van de Kaeye zu versichern / anmarschirte. Als dieser noch 50. Schritte von dannen war / schickte er 25. Musquetirer voraus / da doch etwan 6. oder 7. alte Vätergen um das Feuer sassen / und die übrigen auf den Bäncken schliessen. Hier that man 10. bis 12. Lufft-Schüsse / und so fort stelleten sich einige blessirt an / massen sie sich wircklich mit anderm Blute beschmieret hatten. Diese blind-verwundete ließ der barmhertzige du Monet alsbald nach dem Spital bringen / die andern aber entwaffnen / und redete auf Italiänisch / so gut er kunte / iedweden aufs freundlichste an: Gutes Muths! meine Kinder / sagte er. Im Kriege gehts nicht anders her; Allein fürchtet euch nicht / ihr sollet gut Quartier haben. Zu gleicher Zeit setzte er den Gouverneur nebst dem Capitain de la Febre in die Corps de garde, mit Befehl: Ihn wohl zu bewahren. Dabey denn der Capitain Egels beordret wurde: Dem Frantzmanne keinen Tritt seine Gesellschafft

zu

zu entziehen / und auf alles sein Thun und Reden fleissig Achtung zu geben / um doch zu erfahren / was diese Herren / nachdem sie sich eines so wichtigen Platzes bemächtiget / ferner im Sinne hätten. Hierauf entstund eine Confusion mit Eröffnung der Thore / dazu der Thorwärter die unrechten Schlüssel ergriffen / dahero ein Officirer mit einigen Commandirten solches mit Gewalt eröffnen muste / darüber der Thorwärter zum Schein dichte Schläge auf den Buckel bekam. So bald das Thor offen war / sagte Spintelet und Le Bocq: Sie hätten nunmehr ihrer Seits alles gethan / was zu thun wäre; Worauf die Soldaten überlaut rufften: Spintelet! Geld / Geld / Geld her! Spintelet! Du Monet fiel ihnen ein / und sagte: Gedult / ihr Herren! Das Geld ist draussen in den Schiffen / so der Herr Marschall unfehlbar mitbringen wird. Ich versichere euch / ihr werdet mehr bekommen / als euch versprochen worden. Zu gleicher Zeit bemächtigten sich die Capitaine Suyder und Spruyt der Haupt-Wache auf dem Marckte / und dessen bey dem Nieuportischen Thore / nachdem sie von allem instruiret waren. Hierauf begab sich Monet mit dem Capitain Egels / Spintelet und andere Schein-Verrätyere auf die Wälle / allwo er Schildwache und Parole änderte / und statt deren Sainct Louys austheilete. Als diß geschehen / gieng er nach der grossen Batterie / und lösete 3. Canonen zum Zeichen: Daß sie nunmehr Meister und Herr vom Platze wären / dabey ein lang weiß Tuch auf einem hohen Pfal fliegen muste. Die Englische auf der

der Rheede liegende Flotte / auf welcher der Marschall d'Aumont mit seinem Volcke / so er hinein bringen wolte / lag / antwortete mit 3. Schüssen; Weil aber weder Tag noch Flut war / wie die in der Stadt wohl wusten / so gieng immittelst Monet hin / um von dem Magistrat den Huldigungs-Eyd vor seinen König abzunehmen. Unterwegens führete er mit dem Capitain Egels viel Discurse, unter andern aber: Das Lager würde bald starck angezogen kommen / um sich des gantzen Landes zu bemächtigen / weil sie mit der Festung nicht allein zu frieden. Sie würden Dünkirchen und Grevelingen / als die sich selbst ergeben müsten / liegen lassen / und sich an die Haupt-Plätze machen. Zuförderst müsten sie Plassendael verstärcken / und sich Meister zur See machen / und was dergleichen mehr war. Endlich brach er gar in diese Oratorische Rede heraus: Du bist wohl glücklich / ô König von Franckreich! Anietzo bist du wohl ein rechtschaffener Monarch / sintemahl du in einem eintzigen Tage / und zwar sonder Verlust einer lebendigen Seele / ein so reich und mächtiges Land erobert hast. Was für eine Belohnung hat wohl ein armer Edelmann von dir zugewarten / der dich mit Leib- und Lebens-Gefahr zum Graffen von Flandern gemacht hat. Auf solchen güldnen Wegen gelangten sie in das Rathhauß / unterwegens aber eröffneten sie die Stockhäuser / und liessen die Vermeyntlich-Gefangenen loß / zu denen Monet gantz gravitätisch sagte: Im Namen Ihrer Allerchristlichsten Májestät schencke ich euch allen die Freyheit. So fort erschienen

nen der Bailif samt Bürgermeister und Schöppen auf dem Rathhause / und sahen alle sehr verwirrt und bestürtzt aus. Ja etliche kamen nur halb angekleidet / als wenn sie vor Schrecken erst aus dem Bette gesprungen wären / damit ja ieder seine Person bey diesem Spiele wohl præsentiren möchte. Monet hielt eine gute Rede zu sie / schrieb diese Eroberung einig und allein dem gerechten Urtheil zu / und begehrte schlüßlich die Erb-Huldigung vor seinen König. Hier waren sie nun schon alle abgerichtet / dahero sie / so bald Monet abtrat/grosse Uneinigkeit simulirten. Sie theilten sich in 2. Factiones, deren eine schweren wolte/ die andere nicht. Endlich beschlossen sie: Monſ. du Monet zu befragen: Ob er auch von Königlicher Majestät Vollmacht hätte / den Eyd von ihnen abzufodern? Dadurch sie gnugsame Gelegenheit zur Verzögerung erlangten. Es war halb 2. Uhr / und der Tag begunte allmählich anzubrechen / als man den gefangenen Schein-Gouverneur aus der Corps de Garde zu holen gieng / da ihn ein Sergeant mit 12. Mann nach einem Wirths-Hause bringen muste / mit Ordre: Jhn wohl zu tractiren. Monet begab sich wieder aufs Rathhauß / um vor die ankommenden Frantzosen Billete zu verfertigen / und gab so dann von allem / was er verrichtet / Bescheid an die Flotte. Jndem nun Monet so gar beschäfftiget ist / macht sich der gefangene d' Ognate aus seiner freywilligen Verhafftung heimlich davon / und gelangete durch enge Gäßlein in des rechten Gouverneurs Hauß an / da sie sich über diese artige Maßque wohl hertzlich zerlach-

zerlachten. So bald sie sich mit etwas Chocolate erquicket / begaben sie sich alle beyde nach der Stadt-Mauer / von welcher sie in aller Eyl eine Chaloupe, auch wider die Ebbe nach dem Hafen zu rudern sahen. Augenblicks verfügte sich der rechte Gouverneur wieder nach seiner Behausung / und d'Ognate nach seinem Gefängnüß. Dem Monet wurde angesagt / daß ein Cavalier von dem Herrn Marschall da wäre; Worauf jener sein Schreiben unterließ / und demselben entgegen eylete. Er umhalsete ihn mit grosser Freude / zeigete ihm die offene Stadt-Thore / die Schlüssel von den Magazinen / und die Soldaten / welche unaufhörlich: Vive la France! Spintelet! Geld / Geld her! schrien. Zu mehrer Vergnügung führete er ihn zu dem gefangenen Gouverneur, da denn alle Wachten gedoppelt besetzet / und alle bey so einem wichtigen Arrest übliche Umstände scharff beobachtet wurden; Welches diesen Ankömmling in seiner gefaßten Meynung kräfftig bestärckte. Sie kamen hinein / und fanden den Gouverneur mit auf die Hand gesteuertem Kopffe auf dem Tische liegen / und seufftzen / als ob er ietzt die Seele von sich schicken wolte; Worauf ihn der Abgeordnete also anredete: Der Herr Marschall verspricht so wohl euch / als eurer Gemahlin und euren Kindern gut Quartier und höfflich Tractament; Und weil der König / mein Herr / durch Eroberung dieses Platzes ein Grosses gewinnet / als ist nicht zu zweiffeln / daß ihr euch auch bald werdet wieder in Freyheit sehen: Denn einmahl ist sicher und gewiß / daß die Stadt verkaufft ist.

Allein

Allein er stellete sich / als ob er ihn nicht verstünde / und wendete sich mit grosser Alteration zum Capitain Febre, auf Spanisch fragende: Que dize Sennor? Was sagt der Herr? Und als ihm dieser solches erklärete / sagte er mit einer besondern Spanischen Grandezza: Der Herr Marschall mag mit mir thun / was ihm beliebet: Denn meines Theils begehre ich kein Quartier / werde es auch eben so wenig annehmen / ob mir es schon angeboten würde. Ich bleibe ein verdorbener Mann / es gehe mir auch / wie es wolle. Er ist wohl ehemahls mein Kriegs-Gefangener gewesen / derhalben ich kein besser Tractament von ihm erwarte / als er von mir genossen. Da hat er alle meine Worte / im übrigen habe ich nichts mit seinen Complimenten zu schaffen. Wie er ausgeredet / wandte er ihnen den Rücken / worüber der Abgeordnete gantz erstaunet sagte: Mordieu! Quelle Arrogance Espagnole! Potz tausend! welch eine Spanische Großsprecherey! Als er wieder zum Thore hinaus nach dem Schiffe gieng / rufften die Soldaten abermahls: Spintelet! Geld / Geld / Geld her! Unter welchem Geschrey er abstieß / und auf den Wällen und dem Marckte die Frantzösische Reveille lustig schlagen hörete. Bey diesem allen hielten die Bürger / anbefohlener massen Thür und Fenster fleißig zu / da immittelst Moner wieder auf dem Rathhause mit seinen Billeten eyfrig beschäfftiget war. Nunmehro brach der helle Tag an / und zugleich die Zeit / die Larve einmahl abzuziehen / massen man von den Wällen sehen kunte / wie die Frantzosen aus den Englischen

 Schiffen

Schiffen in kleines Fahrzeug traten/und die Flut über eine Stunde nicht mehr aussenzubleiben hatte. Vor allen Dingen wolte man sich des sorgfältigen Monets versichern/ welchen der Gouverneur so fort an einen Wind-Mühlen-Flügel wolte aufhencken lassen/ wenn nicht d'Ognate so sehr vor ihn gebeten. Diesem nach steckte d'Ognate ein Pistol in den Gürtel/ nahm den Capitain Egels und einige andere zu sich/ und gieng nach dem Rathhause/ allwo Monet mit lauter Billeten zu thun hatte. Als er nun den vermeynten Gouverneur mit einem Pistol im Gürtel/ und dem Commando-Stabe in der Hand zur Stube eintreten sahe/ erschrack er dergestalt/ daß er auf- und weit zurücke sprang. Ognate aber redete ihn so fort auf Frantzösisch an: Warum erschrecket ihr/ mein Herr! Ich komme ja nicht zu euch mit blossem Degen in der Faust/ als wie ihr vor wenig Stunden kamet/ mich zu fangen. Ich bin nur hier erschienen/ euch zu bewillkommen und zu embrassiren. Ich habe euer schon etliche Tage hier erwartet/ und bin der Meynung/ daß ich euch meine Affection zu beweisen/ keiner andern Sprache bedienen darff/ als die ihr selbst diese Nacht gegen mich gebraucht habet. Hierauf führete er ihm etliche gegen ihn in vergangener Nacht gebrauchte Trost-Worte zu Gemüthe/ und beschloß auf folgende Arth: Mein Herr/ ihr werdet sonder Zweiffel wohl wissen/ daß eine Person/ die sich verstohlener Weise in eine Festung einschleicht/ und die Besatzung und das Volck von dem Gehorsam gegen ihren natürlichen König und Herrn durch aller-

lep

ley Practiquen abfällig zu machen suchet/ sein eigen Urtheil mit sich bringe/ und weder nach den Kriegs- noch Civil-Rechten durchaus kein Quartier zugewarten habe. Diesem nach hätte ich Fug und Macht/ euch auf öffentlichem Marckt radebrechen zu lassen. Weil ich aber eure gegen mich gebrauchte Höfflichkeit erkenne/ so soll eurer Person kein Leyd wiederfahren/ und will ich vor euer Leben und Freyheit bey Sr. Hoheit nachdrücklich intercediren. Immittelst seyd gutes Muthes/ mein Beutel und Hertz stehen zu euren Diensten. Als Moner diß alles sahe und hörete/ zuckte er die Achseln und sagte: Ich bin ein junger unbedachtsamer Mensch! Hierauf übergab er ihn einem Sergeanten und 6. Mann zur Verwahrung/ und begab sich eben zu der Zeit/ als die Glocken spieleten/ und die Bürger auf dem Parade-Platze erschienen/ wiederum auf die Wälle. Um 4. Uhr begunte die Fluth anzusteigen/ da sahe man/ wie die Frantzosen bereits alle übergeschiffet/ und würcklich über dem Einlauffen begriffen waren. Sie liessen die Flaggen aufs prächtigste fliegen/ und sich mit militarischer Music tapffer hören/ nicht anders/ als wie man triumphirende in eine eroberte Stadt einzeucht. Die von innen versäumten immittelst keinen Augenblick/ alle Posten wohl zu besetzen/ und die ankommenden Gäste wohl zu empfangen. Weil auch die Frantzosen bey der Contrescarpe am Hafen landen musten/ so wurde einige Mannschafft dahin gelegt/ wie auch 30. Spanische Musquetirer auf das steinerne Reduit/ so auf der Kaey stehet/ welche das beste Werck thun

 solten.

solten. Die Wallonen und Teutschen bedeckten die Contrescarpe vom Thor bis zur See / die andern besetzten die Mauern / wie denn ebenmäßig die gantze Bürgerschafft bis zum Nieuportischen Thore zu/ wodurch die Stadt in so guter Defension stund / daß sie sich vor einer gantzen Armee nicht fürchten durffte; Bey ieglichem Stück Geschütz aber stunden 3. See-Capitaine und Constabel von der Stadt. In solcher Positur stunden nun alle / iedoch mit niedergelegtem Gewehre / und drunten im Grunde / um nicht von dem Strande entdeckt zu werden/ noch eine gantze Stunde in Bereitschafft / nur der Gouverneur samt dem d' Ognate spatzierten auf den Wällen auf und ab / den Feind einlauffen zu sehen. Unterdessen wuchs das Wasser starck / und kurtz darauf erblickte man 20. mit Volck beladene Barcken/ mit fliegenden Flaggen und Fahnen / klingendem Spiele und fertigem Gewehre / unter einem favorablen Nord-Osten-Winde heran segeln. Die von der Königlichen und Mazarinischen Garde hatten blau-bordirte Röcke / die Officirer aber ihre Feder-Büsche und Feld-Binden / in der Mitten aber stund der Marschall d' Aumont, mit dem angehengten Orden des Heiligen Geistes. Der Wind bließ ihnen so hurtig / daß sie die Banck / so am Eingange des Hafens liegt / vorbey lieffen/ und die Fahrt unmöglich hemmen kunten. Und auf diese Weise kamen sie an die Kaey vor der Stadt/ allwo sie über die andern Schiffe / so da lagen / kletterten / und an Land traten. Ehe der Marschall noch aus dem Eglischen Schiffe gieng / hatte er eine Staf-

Fetta

fetta mit dem Bericht von der gewissen Eroberung Ostende an den Cardinal abgefertiget / welcher auch innerhalb wenig Stunden nach Calais zum Graffen von Charan kam / von wannen dieser alsobald einen Edelmann nach Pariß sandte / um das Boten-Lohn von dieser schönen Zeitung zu bekommen. Der Cardinal schickte ebenfalls einen Currier nach Franckfurt / allwo die Chur-Fürsten damahls mit der Wahl eines Römischen Käysers beschäfftiget waren; Und diese Post alterirte die Gemüther der Herren Chur-Fürsten und anderer Reichs-Stände dergestalt / daß sie durch diesen Verlust gantz Flandern vor die Cron Spanien verlohren hielten; Biß ihnen endlich Don Jean durch einen andern Currier aus dem Traume halff / und die daselbst anwesende Frantzosen so schamroth machte / daß sich keiner auf der Gasse blicken ließ. Jedoch wir wenden uns wieder zu unsern gelandeten Frantzosen. Diese stelleten sich in 1500. Mann auf die Kaey in Ordnung / worauf es dem Gouverneur Zeit dauchte / das Werck in GOttes Namen anzugreiffen. Er nahm mit eigner Hand das weiß-leinene Wahrzeichen vom Bollwerck / und gab so dann Ordre: Mit einer starcken Salve Musqueten-Kugeln diese ungebetene Gäste zu bewillkommen / welches Compliment sie sehr grob aus dem Traume weckte / also / daß ieder sich nach der Flucht umsahe. Diese Ordre zum Schiessen aber geschahe zu zeitig / und verursachte einigen Fehler / dergleichen im gantzen Handel keiner bemercket worden. Denn der Gouverneur gab nicht Achtung auf das

Einlauffen der Schiffe in Hafen / so zu gleicher Zeit geschahe / und also blieben 5. Schiffe zurücke / so nicht hinein kamen / bevorab eine grosse Fregatte / voller Englischen Officirer / die der Marschall selbigen Mittag in Ostende zu Gaste gebeten hatte. Diese / als sie das Tractament höreten / bedanckten sich vor die Mahlzeit / und kehreten See-werts ein. So sollen auch auf denen entrunnenen Schiffen 200000. Gülden gewesen seyn / welches aber andere nicht glauben. Der Marschall samt 2. Capitainen von des Königs Garde und bey nahe 150. Mann flohen über das ertrunckene Land / in Meynung / den Hafen zu passiren / und sich nach den Duynen zu retten; Allein ihr gutes Absehen erreichte einen üblen Zweck; Denn es waren daselbst hin 300. Reuter verlegt / welche denen Ankommenden entgegen sprengten / und den Herrn Marschall mit allen seinen Leuten zum Gouverneur zur Tafel nöthigten. Ein Adjutant vom Regiment des Don Antonio Hortado war auch mit 12. Musquetierern aus der Stadt gezogen / Monsieur le Marechal Talon längst dem Dyk und dem ertrunckenen Lande aufzusuchen; Allein dieser Herr hatte seine Freyheit dem verdamten Geitze eines Spanischen Capitains zu dancken / der ihn um Kahler 300. Dublonen lauffen ließ / da wohl 20000. Ducaten nicht zur Ranzion gereichet hätten. Zwey hundert Mann lagen von der ersten Salve gestreckt / und 300. warffen das Gewehr nieder / da sie denn als Kriegs-Gefangene angenommen wurden. Der Marschall mit vielen Gefangenen von Adel wurde gar honest tractirt /

tirt / iedoch hätte er gerne gesehen / daß ihn der Gouverneur auf seiner Kutsche in die Stadt führen lassen / zu dem Ende er sich auch an einem Fusse blessirt stellte / nur damit er nicht denen so häuffig-stehenden Bürgern und Soldaten zum Schau-Spiel dienen müste; Allein es kunte nicht anders seyn. Er muste vor dißmahl denen Inwohnern die Freude seines Anschauens gönnen / und vor ihrer aller Augen da herein wandeln; Da er denn so fort / auf Sr. Hoheit Verordnung / auf das Castell von Antwerpen gebracht wurde. Auf diese Weise lieff das Absehen der Frantzosen / zu ihrem grossen Schimpff und Schaden ab / und hätte der Cardinal Mazarin vor Ungeduld immer bersten mögen. Die Actores dieses Spieles wurden nach ihren Verdiensten / der eine mehr / der andere weniger / regaliret / und bekam Spintelet ein Wallonisch Regiment Infanterie, der Advocat Le Bocq aber die Stelle eines Raths-Herrns und Procureur General von der Provintz Flandern zu Lohne. Ich habe diese Geschicht mit Fleiß so weitläufftig angeführet / daß man aus denen vielen Umständen desto deutlicher sehen möge / wie auch die verschmitzten Frantzosen ihre Meister finden. v. Theatrum Europæum Tom. 8. p. 975. 980. und Aytzema.

Nach so langem Kriege ward endlich An. 1659. zwischen Franckreich und Spanien Friede gemacht / und hatte Mazarin und Piementel die Friedens-Conditionen richtig verglichen / und als selbe ihre Vollkommenheit erlanget hatten / ward darauf Ehrenthalben ein Convent am Pyrenäischen Gebürge auf

der Fasanen-Insul / zwischen dem Cardinal Mazarin und Don Louis de Haro, als beyder Könige Ministrissimis, angesetzt. Daselbst nun verglich man sich gar leichte / indem alle Schwierigkeiten schon vorher waren abgethan worden. Gleichwohl aber ereignete sich noch eine Difficultät wegen des Printzens von Conde, der / wie oben gedacht / zu denen Spaniern übergangen; Sintemahl Piementel vor denselben bloß die Restitution seiner Güter erhalten können: Im Gegentheil hatte Don Haro dem Printzen Parole gegeben / daß er auch in seine vorige Chargen wieder eingesetzet werden solte. Allein der Cardinal Mazarini wolte hiervon im geringsten nichts hören: Dennoch aber wurde diese Sache letzlich auch noch verglichen / und bekam der Printz seine vorige Ehren-Aemter wieder. v. Wicqueforts Ambassadeur Lib. 2. Sect. 6. Durch diesen Frieden ward verglichen / daß dem Könige in Franckreich eigenthümlich verbleiben solten diese Städte: Arras, Hesdin, Bapaume, Bethune, Lilers, Lens, Therouenne, Pas, samt ihren Zugehörungen. In der Grafschafft Flandern solte der König eigenthümlich behalten: Grevelingen / die Philipp-Sluysser- und Henninger-Schantzen / die Städte Bourbourg und S. Venant. In Hennegau Landrecy und Quesnoy. Im Lützelburgischen Diedenhofen / Montmedy, Damvilliers, Yury, Chanancy, Amerville samt ihren Vogteyen / wie auch die festen Städte Avesnes, Marienburg und Philipps-Stadt / für die er dem Könige in Spanien La Bassée und Winoxbergen aushändigen solte. Dem König

nig in Franckreich solten auch wieder eingeräumet werden Rocroy, Chatelet und Linchamp, samt der Graffschafft Roussillon und Conflans. So würde und solte der König in Spanien für sich und seine Nachkommen sich verzeihen aller Ansprüche/ so er haben möchte auf Ober- und Unter-Elsaß/ das Sundgau/ die Graffschafft Pfird/ Brisach und auf alles/ was dem Könige in Franckreich durch den Münsterischen Frieden zukommen wäre. Der Hertzog von Lothringen solte sein Hertzogthum wieder bekommen/ ausgenommen das Hertzogthum Bar; Die Festungen Moyenvic, Stenay und Jamets samt der Graffschafft Clermont solten der Cron Franckreich einverleibet bleiben. Nichts desto minder meynet man/ daß ungeacht solchen grossen Vortheils der Cardinal Mazarin höchst ungerne an diesen Frieden gegangen/ weil selbiger davor hielt/ daß bey Fortsetzung des Krieges/ allem Ansehen nach/ die gesamten Spanischen Niederlande Franckreich zu theil werden müsten. v. Wicquefort loc. cit. Lib. 2. Sect. 3. Dieser Friede wurde bestätiget mit der Heyrath zwischen dem König in Franckreich und der Infantin von Spanien/ Maria Theresia, zu dem Ende wurde der Marschall von Gramont, als Extraordinair-Abgesandter/ in Spanien geschickt; Der wurde daselbst von den vornehmsten Spanischen Herren stattlich eingeholet. Jedermann lobte die Ehrbezeigung/ und verwunderte sich über die Ceremonien/ so er gegen die Königin gebrauchte/ indem er anfangs den Hut auffsetzte/ und da er angefangen zu reden/ zog er

den Hut ab / und vollbrachte seine Rede mit blossem Haupte / wandte sich dann zur Infantin / redete sie mit höchster Ehrerbietung an / welches auch die andern thäten / die ihn begleitet hatten. Im folgenden Jahre 1660. that der König in Franckreich eine Reise nach dem Pyrenäischen Gebürge / allwo der König von Spanien zu ihm kam / und die Heyrath zwischen selben und der Infantin vollzogen wurde. Unterwegens nahm er die Festung Orenge hinweg / unterm Prætext, weil der Printz von Uranien unmündig / so wäre er / als Dominus Feudi, Tutor legitimus, da doch die Besitzer solches Ortes seit Ludovici XII. Regierung sich für freye Fürsten ausgegeben / und dem Könige in Franckreich kein Recht daran gestehen wollen. v. Thuanus Lib. 31. So bald er diese Festung in seiner Gewalt hatte (obgleich der Graf von Dona ausdrücklich bedungen hatte / daß die Festung in diesem Stande gelassen / und dem Printzen nach erlangter Majorennität / nebst aller Artillerie und Vorrath / restituiret werden solte) ließ er sie schleiffen / damit Franckreich dergleichen Dorns aus dem Fusse loß würde / und die Hugonotten / mit derer Unterdrückung man schon damahls umgieng / keine Retirade dahin haben möchten.

Des vorgedachten Friedens mit Spanien kunte Mazarin nicht lange geniessen: Denn es hatte ihn schon längst eine gefährliche Schwindsucht beknstiget / welche sich mit dem Anfange des 1661. Jahres durch schlimme Zufälle sonderlich vermehrete. Er bemüßigte sich zwar mit einigen Vermählungen seiner

ner Freundinnen an einige grosse Herren / kunte aber deren Vollziehung nicht erleben. Den 23. Hornung war dessen Maladie schon so groß / daß die Herren Medici dem Herrn Joly und dem Pastor von S. Germain die Seelen-Pflege überliessen/weil keine irdische Artzney mehr anschlagen wolte. Der Patient bezeigete sich dessen ungeachtet noch frisch und wohlgemuth / als der keinen Abscheu vor dem Tode trüge / redete auch von allerhand Sachen / die man ihm nur vorbrachte / bis fast auf den letzten Abdruck / und ließ iedermann / wer da sagte / daß er des Cardinals guter Freund wäre / zu sich kommen / und den letzten Abschied nehmen. Den 24. dieses kam die Königliche Frau Mutter / und den 25. darauf der König selber / nach Bois de Vincennes, dem Sterbenden das letzte Adieu zu sagen / bey welchem Abschiede der sterbende Cardinal dem Könige unter andern Lehren auch diese soll gegeben haben: Daß er künfftig selbst regieren und keinem Favoriten mehr sich ergeben und vertrauen solte. Er verschied endlich den 27. Hornung um 2. in der Nacht / nachdem er 59. Jahr gelebet hatte. Der verblichene Cörper blieb noch 2. Tage in des Cardinals Kleidung auf einem Staats-Bette liegen / also / daß ihn iedermann sehen kunte / wie denn gantz Pariß zulieff. Der König versicherte die Mazarinische Freundschafft hoher Gnade / und legte selbst mit dem gantzen Hofe die Trauer an / berichtete auch diesen Fall dem Könige in Spanien mit beweglichen Worten / unter andern sagend: Daß ihn GOtt mit solcher Hertzens-Traurigkeit heimgesucht / derer er

iemahls

iemahls fähig gewesen. So dann wurde dessen Testament eröffnet / worinnen der König am meisten bedacht war / und belieff sich die Verlassenschafft auf 40. Frantzösische Millionen. Er hinterließ 2. Schwestern / Margaretha war an das Hauß Marozzi und Hieronyma an das Hauß Mancini zu Rom vermählet. Von beyden waren 7. Töchter vorhanden / die alle an die vornehmsten Printzen verheyrathet waren. Von seiner Verlassenschafft bekam der Schwester Sohn Philippus das Hertzogthum Nevers, der Schwester Tochter Mann Armandus Carolus de la Porte den Titul eines Hertzogs von Mazarin. Ihm wurde zu Ehren folgende Inscription gemacht:

Julius *hic jaceo*, *Latius natalibus*, *ortu*
Sicanius, *Summo Regni moderamine Gallus*,
Alter ab Armando, *sed enim quem nemo sequetur*,
Mazaris, *Europa tam notum nomen*, *iniquæ*
Arduus invidiæ domitor, *qui fœdere pacto*
Francigenas inter, *solerter inter Iberos*
Teresiam, *qua non angustior altera*, *junxi*
Connubio, Ludovice, *Tibi propriamq́; dicavi*.
Ille ego Mazarides, *qui nulla cæde cruentus*
Impavido vidi mortis confinia vultu,
Extinctum pullo quem Regia luxit amictu;
Nunc etiam è tumulo Francorum consulo rebus
Usq; adeo fidis, *quæ verba novissima dixi*
Consiliis memori Ludovicus pectore servat.

Bisher haben wir gesehen / wie die Regierung ist geführet worden von dem Mazarin, nunmehro betrachten wir auch / wie sie ist geführet worden

2.) Von

2.) Von dem Könige selbst.

Weil aber der Sachen schrecklich viel seyn/ als ist eine neue Abtheilung von nöthen: Dannenhero behalten wir

(1) Die Zeit bis zum Ackischen Frieden.

Da kommt vor

a. Des Ober-Einnehmers Fouquets Bestraffung.

Hierzu contribuirte der feindseelige Marschall de la Meilleraye gar viel/ es entstund aber solche Verfolgung daher: Es bot die Hertzogin von Rez Belle-Isle feil/ und bewarb sich am meisten darum Monsieur Fouquet und gedachter Marschall de la Meilleraye, unter welchen aber der erste den Vorzug behielt/ weil er als Surintendant und Ober-Einnehmer der Königlichen Einkünffte/ welcher zugleich Procureur-General des Parlaments zu Pariß war/ am besten mit Gelde nachdrücken kunte/ und über dieses auch gute Freunde am Königlichen Hofe hatte/ worüber er den Marschall zum Tod-Feinde bekam. Dessen ungeachtet kauffete Fouquet auch noch andere Oerter/ und befestigte Belle-Isle, als einen schönen Meer-Hafen/ mit vielen Millionen Unkosten; Inmassen er denn auch zu Aufrichtung der Handelschafft schon zuvor mit den Engelländern und Holländern/ ja so gar mit dem Könige zu Marocco tractiren/ und von den Holländern 8. Schiffe erkauffen lassen. Dazumahl reisete der König an die Spanischen Grentzen/ Fouquet aber blieb zu Pariß/ und da wurde er bey dem

dem Könige / dessen Frau Mutter und dem Cardinal ziemlich schwartz gemacht / wobey der Marschall de la Meilleraye gleichfalls nicht schlieff / sondern immer einen Bericht über den andern an den Königlichen Hof nach Toulouse schickte: Dannenhero muste Fouquet, auf erhaltenen Befehl / ebenfalls dahin kommen / allwo er zwar mit seiner geläuffigen Zunge alle Beschuldigungen widerlegte / iedennoch aber forthin bey der Königlichen Frau Mutter stets übel angesehen war / da sie im Gegentheil gegen den Marschall immer mehr und mehr Gnade verspüren ließ; Gleichwohl waren viel vornehme Personen auf seiner Seite / er suchte auch durch Schmeichelen und Geschencke die höchsten Bedienten des Königs und der Königlichen Frau Mutter sich zu Freunden zu machen. Als er nun vermeynte / seiner Freunde gnugsam versichert zu seyn / so unterrichtete er An. 1660. die vornehmsten / wie sie sich zu verhalten hätten / wenn er dermahleins arrestiret werden solte. Diese heimliche Verbündnüsse und seine übermäßige Freygebigkeit verursachten noch mehr Argwohn / als absonderlich der Marschall de la Meilleraye denen versamleten Ständen von Bretagne den kostbaren Bau zu Belle-Isle zeigete. Der König aber erwiese dem Fouquet, dem äusserlichen Ansehen nach / anietzo mehr Gnade / als iemahls geschehen / und vertröstete ihn / daß er ihn zum vornehmsten Minister im gantzen Königreiche machen wolte; Inmassen denn auch Se. Majestät den 9. (19.) Augusti An. 1661. samt der Königlichen Frau Mutter und andern Grossen des Hofes in des Fouquets prächtigem

tigem Hause Vaux bey einer angestellten Abend-Mahlzeit erschien/ allwo alles so prächtig und kostbar eingerichtet war / daß man die Unkosten dieser Gasterey auf anderthalbe Tonnen Goldes schätzete. Ja es wolte nach der Zeit von vielen behauptet werden/ daß dieses Hauß bis 8. Millionen gekostet habe / welche grosse Pracht und Herrlichkeit den Printzen von Conde veranlassete / zu dem hochmüthigen Fouquet zu sagen: Herr / wenn soll man wohl bey euch zusiegeln? Welche Rede einen doppelten Verstand hatte / nemlich durch das Versiegeln ihm entweder seine Glückseeligkeit beständig zuzueignen / oder aber derselben ein Ende zu machen/oder seine Schrifften und andere Sachen zu versiegeln. Nach diesem begleitete er den König/ als er nach Nantes zu denen daselbst versamleten Ständen von Bretagne reisete/ob es ihm gleich seine Freunde wiederriethen / und ward unterwegens durch den Grafen von Artagnan in Verhafft genommen / auch mit 400. Musquetierern in das Schloß Angiers zur Verwahrung gebracht. Nachdem der König seinen Zweck zu Nantes erreichet / kehrete er nach Fontainebleau zurücke/und wurde des folgenden Tages im Königlichen Rathe beschlossen / dem Fouquet und allen seines gleichen durch Commissarien den Proceß zu machen / es wurden auch seine vornehmsten Bedienten / gute Freunde und Complicen unversehens gefangen genommen / da vorher einige schon ausgerissen waren. Von Stund an wurden seine Häuser zu Vaux, S. Mande, Vincennes und zu Pariß mit allen Schrifften verschlossen und versie-

gelt.

gelt. Des Königs Ungnade erstreckte sich auch so gar über Fouquets Frau und beyden Brüder / nemlich den Ertz-Bischoff zu Narbonne und den Bischoff zu Agde, angesehen jene nach Limoges, diese zwey aber nach Burgund verbannet wurden. Hierauf zog der König alles an sich / und wolte keinen Premier Ministre, vielweniger einen Surintendanten mehr haben / sondern setzete sich vor / seine Staats- und Kammer Sachen selber zu versehen. An. 1664. solte Fouquet ohne ferneren Aufschub verurtheilet werden / dahero wurde der zu solchem Ende verordneten Justiz-Kammer von wegen des Königs anbefohlen / diese Sache schleunig zu Ende zu bringen. Hierauf kam selbige den 4. (14.) November 1664. in den Arsenal zusammen / dahin auch der gefangene Fouquet aus der Bastille zu Fuß abgeholet wurde. Er gieng als ein Missethäter zwischen Musquetierern neben dem Herrn von Artagnan. Seine Kleidung war / wie der König befohlen hatte / kurtz / und von schwartzem Holländischen Tuche mit grossen Spitzen besetzet; Worüber er einen langen Sammet-Peltz / auf dem Haupte aber eine gepuderte Perruque / und an den Händen Handschuh hatte / welche er / auf Zureden seines Advocaten / abzog / und an den Gürtel steckete. Auf der Treppe stund er ein wenig stille / trat so dann mit lachendem Munde und freudigem Muthe in das Zimmer hinein / grüssete die gantze Versamlung und sagte: Es wäre ihm leyd / daß er solcher Gestalt in kurtzen Kleidern vor ihnen erscheinen müste: Mann hätte es ihm nicht anders verstatten wollen. Hierauf

ward

ward er von dem Cantzler verhöret/ und hernach wieder in die Bastille geführet. Den 7. (17.) dito muste er sich abermahls vor Gerichte stellen; Vier Tage hernach wurde er wegen des Marckt-Geldes aufs neue verhöret/ worvon er allein 100000. Cronen an Zöllen und andern Beschwerungen solte eingestrichen haben; Worauf er zur Antwort gab: Daß er solche Summe auf des Cardinals Mazarin Befehl gehoben/ und zwar zu der Zeit/ als man Valenciennes belagert gehabt/ und hätte er dazumahl von seinen eigenen Mitteln noch 500000. Cronen darzu gethan/ worüber er Dancksagungs-Brieffe vom Cardinal aufweisen wolte. / Er wurde deßwegen noch ein paar mahl verhöret. Den 24. dito (24. December) befragte man ihn wiederm drey Stunden lang wegen Belle-Isle, so er Zeit währender seiner Bedienung befestigen lassen/ aufs genaueste; Er verantwortete sich aber auch deswegen mit unerschrockenem Muthe. Endlich wurde den 10. (20.) December das Urtheil gefället/ da denn von 22. Räthen bey der verordneten Justiz-Kammer allein 9. Personen den Gefangenen des Todes schuldig erkenneten/ 13. aber ihre Stimmen dahin richteten/ daß er auf ewig aus dem Königreich verbannet/ und aller seiner Güter verlustig seyn solte. Gleich/ da ihm dieses Urtheil vorgelesen ward/ kam Befehl vom Könige und Königlichen Rathe/ Krafft dessen die zuerkannte Verbannung/ aus besondern Ursachen/ in ein ewig Gefängnüß auf der Festung Pignerol verwandelt seyn solte. Welches auch alles dergestalt erfolget. v. Theatrum Europæum Tom. 9. p. 481. 1443. & Tom. 10. p. 71.

b. Die Abschaffung der Parlamenter.

Weil sich hier so eine gute Gelegenheit ereignet / so wollen wir doch von den Parlamentern sonderlich Franckreichs / ein wenig ausführlich reden. Das Wort hat seinen Ursprung von Parler reden / und bedeutet eine solenne Unterredung der Land- und Reichs-Stände wegen Sachen / so die gemeine Wohlfahrt betreffen. Die Frantzösischen Parlamente wurden anfangs des Jahrs ein- oder mehrmahl angeordnet / wenn wichtige Sachen zu entscheiden waren / und pflegten solche gemeiniglich zu Pariß gehalten zu werden. Das erste und fürnehmste Parlament soll König Pipinus An. 757. aufgerichtet haben / und stand solcher Frantzösischer Rath vor Zeiten auch bey denen ausländischen Printzen wegen seines Ruhms und seiner Gerechtigkeit in grossem Ansehen. Henricus II. König in Engelland wolte den Streit / welchen er mit dem Ertz-Bischoff von Canterbury hatte / dem Parlament in Franckreich / zur Entscheidung überlassen. Desgleichen berüffte sich Käyser Fridericus II. in der Controvers mit denen Geistlichen auf den Frantzösischen Reichs-Rath. Anfangs saß dieses Parlament nicht immer / sondern ward nur zu gewissen Zeiten beruffen / hernachmahls aber bekam es seinen beständigen Sitz zu Pariß in dem Palatio, welches Königliche Hauß vor gedachtes Raths-Collegium Ludovicus Hutin oder Philippus IV. Pulcher soll erbauet haben. Nach diesem Exempel wurden darauf auch in den andern Provintzen dergleichen Parlamente angeordnet. Es sind aber solche nachgesetzte:

Das

Das Parisische /

Welches / wie schon gesaget worden / entweder von Ludovico Hutin An. 1302. oder von Philippo IV. Pulchro An. 1344. in dem Königlichen Palatio seinen festen Sitz bekommen hat.

Das zu Toulouse,

Welches zwar vor Philippo Pulchro schon gewesen / seinen beständigen Sitz aber von Carolo VII. An. 1443. erhalten. Von hier ward dieses Parlament nach Montpellier verleget / von Ludovico XI. aber An. 1461. wieder nach Toulouse gebracht.

Das zu Bourdeaux,

Welches Carolus VII. An. 1451. aufgerichtet und 1460. bekräfftiget hat. Als nachgehends die Inwohner zu Bourdeaux rebellirten / wurde ihre Stadt dem Parlamente zu Pariß unterworffen / bis endlich auf Anhalten der Stände in Aquitanien das Parlament zu Bourdeaux An. 1462. von Ludovico XI. wieder eingesetzet ward. Da nun eben dieser König seinem Bruder Carolo das Hertzogthum Aquitanien zur Apanage gab / ward das Parlament von Bourdeaux An. 1469. nach Poictiers gebracht (weil die apanagirten Herren keine Parlamente haben können) nach Caroli Tode aber An. 1472. wieder in Bourdeaux angeordnet.

Das zu Rouen,

Welchem König Philippus Pulcher 1302. einen beständigen Sitz gegeben / und das Ludovicus XII. An. 1499. bekräfftiget hat.

Das zu Aix,

Welches eben König Ludovicus XII. An. 1501. gestifftet.

Das zu Grenoble,

So Ludovicus XI. als damahls Dauphin, An. 1453. aufgerichtet.

Das zu Dijon,

Welches Ludovicus XI. 1476. angeordnet; Selbiges ward hernach von Carolo VIII. mit dem Parisischen verknüpffet / von Ludovico XII. aber wieder absonderlich eingesetzet.

Das zu Rennes,

So von Henrico II. Anno 1533. aufgebracht worden.

Das zu Pau,

Welches Ludovicum XIII. vor seinen Stiffter erkennet.

Das zu Metz /

So gleichfalls Ludovicus XIII. verordnet Anno 1633. von hier ward es 1636. nach Tull verleget / hernach aber doch wieder nach Metz gebracht. Einige setzen zu diesen auch das zu Ensisheim in Ober-Elsas: Allein es stehet solches unter dem Metzischen Parlament. v. Johannis Andreæ Gerhardi Discursus Exotericos de Supremis Curiis Galliæ & Angliæ, Sectione priori. Conf. Hoffmanni Lexicon Universale.

Dieser Parlamenter Gewalt / sonderlich des zu Pariß / wurde An. 1661. vollends abgeschafft / und da sonst alle Königliche Befehle vorher durch die Unterschrifft

schrifft des Parlaments zu Pariß musten bekräfftiget werden; Da es denn vielmahl grosse Streitigkeiten gab: So muß nunmehro das Parlament schreiben/ was dem Könige beliebet.

c. Des Dauphins Gebuhrt.

Es ist zwar schon oben bey der Familie Ludovici XIV. von dem ietzigen Dauphin unterschiedenes gesaget worden; Nichts desto weniger wollen wir / vermöge der Ordnung / von dessen Gebuhrt allhier absonderlich etwas sagen. Es ward aber derselbe An. 1661. den 1. November (22. October) um 11. Uhr / 55. Minuten und 4. Stunden Vormittage zur Welt gebracht. Diese Gebuhrt war so gefährlich / daß die Königin gantzer 24. Stunden daran arbeitete / und stunden / alter Gewohnheit nach / die Printzen vom Königlichen Geblüte / um das Wochen-Bette / welches sich mitten in der Kammer befand. Der König selbst verwahrete die Kammer mit solcher Vorsorge / daß alle Weibes-Personen besuchet werden musten / welche hinein gehen solten / der Königin in ihrer Gebuhrts-Arbeit zu dienen / damit ja kein Menschen-Tausch vorgehen möchte. So bald aber der Königliche Erbe an das Licht der Welt kam / zeigete man ihn den anwesenden Printzen / da denn bald hernach alle Brunnen-Röhren ausgeleeret / und dargegen mit Weine gefüllet wurden / welchen sie denselben gantzen Tag von sich sprützeten. Hierauf wurde der neugebohrne Printz ungefehr 2. Stunden nach der Gebuhrt ohne einiges Gepränge getauffet / und theils nach seinem Königlichen Herrn Vater / theils nach

seinem Gebuhrts-Tage/ Louis Tous-Saints, oder Ludwig Allerheiligen genennet/ dahero sein Namens-Tag das gantze Jahr hindurch gefeyert wird. Die rechte Tauff-Ceremonien wurden immittelst bis auf eine andere Zeit verschoben / und diese erfreuliche Gebuhrt nicht allein denen zu und um Fontainebleau anwesenden ausländischen Gesandten und Residenten mündlich / sondern auch ihren Principalen nebst andern hohen Potentaten und Staaten / wie nicht weniger einigen Teutschen / absonderlich aber denen mit der Cron Franckreich in Bindnüß stehenden Teutschen Chur- und Fürsten / durch eigene Posten und Schreiben zu wissen gethan. Nur allein der Spanische Hoff gieng leer aus/ weil der Præcedenz-Streit zwischen dem Frantzösischen und Spanischen Gesandten noch nicht beygeleget war / wovon hernach soll gesaget werden. Auf erhaltene Nachricht verfügten sich alle anwesende Gesandten und Residenten an den Königlichen Hoff / und legten bey dem Könige und der Königin / wie auch bey dem neugebohrnen Printzen die Glückwünschungs-Complimenten ab / denen in des letzten Namen die Marquisin von Montosier, als Hofmeisterin / antwortete. Dazumahl hörete man an dem gesamten Hofe und in gantz Fontainebleau nichts als jauchtzendes Frolocken / und erschallete überall: Vive le Roy! Vive la Reine! Vive le Dauphin! Ingleichen liessen die Niederländischen Gesandten zu Moret noch denselben Abend ihre Freude öffentlich sehen / und vor ihrer Behausung eine grosse Anzahl Pech-Tonnen auf einander setzen/ welche/

che / als sie angezündet wurden / so hoch über alle Häuser hinaus brannten / daß es schiene / als ob die gantze Stadt in einer Flamme stünde. An dem Hause aber / und an den Fenstern waren viel brennende Lichter zu sehen / welche so künstlich zusammen gefüget / daß sie eitel brennende Delphine und Frantzösische Lilien vorstelleten / mit den Worten: Vive le Roy & le Dauphin! So breit / als das gantze Hauß war / lagen lauter mit dem köstlichen Weine angefüllete Fässer / welche dem Volcke allesamt Preiß gegeben wurden. Dieser Uberfluß am Weine war so groß / daß viele Bürger unterschiedliche Krüge voll mit nach Hause nahmen / und auf des Dauphins Gesundheit noch weiter herum trancken / worbey denn auch viel Brod ausgetheilet wurde. Gegen den Abend hielten ermeldete Niederländische Gesandten offene Tafel / und hatten die vornehmsten Bürger zu Gaste / allwo sich eine angenehme Music von allerhand Instrumenten hören ließ / und wurde allemahl vor der Thür Salve gegeben / so offt man eine Gesundheit des Königlichen Hauses tranck; Inmassen denn auch das junge Volck fast die gantze Nacht vor dem Hause herum tantzete / und Wein genug zu trincken bekam. Des folgenden Tages wurden abermahls die ansehnlichsten Bürger mit ihren Weibern zur Mahlzeit geladen / und in ein iegliches Hauß durch die gantze Stadt zwey grosse Krüge voll Wein / wie auch vier weisse Brodte / und ein Stück Geldes von 30. Stübern / desgleichen auch in die Klöster viel Pasteten und andere Speisen geschicket. In Pariß aber

gieng die Herrligkeit allererst den 2. November an / weil diese angenehme Post den ersten Abend sehr spät anlangete. So dann wurde sothanes Gebuhrts-Fest 3. Tage nach einander mit unbeschreiblichem Frolocken und Jubel-Geschrey gehalten: Denn bey Tage sprangen um das Rathhauß unterschiedliche Brunnen mit Weine / woraus iedermann / wer nur Lust hatte / des Königs und des Dauphins Gesundheit trincken / und selbige so offt wiederholen kunte / so lange es sein Kopff vertrug / in welcher Zeit alle Gewölber / Kram-Läden und Werck-Stätte verschlossen blieben / damit das Freuden-Fest desto besser gefeyert werden möchte. Mit diesem Jubel-Geschrey stimmete auch das Donnern der Carthaunen tapffer ein / und war im übrigen nichts / als Zeit-Vertreib zu hören und zu sehen / indem Alte und Junge auf den Gassen tantzeten / und in den Häusern mit einander assen und trancken. Endlich erschienen auf den Abend die kostbarsten Feuerwercke / und die Fenster waren überall mit brennenden Fackeln / Laternen und Wind-Lichtern bestecket und behänget. v. Theatrum Europæum Tom. 9. p. 484.

d. Der Præcedenz-Streit zwischen dem Frantzösischen und Spanischen Abgesandten.

Als Anno 1661. der Schwedische Abgesandte / Graf de Brahe, den 30. September (10. October) zu London seinen Einzug hielt / und bey dem Tour, wo die fremden Gesandten gewöhnlich auszutreten pflegen /

gen/ angelanget war/ schickte ihm der König in Engelland seine eigene Carosse entgegen / auf welcher er gebührend empfangen werden solte. Weil nun der Frantzösische und Spanische Abgesandte nicht zweiffelte / es würde bey diesem Einzuge wegen des Ranges Streit fürfallen / wusten sie beyderseits die nöthigen Mesures wohl zu nehmen / und ieder auf seinen Vortheil bedacht zu seyn. Der Spanische Legat, Baron de Batteville, verschrieb etliche Soldaten von Ostende / und versicherte sich vieler Engländer / ließ auch ziemlich starcke eiserne Ketten mit Leder überziehen / daß man solche nicht entzwey hauen könte. Der Frantzösische Abgesandte/ Graf d' Estrades hatte zwar seine Leute einiger Massen verstärcket / dieweil er sich aber nicht einbildete/ daß man zu solchen Extremitäten unter einander gerathen solte / so hatte er doch nicht dergleichen Vorsorge getragen / welche ihn für der Gewaltthätigkeit des andern versichern können. Der König in Engelland ertheilete seinen Officirern Befehl / sich keiner Parthey anzunehmen / sondern alle mögliche Sorgfalt anzuwenden / daß sich das gemeine Volck ebenfalls in nichts einmischen möchte. Zu solchem Ende schickte der Hertzog von Yorck ohne die Leib-Guarde zu Pferde auch noch drey Compagnien von seinem eigenen Regimente dahin / weil aber die Officiers nichts befehliget waren / sich mit in den Streit der Ambassadeurs zu mischen / so thaten sie nichts mehr bey der Sache / als daß sie Zuschauer des Treffen abgaben. So bald nun der Schwedische Gesandte in des Königs Carosse getreten / welcher sei-

ne eigene bald nachfuhr / wolte so wohl der Frantzösische / als Spanische Gesandte / den nächsten Platz nach letztgedachten beyden Carossen haben. Ob nun schon die Spanischen diesesmahl die hurtigsten waren / und die förderste Stelle bekamen: So wolten doch solches die Frantzosen keines weges gestatten / sondern stritten mit jenen um den Vorzug. Jedoch dienete den Spaniern zu ihrem Vortheil das überall mit Ketten und Eisen befestigte Kutschen-Geschirr / da im Gegentheil die Frantzosen nur allein mit Stricken versehen waren / welche die Spanier geschwind entzwey schnitten / über dieses auch noch 3. Pferde durchstachen / und das vierdte untüchtig machten / also / daß die Frantzosen in grosse Unordnung geriethen. Hierauf wolten sie an der Pforte wieder an einander: Weil aber der Hertzog von Yorck sahe / daß sich viele Engelländer drein mischen wolten / so gebot er den Frantzösischen und Spanischen Kutschen stille zu halten / mit der Bedrohung / sich demjenigen zu widersetzen / welcher sich ferner unruhig bezeugen würde / worauf die übrigen Kutschen mit dem Schwedischen Gesandten nach Westmünster fortfuhren. Immittelst hatten 9. oder 10. Personen mit der Haut bezahlet / und viele andere waren mit blutigen Köpffen belohnet worden / worbey denn der Frantzösische Gesandte klagete / daß die Engelländer dem Spanischen beygestanden / und dannenhero wurden einige auf Königlichen Befehl in gefängliche Verhafft genommen / wiewohl jener hiermit noch keines weges vergnüget war / sondern bald hernach den Englischen Hof

gar

gar verließ/ und nach Franckreich zurücke kehrete. Als nun dieses in Franckreich berichtet wurde/ ließ der König dem Spanischen Ambassadeur, dem Grafen de Fuensaltagne, welcher schon angefangen / die Abschieds-Visiten abzulegen / zu entbiethen / daß er binnen 24. Stunden den Hof räumen / und sich in keiner Stadt seines Königreichs betreten lassen solte; Sendete auch an seinen Ambassadeur zu Madrit/ den Ertz-Bischoff d'Embrun, Ordre / deswegen Satisfaction und Abtrag zu begehren/ im Fall man ihm aber solche versagen würde/ solte er sonder einigen Verzug von dannen hinweg reisen. Es versprach auch der König von Spanien/ welcher schon damahls alt und schwach war / seinem Herrn Schwieger-Sohn die verlangte Satisfaction zu geben / mit dem Versprechen/ er wolte den Batteville alsbald von seiner Ambassade nach Hause ruffen / auch allen seinen Ambassadeurs diese Ordre ertheilen lassen / sich bey keinen Staats-Ceremonien wieder einzufinden/ welchen die Frantzösischen Ministres beywohnen würden/ und solte der Marg-Graf de la Fuente, welcher zu der Ambassade nach Franckreich war ernennet worden / dem Könige eine besondere Dsclaration thun. Es geschahe auch solche den 24. Mertz 1662. in dem grossen Cabinet des Louvre, wohin der König alle Ambassadeurs und fremde Staats-Ministres seines Hofes beruffen lassen/ in Gegenwart des Hertzogs von Orleans, des Printzen de Conde, des Herrn Cantzlers und noch vielen Hertzogen und Pairs in Franckreich / und noch vier Staats-Secretaires, welche dieses in ein öffentli-

ches

ches Instrument brachten. Hieraus nun prætendiren die Frantzosen/ daß ihnen der Rang von denen Spaniern allerdings sey zugestanden worden: Allein die Spanier wollen selbiges keines weges einräumen/ und bezeuget vielmehr Gregorius Leti in seinem Ceremoniali Politico, Tomo ultimo: Daß er selbst in des Grafens von Casati Instruction diese ausdrückliche Ordre gesehen/ daß besagter Graf sich zwar möglichst hüten solte/ Gelegenheit zu neuem Streite zu geben; Hingegen aber auch nichts thun/ wodurch er Spanien den Rang vergeben könte. v. Theatrum Europæum Tom. 9. p. 484. & Wicqueforts Ambassadeur Lib. 1. Sect. 24.

Welcher gestalt Franckreich das Hertzogthum Lothringen An. 1662. an sich gebracht/ zeigen die Singularia Historico-Geographica p. 1633.

c. Der Streit des Crequi zu Rom.

Carolus III. Hertzog von Crequi ward An. 1662. als Extraodinar-Abgesandter des Königs von Franckreich an den Päbstlichen Hof geschicket/ er hatte sich aber kaum allda sehen lassen/ so machte er sich durch seine allzu grosse Gravität schrecklich verhaßt/ und die Prælaten sahen ihn mit lauter verdrüßlichen Augen an/ weil er ihnen vor ihre verbindliche Reverentze nicht mit gleicher Höfligkeit begegnete. Er hingegen empfand den höchsten Widerwillen gegen das kühne Verfahren der Sbirri zu Rom/ welche sich in einem gewissen Tumult bis auf 42. oder 46. Ellen weit von seinem Palast mit entblössetem Gewehr beschützeten; Dahero er zwar bey den Cardinälen Satisfaction

faction suchte / selbige aber nicht erhielte / sondern es waren vielmehr ausserhalb der Stadt alle Zugänge aufs beste bestellet worden / weil den argwöhnischen Römern des Abgesandtens grosser Hof-Staat / welcher sich noch täglich durch allerhand zulauffende Frantzosen verstärckete / nicht wenig verdächtig vorkam. Es brach aber solche heimliche Verbitterung noch weiter aus: Denn am 10. (20.) Augusti Sonntags nach der Vesper / als der Abgesandte eben eine Visite bey der Princeßin Borghese ablegete / entstund auf der Brücke Sixti zwischen den Corsen / und einigen Personen / so wie des Abgesandtens Leute Frantzösisch gekleidet waren / ein hefftiger Streit / worüber einer von den Corsen nieder gestossen wurde: Dahero giengen seine Cameraden in grosser Menge auf die Frantzosen loß / und wurde die gantze Compagnie unter gerührtem Spiele und fliegender Fahne gegen des Hertzogs von Crequi Palast geführet / selbiger auch von allen Orten mit Mannschafft besetzet / gleich als ob man an diesem Tage alle Frantzosen in Rom vertilgen wolte. Nun war der Abgesandte kurtz zuvor / ehe dieser unvermuthete Marsch angestellet wurde / von der abgelegten Visite nach Hause gelanget / da er denn also fort zwey oder drey Edelleute heraus schickte / seine Bedienten in den Palast zu ruffen. Allein diese Abgeordneten hatten sich kaum auf dem Platze blicken lassen / so wurde schon aus 7. oder 8. Musqueten auf sie loß geschossen / wodurch ein Secretarius verwundet / und ein Italiäner / der zu seinem Unglücke daselbst vorbey gieng / tod geschossen wurde. Hierauf

auf wolte der Abgesandte die erbitterten Corsen durch seine Gegenwart / so er an einem Fenster schauen ließ / besänfftigen / muste aber erfahren / daß ihm ebenfalls etliche Musqueten-Kugeln nach dem Kopffe flohen / und so ergieng es allen andern / welche sich nicht von den Fenstern hinweg macheten. Unter währendem solchen Unwesen wolte die Abgesandtin aus der Kirche nach ihres in Noth und Aengsten schwebenden Gemahls Palast zurücke fahren / und als sie bis bey S. Carlo gelangete / liessen die Soldaten / welche dieselbe Gegend bewahren solten / ihre Carosse zwar durchpassiren: Sie war aber kaum etliche Schritte vorbey / so wurde sie schon mit einer feindlichen Salve von fünff Schössen beehret / darvon 3. durch die Carosse fuhren / der 4. aber einen bey dem Schlage herlauffenden Pagen / und der 5. einen Apotheker auf der Stelle entseelte / welcher letztere aus Neugierigkeit dahin kommen war / die Frantzösische Hertzogin zu sehen. Selbige war nun bey so grosser Gewaltthat vor Schrecken halb tod / und kehrete augenblicklich um / ihre Zuflucht bey dem Cardinal d'Este zu nehmen / allwo sie auch bis in die Nacht verbliebe. Mitler weile fuhren die wütenden Corsen mit Schiessen noch immer auf die Frantzosen fort / worbey denn der Italiäner selbsten nicht verschonet wurde / wenn sie einen im Verdacht hatten / daß er nach des Abgesandten Palast gehen wolte / allwo ein Edelmann von des Crequi Bedienten / so ein Capitain war / einen Schuß in den Bauch / und ein Laquey einen in den Leib bekam. Endlich legten sich die Bürger ins Mittel /

tel / und nahmen die verfolgten Frantzosen in ihre Häuser / bis des damahligen Pabsts Alexandri VII. Bruder / Don Mario, als Kirchen-General / den Auflauff stillete / nachdem ihn der Hertzog von Crequi befragen lassen / ob diese verübte Feindseeligkeit auf seinen Befehl geschehen? Nachdem nun wiederum alles ruhig war / brachte der Cardinal d'Este dem Abgesandten seine Gemahlin / die er unterdessen in Verwahrung gehabt / um 11. Uhr in der Nacht zurücke / und hatte seinen gantzen in mehr als 100. wehrhafften Leuten bestehenden Hof / nebst ungefehr 40. Fackeln / bey sich / allwo sich auch der Spanische Abgesandte nebst dem Hertzoge Cesarini alsobald in Person / von der Königin Christina aber und vielen Cardinälen gewisse Abgeordneten einfanden / dem Hertzoge von Crequi ihr Mit-Leyden zu bezeugen. Ob nun wohl der Cardinal Patron nebst seinem Vater Don Mario Chigi um gleichmäßige Audienz anhielten: So konten sie selbige doch nicht eher / als nach 5. Tagen / erhalten / weil der geschimpffte Abgesandte diesen Päbstlichen Freunden / wie auch dem Cardinal Imperiale, als Gouverneurn der Stadt / die eintzige Schuld des Unheils beymasse; Absonderlich als er erfuhr / daß man die Corsen mit Fleiß entlauffen / und die Römische Besatzung verstärcken lassen. Hiermit wurden also fort einige Curierer nach einander an den Frantzösischen Hof abgefertiget / dem König von dem gantzen Verlauff der Sache Bericht zu thun / worbey über den Cardinal Imperiale und Don Mario hefftig geklaget wurde / daß er die Corsen nach

dem

dem ersten Streit an die Kutsche geruffen und zu ihnen gesaget: Ihr Lumpen-Hunde / könnt ihr euch eurer Carabiner nicht besser gebrauchen? Schiesset und thut euer bestes bey der ersten Gelegenheit / die sich ereignen wird / daferne ihr nicht haben wolt / daß ich euch alle auf die Galeeren schicke. Diese Zeitung erbitterte nun den König dermassen/daß er des Päbstlichen Nuncii Hauß von Stund an mit Wache besetzen / und ihm andeuten ließ/ sich innerhalb 24. Stunden aus Pariß nach Meaux, von dar aber ferner aus gantz Franckreich zu begeben. So dann ergieng ein schleuniger Befehl an den Hertzog von Crequi, die Stadt Rom und den Kirchen-Staat mit allen Frantzosen unverzüglich zu räumen / worbey denn ein Königliches Schreiben an den Pabst abgieng / um zu vernehmen / ob dergleichen Gewaltthaten / so bishero auch unter den ärgsten Barbaren nicht erhöret worden / mit seinem Wissen und Willen geschehen? Jedoch wurde des Königs gefaßter Zorn um ein grosses vermehret / als ein Edelmann von dem Hertzog von Crequi bey Hofe anlangete / mit dem Bericht / daß sich derselbe in des Groß-Hertzogs von Florentz Gebieth retiriren müssen / weil unter dem Vorwand / daß 50. bis 60. Frantzosen in seinen Palast geflüchtet / des Pabsts Anverwandte 4. bis 5000. Soldaten in die Stadt gelassen / und alsobald 8. bis 10. Wachen um nur gedachten Palast gestellet / worbey noch über dieses den Kauff-Leuten anbefohlen worden/keine Handlung mit den Frantzosen zu treiben / wie auch den Beckern und Fleisch-Hauern / daß sie dem Abgesandten nicht

nicht mehr so viel Victualien / als bishero geschehen / lieffern solten. Zwar wurde der Cardinal Imperiale vom Päbstlichen Stuhl ordentlich abgesetzet / und aus dem Kirchen-Gebieth verwiesen: Weil sich aber der Pabst erklärete / daß solches nicht wegen seiner Missethaten / sondern nur dem Könige zu Gefallen / geschehen; So war man am Frantzösischen Hofe mit dieser Satisfaction keines weges zu frieden / vielweniger kunte die Spanische und Venetianische Mediation den Frieden zwischen beyden Theilen befördern / sondern man fieng schon in Franckreich wieder an / die Päbstliche Infallibilität in Zweiffel zu ziehen / da man hingegen zu Rom so wohl mit dem Bann drohete / als auch die Trommel zu neuen Werbungen rührete. Ja Franckreich nahm gar die Stadt Avignon, unterm Prætext, daß selbe ein Stück von Provence wäre / hinweg / ließ auch viel Trouppen nach Italien gehen / und drohete den Pabst zu bekriegen. Endlich gediehe es zwischen beyderseits Abgesandten zu Friedens-Tractaten / welche den 2. (12.) Februarii An. 1664. zu Pisa vollzogen / und / so viel den zu Rom entstandenen Tumult betrifft / beschlossen wurde: Daß der Cardinal Chigi, als Legatus in Franckreich reisen / und bey der ersten Audienz sich vermittelst einer gewissen im Friedens-Instrument vorgeschriebenen Formul gegen den König erklären solte / wasmassen er nemlich an der begangenen Unthat keinen Theil habe / und dergleichen Entschuldigung sey der Cardinal Imperiale, auf erhaltene Königliche Audienz, gleichfalls zu thun verbunden; Inmassen sich denn auch Don

Mario bey seinen Adlichen Worten schrifftlich erklären solte / daß er mit dieser Sache nichts zu thun gehabt / wenn der Pabst zuvor ein Breve beygefüget / darinnen er besagtem Don Mario das Zeugnüß gegeben / daß er wahrhafftig unschuldig sey / worbey der Pabst dem Abgesandten bey seiner Zurückkunfft den Don Agostino bis auf die Grentzen des Kirchen-Gebiets entgegen schicken / und sein Mißfallen über den offtgedachten Unfall bezeugen wolte. Ferner solte die gantze Nation der Corsen nun und nimmermehr weder in Rom / noch in dem gantzen Kirchen-Staat in Dienste genommen / und der Schergen-Hauptmann seines Dienstes entsetzet aus Rom verwiesen / letzlich aber gerade gegen dem Platze über / wo die Corsen ihre Wache gehabt / eine Säule aufgerichtet werden / welches auch kurtz hernach mit Beyfügung folgender Uberschrifft geschahe:

In executionem damnati facinoris contra Excell. Carolum Crequium, Regis Christianissimi Oratorem, à militibus Corsicis 20. Augusti 1662. patrati, Corsica Natio inhabilis & incapax ad Sedi Apostolicæ inserviendum, ex decreto & jussu Sanctissimi Domini nostri, Alexandri VII. edito, in excutionem concordiæ Pisis secutæ, ad perpetuam rei memoriam, declarata est. Anno Domini 1664.

So übel bekam den Corsen ihr unzeitiger Krieg / nachdem ihre vornehmen Anführer die Köpffe aus den Schlingen gezogen hatten. v. Theatrum Europæum Tom. 9. passim.

f. Die Erlangung Dünkirchens.

Als An. 1658. dieser vornehme See-Hafen von Engelland und Franckreich zugleich eingenommen ward/ behielten ihn die Engelländer/ iedoch mit dem Bedinge/ daß ihn Franckreich einlösen möchte/ welches auch zu Ende des 1662. Jahres den 17. Octöber geschahe/ da der Frantzösische Gesandte/ Graf d'Estrades mit dem Könige in Engelland/ Carolo II. deswegen tractirete. Und wurde demnach Dünkirchen samt allen inn- und auswendigen Festungen und Schantzen/ als: Mardyck/ Bois und St. Winoxbergen/ wie auch allem darinn befindlichem Gewehr/ Geschütz und Munition, um und vor 5. Millionen Pfund/ Frantzösischer Müntze und baarer Zahlung/ ungeachtet solche zu erst nur auf Termine gehandelt war/ an die Cron Franckreich abgetreten. Das Geld wurde nach Calais auf 45. Karren/ davon ein ieder 2000. Pfund führete/ geschicket. Dieses Geld/ unter welchem etliches falsch gewesen/ und zwar so subtil, daß es auch wohl die grösten Künstler hätte betrügen sollen/ brachte man hierauf nach Londen in den Tour. Die Post von solcher Einräumung kam den 20. (30.) Novemb. nach Mitternacht um 3. Uhr zu Pariß an/ worauf der König nach 3. Stunden in die Kutsche trat/ um dahin zu reisen/ und begleiteten ihn viel grosse Herren. Den 22. November und (2. December) Nachmittage hielt der König seinen Einzug in Dünkirchen/ da alles sehr prächtig anzusehen war. Nachdem Se. Maj. alles besichtiget/ auch ferner zu allem/ was zu thun

nöthig/Verordnung gethan/ haben sie sich am 24. Nov. (4. Dec.) frühe Morgens um 7. Uhr von dar wieder wegbegeben.

g. Die Sorge vor die Handlung.

An. 1663. stelleten etliche reiche Handels-Leute dem Könige den grossen Nutzen vor / welchen das gantze Reich haben würde / wenn der König eine Handlung in Ost-Indien anrichtete. Der König nahm solches in Bedencken / verwilligte es / und ertheilte denenjenigen ansehnliche Freyheiten / die es wagen / und sich solcher Schiffahrten freywillig unterfangen wolten. Es funden sich hierzu alsbald viel vornehme Leute / und erreichte die Sache einen solchen Fortgang / daß man gar zeitig grossen Nutzen verspürete. Ja es verstattete der König nicht nur in Ost- sondern auch in West-Indien dergleichen Schiffarth/und verordnete/ daß 16. Capital-Schiffe ausgerüstet / und 5. Millionen aus dem Königlichen Schatze darzu angewendet werden solten. Es solten auch Geistliche mitfahren/ welche die verirreten Heyden zu bekehren dachten. Bey solcher Farth wurde jedem frey gestellet / part daran zu machen / und daß er nicht Ursache über die Imposten zu klagen habe / solten auch an der Ordinar-Contribution 7. Millionen nachgelassen werden. Damit man aber sehen möchte/ daß dieses alles treulichst gemeynet wäre / wurde denen unterthanen selbst freygestellet / allerhand Mittel zu erdencken / wordurch die Negotien dieses Reichs bester massen könten fortgepflantzet wer-

werden / zu welchem Ende man bereits Vorhabens war / alle frembde Manufacturen hieher zu bringen zu verbieten / und denen Inwohnern hierdurch Lufft zu geben / selbst mit ihren Hand-Arbeiten fortzukommen.

h. Die Erneuerung des Bündnisses mit den Schweitzern.

An. 1663. im Herbst reisete die grosse Schweitzerische Gesandtschafft von 30. Personen in Franckreich / dergleichen seit Henrici IV. Zeit zu Pariß nicht gesehen worden / das Bündniß zu verneuern. Die Freude über deren Ankunfft war am Frantzösischen Hofe sehr groß / dahero muste Monf. de Goumont nach denen Grentzen reisen / daß er selbige empfangen / und in allen Städten / da sie durch-passiren musten / freyhalten solte. Der Graf von Soissons, als Oberster der Königl. Schweitzer / gieng ihnen 7. Meilen ausser Pariß entgegen / der Marschall d'Aumont, als Gouverneur von Pariß / empfieng sie im Eingange der Stadt / und der Marschall de Gramont von der Pforte des Louvre, stehend vor seinem Regiment der Frantzösischen Garde; Der Hertzog von Engvien wartete ihnen an der Treppe auf / und der Printz von Conde am Eingange des Saals der Garden; Monsieur an der Vor-Kammer des Königes / und der König selbst gieng ihnen 3. Schritte aus seinem Throne entgegen / und tractirete sie als Königl. Gesandten. Auch ließ Se. Majest. 36. güldene Medaillen an güldenen Ketten / sechsmahl um den Mann gehend / verfertigen / um sie damit zu beschencken.

Wie sie zur ersten Audientz geführet wurden/ begehreten sie/ Ihr. Königl. Maj. solte eben als sie die Audientz mit entblößtem Haupte gestatten/ welches aber nicht geschahe / jedoch reichte der König jedem die Hand / und drückte und schüttelte sie zugleich / um seine Freude damit zu bezeigen. Des Sonntags/ der auf ihren Einzug folgete / wurde die Alliantz in der Kirche Nôtre Dame solenniter beschworen / in welcher sie auch dem Könige Hülffe zusagten wider alle seine Feinde / ja wider den Pabst selbst / da doch sonst allezeit deßhalben die Catholischen Cantons eine Exception mit eingerücket haben. Als diese Alliantz solte vollzogen werden / erhube sich Ihr. Kön. Maj. nach gedachter Kirche / vor selbiger giengen her 100. Schweitzer von der Garde/ worbey die Heerpäucker und Trompeter nebenst 4. Herolden und denen Frohnen mit ihren Stäben; allda wurde Se. Maj. von dem Capitel angenommen und in das Chor geleitet/ in welchem sich zur Seiten/ wiewohl incognito auch beyde Königinnen befanden / oben über dem Chore stelleten sich die Herren Ambassadeurs und frembden Ministri, etwas drunter aber die Herren Staats-Räthe / Request-Meister und das Stadt-Corpus. Mitten im Chor / so mit der Crone Tapezereyen gezieret war / sahe man unter einem hohen Thron-Himmel des Königes Bet-Altar / mit einem Viol-braunen und güldenen Lilien gestickten Sammet-Tuche bedecket / und bey diesem ferner den Thron Sr. Maj. welcher zur Rechten sassen Monsieur, zur Lincken der Printz von Conde und Hertzog von Engvien, hinter ihr

ihr aber hielt der Marquis von Villequier Capitain der Leib-Garden. Als sich nun Ihr. Königl. Maj. niedergelassen / gab er bald dem Printzen von Conde und Hertzogen von Engvien Befehl / um zu gehen und die Schweitzerischen Gesandten / so sich inzwischen im Ertz-Bischoffs Hofe enthielten / herbey zu holen. Wie solche nun auch gebührender massen herzu / und zur Seiten der Ordinar-Abgesandten nebenst andern allerseits Platz genommen hatten / trat der Bischoff von Chartres vor den Altar / um Messe zu halten. Da denn hernach gedachte Protestantische Gesandten durch den Ceremonien-Meister und andere in die Sacristey geleitet / und wie die Messe verrichtet worden / in solcher Ordnung wieder an ihre Stellen geführet wurden. Darauf winckete der Ceremonien-Meister dem Herrn Lionne, Stadt-Secretario, daß er nun Ihr. Königl. Maj. den verneuerten Alliantz-Tractat auf einem Küssen solte vortragen; Nachdem solches auch geschehen / satzten sich Monsieur, der Printz von Conde und der Hertzog von Engvien zur Rechten Sr. Maj. und der Herr Ormesson zur Lincken / wie auch folgends die andern Staats-Secretarien und Schweitzerischen Cantons, alle zur Lincken unter dem Könige / und denn der Herr de Barde, der Cron-Ambassadeur, nach ihnen. Alsdenn that der Bürgemeister von Zürch / Herr Vaser / über diesen Vertrag im Namen ihrer aller einen Sermon, den Se. Maj. kürtzlich beantwortete / der Herr d'Ormesson aber Dero Intention weitläufftiger erklärete. Endlich nach Vollendung dieser Re-

de erschien der Cardinal Antonio, Ober-Allmosenier von Franckreich / und præsentirte Sr. Maj. das Evangelien-Buch / um das Jurament zu thun / so auch Se. Maj. mit Auflegung dero Hand verrichtete / dergleichen auch folgends die von denen Hrn. Schweitzerischen Abgesandten / so nechst bey Sr. Maj. stunden / auf gedachte Weise / und nach ihnen alle andere Herren / leisteten. Wie diese Ceremonie verrichtet war / complimentirte Se. Maj. die Gesandten / welche darauf wieder in ihre Stühle kehreten / und das Te Deum Laudamus, erwarteten / so denn auch durch den Prælaten angefangen / und durch die Kirchen-Music continuiret / auch dabey die Canonen gelöset wurden. Hernach tractirte man hin und wieder gedachte Abgesandten über alle massen herrlich / viele der Grossen besuchten solche / wie denn auch Ihr. Kön. Maj. ihnen die Ehre that / und sie zu zweyen mahlen besuchte / und zu Bezeugung seiner sonderbaren Gunst auf der Schweitzer Gesundheit trunck. Letzlich / als diese Gesandten nach Vincennes zur Abschieds-Audienz gebracht / durch Musterung der Trouppen vom Könige / der seine Kriegs-Erfahrenheit sehen liesse / belustiget und sonst wohl tractiret worden / empfiengen sie hernach an dem Ort ihrer gewöhnlichen Versammlung im Namen des Königes obenbesagte güldene Ketten / Bildnüsse in Büchsen und Medaillen eines grossen Werthes / wie auch die von ihrer Seite. Der Herr von Barde aber / hiebevor Ambassadeur bey denen Schweitzern / unterließ nicht die Königl. Geschencke mit einem sehr

schönen

schönen Discurs zu prosequiren / um die Gesandten Sr. Maj. Affection zu versichern. Nunmehr machten sich diese zum Aufbruch fertig / doch ehe solcher vor sich gieng / wolten sie noch den Herrn Cantzler / den sie wegen Unpäßligkeit noch nicht gesprochen / besuchen / kamen aber nicht allerdings wohl zufrieden wieder / weil er sie nur bis an die letztere Thüre seines Zimmers begleitet. Also brachen die Gesandten auf / und reiseten nach Hause / als sie sich vor die grosse Ehre und das gute Tractament, so sie an dem Frantzösischen Hofe genossen / zum schönsten bedancket / auch Ihr. Königl. Maj. zu allen Zeiten bis 40000. Mann zu liefern gelobet hatten. Diese Ambassade war Ihr. Kön. Maj. sonderlich angenehm / dannenhero ließ sie auch bald nach deren Abreise durch den Bürger-Lieutenant den Autorem eines Calenders ins Gefängnüß bringen / welcher die Schweitzerischen Abgesandten bey Beerdigung der Alliantz nicht / wie sichs geziemet / nach der Würde eines souverainen Staats und alten Bunds-Verwandten mit dieser Crone / eingeführet / und auch alsobald alle Exemplaria confisciren. Ferner wurde noch ein Schreiber in Arrest gesetzet / welcher unter andern in einer Relation nicht allerdings / wie er gesolt / von der Eyds-Leistung der Herren Schweitzer / so An. 1602. geschehen / geredet.

i. Die Verfertigung des Canals in Languedoc.

An. 1664. fieng man an / die Mittelländische und

Aquitanische See durch einen kostbaren Canal in der Provintz Languedoc zusammen zu graben / dergleichen auch schon zu Caroli M. Zeiten war versuchet worden. Es gab aber Monsieur Riguet dieses Werck an / und wurde solcher Canal zwischen Toulouse und Carcassone mit unbeschreiblicher Mühe und Unkosten gemacht; und wurden absonderlich die Aude und Garonne zusammen gegraben / wiewohl die Arbeit erst 1672. fertig worden. Wenn dieses Werck beständig wäre / so würde es viel Nutzen schaffen / weil man durch diesen Canal aus dem Mittelländischen in das Aquitanische Meer schiffen könte / und also nicht allererst um gantz Spanien und Portugall herum durch die Strasse bey Gibraltar schiffen dürffte: Allein es soll nicht so gar gut angehen / weil der Canal gar offte mit Sande verschlemmet wird.

k. Die Eroberung der Festung Gigery.

Als die Frantzösischen Schiffarten und See-Handlung auf dem Mittelländischen Meer durch die See-Räuber von Algier sehr verhindert wurden / gab der König An. 1664. dem Hertzoge von Beaufort Befehl / mit der Schiff-Flotte dahin zu gehen / und die See / von solchen Raubereyen zu befreyen. Der Hertzog segelte fort / kam in Julio mit der Flotte auf 15. Meilen von Algier in der Barbarey / setzte 6000. Mann ans Land / bemächtigte sich nach 6. stündigem Canoniren der Stadt und See-Hafens Gigery in Africa / nachdem der Frantzosen in 400. neben vornehmen Officirern / der Feinde aber bey 900. geblieben.

ben. Der Hertzog ließ die verderbten Wercke wieder bessern / und 30. Stück / neben dem Hafen zu dessen Versicherung stellen / und gab demjenigen Mohren / so um die Ursache seines Anländens fragen solte / zur Antwort: Er wäre kommen / die räuberischen Corsaren/ihre gemeine Feinde/ zu bekriegen; Dahero es bey den Mohren stünde / mit ihme gute Correspondenz und Freundschafft zu erhalten. Der König in Franckreich befahl / den Namen Gigery zu ändern / und le sainte Croix de France daraus zu machen; Der Hertzog von Beaufort aber ließ diesen Meer-Hafen darum mehr und mehr befestigen / weil er zwischen Algier und Tunis gelegen / derselben Handlung zu verhindern / und eine ziemliche See-Armade allda in Sicherheit zu erhalten / bequem und vortheilhafftig war: Daher / als der Gouverneur von Constantine mit 10000. Mann ankam / solches Werck zu verhindern / begegnete ihm der Hertzog / und gab ihm zu verstehen / er begehre niemand etwas mit Ungebühr abzunehmen / sondern sey kommen / einen Hafen vor seine Schiffe zu suchen / darinn sie sicher seyn / und der See-Räuberey steuren könten; Da der Gouverneur solches vernahm / war er zu frieden / und gieng wieder zurücke. Ob nun wohl die Frantzosen ihnen sehr angelegen seyn liessen / diesen gefaßten Posto zu erhalten / auch von Toulon aus mit aller Nothdurfft verstärcket wurden / so kamen doch den 10. November die Türcken und Mohren auf 12000. starck zusammen / griffen Gigery mit Gewalt an / brachten 3. Stücke auf die Höhe / und durchschossen

den

den äusersten Thurn. Die Frantzösischen Officirer (weil der Hertzog von Beaufort in Franckreich nach Hofe zu gehen Erlaubnüß bekommen hatte) wehreten sich zwar tapffer / wurden aber gezwungen / den Ort zu verlassen / und sich auf die Schiffe zu begeben. Die Schuld solches Verlustes wurde beygemessen erstlich der Untreue eines Frantzösischen Soldatens / der die Seinigen denen Türcken verrathen haben solte; Hernach den Intendanten de Marine und Monf. de la Guette, welche nicht gute Sorge gehabt / in des Hertzogs von Beaufort Abwesenheit. Dieses kränckete den König in Franckreich so sehr / daß er ihm bey nahe wieder aufs neue eine Kranckheit zugezogen hätte / und gedachte darauf / sich an denen Türcken zu revengiren / daß sie denen Mohren so getrost beystunden. Der Hertzog von Beaufort vermeynete denen Türcken den Raub noch wieder abzujagen / wenn sie ihn irgend nach Algier schleppen würden / und lauerte ihnen deswegen auf / wie er denn nicht schlim̃ Glücke wider die Algierer hatte / sondern denselben bisher manche Schlappe angehenckt und manch Schiff zu Boden geschossen hatte / er richtete aber dieses mahl nichts aus. Eines von denen Schiffen / der Mond genandt / auf welchem das Piccardische Regiment von 10. Compagnien / sammt 10. Volontairs war / gieng durch Sturm zu Grunde / und musten alle ersauffen / ausgenommen etliche / so sich auf die vom Beaufort zugeschickte Chaloupe salviret hatten / wie auch einiges weniges Schiff / das wohl schwimmen kunte / und der Schiffs-Capitain / dem und noch 8.

das

das Boot zu statten kam. Zwey Soldaten / die sich auf einer Pfosten darvon gebracht / erzehleten eine sonderliche Courage, die der La Guillettere hätte sehen lassen: Nemlich / als ihn das Boots-Volck berichtet / es wäre keine Hoffnung davon zu kommen / hätte er geantwortet: So lasset uns denn kein verzagt Hertze haben / oder kläglich thun / welches Leuten von Courage nicht anstehet. Hiermit hätte er seinen Hut in die Augen gezogen / sich in den Mantel gehüllet und gesaget: Mein GOtt / ich befehle dir meine Seele! und hätte sich also über Bort in das Wasser gestürtzet. Der Hertzog von Beaufort schlug sich hierauf tapffer mit den See-Räubern herum. Er gieng ihnen so hart zu Leibe / daß sie eine gute Zeit nicht allein keine Beuthe aufbrachten / sondern auch 3. Schiffe einbüsseten / darunter der Admiral von Algier war / welchen er verbrante. Er solte auch den Bassen von Algier auf einem Schiffe erwischt / und alsobald haben köpffen lassen / darüber die Algierer fast rasend worden / und mit aller Macht / solches zu rächen / bey sich entschlossen haben solten / aber es war noch ungewiß / und hieltens viel vor ein ausgesprengt Wesen. Es schickte auch gedachter Hertzog seinem Könige 10. Fahnen / so er den Räubern vor Tunis abgenommen hatte / welche der König in eine Kirche aufhengen lassen. Gleichwohl kam es endlich zum Vertrage / und wurde wegen der gefangenen Frantzosen Monſ. Arnault nach Algier geschickt / der traff einen guten Frieden (ungeacht der Englische Gesandte daselbst denselben zu hintertrei-

ben suchte/) vermöge dessen alle Frantzosen/um das Geld/ wie sie verkaufft worden / wieder eingelöset werden/ und die Barbarn gehalten seyn solten / die Frantzösischen Schiffe / bey allen Begebenheiten/ wider ihre Feinde zu verfechten. Der Frantzösischen Sclaven / 300. an der Zahl/ sind jeder um 170. Realen gelöset worden. Dem Könige wurden hernach vom Bassa zu Algier zwey Löwen/ ein kostbarer Teppicht/ und andere Sachen / geschickt.

An. 1665. richtete Ludovicus XIV. die Academies des Sciences auf / wovon Baptiste du Hamel Regiæ Scientiarum Academiæ historia, gedruckt zu Pariß 1698. in 4to kan gelesen werden. In eben diesem Jahre nahm er auch den prächtigen Bau am Louvre zu Pariß vor: Ein flattirender Poëte machte folgendes Distichon darauff:

Par urbi domus hæc; urbs orbi; neutra triumphis
Et belli & pacis par, Ludovice, tuis.

Vor welche Arbeit ihm der König 1000. Ducaten soll verehret haben. An. 1667. führete dieser Monarch ein neues Corpus Juris in seinem Reiche ein/ welches Codex Ludovicianus genennet wird. Von welchen allen wir aber keine Weitläufftigkeit machen wollen.

1. Der Krieg mit Spanien.

Als An. 1665. Ludovici XIV. Schwieger-Vater/ Philippus IV. König in Spanien gestorben war/ machte Se. Königl. Maj. in Franckreich Prætension auf die Niederlande/ und suchte sowohl seiner Frau

Mutter/

Mutter / als auch seiner Gemahlin eydliche Verzicht auf die Spanischen Länder umzustossen. Den Anfang machte er mit Flandern / worzu er sich dieses Vorwandes bedienete: Es habe nemlich König Philippus II. in Spanien seiner Tochter Isabellæ Claræ Eugeniæ, Ertz-Hertzog Albrechts in Oesterreich Gemahlin / die Niederlande im Testament vermachet / von welcher dieselben nach ihrem An. 1639. erfolgeten Absterben auf ihres Bruders Sohn / König Philippum IV. verfallen wären. Nachdem aber König Ludwigs XIV. Gemahlin Maria Theresia aus Königs Philippi IV. erster Ehe erzeuget worden / so habe sie das Hertzogthum Braband nebst dessen Zugehör / nemlich die Herrschafft Mecheln / Antwerpen / Ober-Geldern / Namur / Limburg / Dalen und die andern Oerter jenseit der Maas / wie auch Hennegau / Artois, Cambray, Burgund und Luxemburg / und zwar vermöge des in Flandern gebräuchlichen Devolutions-Rechts / geerbet; Gestalt denn die Consuetudines feudales Brabantiæ Cap. 1. Artic. 2. de succes. feud. unter andern besagten: Wenn ein Mann oder eine Frau / welche Kinder hinterlassen / mit Tode abgehet / so fället nach solcher Trennung der Ehe das Eigenthum der Lehn-Güter / so von dem überlebenden Ehe-Gatten herkommen / auf ihre Kinder / es seyn nun derselben gleich eins oder mehr / und hat der überlebende Ehe-Gatte an solchen Gütern nichts weiters / als den erblichen Nießbrauch. Weil nun Königs Philippi IV. erste Gemahlin Isabella längst vor ihm verstorben / so sey das Eigenthum des Hertzogthums

Flan-

Flandern also fort nach ihrem Tode auf die aus solcher ersten Ehe erzeugete Mariam Thereſiam verfallen / da hingegen die vorgedachte endliche Verzicht nur auf ihre künfftige Erbschafft / nicht aber zugleich auf dasjenige zu verstehen / was ihr / nach dem Brabantischen Rechte / zur Zeit solcher Renunciation, allbereits eygenthümlich zugehöret / und worzu König Carolus II. als aus Philippi IV. zweyter Ehe entsprossen / keines weges gelangen können. Ludovicus XIV. ließ ein Manifest von seiner Gemahlin Berechtigung in Frantzösischer / Lateinischer und Spanischer Sprache publiciren. Er wolte auch über seinen Rath 2. Præſidenten / 2. Raths-Herren und 2. Advocaten mit zu Felde nehmen / um auf alle Fälle zu deliberiren auf einige Artickul des Manifests, wenn ja demselben solte widersprochen werden. Er schickte aber vorher An. 1667. einen Curier nach Madrid / an den Ertz-Bischof von Embrun, seinen Gesandten / der regirenden Königin solch sein Vorhaben bekannt zu machen. Am 23. May musterte der König seine Völcker vor Amiens / und begab sich darauf nacher Guiche, die Königin aber samt dem Dauphin solte in Abwesenheit des Königs als General-Regentin zu Compiegne reſidiren / zu welchem Ende dero der Herr Cantzler / der Marschall und Duc d' Estrees adjungiret wurden. Monſ. d' Artagnan und d' Hournex waren mit 1300. Pferden neben vielen Volontairs voran gangen / die Orte / so von den Spanischen geschleiffet und verlassen / zu recognosciren. Als nun der Commandant zu Montolympe den Anzug der Armee vernommen / hatte er

e er von iedem Dorffe / unter der Herrschafft von St. Omer, 50. Cronen Contribution gefodert / worauf selbiger Stadt Gubernator auch von iedem Dorffe unter Montolymnischen Gebiete 53. Cronen begehret / welches als es der König erfahren / hatte er diesem letzten andeuten lassen / daß sein Vorhaben nicht wäre / den Friede mit Spanien zu brechen / sondern nur seiner Gemahlin zugefallene Güter in Besitz zu nehmen. Weil man sich aber einiger Trouppen aus Teutschland besorgete / die denen Niederlanden zu Hülffe kommen möchten / gestalt denn der Sage nach daselbst bereits ein vornehmer Cavalier angelanget / solche zu commandiren: Als stand der Marquis de Crequi mit 14000. Mann (die Lothringischen Trouppen darunter gerechnet) in Elsaß parat, um auf erwehnte Teutsche Völcker ein wachsames Auge zu haben. Inzwischen war der Curier / der den Brieff des Königes an die Königin in Spanien überbracht / mit der Antwort von selbiger Königin zurück kommen / worinnen Selbige Majestät dem Könige in Franckreich vorschlug / den Dispur wegen der Frantzösischen Prætension solchen Potentaten anheim zu stellen / welche der König in Franckreich selbst benennen würde / doch daß indessen Sr. Maj. Waffen ruhen möchten. Weil man aber dieses vor eine Invention hielt / vermittelst welcher man den König in Franckreich nur aufzuhalten trachtete / als ward selbiger Seiten um so viel desto mehr geeylet / indem man zumahl gewisse Nachricht hatte / daß die Spanier so gar schlecht versehen / und ihnen unmöglich / zu resistiren / weil ihre

gantze Macht allein in 14000. Mann zu Fusse/ und 3500. Reutern bestehen solte/ welche denn wegen der Ungewißheit/ wohin Franckreich nemlich das Auge wenden möchte/ nicht capable seyn könte/ einer solchen Macht zu widerstehen. Gleichwohl war man in denen Niederlanden auf mögliche Gegen-Verfassung bedacht/ und hatte der Rath vermittelst eines Mandats allen umliegenden Land-Leuten anbefohlen/ das Getreyde von dem platten Lande/ bey Straffe der Confiscation in die Städte zu schaffen. Die grossen Städte wurden mit allem Eyffer fortificiret/ woran so wohl Geist- als Weltliche mit Hand anlegen musten/ Armentiers aber/ und La Basśée, wie auch andere kleinere demoliret. Charleroy wolte man/ so der Frantzmann ankäme/ weil solche Fortification noch nicht vollbracht/ in die Lufft sprengen. An Mannschafft solte die Stadt Antorff verschaffen 3000. Löven so wohl Universität als Stadt 1800. Brüssel nach Proportion; Gent 4000. Brüg und andere nach Gelegenheit/ um also das Lager/ so in 16000. Mann starck unfern Nivelle im Felde stunde/ formidable zu machen/ und das Land in Defension zu setzen/ zu welchem Ende abermahl zu Ostende (weil man sich befahrete/ daß solches wohl zu erst angegriffen werden dürffte) in 5. oder 6. Schiffen 1200. Mann und viele Baarschafft anlangete. Indessen begunte der Landmann aller Orten nach denen grossen Städten zu flüchten/ gestalt denn in 2. Tagen zu Löven (woselbst man an der Fortification Tag und Nacht arbeitete) über 6000. Wagen ankommen/ daß

aß man kaum durch die Gassen gehen können. So waren auch die Korn-Böden daselbst mit solchem gefüchteten Getreyde dermassen angefüllet / daß kein Raum mehr vorhanden / ein mehrers einzunehmen. Den grösten Mangel in diesen Landen vermuthete man an Pulver / weil solches alles von denen Franzosen im Lückerlande aufgekauffet worden. Zu Brüssel hatte man den Verräther Piljart aufgehenket / unerachtet man ihm eine weit härtere Straffe zugedacht. Dieser Vogel war ein Lothringer von Nancy / wohl 60. Jahr alt / und bey der Provintz Luxenburg gewesener Commissarius über die Victualien. Es hatte derselbe mit Franckreich tractiret / selbigen die Stadt Luxenburg und andere Plätze / die Spanien noch daselbst hatte / zu überlieffern / zu welchem Ende sich wohl 3000. Mann in seinem am Wasser liegenden Hause samlen sollen / und hatte er / an statt des Pulvers / die Tonnen mit Erde gefüllet / und in Luxenburg geschicket. Anfangs läugnete er zwar das Werck / wie er aber einen bey sich habenden Brieff aufzuessen gemeynet / kam es an Tag / und gestund er hierauf alles / daß ihm nemlich 100000. Fl. nebenst dem Einnehmer-Amt in Luxenburg versprochen gewesen / dafern der Anschlag gelungen wäre. Am 1. Junii wurde der Krieg zu Brüssel wider Franckreich declariret / weil selbiger König mit seiner grossen Armee (dem Frieden / wie sie sagten / zuwider) in selbige Lande kommen / und Charleroy, S. venant, La Basée und Armentiers in Possess genommen. Gedachte Stände waren deswegen gesonnen / Leib und Leben /

ben / und ihr gantzes Vermögen / vor ihren König anzuwenden und aufzusetzen / samleten auch die Trouppen überall her zusammen. Inzwischen war der König in Franckreich am 17. dieses von Charleroy (allwo / nachdem solches zur völligen Postur bracht / der Herr von Montal mit 3000. zu Fuß / und 1000. Pferden vor Gouverneur geblieben) mit der Armee / und einer Artollerie von 1000. Canonen aufgebrochen / den Weg zwischen Engvien und Halle durchnehmend. Am 18. übernachtete er zu Nivelle, am 19. aber wendete er sich gegen Oudenarde, um so fort in Flandern einzubrechen / und wie man glaubete / mit Mons. d' Aumont, der indessen mit einer Armee von 10000. Mann Wynoxbergen (worvor er aber in die 300. Mann / und darunter etliche vornehme Officirer / verlohren / ungeachtet nur 60. Spanier / welchen endlich der Abzug nebst einer Canone verstattet worden / drinne gelegen) und Norunne eingenommen / sich zu conjungiren. Unter währenden diesem Anmarsche hatten nicht allein die Bürger zu Art / wiewohl sie gnugsame Garnison inne gehabt / ihre Thore aufgethan / und die Frantzosen eingelassen / sondern es waren auch derer Exempel noch viel andere kleine Städte in Brabant und Flandern gefolget / weil sie doch wohl gesehen / daß ihnen dieser Macht zu widerstehen unmöglich wäre. Am 21. dieses hatte man Dorink berennet / welches auch Tages darauf / weil man es / im Fall sichs wehren wolte / in Feuer und Asche zu setzen gedrohet / an die Frantzosen übergangen / welchen am 23. das Castell gefolget. Ob man nun wohl

Spa-

Spanischer Seiten allen möglichen Fleiß angewen-
t / und viel Volck zu Roß und Fuß nach erwehnter
Stadt / um selbige zu secundiren / abgesand / so hatte
doch nicht seyn wollen / weil der Succurs geschlagen /
nd was nicht tod blieben / gefänglich genommen
orden / ohne die Cavallerie / so sich mehrentheils re-
riret. Immittelst zohe der König in Franckreich
urch seine gute Ordre (da hingegen die Spanier
urch ihr Rauben und Plündern sich verhaßt mach-
n) iedermänniglich nach sich / indem er nicht allein
e eroberten Oerter bey ihren Privilegien ließ / son-
ern auch noch mehr dazu gab / wie er denn überall
ie schweren Accisen auf 3. Jahr abgeschaffet / und
ls er zu des Hertzogs von Arschott Schloß kommen /
atte er es zu bewahren anbefohlen / und alsobald
Salvequarden drein geleget. In obberührter Stadt
atte der König das Getreyde gegen Baar Geld ein-
ekaufft / und wie ihm 2. Schiffe mit dergleichen vor-
ommen / gefraget: Ob es geflüchteten Personen /
der Kauff-Leuten zukäme? Wie er nun verstanden /
aß es diesen letztern zugehörete / hatte er ihnen eben-
äßig Zahlung thun lassen. Nach Eroberung die-
r Stadt (worüber der Printz von l'Epinoi das
Gouvernement erhalten) hatte sich die Frantzösische
Armee auch der Städte Cortryck / Conde und Doway
emächtiget / und hierauf die Belagerung der Stadt
Rüssel vor die Hand genommen. Im Lützenburgi-
chen waren bereits auch unterschiedene Orte durch
en Marschall de Crequi eingenommen / als Rode-
machern / Grönemachern / Echternack und andere.

Als aber gemeldeter Marschall die Stadt Luxenburg im Nahmen des Königs von Franckreich / vor dero Gemahlin / weil sie dero / als ihrer rechtmäßigen Obrigkeit (nach des Königs Meynung) Gehorsam zu leisten schuldig wäre / aufgefodert / hatte der Gouverneur, Printz von Chimay, zur Antwort gegeben: Daß er die Stadt im Namen des Königes von Spanien / seines rechten Herrn / in Verwahrung hätte / nicht aber vom Könige in Franckreich / und darum wolte er die Stadt bis auf den letzten Mann defendiren / es wäre denn / daß er vom Könige in Spanien / oder dero Gevollmächtigten / darzu befehliget würde. Anderer Gestalt könte er / als ein ehrlicher Kriegs-Mann / nichts thun / als was ihm befohlen / weniger wäre ihm zugelassen / über die Berechtigung seines Königes zu disputiren / weil er als ein Unterthan allein Gehorsam zu leisten schuldig wäre. Der Magistrat der Stadt Bergen in Hennegau / so vom Castell Rodrigo Garnison einzunehmen geweigert / hatte den König in Franckreich um die Neutralität ersuchen lassen / mit grosser Contestation, daß solche Neutralität sie viel höher zum Gehorsam gegen Se. Maj. obligiren würde / als keine Frantzösische Garnison thun möchte. Am Spanischen Hofe hatte man resolviret / einen Expressen an den Gouverneur nach denen Niederlanden abzufertigen / und ihm zu hinterbringen / daß der Hof völlig entschlossen / denen Frantzosen in besagten Niederlanden mit aller Macht den Kopff zu bieten / und daß es weder zu Wasser / noch zu Lande von daraus an Succurs ermangeln solte.

Viele

Viele vornehme Herren hatten auf eigenem Beutel Werbung zu thun resolviret/ worzu auch allbereit in Catalonien/ Arragonien/ Valentza/ Barcellona/ und andern der Anfang gemacht worden. Die grossen und glücklichen Progressen Ludovici XIV. so er in denen Spanischen Niederlanden hatte/ verursachten in Franckreich unaussprechliche Freude/ und die Geistlichen waren fast ohne Unterlaß bemühet/ Lob-Gesänge und das Te Deum laudamus zu singen; Etliche wolten viel Geld wetten/ daß der König binnen einer Frist von 12. Monaten völliger Beherrscher in Brabad und Flandern/ und was denen anhängig/ seyn solte/ welches dem Ansehen nach nicht gar unmöglich; Denn die Spanier kunten ihre Städte nicht einmahl gnugsam versorgen/ geschweige ein Lager ins Feld führen. In Summa/ viel waren schon so kützlich/ daß sie den Namen der Spanischen Niederlande mit dem Namen der Frantzösischen Niederlande verwechselten. Der Anfang zu Compiegne bey ihrer Kön. Maj. von dar aber zu Pariß angelangte Päbstliche Nuncius, der Abt Rospigliosi, wendete zwar allen möglichen Fleiß an/ die Differenzen zwischen dieser Cron und Spanien zu schlichten/ kunte aber nichts ausrichten. Ja es ließ sich vielmehr auch auf der West-Cüste zum Kriege an/ indem man alle Spanische Schiffe/ die zu ertappen waren/ wegnahm und aufbrachte/ woraus anders nichts/ als eine General-Ruptur zu vermuthen/ welches die Provintzen von Guienne, Poictou und andere an der See gelegene meistens erschreckte. So hatte auch der

König von neuen Patenta ausgeben / noch 11. Regiment Reuter und 6000. zu Fusse zu werben; Uber welche man noch 8000. Schweitzer erwärtig. Auch war der Adel durch den Grafen von Grandpre befehliget / unter der Königlichen Armee Dienste zu nehmen / widrigen Falls solten sie gewärtig seyn / mit einer Geld-Schatzung belegt zu werden. Inzwischen befand sich die Frantzösische Armee noch in der Gegend Dovay / woselbst der König und die Königin auch wieder angelanget. Sie machten grosse Præparatoria, einen Haupt-Ort zu belagern / zu welchem Ende sie im Busche von St. Aumont etliche 1000. Faschinen gehauen. Dem Ansehen nach solte es der Stadt Rüssel gelten / massen denn die Frantzosen sich bereits in 8. oder 9. Partheyen vertheilet rund um selbige Stadt her sehen liessen / denen aber die Bürgerschafft in einem Ausfall und 6. stündigem Scharmützel einen solchen Knipp gaben / daß wohl 200. Frantzosen / und unter denen viel Officirer tod blieben / wie denn auch der General-Lieutenant Marquis von Fevillade mit einer Canon-Kugel getroffen ward / welches die Frantzosen dergestalt verbittert gemacht / daß sie 41. Mühlen und der Stadt Dörffer rund umher in die Asche geleget. Hierauf musterte man die Bürgerschafft gedachter Stadt / und befand sie 9000. Mann starck. Des Marschalls d'Aumont Armee / in 15000. starck / lag unterdessen noch zwischen Cortryck / Ypern und Brüg / welche beyde letztern sie in stetigem Allarm hielt. Als einst der Hertzog von Engvien / der Printz von Espinoi (so für Dornyck einen

Arm

Arm verlohren) der Marquis von Villecour, samt dem Grafen von Marsack allein mit 20. Pferden aus Arras abgangen / wobey auch Monſ. de Rochen, Capitain von der Leib-Garde des Printzen von Conde mit gewesen / waren sie in eine Embuſcade von 400. Mann feindlicher Soldaten verfallen / welche den Printzen von Espinoi und die beyden Marquiſen fiengen / den Grafen aber tödteten / also / daß der Duc d'Engvien mit genauer Noth davon kam. Monſ. de Roche hatte hierauf denen Spaniern seine Dienste præſentiret / war auch etlichemahl mit ihnen auf Parhey ausgangen / als sie sichs aber am wenigsten versehen / bey solcher Gelegenheit glücklich entwischet. Bey Eroberung des Städtgens Bidburgs / so im Lützenburgischen gelegen / und dem daselbst befindlichen Frantzösischen Lager / durch die darum liegenden Bauern und Crabaten / viel Ungemachs zugefüget / hatte der Marquis de Crequi einen Bürgermeister und einen Schöppen aufhencken lassen / weil sie überführet gewesen / daß sie etliche seiner Reuter / die sie zur Salve-Garde gehabt / tod geschlagen; Im übrigen den Platz seinen Leuten zur Beute lassend. Diese Frantzösische Progressen zu verhindern / wurde in Spanien viel Volcks / so wohl alte als neue Regimenter / nach denen See-Häfen geführet / um insgesamt nach denen Niederlanden zu schiffen. Auch hatte die regierende Königin nicht allein dero Gesandten / als die Marquisen von Fuentes und Santillana aus Franckreich nach Hause erfodert / sondern auch dem Frantzösischen Gesandten durch den Staats-Secretarium andeuten lassen / sich

zum Aufbruche aus diesem Reiche fertig zu halten; Worauf gedachter Gesandte angehalten/daß er noch etliche Tage an hiesigem Hofe bleiben möchte; Man hatte ihm aber solches verweigert/und ein Præsent von 5000. Ducaten offeriret. Hierauf hatte er nochmahls um Verstattung etlicher Tage sollicitiret / weil er von seinem Könige Brieffe zu erwarten hätte; Man hatte ihm aber geantwortet / daß er solche auch ausser Madrid erwarten könte / und darum seinen Aufbruch nicht verzögern dürffte; Da er denn endlich vorgeschlagen / in einem andern Platze ausser Madrid der Frantzösischen Brieffe zu erwarten / dazu auch Alcala bewilliget worden. Im folgenden Jahre 1668. langete Ludovicus XIV. mit dero Armee / starck 16000. Mann zu Fusse / 6000. Reuter / und 8. bis 10000. Volontairs in der Franche - Comte an / und wurde alsobald durch den Printzen von Conde / welcher mit den Seinen voraus gieng/die Stadt Bisanzon aufgefodert / deme der Magistrat antwortete / daß sie eine Käyserliche Reichs - Stadt wären / und mit Sr. Maj. keinen Streit hätten; Stünden also dem Könige und allen dero Unterthanen ihre Thore offen: Man gab ihnen aber zur Antwort / daß seit dem Münsterischen Frieden sie dem Spanier zugehöret / und daß Ihr. Maj. mit Spanien Krieg habend berechtiget wäre / sie feindlich anzugreiffen. Hierauf ergaben sich selbige / als zu schwach / sonder Widerstand / ungeachtet unterschiedene Bürger wolten/ daß man sich wehren solte; Woraus ein solcher Streit entstunde/daß 18. bis 20. Bürger darüber tod blieben/

und

und etliche verwundet wurden. Nach Eroberung Rocheport und Salins wurde die Belagerung der Stadt Dole / als die allein zur Defension entschlossen zu seyn schiene / vorgenommen / inmassen man mit grosser Mühe und Kosten die Hütten davor aufschluge / letzlich auch gar die Batterien verfertigte / da denn der König / so mittler weile auch ins Lager kam / die Stadt auffodern ließ. Worauf die Belägerten / als man das Lionnische Regiment auf die von dem vermittelst eines Regens aufgeschwolltem Strohm Doux fast weggespülte 2. halbe Monden andringen ließ / ungeachtet sie Anfangs sich etwas trotzig bezeigten / gleich denen vorigen accordirte und sich ergabe. Kurtz hernach gieng auch mit Accord über das Castell S. Anna und die Festung Gre; Wurde also der König in einer Frist von 14. Tagen Meister einer Provintz / welche 45. Meilen ins Runde / und 30. in die Länge begriffe. Hierauf begab sich Ihr. Maj. auf die Rück-Reise / gestalt sie dann am 23. Febr. durch Pariß nach S. Germain passirten / und also wieder Victorieus nach Hause kamen. Es schiene auch dieses grossen Siegs ungeachtet / daß man dieser Seits dennoch alle weile zu einer Friedens-Handlung inclinirte / gestalten die Königlichen Plenipotentiarii erster Tage nach Acken aufbrechen solten / worzu sich mit rüsteten alle Ministri der Alliirten der beyden streitenden Cronen / um durch ihre Mediation einen kurtzen und guten Succes zu wege zu bringen. Sonst zohen sich nun alle Trouppen / so in Burgund gewesen / ins Lützelburgische / um selbige Haupt-Stadt zu bela-

gern

gern / von welcher verlautete / daß der Marquis von Crequi sie allbereit berennet / und daß der Printz von Conde sich auch dahin ziehe / um der Belagerung den Anfang zu geben. Wie man auch sagte / solte die Franche-Comte Burgund einverleibet / und gedachtem Printzen von Conde übergeben werden / doch dergestalt / daß dem Duc d' Engvien das eine / und dem Duc de Bourbon das andere in Survivance verbleiben möchte. Dieses grosse Glücke Franckreichs nun sahen die Holländer mit schelen Augen an / deswegen schlossen sie mit Engelland und Schweden die bekannte Triple Alliance, wodurch Franckreich genöthiget wurde / mit Spanien einen Stillstand der Waffen zu machen. Jedoch beobachteten die Frantzosen solchen gar schlecht / inmassen sie mit Ausübung unterschiedener Hostilitäten das platte Land weit und breit verderbeten / und unglaubliche Summen Geldes unterm Titul der Contribution zusammen zogen. Die Casselrye von Audenburg muste ihnen geben 32000. Fl. Ypern 30000. Fl. Cassel 23000. Fl. das Land von Pryen 55000. Fl. und so fort alle Kirch-Spiele ins besonder; Nicht allein die Dörffer / sondern auch alle Herren-Häuser und Gehöltze musten ranzioniret werden / wolte man nicht durch Plünderung und Brennen dero gäntzlichen Ruin erwarten. Die Spanischen Soldaten schoneten immittelst so viel weniger / wie dann ein Dorff / genannt Waessehot / im alten Contribution-Lande / innerhalb 10. Wochen auf 400. Spanische Reuter 8000. Fl. hergeben muste / und so fort andere Dörffer nach Gelegenheit.

Von

Von Acken lieff nunmehro die frölliche Zeitung ein/ daß der Friedens-Tractat zwischen beyden Cronen richtig sey/ und am 2. May gedachten 1668. Jahres durch die Herren Colbert und Bergeyck unterschrieben worden/ wie es aber wegen Inserirung der Vollmachten/und etlicher im selbigen enthaltenen Clausuln halber Dispüt gegeben/ als war man erst den 4. dieses damit fertig. Nachdem auch endlich von Ankunfft der Spanischen Ratification und dero Auswechselung Kundschafft einlieff/ so wurde am 30. dieses der Friede zu Brüssel mit vielen Solennitäten publiciret/ worzu man früh Morgens die Præparatoria zu machen anfieng; Um 9. Uhr hörete man die grosse Glocke/ das Stadt-Hauß war mit rothem Tuche behangen/ und da fieng man an mit Trompeten/ Schallmeyen und Cimbeln zu spielen; Zwischen 11. und 12. Uhr kamen die Herren des Magistrats mit 2. Heroldẽn auf den Platz des Stadt-Hauses/ allwo man Publication zu thun pfleget; Der war umhangen mit rothem Tuche/ und also wurde der Friede durch den Secretarium der Stadt publiciret/ und in seinen Puncten abgelesen/ womit man nunmehr der Frantzosen loß zu werden verhoffte/ zumahl selbige bereits von ihrem Könige zum Abzuge Ordre bekommen hatten. In diesem Frieden nun gab der König in Franckreich zwar die Franche-Comte wieder/ die obgedachten Festungen aber/ welche er in diesem Kriege eingenommen/behielt er alle. Nunmehro folget

(2) Die Zeit biß zum Niemägischen Friede.

Da

Da kommt vor

a. Der denen Venetianern geschickte Succurs.

Als An. 1666. der Türckische Käyser Mahometh IV. die Haupt-Festung Candia / auf der Insul gleiches Namens / belagerte / und es nunmehro mit solcher Stadt aufs äuserste kommen war / schickte der König in Franckreich denen Venetianern eine ansehnliche Flotte / welche mit 5115. Boots-Gesellen / und 6410. Soldaten besetzt war / unter dem Hertzog von Beaufort, dahin zum Entsatz. Allein die Türcken erhielten zu gleicher Zeit einen ansehnlichen Succurs aus Grichenland und Africa / dahero sie so hochmüthig wurden / daß sich die Algierischen Räuber verlauten liessen: Sie wolten die Frantzösische Flotte wohl allein attaquiren. Den 9. Junii 1669. avancirte diese Flotte auf der Candianischen Reede / und der in Candien liegende General Morosini ließ dem Hertzog von Beaufort bedeuten: Daß Candien in äuserster Gefahr schwebte. Diesem nach gieng der Herr de Noailles, als General-Admiral dieser Flotte / noch selbige Nacht an Land / und ließ alle Trouppen in guter Ordnung aussteigen / mit welchen er einen behertzten Anfall auf den bemüheten Feind that / und solchen etliche mahl repoussirte / allein die Tapfferkeit muste der Menge weichen / und nachdem sich die Frantzösiche Macht / biß auf 2000. Mann / vermindert / gieng der Hertzog de Noailles wieder unter Segel / und verließ das unglückseelige Candien.

b. Die

b. Die Ankunfft des Türckischen Gesandten.

Anno 1669. kam in Franckreich ein Türckischer Gesandter an/ welcher am 3. December zu Pariß seinen Einzug hielt/ darbey vor ihm hergiengen 12. seiner Leute/ ie 2. und 2. denen er bey 20. Schritte sehr wohl montirt zwischen Monſ. de Langebertie und seinem Dolmetscher folgete/ und nach ihm noch 10. Personen zu Pferde/ auch zu Paaren/ derer 4. Bogen und Pfeil in köstlichen Köchern/ die 6. andern aber Carabiner führeten; Zuletzt wurde er von denen Herren de Bournoville und du Plessis, Königlichen Stallmeistern/ begleitet/ und mit Pferden aus des Königs Marstall versehen. Den andern Tag darauf arrivirte er mit seiner Suite zu St. Germain/ und wurde so fort hierauf von Pont du Pec durch Monſ. de Berlize abgeholet/ und durch die Königlichen Trouppen zu Roß und Fuß/ in das neue Schloß begleitet/ allwo in dem kleinern Hofe auf beyden Seiten 100. Schweitzer stunden/ daß solcher massen alles bis an den Audienz-Saal aufs beste besetzt war. Als er nun daselbst ankam/ ward er durch ermeldeten Saal und viel andere köstlich gezierte Kammern auf eine Gallerie/ welche zu dem Ende mit aller Pracht ausgeschmückt war/ geführet/ und daselbst præsentirte sich Ihr. Kön. Maj. den Hertzog von Orleans zur Rechten/ und den Duc d' Engvien zur Lincken habend/ auf einem hohen Throne/ nach welchem man auf drey unterschiedenen Treppen empor stieg/ bey derer ieder

Bre-

Veränderung gedachter Gesandte seinen Reverentz that / ohne daß er auf den Thron selbst kommen durffte. Nachdem er nun endlich die 4. letzten Staffeln des Throns erreichte / fragte ihn der König um sein Begehren / darauf er zur Antwort gab / daß er sich zu beklagen hätte / der schlechten Begegnung halber / so keines weges zu vergleichen wäre mit dem Tractament / das dem Monsieur de la Haye bey seinem Käyser angethan würde. Es replicirte aber der König auf solches hinwiederum / daß an gegenwärtigem Orte hierauf zu inquiriren sich nicht schickte / derowegen er nur seine Haupt-Commission vorbringen möchte. Auf dieses trat der Gesandte hinzu / setzte den einen Fuß an den Thron / und überreichte Ihr. Kön. Maj. hiermit einen Brieff / mit Vorwenden / daß sein Käyser ihm befohlen / solchen Sr. Maj. mit eigener Hand zu liefern. Der König antwortete dargegen / er wolte den Brieff lesen lassen / und hierauf kehrte offterwehnter Envoye wieder an seinen Ort. Worbey annoch zu mercken / daß der Gesandte seinen Herrn und auch den König allezeit mit dem Titul Käyser / geehret / der König aber sich niemahls gereget noch beweget / auch nicht das geringste Zeichen einer Reverentz / wie offt auch der Envoye seine Ehrerbietung gemacht / sehen lassen. Sonst war der König bey Ertheilung solcher Audienz gekleidet in einem Rock / der / wie auch das Wehrgehencke / statt der Spitzen / mit Perlen und Diamanten besetzt war / welches man zusammen auf 10. Millionen schätzte; Gleiche Bewandnüß hatte es auch mit dessen Hute / so auf eine

Mil-

Million, und das Kleid auf 8. geschätzet wurde. Ja es hatte so gar der Hof deshalben die Trauer auf den Tag abgeleget / und die Königliche Musquetirer hatten alle schwartze sammete Röcke an/ mit vergüldeten meßingen Knöpffen und weissen Federn auf den Hüten / nebst 3. Büschel Feuer-farbenen Bande. Letzlich wurden auch/nachdem dieses alles verbracht/noch in offtgedachten Türckischen Gesandtens Gegenwart des Königs Trouppen gemustert/so nicht minder auch sehr prächtig anzusehen war / in Betrachtung ieder Soldate bey dieser Gelegenheit eine blaue Cosacke geschenckt bekam. Endlich ward man des Türckischen Gesandten gar überdrüßig/und ließ ihm der König zu entbieten: Daß er nunmehro wieder nach Constantinopel kehren könte. Nach diesem erhielte er bey Monf. de Lionne, welcher ihm in 2. Beuteln / einen vor den Käyser / den andern vor den Kaimakan / die Abfertigung mitgegeben / seine Abschieds-Audienz, wobey er sich wegen des guten Tractaments / so ihm Zeit seiner Anwesenheit bey Hofe wiederfahren/höchlich bedanckte / und mit hinan fügte / daß er sich sehr erfreuete/weil er nicht allein mit solcher Abfertigung versehen worden/ sondern auch noch dazu Ihr. Maj. den Monf. de Nointel zum Extraordinar-Gesandten an die Pforte ernennet hätte.

c. Die Einnehmung Lothringens.

Anno 1670. im August-Monat nahm die gefährliche Ruptur zwischen der Cron Franckreich und dem Hertzogen von Lothringen ihren Anfang. Conf.

Singularia Historico - Geographica p. 1633. Am 26. dieses fielen wider Vermuthen 200. Mann zu Pferde / unterm Chevalier de Fourrille in Nancy ein / in willens den Hertzog Carolum IV. Königl. Ordre gemäß / gefangen zu nehmen: Es hatte sich aber gedachter Hertzog / so gleich mit dem Grafen von Lislebonne und Vaudemont auf der Jagd war / mit dem ersten eine halbe Stunde zuvor auf erhaltene Nachricht / nächtlicher Weile / in Begleitung 30. seiner Edelleute zu Pferd / nach Esinal / und von dannen / mehrer Sicherheit wegen / auf Besançon begeben. Der Printz von Vaudemont aber / als gedachten Hertzogs von Lothringen Sohn / nahm nebenst 8. Personen seinen Weg auf Franckfurt / von dannen er sich zu Ihr. Chur-Fürstl. Gnaden zu Mayntz nach Aschaffenburg begab / und dann ferners seine Reise nacher Wien fortsetzete / daß also Mons. de Fourrille nur noch die Hertzogin von Lothringen samt denen Damen von Lislebonne und Vaudemont ertappete / welche hierauf indessen in ein Closter gegangen waren. Sonst hatte Se. Maj. darneben strenge Ordre gegeben / die allerbeste Disciplin zu halten / und zur geringsten Klage nicht Ursach zu geben / inmassen ein Soldat / der nur 2. Trauben abgebrochen / gegeisselt und gebrandmahlet wurde: Uber diß hatte auch der König die verwittibte Hertzogin von Orleans versichern lassen / daß seine Trouppen nicht aus der Ursachen dahin gegangen / daß sie Sr. Maj. solches Hertzogthum eigen machen solten / sondern es dem rechtmäßigen Erben / Printz Carln / zu überhändigen / sintemahl auf den alten Her-

zog gar nicht zu bauen wäre/ indem er in unterschiedenen Gelegenheiten dero Geduld mit vielen Actionen/ die seinem Versprechen und guter Treue zuwider/ gemißbrauchet. Die fernern Ursachen/ welche Franckreich wegen dieses Procedere vorgaben/ waren folgende: Es hätte der Hertzog (1) die Königlichen Unterthanen mit sehr nachtheiligen Zöllen und neuen Auflagen beschweret (2) die Marckstöcke/ so die Königliche und Hertzogliche Gerichtbarkeiten/ Gebiete und Herrschafften unterschieden/ ausreissen und umwerffen lassen. (3) Den mit Franckreich geschlossenen Tractaten zuwider/ Völcker unterhalten. Und (4) mit andern Fürsten sich in Alliantz eingelassen/ und in andere viel Wege mehr den berührten Tractaten contraveniret. Der Hertzog von Crequi gab doch endlich der Hertzogin von Lothringen Erlaubnüß/ ihren Herrn aufzusuchen/ als welcher sich inzwischen mit einem Karren/ mit Gelde beladen/ den er noch in Salvo bracht/ neben 60. Reutern/ nacher Besançon retiriret hätte/ und ietzo nun allen möglichen Fleiß anwendete/ einige Trouppen zusammen zu bringen/ ungeachtet/ daß der Graf von Lislebonne ihn verlassen/ und sich auf des Königs Seite begeben. Hierauf rissen die Königlichen Trouppen zu Mirecourt/ Chasteausolin/ Pont à Mouson und andern kleinen Orten die Mauern nieder: Es ward hernach von dem entwichenen Hertzoge die Abtretung seines Hertzogthums in Faveur seines Vettern/ Printz Carls/ begehret/ als welchem es Se. Maj. Wann vorher die Fortificationes zu Chastel und Espinal geschleifft/

und dem Könige das Marquisat von Nomeny / von dem man sustinirte / daß es insonderheit des Hertzogs Eigenthum / cediret wurde / übergeben wolte: Dieweil aber Printz Carl die angebotene Succession solches Hertzogthums gegen Ihr. Kön. Maj. gar bescheiden weigerte / so ereignete sich noch einige Hoffnung zu einem Accorde mit dem Hertzoge selbst. Ob sie auch wohl Anfangs das Volck sicher gemacht / indem sie gute Ordre und Disciplin eine Zeitlang gehalten / so fiengen sie im Gegentheil nunmehr an zu rauben und zu plündern / ja sie liessen nicht allein alle Schrifften / Uhrkunden und Documenta aus der Rent- und Schatz-Kammer zu Nancy auf 27. Wagen / wie auch die grosse Metalline Schlange / so sich daselbst im Arsenal befunden / und eine von den schönsten in Europa seyn solte / nach Metz führen / sondern schickten auch den Marquis de Gerlevilles, Gouverneur in Nancy / nebenst dem Baron de Chauviray gefänglich dahin; Uberdiß verweigerte der Hertzog von Crequi an Madame de Lorraine, als sie verreisen wolte / nicht nur den Paß / daß sie darum bey der Demolition zu Pont à Mouson gegenwärtig seyn muste / sondern sie ward auch noch darzu ihrer Kutsche und Pferde beraubet / wie man denn nicht minder bald Anfangs alle des Hertzogs Pferde aus dessen Stalle / samt denen / die dem Printzen von Vaudemont gehörig / weggenommen. Demnach man sich nun dieser seits dergleichen in vorigen Kriegen niemahls unternommen / so erschiene fast daraus / als wäre man / alles Vorgebens ungeachtet / nicht gemeynet / dieses Hertzogthum

so leicht-

so leichtlich zu restituiren / zumahl hierzu noch dieses kam / daß man nicht allein das Parlament zu St. Michael / um daß es dem Könige den Eyd abzulegen geweigert / verjagt / sondern noch ausser dem der Hertzog von Crequi eine Declaration heraus gegeben / worinnen enthalten / daß sich alle Einwohner solches Hertzogthums unter Frantzösiche Protection begeben solten / bey Straffe der Confiscation aller Adelichen Güter / bey Brand und Plündern der Plätze / ja gar beym Galgē / weñ iemand im Gewehr ertappet würde. Kurtz hernach entbot der Hertzog von Lothringen seinen gantzen Adel nach Homburg / woselbst er sich mit einigen Trouppen aufhielt / zu kommen; Und Espinal / Stadt und Schloß / hatte sich aus Mangel Pulvers / nnd aus Furcht / durch die gefertigten Minen in die Lufft gesprengt zu werden / an den Hertzog von Crequi, iedoch mit Verlust ziemlich viel Volcks / so wohl an grossen Officirern als gemeinen Soldaten / ergeben / wobey alle von der Guarnison / vor gefangene angenommen / die Frantzosen aber auf des Königs Discretion gelassen wurden. In dieser Stadt wurden 1500. Bauern / davon der Duc de Crequi ihrer 8. in der Festung / und 10. vor dem Thore gegen Chaste / andern zum Exempel aufhencken ließ / die übrigen aber vor Chaste und andere Plätze zu arbeiten verschickte / gefangen. Den 29. September ergab sich auch die Festung Chastey - Neuff an den Hertzog von Crequi, welcher darinnen 2000. Soldaten samt andern Nothdurfften bekam. Der Festung Homburg halber bekam ermeldeter Duc Ordre, es dahin zu dirigi-

ren / damit solche Festung von der Lothringischen Besatzung möchte befreyet / und dem Hause Nassau gegen ein Æquivalent übergeben werden / welches denn vielen sehr seltzam vorkam. Nunmehro ward in Lothringen die Justiz im Namen des Königes administriret / inmassen Se. Maj. denen Lothringischen Rath- und Richter-Stuben solch Exercitium gäntzlich verbieten lassen. Longwy und Bitzsch Moußy ergaben sich auch vollends auf Annäherung der Königlichen Trouppen / und war also gantz Lothringen in des Königes Gewalt. Der Marschall von Crequi nahm sein Losament im Hertzoglichen Palast zu Nancy und so gar in Sr. Hoheit Zimmer / da er denn unter den Tituln und Documenten solches Hertzogthums mit fand / daß das Ertz-Stifft Trier / ohngefehr vor 500. Jahren / unter des Hertzogs von Lothringen Protection gewesen / weshalben er hierauf besagter Stadt andeuten ließ / Frantzösische Guarison einzunehmen. In Lothringen wurden alle Pässe starck besetzet / und darunter insonderheit die neu allda aufgeworffene Fortificationes, die alten Fortressen aber dagegen / Königl. Ordre gemäß / vollends alle demoliret / ausgenommen das Castell zu Nancy / welches zur Defension noch in seinem vorigen Stande bleiben solte. Der Käyserliche Extraordinar-Envoye, der Graf von Windischgrätz conferirte öffters zu Pariß mit Monſ. de Lionne, wobey er denn vorbrachte / daß er von Sr. Käyserl. Maj. Ordre hätte / dem Könige zu hinterbringen / wie daß die Proceduren des Hertzogs von Lothringen keines weges zu schelten wären / indem die

die Impoſten / ſo er angeſtellt / kein ander Fundament gehabt / als bloß und allein zu remediren einige Fehler des Reſpects / die etliche ſeiner Unterthanen wider ihren Souverain begangen / und daß ſolchem zu Folge Se. Maj. den Hertzog zu beobachten hätte / als der ſich ja dero Willen gantz und gar ſubmittiret; Darum denn Se. Käyſerl. Maj. gerne ſähe / daß der König ermeldeten Hertzog zu reſtituiren belieben möchte. Es ſchien aber / als ob dieſer Geſandte wegen des Hertzogs von Lothringen wenig ausrichten würde / zumahl Se. Maj. gar nicht wohl zu frieden war / daß ermeldeter Hertzog nicht nachließ / ſich fremder Hülffe zu bedienen. Man ſagte hiebey / daß ſich der Hertzog von Lothringen in kurtzem am Frantzöſiſchen Hofe einfinden / und ſo fort mit des Königes liberalen Willen zu frieden ſeyn würde / ſintemahl an dem völligen Accommodament ietzo mehr nicht ermangeln ſolte / als auf welcherley Weiſe Printz Carl mit der Zeit ſuccediren möchte. So bald der Graf von Windiſchgrätz den Currier / den er unlängſt an Käyſerl. Hof geſchickt / wieder zurück bekam / hielt er hierauf ernſtlicher / als iemahln zuvor / um die Reſtitution des Hertzogs von Lothringen an / mit Vorwand / wie viel Sr. Käyſerl. Maj. und dem gantzen Römiſchen Reiche daran gelegen / und daß Se. Allerchriſtlichſte Maj. mit Rechte und dero Königlichen Parole zu Folge hierzu gnugſam obligirt wäre. Gleichwohl kunte er damahls vor den Hertzog von Lothringen nichts erhalten / ſondern es muſte das Volck in der Stadt Nancy einen neuen Eyd der Treue dem Köni-

ge leisten / und wolte man ferner nicht zugeben / daß in denen Kirchen daselbst vor den Hertzog mehr gebeten würde / dabey solte aus Nancy das ausgehauene grosse Metalline Pferd nach Pariß gebracht / und in den Triumph-Bogen der St. Antonius-Pforte gesetzet werden. Es ließ sich zwar nach der Zeit an / als ob besagter Hertzog von Franckreich gar wohl solte accommodiret werden / allein die Restitution kunte er nicht erlangen / und sind die Länder allererst im Ryswickischen Frieden 1697. dem ietzt-regierenden Hertzoge restituiret worden.

d. Die Aufrichtung eines Hospitals und einer Academie.

Anno 1671. ließ Ludovicus XIV. vor die blessirten Soldaten ein recht Königlich Gebäude aufführen / welches l'Hotel de Mars genennet wurde. Desgleichen stifftete Ihre Königl. Maj. in gedachtem Jahre eine kostbare Academie vor die Liebhaber der Bau-Kunst zu Pariß / bey deren Eröffnung Sr. Blondel / Professor Matheseos, eine schöne Oration hielt / und solte ins künfftige denen / welche solche Kunst zu erlernen Lust hätten / in Frantzösischer Sprache daselbst gelesen / werden. Es wurden auch die berühmtesten Mathematici auf des Königs Unkosten durch gantz Europa verschicket / damit sie Gelegenheit haben möchten / ihre Profession zu verbessern. Desgleichen wurden den gelehrtesten Männern in den benachbarten Ländern / vornemlich in Holland und Teutschland / considerable Pensionen verehret.

e. Der

c. Der Krieg mit Holland.

Anno 1672. fieng der König in Franckreich mit Holland einen blutigen Krieg an/ dieweil ihm die Triple-Alliance, so die Holländer zu Erhaltung der Spanischen Niederlande mit Engelland und Schweden geschlossen hatten/ ein Dorn im Auge war. Hierzu kamen noch ferner verschiedene unzeitige Bravaden der Holländer/ als welche unter andern/ auf Angeben des Herrn von Beuningven, eine sehr empfindliche Müntze hatten schlagen lassen/ worauf die Republique Holland unter dem Bilde Josuæ vorgestellet ward/ wie er dort zur Sonnen (welche Ludovicus XIV. zu seinem Symbolo führet) sprach: Stehe stille/ Sonne/ zu Gibeon. Dieses verdroß die Frantzosen nicht wenig/ und weil sie meyneten/ die Holländer würden ihre Freyheit nimmermehr behauptet haben/ wenn die Spanier nicht durch die Frantzosen so wären geschwächet worden: Als suchten sie sich durch eine andere Müntze zu revengiren/ auf welcher die Sonne mit etlichen Wolcken überzogen war/ nebst der Beyschrifft: Evexi, sed discutiam. Ja/ als in dem darauf folgenden Kriege 1672. die Sachen vor Holland so unglücklich lieffen/ daß die Frantzosen fast alle Tage eine Festung wegnahmen/ so machte ein scharffsinniger Poete in Franckreich nachfolgendes Epigramma:

Invenere fidem Beuningi oracula, nam sol
Est visus celeres detinuisse rotas.
Cum Gallus rapuit tot paucis castra diebus,
Majores solito credo fuisse dies.

Wiewohl ein Frantzösischer Autor ausdrücklich saget/ daß das/ so von der Holländischen Medaille vorgegeben wird/ eine blosse Fabel sey. Nachdem nun Franckreich vorher mit Engelland eine geheime Allianz geschlossen / fielen die Frantzosen mit einer Armee von 70. bis 80. tausend Mann in die vereinigten Niederlande ein/da inzwischē zugleich der Chur-Fürst von Cöln und Bischoff von Münster/als Franckreichs Allirte/Ober-Yssel und Frießland überfielen. Nun hätten die Holländer solchem Unglück noch wohl können vorkommen/ wenn sie die unnützen Orte/ so sie doch nicht mainteniren kunten / bey Zeiten quittiret / und nur die nöthigsten desto besser versehen hätten / gestalt auch dieses des Feld-Marschalls Würtzens Meynung war: Allein sie verliessen sich auf ihr ehemahls gehabtes Glück / hatten daher die Grentz-Festungen sehr liederlich besetzt / und zu Commandanten darinnen meist junge Staaten-Söhngen / welche des Krieges unerfahren / verordnet / die nachgehends auf Annäherung des Feindes ihm fast selbst die Schlüssel entgegen trugen/ wie Valckenier selbst in seinem verwirreten Europa berichtet. Weil nun auch in diesem Krieg der Käyser / Spanien und Brandenburg mit verwickelt wurden/als werden wir wohl eine neue Abtheilung von nöthen haben / und erwegen dannenhero

a) Was wider die Holländer selbst vorgenommen worden

(a) Zu Lande.

Hier thaten Franckreich/Cöln und Münster das

ihrige

ihrige aufs eyfrigste. Als das Frantzösische Volck An. 1672. wider die Holländer zu Felde geführet wurde / verlangete Ludovicus XIV. bey dem General-Gouverneur der Spanischen Niederlande einen freyen Durchzug vor dasselbe / worauf der Gouverneur zur Antwort gab / daß er solches nicht gestatten könte / ehe und bevor er von der Königlichen Regentin in Spanien / welche er erst davon benachrichtigen müste / hierzu Ordre hätte: Dessen ungeachtet aber nahmen dennoch die Frantzosen an etlichen Orten eigenthätiger Weise die Passage, so daß deshalben unterschiedene Scharmützel vorfielen. Und hielten sich die Frantzosen bey diesem Durchmarsche so erbar / daß die Bauern weder Kessel noch Pfannen behielten / auch viele Neutral-Plätze von ihnen gar ausgeplündert wurden. Am 20. April besagten Jahres brach der König selbsten auf / und gieng er mit einer Svite von vielen vornehmen Herren und etliche 1000. der leichten Reuterey nach Charleroy. Der Chur-Fürst zu Cöln machte grosse Anstalt / den König bey seiner Ankunfft aufs beste zu tractiren / dieser aber entschuldigte sich dißfalls / gestalt er denn nur vom Pferde stieg / dem Chur-Fürsten einen Friedens-Kuß gab / und darauf seinen Marsch eyligst nach Rheinbergen fortsetzete. Nachdem nun die Frantzösische Armee am 1. Junii für Wesel angelanget / den folgenden Tag die Schantze an der Lippe mit Sturm eingenommen / und den dritten darauf Burich / welcher Ort nach dreymahligen Stürmen mit Accord übergangen / hat obgemeldete Stadt / weil man Holländischer Seiten

das Volck/ bis auf eine Compagnie zu Pferde/ und etwa 1200. Mann zu Fuß/ heraus genommmen/ und nach dem Ysel-Strohm gebracht/ also/ daß kaum der dritte Theil der Bollwercke besetzt werden können/ auch selbige noch überdiß voller Verrätherey gewesen/ und die Frantzosen sich verschworen/ wenn sie es mit stürmender Hand kriegten/ das Kind in der Wiege nicht zu verschonen/ sich gleichfalls den 5. dito ergeben müssen. Und sind demnach des andern Tages frühe die Frantzosen herein gezogen/ haben der Stadt Soldatesque wehrloß gemacht/ und sie gefänglich in die grosse Kirche gesetzt/ auch ohngefehr 4000. Mann zur Guarnison in die Stadt gelegt/ und 300. Lasten Mehl eingebracht. Am 4. dieses gieng Orsoy halb mit Sturm und Accord über/ Reeß/ Emmerich und Rheinbergen aber haben sich meist gütlich ergeben/ indem fast kein Stück-Schuß darauf gethan worden. Mastrich hielt der König immitelst mit 16000. Mann blocquiret/ und mochten die Bürger und andere Reisende zwar aus- und eingehen; Allein bey Leib- und Lebens-Straffe war verboten/ Lebens-Mittel oder Fourage hinein zu bringen/ dahero es mit der Provision allbereits sparsam hergieng.

Der Bischoff von Münster marschirete mit 50000. Mann zu Roß und Fuß/ so mehrentheils aus Frantzosen bestunden/ in die Trent und Twent hinein/ woselbst er in kurtzer Zeit auch unterschiedene Oerter/ nemlich Borckeloe/ Lingen (worinnen er 4. Pastores ab- und Catholische dagegen einsetzete) Oldenziel und der beyden Festungen Groll und Moers sich Meister machte.

Der

Der Printz von Conde und Graff von Gviche fielen mit 8000. Pferden und etlichen 1000. zu Fusse in die Betau ein / allda sie 5. Holländische Regimenter zu Pferde / auch einige Fuß-Völcker antraffen / und nach scharffem Gefechte in die Flucht schlugen / wobey viel vornehme Herren Theils tod blieben / Theils verwundet wurden. Die Königlichen faßten allda Posto / und setzten das gantze Land daherum in Contribution, gestalt denn die Holländer nunmehro Yssel gantz abandonniren musten. Jedermann war hierüber bestürtzt / und flüchtete alles nach Amsterdam / wobey sehr elendiglich anzusehen die armen Leute / und der Haußrath / welcher von allen Orten dahin gebracht wurde. Ja die Herren Staaten wolten selbst in kurtzem aus dem Haage da ankommen. Der König von Franckreich / an welchen einige Tage vorher die Herren von Gent / Groot / Odyck und Boothma abgeordnet worden / ihm gnugsame Satisfaction zu offeriren / hatte noch 80000. Mann / und führete eine grosse Brücke bey sich / darüber 2000. Mann zugleich passiren kunten / und an Seiten derselben wurden stets 2. grosse Stücke Geschützes geführet / auf den Nothfall die Passage, damit zu faciliren ; Uberdiß bedienete sich Se. Maj. 300. kleiner Schiffe / in deren ieglichem 10. bis 12. Mann stehen kunten / hatte daneben auch 12. Wasser-Mühlen / und 60. Wagen / worauf 12. Millionen Fl. geführet wurden. Von der Guarnison / die in Rheinbergen gelegen / arrivirten nunmehr 400. zu Mastrich / wurden aber von iedermann verspottet / und die dabey befindliche Capitains also-

alsobald in Arrest genommen. So nahm man auch den Obristen Mombas / um daß er die Passage in die Betau / welche er defendiren sollen / gantz offen gelassen / gefangen. Nach diesem ergaben sich an Franckreich Campen / Deventer / Utrecht / Zutphen / Arnheim / Mastenburg und Naerden / ingleichen gieng auch die berühmte Festung Schenckenschantz / nachdem sie fast nur 8. Stunden recht belagert gewesen / mit Accord über / und wurde die Guarnison nach Frießland gelassen; Desgleichen giengen die Ländereyen Betau und Velau auch über / und die gantze Provintz Utrecht accordirte mit Franckreich / und gab vor die Plünderung 800000. Fl. Im Asterdam schickte sich im Gegentheil alles zur Gegenwehr / und liessen sich 50. bis 60000. Bürger freywillig aufzeichnen / ihr Leben für das Vaterland aufzusetzen / weshalben sie denn einen neuen Eyd thun musten. Ebenfalls verbunden sich auch die 36. Räthe der Stadt eydlich / daß derjenige / so am ersten von Ubergabe der Stadt reden würde / vor einen Feind des Vaterlandes gehalten / und als ein Verräther sonder Verzug am Leben gestrafft werden solte. Zu Befreyung der Süder-See wurden mittler weile 8. Kriegs-Schiffe von Amsterdam aus bis an den Pampus geleget / und noch andere 36. deshalben aus der Flotte erwartet. Es stund auch das gantze Land nunmehr unter Wasser / und kunte der Feind der Stadt auf 2. Meilen nicht beykommen. Demnach aber aus Swol die Guarnison unterm Commando des Obristen Pamphield / welcher vor dessen die Stadt Cöln wider alle

ankommende Macht beschützen wollen / die Flucht genommen / als hat dieselbe sich hierauf ingleichen accommodiret/und die Conditiones, eben wie die Stadt Deventer gethan / angenommen. Nicht minder ist nebst der Jnsul Bommeln und dem Fort St. Andrea / auch die Festung Knodsenburg / so vor Niemågen liegt / nach dem andern Sturm / vermittelst Accords, übergangen: Die von Niemågen aber fülleten hierauf 4. steinerne Håuser mit Erde aus / brachten viel grobes Geschütze darauf / und schossen damit die Frantzösische Batterie / wie auch Knodsenburg gantz platt. Der König in Franckr. ließ an die Schöppen in Amsterdam ein Schreiben abgehen / worinnen er sie vermahnete / daß sie dem Wasser seinen Lauff lassen / und das Land unter Wasser zu setzen sich nicht unterfangen möchten / im widrigen Fall würde Se. Maj. solches an ihnen und ihren Nachkommen zu revengiren wissen. Und zwar diesem wurde noch ferner beygefüget/daß ermeldete Kön. Maj. keine Staaten mehr erkennen / sondern dieselben / als eine aufgeworffene Obrigkeit / so wider den König in Spanien rebelliret / und das Land mit Gewalt unter sich gebracht / abstraffen wolte. Man hat auch vor 6. Jahren zu Harlem/da gleich der Krieg zwischen Engelland und Holland gewesen / einen alten Mann prophezeyen hören / daß der Untergang von Holland seyn würde / wenn die Mauer selbiger Stadt sich selbst niedergestürtzt hätte / welches denn nunmehr auch vor 10. oder 12. Monaten geschehen war / und hätte solche Weissagung gar leicht können erfüllet werden. Zu Nie-

Niemägen wehrete man sich noch tapffer / dahero auch selbige denen Frantzösischen Soldaten / wofern sie solche mit Sturm erobern würden / solte Preiß gegeben werden / dagegen sich aber die Bürger mit der Guarnison verschworen hatten / bis auf den letzten Bluts-Tropffen auszuhalten. Sonst wolte es nun der Stadt Utrecht gar nicht gefallen / daß man daselbst von so grossen Auflagen und Bauung einer Citadelle zu schwatzen begunte. Zu Enckhuysen verbanden sich die Stadt-Frauen eydlich zusammen / vertheileten sich in gewisse Compagnien / und zogen mit Ober- und Unter-Gewehr auf / ihre Stadt bis aufs äuserste defendiren zu helffen. Die Bauern von Nord-Holland præsentirten der Obrigkeit den halben Theil ihres Reichthums / und baten / daß ihnen nur möchten Officirer zugeordnet werden / alsdenn sie ihr Leben vor das Vaterland aufopffern wolten. Zu Dordrecht wurde die Schilderey / welche Ruart von Pütten / wegen Eroberung der Insul Chattam / aufmachen lassen / von denen Bürgern wieder herunter genommen / und in kleine Stücke zerrissen. Zu Hertzogen-Busch langete die Guarnison aus Grave mit ihrem Commendanten / dem Herrn Wee / an / um diesen Ort zu verstärcken: Weil man aber nach dem Kundschafft einzog / daß 2000. Spanische Völcker im Marsch anhero begriffen / als wurde besagte Guarnison contramandiret / und zog in 3. Compagnien zu Pferde und 14. zu Fusse wiederum zurücke / ward aber unterwegens von einem Frantzösischen Corpo attaquiret / und die gantze Infanterie niedergehauen / also / daß

daß die blosse Cavallerie/unterm Herrn Wee/zu Grave wieder anlangete/ welche nicht Bastand war/ solche Festung zu defendiren/ sondern muste accordiren und sich denen Frantzosen ergeben. Der Bischoff von Münster nahm/ nebst der Stadt Coeverden/ die sich den 12. Julii auf Discretion ergab/ auch die Ommer-Schantze und Delffziel ein: Embillen/ Licrord/ die alte- neue- und Dieler-Schantze wurde von denen Staatischen freywillig verlassen. In Flandern wolten 6000. Mann/ so man aus Franckreich und denen Conquesten zusammen gezogen/ unterm Commando des Comte de Nancre, die Stadt Ardenberg überrumpeln/ hatten sich auch schon etlicher Wercke bemeistert/ allein sie wurden von dem Obristen Spinteler überfallen/ zurück geschlagen/ und/ vermittelst Oeffnung der Schleusen/ 4. bis 500. Mann ersäufft; Der Rest zog sich über den Canal gegen Deynse zurücke/ und führete 19. Wagen mit Verwundeten/ darunter auch der Gouverneur von Courtray selbst/ mit sich. Die Stadt Gorcum hatte ein Verräther vor 12. Tonnen Goldes/ sintemahl an dem Orte sehr viel gelegen/ an den König von Franckreich liefern wollen/ es ward aber solches Buben-Stück noch entdecket. Nunmehro verglichen sich der König in Franckreich/ Chur-Cöln und der Bischoff von Münster/ wegen der bißher eroberten Städte/ und zwar behielt Ihr. Kön. Maj. die Plätze am Rhein/ als auch Campen/ Duysburg/ Hardenvick/ Elnbourg/ Hattem/ und andere Oerter/ die über der Yssel gelegen: Der Chur-Fürst von Cöln aber be-

kam zu seinem Antheil Rheinbergen / und die schöne Stadt Deventer; Und dem Bischoff von Münster kam zu Groll / Breevort / Schwoll / Borckeloe / Hasselt / Steinwieck / Dieler- und Ommer-Schantze / ingleichen Blockziel / die Schwartze Schleuß / gantz Twent und Trent. Am 8. Julii ergab sich die Stadt Niemägen mit Accord an den General Turenne / und waren die Conditiones vor die Bürgerschafft noch gut / vor die Guarnison aber / so auf 8000. geschätzet wurde / desto schlechter / massen sie sich sämtlich unterstecken lassen musten; Uber diß wurden in ermeldeter Stadt / ohne andere Lebens-Mittel und Munition, noch 300000. Pfund Pulver gefunden. In Frießland occupirte der Bischoff von Münster Bourtange nebst der Kunder-Schantze / und machte hierauf mit der Belagerung vor Gröningen den Anfang / in welcher Stadt der General Rabenhaupt Gouverneur, und der Fürst von Hollstein Commendant war. Der Bischoff avancirte mit seinen Approchen gar zeitig bis an den Graben / und ängstigte die Einwohner mit grausamen Feuer-Einwerffen und hefftigen Schiessen sehr / wie denn in der Oster-Strassen die Häuser meist übern Hauffen / und die übrigen alle beschädiget waren / so daß man durch die Gärten und Stein-Hauffen klettern muste: Dessen ungeachtet aber waren die Bürger / Soldaten und Studenten / welche sich zusammen verschworen / daß sie sich bis auf den letzten Mann wehren wolten / noch unerschrocken / und schossen tapffer wieder heraus / inmassen manchen Tag über 2. 3. und mehr feindliche Batterien /

rien / samt denen Stücken / übern Hauffen geschossen wurden / die iedoch der Feind iederzeit des Nachts wiederum zur Perfection brachte. Zu Amsterdam waren dieser Zeit die Victualien allerseits so wohlfeil / als sie wohl in 100. Jahren nicht gewesen / sintemahl eine gute fette Kuhe / aus Mangel der Fütterung / weil alles unter Wasser stunde / für 1. Ducaten / ein fettes Schaf für einen Orths-Thaler / und eine Henne für 6. Pfennige verkaufft wurde; Bücher / Betten / Leinwand und dergleichen Mobilia, konte man vollends um den geringsten Preiß nicht verkauffen / deswegen denn binnen kurtzer Zeit etliche 1000. reiche Leute an den Bettel-Stab geriethen. In eben dieser Stadt ward alles in so trefliche Defension gesetzet / daß bißweilen in einer Spitze des Bollwercks 110. Canonen bey einander stunden. Uber diß hat auch der Printz von Oranien die Frantzosen in Vianen überfallen / und sie genöthiget / Bar zu verlassen; Abkou und Ninthorn occupirten die Holländer gleichfalls wieder / und verpachtete man allbereits die Accisen solcher Oerter / ob sie gleich unter das Stifft Utrecht gehöreten. Die Belagerung vor Gröningen wurde noch alle weile von 14000. Mann zu Fusse und 6000. zu Roß / Chur-Cöln und Münsterischen Völckern / eyfrigst fortgesetzet. Es blieb ein grosses Haupt (welches man vor den Grafen von Bentheim hielte) davor / inmassen die Leiche auf einem Wagen von 6. schwartz-bekleideten Pferden geführet / und von 1000. Mann convoyret ward; Und zwar solte dieser bey dem Bischoff von Münster auf einem Gastmahl sich

befunden haben/ und mit einer Canonen-Kugel von denen Belägerten erschossen/ der Bischoff auch selbst an einem Beine verwundet worden seyn. Sonst hat auch der Printz von Uranien dem Obristen Jormann/ so den 8. Augusti von Amsterdam nach Gröningen abgefahren/ ein Fähnlein verehret/ darinnen die 7. Provintzen in einer Seule stehen/ 4. gantz vollkömlich/ die übrigen aber mit einer Wolcke überzogen/ iedoch daß alle 4. von den 4. Winden bestürmet werden/ mit der Uberschrifft: Adhuc stat; Ingleichen war unter besagtem Obristen noch ein ander Fähnlein/ welches Tscirmans führete/ worinnen eine Kuhe/ die von einer Frantzösischen Dame gemolcken ward/ abgebildet war/ doch also/ daß die Kuhe von hinten aus/ und das Milch-Faß umschlug/ mit dieser Beyschrifft: Ab alio mulgeri nolo. Die Belagerer feuerten zwar noch immer ziemlich starck in die Stadt Gröningen/ die Belagerten aber blieben ihnen nichts schuldig/ und tödteten viel vornehme Officirer und gemeine Soldaten. Dagegen eroberten die bey Utrecht campirende Frantzosen die neue Schleuß/ samt dem Hause Cronenburg/ bekamen 200. Mann gefangen/ und machten durch Plündern und Rauben grosse Beute. Im Lüttichischen dominirten die Frantzosen gleichfalls nach ihrem Gefallen/ mit Vorwenden/ das gantze Land stünde ihrem Könige zu/ der es vom Chur-Fürsten zu Cöln vor 2. Millionen Goldes erkaufft hätte/ und nahmen sie solchem nach alle Oerter/ Schlösser und Clöster in Possess, sintemahl von ihnen auf gleiche Art zu Herstall/ welche Herrschafft

schafft dem Printzen von Oranien zuständig / procediret worden. Der König in Franckreich soll um diese Zeit haben eine Müntze schlagen lassen / mit dieser Uberschrifft: Holland gewonnen / und nichts verlohren / oder kein König in Franckreich gebohren.

Anno 1672. nahm der General Rabenhaupt Coeverden wiederum weg: Denn als er durch ausgeschickte Kundschaffter Nachricht erhielt / daß des in solcher Stadt liegenden Feindes aufgeeyseter Graben nicht über 8. Fuß breit wäre / ließ er in aller Eyl einige Brücken verfertigen / und also fort unterm Commando des Obrist-Lieutenant Eybergens und 2. Majors, 1100. Mann zu Fuß / ingleichen 5. Compagnien Reuter und 3. Compagnien Dragouner / unterm Obrist-Lieutenant Nellis von Bebber / dahin gehen / um bey gegenwärtigem Frost-Wetter diese berühmte Festung denen Münsterischen wieder abzunehmen / welches denn auch / zu des Staats grossem Vortheil / denenselben geglückt / daß solche auscommandirte Trouppen den 20. December besagten Jahres / gegen Morgen / nachdem vorher die Brücken über die Graben vermittelst eines starcken Nebels unvermerckt gebracht worden / so wohl die Citadelle / als die Stadt mit stürmender Hand erobert / wobey der Obrist-Lieutenant Moy, als Commendant (welcher durchaus kein Quartir haben wolte / sondern erst um seiner Töchter Ehre und gute Verpflegung / und hernachmahls um den Tod gebeten / selben auch endlich durch einen Pistol-Schuß erlangt) nebst 300. Gemeinen / tod blieben / und in 300. gefangen worden.

Auch soll man darinnen bekommen haben eine Artillerie von 140. Metallenen Stücken / auf 6. Tonnen Goldes Werth/35. Fahnen/12. Standarten/ 1. Paar Paucken / sehr viele Bomben / 50. Kasten Rocken / eine grosse Quantität Maltz / Saltz / Speck / und etliche Fuder Rheinischen Wein / samt andern Vivres mehr/ item 26. Feuermörser/ 18. præparirte Petarden/ unzehlbare Musqueten und Bandeliers / unterschiedene küpfferne Brau-Kessel / 100000. Pfund Pulver / 1000. Hembden / 800. Paar Schuhe und viel andere Provision, nebst 200000. Gülden an Contanten / gar vielem Silberwercke und sonst einer grossen Menge geraubter Güter. Zu Hertzogenbusch ward ein Medicus, der dem Gouverneur von Crevecoeur alles / was in selbigem Lande passiret/ durch Ziffern entdecket / aufgehenckt / und daneben ein Frantzose / Ferrant genannt/ wie nicht weniger ein Schweitzer/ welcher die Correspondenz-Brieffe mit den Feinden bestellt / gefänglich eingezogen. Weil auch die Zusammenkunfft der rasenden Weiber überall/und vornehmlich im Haage noch immer grosse Confusion machte / als ward / solchen Unordnungen bey Zeiten vorzukommen / allen Städten anbefohlen / ihre Zusammenkünffte möglichst zu hindern / und daferne selbe etwa Gewalt brauchen wolten/ auf sie Feuer zu geben. Immittelst wurde das Gerüchte / so allenthalben ausgestreuet worden / als wenn Graf Königsmarck sich nicht wohl auf Bodegrave verhalten/ gantz falsch befunden / und haben vielmehr die Staaten von Holland sich gegen ihn bedancket / daß er durch seine

seine Tapfferkeit der Frantzosen fernere Invasion præcaviret: Gleichwohl aber hat solcher höchst-gefährliche Einfall die Unterthanen ziemlich schwürig gemacht / in Erwegung / daß / wofern GOtt nicht sonderlich mit einem jählingen Thau-Wetter dem Lande beygestanden / der gantze Holländische Staat in grosser Gefahr gewesen / sintemahl gar leichtlich Delfft / darinnen des Landes Magazin / indem es eine unbewehrte Stadt / als auch Grafenhaag / woselbst alle Staats-Sachen verhanden / hätte in der Feinde Hände gerathen / und dieselben alle Consilia und Geheimnüsse dadurch erfahren können. In dem Lüttichischen haben die Frantzosen Fosse / Covinne und Thuyn erobert.

Anno 1673. hatten die Frantzosen am 16. und 17. Febr. mit 900. Mann eine Entrepriese auf den Saß von Gent / zu dem Ende pflegten sie Correspondenz mit einem Sergeanten und 16. Soldaten in der Stadt / so darzu erkaufft waren / daß sie selbige Thore / allwo sie die Wache hatten / bey Nacht / wenn sie die Frantzosen / dafür kommen würden / eröffnen solten / welches aber durch einen Brieff / den der Marquis (so die Völcker commandirte) an den Sergeanten geschrieben / und der Commendant den Abend zuvor / da der Anschlag des Nachts angehen sollen / aufgefangen / entdeckt worden / worauf der Gouverneur ermeldten Sergeanten / nebst denen andern 16. Soldaten / beym Kopffe nehmen / die Wachten verdoppeln / das Geschütz mit Schrot doppelt laden / und auf den Ort / woselbst der Feind anfallen solte / stellen lassen.

Als nun der Feind / unwissend / daß der Anschlag / entdeckt / hierauf frisch anmarschiret kam / hat der Gouverneur Kreutzweiß unter dieselben Feuer geben lassen / und sie dermassen beneventirt / daß sich selbe / mit Verlust 3. bis 400. Mann / retiriren müssen: Der Sergeant aber ward im Gesicht der Feinde / und die 16. Soldaten um ihn her / aufgehenckt. Kurtz nach diesem liessen die Frantzosen im Clevischen / Geldrischen und Utrechtischen über 500. Fähren / groß und breit machen / welche nicht über eine Hand tief im Wasser giengen / damit wolten sie die Wasser in Holland bedecken / und auf die Art mit ihrer Macht hinein marschiren. In eben diesem Jahre 1673. den 6. Junii ward die Stadt Mastricht von denen Frantzosen angegriffen / indem sie der Graf de Lorge mit 3000. Mann zu Pferde auf der einen Seite / auf der andern aber der Graf de Montal aus dem Luycker-Lande mit eben so viel Cavalerie berennete / zu denen noch 4500. Mann aus dem Turennischen Lager stiessen. Diese ankommende Frantzösische Reuterey wurde alsobald mit einem Ausfall von Reutern und reformirten Officirern bewillkommet / und hierauf hielte der Gouverneur Fariaux Kriegs-Rath / darinnen unter andern die Verordnung ergienge: Daß alle diejenigen / welche eines Ungehorsams / Aufruhrs oder Zaghafftigkeit überzeuget werden / oder ihren Posten verlassen würden / die Todes-Straffe zu erwarten haben solten; Gestalt denn der Kriegs-Erfahrne Gouverneur eine bewegliche Rede gegen die Versamlung ablegete / und selbige inständig bat / so

ferne

ferne sie einen dergleichen Fehler an seiner Person finden würden / gleichfalls auf solche Weise gegen ihn zu verfahren / worauf er alles Korn um die Stadt abmähen ließ / die feindliche Annäherung an der Contrescarpe zu verhindern. Immittelst giengen die Feindseeligkeiten von beyden Theilen zum hefftigsten an / absonderlich aber geschahe den 10. dieses ein hitziger Ausfall auf des Hertzogs von Orleans Quartier: Denn zu gleicher Zeit kamen 1500. Spanische / so nach der Stadt wolten / von aussen an die Frantzosen / welche solcher Gestalt gantz umringet / 600. Tode auf dem Platze liessen / wobey die Belagerten 400. Gefangene nebst des Hertzogs von Orleans Haupt-Standarte / und 4. oder 5. andere mit sich zurücke brachten. Eben selbigen Tages kam der König von Franckreich im Lager an / bey dessen Ankunfft der Gouverneur aus allen Stücken und Musqueten Salve geben / die Heer-Paucken / Trompeten und Trommeln tapffer hören / und die Blut-Fahne auf den Wällen wehen ließ; Da hingegen das Königliche Haupt-Quartir verschantzet / und das Hertzogliche von Orleans auf der Wycker-Seite ebenfalls bestens beobachtet wurde. Nichts destoweniger setzten die Belagerten des folgenden Tages der Frantzösischen Wacht zu zweyen mahlen dermassen hitzig zu / daß von 90. Mann nicht mehr / als 7. davon kamen; Wiewohl der Marquis de Berwyck verwundet in Frantzösische Hände gerieth. Selbigen nun wieder zu lösen / kam ein Trompeter von Mastricht ins Lager / durch welchen der König dem Gouverneur sagen ließ:

Er hätte sich vorgenommen / ihm tapffer auf die Hawbe zu greiffen / drum solte er sich nur fertig machen / die Stadt wohl zu beschützen. Worauf der Trompeter antwortete: Er könte Se. Maj. versichern / daß man diese Ehre mit Verlangen erwartete. Nunmehro hatte die Belagerten allbereits eilff Ausfälle gethan / derer keiner ohne erwünschte Würckung abgangen war / als der König einen Hauptmann zu sich kommen ließ / so vormahls in Candia gewesen / und selbigen fragte: Was er von der Festigkeit dieser Stadt hielte? Als nun jener zur Antwort gab: Er hielte sie wohl vor so feste / als die Stadt Candia gewesen; So versetzte der König: Drum wird es desto grössere Ehre seyn / selbige zu gewinnen. Nicht lange hernach ließ er den Gouverneur durch einen Trompeter zur Aufgabe ermahnen / dem aber der tapffere Fariaux antwortete: Er halte sichs vor die gröste Ehre / von einem der grösten Könige in der Welt / und der eine so mächtige Armee persönlich commandirte / belagert zu seyn: Dahero es ihm auch ein grösserer Ruhm seyn würde / in wachsamer Beschützung der Stadt zu sterben / als sich mit Schande zu ergeben / und würde Se. Maj. selbsten / wenn er dergleichen Zagheit spüren ließ / ein schlechtes Urtheil von ihm fällen. Welche großmüthige Antwort dem Könige so wohl gefiele / daß er zu seinen Grossen Ministris sagte: Das muß ein braver Soldate seyn. Hingegen bezeugten sich die Frantzösischen Trouppen sehr kleinmüthig / weil sie bishero noch keines sonderlichen Widerstandes gewohnet waren / und wohl sahen / daß dieser feste Platz viel

tau-

tausend Köpffe kosten würde. So bald nun die Batterien verfertiget / und die Trencheen eröffnet waren / nahm sich der König vor / eines von den Aussenwercken stürmen zu lassen / und weil die Soldaten hierzu wenig Lust bezeigeten / ließ er eine ziemliche Menge Wein bringen / selbigen auf seine Gesundheit auszutrincken / welches denn einigen die Zunge so kräfftig lösete / daß sie zu ruffen anfiengen: Vive le Roy, und hierauf verursachte der hitzige Reben-Safft / daß 2000. Mann mehr verwegen / als tapffer stürmeten; Inmassen 1500. mit dem Leben bezahleten / und der Uberrest unverrichteter Sache zurücke wiche. Dazumahl stellete sich ein Hauptmann mit dem kurtzen Gewehr vor den König und sagte zu ihm: Ey. Maj. können allhier den Rest meiner Compagnie sehen; Welche aber nur noch in sieben Mann bestunde. So fort folgete ein Schweitzer / der von seinem gantzen Regiment nicht mehr / als 20. Mann zeigen kunte. Immittelst wurden durch das stetige Canoniren aus der Stadt drey Batterien nieder geworffen / und thaten die Belagerten den 20. Junii wiederum einen so starcken Ausfall / daß viele Frantzosen und Schweitzer in das Graß beissen musten. Den 22. dito bestürmeten 9000. Mann / so wohl Musquetirer / als abgestiegene Reuter / wider ein Aussenwerck / welches sie endlich mit vielem Blute behaupteten: Jedoch jagte der Gouverneur kurtz hernach 900. Mann durch eine gesprengte Mine in die Lufft / also / daß sich die übrigen nicht ohne grossen Verlust retiriren musten. Nichts desto weniger wurde der Stadt mit

dem

dem Feuer so gewaltig zugesetzet/daß man in 2. Nächten und 3. Tagen über 7600. Schüsse/ seit der Belagerung aber mehr als 12000. zehlete; Da hergegen die Guarnison/ so in 15000. Mann Infanterie bestunde/ sehr abgemattet wurde/ angesehen täglich 5000. Mann auf die Wache zohen. Einige Tage hernach eroberten die Frantzosen einen halben Mond/ als sie denselben mit solcher Hitze angegriffen/ daß man eine Stunde lang nichts als Feuer sahe/ und unter den Streitenden ein gräßliches Geschrey hörete: Dahero der König/ der solches von einer Höhe mit anschauete/ zu sagen bewogen wurde: Dieses sey eine rechte Vorstellung der Hölle. In dieser grausamen Attaque blieben viele Grafen und hohe Officirer auf Frantzösischer Seite nebst ungefehr 2000. geringerern Officirern und Gemeinen/ wobey auch der Commendant, Graf von Dona/ beschädiget wurde. Des folgenden Tages ließ der Gouverneur unter einem verlohrnen Aussenwercke eine Mine springen/ also/ daß die Frantzosen gezwungen wurden/ sich auf die Spitze selbiger Redoute zu retiriren; Dahero das Regiment vom Printz Moritz von Nassau mit dem Degen in der Faust anfiele/ und dieses Aussenwerck/ nach langwierigem Gefechte/ endlich mit stürmender Hand wieder eroberte/ darinnen fast alle Frantzosen aufgeopffert wurden; Gestalt er denn auch den halben Mond unterminiren/ und selbigen in der Nacht mit Verlust aller derjenigen/ so darauf waren/ in die Lufft sprengen ließ. So dann thaten die Feinde den 27. dito einen Versuch mit 8000. Mann auf die Aussen-

senwercke / nachdem ihnen der Cardinal von Bouillon den Seegen gegeben. Diese waren allesamt mit neuen Hellebarten zum Sturm versehen / führeten auf 2. Rädern eine sonderbare Art von Wägen voraus / welche mit Blancken versehen / und wodurch sie vor einem Musqueten-Schuß frey waren. Hierauf entstunde ein grausames Gefechte / und bemächtigten sich die Frantzosen endlich aller vor dem Tongerischen und Brüsselischen Thore befindlicher Aussenwercke / bis auf diejenigen zwey / welche die Thore bedeckten. Allein hiedurch wurde den Belagerten der Muth noch nicht geschwächet / sondern sie thaten nicht lange hernach mit ungefehr 1000. Mann einen abermahligen Ausfall / und machten über 600. Frantzosen nieder / vernagelten die Stücke / ruinirten die Batterie / und begaben sich / mit Hinterlassung sieben Gefangenen und wenig Todten / wiederum in ihre Wercke. Nunmehr war die Nacht zwischen dem 28. und 29. dito herbey kommen / als der König einen solchen Anfall auf die übrigen Aussenwercke thun ließ / dergleichen nicht leichtlich gehöret worden. Man konte nicht eigentlich urtheilen / ob von innen oder von aussen hitziger gefochten wurde / nur dieses sahe man wohl / daß sie auf beyden Theilen willig in den Tod giengen / und daß die Erde allenthalben mit blutigen Cörpern bedecket lag / unter welchen die Gequetschten und Sterbenden ein entsetzliches Geheule verursachten; Indem sie mehrentheils von den streitenden vollends ertreten wurden / welche jener sterbende Stimme mit ihrem erhitzten Mord-Geschrey vermischeten. Zu

dem

dem war diese tödliche Nacht von dem erschrecklichen Schiessen und Feuer-Einwerffen so helle / als ob es heiterer Mittag wäre / auch wurden diejenigen / welche nicht unerschrocken genug anfielen / durch die Reuter mit Gewalt fort getrieben / also / daß sie entweder sterben / oder fechten musten; Inmassen denn der König zum öfftern selbsten mit blossem Degen in der Hand hinter seinem Volcke her war / und die Verzagten anfrischete: Dahero geschahe es / daß sie die Aussenwercke zwischen der Tongerischen und Brüsselischen Pforte vollends meistentheils einbekamen / nachdem sie 4. bis 5000. Mann darbey eingebüsset / und das grausame Stürmen 18. Stunden lang gewähret hatte. Weil auch mittler weile auf allen Batterien stetig canoniret worden war / so hatte solches an Seiten der Tongerischen Pforte eine Breche von zehen Klafftern verursachet / und alles der Erden gleich gemachet: Uber dieses war fast kein Hauß unbeschädiget blieben / und funden sich noch zwey breite Brechen in dem Wall / der Stadt-Mauer zu geschweigen / welche mit viel 1000. Canon-Schüssen durchlöchert worden war. Indessen schickte der König einen Trompeter in die beängstigte Stadt / mit dem Erbieten / daß weil sie sich so tapffer erwiesen / er ihnen eine raisonable Capitulation verstatten wolte / welches aber der Gouverneur und Rath gäntzlich ausschlug: Dargegen wurden die von der Lüttichischen Parthey nebst der Geistlichkeit aufrührisch / und begehrten keinen Sturm mehr zu erwarten. Als nun der König bald darauf den Accord nochmahls anbieten /

ten / widrigen Falls aber keines eintzigen Menschen zu verschonen sich vernehmen ließ / so versamleten sich die Bürger vor des Gouverneurs Behausung / und baten um die Erhaltung ihres Lebens / welches sie auch bey der Obrigkeit und Clerisey wiederholeten / worbey sie unter andern anführeten / daß ihnen der Tag Petri und Pauli iederzeit unglücklich gewesen / als an welchem sie der Hertzog von Parma vormahls auch überfallen hätte. Jedoch war alles Suchen und Flehen bey dem tapffern Gouverneur vergebens / so gar / daß als der zu solchem Ende versamlete Krieges-Rath aus Mangel des verhofften Entsatzes gleichfalls zu einem guten Vertrag riethe / er voller Verdruß in sein Zimmer gieng / und sich hierüber dermassen entrüstete / daß man ihm eine Ader öffnen muste. Immittelst versamlete sich der Pöbel vor dem Rath-Hause / und drohete / der Obrigkeit Wohnungen zu stürmen / dem aber der Gouverneur alsobald mit 50. Pferden Einhalt thun ließ. Nichts desto weniger verfügte sich die Obrigkeit samt dem Kirchen-Rath wieder zu ihm / und stelleten auf das allerbeweglichste vor / wasmassen weder sein Ruhm / noch der Stadt Nutzen dadurch sonderlich befördert werden würde / wenn er sich einen Tag mehr oder weniger hielte / da im Gegentheil die erhaltene wackere Mannschafft anderwerts nützlicher angewendet werden könte. Ob nun wohl der Gouverneur noch immer auf seiner Meynung beharrete: So sahe er sich doch letzlich mehr durch seiner eigenen Bürger flehentliches Ansuchen / als durch der Feinde Widerstand / genöthiget / der Stadt zu ver-

versprechen / daß er des folgenden Tages mit dem Könige wegen des gesuchten Accords wolte reden lassen. Hiermit stellete er die Verzagten zu frieden / er hingegen verfügte sich nach denjenigen Plätzen / welche der Feind vielleicht anfallen möchte / und ermahnete seine Soldaten zur tapffern Gegenwehr / ließ auch gantze Tonnen Pulver in die Breche werffen / damit man selbiges durch Schiessen und Granaten-Werffen anzünden könte / Falls sich die Frantzosen dahin wageten. Inzwischen that das feindliche Geschütze grossen Schaden / und beängstigte diejenigen / so vor der Breche stunden ; Da die Belagerten ihres Theils auch nicht feyerten / sondern einen stetigen Hagel von Granaten auf ihren Gegentheil abfertigten. So dann wurde den 30. dito der Marquis von Moerbeeck nebst dem Obrist-Lieutenant Thimen ins feindliche Lager geschickt / welchen anfänglich zugemuthet wurde / die Stadt auf Discretion zu übergeben / nachmahls aber ließ sich der König auf die vorgeschlagenen Conditiones ein / und veränderte selbige in einigen Puncten / absonderlich aber solte die Ausziehung der Guarnison nicht bewilliget werden. Uber diese abschlägliche Antwort war niemand vergnügter / als der Gouverneur, welcher verhoffte / es solte die Ubergabe hierdurch unterbleiben / und ihm vergönnet werden / seine Tapfferkeit noch ferner zu erweisen : Drum deutete er dem Grafen von Montbrun an / welcher nebst andern als Geissel in Mastricht geschickt worden war / sich wieder ins Lager zu begeben / u. die Geisseln der Stadt abzulösen. Worauf sich der Graf erbote / den König

zum

zum begehrten Abzuge der Guarnison zu bewegen; Gestalt er denn auch eine Stunde hernach wieder zurücke kam/und die Königliche Resolution mit brachte/ daß die Besatzung den 2. Julii (22. Junii) abmarschiren möchte. Solchem nach zohe sie selbigen Tages in schöner Ordnung aus/ da denn der Gouverneur, als er etwan noch 40. Schritte vom Könige entfernet war/ alsobald abstiege/ worauf ihn derselbe sehr gnädig empfienge/ und nach Hertzogenbusch/ die Frantzosen aber in die eroberte Stadt marschiren ließ/ welche nunmehro über 40. Jahre unter der General-Staaten Bothmäßigkeit gewesen war.

Anno 1673. ward zu Cöln an einem Frieden gearbeitet/ wie aber dersebe nicht wohl von statten gieng/ sagten die Holländischen Deputirten in einer Conferenz: Wo Franckreich und dessen Alliirten sich nicht besser/ denn bishero heraus liessen/ würden sie von hinnen reisen; Worauf denn die Frantzosen höhnisch antworteten: Et nous irons à la Commodité. Wie nun An. 1674. Printz Wilhelm von Fürstenberg/ als Frantzösischer Gevollmächtigter/ welchen aber der Käyser und das Reich nicht davor ansehen wolten/ gefangen genommen wurde/ zerschlugen sich alle Tractaten. conf. Singularia Historico-Geographica p. 1651. In eben solchem Jahre 1673. nahm der damahlige Printz von Uranien/ nachmahls König in Engelland/ die Stadt Naerden ein/ und kurtz darauf muste Franckreich seine Guarnison aus den übrigen Holländischen Städten heraus nehmen.

Anno 1674. geschahe die Schlacht bey Senef in

Brabant/wohin der Printz von Uranien mit seiner unterhabenden Armee den 1. (11.) Augusti aufgebrochen war. Weil nun der Printz von Conde wohl wuste/daß der Allijrten Armee wegen des engen Weges in drey Theil muste getrennet werden/ so nahm er die Gelegenheit in acht/als die Avantgarde und Mittel-Ordnung/seinem Erachten nach/weit genug fort marschiret war/ und wolte die Arrieregarde unverzüglich angreiffen/ehe ihr jene wegen des beschwerlichen Zurück-Marsches zu Hülffe kommen konten. Solchem nach begab er sich mit seinem Sohne/dem Hertzoge von Engvien/wie auch dem Hertzoge von Luxemburg/nebst andern vornehmen Generalen und 25000. Mann aus seinem Lager nach denjenigen Trouppen/ welche der Printz von Vaudemont commandirte. Dieser stunde nun in einem sehr engen Wege/also daß er seine Völcker nicht so leichtlich wenden kunte: Nichts desto weniger gieng der Scharmützel zwischen seiner und der Frantzösischen Reuterey an: Er hingegen ließ immittelst von dem Printzen von Uranien zwey Bataillonen Fuß-Volck begehren/ welche er nicht allein/ sondern auch noch die dritte darzu erhielte/ und diese wurden auf der andern Seite bey Senef in ein Wäldlein vor die Reuterey/nachmahls aber an die Brücke bey Senef gestellet/über welche die Frantzosen marschiren musten; Inmassen sie denn auch bald darauf mit ihrer Reuterey/Dragonern und Fuß-Volck anrückete/ iedennoch aber durch diese drey tapffere Bataillonen so hertzhafftig abgehalten wurden/ daß sie etwas höher hinauf eine Brücke schlu-

schlugen / und hinüber marschirten / wiewohl das viele Feuergeben des gegentheiligen Fuß-Volcks verursachte / daß viele Frantzosen unter währendem Zuge ins Wasser plumpten. Indem aber die Spanische und Holländische Cavallerie sehr enge stunde / so ließ man sich das Fuß-Volck zurücke ziehen / um selbiger hierdurch bessern Platz zu machen: Allein die Frantzosen kamen in so grosser Anzahl aus dem nahegelegenen Walde auf besagte Infanterie gezogen / daß sie nicht geringe Niederlage litte / und nicht allein ihre vornehmsten Officirer verlohr / sondern es wurde auch der junge Printz Moritz von Nassau / der sie commandirte / nebst einigen andern zu Krieges-Gefangenen gemachet. Hiernechst giengen die Frantzosen starck auf die Reuterey / und auf den Printzen von Vaudemont loß / da immittelst der Printz von Conde die Seinigen in Schlacht-Ordnung zu stellen / und das Fuß-Volck in die Hecken zu verlegen anfieng. Die Holländische Reuterey wolte sich zu der übrigen Armee wenden: Allein die Frantzosen kamen ihnen wiederum so schleunig auf den Halß / daß einige hohe und niedrige Officirer und viele Gemeinen theils gefangen / theils aber getödtet wurden / woraus es denn an ein solches Fliehen gieng / daß der Printz von Vaudemont alle Mühe vergebens anwendete / die Furchtsamen aufzuhalten / unerachtet er sich mit dem Degen in der Hand vor die flüchtigen Squadronen stellete / und hierdurch in äuserste Gefahr geriethe. Endlich stieß ein Theil von ihnen zu 16. Squadronen Spanischer Reuterey / welche unter einem kleinen

Berge stunde/und welche der Hertzog von Villa hermosa commandirte; Die übrigen Flüchtigen aber conjungirten sich mit dem Holländischen Fuß-Volck/ so auf besagtem Berge Posto gefasset. Mittler weile griff der Printz von Conde auch die Spanische Reuterey an/und brachte sie in Unordnung/ also/daß sich wegen ihrer schleunigen Flucht die zurück gebliebene Infanterie auf dem Berge ebenfalls zerstreuete/ wie sehr sich auch der Graf von Waldeck bemühete/ diese nachtheilige Retirade zu verhindern. Nichts desto weniger begab er sich mit einer Squadron Reuterey gegen den Feind/ in willens demselben/ ehe er sich wieder in Ordnung gestellet/in die Flanque zu gehen: Jedoch weil der benöthigte Succurs aussenblieb/ so bekam er 3. Wunden/ und wickelte sich endlich gantz Krafft-loß aus dem Gefechte/nachdem er zwey von den Feinden nieder gemacht/ die ihn bereits angepacket hatten. Der Printz von Conde war nach dem völligen Siege begierig/ und verfügte sich nach dem Uberrest der Mittel-Ordnung des Printzen von Uranien. Allein der General de Souches hatte sich allbereits zu Mittage um 1. Uhr mit dem Käyserlichen bey der Alliirten Armee eingefunden/da denn in kurtzem ein sehr blutiges Gefechte angieng. Der Heldenmüthige Pintz von Uranien führete seine Regimenter persönlich an/und hielt sich tapffer; Dahero er zum zweyten mahle mit dem Degen in der Faust so tieff unter die andringenden Feinde gerieth/ daß ihn nichts/ als GOttes sonderbarer Beystand/ bewahrete/durch welches rühmliche Exempel die Soldaten

zur

zur grösten Tapfferkeit angefrischet wurden. Anfänglich zwar trachtete der Printz von Conde den Printzen von Uranien von den Käyserlichen abzuschneiden; Jedennoch fand er von der Käyserlichen Reuterey daselbst solchen Widerstand / daß er wiederum zurücke weichen muste. Ingleichen wurden die Schweitzer von dem meist aus Käyserlichen bestehenden lincken Flügel dermassen bewillkommet / daß fast die Helffte derselben in das Graß beissen muste. So dann bemühete sich der Printz von Conde mit seinem lincken Flügel / so in Cüraßierern und andern Trouppen vom Königlichen Hauß bestunde / unter dem grausamen Musqueten Hagel seiner Infanterie den Staatischen rechten Flügel zurücke zu treiben; Gestalt er denn des Abends durch 2. Bataillonen durchbrach / und die ihnen zu Hülffe kommenden Squadronen wanckend machte. Allein der Graf von Nassau beugte dem ferneren feindlichen Einbruch mit gebührender Tapfferkeit vor / und wiese den Frantzosen den Rückweg / worbey Printz Moritz von Nassau / unerachtet seines hohen Alters und kürtzlich = ausgestandener Unpäßligkeit / einen ungemeinen Helden = Muth erzeigete. Nachdem nun beyderseits sehr hitzig gefochten und überall eine ziemliche Anzahl Toden erblicket wurden / fiengen die Frantzosen des Abends gegen 10. Uhr an / den Muth sincken zu lassen / und waren ihre Fuß = Völcker mit dem Feuergeben ziemlich sparsam / wie sehr sie auch der Printz von Conde zu Fortsetzung des Streites anfrischete; Dahero er sich / aus Beysorge eines unglück-

lichen Ausganges / genöthiget sahe / der Reuterey gleichfalls zum Abzug Ordre zu geben. Also daß denen Alliirten der Sieg und das Feld verbliebe/welche zu desto mehrer Bekräfftigung bis des folgenden Morgens um 9. Uhr in voller Schlacht-Ordnung stehen blieben; Da immittelst der besiegete Feind bis in sein altes Lager bey Pieton gewichen war / der bis 7000. ohne die grosse Anzahl verwundeten/ die Alliirte Armee aber nicht viel weniger verlohrne Mannschafft vermissete.

In eben diesem Jahre griff der Printz von Uranien die Stadt Grave mit einer starcken Belägerung an / und suchten die Officirer in der Stadt beym Gouverneur Chamilly an / einen Accord zu treffen / weil keine Apparenz zum Succurs wäre / darauf ihnen aber der Gouverneur gute Worte gab / und einen Brieff / den er von Mastricht bekommen / vorlaß / worinnen Se. Maj. von Franckreich versprach / sie innerhalb 14. Tagen oder 3. Wochen mit einer Armee von 20000. Mann zu entsetzen. Letzlich beschloß er seine Rede also: Meine Kinder / seyd zu frieden / und versichert euch/ Ihr. Maj. und das Königliche Hauß kan uns nicht stecken lassen/ es hängt dero Reputation daran. Allein es kam kein Succurs / und ergab sich diese Festung am 25. October mit Accord, nach dessen Schliessung schickte der Printz von Uranien dem Herrn von Chamilly einen Korb mit Citronen und einigen Wildprät hinein / so dieser mit grossen Complimenten annahm. Als gedachter Chamilly beym Auszuge an den Printzen kam / stieg er vom Pferde ab/

ab / und grüssete Se. Hoheit / die aber auf dem Pferde / wiewohl mit entblöstem Haupte / sitzen blieben / und redeten sie also bey nahe eine halbe Stunde lang mit einander. Vor Oudenarde wolte es dem Printzen so nicht glücken / als welches er vergebens belagerte. Die Käyserlichen aber nahmen Dinant ein.

Anno 1675. eroberten die Frantzosen Dinant, Lüttich und Huy; Dieses letztere wolten die Spanier gerne wieder haben / und gleichwohl begehrten sie nicht viel Zeit und Volck davor zu verlieren: Dannenhero wagten sie es auf eine List / und blendeten einem darinnen liegenden Frantzösischen Obrist-Lieutenant Buisson durch Spanische Pistolen dergestalt die Augen / daß er mit ihnen durch einen Capuciner-Münch die Abrede nahm: Den 5. December einen Sergeanten / so ein guter Parthey-Gänger war / gegen die Nacht mit einer starcken Parthey auszuschicken. Diesem nach solten sie sich mit einer gleichstarcken Parthey vor der Festung sehen lassen / so wolte er dieselbe / als ob es die ausgeschickten wären / im Dunckeln einlassen / da sie sich alsdenn nach Belieben des Orts bemeistern könten. Ob nun gleich bemeldter Sergeant 50. Severinen zur Belohnung hievor haben solte / so war er iedoch entweder allzu redlich / oder allzu geitzig / also / daß ihm dieses Geld gar zu wenig schien: Dannenhero entdeckte er noch selbigen Tages die gantze Verrätherey dem Commendanten in Huy / welcher so fort zufuhr / und ernennten Obrist-Lieutenant in Arrest nehmen ließ. Dieser bekennete bald Anfangs auf den Capuciner-Münch /

und weil solcher dazumahl wegen dieses Anschlages / unter dem Vorwande / als wolte er von dem Gouverneur, Comte d'Estrades, ein Allmosen holen / zu Mastricht war / so wurde demselben eine Parthey entgegen geschicket / welche ihn gleich auf dem Rückwege ertappete / und gefangen nach Huy zurücke brachte. Hierauf wurde nun kurtzes Krieges-Recht gehalten / und die Execution an beyden Verräthern folgender Gestalt bewerckstelliget: Den 7. December wurde der Münch / Bruder Thomas / in einem Hembde / so kaum die Hüfften bedeckte / der Obrist-Lieutenant aber in einem Schlaff-Rock ausgeführet / iedoch ihm derselbe auf dem Marckte ausgezogen / also / daß er nur in blossem Hembde da stund. Hierauf wurden Angesichts ihrer / nach ihrem Maß zwey Creutze verfertiget / beyde darauf gebunden / und zu iedwedem ein Hencker gestellet. Als nun das Zeichen zur Execution gegeben wurde / gab ieder Hencker seinem Delinquenten mit einem schweren Kolben zwey Streiche über die Beine / zwey auf die Hüfften / zwey in die Seiten / viere auf die Armen / und drey auf die Brust / von welchem letztern dem Obrist-Lieutenant das Blut häuffig zum Munde heraus schoß. An dem Capuciner aber spürete man kein Blut / sondern er erwieß sich sehr standhafftig / und sprach dem Obrist-Lieutenant getrost zu: Er solte sich feste an GOtt halten / und gewiß glauben / daß sie bald in dem Himmel seyn würden. Hierauf wurden sie beyde stranguliret / und als der Hencker dem Capuciner den Strick etwas zu niedrig an den Halß legte / durffte er demselben

ben noch einen Verweiß geben / daß er sein Handwerck nicht besser gelernet hätte / bis endlich die Seele den Leib verließ.

In folgenden Jahren gieng auf dieser Seite nichts sonderliches vor; Endlich machten die Holländer Anno 1678. zu Niemägen einen Particular-Frieden mit Franckreich / in welchem ihnē alles / auch so gar die Festung Mastricht / wieder gegeben ward. Nun betrachten wir auch / was wider Holland vorgenommen worden

(b.) Zu Wasser.

Wir haben schon oben gehöret / daß Franckreich eine geheime Alliantz mit Engelland wider die Holländer geschlossen: Dannenhero gieng die combinirte Flotte bald An. 1672. auf die Holländische loß / und hielt am 7. Junii ein See-Treffen mit ihr / darinnen die Engelländer zu kurtz kamen. Als sie auch in eben diesem Jahre in den Texel einlauffen wolten / währete die Ebbe mit aller Menschen Erstaunen 12. Stunden / und demnach noch einmahl so lange / als gewöhnlich / wodurch denn ihr Vorhaben verhindert ward.

Anno 1673. den 21. Augusti hielten sie abermahl eine scharffe See-Schlacht. Die Holländische Macht bestund damahls in 3. Esquadronen: Die erste unter dem Lieutenant-Admiral / Michael Andrians de Ruyter, von 19. Orlog-Schiffen / 4. Fregatten / 8. Branders / 4. Advis-Jagten und 3. Galeotten; Die zweyte unter dem Lieutenant-Admiral

 Tromp /

Tromp / von 17. Orlogen / 5. Fregatten / 8. Branders / 4. Advis-Jagten / einer Galeot / und einem Wasser-Schiffe: Die dritte unter dem Lieutenant-Admiral Bankert von 18. Orlogen / 5. Fregatten / 8. Branders / 5. Advis-Jagten nnd einem Galeot. Diese Flotte lieff mit dem Anfange des Junii in See / da es denn bald mit der Englischen See-Macht zum Gefechte kam / darinnen die Staatischen siegeten. Nach 7. Tagen kam es abermahl zum Treffen / worinnen die Engelländer wiederum weichen und ihre Küsten suchen musten. Den letzten Julii gieng die Englische Flotte nochmahls unter Segel / da denn der Ritter Spragh beym Abschiede zum Könige sagte: Er wolle Sr. Maj. den Admiral Tromp tod oder lebendig liefern / oder sein eigen Leben verlieren; Welches letztere auch richtig eintraff. Also kam die Engelländ- und Frantzösische Flotte / 40. Segel stärcker / als ihr Gegentheil / mit grossem Trutz und Furie auf die Holländer angerennet: Da sie aber ihren Feind nicht weichen sahen / wandten sie wiederum ab / und lieffen mit Beysetzung aller ihrer Segel / nicht ohne Verwirrung / zurücke. Ob sie nun zwar die Holländer Anfangs starck verfolgten / so hielt doch der kluge Herr de Ruyter solches Weichen vor eine Finte / und gieng vor Schoonevelt wieder vor Ancker. Am 13. Augusti begab sich die Staatische Flotte von neuen unter Segel / und setzte ihren Cours nach dem Texel / allwo sich die feindliche Flotte bald entdeckte. Es wurde aber die Holländische Flotte einige Tage durch contraire Winde verhindert / etwas wider den

Feind

Feind vorzunehmen / bis solche endlich den 19. dieses auf die Höhe vom Texel gelangete. Den 21. dito aber gieng das Spiel / und zwar um 8. Uhr / so gewaltig an / daß Himmel / Erde und Wasser zu beben schien / und nicht anders lautete / als ob es unaufhörlich donnerte / sintemahl sie einander mehrentheils mit gantzen Lagen begrüsseten. Nach einer Stunde Fechtens fieng die Esquadre von der weissen Flagge vor des Banckerts seiner anzuweichen / welcher mit dem von Neß tapffer dem Feinde in Eisen saß / und durchaus nicht von ihm ablassen wolte / dergestalt / daß die Frantzosen / auch wider ihren Willen / wiewohl in voller Confusion, fechten musten. Jedoch funden diese Flucht-gierige Feinde endlich ein Loch / dadurch sie aus dem Gedränge entwichen / und nicht mehr anbeissen wolten / sondern ausser der Bataille hinter der Flotte liegen blieben. Als man einen gemeinen Matrosen befragte: Warum die Frantzosen nicht vor die Faust kämen? Antwortete er: Die Frantzosen hätten die Englischen gemiethet / daß sie vor sie fechten solten: Dannenhero sähen jene nun zu / ob diese auch ihr Geld recht verdieneten. Worüber auch die fechtenden Admirale zu lachen bewogen wurden. Inzwischen kam de Ruyter mit der feindlichen rothen Esquadre in ein hefftiges Gefechte: Es hatte sich aber Printz Robert mit grossen Brand-Schiffen zu 30. bis 70. Stücken / um und um bedecket / welche iedoch die Holländischen Chalouppen mehrentheils vernichtigten oder wegnahmen. Als nun der Printz dieses Schutzes beraubet war / musten seine

Secun-

Secunden das Beste thun / und ihm den Rücken halten / bis er zu weichen begunte. So fort gab Ruyter Ordre: Alles beyzusetzen / und auf die Englischen hinein zu brechen. Demnach wurde des Printzen Roberts seinem Vice-Admiral / und allen seinen Helffers-Helffern / so schändlich mitgefahren / daß sie Nachmittage um 4. Uhr über Halß und Kopff die Flucht nahmen / auch so lange von den siegenden Holländern verfolget wurden / bis man sie endlich gantz von dem Strande / aus dem Gesichte verlohr. Mittler Zeit war auch Tromp mit dem Ritter Spragh in ein scharffes Gefechte gerathen / und lagen diese zwey tapffere Meer-Männer einander 7. Stunden auf der Seiten / ohne / daß einer aus ihnen ein Segel gespannet / und / welches billich zu verwundern / bereits 3. Stunden gefochten / ehe daß Tromp einigen Toden oder Gequetschten hatte. Spragh ward von den Seinigen tapffer secundiret / sintemahl sein Schiff alle seine Maste und Rund-Höltzer verlohren hatte. Hingegen bekam auch Tromp so derbe Trümpffe / daß er an Segeln und Wänden gantz rettloß / ja seiner grossen Stange gar quitt ward / worauf er den Entschluß fassete / auf das Schiff / der Comet-Stern genannt / überzugehen / und von demselben die Admirals-Flagge wehen zu lassen. Dem weichenden Spragh schickte er einen Brander nach: Weil aber keine Maste darauf waren / kunte solcher nirgend anklammern; Zu dem ward er von den Englischen dermassen secundiret / daß der Brander / zumahl er einen Seiten-Schuß unter Wasser bekommen / abhalten muste /

muste / da inzwischen 4. Fregatten den gantz ruinirten Spragh aus dem Gefechte schleppten. So dann gieng Spragh auf ein Schiff über/und erneuerte das unterbrochene Gefechte. Allein in kurtzer Zeit war auch diß Schiff / S. Joris genannt / so zugerichtet / daß er abermahls in ein Boot treten / und auf die Royale Charles passiren muste. Er war aber kaum eine Länge von 10. Booten abgerudert / so kam eine Kugel durch S. Joris geflogen / und schoß das Boot / darauf Spragh fuhr / halb in Stücken / welches ihn bewegte / wieder nach dem verlassenen Joris zu eilen. Allein er hatte kaum den halben Weg erreichet / so sanck das Boot / und der tapffere Spragh muste jämmerlich ertrincken. Als man seinen Leichnam auffischete / waren seine Hände so fest an dem Boot bestorben / daß man sie ohne grosse Mühe nicht loß bringen kunte. Noch zur Zeit hieng der Vice-Admiral Sweers dem Englischen Vice-Admiral auf der Seiten / welchen er auch endlich in Grund schoß. Tromp ward von den Seinigen auch redlich secundiret / zuförderst von Swarten / à la Monde, und andern. So kam auch de Haen auf sein zweytes Schiff. Es war zu verwundern / daß die Holländer wohl zwey/drey Schüsse gegen einen thaten / und ihre Stücken löseten sie als Musqueten. Nachdem nun diß Gefechte bis Abends um 8. Uhr gewähret / und die Finsternüß den flüchtigen Feind ferner zu verfolgen untersagte / hatten die Holländer See und Sieg vollkommen erhalten / dabey sie nur 5. Branders / und kein einig Orlog-Schiff verlohren. Ihr grösster Verlust bestund in

dem

dem Tode derer tapffern Vice-Admiralen de Liefde und Isaac Sweers, welche ihr Leben dem Vaterlande aufgeopffert hatten. Den übrigen Verlust/ Staatischer Seiten/ schätzte man in allem nur auf 300. Mann: Dahingegen die Engelländer ihren Schaden so geheim hielten/ daß solcher bis diese Stunde unentdeckt geblieben/ wiewohl sie sich noch wohl gar der Victorie rühmen durfften. Conf. Francisci See-Helden p. 976. In eben diesem Jahre schloß Engelland mit Holland zu West-Münster einen Frieden/ worauf denn zur See nichts sonderliches mehr vorgieng. So viel hatte Franckreich wider Holland gethan/nun sehen wir:

b.) Was wider Chur-Brandenburg und andere Teutsche Stände vorgenommen worden.

Weil der grosse Brandenburgische Held/Chur-Fürst Fridericus Wilhelmus, nicht auf Franckreichs-Seite treten wolte/ so muste er dessen Feindschafft über sich nehmen/und sein Hertzogthum Cleve An.1672. von den Frantzosen schrecklich verwüsten lassen. Daß dieselben Orsoy/ Rees/ Wesel/ Emmerich und Schenckenschantz eingenommen/ ist schon vorhin gesaget worden. Die Stadt Duisburg ergab sich gleichfalls den 22. Junii, und ungeachtet sie 8. Stürme ausgehalten/ und ein grosses Volck davor geblieben/ so bekam dennoch die Guarnison einen guten Accord. Bey so gestalten Sachen giengen Se. Chur-Fürstl. Durchl. mit 20000. Mann/ wie auch

60. Stü-

60. Stücken und vielen Mörsern zu Felde / und conjungirten sich mit den Käyserlichen. Ob sie nun zwar dieses Jahr nur defensive agirten / so verhinderten sie doch nicht allein die Frantzösischen Progressen / und dero gantzes Dessein, sondern ruinirten auch Cunctando die feindliche Arme dergestalt / daß man ihren Verlust durch Kranckheit / Hunger / Ausreissen und dergleichen auf 30000. Mann rechnete. Weil nun Cöln und Münster / (wie schon oben gedacht worden) die Frantzösische Parthey mit starcken Armeen unterhielten / so erinnerten Chur-Fürstl. Durchl. solche im Namen des Käysers und Reichs Anfangs freundlich / die feindliche Seite zu verlassen: Als solche aber mit Nein antworteten / thaten sie An. 1673. einen Einfall ins Münsterische / wodurch die Frantzosen in Westphalen zu eylen gezwungen wurden / denen die Alliirten auf dem Fusse folgeten / und den Turenne zu einer Bataille ausfoderten. Allein dieser antwortete mit Rauben und Brennen / iedoch nahm er auch Unna / Ham / Söst / Ravensberg und die Stadt Höxter ein. Immittelst kam ein Frantzose / Namens Villeneuve, ins Brandenburgische Lager / und erboth sich: Den Turenne durch Gifft oder andere Mittel hin zu richten. Allein der redliche Chur-Fürst trug einen solchen Abscheu an dieser Verrätherey / daß er den Turenne durch einen eigenen Trompeter vor diesen Verräther warnen ließ. Endlich weil die Käyserl. Armee bis auf 6000. Mann geschmoltzen / Holländischer Seiten die versprochenen Subsidien aussenblieben / auch in mehr Stücken wider die Bündnüß gehandelt wurde / so ver-

so verglich sich Se. Chur-Fürstl. Durchl. mit Franckreich in eben diesem Jahre zu Söst dergestalt: Daß Ihr alle Plätze / nebst Stücken und Munition restituirt / und das Brandenburgische Gebiete gäntzlich befreyet wurde. Wiewohl sich Brandenburg hernach wieder zu den Alliirten schlug.

Was die übrigen Teutschen Stände anlanget / so fiel Turenne An. 1673. in Francken ein / ward aber von der Reichs-Armee zurücke getrieben. In diesem Jahre eroberten die Frantzosen die Städte Colmar und Schletstadt; Die andern Städte in Elsaß / als Hagenau / Landau / Kron-Weissenburg / Oberney / Käysersberg / Münster / Roßheim und Dürckheim nahmen sie auch mit Aufforderungen hinweg / ohne Schlag und Stoß. Im September bekamen sie Trier auf Discretion, und bemächtigten sich daherum des gantzen Landes / ausser daß Coblentz und Ehrenbreitstein dem Chur-Fürsten verbliebe. Gleicher massen gieng es im Stifft Mäyntz daher: Seelingstadt machte auf ihre Dräu-Worte die Thore auf; Grossost aber / so sich nicht ergeben wolte / plünderten sie rein aus / und trieben aus dem Westerwald 800. Stück Vieh weg. Als Turenne durch die Cölnischen Trouppen verstärcket war / begab er sich über den Mäyn / bemächtigte sich der Stadt Friedburg in der Wetterau / und zwange das Schloß zur Ubergabe. Aschaffenburg muste sich gleichfalls unter seinen Gehorsam beugen / welches er starck besetzte / den Paß allda zu versichern. Hierauf gieng er fort nach Philippsburg / und kurtz hernach mit 9000. Mann / neben

eini-

einiger Artillerie über die Aschaffenburger-Brücke nach Wertheim/ und so nach dem Taubergrund/ bey die andern Trouppen zu stossen/ und den Käyserlichen das Haupt zu bieten; Darauf kamen 8. Regimenter Käyserliche zu Schweinfurt an/ uf welche Turenne 180. Reuter auscommandirte/ selbige zu recognosciren/ die auf 200. Croaten stiessen/ und mit Hinterlassung 30. Gefangener/ und 60. Toder die Flucht geben musten. Das Haupt-Quartier hielt Turenne zu Mergentheim/ dem die Käyserlichen sich auch nahe machten/ bey welchem Platz viel Scharmützel mit der Frantzosen Schaden vorfielen. Der Obriste Sarant stieß auch bey Ochsfurt auf 500. Frantzösische Pferde/ und hiebe 300. darnieder/ die übrigen entkamen mit der Flucht. Und vermeynte zwar Turenne sich des Passes bey Ochsenfurt zu versichern; Montecuculi aber kam ihme zuvor/ und legte starcke Besatzung darein/ nöthigte Turennen auch/ der mit 2000. Mann von Philippsburg verstärcket ward/ zu einer Feldschlacht; Er aber hielte sich in seinem Vortheil/ ohne daß dann und wann kleine Scharmützel/ doch meist den Teutschen vortheilig/ vorfielen; Zu den Käyserlichen stiessen noch 3000. Lothringer/ also/ daß die gantze Armee effectivè in 36000. Mann auf einem Berge bey Ochsenfurt auf der Marckbreite campiret lag/ und hatte an der rechten den Mäyn/ an der lincken Seiten einen Thal vor sich. Die Frantzosen lagen nur eine Stunde davon/ und hatten den Mayn an der lincken/ und an der rechten Seiten einen Bach. Zwischen beyden war die Stadt Ochs-

furt. Den 16. September überfielen die Käyserlichen Turenne Hauptwacht / und schlugen sie gantz in die Flucht / und weil sie ihm sonst nicht beykunten / trachteten sie ihme von hinten zu allen Proviant abzuschneiden. Zu dem Ende nahmen sie die Stadt Wertheim mit Kriegs-List ein / funden darinnen viel Haber / Stroh / Victualien und Ammunition / welches die Frantzosen allda versamlet / und führeten die Frantzösische Besatzung gefangen. Uber dieser Eroberung geriethen der Käyserlichen lincker / und Turenne rechter Flügel einander in die Haar / welche letztere den Kürtzern zogen / mit Hinterlassung 1700. Toder und 800. Gefangener / und kostete die Käyserlichen nicht über 300. Tode. Darauf die Frantzosen wieder in ihre Wercke wichen / von den Käyserlichen aber dergestalt besetzet wurden / daß sie es / aus Mangel Proviants / nicht lange halten kunten. Den 21. dito brach Turēne des Nachts um 2. Uhr mit einē Läger auf / und steckte seine Läger-Hütten in den Brand; Ihme wurden in diesem Marsche bey 3000. Soldaten erschlagen / darunter auch der Hertzog von Bouillon sein Leben einbüssete. Die Alliirten eroberten in eben diesem Jahre die Cölnische Residentz Bonn / und zogen dadurch selbigen Chur-Fürsten von der Frantzösischen Parthey ab.

Anno 1674. giengen zwischen den Alliirten und Frantzosen etliche Feld-Schlachten vor / und zwar die erste bey Sintzheim / darinnen die Käyserlichen den Sieg / die Frantzosen aber das Feld erhielten. Die Käyserlichen zehleten ohngefehr 600. Tode und über

über 100. Beschädigte / ohne die Officirer / die Frantzosen hingegen hatten nebst dem Kern ihrer besten Officirer 1500. bis 2000. auf dem Platze liegen lassen. In diesem Treffen trug Hertzog Heinrich von Sachsen-Gotha einen sonderbaren Ruhm darvon: Denn als sich die Käyserlichen bereits zurücke gezogen/gieng er durch Bey-Hülffe des Obersten Dünewalds dem einbrechenden Feinde noch Helden-müthig entgegen / und wurde einsten gantz umringet; Also daß er sich durch den dicken Hagel der Carabiner- und Pistolen-Schüsse / nicht ohne grosse Lebens-Gefahr hindurch schlug. Die übrigen Schlachten giengen bey Ladenburg/Ensisheim/Mühlhausen und Turckheim vor.

Anno 1675. eroberten zwar die Frantzosen Dachstein / verlohren aber ihren tapffern Turenne durch eine Stück-Kugel v. Singularia Historico-Geographica p. 1655. &c. Der entseelte Cörper ward nach Pariß gebracht / und mit Königlichem Gepränge in Unser Lieben Frauen Kirche beerdiget/ihm auch ein treffliches Grabmahl aufgerichtet. Die eingehauene Grabschrifft ist Folgende:

Abi Viator!

Et post impensas Turennii Triumphalibus manibus Lacrymas, Ludovici Magni Munificentiam demirare, in hoc sacro Regni sui Capitolio, parentat Duci Optimo, inter hostium manubias, ubi Victori Trophæum statuere maluisset. Augusto Principi vitam impende, quisquis gloriam amas; qui vivos donis auget Regiis, sic mortuos luget. Arce Schenckiana expugnata, Noviomago,

mago, Bomelia, Arnhemio, Buricio & Crepicordio subactis. Tribus oppidis ad Visurgim spectantibus hostibus captis. Ob Hermunduros intra fines cohibitos. Ob impressos Hermiones & ad pacem coactos. Marcomannis & Quadis territis. Ob profligatos Nervios, hostibus aditu prohibitis. Cæsarianis retrocedere coactis. Treboccis in ordinem redactis. Direptis spoliis signis receptis. Ob Rhenum, Salam, Mœnum, Isalam, Vahalim pontibus junctos & superatos. Ob accisas quatuor præliis Germaniæ vires. Ob servatam Alsatiam. Duci invicto. Patri Castrorum. Victori *pio*, felici & sapienti.

Diesen treflichen General hat Käyserl. Maj. wegen seiner Tapfferkeit selbst hoch gerühmet / und König Carolus II. in Engelland wolte von ihm behaupten: Daß ihm niemand zu vergleichen wäre / ja daß die Kriegs-Kunst gleichsam mit ihm zu Grabe gehe. Der Hertzog von Jorck vergoß Thränen über ihn / und Anna von Oesterreich sagte einst dem Könige unter Augen: Er wäre verpflichtet / den Turenne zu lieben / weil er ihm zu dreyenmahlen den Zepter erhalten. Ja als die Königin in Spanien einsmahls ihren Gemahl fragte: Ob er den Turenne kennete? Gab der König zur Antwort: Ich solte ihn ja wohl aus den vielen bösen Stunden / die er mir gemacht hat / kennen lernen. Nach des Turenne Tode bekam der Marschall de Crequi das Commando, welchen die Teutschen in besagtem 1675. Jahre bey Trier schlugen / diese Stadt

ero-

eroberten / und eben darinnen den Crequi gefangen bekamen / weil er den gemachten Accord nicht unterschreiben wolte / aber bald wieder auf Parole loß liessen.

Anno 1676. eroberten die Alliirten Philippsburg / weil der Gouverneur darinnen nicht mit gnugsamen Pulver versehen war: Die Frantzosen hingegen bemeisterten sich der Grafschafft Montbeillard.

Anno 1677. fielen zwar die Teutschen in Lothringen ein / wurden aber vom Crequi wieder heraus geschlagen / welcher noch darzu in selbigem Jahre die Festung Freyburg im Brißgau einnahm.

Anno 1678. eroberten die Frantzosen das feste Schloß Lichtenberg / und kurtz hernach ward der Nimägische Friede gemachet. Anietzo betrachten wir noch

c) Was wider Spanien vorgenommen worden.

Und zwar

(a) In den Niederlanden.

Wie Spanien sahe / daß Franckreich über Holland allzu sehr den Meister spielete / nahm es sich An. 1673. der Holländer an / worauf der Tantz in der Franche Comte angieng: Denn weil die Frantzosen erfahren hatten / daß der Hertzog von Lothringen vorgehabt / durch gedachte Grafschafft Burgund einen Einfall in Franckreich zu thun / als hielten sie bey den Schweitzern (welchen der Nachbarschafft wegen höchst daran gelegen war / daß Franckreich sich dieses Landes nicht bemächtigte) inständig an / entweder

bey Spanien auszuwürcken / daß die Grafschafft Neutral bliebe / wie in vorigen Kriegen geschehen / oder aber zu verstatten / daß sie sich derselben bemächtigten. Ob nun wohl hierauf die Schweitzer bey denen Spaniern sich eyfrigst bemüheten / die Neutralität vor solche Grafschafft zu erhalten / so wolten diese iedoch / massen sie in den Gedancken stunden / es müsten die Schweitzer schon ihres eigenen Interesse halben besagte Grafschafft wider Franckreich defendiren / von keiner Neutralität hören / gleichwohl aber auch kein Volck zu Versicherung der Grafschafft schicken / sondern die Last denen Schweitzern auf dem Halse lassen; Allein selbige verstunden endlich unrecht / und weil Franckreich denen Vornehmsten wacker spendirte / ward demselben letzlich vergönnet / sich dieser Grafschafft zu versichern; Worauf denn An. 1674. selbiger König allda einfiel / und durch Eroberung Gray, Dole, Besançon und Salins das gantze Land / ob schon mit ziemlichem Verlust / unter sich brachte. v. Burnets Reise-Beschreibung Epistol. Ultim.

In den Spanischen Niederlanden giengen die Spanier und Frantzosen gewaltig mit Partheyen auf einander loß / setzten darneben viel Dörffer unter Contribution, und eroberten die Spanier das Castell Warleyn / welches aber Printz Conde / so mit 4000. Mann und einigem Geschütze davor kam / nach einem 24. stündigen Beschiessen / und Verlust vieles Volckes / mit einem ehrlichen Accord für die Besatzung / bald wieder wegnahm. Den letzten May 1674. wurde Limburg von denen Frantzosen belägert / und

obzwar die Holländische / Spanische / Lüneburgische und Lothringische Armee in der Nähe waren / so wurde doch die Stadt nicht entsetzet / sondern dieser considerable Ort dem Könige in Franckreich übergeben.

Anno 1676. kam der König von Franckreich vor die Stadt Condet in Artois / so der Duc d' Humiers allbereit zu belägern angefangen / und bemächtigte sich derselben den 15. April auf Gnade und Ungnade / nachdem solche 5. Stürme ausgehalten hatte. Die Guarnison wurde zu Prisonniers de Gverre gemachet / iedennoch marschirten endlich noch 500. Mann mit weissen Stäben ab. Den 2. May eroberte er die Stadt Bouchain, weil Duc d' Orleans solche mit continuirlichem Canoniren ängstigen ließ. Die Guarnison erhielt zwar einen Abzug mit zwey Stücken / Bagage und allem Gewehr / muste aber die Musqueten unter den Armen und nicht auf den Schultern tragen / hatten auch weder Kugeln noch Lunten / und wurden nach Air convoyret. Den 14. Junii war der König mit viel Reuterey in eigener Person vor Bergen in Hennegau / und ließ bis unter die Stücke der Stadt fouragiren; Es wurden aber nicht allein etliche Canonen auf sie gelöset / sondern es fiel auch ein Scharmützel vor / worinnen der Major des Barons de Liberge tod bliebe / und einem Cornet von Humieres Leib-Guarde ein Bein in Stücken geschossen und viele verwundet worden. Der König eroberte Arien / ingleichen das starcke Fort Linck / so 3. Meilen von St. Omer liegt / und machte die Spanische Guarnison zu Prisonniers de Gverre. Im October nah-

men des Königs Völcker das Castell Grimbergen bey der Antwerpischen Farth / wie auch Leßine / Liekercken und Alst ein / um dadurch alle Communication mit Cambray, Gent und gantz Flandern abzuschneiden.

Anno 1677. mit dem Anfange des Hornungs nahm der König in Franckreich Cassel zwischen Ypern und St. Omer hinweg. Den 7. dieses erlangte er die Stadt Valenciennes mit Sturm. Den 24. dito Nachts liesse er die Aussenwercke und Contrescarpen vor Camerich bestürmen / welches so wohl glückete / daß die Seinigen / nach einem scharffen Gefechte / derselben Meister wurden / 100. Spanier zu Prisonniers de Guerre machten / und darauf die Stadt mit Accord eroberten. Den 18. April gieng auch das Schloß daselbst über. Hierauf ergab sich St. Omer / ob gleich der Printz von Uranien solchen Ort entsetzen wolte / und muste sich selbst retiriren.

Anno 1678. den 30. Jenner eroberten die Frantzosen St. Gilain in Hennegau; Im Hornung die berühmte Stadt Gent nach 6. tägiger Belägerung / und den 25. Mertz Ypern.

(b) In Catalonien.

Anno 1678. nahmen die Frantzosen Puiccerda ein / und legten 1679. an dessen Stelle die Festung Mont-Louis an.

(c) In Sicilien.

Anno 1674. fiel die Stadt Messina in Sicilien der übermachten Auflagen halber / von Spanien ab / und

und begab sich unter Frantzösische Protection. Auch meynet man / daß das gantze Königreich gar leichte solte nachgefolget haben / und man ohne sonderliche Mühe die Spanier gäntzlich daraus hätte vertreiben können / wenn nur ein guter General wäre dahin geschickt worden. Allein der König sendete den Marquis de Vivonne, so der Madame de Montespan Bruder war / dahin / in Regard seiner Schwester / welche damahls des Königes Maitresse war / ungeachtet iedermann wohl sahe / daß er dem Wercke keines weges gewachsen / sondern weit capabler war / von einem Frantzösischen Sonnet zu judiciren / als eine Armee zu commandiren. v. du Buisson im Leben des Marschalls de Turenne. Nun hatten zwar anfänglich die Frantzosen ziemlich Glück / indem sie Caletta, Augusta, Taormina, Catanea und andere Orte eroberten / den Holländischen Admiral de Ruyter in einem See-Treffen erlegten / und die Holländische und Spanische Flotte im Hafen zu Palermo durch Brand-Schiffe ruinirten; Gleichwohl aber wolte die Sache doch nirgends recht fort / und verliessen die Frantzosen endlich 1678. Messina und gantz Sicilien / um der grossen Kosten / so bisher darauf gegangen / zu sparen. v. Niemägische Friedens-Historie p. 149.

(d) In America.

Anno 1674. im Julio spieleten die Frantzosen in America auf der Insul Hispaniola ziemlich den Meister / wie sie dann nicht allein die Insul Porto Rico wegnahmen / sondern sich auch der gantzen West-

Seite von Hispaniola Meister machten/ und denen in St. Domingo grossen Schaden zufügten/ indem sie ihnen daselbst die Büsche verhieben/ und destruirten/ die wilden Ochsen bey tausenden nieder schossen/ und sonst allerley Abbruch thaten.

Endlich machte Spanien mit Franckreich An. 1678. im September einen Particular-Frieden/ darinnen Franckreich die gantze Franche Comte, und in den Niederlanden die Festungen/ Cambray, Valenciennes, Ypern/ St. Omer/ Conde und Bouchain bekam. Charlemont solte vor die Lüttichische Festung Dinant abgetreten werden/ der König in Franckreich aber behielt alle beyde Plätze. In Catalonien und America ward alles wieder in vorigen Stand gesetzet. Nunmehro erwegen wir

(3.) Die Zeit bis zum Ryswickischen Friede.

Darinnen kommt vor

1. Die Aufrichtung der Reunions-Kammern zu Metz und Brisach.

Es hatte zwar Franckreich Anno 1679. wie wir kurtz vorher gehöret/ mit Spanien/ Holland und andern Alliirten einen Frieden geschlossen: Allein die Feindseeligkeitē giengē gar bald wieder von neuen an. Denn An. 1680. legte selbiger König zwey Reunions-Kammern an/ das ist zwey grosse Juristen-Collegia, eines zu Metz/ welches die Dependentien des Hertzogthums Lothringen untersuchte; Das andere zu Brisach/ das da nachforschete/ was sonst zu Elsaß gehöret hätte.

hätte. Beyde aber sprachen / was der König haben wolte / und nach dem Ausspruche folgte die militarische Execution. Wieß man denen Frantzosen die Unbilligkeit / so hieß es: Vous aves raison, mais c' est l' ordre du Roy. Diese Kammern sprachen dem Könige die zehen Reichs-Städte in Elsaß zu; Die Pfaltz-Grafen von Zweybrück / Birckenfeld und Veldentz; Der Hertzog von Mümpelgard / und die Marg-Grafen von Backen solten die Lehn beym Könige in Franckreich suchen / und die es nicht thaten / musten ihr Land flüchtig verlassen: Wie denn Anfangs alle ihr Land und Leute mit dem Rücken ansahen / ausser Pfaltz-Graf Christianus zu Birckenfeld / welcher sich in die Zeit schickte und Frantzösische Dienste annahm.

b. Die Eroberung Straßburgs.

Solches geschahe An. 1681. und ist das meiste davon in den Singularibus Historico-Geographicis p. 1705. &c. zu lesen. Herr Burnet in seiner Reise-Beschreibung p. 612. sagt: Es wäre an diesem Unglück die Hoffart der Bürger Schuld gewesen / als welche sich eingebildet / sie könten sich selbst defendiren / und hätten daher keine Käyserliche Besatzung einnehmen wollen / indem sie gemeynet / daß solche Guarnison ihrer Freyheit schädlich wäre. Jedoch ist hierbey nicht alles ohne Verrätherey abgegangen / und hat man sonderlich den Ammeister Dietrichen im Verdacht gehabt. Andere aber halten ihn dißfalls entschuldiget / und glauben vielmehr / daß der nachmahls Königliche Syndicus Günther das gantze

Werck

Werck angestellet habe / so auch fast glaublich scheinet / dieweil nachmahls Günther die Syndicat-Stelle und das schöne Gut Plöbelsheim zum Recompens, Dietrich hingegen nicht allein gar nichts bekommen / sondern noch darzu wegen seiner Beständigkeit in der Lutherischen Religion ins Elend vertrieben worden. Der König besahe die Stadt selbst / und der Bischoff Franciscus Egon von Fürstenberg bewillkommete ihn im Münster unter andern also: Herr / nun lässest du deinen Diener im Friede fahren / denn meine Augen haben deinen Heyland gesehen.

c. Die Versamlung der Geistlichen.

Anno 1682. ruffte der König die sämtliche Geistlichkeit in Franckreich zusammen / und gab ihnen Befehl / folgende Fragen zu untersuchen: 1) Ob der Pabst über Weltliche Potentaten zu gebieten habe? 2) Ob der Pabst über das Concilium sey? 3) Ob des Pabsts Canones und Decreta jemand obligirten? 4) Ob der Pabst in Glauben-Sachen ein unbetrüglicher Richter sey? Weil nun solches alles dem Könige zu Gefallen mit Nein beantwortet wurde / so verdroß es Pabst Innocentium XI. so sehr / daß er keinen beförderte / der bey diesem Synodo gewesen.

d. Die Aufrichtung neuer Academien.

Das Recht der ersten Geburt hat von langen Zeiten her unter dem Frantzösischen Adel gegolten / und also fanden sich viel Cadeten: Diesen zu Gute legte der König in den vornehmsten Städten Academien an / darinnen sie in Kriegs-Exercitiis und Studiis

Ele-

Elegantioribus unterwiesen / und hernach zu guten Officirern gebraucht worden.

e. Die Bombardirung Genua.

Als Spanien und Franckreich vor ohngefehr 20. Jahren mit einander Krieg führeten / erwehlete die Republic Genua die Spanische Alliance, wodurch der König in Franckreich so erbittert ward / daß er eine starcke Flotte unter dem Admiral / Monsieur de Segnelay, vor die Stadt Genua schickte. Als sich dieselbe An. 1684. den 7. May vor der Stadt sehen ließ / wurde sie mit gewöhnlichen Salven begrüsset / denen die Frantzosen danckten: Hierauf schickte Mons. de Segnelay an die Stadt / und begehrte freye Einfahrt in dero Hafen. Weil aber Genua hierzu keine Lust hatte / rückte die Flotte noch näher an die Stadt / welche so dann 6. der vornehmsten Edelleute nach der Flotte abfertigte / um zu vernehmen: Wessen sich Genua von ihnen zu versehen hätte? Diesen ertheilte nun Segnelay folgende schrifftliche Antwort: Sie hätten den Zorn seines Königes mehr / als zu wohl verdienet / indem sie nicht allein dem Interesse seiner Feinde stets beygepflichtet / und noch neulich Spanische Protection erwehlet/auch zu dem Ende die Anzahl ihrer Galeren vergrössert / sondern auch den Schimpff des Bedienten von dem Frantzösischen Envoye nicht gnugsam gerochen / und über diß die Handlung der Frantzösischen Unterthanen in äuserſten Ruin zu setzen getrachtet hätten/weil sie wider alle Billigkeit Saltz über Savona einzuführen / abgeschlagen.

gen. Dennoch liesse sein König durch ihn Gnade anbieten / wenn sie 1) die 4. neu-ausgerüsteten Galeren völlig auslieffern / 2) durch 4. Senatores zu Pariß Abbitte thun / und Gehorsam versprechen lassen würden. Hierzu hätten sie nur 5. Stunden Bedenck-Zeit / da sie denn bey widrigem Entschluß die erschreckliche Würckung des Eyffers / eines so grossen Königes / empfinden solten. Es wurde aber hierauf im Senat beschlossen / nichts zu antworten / sondern auf die Frantzosen eine scharffe Stücken-Salve zu geben. Diesem zu Folge ließ der General / Don Carlo Tassis, einen starcken Rauch machen / bald aber ein blind-geladenes Stücke lösen / und als diese Warnung nichts verfangen wolte / erfolgte ein gantzes Wetter voll Stück-Kugeln mit entsetzlichem Donnern und Krachen / auf die feindlichen Brand-Schiffe / welche iedoch so Frucht-loß würckten / daß man nicht wuste / ob man es einen Zufall / oder eine Verrätherey nennen solte. Demnach præsentirte sich die feindliche Flotte in Form eines halben Mondens / nur einen Canon-Schuß von der Stadt / und machte den entsetzlichen Anfang mit Bomben und Carcassen / Abends um 5. Uhr. Die erste Bombe fiel zu kurtz und ins Wasser / schlug aber auch unter dem Wasser mit einer solchen Gewalt / daß die Fundamente der Stadt dadurch aufs hefftigste erschüttert wurden. Bald darauf jagte immer eine Bombe die andere nach der Stadt / davon eine den Hertzoglichen Pallast in Brand setzte / wodurch alles in unaussprechliche Verwirrung gesetzet wurde / der Hertzog

aber

aber retirirte sich ausser der Stadt in das neue Hospital. Bey einbrechender Nacht retirirte sich der Adel nebst den vornehmsten Herren/ und ein iedes war nur auf Rettung seines Lebens bedacht. Folgenden Tages kehreten die meisten wieder um/ und bemüheten sich mit äuserster Lebens-Gefahr/ auch ihr Vermögen zu retten. Die Mütter trugen ihre weinende Kinder auf den Armen davon/ und der gantze Weg von Genua bis an die so genannte Bochetta war voll ächtzender und weinender Leute/ ja es lieff Adel und Bettler/ das vornehmste schöne Frauen-Zimmer und die gemeinste Canaille/ unter einander. Alle Geistlichen/ bis auf die Capuciner-Nonnen/ deren Closter gantz unbeschädiget blieben/ verliessen ihre Clöster/ und alles rennete/ wie halb-unsinnig unter einander. Diesem grausamen Unglücke folgete die Unordnung in der Stadt/ massen der Pöbel Hauffen-Weise/ mit allerhand Gewehre durch die Stadt lieff/ und der Frantzösischen Kauff-Leute Häuser und Gewölber plünderte/ welchen Schaden die Republic nachmahls mit 200000. Cronen ersetzen muste. Immittelst setzten auch die Frantzosen an Land/ und machten auf der Seiten Betange einen falschen Alarm/ die tapffern Genueser aber trieben sie zurücke. Nachdem nun Monſ. de Segnelay ihre Unüberwindligkeit sahe/ dabey auch von dem Spanischen Succurs Nachricht erhielt/ schickte er durch den Major der Flotte ein Schreiben an die Republic dieses Inhalts: Es wäre ihm Leid/ daß er die Stadt auf solche feindliche Art tractiren müssen/ welches sie selbst verursachet

chet hätten. Es wären erst 6000. Bomben verschossen / und hätte deren noch 10000. im Vorrath / dahero sie ihr Bestes bedencken könten. Er wäre erbötig / sie mit seinem Könige zu versöhnen / dahero sie nur einige Personen zun Tractaten auf die Flotte schicken könten. Wolten sie aber in ihrer Halßstarrigkeit verharren / und sich noch ferner auf Spanischen Schutz verlassen / so möchten sie sich nachmahls ihren Untergang selbst zuschreiben. Die Republic aber gab zur Antwort: Diese Sache gehörete vor den gantzen Rath / daher sie bis Morgen müste verschoben bleiben. Ubrigens / so wäre der zugefügte Schade noch lange nicht so groß / als der Muth / den iedermann zu Beschützung der Freyheit erwiese: Zumahl sich die Republic versicherte / daß sie niemahls Ursache zu solchem feindlichen Verfahren gegeben hätte. Noch selbige Nacht um 1. Uhr schickte Monf. de Segnelay abermahls einen Officirer in die Stadt mit folgender Schrifft: Er wolle ihnen zu ihrem Entschluß folgenden Morgen bis 10. Uhr einräumen: So aber alsdenn keine zulängliche Resolution erfolgte / so befürchtete er eine erschreckliche Erweiterung / in welche sie sich mit dem grösten Potentaten der Welt / einflechten würden. Der kleine Rath schickte aber dem Admiral diese Helden-müthige Antwort zu: Es wäre bey ihrer Republic nicht der Gebrauch / unter der Hitze der Bomben einige Propositiones zu ermessen. Sie traueten ihrer guten Sache / und verliessen sich auf den unerschrockenen Muth der Ihrigen / wolten übrigens mit der grösten Beständigkeit auch die

gäntz

äntzliche Zerstörung ihrer Stadt ansehen. Wären
ber dabey vor GOTT und der Welt entschuldiget/
nd in ihrem Gewissen versichert/ daß sie keine Ursa-
he zu so Barbarischem Verfahren iemahls gegeben.
Diese Antwort wurde dem Mons. de Segnelay durch
inen Adjutanten überbracht/ welcher sie mit diesen
Worten zur Erden warff: So will ich deine Repu-
lic lebendig verbrennen. Hierauf gieng das entsetz-
iche Bombardiren dergestalt wieder an/ daß es schien/
ls würde kein Stein auf dem andern bleiben/ und
ieses währete vom 14. bis 17. May/ da sich auch die
Frantzosen erkühneten/ mit Schaluppen an Land zu
etzen/ und einige Posten zu attaquiren/ davor sie aber
venig ausrichteten. Endlich wurden die Genueser
olchen Bombardirens gantz gewohnet/ daher alles
esser in Ordnung gebracht wurde; Gegen das Ge-
ürge aber sahe es aus/ als wenn eine neue Stadt von
auter Gezelten auferbauet wäre. Allein ein junger
Malthe ser-Ritter/ so denen Frantzosen abgefangen
vorden/ setzte die Stadt in neues Schrecken/ indem
r berichtete/ die Frantzosen hätten noch eine Bombe
der Brand-Machine/ damit sie der Stadt den endli-
hen Rest geben wolten. Da denn die eitele Furcht
es Volckes wegen der abscheulichen Bombe nicht zu
eschreiben/ indem sie vermeyneten/ nunmehr würde
ie ihnen den Garaus machen/ weil sie das falsche Ge-
üchte beredete/ es würde selbige bey 2. gantzer Mei-
en lang/ das Meer zusamt der Erde erschüttern/ und
ie halbe Stadt versencken/ dabey sie nicht bedach-
en: Ob solches auch möglich wäre? Aus solcher

Ursache nun wurde so fort der Hafen noch fester verwahret/ damit diese Feuer-Bestie nicht in der Nacht einlauffen möchte. Als aber der Feind Nachricht erhielt/ wie der Spanische Entsatz in 38. Galeren/ und 10. Kriegs-Schiffen herzu eylte/ auch bereits zu Livorno angelanget wäre/ sahe man den 17. May gegen Abend die feindliche Flotte aus einander gehen/ und sich theilen. Montags früh/ als den 18. May/ kehrete so bald mit Aufgang der Sonnen/ diese grausame Flotte der Feinde ihre Segel gegen Westen/ und verließ die Stadt. Hierüber entstund nun eine ungemeine Freude unter dem armen Volcke/ die Stadt aber sahe mehrentheils einem Stein-Hauffen ähnlich; Man schätzte den Schaden auf 10. *Millionen* Goldes/ und hingegen den Verlust der Frantzosen auf 600. Mann/ so sie in die See geworffen/ 2. Galeen/ ein groß Schiff/ und die Kosten/ so sie auf diese kostbare Bombardirung gewendet. Dessen allen ungeachtet ließ die Republic Genua/ den 1. Junii darauf/ den Krieg wider Franckreich an allen Orten und Enden publiciren/ machten zu dem Ende eine genauere Liga mit Spanien/ und warffen den Frantzösischen Consul in einen Thurm. Franckreich hingegen war mit vorgedachter Rache noch nicht zu frieden/ sondern prætendirte noch über dieses alles von den Genuesern: Daß 1) der Hertzog von Genua nebst 4. Senatoren in Person/ vor dem Könige erscheinen/ und sich im Namen der Republic submittiren; 2) Die Güter des Grafen von Fiesque restituiret/ und 3) alle Unkosten der Bombardirung ersetzet werden solten. Die Genue-

nueser antworteten auf das erste Begehren: Daß ihr Hertzog von der Republic nicht reisen könne / noch dürffe; Wegen des Grafen von Fiesque, so wären dessen Güter Krafft zweyer Rechtlichen Aussprüche des grossen Raths confiscirt, hätten aber doch den wenigsten Theil davon in Besitz / indem das meiste der Käyser / König in Spanien / der Groß-Hertzog von Florentz und der Duc de Parma, an sich gezogen hätten. Was letzlich die Unkosten anbelangte / so stelleten sie es dem Könige zu bedencken anheim / ob sie nicht bereits gnugsam gestrafft wären / also / daß sie ja nicht ihre grausame Verwüstung noch dazu bezahlen würden. Allein Franckreich verstopffte seine Ohren / und wolte von nichts / als der verlangten Satisfaction hören. Der Pabst selbst / ungeachtet er in dieser Sache vom Könige zum Schieds-Richter beliebet worden / kunte / als er durch einen Expressen um Moderation der Prætensionen / und daß er doch nicht Italien beunruhigen möchte / anhielt / bey seinem Aller-Christlichsten Sohne kein Gehör erlangen / sondern der Marschall de Schomberg und Bellefonds wurden unter dem Hertzog von Savoyen beordert / mit 38000. Mann gegen Italien anzumarschiren. Solcher Macht nun zu widerstehen / sahen sich die guten Genueser viel zu ohnmächtig / deswegen verfertigten sie eylends einen Currier nach Pariß / mit der endlichen Resolution: Daß ihr Doge persönlich erscheinen / und alle verlangte Satisfaction thun solte. Diesem nach schritten der Cardinal Ranucci, Päbstlicher Nuncius, und Marquis de Marini, Genuesischer En-

voye, mit Monſ. de Goiſſy zur Handlung/ und gelangeten mit groſſer Mühe nach 3. Tagen zu dieſem Schluſſe: Daß der Hertzog von Genua mit 4. Senatorn und 20. Edelleuten erſcheinen und ſich ſubmittiren/ Zeit währender Abweſenheit aber deſſen Stelle zu Genua nicht erſetzet; Alle Spaniſche Völcker aus der Republic abegeführet/ allen Alliancen ſeit 1683. renunciret; Die inner 3. Jahren erbauete Galeren disarmirt, die Frantzöſiſche Unterthanen wegen erlittenen Verluſts reſtituirt, und letzlich dem Grafen von Fiesque inner 2. Monaten 100000. Rthlr. gezahlet werden ſolten. Diß einige erhielt Genua: Daß der Doge, nach geſchehener Submiſſion, als ein Souverainer Printz ſolte tractiret werden. Der Hertzog von Genua/ Franciſco Maria Servori, begab ſich auch zu Ende des Mertzens An. 1685. mit 4. Senatoren/ und einer Suite von 78. Perſonen/ auf den Weg nach Franckreich/ da er zu Ponte Buonvicino von einigen Frantzöſiſchen Bedienten bewillkommet/ und ferner nach Pariß begleitet wurde. So bald er daſelbſt angelanget/ überliefferte er dem Könige folgende Geſchencke: Eine Sänffte/ mit ſchwer-bordirtem Brocad überzogen/ mit güldenen Platten beſchlagen/ und an ſtatt der Gläſer mit Cryſtall de Roche verſehen; Zwey güldene Kannen; Acht Cryſtallene mit Gold beſchlagene Flaſchen; Sechs groſſe güldene Tafel-Leuchter und acht kleinere; Zwölff Kiſten Genueſiſche Confituren; Zwölff Kiſten mit Venetianiſchem Wachſe; Einen Königlichen/ mit Perlen beſetzten Mantel/ wegen der Stadt Savona; Und zwey groſ-

grosse Kühl-Kessel / nebst zwey grossen güldenen Tafel-Becken / so von dem berühmten Künstler / Sr. Fiorentini, gemacht worden. Kurtz nach des Hertzogs Ankunfft fieng der Marquis de Louvois ein Paquet Brieffe auf / welches der Doge nach Genua spediren wollen / auf welchem diese Uberschrifft stund: An seine Durchl. Hoheit / den Hertzog / und sehr vortreflichen Land-Voigt der Herrschafft Genua. So fort kam solches vor den König / und dieser ertheilte Befehl / daß / wofern zwey Hertzogen zu Genua wären / auch der andere nach Pariß kommen / und sich submittiren solte. Die Genueser entschuldigten sich zwar: Es sey also ihre Weise zu schreiben / wenn auch gleich der Hertzog gestorben wäre. Dessen iedoch ungeachtet wurden des Hertzogs und der Senatoren Vollmachts-Brieffe aufs genaueste untersuchet / und weil sie nicht gebührend eingerichtet / der Herrschafft wieder zurücke geschickt / daselbst diese Clausul mit eingerücket werden müste: Daß / mit Verwerffung aller hierwider streitenden Gesetze / der Hertzog und die Senatoren ihre Würde und Regierung ungeändert / auch in Franckreich / und bis sie wieder nach Genua zurücke kämen / eben als vor ihrer Abreise / bekleiden solten. Zu diesem Ende musten sie sich innerhalb ihrer Wohnung / bey den Visiten und allenthalben / nach der Gewohnheit ihrer Herrschafft bezeigen / und durfften niemahls / weder öffentlich / noch heimlich / ohne das Kleid der Würde / nemlich in langen Röcken und grossen Mützen / erscheinen. Jedoch tadelten die klügelnden Frantzosen dieses an dem Hertzoge /

Doge / daß er seine Carosse mit güldenen Nägeln beschlagen lassen / welches doch / ihrer Meynung nach / nur Königlichen Printzen gebührete / dahero also fort einige Frantzosen hingeschickt / und solche Nägel schimpflich ausgezogen wurden. Nunmehro war der 5. May 1685. und zwar der Tag / an welchem sich eben vorm Jahre die Frantzösische Flotte vor Genua erstmahls sehen lassen / angebrochen / und dieser Tag war auch zur Submissions-Audienz der Genueser bestimmet. Diesem nach solte der Duc de Luxemburg den Doge nach Hofe begleiten: Weil aber keiner dem andern die Ober-Stelle einräumen wolte / so kam Befehl vom Hofe / daß der Duc de Luxemburg nicht mit gehen solte. Also wurde Monf. de Bonneville, Introducteur der Gesandschafften / nach ihrem Hause abgefertiget / welcher sie in einer Königlichen Carosse nach Versailles abholen muste. Der Hertzog war gekleidet in einen langen Rock mit Flügeln / von köstlicher rother Seide mit gleichen Flocken besetzet / forn und hinten mit einem krummen Hacken / solchen aufzuschürtzen. Die 4. Senatoren giengen schwartz / wie sie zu Hause im Rathe zu erscheinen pflegen. Sie nahmen ihren Weg durch Meudon, unter so grossem Zulauffe des Volckes und Menge der Carossen / daß der gantze Weg damit bedeckt war / und die Guarde kaum Raum genug machen kunte. Vormittage um 11. Uhr gelangten sie zu Versailles an / da man gleich bey dem Eingange in den Hof des Castells 12. wohlgeputzte Pagen / zween und zween in einem Gliede / vorher treten / und denen 70. Laqueyen

Paar-

Paar-Weise folgen sahe. Der Hertzog trat auf dem Saale der Ambassaden ab / und als er daselbst bey anderthalb Stunden verharret / kam Monf. de Bonneville wieder / und holete sie zur Audienz. Die Stiege zum Königlichen Gemache war dem Saal gleich über / und mit 100. Schweitzern besetzt / nach welchen die Leib-Wache stund. Die Laqueyen giengen Paar-Weise die Stiege hinauf / und blieben vor dem ersten Saale stehen / denen folgten die Pagen in gleicher Ordnung / giengen aber etwas weiter fort / und blieben alsdenn gleichfalls stehen. Auf diese kam der Herr Girant, und führete den Adel / nechst diesen giengen die Genuesischen Edelleute / und so dann folgte der Hertzog / welchen zur Rechten ein Senator, auf der Lincken aber Monf. de Bonneville begleitete / hinter ihm aber giengen die übrigen 3. Senatorn in einem Gliede. Als man die Stiege hinauf gekommen / gieng man weiter fort bis an den Saal / welcher an der Königlichen Gallerie lieget / zu dessen Ende sich der König in einem treflichen Zimmer enthielt. Der Hertzog von Duras, Capitain der Guarde / empfieng den Doge an der Thüre des Saals / und begleitete ihn so dann ferner / bis an den Königlichen Thron / welcher von Silber 2. Staffeln erhoben war. Der Dauphin und Duc d' Orleans stunden an der Seiten des Königes / und über diese noch viel andere Printzen von Geblüt / nebst den hohen Bedienten / welche bey dergleichen Ceremonien gegenwärtig zu seyn pflegen. Die Suite des Hertzogs muste gröstentheils in dem Vorgemach zurücke bleiben / ja die Pas-

sage bis zum Throne war dergestalt mit Cavalieren besetzet/ daß einer von den Senatorn nicht folgen kunte / daher auch der Hertzog nicht eher reden wolte / bis dieser zugegen wäre. So dann trat er mit seinem Staat und entblößtem Haupte näher hinzu/machte 3. tieffe Reverentze bis zur Erden/ wendete sich gerade gegen den König / und legte seine Rede mit überaus demüthigen Worten und Geberden ab. Währender Rede gab der König dem Hertzoge ein Zeichen / sich zu bedecken / welches er auch that / iedoch iederzeit / so offt er des Königes oder dessen Familie erwehnte / die Mütze abnahm. Die gantze Rede war in Italiänischer Sprache/ und bestand kürtzlich hierinnen: Daß er zuförderst den König und dessen Thaten hoch rühmete / so dann das Leid-Wesen der Republic Genua / daß sie den König iemahls erzürnet/ bezeugete/ dieserwegen demüthigst um Vergebung bath / und letzlich sich nebst den Senatoren/im Namen der gantzen Republic, submittirte. Der König antwortete selbst / und zwar: Daß er sich solche Submission wohl gefallen liesse / und wäre er ungerne daran gekommen / seinen Unwillen auf geschehene Art blicken zu lassen: Sey ihm aber lieb / die Sache in ietzigen Stand gerathen zu sehen/ mit angehenckter Versicherung guter Freundschafft und Königlicher Wohl-Gewogenheit. Nach dieser des Königes Antwort legten auch die 4. Senatoren/ein ieder absonderlich / in ihrer Ordnung die Complimenten ab / denen der König einem ieden / wie er geredet / selbst antwortete: Gegen sie insgesamt aber bezeigete er sich sehr freundlich / bevoraus aber

aber gegen den Herrn Salvago, welcher sich vormahls etliche Jahr lang / als Genuesischer Gesandter / in Franckreich aufgehalten hatte. Nach geendigter Audienz machte der Hertzog im Zurück-Kehren mit entblöstem Haupte wiederum die tieffsten Reverenze / desgleichen auch die Raths-Herren / welche sich nicht eher wieder bedeckten / bis sie dem Könige gäntzlich aus dem Gesichte waren. Darauf wurden sie in voriger Ordnung wieder zurücke geführet / und durch eine grosse Menge Volcks an den Ort begleitet / allwo die Tafeln vor sie bereitet stunden. Allhier legte der Hertzog / wegen grosser Hitze / seinen Ceremonial-Rock ab / und erschien in einem Viol-seidnem Habit. Nachmittage gegen 3. Uhr hatte der Hertzog/eben auf vorige Art/ Audienz bey dem Dauphin / wie auch der Madame Dauphine. So dann erhub sich der Hertzog nach Chartres zu dem Duc d'Orleans, wie auch der Mademoiselle. Folgends begleitete man ihn nach der Hertzogin von Orleans / und von dieser zu der Hertzogin von Guise: Die letzte Visite aber empfieng die Princeßin von Conty. Da nun alle diese Visiten abgeleget waren / that der Hertzog und die Senatoren noch einige Spatzier-Fahrten zu Versailles, und begaben sich hernach in voriger Ordnung wieder nach Pariß. Den 18. May erhielt der Hertzog zu Versailles seine Abschieds-Audienz, und wurde daselbst herrlich tractiret / nachmahls aber von dem Könige mit einem Königlichen / mit Diamanten reichlich versetzten Bildnüß / 12. schönen Tapezereyen / und einer Schachtel mit Jubelen / darin-

nen 10. Diamanten / jeder 1000. Louysen werth / beschencket; Und die 4. Raths-Herren bekamen jeder eine schöne Tapezerey / Pocal und eine Schachtel mit Diamanten / auf 1000. Louysen geschätzet/neben noch vielen andern Frantzösischen Raritäten. Als der Hertzog einsmahls in dem Garten zu Versailles spatzieren gieng/fragte ihn Madame Dauphine: Was ihm allhier am seltzamsten vorkäme? So antwortete er gantz kaltsinnig und sagte: Es käme ihm nichts frembder vor / als daß ein Hertzog und 4. Raths-Herrn von Genua in solcher Qualität hier wären / diß wurde dem Könige erzählet / welcher es nicht übel aufnahm / und bezeugete selbst sein Mißvergnügen gegen einige Edelleute / welche den Hertzog von Genua aus Kurtzweil le Dogue, einen Hund / doch unter dem Schein / als ob sie das Wort nicht recht aussprechen könten / genennet hatten. Die guten Genueser musten auch diese Beschimpffung erfahren / daß sie ein Bildnüß sahen / auf welchem der Hertzog einen Esel ritte / dessen Decke die 4. Senatoren an den Zipffeln trugen / dabey der Gouverneur von Meyland den Zügel führete / der zu Casal aber hinten drauf schlug / jedoch wurden die Verkäuffer dieses Bildes gefangen gesetzet. Den 20. May reiseten die Herren Genueser wieder nach Hause / und dieses war das Ende der Genuesischen Tragödie. Uber obgedachte Bombardirung / und die von dem Hertzog und den 4. Raths-Herren an den König in Franckreich verrichtete Gesandschafft findet sich Folgende Inscription:

Manet

Manet & apud *Genuenses* indeclinabile *Genu*.
Nec enim casum hunc non cogitatû declinare possunt.

En tamen,
Genua ad Genua;
id est,
Dux, Senatoresq; Genuensium
ad genua procumbunt
Regis
Non Galilææ, sed Galliæ,
Non Christi, sed Christianissimi,
Cujus stellam,
Non quidem polarem; sed pyrobolarem,
Jam ante annum ipsis orientem viderunt.
Veniunt huc adorabundi Regem, ne noceat amplius,
Aurum Thusq; libertatis,
Olim invictæ, nunc devictæ,
afferunt & offerunt.
Myrrham tamen splendidæ servitutis & Crucis
Dono domum referunt.
O Pater Papa! miserere eorum,
Et per somnium eos mone,
remeantes domum,
Ne meent Mediolanum.
Illic enim ipsos expectat *Herodes Hispanus*,
Ad geniculationem hancce novam
Fremens & tremens.

Von diesem allen kan gelesen werden Theatrum Europæum Tom. XII. p. 761. & 899. ingleichen die Curieuse und vollständige Reise-Beschreibung von gantz Italien P. I. p. 44-49.

f. Die

f. Die Eroberung Luxemburgs.

Die obbemeldeten Reunions-Kammern sprachen unter andern der Cron Franckreich auch Stadt und Land zu Luxemburg zu/ dannenhero der Marschall de Crequi An. 1683. mitten im Christ-Monat vor diese Festung rücken/ und selbige mit 5573. Bomben beängstigen muste: Die Bemühung aber war diesesmahl vergebens/ und musten die Frantz-Männer im Schnee einen kalten Abzug nehmen. Folgendes Jahr muste Audenarde von dem Marschall d'Humieres, und Charleroy von Mons. Montal eine harte/ doch vergebene Bombardirung ausstehen/ und so dann galt es abermahls Luxemburg. Den 12. April wurde die Festung von Mons. Lambert mit 6000. Mann berennet/ den 18. aber darauf folgete der Marschall de Crequi mit der gantzen Macht/ und formirte das Lager. Den 27. thaten die Belagerten den ersten Ausfall/ und jagten ihre Friedens-Störer dergestalt hinweg/ daß sie durch etliche Squadronen musten entsetzet werden. Zu gleicher Zeit schickte der König in Franckreich einen Curier nach Lintz/ und ließ Käyserlicher Majestät die Ursachen dieser Belagerung mit dem Vorwande bescheinigen: Daß Spanien von Franckreich weder das angetragene Æquivalent, noch einen Stillstand annehmen wollen/ dennoch solte dieses dem Frieden unschädlich seyn. Indessen verstärckte sich der Feind täglich/ und brachte es endlich dahin/ daß sich Luxemburg unter gewissen Conditionen den 27. May ergab. Der Gouver-

verneur dieser Stadt/ Printz von Chimay machte Anfangs bey Ankunfft der Frantzosen wunderliche Händel/ indem er zu Bezeugung seiner Courage die Music auf den Wällen hören ließ/ auch sich denselbigen Abend so berauschte/ daß er mit dem Grafen von Valsasine Händel anfieng/ selben zum Duell ausfoderte/ und sich mit ihm schlug. Weil aber kein Succurs ankam/ vergieng ihm wohl der Muth/ und die Stadt ward übergeben. v. Theatrum Europæum. Tom. XII. p. 739. &c.

g. Der 20. jährige Stillstand mit Franckreich.

Der König in Franckreich hatte den Niemäglschen Frieden auf mancherley Art gebrochen: Denn der König in Spanien muste An. 1680. den Namen der Grafschafft Burgund aus seinem Titel auslesschen/ und der Spanische Admiral Papachino ward gezwungen/ vor den Frantzösischen Schiffen die Segel zu streichen; Die Luxemburgische Grafschafft Chinay ward 1681. eingezogen; Die beyden Städte Cortrich und Dixmuden wurden 1682. mit Frantzosen besetzet; Luxemburg ward 1684. eingenommen. Gegen Teutschland wurden unterschiedene neue Festungen angeleget/ als Mont-Royal, Huninguen, Landau und Saar-Louis. Die Chur-Fürstliche Residentz-Stadt Trier aber ward gezwungen/ ihre Fortification zu demoliren/ aus der Ursache/ weil sie unter Franckreichs Schutze keiner Wälle/ noch Mauern von nöthen hätte. Desgleichen wurden die Reu-

Reunions-Kammern/ wie gedacht/ aufgerichtet und Straßburg weggenommen. Weil nun das Teutsche Reich damahls mit den Türcken Krieg führete/ so ward An. 1684. zu Regenspurg zwischen dem Käyser/ Franckreich/ Spanien und Niederland ein 20. jähriger Stillstand getroffen/ Krafft dessen Franckreich unter dessen alles behalten solte. Ein gewisser Franzose schreibet: Sein König hätte damahls/ wie die Sonne zu Gibeon mit Fleiß stille gestanden/ damit unterdessen Josua die Cananiter/ das ist/ Leopold die Türcken/ verfolgen könte. Allein es mögen wohl andere Ursachen darunter verborgen gewesen seyn.

h. Die Abschaffung des Edicts von Nantes.

Anno 1685. wiederruffte der König das so theuer-beschworne Edict von Nantes, und beraubte dadurch die Hugonotten ihrer Religions-Freyheit. Worauf denn die schweren Verfolgungen wider diese arme Leute angiengen/ und wurden absonderlich die Pässe an denen Grentzen wohl verwahret/ daß niemand ohne grosse Lebens-Gefahr entweichen kunte. Hernach solten die Königlichen Dragouner in allen Provintzen die Hugonotten bekehren/ weswegen man sie insgemein die gestiefelten Missionarios nennete. Diese solten die Leute so lange martern/ bis sie den Glauben verläugneten. Dannenhero lebten sie in den Häusern auf Discretion, und zehrten alles auf; Die Weibes-Personen sonderlich liessen sie etliche Tage nicht schlaffen/ und schleppten sie hernach in die Messe;

Messe; Die Minorennes nahmen sie den Eltern und steckten sie in die Klöster; Vielen legten sie die Füsse in den Stock/ und machten ein sachtes Feuer unter die Fuß-Solen; Anderer Martern zu geschweigen. Viel tausend von diesen Verfolgten retirirten sich durch die Flucht in Italien/ Schweitz/ Engelland/ Irland/ Holland und Brandenburg/ woselbst sie sich mit Manufacturen ernähren: Wer aber nicht fortkommen kunte/ muste die Religion abschweren; Die Güter der Flüchtigen wurden confisciret/ und die Mammelucken waren die ärgsten. Diese Verfolgung hat etliche Jahr gewähret/ und kan wegen ihrer Weitläufftigkeit hier nicht ausführlich beschrieben werden.

i. Der Streit wegen der Quartiers-Freyheit.

Anno 1687. erhub sich zwischen dem Pabst und Könige in Franckreich ein grosser Streit: Denn es hatten bisher alle Gesandten und Cardinäle frembder Potentaten die Freyheiten ihrer Quartiere dergestalt extendiret/ daß auch ein Ubelthäter auf der Strassen vor deren Pallästen nicht durffte von den Sbirren angegriffen werden/ dadurch denn 1000. Mord- und Schand-Thatē verübet u. doch nicht bestrafft wurdē. Wie nun bereits Pabst Julius III. Pius IV. Gregorius XIII. und Sixtus V. deßfertwegen scharffe Verordnungen ergehen lassen/ also bestätigte solche Pabst Innocentius XI. durch eine Bulle auf ewig/ gab auch so fort denen Sbirren und Stadt-Dienern Befehl/ alle

alle Ubelthäter aus des Frantzösischen Gesandten Quartier wegzunehmen / und ließ sich verlauten: Er wolte lieber Rom / als diesen Entschluß verlassen; Dessen wichtige Ursachen dem Könige in Franckreich sein Nuncius zu hinterbringen befehliget wurde. Den Anfang willigen Gehorsams machte die Königin Christina, und dieser folgete der Spanische Ambassadeur: Franckreich aber schützte ein 900. jähriges Recht vor / und wolte sich dieser Freyheit durchaus nicht begeben. Deswegen fertigte Ludovicus XIV. den Marquis de Lavardin in Ambassade nach Rom ab / um solch Regale mit Gewalt zu behaupten. Wie nun der Pabst dessen allen verständiget war / so ergieng durch den gantzen Kirchen-Staat Päbstliche Ordre / diesem Lavardin keine Ehre zu erweisen. Dessen ungeachtet hielt ernennter Lavardin mit 500. bewehrter Mannschafft seinen Einzug in Rom: Hingegen durffte ihn niemand bey Straffe des Bannes vor einen Ambassadeur erkennen / ehe und bevor er der Quartiers-Freyheit renunciret hätte. Dieser Marquis suchte Audienz bey dem Pabst / wurde ihm aber abgeschlagen: Immittelst verfügte er sich mit seiner Gemahlin und einem grossen Gefolge in der Christ-Nacht 1687. nach der Kirchen S. Louis, woselbst er / als ein Ambassadeur, unter einem Himmel communicirte. Weil nun / Krafft Päbstlicher Bulle / alle diejenigen / so sich der Quartiers-Freyheit anmasseten / im Banne waren / so ließ der Pabst bald folgenden Tages wider die Geistlichkeit dieser Kirchen die Excommunication ergehen / und die Kirche schliessen.

Zu-

Zugleich ergieng Befehl / daß alle Kirchen vor diesem Lavardin solten geschlossen / und er nirgends eingelassen werden. Hierwider ließ der Marquis ein Manifest ergehen / darinnen er alle Schuld auf die Päbstliche Bedienten legte / solches an alle Italiänische Fürsten / frembde Ministros und Cardinäle in Rom fertigte / und ein Signet darauf drücken ließ / in welchem sich ein Berg zeigete / darein drey Blitze schlugen / mit diesen Worten: Impavidum feriunt ruinæ. Endlich wurde doch die versperrete Ludwigs-Kirche nach 65. Tagen wieder eröffnet / und dem Lavardin zu communiciren erlaubet. Was aber die Quartiers-Freyheit belangte / davon war der beständige Vater nicht ein Haar breit zu bringen / ungeachtet Engelland und Venedig ihre Mediation offerirten. Endlich gab doch Franckreich nach / und der Pabst behielt den Platz.

k. Ein neuer Krieg zwischen Franckreich und unterschiedenen andern Potentaten.

Als

a.) In Teutschland.

Anno 1688. prætendirte der König in Franckreich im Namen der Hertzogin von Orleans / des 1685. ohne Erben verstorbenen letzten Reformirten Chur-Fürstens in der Pfaltz Caroli Schwester / die Pfältzischen Länder; Und in obgedachten 1688. Jahre verdroß es Wilhelmum Egonem von Fürstenberg / daß er nicht zum Chur-Fürsten von Cöln war gemacht

macht

macht worden / deswegen nahm er treuloser Weise im gantzen Ertz-Stiffte Cöln Frantzösische Besatzung ein: Also gieng der Krieg am Rheinstrome an. Weil aber die meisten Umstände davon in den Singularibus Historico-Geographicis p. 1704. &c. sind berichtet worden / als werde ich um der Connexion willen nur alles gantz kurtz berühren. An. 1688. kamen Mäyntz / Philippsburg / Heidelberg / Speyer / Worms / Mannheim / Franckenthal / Oppenheim und andere Oerter / meistens durch Accord, in Frantzösische Gewalt. An. 1689. eroberten die Alliirten Bonn / Rheinbergen und Käyserswerth. Die übrigen Jahre ist nichts sonderliches in Teutschland vorgegangen.

b.) In den Niederlanden.

Weil damahls Spanien eine immerwährende Allianz mit dem Hause Oesterreich hatte / als kunte es nicht lange ruhig bleiben / sondern ward auch gar zeitig in den Niederlanden bekrieget. An. 1690. geschahe die blutige Schlacht bey Fleury / da der listige und tapffere Hertzog von Luxemburg die Frantzosen / der Fürst von Waldeck aber die Holländer commandirte. Den 21. Junii um 10. Uhr Vormittage nahm die Schlacht ihren grausamen Anfang / da der Frantzösische rechte Flügel auf den Holländischen lincken Flügel / hingegen der Holländische rechte auf den Frantzösischen lincken mit solchem Vortheil traff / daß dieser feindliche Flügel geschlagen / und die Canonen erobert wurden / darauf sich denn der Raub-begieri-

ge

ge Holländer so fort aufs Plündern legte. In solcher Noth umrennete der Hertzog von Luxemburg seine flüchtige Trouppen/ und schrie sie folgender Massen an: Ach/ ihr Herren/ ihr Herren! so lieb euch die Königliche Glorie und Ehre Franckreichs/ so wendet euch/ und bietet den Feinden den Kopff: Der König wird euch reichlich deswegen belohnen. Die Feinde sind in unserer Gewalt/ betrachtet nur/ wie sie so emsig unsere Stücke und Bagage plündern. Fasset doch einen Muth/ von wegen eures Königes und des Vaterlandes. Die Feinde sind in unserer Gewalt. Dieses muthige Zusprechen/ und der Holländer allzufrühzeitiges Plündern/ machten den entmutheten Frantzosen ein neues Hertz/ und weil sie sahen/ daß die Holländische Cavallerie ihres lincken Flügels zu schwach/ suchten sie durchzudringen/ und auf den Holländischen rechten Flügel einzubrechen. So bald der Fürst von Waldeck solches Vorhaben des Feindes vermerckte/ ließ er den General von Nassau warnen/ sich vorzusehen/ daß ihm der Feind nicht in die Flanque rücken und einbrechen möchte. Diesem nach schwenckte sich der Fürst von Nassau mit dem gantzen rechten Flügel/ 6. Regimenter aber musten den geschlagenen feindlichen Flügel warm halten/ daß er sich nicht wieder erholete. Ob nun zwar der Feind mit seiner gantzen Macht auf ihn andrunge/ so fochte doch dieser Flügel 3. gantzer Stunden mit ungemeiner Tapfferkeit/ so lange/ bis die Holländische Cavallerie gantz umringet wurde. Inmittelst stund die Infanterie, bis 5. Uhr Nachmittage/ wie eine

Mauer / und legte ungemeine Proben der Tapfferkeit ab: Weil aber der Feind viel stärcker / und stündlich frische Trouppen anführete / auch das Holländische Fuß-Volck von der Reuterey nicht mehr secundiret werden kunte / so wurde der Rest sothaner Infanterie genöthiget / die feindliche Macht von fornen zu attaquiren / und von hinten abzuwehren / welches denn so wohl ausschlug / daß sich der Fürst von Waldeck / mit denen übrigen Trouppen / in guter Ordnung zurück nach Nivelle retiriren kunte. Also erhielten zwar die Frantzosen das Feld / iedoch mit so schlechtem Vortheil / daß sie sich nicht nur nicht getraueten / denen flüchtigen Holländern nachzusetzen / und den erhaltenen Sieg gebührend zu verfolgen; Sondern auch so viel Volck / als die Holländer / verlohren hatten. Denn es mangelten ihnen 325. hohe Personen; Bey 12000. Gemeine aber waren tod und verwundet: Wie denn auch der Hertzog von Luxemburg der Gefahr sehr nahe gewesen / als eine Stück-Kugel einen Obrist-Lieutenant / einen Pagen und ein Hand-Pferd / ihm an der Seite tod schlug. Auf Holländischer Seiten war unter andern Printz Philipp von Sachsen-Merseburg geblieben. v. Theatrum Europæum Tom. XIII. p. 1054. & Boëthii Kriegs-Helm P. 5. p. 371. &c.

Anno 1691. nahmen die Frantzosen die Festung Mons im Hennegau ein / victorisirten auch unter dem Luxemburg in der Schlacht bey Leuse.

Anno 1692. eroberten die Frantzosen die Festung Namur; In der Schlacht bey Stenkercken aber kunte sich kein Theil sonderlichen Vortheils rühmen.

Anno

Anno 1693. gieng Charleroy mit Accord an die Frantzosen über. In eben diesem Jahre beorderte König Wilhelm aus Engelland den Hertzog von Würtemberg/eine Ravage in das Frantzösische Flandern zu thun/welches auch dieser Helden-müthige Printz so tapffer bewerckstelligte/ daß die feindlichen Linien mit stürmender Hand erobert/ und in kurtzer Zeit eine unglaubliche Summe Geldes in des Feindes Land gezogen wurde. Luxemburg erhielt schleunige Ordre/denen Alliirten eine anderwertige Diversion zu machen/und wo müglich zur Bataille zu bringen. Diesem nach führte er zuförderst seine in Huy angesponnene Verrätherey aus/ und nahm solchen Ort fast ohne Verlust ein; Nachmahls wendete er sich gegen Lüttich/und stellete sich/ als ob er solchen Ort belagern wolte/ dannenhero König Wilhelm noch 15. Bataillonen hinein warff/ und hiedurch sich mercklich schwächte. Nunmehro dauchte es dem Luxemburg Zeit sein listiges Absehen zu erreichen/ es kam auch den 19. Julii bey Nieder-Hespen zur Schlacht/bey dessen Anfang die Frantzosen von denen Alliirten so übel empfangen wurden/daß sie auf der Stelle zurücke hielten. Der Hertzog von Luxemburg ließ den Marschall de Joyeuse mit 24. Squadronen den rechten Flügel der Alliirten/in der Helffte der Flanquen mit unglaublicher Force angreiffen/unter welchen sich der Hertzog von Bergwyck/ König Jacobs natürlicher Sohn/ befand/der sich verschworen hatte/ König Wilhelmen tod oder lebendig nach Pariß zu liefern/zu dem Ende er 1600. der be-

sten Frantzosen um sich hatte. Als er aber seinen Leuten die Königliche Person bedeutete / auf solche zu schiessen / fuhren die getreuen Engelländer zu / und nahmen ihn selbst / 10. Schritte vom Könige / gefangen. Immittelst gieng es 2. Stunden lang sehr blutig her / bis der Feind endlich mit grossem Verlust weichen muste. Luxemburg secundirte die Seinen mit 10000. Mann / und attaquirte den lincken Flügel / in Meynung / solchen mit 20. bis 30. Bataillonen zugleich durchzubrechen; So auch geschehen wäre / wenn nicht der Helden-müthige König in eigener hohen Person mit dem Degen in der Hand / die weichenden Troupen wieder angeführet / und durch sein behertztes Zusprechen dergestalt aufgemuntert hätte / daß sie nachmahls als Löwen gefochten / und mehr gethan / als von ihnen erfordert wurde. Weil sie nun von denen mit Cartetschen geladenen Canonen möglichst secundiret wurden / so spielte der Feind um halb zwey Uhr das Reißaus / und zwar mit unbeschreiblichem Verlust. Hierauf hielt der Feind eine halbe Stunde Rast / fiel aber so dann den rechten Flügel an / welchen er jedoch nach halbstündigem Gefechte gleichfalls bald wieder verlassen muste. Nunmehro beorderte Luxemburg die sämtliche Cavallerie / gerade auf die Linien anzufallen / und dieser Ordre wurde so geschwinde nachgelebet / daß eine Squadron von den Gens d'armes durch eine Oeffnung des Retrenchements brach / welche die Alliirten auf den Nothfall vor ihre Cavallerie gemacht / und mit einem Abschnitte bedecket hatten. Die Squadron brachte die erste Squadron

der

der Alliirten so fort in Confusion, und gab also Zeit/ daß noch 2. bis 3. feindliche Sqadronen durchkommen kunten/welche denn mit dem Degen in der Faust auf die Alliirten loß giengen / und durch ihre Menge in Confusion brachten. Indessen drang die übrige feindliche Reuterey durch erwehnte Oeffnung / und setzte die sämtliche Alliirte Cavallerie in Unordnung / also / daß hier das Corps de Bataille gebrochen wurde / und man auf eine zeitliche Retirade bedacht seyn muste. König Willhelm und der Chur-Fürst von Bayern stürtzten sich zwar hier in äuserste Gefahr / und mengeten sich mitten unter die feindlichen Trouppen / um die weichenden Völcker wieder an den Feind zu hencken: Allein die Confusion war zu groß / zumahl als sich der Feind auch der Stücken bemächtigte/wiewohl deren noch viel davon gebracht wurden. Es sind in dieser Schlacht in die 22000. Frantzosen geblieben / worunter 15. Personen von Fürstlichem Geblüte und 21. Marquisen gewesen. Auf Alliirter Seite wurden über 10000. Mann vermisset. Der König von Engelland und der Chur-Fürst von Bayern sind in solcher Gefahr gewesen / daß bey dem Könige eine Canonen-Kugel aufprellete/und dero Stallmeister hinter ihm tod schlug. So nahm auch eine Kugel das Ende seiner Leib-Binde weg/ und eine Kugel fuhr dem Chur-Fürsten durch den Regiments-Stock im Commandiren / dergleichen auch durch dessen Rock geschehen. Auf Alliirter Seiten verlohr der Graf von Solms durch eine Canon-Kugel einen Schenckel / und starb nachgehends an solcher Blessu-

re. Der Hertzog von Ormund wurde vom Feinde gefangen / und nachmahls gegen den Hertzog von Berwyck ausgewechselt.

Anno 1694. eroberten die Alliirten unter Anführung des Hertzogs von Hollstein-Plöen und des Printzen von Tilly die Stadt Huy.

Anno 1695. ward denen Frantzosen Dixmuyden von dem Commendanten General Major Ellenbergen unter sehr schlechten Conditionen übergeben; Gleiches geschahe mit Deinse / wo der Brigadier Offerel commandirte / daß dergestalt die Alliirten in diesen beyden Plätzen 6. bis 7000. Mann einbüsseten. Und weil man die meiste Schuld von diesem Unglücke auf beyderseits Commendanten legen wolte / so ließ man unter Trompeten-Schalle bey hoher Straffe ausruffen / daß ein ieglicher diejenigen Mobilien / so ihnen zugehöreten / ansagen solte / wie denn auch viel Güter / so dem Brigadier Offerel zugehöreten / aus dem so genannten Herren-Hause zu Deinse abgeholet / auch 20. bis 30000. Ducaten werth dem General Major Ellenberg aufgesuchet wurden. Hierauf rückte der Marschall de Villeroy vor Brüssel / und mochte wohl vorgehabt haben / sich der Stadt gantz und gar zu bemächtigen; Wie aber die Conspiration, auf die man sich am meisten verließ / zeitig entdecket / und 6. Personen / welche die Magazinen anzünden solten / in gefängliche Verhafft genommen wurden / so veränderte man solches in eine Bombardirung / bey welcher zum wenigsten 2000. Häuser in die Asche verfielen. In eben diesem Jahre belagerten die Alliirten Namur /

mur / in solcher Festung war das Commando zwar dem Grafen von Guiscard anvertrauet worden / weil aber der Marschall de Boufleurs mit demselben gerne noch einmahl mündlich conferiren / und die nöthigste Ordre zu einer starcken Gegenwehr stellen wolte / so ließ er 500. der besten Dragoner aufsitzen / schlug sich mit denselben durch / und kam nach Wunsche in gedachten Ort. Doch wie er sich des andern Tages wieder heraus begeben / und solches Vorhaben durch einen Ausfall erleichtern wolte / so ward er mit Hinterlassung 100. Toden widerum zurücke getrieben / und muste hernach mit seinem grossen Verdrusse die gantze Belägerung darinnen zugleich ausstehen. Die Guarnison bestund in 14000. Mann / und wehrete sich tapffer. Der Marschall de Villeroy meynte mit seiner Armee viel auszurichten / und weil er gewisse Nachricht hatte / daß der Hertzog von Vaudemont bey Woutergem nur 30000. Mann mit sich führete / da hingegen seine Völcker mehr als 70000. ausmachten / so gieng er in aller Eyl auf denselben loß / und hatte ihn in seinen Gedancken vielleicht mit allen Trouppen schon in dem Sacke / weil man sich allbereits zu Pariß mit dieser hoch-müthigen Zeitung herum zu tragen wuste: Allein Vaudemont hatte die Kunst gelernet / einer so starcken Armee / die ihn umringen wolte / mit grosser Klugheit zu entgehen / und retirirte sich deswegen unter die Stücke zu Gent / dahin ihm derselbe nicht nachkommen durffte. Den 19. Julii gieng der erste schreckliche Sturm an / bey welchem der Chur-Fürst von Bayern seiner hohen Person

son gar nicht schonete / sondern bey allen Attaquen im Cürisse zugegen war / und die Seinigen zur Tapfferkeit ermahnete und anführete. König Wilhelm wagte sich gleichfalls gar sehr/und wurde ihm der Ritter Goldfroy / Director der Königlichen Banck / als er ihn in die Approschen begleiten wollen/an der Hand erschossen / und bald darauf der Graf von Silkerit mit einem Steine gefährlich beschädiget. Den 3. Augusti muste sich die Stadt mit Accord ergeben. Die Krancken und hart Bleßirten wurden nach Dinant gebracht; Unter denen hätte sich der Marschall de Boufleurs wohl gerne auf eine Zeitlang gewünschet/ wo ihn nur die Alliirten gleichfalls davor erkennen wollen / welche alle bedeckte Wägen fleißig durchsuchten / und ihn dergestalt zu dreyen unterschiedenen mahlen nöthigten / in seinen Arrest wiederum zurücke zu kehren. Der Verlust dieser Stadt kränckete die Frantzosen schrecklich / weil sie Namur vor unüberwindlich hielten/und über das Thor diese Worte hatten einhauen lassen: Reddi, sed vinci non potest. Die übrige Zeit bis zum Frieden ist in den Niederlanden nichts sonderliches mehr passiret.

e.) In Catalonien.

Anno 1693. kam der Hafen Roses in Frantzösische Gewalt. Weil aber Don de Gvimones diese Festung ohne Noth an den Feind übergeben hatte / so ward er in Africa geschickt/und solte daselbst dem Könige in Spanien 10. Jahr auf eigene Kosten Dienste thun/widrigen Falls solten seine Güter/ so er in Spa-

nien

nien besaß/verfallen seyn. Als die Frantzosen bey dieser Festung kurtz hernach ein neues Werck aufführeten/ so ward an dasselbe ein Stein mit einer solchen Uberschrifft gesetzet/ darinn der Dauphin Graf von Barcellona genennet wurde/ welches der rechte Titul ist/ dessen sich die Uhralten Herren in Catalonien bedienet: Der Duc de Noailles hingegen nennete sich Vice-Re in Catalonien.

Anno 1694. waren die Frantzosen abermahls glücklich: Denn es muste sich ihnen das feste Schloß Belvedre ergeben; Nach diesem kunte sich die Stadt Palamos nicht länger als 3. Tage defendiren/ und wolte man dieses Unglück einem unbesonnenen Ausfalle zuschreiben/ bey welchem die Frantzosen 400. Spanier nieder machten/ mit dieser Gelegenheit in die Stadt drungen/ und den Gouverneur nöthigten/ sich in höchster Confusion auf das Castell zu begeben. Dieses gieng auch nach 8. Tagen mit Sturm über/ und wurde die gantze Guarnison, 1400. Mann starck/ zu Kriegs-Gefangenen gemacht/ der Gouverneur, Don Avallaneda nebst andern hohen Officirern aber von dem Duc de Noailles so höfflich tractiret/ daß sie insgesamt auf Parole nach Girone ziehen mochten. Unterdessen begiengen die Spanier zwey grosse Schwachheiten. Anfangs hatten sie aus allen geringen Plätzen um Girone die Guarnison zu ihrer Armee erfodert/ wodurch diese Oerter genöthiget wurden/ aus Mangel der Defension, dem Feinde die Schlüssel entgegen zu tragen. Hernach solten die Frantzosen/ so schon lange Zeit zu Saragose und andern

dern Orten wohnhafft waren / ihrer Lands-Leute entgelten / und den Grim̃ über sich ergehen lassen. Denn da hatte man an gedachten Orten die meisten erschlagen / ihre Güter geplündert / und viel ander Unheil angerichtet. Weil nun dadurch die übrigen sehr furchtsam gemacht wurden / daß sie häuffig anfiengen in Languedoc und Provence zu entfliehen / und man gleichwohl einen grossen Schaden der Spanischen Manufacturen dabey besorgen muste / so ward alle mögliche Anstalt gemacht / dieser Unruhe zu steuren. Es lieff der Ertz-Bischoff von Saragosc in seiner geheiligten Kleidung unter den wütenden Pöbel / bis er sich in dem ersten Zorne hatte besänfftigen lassen / hernachmahls kam der Gouverneur mit seiner langen Hand / und drohete diejenigen allerseits aufhencken zu lassen / die etwas von dessen Gütern zu sich genommen hatten / und es nicht wiederum bey guter Zeit in die Klöster bringen würden / dadurch gleichwohl solche Excesse ferner verhütet wurden. Nunmehro giengen die Frantzosen vor Girone, darinnen commandirte der bekannte Don Carlos, von welchem man sich die Hoffnung machte/weil er schon ehemahls die Frantzosen von eben diesem Orte gar glücklich abgewiesen / so würde seine Tapfferkeit dißmahl nicht geringer seyn. Ja der Bischoff daselbst war so sorgfältig vor dessen Erhaltung/daß er Anfangs eine weitläufftige Procession anstellete / unter andern Heiligen absonderlich gegen den heiligen Narrissum, als erwehlten Patron von Girone, seine Andacht verrichtete / und in specie bat / es möchten doch die Feinde mit den un-

unerträglichen Flügen geplagt und vertilget werden. Nechst diesem geistlichen Schwerdt ergriff er auch das leibliche Gewehr / und gab allen Priestern und Mönchen Befehl / daß sie seiner Anführung treulich nachfolgen solten. Doch dessen allen ungeachtet bemächtigten sich den 29. Junii die Feinde dieses Platzes.

Anno 1697. belagerten die Frantzosen die Stadt Barcellona zu Lande unter dem Hertzog von Vendome, und zu Wasser unter dem Grafen von Estrees. Dagegen lagerte sich der Vice-Re, Don de Velasco, mit seiner Armee an den Fluß Bregas / drey Stunden von der Stadt. Belagerer und Belagerten hielten sich tapffer / und unter diesen absonderlich Printz George von Hessen-Darmstadt: Weil aber der Succurs nicht zulänglich war / und der Mangel immer über Hand nahm / so ergab sich Barcellona am 31. Julii (10. Augsti) mit Accord.

d.) In Italien.

Es verfiel auch der Hertzog von Savoyen in diesen Krieg / weil ers mit dem Käyser hielt: Wie ehrlich er es aber mit den Alliirten gemeynet / bezeiget die Schrifft / so der Savoyische Particular-Friede betitult ist. An. 1690. kam es zwischen Stamparda und Rivelta in der Saluzzo zu einem 8. stündigen Gefechte / worinnen die Frantzosen das Feld behielten; die Spanier und Savoyer sollen damahls ungefehr 2000. Mann / die Frantzosen aber mehr verlohren haben. Der Marschall de Catinat nahm nach solchem Treffen Saluzzo / Savigliano und

und Fostano ein. In eben diesem Jahre ergab sich Susa nach eingeworffener dritten Bombe/ an die Frantzosen. Der Commendant darinen/ Graf Losa / wurde wegen ein und anderer vermutheten Verrätherey gefänglich nach Turin gebracht. An. 1691. eroberte der Catinat den See-Hafen Villa Franca, und darauf die Stadt Nizza/ dessen Schloß sich zwar noch tapffer hielt/ den 1. April dennoch accordiren muste. Der Commendant begehrte / man solte ihn mit Sack und Pack samt 20. Stücken und 50. vermummeten Personen ausziehen lassen. Worauf der Catinat antwortete: Was die Bagage betreffe/ so verlangte er keines weges anderer Leute Mobilien und Gut/ jedoch müsten ihm die Stücke verbleiben / weil sein König deren benöthiget sey. Was anlange die 50. vermummeten Personen/ könten sie / weil der Carneval schon längst vorbey / wohl ihre Masquen ablegen: worzu sich endlich der Commendant resolvirte / und die Festung übergab. Ferner muste sich Avigliano dem Catinat auf Gnade und Ungnade ergeben/ ingleichen bekam er Carmagnola/ welches jedoch die Alliirten in kurtzen wieder bekamen. Nach diesem foderte Catinat die Festung Montmelian auf / der Graf von Bagnasco aber wolte nichts von der Ubergabe hören/ sondern gab zur Antwort: daß er sich als ein rechtschaffener Commendant mit den Seinigen bis auf den letzten Bluts-Tropffen wehren wolte / dannenhero ward die Belägerung aufs schärffste vorgenommen/ die Belagerten aber wehreten sich tapffer / so / daß auch

Cati-

Catinat in Dauphiné marschirete / und die Belagerung in eine Blocquade verwandelte. Dieser schleunige Abzug veranlassete den tapffern Commendanten in Montmelian ein hültzern Pferd auf den Wall stellen / und selbigem ein Bündel Heu mit folgender Uberschrifft an den Schwantz hängen zu lassen: Wenn dieses Pferd Heu fressen wird / alsdenn werden die Frantzosen Montmelian einnehmen. Zu Ende des Julii aber nahm Monsieur de la Hoquette die Belagerung von neuem vor und muste die Stadt den 26. Julii (5. Augusti) accordiren / welchen Accord aber de la Hoquette nicht hielt / sondern die Stadt nachgehends einäschern und schleiffen ließ. Unterdessen hatte sich der Graf von Bagnasco in das Schloß gezogen / welches er dermassen heldenmüthig beschützete / daß Hoquette nach und nach bey 900. Toden zehlete: dahero er sich von der öffentlichen Gewalt zur heimlichen Verrätherey wendete / etliche Officirer in der Festung mit Gelde bestach / und mit denselben die Abrede nahm / daß sie ihm auf ein gewisses gegebenes Zeichen das eine Thor einräumen solten. Allein der Commendant kam eben zu rechter Zeit hinter das Geheimnüß / und damit sich die Frantzosen / zur Straffe ihrer Arglist / selbsten verrathen möchten / so zwang er die Verräther / das abgeredete Zeichen zu geben. Als nun die sicheren Feinde ungesäumet herbey naheten / donnerten einige mit Musqueten-Kugeln geladene Stücke dermassen auf sie loß / daß etliche 100. des Aufstehens vergassen / und eine grosse Anzahl verwundet wurde. Hiermit geschahe alsofort ein

ein hitziger Ausfall / welcher ebenfalls viele Frantzosen theils zum Tode / theils zur Gefangenschafft befoͤrderte / und so dann ließ der Commendant 3. Verraͤther mit Stricken um den Hals belohnen. Hierauf retirirte sich Monsieur de la Hoquette ebenfals in Dauphiné, und ward nochmahls aus der Belagerung eine Blocquade. Als nach diesem der Graf von Bagnasco erfuhr / daß eine grosse Frantzoͤsische Convoy nebst 300. Ochsen und 100. mit Proviant beladene Maul-Eseln nach Susa gienge / und nicht weit von Montmelian vorbey marschiren solte / so beorderte er einige Compagnien / welche sothane Convoy an einem Passe gluͤcklich schlugen / und die Ochsen sammt den Maul-Thieren in die Festung brachten: Diesen erlittenen Schimpff und Schaden zu raͤchen / schloß Hoquette den Ort enger ein / und nach des Catinats Ankunfft ward die Belagerung von neuen vorgenommen. Die Stuͤcken und Bomben sprachen zwar haͤuffig in der Festung ein / verursachten aber nichts / als zwey kleine Feuer / die doch bald geleschet wurden / zumahl / da der Commendant vor jede einen bis zwey Thaler zu leschen gab. Ferner ließ der tapffere Bagnasco die Pforten zu mauern / und jedermann andeuten / aus der Festung zu gehen / der nicht Standhafftigkeit genug habe / sich mit ihnen vergraben zu lassen. Es fanden sich aber nur 3. Personen / welche ihre Zaghafftigkeit zur Abreise noͤthigte / worauf sich Bagnasco als einen unerschrockenen Commendanten aufffuͤhrete / und war entschlossen / wenn es aufs aͤusserste kaͤme / sich auch

noch

noch in seiner Cammer zu wehren. Endlich gieng eine Mine unter dem Bollwerck Beauvoisin loß / und machte eine solche Bresche / daß den Belagerten alle Hoffnung verschwand / die Festung zu erhalten; daher der Commendant die Chamade schlagen ließ und sich den 11. (21.) December zum Accord bequemete.

Anno 1692. fielen die Alliirten ins Delphinat ein / und eroberten Guillester / wie auch Ambrunn; Gap überbrachte freywillig die Schlüssel / und die Alliirten foderten im Delphinat Contribution. Jedoch ist nach der Zeit bekannt gemacht worden / daß es dem Hertzog von Savoyen mit diesem Einfalle kein rechter Ernst gewesen.

An. 1693. gieng ein scharffes Treffen bey Marsaglia vor / worinnen der Hertzog von Schomberg / welcher die Englischen Trouppen commandirte / von den Feinden umringet / und in einen Schenckel verwundet ward / als er aber fiel / und ausser Zweiffel von dem wütenden Feinde vollends wäre ermordet worden / hat ihn sein Kammer-Diener / la Salle genannt / mit seinem Leibe bedecket / und vor ihn Quartier geruffen / welches er auch vor seinen Herrn erhalten / aber sein Leben durch einen Schuß darüber eingebüsset. Es ist merckwürdig / als damahls das hitzige Treffen zwischen den Frantzosen und rebellischen Irren wider König Wilhelmen in Irland vorgegangen / welchem dieses itztgemeldeten Hertzogs Herr Vater / der alte Hertzog von Schomberg auch beygewohnet / und in denselben geblieben / daß nemlich derselbe von seinem gewesenen Cam-

mer-Diener/ dem er einsten in Franckreich wegen seines üblen Verhaltens abstraffen lassen/ mitten in der Schlacht solle rencontrirt und aus Rachgier todgeschossen worden seyn/ da im Gegentheil dieser seines Sohns Cammer-Diener seinen Herrn/ mit Aufopfferung seines eigenen Lebens/ bey dem Leben erhalten. Monsieur Catinat hat ihn sehr höflich tractiret/ indem er ihn nicht allein auf Parole so fort wieder erlassen/ sondern auch auf einem Trag-Sessel unter einer Convoy seines vornehmsten Medici zu den Seinigen geschicket. Auf Alliirter Seiten sollen 4000. Mann geblieben/ und 500. verwundet worden seyn. Der Feinde Verlust ward/ wo nicht grösser/ doch so groß/ als der Alliirten/ geschätzet/ zumahl des Dauphins gantze Gendarmerie in 3000. Mann/ welche in Scharlach gekleidet/ und mit Silber und Gold bordirt gewesen/ daraufgegangen. Durch dieses Treffen nun ward die Belagerung der Festung Pignerol aufgehoben.

Anno 1694. ward Casal in Montferrat von den Alliirten belagert und 1695. eingenommen; Diese Festung gehörete von Rechtswegen dem Hertzoge von Mantua; doch An. 1680. ließ sich derselbe durch den Frantzösischen Ambassadeur bereden/ seinem Könige diesen importanten Ort vor eine geringe Sum̃e Geldes abzutreten. Dannenhero schlossen die Alliirten diese Festung An. 1694. enge ein/ und verboten denen Benachbarten/ einigen Proviant darein zu bringen: Als aber einige solches Verbot übertraten/ wurde eine strenge Execution wider sie vorgenommen.

men. z. e. Zwey Weiber / so ihre Eyer dahin zu Marckte tragen wollen / wurden gehenckt / und ein Bauer/der die Ochsen in Casal gedachte theuer loß zu werden / verlohr darüber seinen Kopff. Den Commendanten Marquis de Crenan wurden zwar aus Höfligkeit etliche Fasse mit Weine passiret: Als man aber erfuhr / daß mit solcher Gelegenheit viel Geld in die Stadt gebracht würde / und in 3. Fässern / so mit Paßporten versehen waren / viel Duplonen würcklich gefunden wurden / so ward ihm solches ferner nicht gestattet. Endlich ergab sich die Stadt An. 1695. den 11. Julii mit Accord, und solten alle Festungs-Wercke von der Stadt / dem Schlosse und Citadelle / ausser die Mauer / so rings um die Stadt gieng / geschleiffet werden.

Anno 1696. droheten die Frantzosen / Turin zu belagern / und brachten dadurch den Hertzog von Savoyen so weit / daß er in eben diesem Jahre mit Franckreich einen Particular-Frieden machte / in welchem ihm alles restituiret / und auch die Festung Pignerol zu schleiffen befohlen ward. Weil nun die Spanier im Mäyländischen die Neutralitæt nicht bald annehmen wolten / wurde Valenza berennet. Zwar bey diesen öffentlichen Feindseeligkeiten erzeigten sich doch beyde Partheyen gegen einander sehr höflich. Denn es ließ der Commendant Don Francisco Colmenero bald anfangs fragen / wo der Hertzog von Savoyen sein Quartier hätte / damit man desselben mit den Stücken verschonen könte; der zwar zur Antwort gab: Er dürffte keines Orts verschonen/

schonen / weil er sich allenthalben befände / endlich aber genöthiget wurde / des starcken Schiessens wegen sein Quartier bald an einem andern Orte auffzuschlagen. Als auch hernach die Frantzosen einen scharffen Anfall wagten / und mit Stücken / in welchen lauter Cartetschen waren / zurück getrieben wurden / so beschwerete sich der Marschall de Catinat über solches Verfahren bey dem Gouverneur, und wolte erweisen / daß es nicht recht sey / mit solcher Furie gegen ihn zu verfahren / da er solche gegen die Alliirten noch nicht gebrauchet hätte / bekam aber die Erklärung: Der Gouverneur hätte dergleichen Manier von den Frantzosen in der Schlacht bey Stefarda gelernet / und wer es nicht glauben wolte / dem könte noch itzund das Zeichen in seiner Brust davon gewiesen werden. Kurtz nach diesem erfolgte der Friede.

e.) In Irrland.

Als König Jacobus aus Engelland fliehen / und seinem Schwieger-Sohne Wilhelmo den Thron überlassen muste / wendete er sich nach Franckreich / und ward von einem Jesuiten in einer Predigt vor dem Könige mit diesen Worten bewillkommet: Setze dich zu meiner Rechten / bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse. Weil nun damahls der König in Franckreich nicht allein mit den Türcken in genaue Allianz getreten war / sondern auch die Algierischen See-Räuber wider seine Feinde brauchte / so sahe man auf einer Satyrischen Müntze

den

den König in Franckreich / den König in Engelland / den Türckischen Kayser / den Day von Algier / und oben drüber den Teuffel / mit den Worten: In fœdere quintus. Der König in Franckreich nahm sich auch des entwichenen Jacobi treulich an / und schickte An. 1690. eine Flotte nach Irrland / welche aber unverrichter Sache zu Brest wieder einlauffen muste. Es ward zwar eine neue Flotte unter Monf. de Tourville abgesendet / allein der Hertzog von Schomberg machte in Irrland so gute Anstalt / daß nichts sonderliches darinnen von Jacobo kunte ausgerichtet werden. König Wilhelm gieng selbst nach Irrland / und besahe bald Anfangs des Jacobi Armee / worüber er auf der lincken Achsel mit einer Kugel gestreiffet wurde; wiewohl er / so bald die Wunde verbunden war / sich wiederum zu Pferde setzte / und noch 4. Stunden darauf verharrete. Des folgenden Tages schlug er den Feind aus seinem Lager / bey welcher Action der Hertzog von Schomberg anfangs fornen an der Stirn 2. mahl mit einem Säbel verwundet ward / und nachmahls einen Schuß durch den Halß bekam / von welchem er gleich todt blieb. Sein Stallmeister hub so fort den todten Cörper aus dem Wasser und errettete ihn. König Wilhelm aber gieng mit der übrigen Cavallerie selber auf den Feind loß / der ihn nicht erwartete / sondern sich über Halß und Kopff in gröster Confusion zurück begab; da denn der König die Verfolgung der Feinde sich dermassen angelegen seyn lassen / daß ihn selbst von einer Stück-Kugel ein Stulpen am Stieffel abge-

 schossen /

schossen/und der bekannte Doctor Walckers/ welcher vormahls Londondery so ritterlich erhalten / mit einer Musqueten-Kugel erleget ward. Solchergestalt wurde die feindliche Armee / welche 25000. Mann starck war / gäntzlich zerstreuet/ und legten etliche Regimenter ihr Gewehr freywillig in guter Ordnung nieder/ und giengen davon. Wodurch denen Engelländern 8. bis 9. grosse Stücke/ 5 bis 6000. ander Gewehr / 70. bis 80. beladene Wagen / neben einer grossen Menge Gezelte und vielem Silber-Geschirr zu Theil ward. König Jacobus, weil er einen üblen Ausgang befürchtete/ sendete alsofort einen Edelmañ nach Watefrort / ihm allda ein Schiff fertig zu halten; worauf er den 12. Julii nach Verlassung Dublin mit der Post schnell und zwar nur selb 4. dahin abgelauffen / und sich von dar nach Franckreich retiriret; woselbst er aber mit schelen Augen angesehen ward / weil man die 30. Millionen / so auf Irrland/ sammt vielen Officirern vergebens waren gewendet worden/ nicht so leicht vergessen kunte. König Wilhelm ließ hierauf Drogeda berennen/ und dem Commendanten ankündigen / daß / wenn die Stücke davor kämen / ehe er sich ergeben würde / wolte er alles darinnen über die Klinge springen lassen; worauf auch bald die Ubergabe erfolgete. Gleichergestalt gieng Dublin über/ und wurden alle Frantzosen darinnen niedergehauen. Nicht weniger kam Athlone in Wilhelmi Gewalt / und wurde alles darinnen niedergemacht; Waterfort capitulirte ebenermassen. In eben diesem Jahre ergab sich das Schloß Kilmalocke/

malocke / wie auch die Stadt Corck und Kingsal / mit den schlechtesten Conditionen / an Wilhelmum.

Anno 1691. gieng bey Aghrim eine Schlacht vor / in welcher König Wilhelm den Sieg behielt. Unter der Beute war König Jacobs Leib-Fahne / mit diesen 2. Buchstaben J. R. und eine Crone darüber; Desgleichen eine Königliche Frantzösische Standarte / in welcher diese Worte stunden: Ein GOTT / ein König und ein Glaube. Hierauf gieng Gallowav / Slego und Lymmeryck über. Dergestalt muste sich gantz Irrland König Wilhelmo submittiren und Jacobum quittiren.

f.) Zur See.

Anfangs spielete Franckreich zur See den Meister / ob gleich die Engelländische und Holländische Flotte vereiniget war / und kam solches von der Untreue der commandirenden Personen her; Nachmahls aber wendete sich das Blat: Denn An. 1692. lieff eine starcke Frantzösische Flotte unter dem Mons. de Tourville aus / welche sich Anfangs stellete / als ob sie gegen Irrland segeln wolte / da sie aber die Hol- und Engelländische Flotten merckte / änderte sie ihren Lauff / und segelte diesen entgegen. Es sollen Anfangs die Frantzosen dem Englischen Admiral Russel zwey Millionen versprochen haben / wenn er ein Verräther werden / und ihnen die Flotten aufopffern wolte / so er ihnen auch zum Schein versprochen / und mit Einwilligung des Königs in Engelland / einig Geld darauf empfangen haben soll: Und dieses verursachte

te ein Geschrey in Engelland/ als ob einige Verräther auf der Flotte wären: Dahingegen die sämtlichen Capitäins Ihre Königl. Majestät durch eine sonderliche Addresse ihrer Treue versichern liessen. Nach diesem kamen beyde feindliche Flotten einander bey Barfleur ins Gesichte/ und die Hoffnung einer ungezweifelten See-Victorie spornte den Tourville an/ auf die Holländer mit gutem Winde loß zu stürmen/ wozu ihn die falsche Meynung von des Ryssels Untreu mag bewogen haben. Dieser/ die Frantzosen besser anzulocken/ und in dem Wahn der Verrätherey zu stärcken/ sonderte sich von der Holländischen Flotte: Allein solches geschahe nur/ vor den Wind zu kommen/ sintemahl er/ so bald er des Windes mächtig war/ die Flagge änderte/ und denen Frantzosen durch volle Lagen zu erkennen gab/ wie sie nun einmahl in ihrem eigenen Netze gefangen wären. Den 19. May/ an einem Sonntage/ Mittags um 11. Uhr/ nahm dieses blutige Gefechte seinen Anfang. Das Donnern der Stücke erschallete in den Normandischen Küsten dergestalt/ daß zu Dieppe, und andern nahe-gelegenen Orten/ davon die Fenster erschüttert und zersprungen. Solch Canoniren währete bis 4. Uhr Nachmittage/ da sich der Feind nach der Flucht umzusehen begunte/ eine gehling-einfallende Wind-Stille aber legte beyden Flotten einen Stillstand auf/ bis endlich nach 4. Stunden sich diese legte/ da denn der Ritter Ashby die Flucht-schwangere Flotte aufs neue attaquirte/ und sie bis Nachts um 11. Uhr verfolgte/ da sie die Tunckelheit entsonderte.

Der

Der Admiral Tourville hatte sich mit 13. übel-zugerichteten Schiffen nach Cherbourg geflüchtet/ und seine Königliche Sonne war einer starcken Finsternüß unterworffen. So wurde das Frantzösische Admiral-Schiff benennet/ welches mit 100. Stücken/ 800. Soldaten und 300. Volontaires besetzet war. Ringst um die Sonne war zu lesen: Nec pluribus impar. Und ferner zeigten sich diese Worte mit güldenen Buchstaben: Je suis unique sur l'onde, comme mon Roy est dans le Monde. Ich bin das einige auf den Wällen/gleichwie mein König in der Welt. Auf diesem Schiffe befanden sich 400. Toden/ und 200. denen theils Arme/theils Beine weggeschossen waren/ ohne was das Schiff durchlöchert/und die Sonne geschwärtzet war. Bey anbrechendem Tage und herab-fallendem starcken Nebel ließ sich der Admiral Rüssel wieder sehen/ immittelst daß Tourville ans Land getreten/ und sich mit König Jacoben besprochen hatte. So bald er die feindliche Flotte erblickte/ und ihr Absehen/ ihn im Hafen zu bombardiren/ leicht ermessen kunte/ nahm er von König Jacoben schleunigsten Abschied/ ermahnte die Seinigen zur Tapfferkeit/ und gieng/ mit aufgesteckter Admirals-Flagge/ wieder unter Segel. Er rückte zwar hiemit aus dem Hafen/ hielt sich aber möglichster Massen ans Land/ und erwartete nochmahls seines Feindes. So fort gieng das Canoniren zu beyden Theilen wieder an/ und zwar so erschrecklich/ daß die Allirten Schiffe ihre Lagen so starck/ als vorigen Tages/ loß feuerten/ und dieses währete von Montags früh/

bis Dienstags Abends gegen 10. Uhr. Hiemit aber war man Englischer Seiten nicht vergnügt / sondern sie setzten alle Boote aus / machten sich auf einen Pistol-Schuß an Land / und feuerten grausam auf die am Ufer rangirte Frantzösische Infanterie. Ja sie wagten sich so weit / daß sie an Land setzten / einige von König Jacobs Trouppen nieder machten / und ihn selbst zur Flucht forcirten. Hierauf verbrannten sie alle Schiffe / so zwischen ihnen und dem Ufer lagen / und rufften bey iedem Schiffe / das in Brand gerieth: Es lebe König Wilhelm! Endlich / da keine Schiffe mehr vorhanden waren / muste die Stadt Cherbourg herhalten / und sich meistens durch die Stücke ruiniren lassen. Auf Frantzösischer Seiten vermissete man über 60. Schiffe / und bey den Alliirten nicht ein einiges. Tages nach der Schlacht erhielt Tourville erst von seinem Könige Ordre / sich in kein Gefechte einzulassen: Allein es war zu spät / und muste er traurigen Rapport / von seinem widrigen Glücke / nach Hofe abstatten.

Anno 1694. gieng der Mylord Berkley mit einer Flotte vor Dieppe, welchen Ort er mit seinen Bomben und Machinen zu einem Stein-Hauffen machte; Gleiches Unglück betraff Havre de Grace: Vor Dünkirchen und Calais aber wolte es denen Engelländern nicht gelingen.

Anno 1695. bombardirten die Engelländer S. Malo, Granville, Dünkirchen und Calais nochmahls / verursachten auch daselbst grossen Schaden.

Zu

Zu letzt ward An. 1697. zu Ryswick ein allgemeiner Friede gemacht / vermöge dessen Franckreich alles wieder geben muste / was es in diesem letzten Kriege gewonnen hatte / ja es muste viel andere Plätze abtreten / die es schon längst vor solchem Kriege besessen hatte / wovon das Ryswickische Friedens-Instrument die beste Nachricht ertheilen kan. Vor diesem Friede muß auch noch gemercket werden

I. Der neue Ludwigs-Orden.

Anno 1693. stifftete Ludovicus XIV. den Ritter-Orden des Heil. Ludwigs im Monat May / diejenigen Officirer damit zu belohnen / welche so wohl zu Lande als Wasser im Kriege nützliche Dienste gethan. Wie denn auch keiner darzu gelangen solte / welcher nicht 10. Jahr als Officirer in des Königs Armeen gedienet; Und haben die Ritter unterschiedene Pensiones, als die Groß-Creutzer / derer 8. seyn / 6000. Pfund / die Commenthur / an der Zahl 24. theils 4000. theils 3000. die Ritter 2000. bis 800. Pfund / welches die geringste Pension ist. Der König hat sich zum Groß-Meister und Haupt des Ordens gemacht / und dabey verordnet / daß diese Groß-Meisterschafft allemahl bey der Crone bleiben soll. Wie denn auch der Dauphin iederzeit darinnen begriffen. Das Ordens-Zeichen ist ein goldnes / weiß amulirtes / 8. eckichtes / und an einer ieden Ecke mit Lilien besetztes Creutz / in dessen Mittel ein Gepräge / auf dessen einer Seite der Heil. Ludwig mit einen goldnen Harnisch und Königl. Mantel zu schauen / der in

seiner

seiner rechten Hand einen Lorbeer-Krantz/ in der lincken aber die dornene Crone und die Nägel in einem rothen Felde hält / der Rand aber rings herum ist blau/ und stehen auf selbigem diese aus goldnen Buchstaben bestehende Worte: Ludovicus Magnus instituit 1693. Auf der andern Seite stehet ein grosses flammendes Schwerdt / dessen Spitze mit einem von einer weissen Schärpe gebundenen Lorbeer-Krantz umgeben. Das Feld ist ebenfalls roth / und der Rand blau / mit folgenden Worten: Bellicæ virtutis præmium, v. Lettres Historiques p. 648.

m. Der Friede mit Tripoli.

Anno 1692. brachen die Frantzosen mit denen See-Räubern zu Tripoli: Denn als diese Raub-Vögel etliche Grichen zur Türckischen Religion zwingen wolten / die sich auf 2. Frantzösische Tartanen retiriret / ist der Frantzösische Consul, weil er selbige zu beschützen getrachtet / vom Bassa gefangen / ingleichen gedachte Schiffe genommen / das Volck zu Sclaven gemacht / und endlich alle Effecten und Güter der Frantzosen verkaufft worden. Von welcher Zeit an die ausgeschickten Raub-Schiffe noch 20. Frantzösische grosse und kleine Schiffe aufgebracht / auch über 200. Sclaven gemachet. Hingegen hat man zu Marsilien 5. Frantzösische Kriegs-Schiffe / 2. Palandern und eine Fluyte ausgerüstet / welche nach Tripoli gesegelt / und weil selbige Regierung sich zu Festhaltung des Friedens nicht bewegen lassen / wohl 2. bis 3000. Bomben in die Stadt geworffen/

worffen/ohne daß die Barbarn sich daran gekehret. An. 1693. wurde an einen Vergleich gedacht/ und kamen 2. Algierische Schiffe in dem Hafen zu Marsilien an/ welche mit dem Grafen von Blenac nach Tripoli reisen/und daselbst wegen des Friedens tractiren solten; Jngleichen schickte der Groß-Sultan einen Aga nach Tripoli/ solches Friedens-Werck zu befördern. Endlich schloß Monſ. Le Souls im Namen der Cron Franckreich zu Tripoli einen Frieden/ und bedunge dabey/ daß sie alle Frantzösische Sclaven gegen eine gleiche Anzahl Türckische auswechseln/ und vor ieden/ derer die Frantzosen über die Zahl mehr hätten/150. Thlr. bezahlen; Die Unkosten des Krieges/ nebst dem denen Kauff-Leuten verursachten Schaden wieder ersetzen/36. von den rarsten Pferden übersenden/3. Schiffe ausrüsten/und die Marmorsteinerne schönste Säulen und Bilder/so im Lande zu finden/nach Franckreich überbringen/auch dem Könige noch eine gewisse Quantität Korn absolgen/ und durch einen eigenen Ambassadeur sich wegen jüngsten Friedens-Bruches entschuldigen lassen solten.

n. Der Succeſſions-Streit wegen Neuf-Chatel.

Anno 1694. starb der Abt Johannes Ludovicus der letzte von dem berühmten Geschlechte Longueville, und verließ unter andern das Hertzogthum Neuf-Chatel in der Schweitz/ worüber zwischen der Hertzogin Maria von Nemours und dem Printzen Francisco Ludovico von Conty ein Succeſſions-Streit entstund.

stund. An. 1696. ward solcher Procefs in Faveur des Printzen beygeleget / weil der General-Advocate/ Monf. d'Aguesseau behauptete / daß der verstorbene Hertzog von Longueville, wie er das letztere Testament verfertiget / und in demselben die Hertzogin von Nemours zur Erbin eingesetzet / nicht mehr bey völligem Verstande gewesen sey / daher das Erste / darinnen der Printz von Conty zum Erben ernennet ist / billich bey seinen Würden verbleiben müste. Hiewieder aber protestirte die Hertzogin hefftig / und sagte: Es könte gedachtes Hertzogthum nebst den dazu gehörigen Ländern nicht ehr / als nach ihrem Absterbē / mit der Crone vereiniget werden. An. 1698. den 14. erhielt dieser Procefs seine Endschafft / und verlohr die Hertzogin nicht allein die Haupt-Sache / sondern muste auch noch dazu alle Unkosten tragen.

o. Des Conty unglückliche Beförderung.

Anno 1697. recommendirte der König in Franckreich gedachten Printz von Conty den Polnischen Herren zur erledigten Crone; Der Printz verkauffte dessentwegen vor 600000. Pfund Güter / damit er sich selbst durch dieses Geld bey unterschiedenen Polnischen Magnaten ein Recommendations-Schreiben machen möchte. Als auch der König mit einem Expressen aus Polen Bericht erhielt / daß gedachter Printz von einem Theil deren Senatorn und Ritterschafft zum Könige allda wäre erwehlet worden / bezeugete er darüber eine so grosse Freude / daß er diesen

Prin-

Printzen alsobald nach Meudon zu sich holen ließ / und ihm mit heller Stimme zuruffte: Ihr seyd König in Polen! Und gratulirte ihm zum voraus dazu von Hertzen. Die starcke Einbildung verleitete den Con-ry dahin / daß er nicht allein zu seinem Vermögen gantz unproportionirte Summen Geldes nach Polen schickte / sondern sich selbsten in Person dahin zu reisen resolvirte / wie er dann im September, als er zuvor ein Paquet-Brieffe und 110000. Pistolen an Gold / wie auch vor 180000. Pfund Wechsel-Brieffe vom Kö-nige empfieng / von Pariß nach Dünkirchen abreise-te / und sich daselbst auf die Esquadre des Ritter Barts begab / welche so fort unter Segel gieng / und ihren Weg über die Nord-See durch den Sund und Belt nach Polen nahm. Als dieser Prinz etliche wenige Meilen von Pariß unterweges war / verlohr er einige güldene Louisen aus seinem Fell-Eisen / wel-ches die klügsten für eine schlechte Vorbedeutung hiel-ten / als hätten die entfallenen Louisen gleichsam bey sich selbst gedacht / es möchte ihnen eben so / wie ihren andern Cameraden / in Polen ergehen / welche zwar mit höchster Begierde wären angenommen worden; Aber denjenigen Dienst / wozu man sie gesandt hätte / ihrem Herrn nicht abstatten können / daher wolten sie lieber bey ihren Lands-Leuten bleiben / als eine so wei-te / gefähr- und vergebliche Reise nach Polen thun; Es würde ohne Zweiffel daselbst so wohl / als in an-dern Orten das bekannte: Cede Majori, sein Privi-legium haben; Welche Prophecenung auch richtig eintraff. Denn der Frantzösische Abt von Polignac

muste

muste sich bey den Polen vor den Printz Conty gleich noch so sehr bemühen / so trug doch der Durchlauchtigste Chur-Fürst zu Sachsen / Fridericus Augustus, die Crone davon. Und dieses ists / was vor dem Ryswickischen Frieden passiret; Nun betrachten wir zum Beschluß:

(4) Was nach dem Ryswickischen Frieden bis auf gegenwärtige Zeit vorgegangen.

Da kommt vor

a. Der Streit mit dem Ertz-Bischoff von Cammerich.

Anno 1697. verfertigte der Ertz-Bischoff von Cammerich / Franciscus de Salignac Fenelon, ein Buch / unter dem Titul: Erklärung der Grund-Regeln der Heiligen zu dem inwendigen Leben; Welches von den Geistlichen beschuldiget ward / als ob es nach dem Quietismo schmecke / dannenhero brachten es die zwey Ertz-Bischöffe von Pariß und Rheims nebst etlichen andern Prälaten bey dem Könige so weit / daß solches Buch unter ihre Censur verfiel / und gar confiscirt werden solte. Der König berichtete die Sache an den Pabst / und erboth sich / dessen erfolgendes Urtheil schleunigst zu vollziehen. Kaum hatte solches der Ertz-Bischoff von Cammerich erfahren / so wolte er selbst nach Rom reisen; Der König aber verboth ihm solches / daher schickte der Ertz-Bischoff zwey von seinen Dom-Herren dahin / ihn

und

und sein Buch zu entschuldigen. Inzwischen pflichteten ihm viel vornehme Leute in Franckreich bey/welche jedoch/wenn es kund ward/ in des Königs Ungnade fielen: Der Bischoff von Meaux aber wiederstunde ihm hefftig/und schrieb deswegen die Historie der Quietisterey. An. 1699. verdammete der Pabst das Buch des Ertz-Bischoffs von Cammerich: Als der König in Franckreich die Bulle solcher Verdammung von Rom erhielt/ küssete er dieselbe vor Freuden/ließ sie alsobald ins Frantzösische übersetzen/ und durch sein gantzes Königreich umher schicken. Das Parlament zu Pariß aber wolte solche nicht registriren/weil der Pabst darinnen gesetzet/daß er sein Decret motu proprio ausgesprochen/ da man hingegen haben wolte/ es solten an deren Stelle die Worte: Ad instantiam partis, gesetzet werden. Nichts desto weniger ließ der König ein Gebot ausgehen/ daß alle Ertz-Bischöffe/ welche sich in seinen Landen befänden/obbemeldte Päbstl. Bulle respectiren solten/ unter welchen der Ertz-Bischoff von Cammerich einer von den ersten war/ so sich derselben unterwarffen/ massen er gleich/ nach ergangenem Königl. Befehl/ alle unter seine Auffsicht gehörige Bischöffe und andere Geistlichen den 25. May versamlete/ da denn dieselbe einhellig beschlossen/ die besagte Päbstliche Constitution, ohne einige Bedingung/ so wohl ihrer Form/ als Inhalt nach/ anzunehmen.

b. Die Verfolgung der Hugonotten.

Diese ehrliche Leute hatten noch keine Ruhe/

sondern der König in Franckreich hat aller Intercessionen und Suppliquen ungeachtet / An. 1698. aufs neue beschlossen / keinen Reformirten mehr in seinem Reich wohnen zu lassen / der nicht vorher in der nächsten Gräntz-Stadt die Römisch-Catholische Religion würde angenommen haben. Diejenigen / so sich bisher heimlich in Franckreich aufgehalten hatten / und ertappet wurden / die hat man entweder hingerichtet / oder auf die Galeren geschmiedet. Diejenigen Flüchtlinge / welche kümmerlich aus Franckreich entwischet / kunten den Jammer / welchen ihre Religions-Verwandte daselbst ausstehen müssen / nicht gnugsam beschreiben. Sie meldeten / daß bereits viel 1000. Menschen theils in die Klöster gesteckt / theils auf die Galeren gebracht / theils in die erschrecklichste Gefängnüsse eingesperret wären. Eine grosse Anzahl hätte sich in die Wälder verkrochen / und wäre darinnen erbärmlicher Weise Hungers gestorben. Doch hielten sie dieses vor die allerschwerste Verfolgung / daß man ihnen nicht erlauben wolte / sich mit dem blossen Leben anderswohin zu begeben / so gar / daß man auch von denen ausländischen Schiffern einen Eyd nahm / daß sie niemand von dergleichen Leuten heimlich aus Franckreich wegführen wolten. Eine vornehme Frau zu Bourdeaux, Admiraut genannt / deren Ehe-Mann Doctor Medicinæ zu Saumur gewesen / und unlängst gestorben war / hatte sich entschlossen / mit ihrer Tochter / welche 25. Jahr alt war / aus Franckreich zu entweichen; Zu welchem Ende sie sich nach Bretagne begeben / von dannen nach Engelland

land über zu gehen; Sie wurden aber aufgefangen / ins Gefängnüß gebracht / und nachgehends verurtheilet / durch den Scharffrichter gestäupet zu werden / welches auch unbarmhertziger Weise an ihnen vollbracht wurde; Uber welche grausame Bestraffung obgedachte Personen sich dergestalt betrübet / daß sie ihren Verstand verlohren. Etliche / welche zu Bourdeaux in ihren Wohnungen Psalmen gesungen / sind ohne alle Gnade aufgehencket worden; Und was dergleichen grausames Verfahren mehr war.

c. Der Streit und Vertrag mit dem Hertzog von Lothringen.

Anno 1699. stellete des Königs Advocat, Monf. d'Aguesseau, dem Parlament vor / wie unterschiedliche Beamten / sonderlich aus dem Ober-Amt Bar in Lothringen sich unterstünden / in ihren Schrifften / so sie in besagtes Parlament einschickten / an statt des gewöhnlichen Tituls / welchen sie Sr. Maj. nach dem hergebrachten Stylo, als ihrem Souverainen Herrn zu geben schuldig sind / das Wort Aller-Christlich setzeten. Dannenhero ward ein Decret publiciret / worinnen allen Advocaten / Procuratoren und andern Personen / die mit Process-Sachen zu thun haben / ernstlich verboten ward / zu dem Namen des Königs den Zu-Namen Aller-Christlichst nicht beyzusetzen / sondern bloß bey der gewöhnlichen Redens-Art / der König / zu verbleiben. Als solches der Hertzog von Lothringen vernahm / ließ er sich durch seinen Envoye am Königlichen Hofe beklagen / daß das Parlament zu

Pariß sich unterfangen / die Beamten in der Grafschafft Bar zu nöthigen / daß sie in ihren Schrifften den König vor ihren Souverainen Herrn erkennen / und denselben mit dem Namen des Aller-Christlichsten Königes nicht mehr benennen solten / da doch unläugbar / daß ermeldete Grafschafft unter seine / des Hertzogs / Souverainität gehörig / und also die Unterthanen niemand / als ihn / vor ihren Ober-Herrn zu halten hätten: Es ward aber solcher Streit noch selbiges Jahr beygeleget / als gedachter Hertzog bey dem Könige wegen Bar und andern darzu gehörigen Herrschafften / die Huldigung ablegte. Da solches vorgieng / saß der König in dem Audienz-Zimmer in einem Sessel / mit bedecktem Haupte; Als man den Hertzog hinein brachte / bückte er sich dreymahl gantz tieff darnieder; Der König aber blieb sitzen und bedeckt. Hierauf gab der Hertzog seinen Hut / Handschuhe und Degen dem vornehmsten Cammer-Herrn / der sie hinwiederum einem Cammer-Diener überreichte. Der Hertzog kniete folgends vor dem König auf einem Küssen nieder; Da denn Se. Maj. dessen beyde Hände nahmen / sie zwischen die ihrigen legten / und ihn also den vom Cantzlar vorgelesenen Eyd nachsprechen liessen. Als solches geschehen / stunden Se. Maj. auf / nahmen den Hut ab / bedeckten sich aber bald wieder / und begehrten / daß der Hertzog dergleichen thun möchte / welches auch so wohl von ihm / als denen anwesenden Printzen vom Geblüte geschahe.

d. Die

d. Die Aufrichtung des Königlichen Bildes.

Anno 1699. den 3. (13.) Augusti wurde zu Pariß das Königl. Bildniß zu Pferd/ welches Mons. Girardon aus Ertz gegossen/ und 120000. Pf. am Gewichte hält / auf dem Platze von Vendome, mit grosser Solennitæt aufgerichtet. Der Hertzog von Chevres, Parisischer Gouverneur, hielte nebst dem Prevost der Kauffleute und dem Magistrat der Stadt Pariß einen prächtigen Aufzug zu Pferde / und grüßten das Bild mit tieffster Reverenz, wobey auch des Königs Garde sich in ihrer neuen Mundirung sehen ließ. Des Mittags wurde auf dem Stadt-Hauß ein prächtiges Gast-Geboth / an einer Tafel von 70. Personen gehalten / und des Abends das grosse Feuerwerck angezündet. Die gantze Machine dieses Feuerwercks stellete den König zu Pferd in einem Ehren-Tempel vor; selbiger war auf einem Felsen erbauet / und sahe man auf dessen 4. Seiten die 4. Halb-Götter / Perseus, Hercules, Theseus und Jason stehen / mit welchen allen Se. Königl. Maj. Ludwig der grosse/ verglichen / auch solches durch die viele beygefügte Sinn-Bilder und Auffschrifften zu erkennen gegeben wurde. Unten an dem Felsen sassen etliche Wasser-Götter / welche ihre Häupter/ gleichsam mit Verwunderung / zu des Königes Bild in die Höhe richteten. Der Tempel selbst war achteckicht / und an jeder Ecke eine Triumph-Pforte zu sehen. Die dabey gefügte Medaillen stelleten zwischen Sr. Maj.

und allen vorigen Käysern und Königen / die den Zunahmen Augusti und des Grossen geführet / eine Vergleichung an. Unter andern hat man auch folgendes wahrgenommen: Magno illi Alexandro par, sed sobrio neque iracundo. Uber dem Bilde Käysers Theodosii M. welcher das Concilium wider die damahligen Arianer und andere Ketzer gehalten / stunde das Bild Sr. Maj. die Päbstliche Bulle gegen den Quietismum in der Hand habend / mit der Beyschrifft: Ne pars sincera trahatur. An jeder Fronte laß man noch einige besondere Inscriptionen / davon die erste: Ludovico Magno, quod ubique Victor, suorum Votis ac Felicitati tantum cedit. Die andere: Ludovico Magno, quod proscripta hæresi, ne Novatorum figmentis Religio deformetur, perpetuo prospicit. Die dritte: Ludovico Magno, quod in ipso victoriæ cursu, Ecclesiæ, Suis, Exteris, pacem daturus, arma deposuit. Und die vierdte: Ludovico Magno, quod propagato ad justos antiquosque limites Imperio, ejusdem perpetuæ securitati providit. Endlich schwebete das Bild der Ehre / mit dieser Umschrifft: Sic itur ad Astra. Ungeachtet bemeldtes Bild dergestalt ausgearbeitet / daß es leichtlich für das 8te Wunderwerck der Welt könte angesehen werden / so hat es doch gleich nach dessen Aufrichtung Leute gegeben / welche bald dieses / bald jenes daran zu tadeln wusten. Unter andern sagten sie / daß es in Vergleichung des Platzes von Vendome, auf welchem es stehet / zu groß / oder hingegen der Platz vor dasselbe / zu klein wäre. Einer hat sich gar unterstanden / gegen

gen Monſ. Manſard, des Königs Baumeiſter / ein Paßquill auszuſtreuen / und ſich darzu der Verſe aus dem Horatio zu bedienen: Deſtruit, ædificat, mutat quadrata rotundis, Inſanire putes.

c. Die Händel wegen der Spaniſchen Succesſion.

Nachdem der König von Franckreich ſchon bey einigen Jahren her vergeblich auf den Tod des Königs in Spanien Caroli II. gewartet hatte / trieb ihn endlich die Ungedult dahin an / daß er An. 1700. noch bey dem Leben Ihrer Catholiſchen Majeſtät / mit Zuziehung der Engell- und Holländer / eine Vertheilung der Spaniſchen Monarchie vor die Hand nahm / und mit ihnen dißfalls einige Tractaten ſchloß. Solche Tractaten verurſachten am Käyſerlichen und Spaniſchen Hofe groſſe Beſtürtzung; Auf Anhalten des Königs in Franckreich gaben Ihr. Käyſerl. Maj. ihre hierüber gefaßte Reſolution zu erkennen / daß Sie nemlich bey Lebzeiten des Königs in Spanien / und zumahl da ſich derſelbe bey guter Geſundheit und noch mittelmäßigem Alter befände / in die Tractaten nicht willigen / noch denenſelben unterſchreiben könten. Dem Spaniſchen Hofe kam es theils lächerlich / theils ungereimt / ja höchſt ungerecht vor / daß ſich frembde und zum Theil noch unlängſt-geweſene Uterthanen unterſtehen dürfften / die Königreiche uñ Landſchafften eines ſouverainen Potentaten / noch bey ſeinem Leben und wider ſeinen Willen / andern Potentaten und Herren / nach eigener Willkühr / zu ge-

geben und zu nehmen. Als aber Carolus II. in Spanien noch selbiges Jahr starb / hatte es der Frantzösisch-gesinnte Cardinal Portocarero durch seine arglistige Notariat-Kunst so weit gebracht / daß der Duc d'Anjou zum allgemeinen Erben in Spanien erkläret ward / worzu ihm auch sein Herr Groß-Vater / Ludovicus XIV. auf alle Weise beförderlich war. Weil nun das Durchlauchtigste Hauß Oesterreich zu solchem unbilligen Verfahren unmöglich schweigen kunte / als griff es zu den Waffen / in welchen Krieg nun auch viele Teutsche Stände nebst Holl- und Engelland verwickelt worden.

In Italien hat das Krieges-Feuer bißher am stärckften gebreñet; der Hertzog von Savoyen nahm gar zeitig Frantzösische Parthey an / ingleichen der Hertzog von Mantua: Gleichwohl hat die Käyserl. Armee unterm Commando des klugen und tapffern Printzen Eugenii von Savoyen im Mäyländischen gar glückliche Progressen gehabt: Denn nachdem dieselbe An. 1701. aus Tyrol aufgebrochen / hat sie das unwegsame Gebürge / so zwischen Roveredo und denen Venetianischen Grentzen in etwas zur lincken Hand lieget / glücklich überstiegen. Als sie nun eine gantze Nacht marschiret hatte / gieng der Printz Eugenius mit 5000. Mann über den Fluß Tartaro, und griffe ein detachirtes feindliches Lager an / welches in 5. Regimentern Grenadierern und 1000. Dragonern bestund / die sich zu Castaguano wohl verschantzet hatten / allein die Käyserlichen Grenadierer jagten sie bald aus ihrem Vortheil / und weil zu

allem

allem Glück das Stahrenbergische und Neuburgische Regiment darzu kam / welche vorher schon drey mahl mit dem Feinde getroffen / wurden die Frantzosen geschlagen / und bis Carpi verfolget; wobey sie ein Paar Paucken und 2. Standarten / an Volck aber einen Inspecteur General, 2. Obristen / 4. Obrist-Lieutenants / und ungefehr 1000. Gemeine verlohren; Von denen Käyserl. blieben 3. Hauptleute auf dem Platze / und 2. andere wurden verwundet / auch bekam der Printz Eugenius selbst einen Streiff-Schuß ans lincke Knie. Nachgehends zog sich die feindliche Armee immer mehr und mehr zurücke / wodurch denen Käyserlichen Gelegenheit gegeben ward / nicht nur unterschiedene Flüsse / als den Po / Mincio, Adda und andere zu pasiren / sondern auch unterschiedene Oerter / als das feste Schloß Godofredo, Solferno, Medolo Cauriano, Volta, Guilzolo und Mariano zu erobern und zu besetzen. Insonderheit muste sich auch das Schloß Castiglione nach einer zweytägigen Blocquade ergeben. Weil nun solchergestalt die Alliirte Armee der Spanier / Frantzosen und Savoyer / unter dem Commando des Catinats bisher wenig Glück gehabt / als änderte der König in Franckreich das Commando, und übergab solches dem Marschall de Villeroy, welcher auch den 21. Augusti bey der Armee anlangete / und nach kurtzer Zeit die Käyserl. angriff / welche sich aber so tapffer hielten / daß die Frantzosen 2000. Mann / worunter über 200. Officirer / und 4. Fahnen einbüsseten. Der Hertzog von Mantua nahm Frantzösische Parthey / übergab 10000.

Mann selbiger Völcker seine Residenz, wovon 4000. zur Garnison darinnen blieben. Weil er nun hierdurch an Käyserl. Maj. eine grosse Untreu erwiesen/ als ward er im Käyserl. Lager zu erscheinen citiret/ seine Verantwortung in ein und andern fürzubringen / sonst er für einen Rebellen erkläret / und von seinem Hertzogthum verstossen werden solte: Allein er erschien nicht / sondern ist bis dato beständig bey denen Frantzosen geblieben/ und dannenhero von denen Käyserl. als ein Meineydiger tractiret / auch sein Land und sonderlich die Stadt Mantua feindlich angegriffen worden. Nach der Schlacht bey Chiari sind zwischen denen Käyserl. und Frantzosen einige Scharmützel vorgegangen / darinnen die erstern das meiste Glück gehabt: Denn nachdem der Printz von Vaudemont, mit einem starcken Detachement zu Pferd und Fuß den 29. Octobr. in aller Stille ausgieng / und den folgenden Tag erfuhr / daß einige Mayländische Regimenter Cavallerie jenseits der Adda in die Städte und Flecken sich zu erfrischen / einquartieret wären / giengen sie gantz unvermerckt über ermeldten Fluß/ und überfielen den 31. frühe das Regiment von Mon Roy, benebst dem Neapolitanischen von Val de Fuentes; Weil nun die meisten Officirer noch in den Betten lagen / die andern aber in den Schlaff-Röcken herum giengen/ so wurde fast alles niedergemacht / und den 2. Novembris der Oberste Mon Roy mit 10. Officirern und 11. Standarten / wie auch ein Paar Paucken in das Haupt-Quartier eingebracht. Es sind bey dieser Action

Action auf des Feindes Seite in die 400. Mann geblieben / die übrigen aber völlig zerstreuet worden; der Hertzog von Sesto und der General Val de Fuentes musten sich kümmerlich salviren / und haben die Käyserl. mehr als 500. Pferde und sehr viel Equipage zur Beute bekommen. Am 12. Nov. in der Nacht brach das Frantzös. und Spanische Lager von Urago unvermuthet auf / und zog sich theils ins Mäyländische / und theils in das Cremonische / wie auch ins Mantuanische zurück. Der Käyserl. commandirende General brach gleichfals den 16. und 17. besagten Monats mit der Armee auf / conjungirte sich mit den Dänischen Trouppen / belagerte den Ort Canetto, und eroberte solchen; denn als den 3. Decembr. ein Musquetirer von dem Dänischen Regiment durch den Wasser-Graben setzte / an der Mauer hinauf stieg / bis er die Aufzugs-Brücke erreichete / und von selbiger die Stricke abschnitte / fiel die Brücke nieder. Darauf marschireten gleich etliche Compagnien an das Schloß / und postirten sich an die so genannte Rocca. Als solches der Feind sahe / fieng er an die Chamade zu schlagen / und schickte 2. Officirer heraus / mit Begehren / daß man gleichfalls 2. Geisseln hinein senden möchte; allein der commandirende General gab ihnen zur Antwort / es sey keine andere Capitulation, als auf Gnade und Ungnade / zu hoffen. Dabey muste es auch verbleiben / und wurde der Frantzös. Oberste Maulevrier, als Commendant, 5. Hauptleute / 5. Lieutenants / 300. gemeine Frantzosen / meistens Granadirer / worunter auch etliche

Spa-

Spanier / und 249. Bauern / oder Mantuanische Land-Miliz, samt dem bannisirten Grafen Spolverino, wie auch etliche Mantuanische Officirer zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Die Stadt wurde geplündert / in dem Schloß aber wenig Vorrath gefunden. Der Printz Eugenius ließ alsobald die Trouppen in die nechst-gelegene Oerter cantoniren / und das Schloß starck besetzen. Beym Anfange des 1702. Jahres versicherte sich die Käyserl. Armee der Festung Mirandola, Bersello, Guastallo und anderer Oerter; worauf der Printz Eugenius Anstalt machte / ein gewisses Dessein auszuführen / und die Stadt Cremona in der Stille zu überfallen. Deßwegen beorderte derselbe den 27. Januarii den Grafen von Stahrenberg mit 2000. Mann / und den Printzen von Vaudemont mit seinem / dem Darmstädtischen und Dietrichsteinischen Regiment zu Pferde / zu einem schleunigen Marsch sich fertig zu halten / und bekam der Oberste Kirchbaum Befehl / mit 300. Mann nebst der Granadier-Compagnie zu jenem zu stossen / ingleichen wurden von den Regimentern zu Fuß / Geschwind / Herberstein / Bagni und Lothringen vom ersten 500. von denen andern jeden 400. Item zu Pferde von Neuburg / Toff und Lothringen 3. bis 400. der Bestberittenen mit 6. Standarten commandiret / welche Trouppen insgesamt nach Ustiano ihren Marsch fortsetzen musten. Den 31. dito langete der Printz Eugenius mit dem Printz Commercy in einer Cassina gantz verborgen eine Meile von Ustiano an / und nachdem er die benöthigten Ordres

zum

zum fernern Marsche ausgetheilet / wurde selbiger in aller Stille auf Cremona zu gerichtet / woselbst eben damahls der Marschall de Villeroy mit einigen andern Generals angekommen war. Den 1. Februar. nach Mitternacht gegen 2. und 3. Uhr langete Printz Eugenius mit dem Printzen Commercy und Grafen von Stahrenberg eine kleine Meile von Cremona in einer schlechten Cassina an / die Trouppen aber kamen wegen des bösen Weges erst kurtz vor Tage zusammen / darauf denn die weitere Veranstaltung zu dem vorhabenden Anschlag dergestalt gemachet wurde / daß der Obriste Wachtmeister vom Geschwindische mit 200. Mann und 25. Granadierern nebst ihrem Lieutenant und denen zugegebenen Zimmerleuten und Schlössern dem Wegweiser / der sie durch einen Canal / der damahls trucken / in die Stadt führen würde / folgen / und so nach als es möglich / in die Stadt marschieren solte. Sodann solte man von diesem weitere Information einziehen / wie am besten über die Canette in Graben / und am sichersten und verborgensten in die Stadt und an das Thor zu gelangen sey / da sie denn warten solten / bis der Obrist-Wachtmeister vom Lothringischen Regiment / Graf Cassati, und der Obrist-Lieutenant vom Herbersteinischen mit ihrer Mannschafft auch völlig da seyn würden / mit denen sie sich auf die angezeigten Posten verfügen / der gedachte Lieutenant aber sich mit seinen Granadierern voraus an solches Thor in aller Stille ziehen / und wo möglich der Wacht ohne Allarm sich bemeistern solle. Hierauf solle der Ge-

schwindische

schwindische Obrist-Wachtmeister mit seiner Mannschafft bey demselben auf dem Wall und daneben sich postiren / die Aveuen bewahren / und die grosse Strasse frey lassen / denen Zimerleuten und Schlössern aber um das Thor St. Margaretha zu eröffnen / gute Soldaten und Officirers mitgeben; wenn es nun mit Eröffnung des Thores wohl von statten gienge / solte er auf dem Wall in der Stadt dreymahl mit angezündetem Pulver ein Zeichen geben / wenn aber / ehe solches geschehe / ein Allarm entstünde / müste man / ehe die andern nachkämen / sich gleichwohl des Thores zu bemeistern suchen. Nachgehends solle der Obriste Wachtmeister vom Lothringischen Regiment mit seinen Leuten zu erst in die alla Piaza Picolo marschieren / sich der Hauptwache des Feindes / wie auch des Potesta und des Stadt-Hauses bemächtigen / und sich daselbst gegen allen Anfall mit gutem Vortheil postiren. Eben dieses Weges solte der Herbersteinische Obrist-Lieutenant gehen / und wenn der vorige abmarschieret / sich an des Vice-Gouverneurs Hauß setzen / und bis alla Piaza Picolo patrolliren. Als nun dieses alles glücklich von statten gienge / ohne daß der Herbersteinische Obrist-Lieutenant des Vice-Gouverneurs Hauß nicht finden kunte / und sich daher bey einem andern Thor postiret hatte / marschierete die Cavallerie der gemachten Verordnung nach in vollem Galop mit dem Säbel in der Hand in die Stadt. Dagegen zoge sich die darinne liegende feindliche Miliz zusammen / und obwohl die Käyserl. an 4. Orten sich des Po-Thores

zu

zu bemächtigen suchten / um den Feind aus seiner jenseits des Po-Flusses habenden Schantze zu treiben / und den Printz Vaudemont, so einige Stunden mit seinen Trouppen noch von der Stadt stunde / an sich zu ziehen; trieben dennoch die daselbst logirten Irrländer den Obrist-Lieutenant / Graf Mercy, welcher von dem Obrist-Lieutenant Schertzer nicht hurtig gnug kunte secundiret werden / von seinem gefasten Posten zurücke. Als man nun aus diesen und andern Umständen Käyserl. Seiten wohl sahe / daß die Stadt mit dieser in 300. Mann bestehenden Mannschafft nicht zubehaupten / resolvirte der commandirende General, welcher noch mit einigen Trouppen für der Stadt stunde / gegen Abend in der Dämmerung die Retirade zu nehmen / welche in guter Ordnung geschahe. Unterdessen hatten die Käyserl. bey dieser Entreprise den commandirenden Frantzösischen General und Marschall / Hertzog von Villeroy, als er sich eben ins Schloß retiriren wollen / nebst 80. Ober- ohne die Unter-Officirer / und mehr als 400. Gemeine / gefangen genommen / und ist der erste Anfangs nach Inspruk / hernach nach Grätz geführet und endlich wieder loßgelassen worden. Nachmahls haben die Frantzosen aus Schrecken unterschiedene Oerter / als Gazolo, Bozolo, St. Martini, Torre d' Oglio, Viadano und Casal Maggiore verlassen / deren sich die Käyserl. insgesamt bemächtiget. An statt des Villeroy commandiret nunmehro der Duc de Vendome, und haben die Käyserlichen vergangenen Sommer über die kleinen

nen Oerter meistens wieder verlassen. Der neue commandirende General / der Hertzog von Vendome hätte fast nicht viel glücklicher seyn dürffen / als der Hertzog von Villeroy: Denn da er die Verschantzung der Teutschen bey Borgoforte recognosciren wolte / wäre er bald mit einer Stück-Kugel getroffen worden. So hat auch der Käyserliche General Adjutant Pavia ein Dessein wider des Vendome Haupt-Quartier auszuführen sich vorgenommen / indem er mit 150. Volontairs von der Infanterie und so viel andern auf 12. Schiffen / so er aus dem Po in die Vossa Mantuana gebracht / in die See hinauf gieng / sich als einen Frantzosen / der von Mantua Krancke brächte / stellete / auch bis 80. Schritte an des Vendome Caßine kam / da er vorher eine Schild-Wache bey dem Kopffe nehmen / und ohne Tumult in ein Schiff bringen lassen. Er hätte auch ohne Zweiffel seinen End-Zweck erreichet / wenn nicht einer von seinen Leuten auf eine andere Frantzösische Schild-Wacht Feuer gegeben / und dadurch verursachet hätte / daß auch die auf den Schiffen übrig gebliebene ihr Gewehr gelöset / da denn augenblicklich unter dem Feinde Lerm wurde. Nach diesem wurde ein Käyserliches Corpo 3000. Mann starck von 15000. Frantzosen und Spaniern attaquiret / und weil die ersten / wie leicht zu erachten / den Kürtzern gezogen / so hat der König in Franckreich gleich auf geschehenen Bericht ein Glaß genommen / und des Königes in Spanien / wie auch des Hertzogs von Vendome Gesundheit getruncken / und sollen gar die eroberten Paucken und

Standar-

Standarten / als Sieges-Zeichen / zu Madrit eingeführet worden seyn. Den 1. Junii 1702. nahmen die Frantzosen denen Käyserlichen Castiglione weg / welches der Obrist-Lieutenant Salser / als Commendant, 6. Tage lang defendiret hatte / die Frantzosen hatten darbey 400. Mann verlohren. Die Guarnison / welche noch in 400. Käyserlichen Soldaten und 300. Bauern bestanden / sind noch zu Kriegs-Gefangenen angenommen worden. Es hatte solche Belägerung Graf Revel commandiret / und sollen auch darbey 1000. Savoyer aufgeopffert / und viel andere verwundet worden seyn. Der tapffere Printz Eugenius von Savoyen incommodirte inzwischen die Stadt Mantua ziemlich mit Bomben / als er auch vernahm / daß der König in Spanien den 8. Julii 1702. seinen Einzug in gedachter Stadt gehalten / und darbey das Mantuanische Geschütz sich ziemlich hören lassen / hat er solchen Einzug desto solenner gemacht / gleich jenen aus seinen Mortierern Salve gegeben / und Bomben in die Stadt werffen lassen / welches eine solche Confusion darinnen verursachet / daß auch das Weibes-Volck mit Geschrey auf die Wälle gelauffen / um zu sehen / ob es denen Käyserlichen ein Ernst sey die Stadt zu bombardiren. Als nachgehends der Feind bey Casal Maggiore mit 30000. Mann den Poo passiret / hat derselbe sich in zwey Theile getheilet / und sich angestellet / als ob er Reggio angreiffen wolte; Es hätte aber Printz Eugenius die drey Cüraßier-Regimenter / Commercy, Darmstadt und Visconti, zwischen Bersello und dem kleinen Fluß

Crastollo postiret/gegen welche den 26. Julii der Feind 15000. Mañ starck/woruñter die Gens d'Armes u. Carabiner die Wasser-Gräben unversehens anfielen / und denen 3. Regimentern kaum Zeit liessen zu Pferde zu sitzen; Es wehrten sich solche zwar sehr tapffer / trieben die Frantzosen dreymahl zurücke / welche bereits die steinerne Brücke über dem Crastollo besetzt / und also jenen die Retirade abgeschnitten hatten. Indessen rückte das Ewerwillische Regiment an / welches den Feind von der Brücken wieder abtriebe; Allein weil dessen Trouppen ie länger ie stärcker durch den Graben setzten / musten endlich die Käyserlichen weichen / und über obgedachte Brücke die Flucht nehmen. Auf Käyserlicher Seiten sind bey 500. Mann und 1000. Pferde verlohren/ von dem Feinde aber soll noch eine grössere Anzahl geblieben seyn / wie denn nach Casal Maggiore 300. Bleßirte gebracht worden. Der tapffere Printz Commercy, so zu Gvastalla kranck lag / nunmehr aber gar tod ist / hat sich in grosser Eyl mit blossen Füssen in denen Stieffeln zu Pferde gesetzet / ist aber wegen seiner Schwachheit dreymahl in Ohnmacht gesuncken / und zu spät zur Action gekommen. Nach diesem ward Gvastalla von den Frantzosen und Spaniern belagert: So bald nun solche Belägerung erfolgte / begaben sich die meisten Einwohner von dannen hinweg / denenjenigen aber / so zurück geblieben / nahmen die Teutschen das Gewehr ab. Am 3. September wurde diesem Orte sehr hefftig mit Bomben zugesetzet / wodurch auch die Juden-Gasse / und der vierdte Theil vom Hertzoglichen Palast

last ruiniret / ingleichen die neue Kirche de la Madonna beschädiget worden / und nachdem die Feinde die Minirer angehänget / liessen sie dem Commendanten / Grafen Solari / wissen / er möchte sich ergeben / sonst würden sie stürmen / und die gantze Besatzung nieder machen / worauf man 2. Officirers heraus schickte / und den 9. dieses capitulirte. Inzwischen marschirten die Käyserlichen geraden weges nacher Mayland / und da man der Stadt ziemlich nahe war / wurde die Resolution gefasset / gar einen Ritt hinein zu wagen; Zu dem Ende denn beyde Obristen / Ebergein und Paul Diack / nebst dem Marquis Davia mit Hussaren und 30. Teutschen Pferden an das Stadt-Thor avancirten / und obschon die Mayländer bey der Annäherung das Thor schleunig zusperren wolten / liessen sie es doch aus Furcht frey und offen stehen / und da solche ungebetene Gäste sehr geschwind in die Stadt eyleten / wolten die Inwohner fliehen; Als sie aber sahen / daß keine Feindseeligkeiten begangen / sondern nach dem untern Stadt-Thor getrachtet worden / und man unter Ausruffung: Es lebe der Käyser! allerhand grosse Freuden-Bezeugung verspüren ließ / liessen sie die Furcht fahren / und sahen der Freude mit zu; Man hielte sich indessen eine gute Stunde darinnen auf / warff viel Geld unter das Volck / wobey zu Bezeugung grosser Freude etliche Freuden-Schüsse geschahen; Und da diese Gäste inzwischen allerhand Eß-Waaren mit eingekaufft hatten / marschirten sie in guter Ordnung zu eben dieser Pforte / allwo unterdessen Paul Diack Wache gehalten /

halten / wieder hinaus / und nahmen die Schlüssel zur selbigen mit sich hinweg. Es geschahe bey dieser Action weiter kein Unglück / als daß einem Cramer die Hand abgehauen wurde. Die Hussaren begaben sich nach Bellingero, einem Lust-Hause des Gouverneurs von Mayland / und führeten daraus die besten Tapeten und Gemählde mit sich zurücke nach ihrem Lager. Unterwegens traffen sie einen Frantzösischen Commissarium an / welcher Geld eincassiret hatte / er entwischte zwar / ließ aber das Geld im Stiche. Hierauf suchten die beyden Armeen mit Streiffereyen einander Abbruch zu thun / und haben sonderlich die Teutschen um Mantua herum fast alles Vieh hinweg genommen / ja sich auch offt bis an die Pforten gewagt / ohngeachtet der Graf von Thesse mit 4000. Fuß-Volck und 1000. Reutern in die Stadt kommen. Printz Eugenius hatte zwar ein Haupt-Dessein wider diese Stadt vor / es wurde ein Spanischer Sergeant gefangen / welcher ihm versprach / die Teutschen durch die Pforte Pradella in erwehnte Stadt zu lassen. Nachdem er aber seine Freyheit erlanget / ertheilte er dem Hertzog von Vendome Nachricht hiervon / welcher die Posten hierum verstärcken / und in Montanara einige Soldaten zum Hinterhalt legen lassen. Hierauf ließ obgedachter Sergeant dem Printzen Eugenio wissen / daß er den 14. dieses zu Nacht die Wache hätte / und die Brücke nieder lassen wolte / daher ein Corpo Teutscher Völcker dahin abgeschicket wurde / welches aber / nachdem es gewahr worden / daß ihr Anschlag entdecket / unverrichteter Sache

che zurück kehrete; Auch hat Printz Eugenius 2000. Mann über die Brücke bey Borgoforte gegen Villa-france detachiret / welche 600. Frantzosen / so 80. mit Mehl / gesaltzenem Fleisch / Oel und andern Lebens-Mitteln beladene Karren nach Mantua convoyren wollen / angegriffen / davon über 200. Mann nieder gemacht / viele gefangen / und die Karren zu Borgoforte eingebracht. In diesem Jahre haben die Frantzosen Governolo erobert / dabey aber 1000. Tode und Blessirte bekommen. Im übrigen ist in Italien nichts sonderliches vorgegangen / was aber künfftig geschehen werde / kan ich nicht vorher propheceyen.

In Teutschland ist gleicher Gestalt wider Franckreich feindlich agiret worden / und führete daselbst Anfangs das Commando Printz Ludwig von Baden. Der Chur-Fürst zu Cöln hat im vorigen Jahre 1701. erwiesen / daß er gut Frantzösisch sey / und nahm deswegen zu Käyserswerth / Rheinbergen / und Ordingen Frantzösische Besatzung ein / inglei-chen sind zu Neuß 18. Compagnien eingezogen / von welchen einige nach Zonß commandiret worden. So muste auch die Stadt Bonn benebst dem Schlosse Bruel 3. bis 4000. Mann einnehmen / ungeachtet etliche Deputirte des Raths und der fürnehmsten Bürgerschafft Sr. Chur-Fürstl. Durchl. einen Fuß-Fall thaten / und denoselben den unersetzlichen Schaden / welchen die Frantzösischen Völcker in dem letzten Kriege dieser Orten verursachet / auf das beweglichste vorstelleten. Diese Frantzösische Trouppen durfften hernach nicht anders / als Burgundische Creyß-Völcker genennet werden.

Inzwischen machte gute Anstalt der bisherige Holländische General-Feld-Marschall und Gouverneur zu Bergen-Obzoom/nach diesem aber Käyserlicher General-Feld-Marschall/ Fürst Wolrad zu Nassau-Saarbrück/ ein Herr von 67. Jahren/ nunmehro aber tod. Dieser gab der Infanterie in dem Lager bey Mühlheim Ordre den 15. April 1702. aufzubrechen; Und der Herr General Topff ließ Tages darauf durch die Cavallerie die Festung Käyserswerth berennen. Hochgedachter Käyserlicher Feld-Marschall kam den 16. April um 11. Uhr bey Käyserswerth an/ visitirte neben der Generalität die Aussenwercke/ welches den Feind veranlassete/ einige Canonen-Schüsse auf sie zu thun/ deren einer über Ihr. Durchl. Chaise hinweg flog/ der andere aber einen Laqueyen/ welcher hinter der Chaise war/ ein Stück von dem Aufschlag am Rock hinweg nahm; Darauf gaben Ihr. Durchl. Ordre, den 17. April Abends die Belägerung anzufangen/ und solte der Herr General von Topff als erster General und Premier-Ingenieur die Attaque davor commandiren/ wobey aber sein Cammer-Diener das Unglück gehabt/ daß ihm seine beyden Beine abgeschossen worden. Den 18. darauf/ als am 3ten Oster-Feyer-Tage wurden die Lauff-Gräben geöffnet/ und ein Oberster mit 400. Granadirern comandiret 600. Arbeiter zu bedecken/ die Regimenter des General-Majors Dedum und Rantzau wurden beordert die ersten zu secundiren/ auch den folgenden Tag daselbst zu verbleiben. Jetztgedachter General-Major Dedum hatte nebst dem

Bri-

Brigadier / Fürsten von Hollstein-Beck das Commando in denen Lauff-Gräben. Damahls hatte man einen Arm von denen Lauff-Gräben ohngefehr 500. Schritte fort gesetzet / und eine Paralel-Linie von ungefehr 200. Schritten von denen Belagerten gemacht / zur lincken Seiten dieser Paralel-Linie wurde eine Batterie zu denen Bomben verfertiget / und derselbigen einige in die Stadt geworffen. Die Feinde hielten sich sehr stille / ohne einigen Schuß zu thun / bis in die Mitternacht / worauf sie aus Stücken und Musqueten hefftig zu feuren anfiengen / wiewohl hierdurch kein anderer Schade geschahe / als daß ein Capitain vom Nassauischen Regiment nebst 7. oder 8. Gemeinen verwundet / und ein Lieutenant von dem Regiment Wilckelns samt 4. Gemeinen getödtet wurde. Es hat aber der offene Rhein diese Belägerung sehr schwer gemacht / als auf welchem die Frantzosen fast stets frischen Succurs hinein bringen können / so daß sie sich bis 4000. starck darinnen befunden / und weil der Marschall de Boufleurs bey Diest ein starckes Larger formiret / stets einen guten Entsatz gehoffet. Endlich hat man die Festung der Stadt den 19. und 20. April dergestalt bombardiret / daß alle Häuser und andere Gebäude samt dem Capuciner-Kloster / der Stiffts-Kirchen und Wind-Mühlen gäntzlich verbrannt und ruiniret wurden / wobey 2. Capuciner / der Bürgermeister und etliche andere Personen / ihr Leben eingebüsset haben. Den 23. April hat man die an Käyserswerth gelegene befestigte Insul erobert / und alle darauf befindliche Mannschafft zu

Kriegs-Gefangenen gemacht/und dieses geschahe alles auf der Königl. Preußischen Seiten. Nach diesem wurde den 9. Julii Abends um 8. Uhr die Contrescarpe attaquiret/und ohngeacht der tapffern Gegenwehr mit stürmender Hand erobert/ worinnen alle Frantzosen nieder gemacht worden. Se. Durchl. der Hertzog von Dessau commandirte den Angriff bey diesem Sturm/und währete das Gefechte bis in die Mitternacht; Die Grenadirer verfolgten die Frantzosen bis an die Pforte des Ravelins/ und hätten sich würcklich davon Meister machen können/ wenn sie wären secundiret worden. Ob nun zwar viel brave Leute an Officirern bey 850. und an gemeinem Mann über 1000. da von dem Anspachischen Regiment nur ein Hauptmann davon gekomen ist/so wohl blessiret/als tod geblieben seyn sollen/so soll doch der Verlust der Frantzosen viel considerabler gewesen seyn/weil jene über der Glacis der Contrescarpe Posto gefasset/und alles/was von ihnen noch vorhanden gewesen/ niedergemacht. Dahero man den 10. darauf einen Stillstand beliebet/ die Todten zu begraben. Doch ist das scharffe Canoniren bald wiederum erfolget. Nachdem aber noch mehr Heßische und andere Trouppen im Lager ankommen/ und der Frantzösische Gouverneur Mons. de Blainville wohl gesehen/daß die Alliirten ihre Batterien schon auch auf der Glacis der Contrescarpe mit Aufführung vieler Canonen fertig gemacht/und eine Bresche an der so genannten Küh-Pforte ziemlich erweitert/hat er den 15. Junii die Chamade schlagen und eine weisse

Fah-

Fahne ausstecken lassen. Hierauf schickten die Frantzosen einen Brigadier Major und 2. andere Officirer heraus/dergleichen auch von denen Unsrigen hinein giengen/und wurde zu capituliren angefangen. Solche Capitulation bestunde in 23. Artickeln/ worunter auch mit enthalten war / daß die Festung gäntzlich solte geschleiffet werden. Hierauf zog die Frantzösische Garnison den 17. Jun. aus/ welche in 800. Mann bestunde / und zwar nach Kriegs-Manier mit Ober- und Unter-Gewehr/ und wurde vermöge der geschlossenen Capitulation nach Venlo convoyret; hingegen zogen 2000. Alliirte hinein / und besetzten die ihnen assignirte Posten. Darauf ist die Stadt Sr. Churfl. Durchl. zu Pfaltz zu völligem Besitz überlassen worden/ und haben sie durch den Hrn. geheimbden Rath von Hellermann darinnen Posses nehmen lassen; Es soll auch dieser Ort dem Fürstenthum Bergen/ zu welchem es vor Alters gehöret / wiederum einverleibet worden seyn / zu welchem Ende höchstgedachte Churfl. Durchl. mit dem Dom-Capitul zu Käyserswerth damahls Rechnung hielt. Nach diesem ist es über Landau hergegangen / und den 7. Junii in dem Haupt-Quartier vor gedachter Stadt bey allen Regimentern im Lager der Krieg wider Franckreich und Spanien unter gewöhnlichen Paucken- und Trompeten-Schall ausgeruffen worden / ingleichen hat man bey der gantzen Armee verkündiget / die Chur-Trierische/ Chur-Pfältzische/ Schwedische und Hanauische Oerter und Unterthanen bey Leib- und Lebens-Straffe auf alle Weise zu verschonen. Den

7. Julii gelangete der Römische König Joseph selbst im Lager vor Landau an / zu dessen Bewillkommung man 220. Stück-Schüsse und 237. Würffe aus Mörsern auf und in die Stadt gethan / welches bis auf folgenden Tag um 2. Uhr gewähret. Drauf haben Se. Majestät denen Arbeitern an denen Aproschen 100. Ducaten verehret / welches diese Leute zu solchem Fleisse aufgemuntert / daß man noch selbigen Abend die Stücken auffühřen können / worauf sie wiederum den andern Tag ihnen 300. Fl. geschencket haben. So bald der Frantzösische Commendant in Landau / General Melac, die Ankunfft Ihrer Röm. Königl. Maj. vernommen / schickte er einen Trompeter in das Teutsche Lager heraus / sammt einem Schreiben an Ihr. Durchl. den Hrn. General-Lieutenant folgendes Inhalts: Weil er vernommen / daß Ihr. Röm. Königl. Maj. würcklich angelanget / als habe er Denoselben nicht allein allerunterthänigst gratuliren / sondern auch / wo sie ihr Quartier haben / zu dem Ende anfragen sollen / damit er den allerunterthänigsten Respect vor Dero allerhöchste Person beobachten könne; auf welches Vernehmen allerhöchstgedachte Königl. Majest. erwehnten Commendanten folgende genereuse Antwort wissen lassen: Sie liessen sich dieses Anerbieten wohl gefallen / dero Quartier habe der Trompeter selbsten gesehen / er solle aber gleichwohl thun / was seines Herrn Dienst und Schuldigkeit erfodere. Ehe wir aber weiter in dieser Belagerung fortfahren / wollen wir doch vorher diejenige Medaille betrachten / welche auf diesen

Feld-

Feldzug des Röm. Königes verfertiget worden. Auf der ersten Seite derselben stehet des Königes Bildniß / mit der Umschrifft: Josephus I. Romanorum & Hungariæ Rex. Auf der andern siehet man einen Römisch-bewaffneten Feld-Herrn / welcher mit vor- und hinten nachgehenden Soldaten begleitet wird / und gleichsam zu Felde ziehet / mit der Beyschrifft: Vota pro felici expeditione Gallica susepta An. 1702. Am äussersten Rande ist des Königs Symbolum: Amore & Timore. Se. Königl. Maj. liessen den 28. Julii die Armee ausrücken / ritten selbige um und um / und beobachteten alles aufs genaueste; und weil Se. Maj. diejenigen / so in die Früchte geritten / heraus zu jagen befohlen / auch bey hoher Straffe verboten; dem Land-Mann an seinen Feld-Früchten keinen Schaden zu thun / als war man darüber voller Freude / und erlangete die Armee alles / was sie von Lebens-Mitteln und Fourage nöthig hatte / mit gutem Willen und Uberfluß. Nebst dem Röm. Könige und Printz Louis von Baden haben auch der regierende Hertzog von Würtenberg als Käyserl. Gener. Feldmarschall / desgleichen der Schwäbische Feldmarschall Lieutenant / Graf Prosper von Fürstenberg / wie auch der Printz von Sachsen-Meiningen samt andern vielen Standes-Personen Zeit währender Belagerung allda viel Proben ihrer Tapferkeit erwiesen. Den 31. hat man angefangen an 2. Orten Bresche zu schiessen / und stelleten sich die Belagerer Thüngischer Seiten / als ob sie eine detachirte Schantze bestürmen wolten. Es begaben sich dar-

zu

zu viel Freywillige/deren ein jeder 1. Fl. zum Lohne bekam/ machten darauf einen falschen Lermen / und verursachten mit ihren stürmenden Anlauffen / daß die Frantzosen 2. Minen anzündeten / welche aber/weil die Allirten noch nicht nahe genung stunden/ihnen keinen Schaden zufügten/sich selbst aber haben die Feinde mehr geschadet / massen der Commendant Melac dadurch am Arm blessiret worden seyn soll / ja es soll ihm gar eine Kugel die Waden an Beinen weggenommen haben/ worauf die Frantzosen selbige Schantze verlassen. Am 15. Augusti hat man bey der Thüngischen Attaque auf die Contrescarpe der Citadelle einen Sturm gethan/ und dieselbige mit Verlust 140. Mann an Todten und Blessirten erobert. Bald darauf wurde die kleine Schantze bey der Käyserl. Attaque behauptet. Das beste war / daß der Marschall de Catinat, der die gantze Zeit über mit einem Corpo bey Hagenau gestanden / und aus den Niederlanden noch darzu ein Detachement erwartet / keinen Entsatz tentiret / und keine Wege darzu finden können. Wie denn auch nicht nur die Armee der Belagerer sehr starck und aufs beste verschantzet gewesen / sondern auch unterschiedliche kleine Lager/ als bey Friedlingen / bey Offenburg und bey Germersheim/ ausgestellet/ die im Nothfall sich bald conjungiren können. Endlich forcirten Ihr. Königl. Maj. die Belagerten so weit / daß sie die Chamade schlugen und 3. weisse Fahnen aufsteckten/ welches am 10. Septembr. frühe um 1. Uhr geschahe. Es hat aber der Frantzösische Commendant,

dant, Monſ. Melac, die Reputation ſeines Königes in Defenſion dieſer Feſtung noch ziemlich in acht genommen/ inmaſſen er ſich lange genug gehalten / denn im May ward die Blocquade angefangen / am 16. Junii gieng die Belagerung an / am 19. ejusdem wurden die Trencheen eröffnet / von welchem Tage bis auf den 10. Sept. da die Ubergabe erfolgte / gantzer 10. Wochen verfloſſen / darinnen er denen Belagerern ziemlichen Schaden gethan / und endlich einen höchſt-rühmlichen Accord erhalten. Binnen ſolcher Zeit hat er auch ſein Silber-Geſchirr nicht verſchonet / ſondern ſelbiges vermüntzet und Kippinge oder eckigte Stück Geldes in Vorrath daraus machen laſſen / aus beſorgenden Geld-Mangel die Garniſon damit zu bezahlen / welches doch eben ſo nöthig nicht geweſen / dahero er nach der Eroberung unterſchiedliche an die Teutſchen Officiers verehrete. Der Werth dieſer Müntze wurde ohngefehr 1. Thaler 12. Groſchen geſchätzet / es war darauf geſtempelt 4. Livres 4. ſ. (Sols) ſo 4. Frantzöſiſche Pfund und 4. Schillinge bedeutet / desgleichen das Wort Landau 1702. Darneben ſtunde Melacs Wapen eingeſtempelt / und waren darinnen 3. rothe Balcken in ſilbernem Felde / unten aber eine ſchwartze Bären- oder Löwen-Tatze in güldenem Felde. Die Lilien ſtunden dem König in Franckreich zu Ehren darbey. Der Auszug aus ſolcher Feſtung beſtund in 2500. ſtarcker Mannſchafft / 4. Stücken / 2. Mörſern und 6. verdeckten Wagen / und wurden ſolche zuſamt dem Melac durch 1. von denen Käyſerlichen Bataillonen

von

von 300. Pferden bis nach Billicheim/allwo sie übernachtet/bedecket/und waren diese beordert/so lange mit zu marchiren/bis die Garnison ohnweit ihrer Armee in genungsamer Sicherheit war. Solcher Gestalt traffen des Monsieur Vaubans Worte gar nicht ein: Denn als er die Fortification zu Landau/ als ein Meisterstück verfertiget/ließ er auf einen Stein diese drey Worte setzen: Hæc nemini cedet: Weil nun durch einen inventieusen Kopff die Jahr-Zahl 1702. heraus gebracht/und dem Römischen Könige folgender Gestalt gezeiget wurde:

hæC neMInI CeDet.

So ließ dieser noch andere drey Worte darunter setzen/wodurch die Jahr-Zahl gleichfalls heraus kömt:

tanDeM CesIt CæsarI.

Oder:

Magno CeDIt CæsarI.

Endlich ist auch eine Medaille wegen Eroberung der Festung Landau der Röm. Königl. Maj. zu allerunterthänigsten Ehren gepreget worden/auf deren einer Seiten besagte Festung vorgestellet wird/über welche der Röm. Adler/der sie denen Frantzösischen Hahnen glücklich aus denen Klauen gerissen/siegprächtig schwebet/und in den Klauen das Wort Landau hält. Oben darüber stehen zwey Hexametri, welche zugleich die Jahrzahl 1702. in sich halten:

Cæsareo aVspICIo, regIs VIrtVte, baDensIs
FeLICI DVCtV, GaLLo est eX VngVe retraCta.

Unten her stehet der Tag der Eroberung/nemlich der 9. Septembris. Auf der andern Seiten wird gezei-

gezielet auf den Prophetischen Traum Josephs/ da sich Sonn/ Mond und Sterne vor ihm geneiget haben. Stehet demnach das Helden-Bild unsers allergnädigsten Röm. Königes Josephi in der Mitte/ mit der Uberschrifft: Josephus Rex. Neben Ihme befinden sich die gegen Dero Majest. sich neigende Sonne/ Mond und Sterne/ mit der aus dem 1. B. Mos. Cap. 37. gezogenen Umschrifft: Sol & Luna & Stellæ adorabunt eum. Unten her stehet aus dem 5. Cap. des Buchs Josuæ: Princeps Exercitus Domini. Und um den Rand sind zu lesen die Worte aus dem ersten Capitel des Buchs Josuæ: Tecum est Dominus Deus tuus in omnibus, ad quæcunque perrexeris. Indessen hat das gantze Röm. Reich sich vor Ihr. Käyserl. Majest. erkläret/ auch mit in die grosse Alliance zu treten/ und den von denen Reichs-Ständen abgefaßten Schluß allergnädigst zu ratificiren Ihrer Käyserl. Maj. zugeschicket/ welcher darinnen bestunde/ daß sich das gantze Reich wider Franckreich/ Spanien/ Chur-Bäyern und Cölln (im Fall sich beyde letztere nicht alsofort denen Reichs-Constitutionen gemäß accommodirten) den Krieg immediate zu declariren/ welches auch den 8. November zu Regenspurg/ nachdem kurtz vorhero noch 600. Man von dem Bäyrischen Ausschuß durch die Stadt passiret/ durch Trompeten- und Paucken-Schall öffentlich geschahe/ worauf der Chur-Bäyrische Minister sich von dar hinweg zu begeben genöthiget wurde/ desgleichen auch der zu Wien thun/ und sich binnen 2. Tagen aus Oesterreich machen muste. So bald man

man nun mit Landau richtig war / gieng die Armee zum Theil weiter / und rückte bis an Fort-Louis, wobey sich des Herrn General-Lieutenant Hoch-Fürstl. Durchl. in hoher Person befand / und ob man gleich damahls meynete / daß man in kurtzer Zeit demselben starck zusetzen würde / hat mans doch nur eingeschlossen gehalten / wiewohl die eine Redoute gleich emportiret wurde / welcher die andere den 2. October Abends nachfolgete / und wurden die darinnen befindlichen Leute nebenst denen übrigen Frantzosen 60. à 70. Mann starck zu Krieges-Gefangenen gemacht. Es rückte auch die unter dem Commando des General Feld-Zeugmeisters / Grafen von Fürstenberg / in 20000. Mann bestehende Armee unvermuthet eine halbe Stunde von Freyburg bey St. Georgen an / von dannen sie Tages darauf gegen Heydersheim und dem Lager bey Friedlingen marchiret; Inzwischen kamen 8000. Frantzosen bey Hünningen an / welche ihre Schiff-Brücke von Hünningen bis in die Rhein-Insul / und von dannen gar über den Rhein hinüber auf den Reichs-Boden gebracht / und sich zu verschantzen angefangen / es griffen aber die Teutschen selbige an / und jagten sie wieder in die Insul / bey welcher Action ein so entsetzliches Feuer aus Canonen und Musqueten gewesen / daß es nicht zu beschreiben / es wurden beyderseits Tode des Nachts hinweggeschleppt / bey anbrechendem Tage faßten die Frantzosen wieder Posto, und gruben sich an dem Orte ein / wo die alte Schantze gestanden / also / daß sie nur einen Musqueten-Schuß von der

Teu-

Teutschen Vorwercke und Lauff-Gräben stunden/ und ward beyderseits aufeinander canoniret/ so/ daß die Teutschen ihr Lager etwas änderten. Die Frantzosen hingegen zogen sich in die Rhein-Schantze. Hierauf zogen die Teutschen eine Linie von Hagenau über den Rhein/ wodurch die Festung Fort Louis eingesperret wurde/ worauf der Printz Louis von der Armee hinweg/ und mit der Post über den Rhein gieng/ allwo 2000. von den Teutschen eine starcke Frantzös. Parthey/ so gegen Schwaben gehen wollen/ angetroffen/ dieselben attaquiret/ und 800. Mann davon niedergemacht. Darauf wagten sich 4000. Frantzosen und giengen den 12. Oct. über den Rhein/ griffen Neuenburg an/ und eroberten solches nach einer 6. stündigen Gegenwehr/ nahmen die drey Compagnien Schweitzer unter dem Comando des Obrist-Wach-Meisters Thauens meistentheils gefangen/ dieser blieb unter währender Action tod; die Frantzosen funden daselbst 7. Glocken/ welche sie über den Rhein führeten; Endlich setzten die Feinde zwischen Hüningen und Basel wieder herüber auf Schweitzerischen Boden/ wobey unsere Armee mit ihnen in ein scharffes Gefechte gerathen/ so/ daß bey 3000. Frantzosen theils getödtet/ und theils verwundet/ auch 6. Stücke erobert worden/ der Herr General Feld-Marschall von Fürstenberg commandirte den lincken Fliegel/ welcher meistens in Creyß- und Fürstl. Völckern bestunde/ er marchirte mit 2. Stücken den Berg hinauf gegen des Feindes rechten Flügel/ welcher/ indem er in dem Gebüsche ziemlich verdeckt stunde/

Nnn wur-

wurden diese zu dreyen mahlen zurück getrieben/ und endlich zur Retirade mit Zurücklassung beyder Stücke gezwungen. Im Nachsetzen geriethen beyderseits Völcker so genau aneinander/ daß die Unsern die Musqueten umwandten/ und mit solchen/ nebst dem Degen in der Faust/ dergestalt die Feinde empfiengen/ daß selbige ihre Retirade den Berg hinauf und wieder hinunter mit grossen Verlust nehmen müssen/ und bey dieser Retirade wurden die 2. verlohrne und noch 6. feindliche Stücke erobert. Unser seits sind bey der gantzen Action 1500. Tode und Verwundete gezehlet worden/ und befanden sich unter den ersten der General Feld-Marschall Lieutenant/ Graf von Fürstenberg/ der General von Erff/ wie auch der General-Adjutant Graf von Königs-Eck/ die Obrist-Wachmeisters/ Barth/ Trauß und Claußmann. Unter den Verwundeten aber der Erb-Printz von Durlach/ der andere Printz von Anspach/ und einige andere vornehme Officiers. Auf Frantzösischer Seiten sind über 150. Ober-Officiers geblieben/ worunter sich der Marschall de Bordes, ehemahliger Commendant in Philippsburg/ befunden/ wie auch der Brigadier, Mons. de Chavennes. Darauf eroberten die Frantzosen die Stern-Schantze mit Accord, und wurde die Guarnison nach Rheinfelden convoyret. Hernach sind sie in das Durlachische gefallen/ und haben denen Unterthanen am Wein grossen Schaden gethan. Den 11. November muste sich auch das Schloß zu Trarbach ergeben. Nach diesem avancirten 800. Husaren von

von der Käyserl. Armee bey Kysingen bis an Neuburg / traffen eine halbe Stunde davon eine Frantzösische Parthey von 3. bis 400. Mann / wie auch 500. Fouragirer an / da denn die ersten dergestalt hitzig eingehauen / daß die Frantzosen gleich in Unordnung geriethen / und alles / was nicht mit schneller Flucht entkommen / niedergesäbelt worden / derer denn 225. auf der Wahlstatt geblieben / ohne die vielen Blessirten / und sind sie so fort mit 110. gemeinen Frantzosen / nebst 1. Obrist-Lieutenant / 1. Obrist Wachmeister / 3. Capitains / 4. Lieutenants / welche sie zum Sieges-Zeichen mit sich geführet / wieder zurück ins Lager kommen. Endlich gienge es über die Stadt Rheinberg / welche von denen Königl. Preußischen Trouppen 5. Tage und so viel Nächte bombardiret worden; da man 1000. Bomben / nebst einer ziemlichen Anzahl Brand- und glüenden Kugeln hineingeworffen hat. Es sind viel Gebäude durch die Bomben darinnen zerschmettert und ruiniret worden: die Brand-Kugeln aber haben wegen der von dem Gouverneur Monsieur de Gramont gemachten guten Anstalten ihren behörigen Effect nicht recht thun können.

In denen Niederlanden haben die Holländer und andere Alliirten das Ihrige gleichfalls redlich gethan; Bey Käyserswerth haben die Holländer durch den General Coehorn denen Lüttigischen Frantzosen starcken Abbruch gethan / auch unter andern Visett eingenommen / und starck besetzet. Und da der Duc de Bourgogne mit seinem Boufleur etwas feindseliges wider Nimwegen auszuführen im Sinne hat-

ten / weswegen sie auch mit einem Corpo von 10000. Mann gegen selbige Stadt im Anzuge waren / hat sich der Graf von Athlone mit seinem unterhabenden Corpo bis unter die Stücken gemeldter Stadt zurück ziehen müssen / und da die Post gleich unter währendem Gottesdienst in die Stadt kam / wurde bald Lerm gemacht / und als kein Commendante weder zu sehen / noch zu hören war / hat man endlich ohne habende Schlüssel das Zeug-Hauß mit Gewalt eröffnen müssen / wobey ein Priester in solchem Fall das Seine rühmlich gethan / denn da vielleicht aus geschehener Verrätherey niemand wuste / wer Koch oder Keller war / commandirte er die Stücken auf den Wall / welche selbst das Weibs-Volck hat ziehen helffen / da denn sowohl er / als das geringe Pöbel-Volck selber geladen / und auf den Feind loß gebrannt haben / wobey sie selbst aus grosser Eyl und nicht genugsamer Wissenschafft mit solchen Sachen umzugehen / viele Mannschafft von des ausser den Mauern stehenden Grafen von Athlone Corpo nieder geschossen; Doch war schon genung / daß sie den Feind mit einer ziemlichen Nase zurück gewiesen haben / massen die Franzosen / nach ihrem eigenen Geständnüß / 2000. Blessirte / worunter 300. Officirer / so Arm und Bein verlohren / auch 3000. Tode gehabt. Vorher / nemlich den 2. May in der Nacht / kamen auch 15. mit Holländischen Völckern beladene Schiffe bis an Antwerpen / allwo sie auf die an der Schelde erbaute Schantzen mit Stücken geschossen / welches ein grosses Schrecken und Allarm bey denen Einwohnern ver-

verursachte. Aus den Schiffen sind einige Batail-lonen ans Land gesetzet worden / welche in das Land von Waes eingebrochen / und daselbst zu plündern angefangen. In gemeldtem Antwerpen wurde so gleich ein Befehl publiciret / daß alle Inwohner vor ihren Fenstern brennende Laternen stellen solten / damit man sehen könte / wer die vorbey passirenden Schiffe seyn möchten. Nachdem nun der Marquis de Betmar von dieser Expedition der Holländer Nachricht erhalten / begab er sich mit der Post dahin / und zwar den 30. April Abends um 5. Uhr / in welcher Nacht die Holländer eben mit noch 4000. Mann aus dem Saß von Gent verstärcket worden. Dieses unvermuthete Unternehmen hatte bey den Einwohnern in Antwerpen verursacht / daß sie in grosser Anzahl ihre besten Sachen salvirten. Sonst hat eben dieses Frantzösische Corpo Anno 1702. nicht viel ausgerichtet / ausser daß den 11. Julii 6000. Frantzosen mit den Betmarischen Trouppen sich conjungiret / und mit 18. Canonen / 4. Mörsern nach dem Städtlein Mittelburg marchiret / und als die darinnen sich befindende Holländer sich eingeschlossen sahen / retirirten sie sich nach wenig gethanen Schüssen aus der Stadt in das Schloß / und nachdem Monsieur de la Motte folgendes Tages einige Canonen-Schüsse auf das Schloß thun lassen / ergaben sie sich auf Discretion, die Guarnison / so in 280. Gemeinen / 1. Major, 2. Capitains / und 2. Lieutenants bestunden / ist nach Gent geführet / und der Ort mit 400. Mann besetzet worden. Den 30. Augusti fiengen die Frantzosen

an das Fort Kykuyt mit 4000. Mann zu bestürmen/ welches der Graf von Wittigenstein Capitain unter dem Regiment von Schratenbach/ ein gantz junger Herr Mannhafft defendiret/ und dem Feind über 600. Mann nieder gemacht/ unter denen sich der General Lieutenant Graf von Tuyn/ wie auch der Major Zurlaum/ 9. Capitains und 7. andere Officirers befunden: Nachdem sie es aber mit grossem Verlust erobert/ that gedachter Graf von Wittigenstein einen Ausfall/ und jagte den Feind wieder hinweg. Dieser setzte/ nachdem er mit 300. Mann verstärcket worden/ von neuem an/ fassete auch Posto/ wurde aber durch hefftiges Gegenschüssen nochmahls daraus/ und bis unter den Dam̃ getrieben/ allwo ihm von denen Batterien grosser Schade zugefüget wurde. Drauf gieng man nach dem Castell zu Stockem/ welches der Printz von Hessen-Cassel den 2. September Nachmittags aus 6. Mörsern zu bombardiren anfieng/ und continuirte solches den folgenden Abend mit 8. Stücken zu beschiessen/ und währete die gantze Action ohngefehr 18. Stunden/ es würden die Gebäude dieses Castells durch die Bomben und Feuer-Kugeln meistens in die Asche geleget/ den 3. September frühe um 8. Uhr schlug der Feind die Chamade/ er muste sich aber auf Discretion ergeben/ und wurde die Guarnison/ so in 178. Mann/ theils Frantzosen/ theils Lüttichern bestund/ mit dem Baron von Malsse/ und Monsieur Magin zu Kriegs-Gefangenen angenommen. Noch vor der Belagerung des Castells Stockem/ als am 29. Augusti, ward die Festung Venlo durch die

die Trouppen unter dem General Baron von Obdam berennet/ worauf den 7. September die Trencheen eröffnet worden. Den 9. darauf langeten die Münsterischen Trouppen/ welche in 2. Regimentern zu Fuß und einem Regiment Dragoner bestunden/ in dem Lager an/ denen den 10. Abends drauf noch 5. Regimenter zu Fuß und 2. zu Pferde von der grossen Armee folgeten. Die Belagerten thaten zwar mit 400. Mann gegen die Preußischen einen Ausfall/ Vorhabens/ dieselbe aus einem mit 100. Mann besetzten Posten zu vertreiben/ sie wurden aber mit Verlust 30. Mann zurück getrieben. Tages darauf wurden wiederum in dem Quartier des Generals von Obdam die Trencheen eröffnet/ wobey der Engl. General Major Cuts das Commando führete. Eben dergleichen geschahe auch bey der Attaque der Königl. Preußischen Trouppen/ und zwar mit so gutem Glücke/ daß die Belagerer dabey keine Toden/ sondern nur 7. Verwundete bekamen. Drauf setzte der General Ingenieur Coehorn/ dem jenseits der Maase liegenden Fort/ St. Michel/ mit Approchiren und Canoniren sehr zu/ so/ daß sie es den 18. September Abends zwischen 6. und 7. Uhr/ binnen einer Viertel-Stunden mit stürmender Hand erobert/ und nachdem sie einige von der Guarnison in der ersten Hitze nieder gemacht/ die übrigen/ so noch fast in 400. Mann bestanden/ zu Kriegs-Gefangenen angenommen/ unter welchen sich auch der Brigadier Wrangel/ ein Reformirter Frantzösischer Obrister/ befunden. Drauf machte der General Coehorn allerhand gute Anstalten/

ten / ließ 2. bis 3. Batterien aufwerffen / und beängstigte dadurch die Belagerten sehr. Da nun indessen die Teutschen am Rhein die Festung Landau überkommen hatten / und man auch vor Venlo seine Freuden-Bezeugung durch Loßbrennung derer Stücke und Mörser öffentlich an den Tag legte / erschracken die Frantzosen in Venlo darüber gar sehr / in Meynung / es gelte einen General-Sturm / und liessen also bald die Chamade schlagen; Man achtete aber solches nicht / sondern feuerte zum andernmahl mit gleicher Force, weswegen der Feind nochmahls die Chamade schlug / und alsobald zu capituliren verlangte. Den 26. darauf zog die feindliche Garnison nach Inhalt des geschlossenen Accords aus der Stadt / und war solche in allen 1160. Mann starck / wovon 300. Mann bey denen Holländern freywillige Dienste nahmen / und da diese hinein kamen / funden sie 130. Stück Geschütz und 30. Mörser / welche meistentheils von denen Frantzosen hinein gebracht / man traff auch einen grossen Vorrath von Munition in dem Zeug-Hauß an. Bey dieser gantzen Action vor Venlo hat man hier und da einige remarquable Dinge observiret: Man schwatzte wohl 14. Tage von der Belagerung / ehe noch ein Mann vor die Festung kam / und da solches wider alle Kriegs-Raison, hätte es dem Feinde genungsame Gelegenheit geben können / gute Anstalten zu machen / sie schickten aber lieber noch mehr Krancke nach Venlo / in meynung / es würde nicht Venlo / sondern Ruremond belagert werden. Und da man auf Frantzösis. und Spanischer Seiten

auf

auf die Festung Hulst Diversion machte / gieng doch die Belagerung dem ohngeacht mit gutem Bedacht vor sich / und brachte also ermeldte Diversion beyden Cronen schlechte Reputation. Es brachten die Alliirten mit dieser Attaque nicht 14. Tage zu / und sagt man vor gewiß / daß sie in allem nicht über 100. Mann an Todten und Blessirten Verlust erlitten. Es ließ sich auch bey gedachtem Venlo das Recht der Wiedervergeltung sehen / denn da man wenig Tage vor der Übergabe / wegen einer eingebildeten Victorie in Italien / das Te Deum laudamus mißbrauchte / hingegen die Belagerer aus rechtmäßiger Ursache solches Lob-Lied anstimmen kunten / und zwar unter dreyfacher Salve / so meyneten die Belagerten / es bedeute einen General-Sturm. Nach diesem wurden einige Trouppen nach Ruremond und Stephensweerth detachiret / beyde Oerter zugleich zu belagern; und da solches geschahe / verließ der Feind gar bald vor Stephensweerth eine kleine Redoute / die Festung selbst wurde darauf mit Accord erobert / und muste die Guarnison den 31. Octob. ausziehen / man hat 28. Stücke darinnen gefunden. Darauff wurde Ruremond den 6ten ejusdem von denen angelegten Batterien hefftig beschossen / wodurch der Commendant genöthiget wurde / noch denselben Abend die Chamade zu schlagen / und den Ort zu übergeben. Nach Eroberung dieser beyden Orte rückte die Armee den 13. Octobr. bis in die Gegend vor Lüttich / worauf die in der Stadt gelegene Frantzosen sich in beyde Citadellen retirirten / auch 400.

Schaafe von denen Fleischhauern nebst einer grossen Menge Horn-Vieh von denen nechst-gelegenen Dörffern mit sich schleppten; Um dem Mittag besagten Tages stellte sich die Armee eine Stunde von der Stadt / worauf alsobald die nechst denen Citadellen gelegene Vorstadt / von St. Walburg / in Brandt gesteckt und durch das Feuer gantz verzehret wurde / wobey auch viele Weiber und Kinder ums Leben kamen; Indessen fasseten einige Holländische Regimenter Posto im Closter St. Walburgi / wie auch in einigen daran gelegenen Häusern / welche sie von der Flamme errettet / und die Frantzosen zurück getrieben. Nachmittags um 4. Uhr zogen sie in die Vorstädte St. Gillis / Auroy und Margarethä / Abends darauf giengen die Bürgermeister dieser Stadt zum Grafen von Marlbouroug ein Accommodement zu treffen / worauf sie sich auch den folgenden Tag mit Accord ergaben. Es zog also der Baron von Trong mit seinem Regiment hinein / und besetzte alle Posten. Das Commando über die Stadt wurde dem Englischen General-Major Cuts aufgetragen. Hierauf fiengen den 20. Octob. um 9. Uhr die Alliirten an die neue Citadelle mit 40. Stücken / und 25. Mörsern zu beschiessen. Und da der Commendant auf derselben / Monf. de Violenne, in einem Schreiben an den Marschall de Bouflers, selbige 3. Wochen zu defendiren / sich obligiret hatte / mag er vielleicht nur drey Tage verstanden haben / massen den 23. ejusdem Nachmittags zwischen 4. und 5. Uhr / gedachte Citadelle mit stürmender Hand erobert

obert wurde. Die Generalen von Sommerfeld und Vagell führeten die Attaque; die sich vom Feinde auf Discretion ergeben musten / bestunden in 3. Bataillonen Schweitzern von Castellan; 3. Bataillonen vom Charo / derer Obrister selbst gefangen wurde; 3. Bataillonen vom Piccarti / Westerloh und Berloh / ohngefehr 2000. M. zusammen. Der Commendant, so hart an der Breche stunde / wurde mit grosser Mühe gerettet / der Obrist Mombryson hingegen niedergemacht. Das Gouvernement über diese Citadelle bekam der Baron von Trogni, als welcher bey dieser Belagerung gute Dienste gethan / der auch durch eine Granade blessiret worden. Man hat in dieser Citadelle stattliche Beute gemacht / und unter andern auch die feindliche Kriegs-Casse bekommen / welche in 300000. Thalern bestund. Der Frantzösische Tresorier soll allein 50000. Thaler verlohren haben / welches der stürmende Soldat erbeutet hat. Die Anzahl derer beyderseits tod und blessirten / ist auf Holländischer Seite Monsieur de Vagell Colonell, der Obrist Baron Trogni, wie auch 2. Majors / 1. Capitain und 63. gemeine blessiret / Todte aber 145. gemeine; Frantzösischer Seite aber ist todt Mons. de Montrison, Brigadier, wie auch 200. theils todte / theils blessirte. Hierauf marchirten den 27. Octob. 30. Alliirte Bataillonen bey Crameusen über die Maasse / und berenneten die Carthaus / denen auch noch 18. Bataillonen folgeten. Tages drauff fieng man an zu arbeiten / und eröffnete den 29. ejusdem die Trencheen und Approchen / wobey man 70. Tode

de und Verwundete bekam. Drauf warff man einen Theil der Mörser und Bomben in die Festung/ und nöthigte dadurch den Feind/ daß er Nachmittags um 1. Uhr die Chamade geschlagen/ und zu capituliren verlanget/der Commendant hielt zwar starck an/daß man ihn nach Namur convoyren möchte/ er konte aber solches nicht erhalten/weil man wuste/ daß der Graf von Tallard noch in dem Luxenburgischen stunde / weßwegen man sie nach Antwerpen brachte. Bey dem Auszuge dieser Guarnison sollen sieben Lütticher Compagnien auf einmahl zu den Holländern übergangen seyn.

Die Engel- und Holländische Flotten haben sich gleichergestalt sehr wohl gehalten: Es fand sich anfangs die conjungirte Flotte vor Lissabon ein/der Admiral Roock aber ließ 25. Kriegs-Schiffe daselbst/ und segelte mit dem Uberrest nach der Strasse/langete auch 190. Segel starck den 23. Augusti in Gesicht vor Cadix an. Tages darauf schickte der Englische General Hertzog von Ormond einen Trompeter an den Gouverneur gedachten Hafens/ welcher einen Brief des Inhalts mitbrachte: Indem er vor diesem die Ehre gehabt neben ihm in denen Niederlanden wider Franckreich zu dienen / als hoffete er/ es werde die vormahlige Freundschafft noch feste stehen: Es gab ihm aber der Gouverneur zur Antwort daß sich die Zeiten nunmehr geändert/ und habe er ietzo seinem Könige die Treue geschworen. Darauf kam die Helffte von der Flotte vor Notha und Camillos/ allwo sie viele Trouppen ans Land

setzte/

setzte / nahm darauf Rotha in Besitz / und pflantzte die Käyserliche Flagge auf das Castell. Indessen wurde das Castell St. Catalina bey Porto St. Maria starck beschossen / wofür der Obriste Pierce mit etlichen Granadirern commandirte / es ergab sich solches auf Discretion, und fand man darinnen 24. Stück. Porto St. Maria und St. Scipione ergaben sich ohne Schwerdt-Schlag / und da man ein Manifest in Spanischer Sprache hin und wieder anschlagen ließ / daß gegenwärtige Flotte nicht als Feind erschienen wäre / fande sich hier und dar ein grosser Anhang. Die Beute / welche man zu Porto St. Maria gemacht / war sehr groß / und würde die Plünderung nicht erfolget seyn / wenn die Einwohner der Proclamation des Hertzogs von Ormond sich gemäß verhalten hätten. Bey der Belagerung des Castells Matagorta hat man nicht mehr als 65. Tode / worunter 8. bis 10. Officirer und 80. Verwundete / bekommen. Inzwischen hörete man von einigem Mißverständnüß zwischen gedachtem Hertzog und dem Admiral Roock / welches aber / wie es der Ausgang erwiesen / nur bloß erdichtet gewesen seyn mag / und haben es beyde gedachte Herren dermassen heimlich gehalten / und auf solche Art dabey simuliret / daß man auch in Engelland nicht anders gemeynet / es müsse solches Mißverständnüß in dem gegenwärtigen Parlament untersuchet werden. Unter diesem Mißverstand verliessen sie auch Porto St. Maria / nachdem sie viele denen Frantzosen gehörige Güter daraus genommen / und an Port gebracht. So wurde

auch

auch zu Porto Real ein Pack-Hauß / darinnen viel Pech und Schiff-Geräthe gewesen / verbrannt / welches gnugsam anzeigete / daß sie selbiges Land zu verlassen / und wieder zur See zu gehen im Sinne hatten / und da solches in der That geschah / meynte man / sie wolten gar unverrichteter Sache nach Hause wandern / und hätte man bald hier und dar übel davon zu raisoniren sich belieben lassen; Ohngeacht sie gleichwohl noch nicht zu Hause angelanget / und unverrichteter Sachen halber vor das Parlament gestellet worden. Da man indessen immer in Furcht und Hoffnung schwebte / und gerne den Ausgang mit dieser Flotte erwarten wolte / kam die erfreuliche Nachricht / daß sie den 22. Octob. vor Vigos einem Haafen in Gallicien ankommen / und die Frantzösische Esquadre unter dem Grafen von Chateauregnaut, so in 19. Kriegs-Schiffen bestanden / ingleichen die 17. Spanische Gallionen / welche ihre Ladung noch meist bey sich gehabt / in dem Hafen vor Vigos angegriffen; Da denn der Feind durch einige Canon-Schüsse nicht verhindern mögen / daß man 3. bis 4. Meilen weiter avanciret / allwo die Schiffe der Feinde sich in den Haafen von Redondillo reteriret / und daselbst in sicherer Positur zu seyn vermeynet. So bald man nun Ancker geworffen / hat man mit kleinen Schiffen die Attaque gethan / wiewohl die General-Officiers zugleich abgegangen / dem Vorhaben desto grössern Nachdruck zu geben. Ja es wagten sich die Engel- und Holländer / nachdem sie die vorgespannete Kette entzwey gesegelt / den Fluß hinauf zu fahren. Anfangs

fangs setzte man 2000. Mann ans Land/ von welchen einige feindliche Fuß-Völcker zurück getrieben/ und eine vor der Schantze/ welche die Frantzösischen und Spanische Schiffe defendiren solte/ gelegene Batterie erobert wurde. Auch bemächtigten sie sich gar bald eines Schlosses/ in welches sich 300. Frantzosen und 50. Spanier aus der Schantze retiriret hatten. Wie nun solcher Gestalt die Trouppen avanciret/ und die Schantze attaquiret/ geschahe auch eben zu der Zeit von der beorderten Esquadre die Attaque selbst auf die feindlichen Schiffe mit grosser Resolution und Tapfferkeit/ so/ daß von solchen Schiffen nicht eines echappiren können. In solcher Action haben die Engelländer 5/ die Holländer aber ein Frantzösisches Kriegs-Schiff erobert/ 9. wurden verbrannt/ die übrigen 4. aber wurden an Strand gejagt/ von welchen man noch die Canonen zu salviren gesucht. Es geriethen auch gleichfalls 6. Gallionen in der Engelländer/ und 5. in der Holländer Hände/ und da an Silber bereits 9. Millionen echappiret/ hat man doch mit der Million zu Rotondello noch 6. derselben an Silber auf gedachten Gallionen erbeutet/ ohne die West-Indischen Waaren/ an Concinill und andern/ so gleichwohl auf 5. Millionen sich belauffen dürffte/ welches denen Engel- und Holländern so lieb/ als Silber/ die andern Schiffe aber verzehrete das Feuer bis ans Wasser/ von welchen man auch das Geschütz und einige Ladung zu salviren trachtete/ welches auch an 100. Metallenen Stücken noch geschehen. Es ist was wunderliches/ daß eben an dem

Tage

Tage zu Mäyland wegen der salvirten Silber-Flotte das Te Deum laudamus gesungen und die Freuden-Feuer angezündet worden / als es bey selbigen mit ungemeinem Vigeur der Alliirten zu Vigos ein erschreckliches Feuer abgegeben. Nach geendigtem Gefecht trat der Hertzog von Ormond mit 5000. Mann ans Land und verfolgte diejenige Convoy, welche einen Theil des Silbers nach Lugos gebracht. Drauf conjungirte sich der Admiral Schovel mit seinen 12. bey sich habenden Kriegs-Schiffen / und trat ebener Massen mit einigen 1000. Mann ans Land. Indessen hätte mann gemeynet / es würde die Flotte den Winter über in Vigos bleiben / es haben aber die Herren Admirals resolviret / sich wiederum nach Hause zu begeben. Da denn dem Hertzog von Ormond wegen der glücklichen Action vor Vigos von dem Unterhause des Parlaments eine Addresse præsentiret worden / worauf er denen Deputirten zur Antwort gegeben: Es wäre gar zu viel Ehre vor einen Unterthanen in Engelland / ihm dergleichen Addresse zu überreichen / zumahlen da er seines Ortes nichts gethan hätte / als was seiner Pflicht gemäß wäre; Hingegen hätten die unter seinem Commando gestandenen Trouppen rühmliche Proben ihrer Tapfferkeit sehen lassen; Worbey er zugleich den Cantzler von der Exchequer bat / daß er dem Unterhauß von seinetwegen geziemenden Danck sagen möchte. Nicht weniger ist ihm auch in öffentlicher Danck-Predigt von dem Bischoff von Exchequer ein schönes Lob gegeben worden. Es dürffte auch wohl gedachter Hertzog

tzog von Ormond zur Danckbarkeit wegen seiner geleisteten Dienste die Vice-Roy-Charge in Irland überkommen / ausser dem / daß ihm noch darzu von der Königin eine Verehrung von 20000. Guineen zugeschicket worden. So soll sie auch dem Ritter Hokson / der die erste Attaque vor Vigos gethan / eine jährliche Pension von 500. Pfund Sterling zu geben willens seyn / anderer reichen Belohnungen zu geschweigen. Inzwischen ist der Ritter Schovel mit seiner Esquadre zu Portsmuth ebenfalls eingelauffen / und hat derselbe die vor Vigos genommene Frantzösische Kriegs-Schiffe und Spanische Gallionen mit noch 100. Stück Geschützes mitgebracht / eine Gallion aber ist ihm in Aussegeln ohnweit Bayonna auf einen Felsen gestossen und gesuncken / die Ladung war noch geborchen worden. Nun wird man ehestes von dem neuen Silber eine Müntz-Probe sehen / da auf der einen Seiten das Wort Vigos mit grossen Buchstaben stehen soll. Der Spanische Hof hat sich über die betrübte Begebenheit vor Vigos sehr alteriret / und die Königin ließ sich deßwegen in 2. Tagen nicht sehen / redete auch mit niemanden. Und als der König in Franckreich den unglücklichen Brief von dem fast gäntzlichen Ruin der Silber-Flotte aus Madrid erhielt / und kaum eine Zeile von demselbigen überlesen hatte / warff er ihn so gleich aus hefftigem Eyfer und Verdruß auf den Erdboden.

In America und zwar in denen Engelländischen Colonien nahm der Vice-Admiral Bembow mit seiner bey sich habenden Flotte gleichfals etwas vor /

und da man ihn lieber einer Nachläßigkeit beschuldiget / indem er die Silber-Flotte so schlechter Dinge passiren lassen / und da man ihn im Verdacht hielte / als habe er seine Dimission erhalten / wiese sichs hernach gar anders aus / inmassen er viel Colonien der Frantzosen in West-Indien ruiniret / unter andern auch Petite Guave und St. Domingo erobert / auch alle daselbst gelegene Frantzösische Schiffe erobert hatte; worauf er nach der Insul Martinique, dieselbe gleichfalls hinweg zu nehmen / absegelte. Inzwischen hat der Capitain Lacke auch denen Frantzosen 3. Fregatten und 30. Fischer-Fahrzeuge ruiniret / auch 29. Schiffe genommen / 2. verbrandt / auch über dieses die Insul Laurentz / und den Eingang in der Fortunata Bay eingenommen / welches von grosser Importanz, und æstimiret man die Beute auf 9. Millionen Gülden.

An dem Hertzog von Lothringen hat sich der König in Franckreich einiger massen wieder erholet / da er bey gedachtem Hertzoge starcke Ansuchung that / um dieses Hertzogthum zu überkommen / so lange der Krieg währet / damit man vielleicht nicht nur die Armee in Teutschland neben einem so guten Lande erhalten / sondern auch wohl gar mit der Zeit sich zueignen möchte / davor hat man dem Hertzog jährlich 3. Millionen zu geben versprochen. Da nun dieser seithero eine Frantzösische Gemahlin gehabt / hat er den Frantzösischen Stylum ziemlich kennen lernen / weßhalben er sich auch mit Beobachtung einer genauen Neutralität zu entschuldigen gemeynet / worauf

man

man ihm aber zu verstehen gegeben / daß dieses keines weges genug sey / und möchte er sich auf geschehenen Vortrag ehestens besser erklären / dieweil wenn Landau verlohren und Lothringen nicht genug verwahret wäre / die Frantzösischen Lande sich einen Einfall der Teutschen zu besorgen hätten. Aber es hat doch fast nicht helffen wollen / sondern der Marquis de Villars hat sich der vornehmsten Posten versichern sollen / ihme aber dem Hertzog solte der Luxemburgische Palast in Pariß zu seiner Residentz unterdessen angewiesen werden; endlich hat er doch die Neutralität noch erhalten / und ist schon die Dancksagung davor bey dem Könige durch den Envoye geschehen. Sonst haben auch die Frantzosen bey angehendem Kriege 80. frembde Studenten auf der Academie Nancy aufheben wollen / so ihnen aber mißlungen / daher man schliessen kan / was sich diese Leute bisher in diesem Lande vor Freyheiten haben herausgenommen / gleich als wenn das Land schon ihre wäre / und sie auch bereits über die Academien zu disponiren hätten. Ja es ist endlich im Monat December des 1702. Jahres so weit kommen / daß der Hertzog von Lothringen denen Frantzosen zu ihrer Bequemligkeit seine Residentz-Stadt Nancy hat einräumen müssen. Des Chur-Fürsten von Bäyern hat sich der König in Franckreich noch besser bedienet / indem derselbe dem Käyser in Teutschland eine grosse Diversion gemacht / und zwar anfangs durch Einnehmung der Stadt Ulm am 8. September womit es diese Bewandnüß gehabt: Der Obrist-Lieuten. vom Leib-Regiment /

Peckmann genannt/ muste die Stadt in Augenschein nehmen/ nachdem er unter allerhand Vorwand allda den Eingang gefunden. Dieser urtheilete/ daß weil aus etlichen Dörffern das Bauersvolck täglich durch das Gänßthor in die Stadt zu gehen pflegte/ man allda verkleideter Weise früh morgens bey aufgehendem Thor sich dessen bemächtigen würde. Zu dem End e erwehlte er auf Churfürstl. Genehmhaltung 40. Officirer/ und procurirte ihnen solche Kleidung/ die denen Bauersleuten gleichförmig schienen; die jüngsten steckte er in Weibs-Kleider/ gab ihnen Körbe/ Leinwat und Lämmer hineinzutragen; bewaffnete sie aber auch mit Pistolen und Bajonetten, und einen jeden mit 2. Granaten. Darauff führete er etliche in die Stadt/ die zur bestimmten Stunde die andern bey dem Thor secundiren solten. Einer aber muste hinausgehen/ und die andern draussen durch seinen auf gewisse Weise aufgesetzten Hut verständigen/ daß es in der Stadt alles still/ und man darinnen von nichts argwohnete. Indessen musten die Völcker des Nachts aus denen gegen Ulm nechst-gelegenen Quartieren einen Weg von 16. Stunden eilfertigst anmarschiren/ damit nicht einige Gewahrwerdung von solcher Bewegung den Anschlag unpracticirlich machen möchte. Sechs hundert Dragouner waren zum Hinterhalt allernechst an der Stadt gelegt/ zwey Regimenter aber etwas entferneter postiret/ welche 200. Granadiers und so viel Fußgänger hinter sich hatten/ und mit einander gewisser Zeichen einig wurden. Als nun die vermeynt-

liche Bauern bey starckem Nebel und da die Leute noch meistens im Schlaffe waren anruckten / war des Peckmanns zur Erden fallende Hacke / das Loß zu unternehmender Action; und also gleich überfielen sie die Wacht / und versperreten sie / damit kein Lermen wurde / in die Wacht-Stube. Unter solcher Zeit verhinderten die Officirer / so sich in der Stadt aufhielten / daß man denen am Thor angegriffenen nicht zu Hülffe kam / und eroberten einen Thurn / so mit einer Wacht versehen war. Endlich machten sich die Dragoner / nach gegebenem Zeichen / mit verhängtem Zaum und dem Degen in der Hand auch herbey / und brachten den Wall / das Zeughauß und 5. Pasteyen in ihre Gewalt. Die Besatzung lieff zwar zu / wurde aber in einem Augenblick verjaget. Und ob gleich hierauf die gantze Bürgerschafft in 18. Compagnien / jede bis 200. Mann / selber ins Gewehr kamen / ja so gar auch die Weiber mit allerhand Instrumenten nach dem Streit-Platz renneten / worüber auf beyden Seiten einige todt blieben / marschiereten dennoch mehr und mehr Trouppen Reihen weise in die Stadt. Es mahnete auch der Magistrat und die Geistligkeit die Bürgerschafft vom Blutvergiessen ab. Als demnach der Rath zu Ulm zuwissen verlangete / worauff es angesehen / wurde von dem General d' Arco ein Churfürstl. Schreiben ausgeliefert / des Inhalts / daß denen Rechten / Privilegien und Freyheiten der Stadt einiges Nachtheil nicht zugemuthet / und alles in seinem vorigen Stande erhalten werden solle; auch daß

diese Einnahme zu keinem andern Ende zielete / als weil der Krieg allzunahe trete / die Chur-Bayrischen Lande zu bedecken / sich der Donau zu versichern / den Frieden und die allgemeine Ruhe in diesen Gegenden wieder herzustellen / und folglich den Krieg / woran das Reich kein Interesse hätte / und welcher beyden Kreissen und benachbarten Fürsten und Ständen höchst-schädlich seyn könte / von ihnen allerseits zu entfernen. Nachdem nun Bürgermeister und Rath darüber deliberiret / und des andern Tages mehr Succurs eingezogen / hat man vermöge getroffener Capitulation alle Posten der Festung denen Chur-Fürstl. eingeräumet. So bald aber der Chur-Fürst von dem guten Succeß dieser Attaque Bericht empfangen / hat er zwar höchlich betauret / daß der Obrist-Lieutenant Peckmann / dem er das Werck aufgetragen / an einer Anfangs gleich unglücklichen empfangenen Blessur / eine Viertel-Stunde darauf Todes verblichen; Jedoch hat er Ordre gestellet / daß alle Trouppen gegen Ulm marschiren / und sich allda postiren solten. Wie er denn auch an die ausschreibende Fürsten beyder Kreisse / Francken und Schwaben / alsobald ausführliche Nachricht von seiner Intention gegeben / und sie ermahnet / von Fortsetzung des Krieges abzustehen / damit er nicht widrigen Falls andere Mittel vorkehren müsse. Weil aber die von dem Chur-Fürsten vorgegangene Invasion von Fürsten und Ständen dieser Kreisse sehr hoch empfunden ward / als haben sie eine abschlägliche Antwort ertheilet / und sich dargegen vernehmen lassen / daß sie diesem

sem unbefugten Unternehmen zu steuern ihre Verfassung höher stellen / und Gewalt mit Gewalt vertreiben wolten. Als nun die Bayrische Armee ferner hinauf über Schussenwied und Ochsenhausen auf Memmingen marschirete / sendeten Se. Röm. Königl. Maj. den Fürsten von Oettingen mit Königl. Creditiv an gedachten Chur-Fürsten ab / eine categorische Resolution einzuholen / ob Se. Chur-Fürstl. Durchl. Freund oder Feind seyn wolten / und als das letztere ohne Zweifel zur Erklärung gegeben worden / wurde die Reichs-Armee von Landau auf Bayern loß zu gehen beordert. Darauf bemächtigte sich gedachter Feind der Reichs-Stadt Memmingen / nachdem sich die Bürgerschafft eine Zeitlang zur Wehre gesetzt / und bis 30. Granadirers erleget / es wurde auch die Reichs-Grafschafft Ortenburg mit Bayrischen Völckern besetzet. Und so gienge es auch denen Städten Lauingen / Kämten / Kauff-Bayern / Gintzburg und endlich Weissenburg; Ja er hat gar der Stadt Nürnberg mit 20000. Mann näher zu rücken gedrohet / woferne sie nicht eine Million Gülden Schatzung erlegen würde. Und in diesem 1703. Jahre / im Monat Januario hat er auch an Augspurg eine Kriegs-List versuchen wollen / wie dann dessen Soldaten bereits an die Thore gerücket / welches Unternehmen aber zeitlich entdecket worden. Inzwischen hat der General Palffi mit seinen Hussaren dem Feind hier und dar einige Diversion gemacht / wie sie denn auf einmahl 300. Bayrische Köpffe bey Ulm geputzet / sie plünderten auch daselbst den Veh-

len Hoff / nahmen bey 40. Pferde heraus / ohngeachtet der Bayrische Commendant solches zu verwehren 200. Mann hinaus schickte / wovon gleich 9. derselben nieder gesebelt worden / die übrigen aber die schleunige Flucht zurücke nehmen musten / bey Lechhausen nechst Augspurg eine Mühle geplündert / und auf 2000. Gülden weggenommen. Die Donau wurde von ihnen zu Züllingen und Lauingen besetzt / in Bayern nahmen sie 5. Schiffe mit Proviant und andern Nothwendigkeiten beladen hinweg / so über 10000. Gülden ausgetragen. Die Feinde wendeten unterdessen alle Mühe an / sich mit denen Frantzosen am Ober-Rhein zu conjungiren; Sie kunten aber nicht durchbrechen / indem ihnen der Schwartzwald im Wege und allenthalben verhauen / auch die Pässe starck besetzt waren. Inzwischen verschantzten sie sich in allen occupirten Plätzen / und streifften ziemlich weit in das Würtenbergische hirein. Es verriethe ihnen auch ein Bauer den General Palffy / also / daß sie ihn des Nachts in seinem Quartier überfielen / 11. von seinen Hussaren tod schossen / und viel andere nebst einem Trompeter gefangen bekamen / auch dabey an Pferden und Bagage gute Beute machten / welches dem Hrn. General alles bis auf ein Pferd wieder wordē. Was etwan sonst der Churfürst zu Bayern im Schilde führen müsse / kan man aus den Standarten sehen / welche er durch den Prälaten von Wangen weihen lassen. Auf der ersten stehet ein Bähr / mit den Bey-Worten: Vulnere crudelior, Nach der Verwundung grausamer; Auf der

an-

andern gleichfalls ein Bähr / mit der Beyschrifft: Nec sangvine satior: Ich werde auch nicht durch Blut gesättiget; Auf der dritten eine Crone / mit den Worten: Coronari aut rumpi, entweder gekrönet oder zerbrochen; Und auf der vierdten ein Cometstern / wobey stehet: Nec aspectus me terret: Der Anblick schrecket mich gantz und gar nicht. Wie lange nun diesem untreuen Reichs-Gliede sein Wille werde gelassen werden / wird der Ausgang lehren.

4. Seinen Tod.

Es dürffte vielleicht iemand lachen / daß ich von dem Tode Ludovici XIV. schreibe / da derselbe doch annoch gantz gesund lebet: Allein ist er gleich noch nicht gestorben / so wird sich dennoch eines und das andere von seinem Tode melden lassen. Der Autor des Nativitäts-Spiegels Ludovici XIV. hat dieses Königs Tod auf den 7. September, 14. October, oder gewisser / auf den 14. November St. N. des 1697. Jahres gesetzet / und zwar würde es ein recht böser und jämmerlicher Tod seyn / sonst wolte er nichts mehr auf die Astrologie halten. Allein es hat dieser Mann gefehlet / und wird also vermöge seiner Versicherung dieses ungewisse Studium haben quittiren müssen. Vorboten des Todes / oder Kranckheiten haben sich zu unterschiedenen mahlen bey Ihr. Maj. angegeben. An. 1675. hatten Sie grosse Haupt-Schmertzen und andere Zufälle / und soll damahls einige Vergifftung vorgegangen seyn. An. 1684. laborirten sie am Krebse: An. 1686. hatten sie einen Fistul-Schaden /

und musten einige Schnitte thun lassen / welche auch so glücklich ablieffen / daß Ihr. Maj. genaß; Der Chirurgus, welcher die Incision so wohl verrichtet hatte / bekam 3000. Pistolen und ein jährlich Tractament von 500. Rthalern und einem von seinen Befreundten ward die erste vacirende Abtey versprochen. Hat sich nun gleich eine und andere Unpäßligkeit hervor gethan / so hat sie dennoch das Leben Ihrer Majestät nicht überwältigen können / und es würde Ihr vielleicht auch damit nicht gedienet seyn. Im Jahre 1700. brachte Ihr der Jesuit Fontenay eine Wurtzel aus China / welche zur Verlängerung des Lebens sehr dienlich seyn soll / zum Geschencke mit / und vermeldete dabey / daß ihm der Chinesische Monarch gar sonderlich anbefohlen hätte / dieselbe Ihr. Königl. Majestät von seinetwegen ja fleißig zu überbringen. Wie lange nun diese Wurtzel ihre Krafft erweisen werde / stehet zu erwarten: Wir aber machen mit der Frantzösischen Historie ein

E N D E.

Register über diese Frantzösische Historie.

A.

Batte-

C.

Caro-

Condet

E.

G.

Gasto

Girone

Hen-

J.

Jaco-

K.

Liebe.

Ludo-

M.

Monar-

N.

Pariß.

S.

Schal-

T.

Triple

V.

W.

Weib

ENDE.

)o(

)o(

Erinnerung.

DEm geneigten Leser dienet zur Nachricht / daß alle halbe Jahre / nach vorgegangener Veränderung / ein Anhang von dieser Historie heraus kommen solle / weil doch ein ieder die Geschichte von dem jetzigen Könige in Franckreich gerne wird beysammen haben wollen. Es dencke aber niemand / daß solche Anhänge allzusehr werden gehäuffet werden / weil man noch nichts von Ludovici XIV. Kranckheit / und noch weniger von dessen Tode höret. Allein ist gleich dieser grosse Monarche noch nicht kranck / so wird er doch endlich sterben müssen / weil noch kein Historicus darthun können / daß die Könige in Franckreich unsterblich wären. Adieu!